

Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Dr. phil.,

vorgelegt dem Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien und Sport
der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz

von
Diana Rausch
aus Rostock

Mainz
2022

Referent: Prof. Dr. Martin Rettenberger

1. Korreferent: Prof. Dr. Roland Imhoff

2. Korreferentin: Prof. Dr. Nicola Döring

Tag des Prüfungskolloquiums: 22. Februar 2023

FÜR LEON.

WE ARE THE RECORDERS AND REPORTERS OF FACTS,
NOT THE JUDGES OF THE BEHAVIORS WE DESCRIBE.

— ALFRED KINSEY

Zusammenfassung

Im vorliegenden Forschungsprojekt wurden die wichtigsten Einflussfaktoren, die mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft assoziiert sind, identifiziert und in ein übergreifendes theoretisches Modell integriert, das sowohl ihre Zusammenhänge untereinander als auch mit der sexuellen Zufriedenheit abbildete. Das hergeleitete Gesamtmodell enthielt die Wirkungsweise der Ausgestaltung der Sexualität, der Partnerschaft, der Beschäftigung mit Sexualität und ablenkender Gedanken sowie personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften, die auf Grundlage eines systematischen Literaturreviews als die Bereiche von Einflussfaktoren mit höchster theoretischer Relevanz und empirischer Evidenz herausgestellt wurden. Das daraus abgeleitete Strukturgleichungsmodell wurde anhand von Daten von 1 255 Frauen im Alter von 15 bis 68 Jahren aus einer im Rahmen des Forschungsprojekts durchgeführten Befragung empirisch überprüft. Es wurde als analytisches Modell genutzt, um Veränderungen der Wirkungsweise im Beziehungsverlauf zu untersuchen und festzustellen, welche Einflussfaktoren von besonderer Bedeutung für die langfristige sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft sein könnten. Der Ausgestaltung der Sexualität kam als Verbindung aus der Häufigkeit sexueller Interaktionen und ihrer Qualität die größte Bedeutung für die langfristige sexuelle Zufriedenheit zu, gefolgt von der partnerschaftlichen Bindung. Zu Beginn der Beziehung war hingegen die partnerschaftliche Bindung stärker mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert. Diese Entwicklung spiegelte sich in einer zunehmenden Bedeutung der Offenheit für Erfahrungen wider, die nach den Ergebnissen zu einer zufriedenstellenden Ausgestaltung der Sexualität beitragen könnte. Eine wiederkehrende Reflexion der partnerschaftlichen Sexualität und der eigenen sexuellen Vorstellungen wurde damit als wichtige Voraussetzung für eine anhaltende sexuelle Zufriedenheit identifiziert. Zudem wurde deutlich, dass die Kommunikation über Sexualität im Beziehungsverlauf an Bedeutung gewinnt, um ablenkende Gedanken zu vermeiden und damit die sexuelle Zufriedenheit zu fördern. Die simultane Modellierung der verschiedenen Bereiche zeigte damit, dass Veränderungen der Partnerschaft im Beziehungsverlauf auch mit Veränderungen der Sexualität einhergehen und dass die Anwendung eines analytischen Modells zu einem detaillierteren Verständnis über die vernetzte Wirkungsweise verschiedener mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren beitragen und wichtige klinisch-therapeutische Implikationen liefern kann.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
1 Einleitung.....	1
1.1 Überblick umfassender Studien zu sexueller Zufriedenheit	3
1.2 Identifikation bedeutsamer Einflussfaktoren	16
1.3 Ziel der Studie und Vorgehensweise	22
2 Theorie.....	28
2.1 Definition sexueller Zufriedenheit.....	28
2.2 Ausgestaltung der Sexualität	29
2.2.1 Häufigkeit sexueller Interaktionen	29
2.2.2 Orgasmushäufigkeit	31
2.2.3 Sexuelle Praktiken	32
2.3 Beschäftigung mit Sexualität	34
2.3.1 Sexuelle Fantasien.....	34
2.3.2 Masturbation	36
2.3.3 Pornografiekonsum.....	37
2.4 Ablenkende Gedanken	41
2.5 Partnerschaft	46
2.5.1 Beziehungszufriedenheit und Bindung.....	46
2.5.2 Beziehungsdauer.....	50
2.5.3 Kommunikation über Sexualität	54
2.6 Personbezogene Kontextfaktoren	56
2.6.1 Offenheit für Erfahrungen	57
2.6.2 Stress.....	59
2.6.3 Physische und psychische Gesundheit.....	60
2.7 Demografische Eigenschaften	62
2.7.1 Alter.....	63
2.7.2 Bildungsniveau	64
2.8 Theoretisches Modell und Hypothesen	66
3 Material und Methoden	73
3.1 Datenerhebung.....	73
3.1.1 Fragebogen und Datenaufbereitung	73
3.1.2 Stichprobe	75

3.2 Operationalisierung der Variablen	78
3.2.1 Sexuelle Zufriedenheit	81
3.2.2 Ausgestaltung der Sexualität	81
3.2.3 Beschäftigung mit Sexualität	83
3.2.4 Ablenkende Gedanken.....	83
3.2.5 Partnerschaft.....	83
3.2.6 Personbezogene Kontextfaktoren	84
3.2.7 Demografische Eigenschaften	84
3.3 Methodische Grundlagen zu Strukturgleichungsmodellen.....	85
3.3.1 Modellkomponenten von Strukturgleichungsmodellen.....	85
3.3.2 Schätzung von Strukturgleichungsmodellen	89
3.3.3 Bewertung von Strukturgleichungsmodellen	91
3.4 Entwicklung des Gesamtmodells.....	95
3.4.1 Festlegung der Modellkomponenten	95
3.4.2 Wahl des Schätzverfahrens und der Gütekriterien	99
3.4.3 Alternativmodelle	100
3.5 Modellüberprüfung	101
3.5.1 Reliabilität und Validität des Messmodells.....	101
3.5.2 Missspezifikationen.....	102
3.5.3 Robustheit.....	104
3.5.4 Ergänzung um Kontrollvariablen.....	105
3.6 Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer	107
4 Ergebnisse.....	110
4.1 Verteilung der Modellvariablen.....	111
4.1.1 Deskriptive Statistik	111
4.1.2 Prüfung auf Normalverteilung	119
4.2 Grundmodell.....	121
4.3 Gesamtmodell.....	122
4.3.1 Modellfit.....	123
4.3.2 Auswertung der Pfadhypothesen	125
4.3.3 Vergleich direkter und indirekter Zusammenhänge.....	132
4.3.4 Erklärte Varianz	142
4.3.5 Alternativmodelle	145
4.4 Modellüberprüfung	150
4.4.1 Reliabilität und Validität des Messmodells.....	150
4.4.2 Missspezifikationen.....	153

4.4.3 Robustheit.....	158
4.4.4 Ergänzung um Kontrollvariablen.....	165
4.5 Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer	169
4.5.1 Ausprägung der Modellvariablen in den Teilstichproben	170
4.5.2 Gruppenvergleich des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen	173
4.6 Bewertung der Hypothesen.....	185
5 Diskussion.....	191
5.1 Ausgestaltung der Sexualität.....	192
5.2 Beschäftigung mit Sexualität und ablenkende Gedanken	201
5.3 Verbindung von IEMSS und dualem Kontrollmodell	209
5.4 Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktor	213
5.5 Wechselwirkung von Partnerschaft, Häufigkeit und sexueller Zufriedenheit	215
5.6 Personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften	219
5.7 Auswirkungen der Beziehungsdauer	224
5.8 Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf.....	227
5.9 Self-Expansion und sexuelles Verlangen in Langzeitbeziehungen	232
5.10 Kommunikation über Sexualität	237
5.11 Offenheit für Erfahrungen	241
5.12 Limitationen.....	246
6 Ausblick.....	256
6.1 Exemplarische Anwendung des Gesamtmodells.....	256
6.2 Folgerungen für die weitere Forschung zu sexueller Zufriedenheit	262
7 Fazit	272
8 Literaturverzeichnis.....	276
9 Anhang.....	321
Fragebogen	324
Abbildungen.....	338
Tabellen	340

Abkürzungsverzeichnis

ADF	Asymptotic Distribution Free
BISF-W	Brief Index of Sexual Functioning for Women
BFI-10	Big Five Inventory-10
CFI	Comparative Fit Index
DEV	Durchschnittliche erfasste Varianz
FR	Faktorreliabilität
FSFI	Female Sexual Function Index
IEMSS	Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction
IR	Indikatorreliabilität
Mis	Missing-Gruppe
ML	Maximum Likelihood
NNFI	Nonnormed Fit Index
RMSEA	Root Mean Square Error of Approximation
SB	Satorra-Bentler
SRMR	Standardized Root Mean Square Residual
TLI	Tucker Lewis Index
VIF	Varianzinflationsfaktor

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Vorgehen für das systematische Literaturreview.	4
Abbildung 2. Anzahl der jährlich veröffentlichten Studien zur Erklärung sexueller Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft.	5
Abbildung 3. Forschungsinteresse an den verschiedenen Bereichen von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren.	17
Abbildung 4. Schematische Darstellung des IEMSS zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.	18
Abbildung 5. Schematische Darstellung des dualen Kontrollmodells zur Erklärung sexueller Erregung und sexueller Handlungen.	20
Abbildung 6. Theoretisches Modell über das Zusammenwirken der Bereiche von Einflussfaktoren zur Entstehung sexueller Zufriedenheit.	23
Abbildung 7. Negativer Kreislauf durch ablenkende Gedanken.	45
Abbildung 8. Schematische Darstellung des Lerneffekts und des Habituationseffekts im Beziehungsverlauf.	53
Abbildung 9. Pfadhypothesen zum Aufbau des Gesamtmodells.	67
Abbildung 10. Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen. .	86
Abbildung 11. Aufbau des vollständigen analytischen Gesamtmodells.	98
Abbildung 12. Aufbau des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.	106
Abbildung 13. Verteilung der Modellvariablen zu den personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften.	114
Abbildung 14. Verteilung der Indikatorvariablen zur Messung sexueller Zufriedenheit.	115
Abbildung 15. Verteilung der Modellvariablen zu den mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren.	118
Abbildung 16. Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.	128

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Empirische Studien, die anhand von Regressionsmodellen Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit untersuchten.....	7
Tabelle 2. Empirische Studien, die anhand von Strukturgleichungsmodellen Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit untersuchten.....	9
Tabelle 3. Demografische Eigenschaften der Stichprobe.....	77
Tabelle 4. Items zur Operationalisierung der Variablen des Gesamtmodells.....	79
Tabelle 5. Gütekriterien zur Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen.....	92
Tabelle 6. Aufbau der explorativen Alternativmodelle.....	100
Tabelle 7. Aufteilung der Stichprobe in Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.....	108
Tabelle 8. Deskriptive Statistik, Schiefe und Kurtosis der Variablen des Gesamtmodells.....	112
Tabelle 9. Modellfit des Gesamtmodells und der Schätzungen zur Robustheitsprüfung.....	124
Tabelle 10. Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.....	126
Tabelle 11. Messmodell des Gesamtmodells zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.....	127
Tabelle 12. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell.....	134
Tabelle 13. Erklärte Varianz der endogenen Variablen des Gesamtmodells.....	144
Tabelle 14. Schätzungen der explorativen Alternativmodelle.....	146
Tabelle 15. Indikatorreliabilität des Messmodells des Gesamtmodells.....	152
Tabelle 16. Faktorreliabilität und durchschnittlich erfasste Varianz der latenten Variablen des Messmodells des Gesamtmodells.....	152
Tabelle 17. Residuen der Kovarianzen der Variablen des Gesamtmodells.....	157
Tabelle 18. Schätzungen des Gesamtmodells zur Robustheitsprüfung.....	159
Tabelle 19. Vergleich der Mittelwerte der Modellvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.....	171
Tabelle 20. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.....	182
Tabelle 21. Zusammenfassende Bewertung der Hypothesen.....	187

1 Einleitung

Die gesellschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte ging mit weitreichenden Veränderungen sexualitätsbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen einher, wobei Hinweise dafür bestehen, dass sich das Sexualverhalten von Frauen im Zeitverlauf besonders deutlich verändert hat (Mercer et al., 2013; Wells & Twenge, 2005). Sexualität ist heute von einer großen Vielfalt geprägt und es ist eine wachsende Verbreitung liberaler sexueller Einstellungen zu beobachten (Earle et al., 2007; R. Lewis et al., 2017; Mercer et al., 2013; Sigusch, 2004; Stone & Weinberg, 2015; Wells & Twenge, 2005). Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den medialen Darstellungen von Sexualität wider, die eine Diversifizierung an Beziehungskonzepten, Geschlechteridentitäten und Erscheinungsbildern zeigen (Attwood, 2009; Barker, Gill, & Harvey, 2018; Gonta, Hansen, Fagin, & Fong, 2017; Selensky & Carels, 2021; Timmermans & Van den Bulck, 2018; Tsai, Shata, & Tian, 2021).

Mit seiner zunehmenden Verbreitung (The World Bank, 2021) wurde insbesondere das Internet seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer treibenden Kraft dieser Veränderungen. Onlinemedien fördern durch die vielfältigen Austauschmöglichkeiten und das einfache und interaktive Teilen von Gedanken und Informationen die Diversifizierung von Sexualität und Partnerschaft und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Liberalisierung (Hill, 2011b). Ein Ergebnis dieser Entwicklung war beispielsweise der weltweite Erfolg der 2012 veröffentlichten Fifty Shades-Buchreihe (James, 2012a, 2012b, 2012c), der als Kulturphänomen seitdem in diversen Forschungsbeiträgen thematisiert worden ist (Bonomi, Nichols, Carotta, Kiuchi, & Perry, 2016; Deller, Harman, & Jones, 2013; Noland, 2020; Reese-Weber & McBride, 2015) und maßgeblich durch eine umfassende Präsenz in Onlinemedien ermöglicht wurde (Deller & Smith, 2013). Durch ihre einfache Zugänglichkeit und Anonymität sind Onlinemedien zu einer wichtigen Informationsquelle für das häufig mit Hemmungen verbundene Thema Sexualität geworden (DeHaan, Kuper, Magee, Bigelow, & Mustanski, 2013; Döring, 2008; González-Ortega, Vicario-Molina, Martínez, & Orgaz, 2015). Dabei erleichtert die zu beobachtende Diversifizierung der Darstellungen von Sexualität unabhängig von den konkreten sexuellen Vorlieben die Identifikation mit der eigenen Sexualität und die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls (Döring, 2008; Hill, 2011b). Damit in Einklang stehen die Beobachtungen, dass der Inhalt der Fifty Shades-Buchreihe zwar häufig ambivalent wahrgenommen wird, viele Lesende jedoch die Beschreibung der sexuellen Interaktionen und der ungewöhnlichen sexuellen Praktiken positiv hervorheben (Bonomi et al., 2016; Deller & Smith, 2013; Kocur, 2016). Trotz

dieser Veränderungen berichten noch immer viele Menschen – und zwar insbesondere Frauen – von einer nicht zufriedenstellenden Sexualität (L. M. Carpenter, Nathanson, & Kim, 2009; Mark & Murray, 2012; Parish et al., 2007; Petersen & Hyde, 2010; Purdon & Holdaway, 2006).

Für Frauen nimmt soziales Lernen bei der Entwicklung ihrer Sexualität und ihrer sexuellen Vorstellungen eine vergleichsweise große Bedeutung ein, weshalb sie diesbezüglich besonders empfänglich auf ihr soziales und gesellschaftliches Umfeld reagieren (Baumeister, 2000). Während Männer die für sie sexuell erregenden Stimuli häufig frühzeitig identifizieren und benennen können und sich ihre sexuellen Vorstellungen anschließend nur langsam verändern, zeigen Frauen im Laufe ihres Lebens eine größere Veränderlichkeit ihrer Sexualität (erotische Plastizität; Baumeister, 2000). Es ist daher denkbar, dass die Diversifizierung und Liberalisierung durch die gesellschaftliche Entwicklung und die gleichzeitig zunehmende Verbreitung und Erreichbarkeit von sexualitätsbezogenen Inhalten und Informationen insbesondere Frauen regelmäßig vor die Herausforderung stellt, ein für sie zufriedenstellendes Sexualeben zu definieren. Da die sexuelle Zufriedenheit ein wichtiger Bestandteil des allgemeinen individuellen Wohlbefindens ist (Diamond & Huebner, 2012; Erens et al., 2019; Holmberg, Blair, & Phillips, 2010; Jannini, Fisher, Bitzer, & McMahon, 2009; Kashdan, Goodman, Stikma, Milius, & McKnight, 2018; Neto & Pinto, 2013; Stephenson & Meston, 2015; Woloski-Wruble, Oliel, Leefsma, & Hochner-Celnikier, 2010) und mit positiven Auswirkungen auf die Partnerschaft und psychische Gesundheit in Verbindung steht (Diamond & Huebner, 2012; W. A. Fisher et al., 2015; McNulty, Wenner, & Fisher, 2016), ist die Identifikation und Umsetzung einer zufriedenstellenden partnerschaftlichen Sexualität allerdings von großer Bedeutung. Angesichts dessen, dass in den meisten Partnerschaften eine monogame Beziehungsform besteht und Sexualität nur mit einer Person geteilt wird (Levine, Herbenick, Martinez, Fu, & Dodge, 2018), liegt die Vermutung nahe, dass die konkrete Ausgestaltung der Sexualität in der Partnerschaft die individuelle sexuelle Zufriedenheit – oder Unzufriedenheit – maßgeblich mitbestimmt und dadurch deutliche Auswirkungen auf die empfundene Lebenszufriedenheit haben kann (W. A. Fisher et al., 2015; McNulty et al., 2016; Schwartz & Young, 2009). Insbesondere Paare in langfristigen Partnerschaften könnten aufgrund der steigenden Verbindlichkeit und der damit weniger einfach aufzulösenden Verbindung davon betroffen sein, dass eine nicht zufriedenstellende Sexualität mit einem Gefühl von Ausweglosigkeit einhergeht und die Zufriedenheit mit der Partnerschaft beeinträchtigt (MacNeil & Byers, 2005; Montesi, Fauber, Gordon, & Heimberg, 2011; Rusbult, 1989) – damit in Einklang

steht, dass außerpartnerschaftliche sexuelle Interaktionen der am häufigsten genannte Grund für die Auflösung partnerschaftlicher Verbindungen sind (Amato & Previti, 2003).

Angesichts dieser großen Bedeutung der sexuellen Zufriedenheit und der zuvor beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen ist es notwendig, ein detailliertes Verständnis darüber zu entwickeln, wovon und auf welche Art und Weise die sexuelle Zufriedenheit von Frauen heute mitbestimmt wird und inwiefern sich die Bedeutung und Wirkungsweise verschiedener mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren während der Partnerschaft verändert, sodass auch im Beziehungsverlauf und in langfristigen Partnerschaften eine zufriedenstellende Sexualität umgesetzt und von ihren zahlreichen positiven Auswirkungen auf die Partnerschaft und das allgemeine Wohlbefinden profitiert werden kann.

1.1 Überblick umfassender Studien zu sexueller Zufriedenheit

Um aktuelle Studien zu identifizieren, die sich mit dieser oder einer ähnlichen Fragestellung auseinandersetzten, wurde ein systematisches Literaturreview von Beiträgen aus den vergangenen 15 Jahren (2004 bis 2019) durchgeführt (Abbildung 1). Dieses Vorgehen berücksichtigte, dass die beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen auch zu einer veränderten weiblichen Sexualität geführt haben könnten und ermöglichte einen umfassenden Überblick über die Einflussfaktoren zu erhalten, die bis zum Zeitpunkt dieser Studie besonders häufig mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen in Verbindung gebracht wurden. Die hier aufgeführten Ergebnisse dieses Literaturreviews gingen zum Teil auch in den Beitrag von Rausch und Rettenberger (2021) ein, wobei dies insbesondere die allgemeine deskriptive Statistik über die durch den Selektionsprozess identifizierten Studien betrifft. Anders als in der vorliegenden Studie wurde in dem genannten Beitrag ein besonderer Fokus auf die Auswertung der spezifischen Inhalte einzelner wichtiger Studien gelegt. Diese detaillierten Ergebnisse des Literaturreviews sind nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.

In der vorliegenden Forschungsarbeit war das primäre Forschungsinteresse die Sexualität heterosexueller Frauen mit einem festen Partner. Da Hinweise dafür bestehen, dass sich ihr sexuelles Erleben von dem homosexueller Frauen unterscheiden könnte (Graham, Sanders, & Milhausen, 2006; Sanders, Graham, & Milhausen, 2008), wurden Ergebnisse über die Sexualität homosexueller Frauen nicht in das folgende systematische Literaturreview und die später dargestellte ausführliche Auswertung der Forschung (Kapitel 2) einbezogen, sie stellen aber wichtige Ansatzpunkte für zukünftige Studien dar (mehr dazu im Ausblick; Kapitel 6).

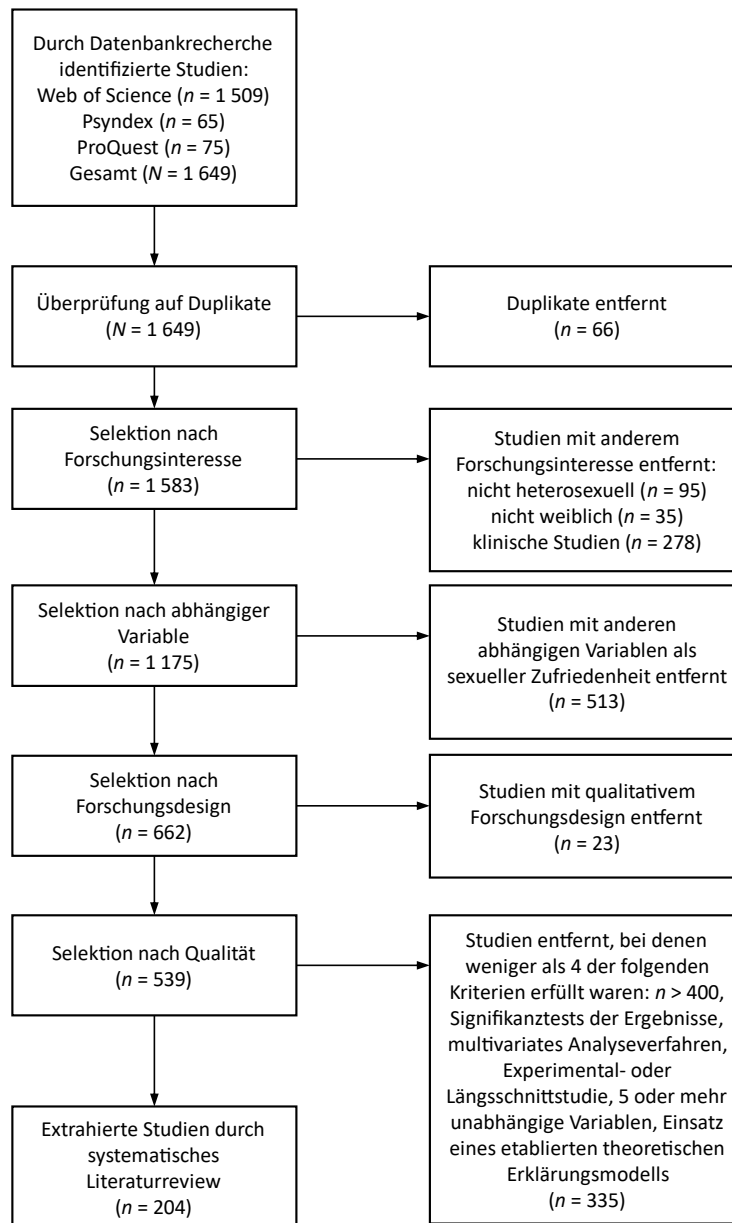


Abbildung 1. Vorgehen für das systematische Literaturreview.

Abbildung nach Rausch und Rettenberger (2021). Nach einer umfassenden Datenbankrecherche wurden mehrere Selektionsschritte durchgeführt, um die wichtigsten zwischen 2004 und 2019 veröffentlichten Studien zur Erklärung sexueller Zufriedenheit von heterosexuellen Frauen in fester Partnerschaft zu identifizieren. Den im Beitrag von Rausch und Rettenberger (2021) ausgewerteten Studien lag derselbe Selektionsprozess zugrunde. Anders als in der vorliegenden Studie wurde dort ein besonderer Fokus auf die Auswertung der spezifischen Inhalte einzelner wichtiger Studien gelegt.

Zur Identifikation möglichst vieler thematisch passender Studien wurde die Suche „sex* AND satif* AND (partner* OR marriage OR couple OR spouse)“ in den Datenbanken Web of Science, ProQuest und PSYINDEX ausgeführt. Da diese Suche noch nicht danach differenzierte, ob sexuelle Zufriedenheit als abhängige Variable untersucht wurde und ob auch Ergebnisse über Frauen berichtet wurden, fand anschließend eine manuelle Auswertung der ermittelten 1 649 Beiträge statt, wodurch die Literaturlauswertung zunächst anhand der Studientitel auf 662 Beiträge reduziert wurde. Die Auswertung der Abstracts und der

Studientexte zur weiteren Auswahl nach methodischen und inhaltlichen Qualitätskriterien (siehe dazu Abbildung 1) resultierte schließlich in 204 Studien, die Informationen zu Einflussfaktoren enthielten, die mit Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit von heterosexuellen Frauen in fester Partnerschaft in Verbindung gebracht wurden (siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021).

Mehr als die Hälfte der identifizierten Studien ($n = 116$) wurde zwischen 2014 und 2019 publiziert (Abbildung 2). Dieses zunehmende Forschungsinteresse an sexueller Zufriedenheit deutet auf eine Fortsetzung und Verstärkung des Trends hin, den bereits Petersen und Hyde (2010) und auch Sánchez-Fuentes, Santos-Iglesias und Sierra (2014) in ihren Literaturreviews der Forschungsbeiträge zu sexuellen Einstellungen, sexuellem Verhalten und sexueller Zufriedenheit identifizierten. Der überwiegende Anteil der Studien nutzte Daten aus Befragungen in Nordamerika (43 % USA, 16 % Kanada), während nur wenige Ergebnisse auf Daten aus Europa (19 %) oder Asien (13 %) basierten (siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021). Studien über südamerikanische, afrikanische oder australische Stichproben wurden nur vereinzelt veröffentlicht (< 9 %).

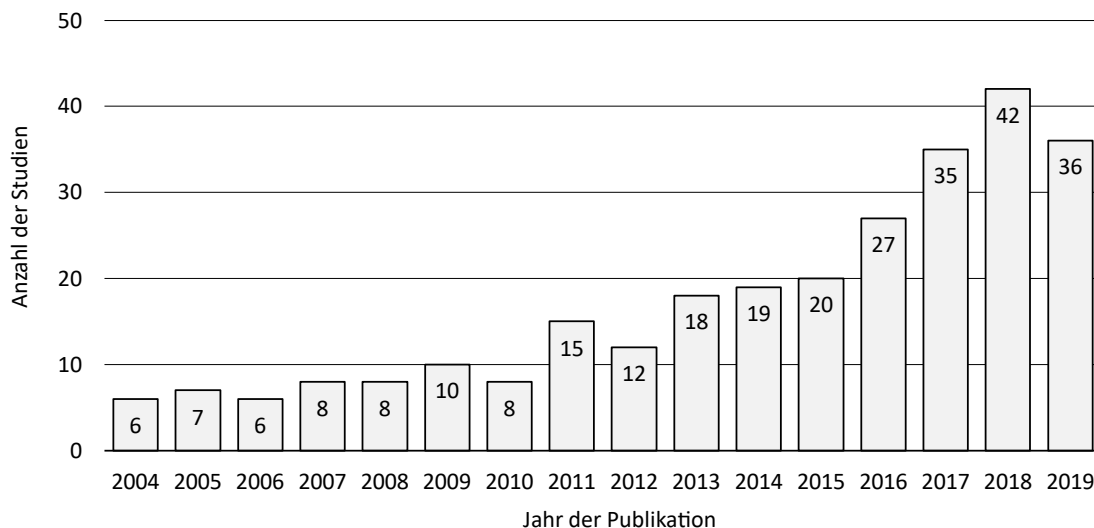


Abbildung 2. Anzahl der jährlich veröffentlichten Studien zur Erklärung sexueller Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft.

Abbildung nach Rausch und Rettenberger (2021). Dargestellt ist die Anzahl der Studien, die durch das systematische Literaturreview identifiziert wurden. Es wird ein Anstieg des Forschungsinteresses an der sexuellen Zufriedenheit von Frauen seit 2011 deutlich. Die Ergebnisse für das Jahr 2019 umfassen nur Studien bis einschließlich Oktober 2019. $n = 204$.

In Studien, die vergleichsweise umfassende Modelle zur Erklärung sexueller Zufriedenheit aufstellten, indem sie eine Vielzahl inhaltlich diverser Einflussfaktoren berücksichtigten, wurden überwiegend multivariate Analyseverfahren zur empirischen Überprüfung genutzt

(siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021). Zumeist wurden zur Bewertung der Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit und ihrer Zusammenhänge untereinander Ergebnisse aus regressionsanalytischen Modellen herangezogen (ca. 40 % der Studien, siehe dazu Tabelle 1, z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Erens et al., 2019; W. A. Fisher et al., 2015; Frederick, Lever, Gillespie, & Garcia, 2017; Heiman et al., 2011; Velten & Margraf, 2017), wobei die Verwendung von Pfadanalysen und Strukturgleichungsmodellen in Studien zur sexuellen Zufriedenheit zugenommen hat (ca. 27 % der Studien, siehe dazu Tabelle 2, z.B. Cheung et al., 2008; Davis et al., 2006; Henderson, Lehavot, & Simoni, 2009; Parish et al., 2007; Sánchez-Fuentes, Salinas, & Sierra, 2016) – etwa die Hälfte dieser Studien (49 %) wurde zwischen 2017 und 2019 veröffentlicht und damit in den letzten drei Jahren der für das Literaturreview berücksichtigten Zeitspanne von 15 Jahren. Um Hinweise über mögliche Wirkungsweisen zu erhalten, wurden beispielsweise vereinzelt Regressionsmodelle mit Modellvarianten verglichen, in denen eine ursprünglich unabhängige Variable alternativ als abhängige Variable modelliert wurde (z.B. W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011). Außerdem fanden Actor-Partner-Interdependenz-Modelle Anwendung, um den gegenseitigen Einfluss der Beziehungspartner*innen zu untersuchen (z.B. W. A. Fisher et al., 2015; Velten & Margraf, 2017; Yucel & Gassanov, 2010).

Dabei wurde in der deutlichen Mehrheit der Studien auf Querschnittsdaten zurückgegriffen, während Längsschnittstudien nur vereinzelt durchgeführt wurden (7 % der Studien, überwiegend zur Auswertung von Zusammenhängen der Partnerschaft mit der sexuellen Zufriedenheit; z.B. Byers, 2005; Fallis, Rehman, Woody, & Purdon, 2016; McNulty et al., 2016; Muise, Giang, & Impett, 2014). Auch wenn einige Studien vergleichsweise weitreichende Schlussfolgerungen formulierten, gilt für alle Studien mit Querschnittsdesign, dass damit ermittelte Ergebnisse – unabhängig von der spezifischen Modellierung – keine empirische Evidenz für kausale Zusammenhänge liefern können. Die Ergebnisse derartiger Studien sind daher grundsätzlich unter der Einschränkung zu verstehen, dass sie lediglich vereinbar mit den studienspezifisch theoretisch begründeten Annahmen und einem daraus abgeleiteten zu untersuchenden Modell sein können. Eine festgestellte statistische Plausibilität kann hingegen nicht zum Nachweis von Kausalität herangezogen werden. Die Folgerungen derartiger Studien über gerichtete Zusammenhänge und Wirkungsweisen – wie beispielsweise mögliche Auswirkungen, Effekte oder eine Einflussnahme – basieren demnach immer auf ihrer theoretischen Argumentation und sind im Folgenden auch so zu verstehen.

Tabelle 1. Empirische Studien, die anhand von Regressionsmodellen Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit untersuchten.

	Frederick et al. 2017	Gillespie 2017	Carpen-ter et al. 2009	Schmie-deberg & Schröder 2016	Erens et al. 2019	Heiman et al. 2011	Fisher et al. 2015	Velten & Margraf 2017	McNulty et al. 2016	Yucel & Gassanov 2010	Thomas et al. 2015	Kim & Jeon 2013	Bell & Reissing 2017	Rainer & Smith 2012
N	14 386	9 164	532	2 814	3 343	898	2 018	1 928	411	866	2 116	1 672	185	12 402
Geschlecht	f	f/m	f	f/m	f/m	f	f	f/m	f/m	f/m	f	f	f	f/m
Alter	18-65	50-85	40-59	33-90 ^a	55-74	25-76	25-76	18-90	18+	18-44	28-84	60+	50-79	15-37
Häufigkeit	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+		
Orgasmus	+		+											
Praktiken	+ ^b /o ^c	+ ^b			o ^c /+ ^d									
Funktionsfähigkeit			o ^e			+	+	+/ ^e			+ ^e		o	
Fantasien														
Masturbation								-						
Pornografie										o				
Abl. Gedanken														
Beziehungszuf.	+	+			+		+		+	+	+	+		
Beziehungsdauer	+	+	o	-		+		o				-		-
Kommunikation	+	+		+ ^f	+			+			+ ^f			
Offenheit														
Stress														
Gesundheit phys.			+	+	+	o	o	o				o		
Alter		-	-		o	o	o	o				+	o	+
Bildung	o	+	o			o						o ^g	o	+/- ^g

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 1. Fortsetzung.

Anmerkungen. Dargestellt sind die Ergebnisse umfassender Regressionsmodelle, die zur Erklärung sexueller Zufriedenheit Einflussfaktoren aus verschiedenen Bereichen berücksichtigten und durch das systematische Literaturreview dieser Studie identifiziert wurden. Die verschiedenen Bereiche von Einflussfaktoren sind durch Trennstriche voneinander abgegrenzt. Für eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denen aus den umfassenden Strukturgleichungsmodellen (Tabelle 2) wurden in dieser Tabelle die gleichen Variablen aufgeführt, auch wenn sie in keiner der Studien Beachtung fanden (leere Zellen; Fantasien, Offenheit, Stress). +/–/0.: positiver/negativer/kein Zusammenhang mit sexueller Zufriedenheit; f.: weiblich, m.: männlich, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Funktionsfähigkeit: Sexuelle Funktionsfähigkeit, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Beziehungszuf.: Beziehungszufriedenheit, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität: Offenheit für Erfahrungen, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Bildung: Bildungsniveau.

^a Angabe nur als Mittelwert und Standardabweichung, $M = 33.90$ Jahre, $SD = 5.10$. ^b Variabilität sexueller Praktiken. ^c Vaginalsex und manueller Sex. ^e Abwesenheit sexueller Probleme.

^f Allgemeine Kommunikation. ^g Bildungsjahre.

Tabelle 2. Empirische Studien, die anhand von Strukturgleichungsmodellen Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit untersuchten.

Erklärende Variable	Abhängige Variable					
	Sex. Zuf.	Häufigkeit	Orgasmus	Praktiken	Komm.	Bez. Zuf.
Häufigkeit						
Orgasmus	+ ^a					
Praktiken	+ ^a		+ ^a			
Funktionsfähigkeit	+ ^{b,c}					
Fantasien						o ^a
Masturbation						
Pornografie	o ^a		o ^a	+ ^a		o ^a
Ablenkende Gedanken	- ^{a,d}		o ^a	o ^a	- ^d	o ^a
Beziehungszufriedenheit	+ ^{a,b,c,d}				+ ^d	
Beziehungsdauer	o ^e	o ^e				
Kommunikation	+ ^d					
Offenheit	- ^c					
Stress	o ^a		- ^a	o ^a		- ^a
Gesundheit phys.						
Alter	- ^a	o ^e	o ^a	- ^a		o ^a
Bildung	o ^e					
	- ^a	o ^e	o ^a	o ^a		- ^a
	o ^e					

Anmerkungen. Dargestellt sind die Ergebnisse umfassender Strukturgleichungsmodelle, die zur Erklärung sexueller Zufriedenheit Einflussfaktoren aus verschiedenen Bereichen berücksichtigten und durch das systematische Literaturreview dieser Studie identifiziert wurden. Die verschiedenen Bereiche von Einflussfaktoren sind durch Trennstriche voneinander abgegrenzt. Für eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denen aus den umfassenden Regressionsmodellen (Tabelle 1) wurden in dieser Tabelle die gleichen Variablen aufgeführt, auch wenn sie in keiner der Studien Beachtung fanden (leere Zeilen; Masturbation, Gesundheit phys.). +/-o: positiver/negativer/kein Zusammenhang zwischen den Variablen.

Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Funktionsfähigkeit: Sexuelle Funktionsfähigkeit, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Bez. Zuf.: Beziehungszufriedenheit, Kommunikation/Komm.: Kommunikation über Sexualität, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Bildung: Bildungsniveau.

^a Parish et al. (2007), *n* = 1 194, Frauen, 20–64 Jahre. Ablenkende Gedanken, Stress und Beziehungszufriedenheit gemessen als Angst vor Schwangerschaft, hinderliche Lebensumstände und wahrgenommene Zuneigung des Partners. ^b Henderson et al. (2009), *n* = 139, Frauen, 19–62 Jahre. Sexuelle Funktionsfähigkeit zusammengefasst durch Häufigkeit sexueller Interaktionen und sexuelles Vergnügen. ^c Sánchez-Fuentes et al. (2016), *n* = 851, Frauen, 18–80 Jahre. Sexuelle Funktionsfähigkeit zusammengefasst durch sexuelles Verlangen, sexuelle Erregung, Orgasmusfähigkeit; Offenheit gemessen als Neigung zur positiven Bewertung sexueller Inhalte. ^d Davis et al. (2006), *n* = 993, Frauen und Männer, 15–75 Jahre. Ablenkende Gedanken und Beziehungszufriedenheit gemessen als sexuelle Ängste und Liebe zum Partner. ^e Cheung et al. (2008), *n* = 1 124, Frauen, 15–49 Jahre.

Wie auch im Beitrag von Rausch und Rettenberger (2021) resümiert wurde, untersuchte die Mehrheit der umfassenden Studien, inwiefern die Häufigkeit sexueller Interaktionen oder die Beziehungszufriedenheit mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert sind, wobei studienübergreifend ein positiver Zusammenhang beider Einflussfaktoren mit der sexuellen

Zufriedenheit festgestellt wurde (z.B. D. Davis et al., 2006; W. A. Fisher et al., 2015; Frederick et al., 2017; Henderson et al., 2009; McNulty et al., 2016; Parish et al., 2007). Andere Eigenschaften der Ausgestaltung der Sexualität als die Häufigkeit sexueller Interaktionen wurden hingegen vergleichsweise selten untersucht. Obwohl erlebte sexuelle Aktivitäten unmittelbar mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert sind, fanden sexuelle Praktiken oder die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen nur vereinzelt Berücksichtigung als mögliche Einflussfaktoren (z.B. Erens et al., 2019; Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Parish et al., 2007; Pascoal et al., 2018; Sánchez-Fuentes et al., 2016), wobei festgestellt wurde, dass eine größere sexuelle Zufriedenheit unter anderem mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen und einer vielfältigeren Sexualität – beispielsweise in Form einer größeren Variabilität sexueller Praktiken und dem Schaffen von stimmungsvollen Rahmenbedingungen – in Verbindung steht. Die Bedeutung der sexuellen Funktionsfähigkeit wurde zwar häufiger untersucht, allerdings bestand keine Einigkeit über ihren Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit (Positiv: W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; Velten & Margraf, 2017; Neutral: Bell & Reissing, 2017; L. M. Carpenter et al., 2009). Einige Studien deuteten darauf hin, dass zur Bewertung der potenziellen Auswirkungen der sexuellen Funktionsfähigkeit die Betrachtung subjektiv empfundener sexueller Probleme und Schwierigkeiten besser geeignet sein könnte als die Auswertung objektiver körperlicher sexueller Probleme (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Thomas, Hess, & Thurston, 2015; Velten & Margraf, 2017).

Um die Bedeutung der Partnerschaft für die sexuelle Zufriedenheit zu bewerten, wurde in umfassenden Studien nach den Zusammenhängen der Beziehungszufriedenheit regelmäßig auch ausgewertet, inwiefern die allgemeine Kommunikation in der Partnerschaft und die Kommunikation über Sexualität mit sexueller Zufriedenheit assoziiert sind, wobei dies zumeist in Ergänzung zur Beziehungszufriedenheit geschah (z.B. Davis et al., 2006; Erens et al., 2019; Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Thomas et al., 2015). Dabei wurde studienübergreifend festgestellt, dass eine häufigere und offenere Kommunikation mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergeht. Widersprüchliche Ergebnisse bestanden allerdings für die Verbindung der Beziehungsdauer zur sexuellen Zufriedenheit (Positiv: Gillespie, 2017; Heiman et al., 2011; Negativ: Kim & Jeon, 2013; Rainer & Smith, 2012; Schmiedeberg & Schröder, 2016; Neutral: L. M. Carpenter et al., 2009; Cheung et al., 2008; Velten & Margraf, 2017).

Widersprüchliche Ergebnisse wurden ebenso für die Bedeutung von Alter und Bildung für die sexuelle Zufriedenheit festgestellt, die von den demografischen Einflussfaktoren am

häufigsten ergänzend zu sexualitäts- und partnerschaftsbezogenen Einflussfaktoren untersucht wurden (siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021). Zwar stellten viele Studien keinen Zusammenhang des Alters mit der sexuellen Zufriedenheit fest (z.B. Bell & Reissing, 2017; Cheung et al., 2008; Erens et al., 2019; W. A. Fisher et al., 2015; Syme, Klonoff, Macera, & Brodine, 2013; Velten & Margraf, 2017), es wurde aber auch von negativen (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Gillespie, 2017; Greatorex & Packer, 1989; Parish et al., 2007; Træen, Marcovic, & Kvaem, 2016) und positiven Verbindungen zur sexuellen Zufriedenheit (z.B. Kim & Jeon, 2013; Rainer & Smith, 2012) berichtet. Auch für die Bildung wurde in der Mehrheit der Studien kein Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit festgestellt (z.B. Bell & Reissing, 2017; Carpenter et al., 2009; Cheung et al., 2008; Frederick et al., 2017; Heiman et al., 2011; Kim & Jeon, 2013), wobei auch hier die Ergebnisse einiger Studien davon abwichen (Positiv: Gillespie, 2017; Rainer & Smith, 2012; Negativ: Parish et al., 2007). Darüber hinaus diskutierten einige umfassende Studien Verbindungen der sexuellen Zufriedenheit zur physischen (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Erens et al., 2019; W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; Kim & Jeon, 2013; Schmiedeberg & Schröder, 2016; Syme et al., 2013) und psychischen Gesundheit (z.B. Erens et al., 2019; Kim & Jeon, 2013; Syme et al., 2013; Thomas et al., 2015) sowie zu verschiedenen Einstellungen zu sexualitätsbezogenen Themen. Diese Einstellungen bezogen sich beispielsweise auf die subjektive Wichtigkeit des Orgasmus (z.B. W. A. Fisher et al., 2015; Frederick et al., 2017; Heiman et al., 2011) sowie der Sexualität im Allgemeinen (z.B. Gillespie, 2017; Kim & Jeon, 2013; Thomas et al., 2015), aber auch auf die Bewertung von sexuellen Interaktionen außerhalb einer festen Partnerschaft (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Velten & Margraf, 2017) und auf die Übernahme traditioneller Wertvorstellungen (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Yucel & Gassanov, 2010). Allerdings bestanden für die verschiedenen Einstellungen jeweils große Unterschiede sowohl in ihrer spezifischen Definition und Messung als auch in den Ergebnissen über ihre Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit.

Die Auswertung dieser umfassenden Studien verdeutlicht die Vielfalt an Einflussfaktoren, die mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung gebracht worden sind. Um diese zahlreichen mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren zu systematisieren, nutzten DeLamater und Kolleg*innen (DeLamater & Friedrich, 2002; DeLamater & Koepsel, 2015; DeLamater & Sill, 2005) das von Engel (1977) etablierte biopsychosoziale Modell und zeigten, dass biologische, psychologische und soziale Einflussfaktoren mit der sexuellen

Zufriedenheit in Verbindung stehen. Einen vergleichbaren Ansatz verfolgten Henderson et al. (2009), die das ökologische Modell von Bronfenbrenner (1977, 1994) anwandten und die mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren einer individuellen (Mikroebene), partnerschaftlichen (Mesoebene) und sozialen (Exoebene) Ebene zuordneten. Beide Ansätze zur Systematisierung bestätigen damit den Eindruck, den auch die dargestellte Auswertung der Forschung zur sexuellen Zufriedenheit hervorruft, und verdeutlichen die Diversität an Einflussfaktoren, die die sexuelle Zufriedenheit und das sexuelle Handeln und Erleben mitbestimmen können.

Anhand des zuvor genannten biopsychosozialen Modells werteten Brotto et al. (2016) die bisherige Forschung über die sexuelle Funktionsfähigkeit umfassend aus. Die Autor*innen berichteten von zahlreichen Zusammenhängen mit einer Vielzahl inhaltlich diverser Einflussfaktoren und empfahlen dementsprechend, für therapeutische Interventionen die verschiedenen Ebenen von Einflussfaktoren zu berücksichtigen. Da die sexuelle Funktionsfähigkeit eine wichtige Voraussetzung für die sexuelle Zufriedenheit ist (Chang, Klein, & Gorzalka, 2013; Pascoal et al., 2018; Velten & Margraf, 2017), liegt die Vermutung nahe, dass auch für ein besseres Verständnis über die Entstehung sexueller Zufriedenheit die Berücksichtigung von Einflussfaktoren aus unterschiedlichen Bereichen von Bedeutung sein könnte. Da aus einer uneingeschränkten sexuellen Funktionsfähigkeit nicht gefolgert werden kann, dass sexuelle Interaktionen auch als zufriedenstellend empfunden werden (Graham, 2010a, 2010b; Matthiesen & Hauch, 2004), sind hierfür jedoch eigenständige Studien notwendig. Wie Sánchez-Fuentes et al. (2014) in ihrem umfassenden systematischen Literaturreview allerdings feststellten, berücksichtigte nur etwa ein Drittel der von ihnen ausgewerteten Beiträge über Ergebnisse von Studien zur Erklärung sexueller Zufriedenheit eine große Diversität an Einflussfaktoren. Unter Verwendung der Systematisierung nach dem ökologischen Modell zeigten die Autor*innen, dass die meisten Studien Einflussfaktoren nur einer Ebene auswerteten – durch diese Begrenzung kann deren Bedeutung allerdings nicht im Verhältnis zu anderen Ebenen bewertet werden.

Obwohl in einigen Studien vergleichsweise umfassende Regressionsmodelle aufgestellt und diskutiert wurden, waren auch diese nur eingeschränkt dazu geeignet, die Bedeutung verschiedener Bereiche von möglichen Einflussfaktoren miteinander zu vergleichen und detailliert zu bewerten. Frederick et al. (2017) werteten beispielsweise die Zusammenhänge einiger sexueller Praktiken, der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der

Beziehungszufriedenheit und auch der Kommunikation in der Partnerschaft mit der sexuellen Zufriedenheit aus. Gleichzeitig wurde lediglich eine geringe Anzahl an Kontrollvariablen inkludiert, sodass der personbezogene Kontext (z.B. Alter, Bildung, Stressempfinden; World Health Organization, 2002) nur begrenzt in den Ergebnissen Berücksichtigung fand. Die Zusammenhänge einer großen Anzahl von Kontrollvariablen wurden hingegen neben den potenziellen Auswirkungen der Ausgestaltung der Sexualität – in Form der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen – von Carpenter et al. (2009) ausgewertet, die allerdings neben der Beziehungsdauer keine weiteren partnerschaftsbezogenen Einflussfaktoren berücksichtigten. Erens et al. (2019) untersuchten ebenfalls, inwiefern die Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht und berücksichtigten zusätzlich einige sexuelle Praktiken, sodass sie eine vergleichsweise umfassende Auswertung der Assoziation der Ausgestaltung der Sexualität mit der sexuellen Zufriedenheit vornahmen. Ergänzend dazu berücksichtigten die Autor*innen die Beziehungszufriedenheit, die Kommunikation in der Partnerschaft sowie einige Kontrollvariablen. Ihre Stichprobe enthielt jedoch nur Befragte im Alter von 55 bis 74 Jahren, wodurch die Übertragbarkeit der Ergebnisse ihrer Studie eingeschränkt ist, da Hinweise dafür bestehen, dass spätere Lebensabschnitte mit einer veränderten Sexualität einhergehen könnten (DeLamater, 2012; DeLamater & Friedrich, 2002).

Die Ergebnisse einiger Studien weisen auf mögliche Moderator- und Mediatoreffekte von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren hin, nach denen beispielsweise der negative Zusammenhang des Alters mit der sexuellen Zufriedenheit auf andere Einflussfaktoren wie die physische Gesundheit, die Häufigkeit sexueller Interaktionen oder die Variabilität sexueller Praktiken zurückzuführen sein könnte, die sich mit steigendem Alter verändern (Bell & Reissing, 2017; Erens et al., 2019; Gillespie, 2017; Parish et al., 2007; Velten & Margraf, 2017). Ähnliche Beobachtungen wurden auch für die Beziehungsdauer gemacht (Frederick et al., 2017; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Darüber hinaus stellten zahlreiche Studien Zusammenhänge zwischen sexualitäts- und partnerschaftsbezogenen Variablen fest und berichteten unter anderem, dass häufigere sexuelle Interaktionen mit einer größeren Beziehungszufriedenheit einhergehen (W. A. Fisher et al., 2015) und dass eine häufige und offene Kommunikation über Sexualität mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen (Armstrong, England, & Fogarty, 2012; Herbenick et al., 2019) und mit einer individuell als befriedigender empfundenen Ausgestaltung sexueller

Interaktionen assoziiert ist (MacNeil & Byers, 2005, 2009). Einige Studien lieferten zudem anhand vernetzter analytischer Modelle Hinweise darüber, dass eine größere Beziehungszufriedenheit mit einer verbesserten Kommunikation über Sexualität (D. Davis et al., 2006) und einer gesteigerten sexuellen Funktionsfähigkeit (Sánchez-Fuentes et al., 2016) einhergehen könnte. Wie Lewis et al. (2010) und auch Basson, Rees, Wang, Montejo und Incrocci (2010) in ihren Literaturreviews zeigten, ist zudem von einem Zusammenhang zwischen der Ausgestaltung sexueller Interaktionen und dem personbezogenen Kontext auszugehen, da sowohl die Häufigkeit sexueller Interaktionen als auch die sexuelle Funktionsfähigkeit mit der physischen Gesundheit assoziiert sind.

Insgesamt legen die dargestellten Ergebnisse folglich die Vermutung nahe, dass die mit der sexuellen Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren auch miteinander durch differenzierte Wirkmechanismen in Verbindung stehen. Werden jedoch wichtige miteinander in Verbindung stehende Einflussfaktoren nicht gleichzeitig modelliert, könnte dies mit falschen Schlussfolgerungen einhergehen, wie beispielsweise an den zuvor genannten widersprüchlichen Ergebnissen über die Auswirkungen von Alter und Beziehungsdauer deutlich wurde. Einige Studien werteten den Zusammenhang der Beziehungsdauer mit der sexuellen Zufriedenheit aus, ohne das Alter als Kontrollvariable zu berücksichtigen (z.B. Heiman et al., 2011; Schmiedeberg & Schröder, 2016) – oder den des Alters, ohne die Beziehungsdauer zu beachten (z.B. Bell & Reissing, 2017; Erens et al., 2019; Træen et al., 2016). In beiden Fällen sind keine Aussagen darüber möglich, ob die identifizierten Zusammenhänge nicht auch auf Veränderungen der Partnerschaft durch die zunehmende Beziehungsdauer beziehungsweise auf Veränderungen durch das zunehmende Alter zurückzuführen sein könnten. Derartige Überschneidungen können auch zwischen inhaltlich benachbarten Einflussfaktoren bestehen und bei der Berücksichtigung nur einzelner sexualitäts- oder partnerschaftsbezogener Einflussfaktoren mit Fehlschlüssen oder einer Überschätzung ihrer potenziellen Auswirkungen einhergehen. Beispielsweise zeigten Studien, dass die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen bei Frauen mit der Umsetzung verschiedener sexueller Praktiken in Zusammenhang steht und dass sowohl die Variabilität sexueller Praktiken als auch die Orgasmushäufigkeit mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit assoziiert ist (Armstrong et al., 2012; Parish et al., 2007). Die gleichzeitige Auswertung beider Einflussfaktoren hinsichtlich ihrer Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit kann daher Hinweise darüber liefern, inwiefern eine Steigerung der sexuellen

Zufriedenheit ergänzend zur durch Orgasmen erreichten körperlichen Befriedigung auch mit einer durch die sexuellen Praktiken interessant gestalteten Sexualität in Zusammenhang stehen könnte. Die einzelne Betrachtung nur einer der beiden Einflussfaktoren könnte hingegen zu einer Überschätzung des jeweiligen Zusammenhangs führen. Vergleichbar dazu ist denkbar, dass die ausschließliche Berücksichtigung der Kommunikation in der Partnerschaft ohne weitere partnerschaftsbezogene Einflussfaktoren zur Folge haben könnte, dass festgestellte Zusammenhänge der Kommunikation eigentlich der partnerschaftlichen Bindung zuzuschreiben sind, da eine gute partnerschaftliche Kommunikation stark mit einer insgesamt positiv empfundenen Partnerschaft assoziiert ist (Davis et al., 2006; A. C. Jones, Robinson, & Seedall, 2018).

Bei der Auswertung der Studien aus dem systematischen Literaturreview fiel zudem auf, dass einige Studien zwar inhaltlich umfassende Modellierungen vornahmen, aber unter Verwendung des *Brief Index of Sexual Functioning for Women* (BISF-W; Mazer, Leiblum, & Rosen, 2000) oder des *Female Sexual Function Index* (FSFI; Rosen et al., 2000) verschiedene inhaltlich voneinander abzugrenzende Aspekte in einer Variablen zusammenfassten. Die genannten Skalen fanden beispielsweise in den Modellen von Henderson et al. (2009) und von Velten und Margraf (2017) Anwendung und fassen die individuelle Bedeutung von Sexualität, Eigenschaften der Partnerschaft und die Kommunikation über Sexualität als Teile der sexuellen Funktionsfähigkeit auf. Diese weitreichende Betrachtungsweise führt jedoch zu Überschneidungen zwischen sexualitäts- und partnerschaftsbezogenen Einflussfaktoren, wodurch keine Zuordnung der Zusammenhänge der so gemessenen sexuellen Funktionsfähigkeit zu den einzelnen Teildimensionen möglich ist und die Ergebnisse für andere Einflussfaktoren aufgrund von inhaltlichen Überschneidungen verzerrt sein könnten. Die separate Berücksichtigung ermöglicht hingegen eine differenzierte Auswertung, wie beispielsweise Pascoal et al. (2018) anhand der von ihnen festgestellten Zusammenhänge verschiedener Aspekte der sexuellen Funktionsfähigkeit mit der sexuellen Zufriedenheit zeigten.

Ein wichtiger Beitrag der vorliegenden Studie sollte daher sein, basierend auf einer simultanen und möglichst umfassenden Berücksichtigung bedeutsamer Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren, zunächst ein theoretisches und darauf aufbauend ein übergreifendes analytisches Modell herzuleiten und dieses zu nutzen, um ein besseres Verständnis über ihr Zusammenwirken im Gesamtkontext zu erlangen. Dabei erlaubt die gleichzeitige Berücksichtigung verschiedener Einflussfaktoren nicht nur, ihre

Zusammenhänge in ein Verhältnis zueinander zu setzen und Annahmen über ihre relative Bedeutsamkeit zu überprüfen, sondern kann auch Hinweise darüber liefern, auf welche Art und Weise sie zur sexuellen Zufriedenheit beitragen.

1.2 Identifikation bedeutsamer Einflussfaktoren

Um bedeutsame Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren zu identifizieren, fand eine Auswertung der Studien aus dem systematischen Literaturreview in Bezug auf die von ihnen untersuchten Einflussfaktoren statt. Dieses Vorgehen sollte einen Überblick über die unterschiedlichen Bereiche von Einflussfaktoren liefern, die zum Zeitpunkt des vorliegenden Forschungsprojekts besonders häufig Gegenstand aktueller wissenschaftlicher Studien waren und als wichtig für die Erklärung sexueller Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft erachtet wurden.

Am häufigsten wurde die Bedeutung der Partnerschaft (57 % der Studien) sowie die der Ausgestaltung der Sexualität einschließlich der sexuellen Funktionsfähigkeit (41 % der Studien) ausgewertet (Abbildung 3) – vorwiegend anhand der Verbindung der Beziehungszufriedenheit (z.B. Byers, 2005; Fallis et al., 2016; W. A. Fisher et al., 2015; McNulty et al., 2016; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016) und der Häufigkeit sexueller Interaktionen (z.B. DeLamater, Hyde, & Fong, 2008; Frederick et al., 2017; McNulty & Fisher, 2008; McNulty et al., 2016; Ogallar-Blanco, Godoy-Izquierdo, Vázquez, & Godoy, 2017; Velten & Margraf, 2017) zur sexuellen Zufriedenheit. Demografische Eigenschaften (z.B. Alter, Bildung, Einkommen, religiöser und ethnischer Hintergrund) oder andere personbezogene Kontextfaktoren (z.B. physische und psychische Gesundheit, persönliches Stressempfinden, Persönlichkeitsmerkmale; World Health Organization, 2002) berücksichtigten etwa ein Drittel der Studien (34 %), wobei Studien, die Bezug auf derartige Einflussfaktoren nahmen, zumeist sowohl demografische Eigenschaften als auch andere personbezogene Kontextfaktoren untersuchten. Diese Einflussfaktoren dienten meist als Kontrollvariablen, wobei die Zusammenhänge des Alters wiederholt auch das primäre Forschungsinteresse von Studien waren (z.B. Bell & Reissing, 2017; Erens et al., 2019; Gillespie, 2017; Syme et al., 2013). Außerdem fiel auf, dass Gruppen von Studien spezifisch die Zusammenhänge von Pornografiekonsum (8 % der Studien; z.B. C. C. Brown et al., 2017; Daspe, Vaillancourt-Morel, Lussier, Sabourin, & Ferron, 2018; Leonhardt & Willoughby, 2019; E. M. Morgan, 2011; Wright, Sun, Steffen, & Tokunaga, 2019; Yucel & Gassanov, 2010) sowie von ablenkenden Gedanken im Allgemeinen

(9 % der Studien; z.B. Barzoki, Kontula, Mokhtariaraghi, & Mahboubishariatpanahi, 2017; D. Davis et al., 2006; Purdon & Holdaway, 2006; Purdon & Watson, 2011) und von der Ablenkung durch das Körperbild (5 % der Studien; z.B. Amos & McCabe, 2017; Gagnon-Girouard et al., 2014; Goldsmith & Byers, 2016; Træen et al., 2016; van den Brink, Vollmann, Smeets, Hessen, & Woertman, 2018) mit der sexuellen Zufriedenheit untersuchten.

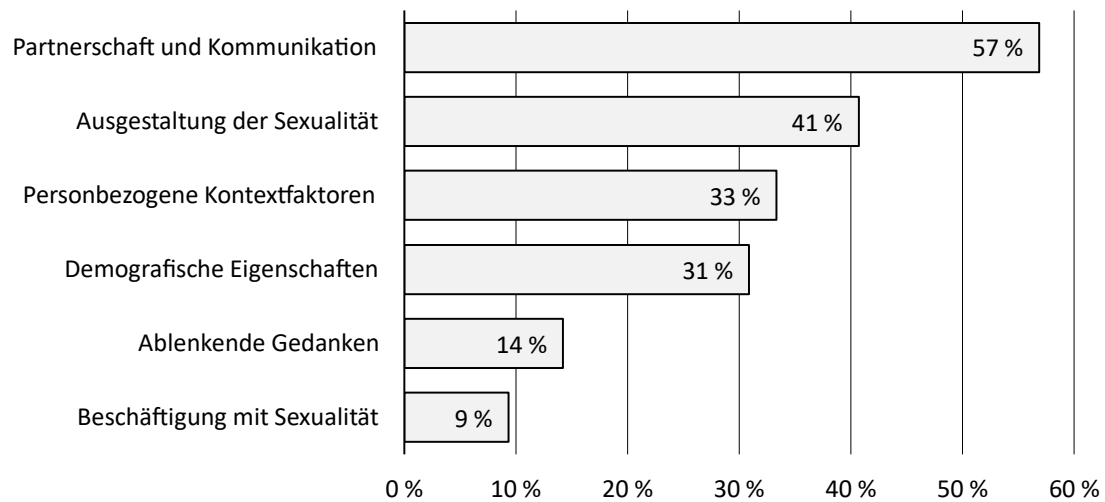


Abbildung 3. Forschungsinteresse an den verschiedenen Bereichen von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren.

Die angegebenen Anteile beziehen sich auf die Studien, die durch das systematische Literaturreview identifiziert wurden und Ergebnisse zu dem jeweiligen Bereich enthielten. Der größte Anteil an Studien berücksichtigte Einflussfaktoren aus dem Bereich der Partnerschaft und Kommunikation, gefolgt von der Ausgestaltung der Sexualität. $n = 204$.

Die detaillierte Auswertung der von den Studien jeweils berücksichtigten Bereiche ging mit ähnlichen Beobachtungen einher, wie sie bereits zuvor in Zusammenhang mit dem von Sánchez-Fuentes et al. (2014) durchgeführten systematischen Literaturreview vorgestellt wurden. Obwohl Zusammenhänge der sexuellen Zufriedenheit mit der Partnerschaft, der Ausgestaltung der Sexualität und personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften in vielen Studien diskutiert wurden, berücksichtigten nur wenige Studien (14 %) Einflussfaktoren aus allen drei Bereichen gleichzeitig. In etwa der Hälfte der Studien (46 %) wurden sogar lediglich Einflussfaktoren aus einem Bereich beachtet. Für das gegenständliche Forschungsprojekt folgte daher, dass für eine umfassende Bewertung der Bedeutung verschiedener mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren die Bereiche Partnerschaft, Ausgestaltung der Sexualität und personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften simultan in ein Gesamtmodell integriert werden sollten.

Theoretische Wirkmechanismen des IEMSS und des dualen Kontrollmodells

Im Rahmen des systematischen Literaturreviews wurde deutlich, dass zur Strukturierung der verschiedenen Einflussfaktoren neben überwiegend systematisierenden Modellen – wie das zuvor vorgestellte ökologische und das biopsychosoziale Modell – auch Modelle existieren, die theoretische Wirkmechanismen zur Entstehung sexueller Zufriedenheit und Erregung abbilden und daher für eine Integration verschiedener mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren in ein Gesamtmodell berücksichtigt werden sollten (siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021). Die beiden am häufigsten angewandten und international etablierten Modelle dieser Art sind das *Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction* (IEMSS; siehe Abbildung 4) und das *Dual Control Model of Sexual Response* (dt. duales Kontrollmodell; siehe Abbildung 5). Beide Modelle verdeutlichen, dass über die in der Forschung am häufigsten berücksichtigten Bereiche von Einflussfaktoren hinaus weitere Bereiche von Bedeutung sein könnten, um ein umfassendes Verständnis über die Entstehung sexueller Zufriedenheit zu ermöglichen.

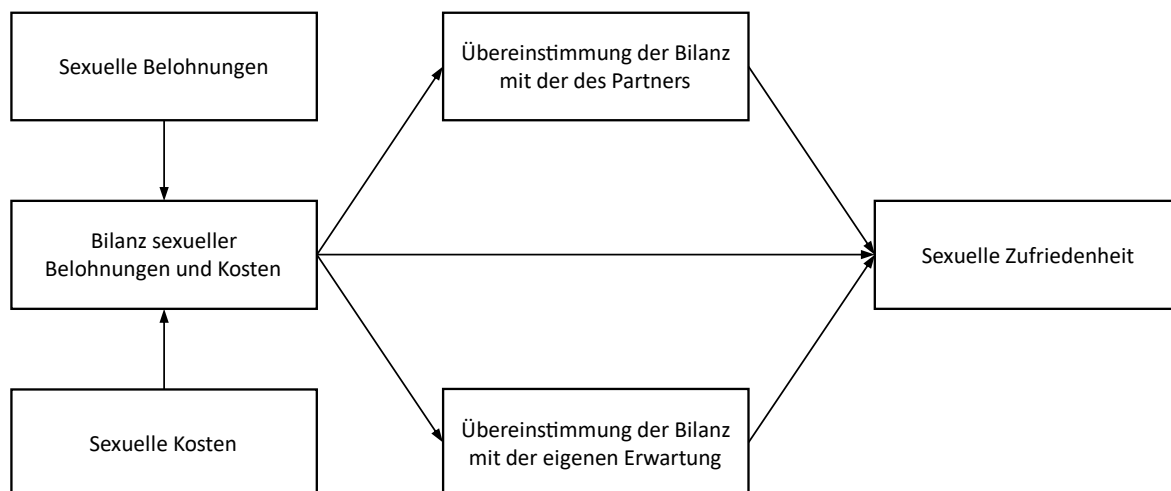


Abbildung 4. Schematische Darstellung des IEMSS zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.

Nach dem *Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction* (IEMSS) von Lawrance und Byers (1995) ist sexuelle Zufriedenheit das Ergebnis einer rationalen Bewertung der eigenen Sexualität auf Grundlage der Bilanz subjektiv empfundener sexueller Belohnungen und Kosten.

Das von Lawrance und Byers (1995) vorgestellte IEMSS fand in mehreren Studien zur Erklärung sexueller Zufriedenheit Anwendung (Byers, 2005; Byers & MacNeil, 2006; MacNeil & Byers, 2005, 2009; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016; Schmiedeberg & Schröder, 2016; Stephenson & Meston, 2011; Yucel & Gassanov, 2010). Basierend auf den Annahmen der *Exchange Theory* (dt. Austauschtheorie; Thibaut & Kelley, 1959) geht das IEMSS von einer

rationalen Bewertung der sexuellen Zufriedenheit ausgehend von den subjektiv empfundenen sexuellen Belohnungen und Kosten aus. Eine wiederholte positive Bilanz von Belohnungen und Kosten durch sexuelle Aktivitäten würde demnach zu sexueller Zufriedenheit führen. Darüber hinaus wird nach dem IEMSS die sexuelle Zufriedenheit davon mitbestimmt, ob die Höhe der Bilanz den eigenen Erwartungen entspricht oder sie übertrifft und ob beide Partner vergleichbar viele sexuelle Belohnungen und Kosten erhalten (Abbildung 4).

Anders als das IEMSS dient das duale Kontrollmodell von Janssen und Bancroft (1996) zwar nicht direkt zur Erklärung sexueller Zufriedenheit, allerdings kann es zur Einschätzung sexueller Erregung und daraus resultierender Reaktionen und Verhaltensweisen herangezogen werden (Bancroft, Graham, Janssen, & Sanders, 2009; Rettenberger & Briken, 2013; Turner, Carpenter, Klein, & Rettenberger, 2014). In Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit fand das duale Kontrollmodell dementsprechend in weniger Studien Anwendung als das IEMSS (Bell & Reissing, 2017; Lykins, Janssen, Newhouse, Heiman, & Rafaeli, 2012; Moyano, Byers, & Sierra, 2016; Sanders et al., 2008; Velten, Scholten, Graham, & Margraf, 2017). Das duale Kontrollmodell geht von der Existenz von zwei unabhängigen neurophysiologischen Systemen aus – dem System sexueller Erregung (auch System sexueller Exzitation oder exzitatorisches System; engl. *sexual excitation*) und dem System sexueller Hemmung (auch System sexueller Inhibition oder inhibitorisches System; engl. *sexual inhibition*). Ein sexueller Stimulus wird nach dem dualen Kontrollmodell von beiden Systemen zwar parallel aber unabhängig voneinander verarbeitet (Janssen & Bancroft, 1996; Rettenberger & Briken, 2013; Turner et al., 2014), wobei die resultierende Bilanz aus sexueller Exzitation und Inhibition über die empfundene sexuelle Erregung und die Durchführung von sexuellen Handlungen entscheidet (Abbildung 5). Dabei ist die allgemeine Neigung zu sexueller Exzitation und Inhibition individuell unterschiedlich und Faktoren wie genetische Anlagen, die frühkindliche Sozialisation und Konditionierungsprozesse bestimmen ihre Ausprägung und damit die aus dem Zusammenwirken der Systeme resultierende Bilanz mit (Bancroft et al., 2009; Varjonen et al., 2007). Dies gilt auch für die spezifischen Stimuli, die aktivierend auf die Systeme wirken.

Während eine besonders geringe Neigung zu sexueller Inhibition als mögliche Ursache von risikoreichem oder zwanghaftem Sexualverhalten gilt (Bancroft et al., 2009; Rettenberger, Klein, & Briken, 2016), wurde eine starke Ausprägung des inhibitorischen Systems mit einem geringen sexuellen Verlangen in Verbindung gebracht (Bancroft et al., 2009). Für eine hohe

Neigung zu sexueller Exzitation wurde hingegen ein positiver Zusammenhang mit dem sexuellen Verlangen und mit der Häufigkeit sexueller Fantasien festgestellt (Bancroft et al., 2009; Prause, Janssen, & Hetrick, 2008), wobei Hinweise dafür bestehen, dass Frauen vergleichsweise stark zu sexueller Inhibition neigen (D. L. Carpenter, Janssen, Graham, Vorst, & Wicherts, 2008). Wie verschiedene Studien zeigten, wird dabei ihr inhibitorisches System häufig durch Probleme mit ihrem Körperbild angesprochen (Bancroft et al., 2009; Graham et al., 2006; Graham, Sanders, Milhausen, & McBride, 2004)

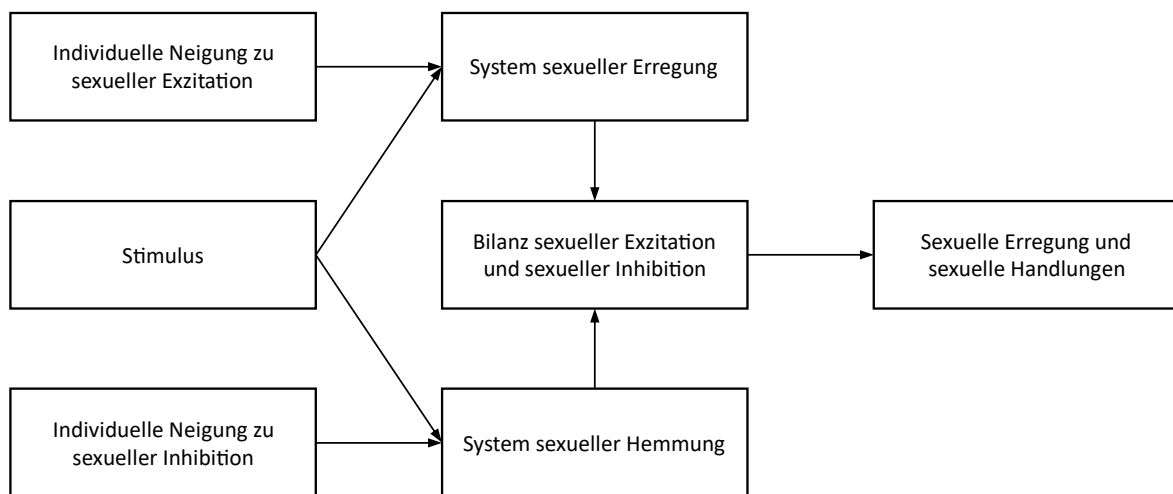


Abbildung 5. Schematische Darstellung des dualen Kontrollmodells zur Erklärung sexueller Erregung und sexueller Handlungen.

Nach dem dualen Kontrollmodell von Janssen und Bancroft (1996) sind sexuelle Erregung und sexuelle Handlungen das Ergebnis einer positiven Bilanz sexueller Exzitation und Inhibition, die durch die Verarbeitung sexueller Stimuli durch zwei voneinander unabhängige neurophysiologische Systeme zustande kommt.

Insgesamt deuten die im IEMSS beschriebenen Mechanismen darauf hin, dass die Identifikation individueller sexueller Belohnungen und sexueller Kosten zum Erreichen sexueller Zufriedenheit beitragen kann. Die im dualen Kontrollmodell beschriebene Wirkungsweise ist dem vorgelagert und legt die Vermutung nahe, dass auch das Bewusstsein über die individuell exzitatorisch oder inhibitorisch wirkenden Stimuli durch deren Einfluss auf das sexuelle Verhalten – und die damit assoziierten sexuellen Belohnungen oder Kosten – mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergehen könnte. Ein solches Bewusstsein über die eigenen sexuellen Vorstellungen ist dementsprechend ebenso von Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit wie die zuvor identifizierten Bereiche von Einflussfaktoren. Hierfür ist ein Verständnis über positiv empfundene sexuelle Aktivitäten und Kontextfaktoren notwendig, aber auch darüber, welche Aktivitäten nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen und

welche Kontextfaktoren sexueller Erregung oder einem positiven sexuellen Erleben entgegenstehen. Letztere können sexuelle Hemmungen während sexueller Interaktionen hervorrufen, die sich wiederum als ablenkende Gedanken zeigen können (Sanders et al., 2008), die selbst mit negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung gebracht wurden (Abdolmanafi et al., 2016; Dove & Wiederman, 2000; Purdon & Holdaway, 2006; Purdon & Watson, 2011).

Zur Entwicklung dieses Bewusstseins über die individuellen sexuellen Vorstellungen könnten sowohl die Erfahrungen durch sexuelle Interaktionen beitragen als auch die Beschäftigung mit Sexualität in Form von sexuellen Fantasien, Pornografiekonsum und Masturbation (Bowman, 2014; Grov, Gillespie, Royce, & Lever, 2011; Kaestle & Allen, 2011; Kohut, Fisher, & Campbell, 2017; Moyano et al., 2016; Weinberg, Williams, Kleiner, & Irizarry, 2010). Allerdings ist denkbar, dass durch eine vermehrte Beschäftigung mit Sexualität und Ausdifferenzierung der sexuellen Vorstellungen auch ablenkende Gedanken zunehmen, wenn die eigenen Vorstellungen nicht adressiert oder individuelle Vergleichsnormen nicht erfüllt werden können. Beispielsweise wurde Pornografiekonsum als mögliche Form der Beschäftigung mit Sexualität mehrfach mit ablenkenden Gedanken in Verbindung gebracht (Goldsmith, Dunkley, Dang, & Gorzalka, 2017; Peter & Valkenburg, 2009b; Wright, Sun, et al., 2019). Obwohl sowohl die potenziellen Auswirkungen der Beschäftigung mit Sexualität als auch die ablenkender Gedanken in vielen themenspezifischen Studien ausgewertet wurden, waren diese Bereiche nur in wenigen umfassenden Modellen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit enthalten (z.B. Parish et al., 2007; Træen et al., 2016; Yucel & Gassanov, 2010).

Aus den dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnissen folgt, dass sowohl die Beschäftigung mit Sexualität als auch ablenkende Gedanken zusätzlich zu den möglichen Auswirkungen der zuvor anhand des aktuellen Forschungsinteresses als bedeutsam identifizierten Bereiche von Einflussfaktoren wichtig für das Verständnis über die Entstehung sexueller Zufriedenheit sein könnten. Die gleichzeitige Modellierung ergänzend zu anderen Bereichen kann zudem dazu beitragen, die möglichen Auswirkungen der Beschäftigung mit Sexualität – sowohl auf die Entwicklung individueller Vorstellungen als auch auf die Entstehung ablenkender Gedanken – mit denen ablenkender Gedanken zu vergleichen und ihre Bedeutung in einen Gesamtkontext einzuordnen, weshalb sie in der vorliegenden Studie ergänzend zu den in der Forschung am häufigsten untersuchten Bereichen von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren Berücksichtigung fanden.

1.3 Ziel der Studie und Vorgehensweise

Ziel der vorliegenden Studie war es, die wichtigsten Bereiche von Einflussfaktoren, die mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen in Verbindung stehen, zu identifizieren und unter Berücksichtigung ihrer Zusammenhänge untereinander simultan in ein theoretisches Modell zu integrieren und dieses in ein analytisches Modell zu überführen (Abbildung 6), um die Bedeutung der Einflussfaktoren im Gesamtkontext bewerten zu können und Einblick in ihre direkten und indirekten Wirkmechanismen zu erhalten. Bislang werteten nur vergleichsweise wenige Studien aus, in welchem Verhältnis die Zusammenhänge der in der aktuellen Forschung am häufigsten diskutierten Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren – Partnerschaft, Ausgestaltung der Sexualität und personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften – zueinander stehen. Diese häufig unabhängig voneinander betrachteten Bereiche wurden in dieser Studie in ein Gesamtmodell integriert und aufgrund der im IEMSS und dualen Kontrollmodell beschriebenen theoretischen Wirkmechanismen zur Entstehung sexueller Zufriedenheit und sexueller Erregung zusätzlich um die Wirkungsweise der Beschäftigung mit Sexualität und ablenkender Gedanken ergänzt.

Das grundlegende Zusammenwirken dieser in der vorliegenden Studie untersuchten Bereiche von Einflussfaktoren (Abbildung 6) sollte in ein detailliertes vernetztes Modell übertragen werden, indem zunächst die Forschungsbeiträge über die mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen assoziierten Einflussfaktoren aus den genannten Bereichen strukturiert und ausgewertet wurden. Hierfür wurden zusätzlich zu den Studien aus dem dargestellten systematischen Literaturreview zahlreiche weitere Beiträge berücksichtigt, um eine fundierte Grundlage über die anzunehmenden Zusammenhänge der einzelnen Einflussfaktoren zu erhalten und die daraus folgenden im Modell zu berücksichtigenden Wirkungsweisen identifizieren zu können. Nach einer ausführlichen Aufarbeitung der für die berücksichtigten Einflussfaktoren bestehenden Verbindungen untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit, sollte das aus den Zusammenhängen mit größter theoretischer Relevanz und empirischer Evidenz abgeleitete theoretische Modell in ein empirisch prüfbares Modell überführt werden.

Die empirische Überprüfung dieses detailliert hergeleiteten theoretischen Modells sollte Hinweise darüber liefern, welche Einflussfaktoren für Frauen in fester Partnerschaft für das Erreichen sexueller Zufriedenheit besonders wichtig sein könnten, da die sexuelle Zufriedenheit eine große Bedeutung für das allgemeine Wohlbefinden einnimmt und – wie zu

Beginn der Studie beschrieben – Grund zu der Annahme besteht, dass die gesellschaftlichen Veränderungen bezüglich Sexualität und Partnerschaft besonders für Frauen die Entwicklung eines individuellen Bewusstseins über ein für sie zufriedenstellendes Sexualleben erschweren könnten. Darüber hinaus sollte die Anwendung des Modells zur Beantwortung der Frage beitragen, ob sich die Bedeutung der verschiedenen Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf verändert, um zu verstehen, wovon die sexuelle Zufriedenheit von Frauen spezifisch in verbindlichen Langzeitbeziehungen mitbestimmt sein könnte und wie sie aufrechterhalten werden kann.

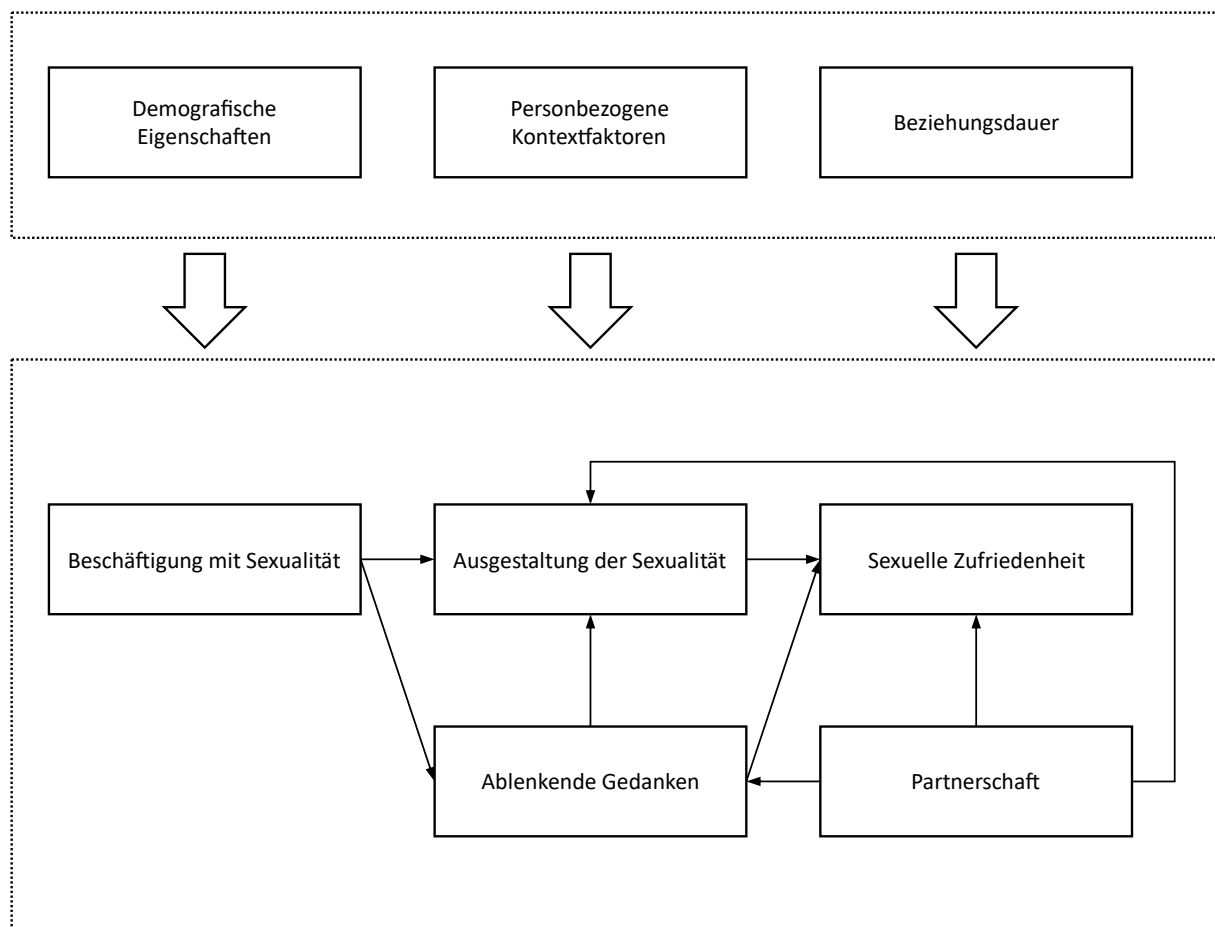


Abbildung 6. Theoretisches Modell über das Zusammenwirken der Bereiche von Einflussfaktoren zur Entstehung sexueller Zufriedenheit.

Durch das systematische Literaturreview wurden die Partnerschaft, die Ausgestaltung der Sexualität und die personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften als die am häufigsten ausgewerteten Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren identifiziert (Abbildung 3) und sind daher Bestandteil der theoretischen Erklärung sexueller Zufriedenheit in dieser Studie. Aufgrund der theoretischen Grundlagen des IEMSS und des dualen Kontrollmodells wurden diese Bereiche von Einflussfaktoren um die anzunehmende Wirkungsweise der Beschäftigung mit Sexualität und ablenkender Gedanken ergänzt.

Für die empirische Überprüfung des Modells wurde auf die Spezifikation und Schätzung eines Strukturgleichungsmodells zurückgegriffen, da die Wahl dieser Methode ein

geeignetes Vorgehen darstellt, um komplexe vernetzte Mechanismen empirisch abzubilden und zu überprüfen. Strukturgleichungsmodelle können vernetzte Verbindungen zwischen Variablen in einem einzigen komplexen Modell abbilden und ermöglichen damit die Modellierung von Variablen, die sowohl von angenommenen Auswirkungen anderer Variablen betroffen sind als auch selbst mit einem ihnen zugeschriebenen möglichen Einfluss in Verbindung stehen. Dementsprechend eignen sie sich gut, um die vernetzte Wirkungsweise von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren zu modellieren und empirische Hinweise über ihr Zusammenwirken und auch über mögliche indirekte Wirkungsweisen zu erhalten.

Ausgehend davon, dass die sexuelle Zufriedenheit direkt mit der erlebten Sexualität in Verbindung steht, stellten die Häufigkeit sexueller Interaktionen, die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und die Variabilität sexueller Praktiken die Grundlage des Modells dar. Die Ergebnisse über die Häufigkeit sexueller Interaktionen waren von besonderem Interesse, da sie mehrfach mit sexueller Zufriedenheit in Verbindung gebracht wurde, in vernetzten Modellen bislang jedoch nur selten Beachtung fand. Die theoretischen Grundlagen des IEMSS und des dualen Kontrollmodells deuteten zudem darauf hin, dass das Bewusstsein über die eigenen sexuellen Vorstellungen Auswirkungen auf das sexuelle Verhalten und die sexuelle Zufriedenheit haben könnte. Dementsprechend wurde die Wirkungsweise der Beschäftigung mit Sexualität in Form von sexuellen Fantasien, Pornografiekonsum und Masturbation sowie die daraus möglicherweise resultierenden ablenkenden Gedanken im Modell berücksichtigt. Als Einflussfaktoren aus dem Bereich der Partnerschaft vervollständigten die partnerschaftliche Bindung und die Kommunikation über Sexualität das theoretische Modell zur Entstehung sexueller Zufriedenheit. Die Modellierung der Beziehungsdauer sollte zum Verständnis darüber beitragen, ob und mit welchen Veränderungen der verschiedenen Einflussfaktoren der zeitliche Beziehungsverlauf einhergeht. Durch die demografischen Eigenschaften Alter und Bildung sowie die personbezogenen Kontextfaktoren Stress und physische Gesundheit sollte auch der individuelle Kontext von Partnerschaft und Sexualität im Modell Beachtung finden, wobei auch die Offenheit für Erfahrungen Berücksichtigung fand, da sie mit der Bereitschaft zur Beschäftigung mit Sexualität und ihren möglichen Auswirkungen assoziiert sein könnte.

Um das theoretische Modell in ein robustes analytisches Modell zu überführen, das auch in zukünftigen Studien Anwendung finden kann, sollten die in umfassenden

Strukturgleichungsmodellen aus anderen Studien festgestellten Schwächen bei der Modellierung adressiert werden. Dies betraf beispielsweise rekursive Modellierungen (Parish et al. 2007) oder modellierte Zusammenhänge zwischen latenten Variablen mit Indikatorvariablen aus dem Messmodell einer anderen latenten Variable (Sánchez-Fuentes et al., 2016). Da derartige Modellierungen die Robustheit des Modells beeinträchtigen können, sollte die Untersuchung derartiger Zusammenhänge bestenfalls durch andere Modellierungen abgebildet werden oder separat erfolgen (Kaplan, Harik, & Hotchkiss, 2011; Kline, 2015). Zudem war für die im Rahmen des systematischen Literaturreviews identifizierten Studien festzustellen, dass die umfassenden Strukturgleichungsmodelle mit Einflussfaktoren aus den Bereichen der Ausgestaltung der Sexualität, der Partnerschaft und der personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften überwiegend ohne Berücksichtigung von Verbindungen zwischen den Einflussfaktoren modelliert (Cheung et al., 2008; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016) oder auf Grundlage kleiner Stichproben geschätzt wurden (Henderson et al., 2009; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016). Neben der Beziehungszufriedenheit wurden außerdem kaum Zusammenhänge anderer partnerschaftsbezogener Einflussfaktoren wie der Kommunikation oder der Beziehungsdauer ausgewertet und die identifizierten Studien mit Strukturgleichungsmodellen waren auch nur bedingt dazu geeignet, Hinweise über die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit zu erhalten (siehe dazu Tabelle 2). Ihre empirischen Ergebnisse können damit nur eingeschränkt zur Bewertung von direkten und indirekten Zusammenhängen der verschiedenen Einflussfaktoren im Gesamtkontext herangezogen werden.

Zur Bewertung des Strukturgleichungsmodells als das in dieser Studie aus der theoretischen Aufarbeitung gefolgerte Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit wurde eine umfangreiche Onlineerhebung zur sexuellen Zufriedenheit und verschiedenen möglichen Einflussfaktoren durchgeführt, deren Daten zur empirischen Überprüfung der in diesem Gesamtmodell modellierten Annahmen dienten. Mithilfe der dafür durchgeführten Schätzung wurde untersucht, ob die modellierten Zusammenhänge auch unter Berücksichtigung mehrerer Bereiche und Einflussfaktoren Bestand haben und wie daraus folgend deren eigenständige Bedeutung für die Entstehung sexueller Zufriedenheit zu bewerten ist.

Im Strukturgleichungsmodell wurden die demografischen Eigenschaften und personbezogenen Kontextfaktoren als Kontrollvariablen berücksichtigt – es ist denkbar, dass sie

durch ihre Verbindung zum individuellen Verhalten die sexuelle Zufriedenheit mitbestimmen. Auf diese Weise sollte ein robustes empirisches Modell über das grundlegende Zusammenwirken sexualitäts- und partnerschaftsbezogener Einflussfaktoren zur Entstehung sexueller Zufriedenheit identifiziert werden, dessen Funktionsweise auf verschiedene Gruppen von Individuen angewandt werden kann. Ein solches Modell kann zum Verständnis darüber beitragen, auf welche Art und Weise sexuelle Zufriedenheit in verschiedenen Kontexten zustande kommen könnte, indem es empirische Hinweise zur Bewertung von Annahmen darüber liefert, ob und inwiefern sich ein spezifischer Kontext auf die Funktionsweise von Sexualität und das Erreichen sexueller Zufriedenheit auswirkt und welche Einflussfaktoren besonders wichtige Ansatzpunkte für die sexuelle Zufriedenheit im jeweiligen Kontext sein könnten. In der vorliegenden Studie wurde hierfür die Beziehungsdauer als Kontextfaktor betrachtet, um durch die Anwendung des Gesamtmodells auf Frauen in unterschiedlichen Beziehungsphasen Hinweise darüber zu erhalten, inwieweit sich die Bedeutung der verschiedenen Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf verändert.

Im Folgenden wird zunächst der Forschungsstand über die genannten Einflussfaktoren dargestellt, der Ausgangspunkt für das theoretische Modell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit war (Kapitel 2). Dieses Modell wird am Ende der theoretischen Betrachtung zusammen mit den Hypothesen vorgestellt, die durch die vernetzte Modellierung der verschiedenen Einflussfaktoren ergänzend zum theoretischen Modell über ihre Wirkungsweise selbst überprüft werden sollten (Kapitel 2.8). Die Darstellung der in dieser Studie angewandten Methoden (Kapitel 3) umfasst eine Beschreibung der Datenerhebung und der Stichprobe sowie der Operationalisierung der Variablen, bevor die Entwicklung des analytischen Modells und seine Schätzung erläutert werden. In diesem Zusammenhang werden auch die methodischen Grundlagen zum Aufbau, zur Schätzung und zur Bewertung von Strukturgleichungsmodellen erklärt, um die auf dem theoretischen Modell basierende Herleitung des empirisch zu prüfenden Strukturgleichungsmodells sowie die damit einhergehenden methodischen Limitationen besser nachvollziehen zu können (Kapitel 3.3). Darüber hinaus werden die genutzten Methoden zur Modellüberprüfung vorgestellt, die auch die Modellierung personbezogener Kontextfaktoren, demografischer Eigenschaften und der Beziehungsdauer als Kontrollvariablen umfassten. Den Anfang der Ergebnisauswertung (Kapitel 4) bildet die deskriptive Statistik der Modellvariablen, die die verschiedenen in dieser Studie berücksichtigten Einflussfaktoren im analytischen Modell repräsentierten. Die

Darstellung der Ergebnisse umfasst darüber hinaus eine ausführliche Modellüberprüfung auf Validität und Reliabilität des Messmodells, auf Misspezifikationen und Robustheit sowie die Ergebnisse zu den Kontrollvariablen beziehungsweise dazu, ob und inwiefern der personbezogene Kontext die Zusammenhänge zwischen den Einflussfaktoren verändert. Die detaillierte Auswertung der vernetzten Zusammenhänge der verschiedenen Einflussfaktoren und Bereiche (Kapitel 4.3.3) sowie die Auswertung des Strukturgleichungsmodells für Gruppen unterschiedlicher Beziehungsdauer (Kapitel 4.5) bilden die wichtigste Grundlage für die darauffolgende Diskussion (Kapitel 5), in der insbesondere auch Hinweise über mögliche Veränderungen in der Wirkungsweise und Bedeutung der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf betrachtet werden, um festzustellen, welche Einflussfaktoren für eine anhaltende sexuelle Zufriedenheit in langfristigen Partnerschaften von besonderer Bedeutung sein könnten. Zusätzlich zum Vergleich mit anderen umfassenden Studien werden die Ergebnisse in den theoretischen Kontext des IEMSS und des dualen Kontrollmodells eingeordnet und so mit wichtigen theoretischen Grundlagen zum Verständnis von sexuellem Verlangen und der Bewertung sexueller Interaktionen in Verbindung gebracht. Die Diskussion der Ergebnisse endet mit den Limitationen (Kapitel 5.12) dieser Studie und wird im anschließenden Ausblick (Kapitel 6) um weiterführende Gedanken und Ansatzpunkte für zukünftige Studien ergänzt. Ein zusammenfassendes Fazit über die wichtigsten Erkenntnisse (Kapitel 7) bildet den Abschluss der vorliegenden Studie.

2 Theorie

Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse zu den verschiedenen mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren dargestellt, die die Grundlage für die Herleitung des theoretischen Modells über ihr vernetztes Zusammenwirken und das daraus abgeleitete Strukturgleichungsmodell der gegenständlichen Arbeit bildeten (Kapitel 2.8). Zur detaillierten Auswertung der theoretischen Wirkungsweise der verschiedenen Einflussfaktoren und ihrer Wechselwirkungen untereinander wurden über die Studien aus dem dargestellten systematischen Literaturreview (Kapitel 1.1) hinaus zahlreiche weitere Beiträge über die spezifischen Auswirkungen der einzelnen Einflussfaktoren berücksichtigt.

Zunächst wird das dieser Studie zugrunde liegende Verständnis sexueller Zufriedenheit definiert (Kapitel 2.1), bevor die in der bisherigen Forschung diskutierten Auswirkungen der Ausgestaltung der Sexualität dargestellt werden (Kapitel 2.2). Darauf folgen die Ergebnisse über die Wirkungsweise der Beschäftigung mit Sexualität (Kapitel 2.3), ablenkender Gedanken (Kapitel 2.4) und der Partnerschaft einschließlich der Kommunikation über Sexualität (Kapitel 2.5). Die Zusammenhänge dieser verschiedenen Einflussfaktoren und die der sexuellen Zufriedenheit mit personbezogenen Kontextfaktoren (Kapitel 2.6) und demografischen Eigenschaften (Kapitel 2.7) bilden den Abschluss der theoretischen Betrachtung. Jeder Abschnitt beginnt mit der Definition des jeweiligen Einflussfaktors. Um inhaltliche Überschneidungen zwischen den Abschnitten zu vermeiden, stehen in jedem Abschnitt die vom jeweiligen Einflussfaktor ausgehenden theoretischen Wirkmechanismen im Vordergrund.

Die wichtigsten sich aus der Gesamtheit der Forschungsergebnisse ergebenden Zusammenhänge werden als theoretische Grundlage für das Strukturgleichungsmodell im abschließenden Kapitel zusammengefasst (Kapitel 2.8). Dabei werden auch die Hypothesen über die Bedeutung und Wirkungsweise der verschiedenen Einflussfaktoren vorgestellt, deren Plausibilität mithilfe des Strukturgleichungsmodells überprüft werden sollte.

2.1 Definition sexueller Zufriedenheit

In dieser Studie wurde vorrangig auf die von Lawrance und Byers (1995) vorgeschlagene Definition sexueller Zufriedenheit zurückgegriffen. Demnach ist sexuelle Zufriedenheit „die emotionale Reaktion, die durch die subjektive Bewertung der positiven und

negativen Dimensionen entsteht, die mit der eigenen sexuellen Beziehung in Verbindung stehen“ (Lawrance & Byers, 1995, S. 268). Die Empfindung sexueller Zufriedenheit geht folglich über die Abwesenheit sexueller Probleme hinaus und ihre Definition vereint Eigenschaften rational bewertender und emotionaler Konstrukte (Lawrance & Byers, 1995). Dieses Verständnis von sexueller Zufriedenheit stellt eine regelmäßig genutzte Grundlage für Forschungsbeiträge zur sexuellen Zufriedenheit dar (z.B. Fallis et al., 2016; Pascoal et al., 2018; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016; Velten & Margraf, 2017).

2.2 Ausgestaltung der Sexualität

Da die Empfindung sexueller Zufriedenheit von den erlebten sexuellen Aktivitäten mitbestimmt wird, steht die Ausgestaltung der Sexualität in einem direkten Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit.

In den meisten Studien wurde die Ausgestaltung der Sexualität, die in der vorliegenden Studie anhand der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken beschrieben wird, insbesondere mit direkten Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung gebracht. Für Einflussfaktoren aus anderen Bereichen wurde hingegen zusätzlich zu einer direkten Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit häufig festgestellt, dass sie mit einer veränderten Ausgestaltung der Sexualität einhergehen. Daher bildete die Ausgestaltung der Sexualität in dieser Studie die Grundlage für die Erklärung sexueller Zufriedenheit, während die Eigenschaften der Ausgestaltung der Sexualität Ansatzpunkte für die potenziellen Auswirkungen anderer Einflussfaktoren darstellten. Diese werden in den anschließenden Kapiteln zu den Einflussfaktoren aus den anderen Bereichen beschrieben.

2.2.1 Häufigkeit sexueller Interaktionen

Als Häufigkeit sexueller Interaktionen wird in der vorliegenden Studie die Anzahl sexueller Aktivitäten mit einem Partner innerhalb eines bestimmten Zeitraums verstanden, unabhängig von den dabei durchgeführten sexuellen Praktiken. Die Häufigkeit sexueller Interaktionen steht mit sexuellem Verlangen und damit dem Wunsch nach sexuellen Aktivitäten in Verbindung (Brotto, 2010; Masters & Johnson, 1970).

Zahlreiche Studien identifizierten die Häufigkeit sexueller Interaktionen als eine wichtige Voraussetzung sexueller Zufriedenheit und stellten fest, dass häufigere sexuelle

Interaktionen in Zusammenhang mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit stehen (L. M. Carpenter et al., 2009; Cheng & Smyth, 2015; Cheung et al., 2008; W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; Neto & Pinto, 2013; Ogallar-Blanco et al., 2017; Philippsohn & Hartmann, 2009; Schoenfeld, Loving, Pope, Huston, & Štulhofer, 2017; Yucel & Gassanov, 2010). Da die Häufigkeit sexueller Interaktionen in vielen Fällen im Beziehungsverlauf und mit steigendem Alter abnimmt, war sie bereits Gegenstand diverser Studien über die sexuelle Zufriedenheit in Langzeitbeziehungen (L. M. Carpenter et al., 2009; Erens et al., 2019; Frederick et al., 2017; McNulty et al., 2016; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Dabei stellten McNulty et al. (2016) in ihrer Längsschnittstudie fest, dass häufigere sexuelle Interaktionen einer Abnahme der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf entgegenwirken können.

Es bestehen jedoch Hinweise dafür, dass die Steigerung der Häufigkeit über ein bestimmtes Niveau hinaus nur noch zu einer geringen zusätzlichen Verbesserung der sexuellen Zufriedenheit führt (Muise, Schimmack, & Impett, 2016). In der Studie von Muise et al. (2016) kam der größte Anteil am Zuwachs der sexuellen Zufriedenheit durch wöchentliche sexuelle Interaktionen zustande – für ein Unterschreiten dieser Häufigkeit wäre dementsprechend eine verringerte sexuelle Zufriedenheit zu erwarten. Auch wenn von individuellen Unterschieden hinsichtlich der gewünschten Häufigkeit sexueller Interaktionen auszugehen ist (Fahs & Swank, 2011; Muise et al., 2016; Richters, Grulich, de Visser, Smith, & Rissel, 2003; A. M. A. Smith et al., 2011), stehen vergleichsweise seltene sexuelle Interaktionen von weniger als einmal im Monat mit sexuellen Funktionsstörungen in Zusammenhang (Laumann, Paik, & Rosen, 1999).

Obwohl die meisten Frauen mit einer Häufigkeit sexueller Interaktionen von mindestens einmal in der Woche das von Muise et al. (2016) ermittelte Niveau erreichen (Laumann, Gagnon, Michael, & Michaels, 1994), ist eine geringe Zufriedenheit mit der Häufigkeit ein weit verbreitetes sexuelles Problem in festen Partnerschaften (Sutherland, Rehman, & Fallis, 2019) – mehr als die Hälfte der Frauen wünscht sich häufigere sexuelle Interaktionen (Richters et al., 2003; Santtila et al., 2008). Allerdings bestehen widersprüchliche Ergebnisse darüber, ob die Häufigkeit sexueller Interaktionen von größerer Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit von Männern (W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; McNulty & Fisher, 2008; Schoenfeld et al., 2017) oder für die von Frauen ist (Cheung et al., 2008; Velten & Margraf, 2017).

Frauen wurde zwar nach traditionellen Rollenbildern ein geringeres sexuelles Verlangen zugeschrieben als Männern (Baumeister, Catanese, & Vohs, 2001; Lippa, 2009),

Richters et al. (2003) ermittelten jedoch ein vergleichbares sexuelles Verlangen beider Geschlechter. Das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen wird bei Frauen dabei maßgeblich durch die körperliche Befriedigung und die Qualität sexueller Interaktionen bestimmt (L. M. Carpenter et al., 2009; A. M. A. Smith et al., 2011). Dementsprechend wurden insbesondere Differenzen im sexuellen Verlangen der Partner mit negativen Auswirkungen auf Partnerschaft und Beziehungszufriedenheit in Verbindung gebracht (Gillespie, 2017; Willoughby, Farero, & Busby, 2014).

Trotz dieses Zusammenhangs der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit ist unter bestimmten Umständen auch eine andere Wirkungsweise der Häufigkeit denkbar. Beispielsweise gehen Frauen aufgrund von ängstlichem Bindungsverhalten (Kapitel 2.5.1), ökonomischer Abhängigkeit (Kapitel 2.7.2) oder aufgrund von internalisierten Normen auch unabhängig von ihrem sexuellen Verlangen sexuellen Interaktionen nach. Derartige Motive können mit negativen Auswirkungen der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung stehen (Fahs & Swank, 2011; Herbenick, Mullinax, & Mark, 2014; Hinchliff, Gott, & Wylie, 2012; Höglund, Jern, Sandnabba, & Santtila, 2014; Stephenson, Ahrold, & Meston, 2011; Vannier & O'Sullivan, 2010).

2.2.2 Orgasmushäufigkeit

Die Orgasmushäufigkeit bezieht sich in der vorliegenden Studie auf die partnerschaftlichen sexuellen Interaktionen und beschreibt die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, das heißt, ob und wie konsistent dabei auch ein Orgasmus erlebt wird. Dieses Verständnis der Orgasmushäufigkeit als relative Orgasmushäufigkeit oder auch Orgasmuskonsistenz ist auch Bestandteil des FSFI als etabliertes Maß sexueller Funktionsfähigkeit (Rosen et al., 2000) und findet in den meisten Studien Anwendung, die Zusammenhänge der Orgasmushäufigkeit mit der sexuellen Zufriedenheit und anderen Variablen untersuchen (z.B. Carpenter et al., 2009; Frederick et al., 2017; Herbenick, Fu, Arter, Sanders, & Dodge, 2018; Parish et al., 2007; Pascoal et al., 2018). Als Orgasmus wird eine variable, vorübergehende höchste Empfindung intensiver sexueller Erregung verstanden (Masters & Johnson, 1966; Meston, Levin, Sipski, Hull, & Heiman, 2004). Obwohl der Orgasmus häufig mit bestimmten körperlichen Reaktionen einhergeht (z.B. eine verstärkte Durchblutung der Geschlechtsorgane, rhythmische Kontraktionen der Vaginalmuskulatur, gesteigerte Frequenz der Atmung und des Herzschlags), ist die subjektive Empfindung von Orgasmen individuell verschieden (R. King, Belsky, Mah, & Binik, 2011).

Da Orgasmen häufig als intensive physische und psychische Befriedigung wahrgenommen werden, sind sie für viele Frauen ein wichtiges Kriterium zur Bewertung ihrer Sexualität und sexuellen Zufriedenheit (Fugl-Meyer, Öberg, Lundberg, Lewin, & Fugl-Meyer, 2006; Graham, 2010a; Laan, Rellini, & Barnes, 2013; Leonhardt, Willoughby, Busby, Yorgason, & Holmes, 2018; Salisbury & Fisher, 2014). Auch unter gleichzeitiger Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren wurde mehrfach von einem eigenständigen positiven Zusammenhang der Orgasmushäufigkeit mit der sexuellen Zufriedenheit berichtet (L. M. Carpenter et al., 2009; W. A. Fisher et al., 2015; Frederick et al., 2017; Parish et al., 2007).

Neben fehlendem sexuellem Verlangen sind Orgasmusschwierigkeiten eines der häufigsten sexuellen Probleme von Frauen (M. King, Holt, & Nazareth, 2007; Laumann et al., 1999; Öberg, Fugl-Meyer, & Fugl-Meyer, 2004; Rowland & Kolba, 2016), wobei die Angaben zur Verbreitung deutlich variieren. In einem systematischen Literaturreview stellte Graham (2010a) fest, dass in den ausgewerteten Studien zwischen 3.5 % und 34 % der befragten Frauen angaben, von Orgasmusschwierigkeiten betroffen zu sein. Dabei ist das Ausbleiben des Orgasmus in vielen Fällen auf situationsabhängige ablenkende Gedanken oder eine unzureichende Stimulation zurückzuführen und nicht auf eine physische Unfähigkeit, einen Orgasmus zu erleben (Blair, Cappell, & Pukall, 2018; Graham, 2010a; Herbenick et al., 2018).

Wird dem Erleben von Orgasmen eine hohe Bedeutung zugeschrieben und werden fehlende Orgasmen als Defizit wahrgenommen, sind negative Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit zu erwarten (Graham, 2010a; Tiefer, 2001). Sánchez-Fuentes und Santos-Iglesias (2016) berichteten, dass etwa ein Fünftel der von ihnen befragten Frauen das Erreichen des Orgasmus sogar zu den sexuellen Kosten im Rahmen des IEMSS zählte. Allerdings wurde in mehreren Studien deutlich, dass weniger als die Hälfte der von Orgasmusschwierigkeiten betroffenen Frauen diese auch als Problem empfinden (M. King et al., 2007; Shifren, Monz, Russo, Segreti, & Johannes, 2008; Witting et al., 2008).

2.2.3 Sexuelle Praktiken

Als sexuelle Praktiken werden im Folgenden die verschiedenen Aktivitäten zur Gestaltung sexueller Interaktionen bezeichnet. Die Variabilität sexueller Praktiken gibt an, wie viele unterschiedliche sexuelle Praktiken regelmäßig in die Ausgestaltung der Sexualität einbezogen werden.

In den meisten Partnerschaften sind Vaginal- und Oralsex sowie manueller Sex regelmäßig Bestandteil sexueller Interaktionen (Herbenick et al., 2010a, 2010b; Mercer et al.,

2013; Richters, de Visser, Rissel, & Smith, 2006). Eine größere Variabilität sexueller Praktiken ermöglicht eine abwechslungsreiche Ausgestaltung sexueller Interaktionen, die mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit (Ashdown, Hackathorn, & Clark, 2011; Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Ogallar-Blanco et al., 2017; Parish et al., 2007), einem höheren sexuellen Verlangen und einer größeren Häufigkeit sexueller Interaktionen einhergehen kann (Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Mark, Garcia, & Fisher, 2015; Ogallar-Blanco et al., 2017; Santtila et al., 2008). Eine größere Variabilität sexueller Praktiken wird von den meisten Frauen positiv erlebt und als sexuelle Belohnung im Rahmen des IEMSS bewertet (etwa 70 %; Lawrance & Byers, 1995; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016).

Es bestehen Hinweise dafür, dass ein regelmäßiges Variieren sexueller Praktiken durch die damit einhergehenden neuen Erfahrungen das Bewusstsein über die eigene Sexualität und die sexuelle Selbstbestimmung fördert (Zimmer-Gembeck, Ducat, & Boislard-Pepin, 2011) und einer Routine in der Ausgestaltung der Sexualität entgegenwirken kann, wobei dies insbesondere in Langzeitbeziehungen von Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit ist (Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Rosa et al., 2019). Beispielsweise wurde positive Effekte auf die sexuelle Zufriedenheit für das Umsetzen neuer Sexpositionen, für sexuelle Interaktionen an neuen Orten (Ashdown et al., 2011; Farmer & Meston, 2007; Frederick et al., 2017) und für die Nutzung von Gleitgel oder Sexspielzeug festgestellt (Herbenick et al., 2011, 2009).

Studien betonten mehrfach die Bedeutung von Praktiken mit klitoraler Stimulation (z.B. passiver Oralsex und manueller Sex) für die sexuelle Zufriedenheit von Frauen, da etwa ein Drittel bis die Hälfte aller Frauen einen Orgasmus während des Vaginalsex nur durch zusätzliche Stimulation der Klitoris erlebt, viele Frauen ihre sexuellen Interaktionen durch einen Orgasmus aber als befriedigender bewerten (Armstrong et al., 2012; Frederick et al., 2017; Fugl-Meyer et al., 2006; Herbenick et al., 2018; Parish et al., 2007; Richters et al., 2006). Auch spezifische Sexpositionen oder Bewegungen können durch eine verstärkte klitorale Stimulation die Wahrscheinlichkeit für einen Orgasmus erhöhen (Bischof-Campbell, Hilpert, Burri, & Bischof, 2019; Pierce, 2000).

Im Gegensatz dazu stellte die Forschergruppe von Brody nur für Vaginalsex fest, dass dieser bei den von ihnen Befragten mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit einherging, andere sexuelle Praktiken hingegen nicht (Brody & Costa, 2009; Tao & Brody, 2011). Die Forschenden argumentierten, dass Vaginalsex zu „besseren vaginalen Orgasmen“ führen könne und physiologisch befriedigender sei, wobei diese Aussagen von anderen Beiträgen

explizit kritisiert und infrage gestellt wurden (Graham, 2010a; Levin, 2012; Prause, 2011, 2012). Es ist denkbar, dass der von ihnen festgestellte positive Zusammenhang von häufigem Vaginalsex auf die allgemeine Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen ist, die nicht explizit in ihren Studien berücksichtigt wurde (Brody & Costa, 2009; Tao & Brody, 2011).

Die Ergebnisse einiger Studien legen die Vermutung nahe, dass für die Auswirkungen weniger weit verbreiteter sexueller Praktiken die Berücksichtigung individueller Vorlieben von Bedeutung sein könnte. Dieselben sexuellen Praktiken, die von einer Frau als wünschenswert empfunden werden und mit positiven Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung stehen, könnten für andere Frauen nicht mit derartigen Auswirkungen assoziiert sein, oder die sexuelle Zufriedenheit sogar beeinträchtigen (Farmer & Meston, 2007; Štulhofer & Ajduković, 2013). Pascoal, Cardoso und Henriques (2015) berichteten beispielsweise, dass Frauen mit Vorlieben für BDSM-Praktiken bei deren Umsetzung weniger von Ablenkung und Erregungsschwierigkeiten betroffen waren als bei der Umsetzung anderer sexueller Praktiken. Auch bestehen Hinweise für einen positiven Zusammenhang von Analsex mit der sexuellen Zufriedenheit bei entsprechenden sexuellen Vorlieben (Armstrong et al., 2012; Štulhofer & Ajduković, 2013). Dagegen stellten andere Studien keinen Zusammenhang fest (Ashdown et al., 2011) oder berichteten von negativen Folgen, wenn Analsex überwiegend durchgeführt wurde, um den Partner zufriedenzustellen (Marston & Lewis, 2014; Reynolds, Fisher, & Rogala, 2015).

2.3 Beschäftigung mit Sexualität

Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern die Beschäftigung mit Sexualität mittels sexueller Fantasien, Masturbation und Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht und welche Zusammenhänge diese Einflussfaktoren mit anderen Bereichen der Sexualität aufweisen.

2.3.1 Sexuelle Fantasien

Sexuelle Fantasien bezeichnen mentale Vorstellungen erotischer oder sexuell erregender Inhalte, die im Wachzustand entstehen und bewusst beeinflusst werden können (Leitenberg & Henning, 1995; Rokach, 1990).

Es bestehen Hinweise dafür, dass sexuelle Fantasien insbesondere bei Frauen mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit, Orgasmushäufigkeit und Variabilität sexueller Praktiken

einhergehen könnten (Parish et al., 2007). Sexuelle Fantasien können das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit partnerschaftlicher und allein durchgeführter sexueller Aktivitäten steigern (Carvalheira & Leal, 2013; Leitenberg & Henning, 1995; Renaud & Byers, 2001) und auch zur Umsetzung neuer sexueller Praktiken anregen (Strassberg & Lockerd, 1998). Einige Frauen setzen sexuelle Fantasien sogar bewusst zum Evozieren sexueller Erregung ein (Carvalheira & Leal, 2013; Davidson, 1985; Davidson & Hoffman, 1986). Umgekehrt berichteten Laumann et al. (1999), dass Frauen, die vergleichsweise selten (weniger als einmal in der Woche) sexuelle Gedanken hatten, häufiger von geringem sexuellem Verlangen und von Erregungsproblemen betroffen waren. Die Abwesenheit sexueller Fantasien wird von der American Psychiatric Association sogar als ein Diagnosekriterium für *Störungen des sexuellen Interesses/Erregung bei der Frau* verwendet (American Psychiatric Association, 2013).

Sexuelle Fantasien sind weit verbreitet und treten bei mehr als drei Viertel aller Frauen regelmäßig auf, wie Leitenberg und Henning (1995) in ihrem Literaturreview feststellten – Fisher, Moore und Pittenger (2012) berichteten, dass die von ihnen befragten Frauen durchschnittlich fast 20 Mal am Tag sexuelle Gedanken hatten. Dabei zeigen sexuelle Fantasien eine große Diversität in Dauer, Häufigkeit und Inhalt (Joyal, Cossette, & Lapierre, 2015; Leitenberg & Henning, 1995) und können bereits erlebte Situationen widerspiegeln oder von ihnen beeinflusst werden, ergänzend zu grundsätzlich realistischen (noch) nicht umgesetzten Fantasien können sie aber auch nicht real umsetzbare Szenarien abbilden (Davidson & Hoffman, 1986; Joyal et al., 2015; Leitenberg & Henning, 1995). Neben sexuellen Fantasien über eine romantische Ausgestaltung sexueller Interaktionen oder sexuelle Aktivitäten an ungewöhnlichen Orten sind beispielsweise sexuelle Fantasien über sexuelle Interaktionen mit anderen Personen als dem eigenen Partner und über BDSM-Praktiken weit verbreitet (Birnbaum, Kanat-Maymon, Mizrahi, Recanati, & Orr, 2019; Burri & Carvalheira, 2019; Cado & Leitenberg, 1990; Hicks & Leitenberg, 2001; Joyal et al., 2015; Strassberg & Lockerd, 1998; Zurbriggen & Yost, 2004).

Sexuelle Fantasien sind seit dem Beitrag von Hariton und Singer (1974) überwiegend mit positiven Auswirkungen in Verbindung gebracht worden und werden nicht mehr wie in vergangenen Zeiten als unerwünschtes Verhalten angesehen (Leitenberg & Henning, 1995). Einige Studien zeigten jedoch auch mögliche negative Auswirkungen für sexuelle Fantasien, die durch einen Widerspruch zu internalisierten Normen mit Schuldgefühlen in Verbindung stehen (Ahrold, Farmer, Trapnell, & Meston, 2011; Cado & Leitenberg, 1990; Davidson &

Hoffman, 1986; Hicks & Leitenberg, 2001). Dementsprechend kann die subjektive Bewertung der eigenen sexuellen Fantasien deren Auswirkungen beeinflussen (Moyano et al., 2016; Renaud & Byers, 2001). Unabhängig von ihrem Inhalt stehen positiv empfundene sexuelle Fantasien mit einer größeren sexuellen Erregung in Zusammenhang, während diese Assoziation für negativ bewertete sexuelle Fantasien nicht besteht (Moyano et al., 2016).

2.3.2 Masturbation

Masturbation bezeichnet die Durchführung körperlicher Selbststimulation zur sexuellen Erregung (Arafat & Cotton, 1974). Sie stellt eine Möglichkeit der sexuellen Aktivität ohne Partner dar und wird häufig von sexuellen Fantasien begleitet (Burri & Carvalheira, 2019; Carvalheira & Leal, 2013; Driemeyer, 2013; Renaud & Byers, 2001; Zamboni & Crawford, 2003).

Masturbation steht bei Frauen mit einem größeren sexuellen Selbstbewusstsein und einer größeren sexuellen Selbstbestimmung in Verbindung (Coleman, 2003; Horne & Zimmer-Gembeck, 2005; Hurlbert & Whittaker, 1991), insbesondere wenn sie durch das Sammeln von Erfahrungen über die Stimulation des eigenen Körpers oder den Wunsch nach sexueller Befriedigung motiviert ist (Bowman, 2014). Durch die Auseinandersetzung mit den eigenen körperlichen Reaktionen und Empfindungen können Frauen ihre erogenen Zonen und bevorzugten Stimulationsmuster identifizieren (Bowman, 2014; Kaestle & Allen, 2011). Werden diese Erkenntnisse auch in partnerschaftlichen sexuellen Interaktionen eingesetzt, können diese befriedigender gestaltet werden (Herbenick et al., 2018; Hurlbert & Whittaker, 1991).

Aufgrund dieses Bewusstseins über die bevorzugte sexuelle Stimulation wurde mehrfach ein positiver Zusammenhang von Masturbation mit der Orgasmushäufigkeit (Hurlbert & Whittaker, 1991; Leff & Israel, 1983) und der Variabilität sexueller Praktiken festgestellt (Carvalheira & Leal, 2013; Driemeyer, 2013; Gerressu, Mercer, Graham, Wellings, & Johnson, 2008) und Masturbation als therapeutische Intervention für Frauen mit Orgasmuschwierigkeiten und zur Verbesserung der sexuellen Gesundheit empfohlen (Coleman, 2003; Wakefield, 1987; Zamboni & Crawford, 2003). Dennoch wurde Masturbation in einigen Studien auch mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung gebracht (Brody & Costa, 2009; Klapilová, Brody, Krejčová, Husárová, & Binter, 2015; Velten & Margraf, 2017).

Vergleichbar zu sexuellen Fantasien wurde Masturbation für einen langen Zeitraum als gesellschaftlich unerwünscht angesehen (Driemeyer, 2013; Kaestle & Allen, 2011; Shepard, 2007). Diese Sichtweise ist heute allerdings kaum noch verbreitet und Masturbation ruft nur

noch bei wenigen Frauen Schuldgefühle hervor (Carvalheira & Leal, 2013; Kaestle & Allen, 2011). Im *National Survey of Sexual Health and Behavior*, das in den USA durchgeführt wurde, gaben je nach Altersgruppe zwischen 12 % (70+ Jahre) und 52 % (25–29 Jahre) der Frauen an, im vergangenen Monat masturbiert zu haben (Herbenick et al., 2010a). Andere Studien stellten fest, dass etwa 90 % der Frauen, die jemals in ihrem Leben masturbiert hatten, dieses Verhalten auch in den vergangenen 12 Monaten zeigten (Burri & Carvalheira, 2019; Carvalheira & Leal, 2013) – etwa zwei Drittel der befragten Frauen gaben dabei an, mindestens einmal pro Woche zu masturbieren.

Auch wenn häufig der Wunsch nach körperlichem Vergnügen im Vordergrund steht, masturbieren Frauen aus vielfältigen Motiven (Bowman, 2014; Burri & Carvalheira, 2019; Carvalheira & Leal, 2013; Gerressu et al., 2008), wie beispielsweise zum Abbau von Stress (Bowman, 2014; Burri & Carvalheira, 2019; Carvalheira & Leal, 2013) oder aufgrund eines fehlenden Sexualpartners (Bowman, 2014). Als Ersatz für eine unzureichende partnerschaftliche Sexualität wird Masturbation von Frauen jedoch nur selten eingesetzt (Bowman, 2014; Burri & Carvalheira, 2019). Es bestehen Hinweise dafür, dass Masturbation stattdessen eine eigenständige Ergänzung ihrer Sexualität darstellt (Bowman, 2014; Carvalheira & Leal, 2013; Gerressu et al., 2008) – Burri und Carvalheira (2019) stellten fest, dass mehr als 90 % der von ihnen befragten Frauen auch in einer festen Partnerschaft masturbierten. In mehreren Studien berichteten Frauen in fester Partnerschaft sogar davon, häufiger zu masturbieren, wobei diese Beobachtungen auf eine insgesamt höhere sexuelle Aktivität zurückgeführt wurden (Das, 2007; Driemeyer, 2013; Gerressu et al., 2008; Regnerus, Price, & Gordon, 2017). Dementsprechend wurde auch ein positiver Zusammenhang von Masturbation mit dem sexuellen Verlangen und der Häufigkeit sexueller Interaktionen festgestellt (Carvalheira & Leal, 2013; Driemeyer, 2013; Gerressu et al., 2008; Hurlbert & Whittaker, 1991; Regnerus et al., 2017).

2.3.3 Pornografiekonsum

Wie Campbell und Kohut (2017) sowie Short, Black, Smith, Wetterneck und Wells (2012) in ihren umfassenden Literaturreviews feststellten, besteht eine große Diversität von Definitionen und Messinstrumenten für Pornografie und Pornografiekonsum. Messinstrumente mit normativen Wertvorstellungen sind dabei besonders ungünstig, um Ergebnisse verschiedener Studien miteinander zu vergleichen (Andrews, 2012; Attwood, 2002). Eine umfassende und wertungsfreie Beschreibung von Pornografie erlaubt die Definition von

Döring (2011a), auf die im Folgenden zurückgegriffen wird: „Gemäß inhaltlich-funktionaler Definition zeichnet sich Pornografie dadurch aus, dass sie nackte Körper und sexuelle Handlungen sehr direkt und detailliert darstellt (inhaltliche Ebene) und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert wird (funktionale Ebene).“ (Döring, 2011a, S. 23). Pornografische Inhalte sind in allen Medientypen vertreten und nicht auf Filme und Bilder beschränkt (Rea, 2001).

Aufgrund der unterschiedlichen Definitionen, Messinstrumente und Stichproben besteht eine große Diversität in den Angaben über die Verbreitung von Pornografiekonsum bei Frauen (Campbell & Kohut, 2017). Zwar wurde einheitlich ein geringerer Pornografiekonsum bei Frauen als bei Männern festgestellt, jedoch ist auch ein zunehmender Konsum bei Frauen beobachtet worden, seitdem durch das Internet der Zugang zu Pornografie vereinfacht wurde (Albright, 2008; Döring, Daneback, Shaughnessy, Grov, & Byers, 2017; E. M. Morgan, 2011; Short et al., 2012). In verschiedenen Studien gaben zwischen 50 % und 83 % der befragten Frauen an, zumindest einmal in ihrem Leben Pornografie konsumiert zu haben (Hald, 2006; E. M. Morgan, 2011; Træen, Spitznogle, & Beverfjord, 2004). Von Pornografiekonsum innerhalb der letzten 6 bis 12 Monate berichteten 31 % bis 48 % der Frauen (Carroll et al., 2008; Hald, 2006; E. M. Morgan, 2011; Poulsen, Busby, & Galovan, 2013). In mehreren Studien gab der größte Anteil der Frauen an (21 % bis 41 %), Pornografie höchstens einmal im Monat zu konsumieren (Carroll et al., 2008; Hald, 2006; Poulsen et al., 2013). Von einem häufigeren Pornografiekonsum – zumindest einmal wöchentlich – berichteten dagegen deutlich weniger Frauen (3 % bis 15 %; Carroll et al., 2008; Hald, 2006; E. M. Morgan, 2011).

Frauen nutzen Pornografie überwiegend zur sexuellen Erregung (Döring, 2019; Döring et al., 2017; Emmers-Sommer, 2018; Parvez, 2006), weshalb sie häufig während der Masturbation konsumiert wird (Döring et al., 2017; Emmers-Sommer, 2018; Hald & Malamuth, 2008; Parvez, 2006). Eine derartige sexuell erregende Wirkung von Pornografiekonsum wurde auch in der Mehrheit der von Allen et al. (2007) in einer Metaanalyse ausgewerteten 20 Experimentalstudien deutlich. Darüber hinaus wurde mehrfach berichtet, dass Pornografiekonsum mit einem gesteigerten sexuellen Verlangen einhergeht (Goldey & van Anders, 2012; Kuffel & Heiman, 2006; Peterson & Janssen, 2007).

Umgekehrt kann eine bestehende sexuelle Erregung auch zum Konsum pornografischer Inhalte anregen. Ähnlich wie für das Masturbationsverhalten wurde ein größerer

Pornografiekonsum bei Frauen in fester Partnerschaft festgestellt (Carroll et al., 2008), der mit einer insgesamt größeren sexuellen Aktivität in Verbindung gebracht wurde (Staley & Prause, 2013).

Pornografiekonsum wurden lange Zeit überwiegend negative Auswirkungen auf die Vorstellungen von Sexualität zugeschrieben, weshalb insbesondere der Pornografiekonsum von Jugendlichen und jungen Erwachsenen Gegenstand diverser Forschungsbeiträge war (z.B. J. D. Brown & L'Engle, 2009; J. D. Brown et al., 2006; Hill, 2011a; L'Engle, Brown, & Kenneavy, 2006; Matthiesen, Martyniuk, & Dekker, 2011; Peter & Valkenburg, 2009a, 2009b, 2010, 2011). Es ist zu beobachten, dass neuere Studien meist nicht mehr von eindeutig negativen oder schädlichen Effekten des Pornografiekonsums ausgehen, sondern zunehmend differenziertere Wirkmechanismen diskutieren (z.B. Kohut, Balzarini, Fisher, & Campbell, 2018; Leonhardt & Willoughby, 2019; Willoughby, Carroll, Busby, & Brown, 2016; Wright, Sun, et al., 2019). Beispielsweise wurde der bewusste Einsatz von Pornografie in einem therapeutischen Kontext mit positiven Auswirkungen in Verbindung gebracht – Pornografie kann dabei unterstützen, die eigenen sexuellen Interessen zu identifizieren und das sexuelle Verlangen zu steigern (Jannini, Limoncin, Ciocca, Buehler, & Krychman, 2012). Insgesamt sind negative internalisierte Normen bezüglich pornografischer Inhalte demnach rückläufig (Daneback, Træen, & Månsson, 2009; Döring, 2008; Hald & Mulya, 2013; Staley & Prause, 2013; Štulhofer, Schmidt, & Landripet, 2009).

Neben dem Konsum von Pornografie zur Steigerung der sexuellen Erregung und zur Unterhaltung, wird sie auch aus anderen Motiven verwendet und beispielsweise als Informationsquelle genutzt (Döring et al., 2017; Hare, Gahagan, Jackson, & Steenbeek, 2014; Parvez, 2006; Vanwesenbeeck, 2001; Wright, Sun, et al., 2019). Pornografiekonsum kann Berührungsängste mit Sexualität reduzieren, eine offene Kommunikation über sexuelle Fantasien und Vorlieben fördern und Hemmungen bezüglich ihrer Umsetzung verringern (Albright, 2008; Daneback et al., 2009; Döring, 2008; Kohut et al., 2018, 2017; Leonhardt, Spencer, Butler, & Theobald, 2019; Weinberg et al., 2010). Dementsprechend stellten einige Studien einen positiven Zusammenhang von Pornografiekonsum mit der Variabilität sexueller Praktiken fest (Daneback et al., 2009; Grov et al., 2011; Häggström-Nordin, Hanson, & Tydén, 2005; Olmstead, Negash, Pasley, & Fincham, 2013).

Allerdings ist Pornografie häufig eine Vergegenständlichung der Frau als Objekt männlicher Begierde vorgeworfen worden (Leonhardt et al., 2019; Peter & Valkenburg, 2009a;

Rasmussen, 2016; Zurbriggen, Ramsey, & Jaworski, 2011), nach der Frauen ihre eigenen sexuellen Interessen zurückzustellen haben, um den Vorlieben des Partners gerecht zu werden (Stewart & Szymanski, 2012). Als mögliche negative Folge wurde die Festigung traditioneller Geschlechterrollen aufgeworfen, woraus eine veränderte Kommunikation und Rollenverteilung in der Partnerschaft resultieren könnten und damit über die Sexualität hinausgehende Auswirkungen denkbar sind (J. D. Brown & L'Engle, 2009; Peter & Valkenburg, 2009a, 2010).

Zudem wurde in einigen Studien von einer negativen Assoziation zum Körperbild der Rezipienten berichtet (Albright, 2008; Goldsmith et al., 2017; Kohut et al., 2017; Wright, Tokunaga, Kraus, & Klann, 2017), wobei andere Beiträge diesen Effekt des Pornografiekonsums nicht replizieren konnten (Peter & Valkenburg, 2014; Staley & Prause, 2013). Auch der Vergleich der sexuellen Handlungen, der optischen Erscheinung und des Ausmaßes an sexueller Ausdauer des eigenen Partners mit denen der Darsteller kann mit einer veränderten Bewertung sexueller Interaktionen in Zusammenhang stehen. In einigen pornografischen Medien wird dargestellt, dass Frauen durch jegliche sexuelle Aktivität ein hohes Maß an sexueller Erregung und Befriedigung erreichen. Wird die eigene Erregungsfähigkeit als geringer wahrgenommen, ist als Folge eine negative Selbstbewertung denkbar, die mit Leidensdruck bei den betroffenen Frauen einhergehen könnte. Dementsprechend berichteten einige Studien von einer Geringschätzung der partnerschaftlichen Sexualität und des Partners sowie einer geringeren sexuellen Zufriedenheit durch den Konsum von Pornografie (E. M. Morgan, 2011; Peter & Valkenburg, 2009b; Wright, Bridges, Sun, Ezzell, & Johnson, 2018; Wright et al., 2017; Wright, Sun, et al., 2019). Die rezipierten Inhalte können das Gefühl hervorrufen, die Ausgestaltung der eigenen Sexualität an die Darstellungen anpassen zu müssen, auch wenn sie nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen (Goldsmith et al., 2017; Wright, Sun, et al., 2019).

Mehrere Studien stellten darüber hinaus einen negativen Zusammenhang von Pornografiekonsum mit dem Ausdruck von Zuneigung und Zärtlichkeit während sexueller Interaktionen fest (D. Li & Zheng, 2017; Wright, Sun, et al., 2019), ebenso wie eine verringerte Bindung zum Partner und einen Anstieg permissiver Einstellungen, die sich unter anderem in einer geringeren Beständigkeit der Partnerschaft und dem Wunsch nach sexuellen Interaktionen mit weiteren Partnern äußerten (Daneback et al., 2009; Frutos & Merrill, 2017;

Lambert, Negash, Stillman, Olmstead, & Fincham, 2012; Wright, 2012, 2013, 2015; Wright, Bae, & Funk, 2013).

Ob sich der Konsum pornografischer Inhalte positiv oder negativ auswirkt, wurde mit verschiedenen Einflussfaktoren in Verbindung gebracht (Kohut et al., 2018; Leonhardt et al., 2019; Wright, Sun, et al., 2019). Wird Pornografie zur Unterhaltung und Entspannung genutzt, sind beispielsweise keine oder lediglich geringe negative Auswirkungen zu erwarten (Shaughnessy, Byers, Clowater, & Kalinowski, 2014; Vaillancourt-Morel et al., 2017). Auch eine liberale Einstellung zu Sexualität und Pornografie wurde mit positiven Auswirkungen in Verbindung gebracht (Byers & Shaughnessy, 2014; Floyd, Landa, Saunders, & Volk, 2020). Eine ablehnende Haltung zu Pornografie könnte hingegen eine kognitive Dissonanz hervorrufen, wenn Pornografie trotzdem als erregend wahrgenommen wird, woraus eine verminderte sexuelle Zufriedenheit resultieren könnte (Cranney & Štulhofer, 2017).

Vorteilhafte Verbindungen von Pornografiekonsum zur Häufigkeit sexueller Interaktionen, zur Variabilität sexueller Praktiken und zur Kommunikation über Sexualität konnten außerdem festgestellt werden, wenn Paare gemeinsam Pornografie konsumierten (Daneback et al., 2009; Kohut et al., 2018, 2017; Leonhardt et al., 2019; E. M. Morgan, 2011; Poulsen et al., 2013; Resch & Alderson, 2014). Größere Unterschiede im Nutzungsverhalten der Partner wurden hingegen mit negativen Auswirkungen auf die Kommunikation über Sexualität und das sexuelle Verlangen in Verbindung gebracht (Willoughby et al., 2016). Es bestehen Hinweise dafür, dass insbesondere die Nutzung von Pornografie zur Kompensation einer nicht zufriedenstellenden partnerschaftlichen Sexualität negative Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit und Funktionsfähigkeit haben könnte (Daneback et al., 2009; Peter & Valkenburg, 2009b), wobei Studien eine stärkere Ausprägung dieses Verhaltens bei Männern als bei Frauen zeigten (Daneback et al., 2009; Daspe et al., 2018; Leonhardt & Willoughby, 2019; E. M. Morgan, 2011; Poulsen et al., 2013; Yucel & Gassanov, 2010).

2.4 Ablenkende Gedanken

Ablenkende Gedanken bezeichnen im Folgenden nicht-erotische Gedanken während sexueller Interaktionen, die eine verringerte Aufmerksamkeit für den Partner und die eigenen Empfindungen zur Folge haben (Adams, Haynes, & Brayer, 1985; Newcombe & Weaver, 2016).

Masters und Johnson (1970) identifizierten das gedankliche Einnehmen einer beobachtenden Perspektive während sexueller Interaktionen als häufige Ursache

ablenkender Gedanken und führten dafür den Begriff *Spectatoring* ein, mit dem die Autor*innen eine dabei stattfindende Bewertung der sexuellen Performanz bezeichneten. Allerdings wurde eine vergleichbare Betrachtungsweise auch für die Bewertung des eigenen Körpers vorgeschlagen, da die Ablenkung aufgrund des Körperbildes und die aufgrund der sexuellen Performanz auf ähnliche Gedanken zurückzuführen sind (Dove & Wiederman, 2000; Meana & Nunnink, 2006; Nelson & Purdon, 2011), wobei als Körperbild (engl. *body image*) die Einschätzung der selbstwahrgenommenen körperlichen Erscheinung sowie des physischen Körperempfindens verstanden wird (Cash, 2004; Cash & Pruzinsky, 1990).

In Anlehnung an diese Betrachtungsweise untersuchten die meisten der bislang vorliegenden wissenschaftlichen Beiträge über ablenkende Gedanken die Konsequenzen einer mentalen Bewertung der eigenen sexuellen Performanz (Goldsmith et al., 2017; Meana & Nunnink, 2006; Purdon & Watson, 2011) oder des Körperbildes (Carvalho, Godinho, & Costa, 2017; Dove & Wiederman, 2000; Meana & Nunnink, 2006; Purdon & Holdaway, 2006; Purdon & Watson, 2011; Roberts & Prause, 2012; Seal & Meston, 2007). Die Ergebnisse zu den möglichen Auswirkungen dieser häufigen Ursachen ablenkender Gedanken werden im Folgenden ausführlicher dargestellt. Darüber hinaus können beispielsweise auch Ängste vor negativen emotionalen oder externen Konsequenzen (z.B. Konflikte mit dem Partner, soziale Sanktionen, ungewollte Schwangerschaft, sexuell übertragbare Krankheiten), akuter und chronischer Stress, die psychische und physische Gesundheit, hormonelle Veränderungen oder vergangene traumatische Erlebnisse sein (McCarthy, 1990; Meana & Nunnink, 2006; Reininghaus, Reininghaus, Fitz, Hecht, & Bonelli, 2012; Rzeszutek, Oniszczenko, Schier, Biernat-Kałuża, & Gasik, 2016; Tutino, Ouimet, & Shaughnessy, 2017) weitere Ursachen ablenkender Gedanken sein.

Frauen sind häufiger unzufrieden mit ihrem Körper und eher von entsprechenden ablenkenden Gedanken betroffen als Männer (Babayán, Saeed, & Aminpour, 2018; Elmerstig, Wijma, Årestedt, & Swahnberg, 2017; La Rocque & Cioe, 2011; Nelson & Purdon, 2011; Sanchez & Kiefer, 2007; Wiederman, 2000), wobei bereits die negative Bewertung einzelner Körperteile (z.B. Bauch oder Po) mit einem negativen Körperbild in Verbindung gebracht wurde (Koch, Mansfield, Thurau, & Carey, 2005; Pascoal, Narciso, & Pereira, 2012b; Seal, Bradford, & Meston, 2009).

Ein negatives Körperbild kann die sexuelle Erregung und die Orgasmushäufigkeit beeinträchtigen (Dosch, Ghisletta, & van der Linden, 2016; Hevesi, Gergely Hevesi, Kolba, &

Rowland, 2020; Quinn-Nilas, Benson, Milhausen, Buchholz, & Goncalves, 2016). Dementsprechend steht ein negatives Körperbild auch in Verbindung mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit und Funktionsfähigkeit, wobei sich diese Assoziation auch im umfassenden Literaturreview von Woertman und van den Brink (2012) zeigte. Während sexueller Interaktionen ist ein negatives Körperbild besonders problematisch, da der Körper in diesen Situationen besonders sichtbar ist und im Fokus der Aufmerksamkeit steht. Mögliche Folgen sind, dass sexuelle Praktiken gemieden werden, bei denen der eigene Körper als besonders unvorteilhaft oder exponiert empfunden wird (Swami, Weis, Barron, & Furnham, 2017), oder dass sexuelle Interaktionen an bestimmte Voraussetzungen wie eine reduzierte Beleuchtung oder das Bedecken des Körpers gebunden werden. Derartige Einschränkungen reduzieren die Gelegenheiten für sexuelle Interaktionen und damit auch deren Häufigkeit (La Rocque & Cioe, 2011).

Umgekehrt stellten verschiedene Studien bei Frauen mit einem positiven Körperbild eine größere Variabilität sexueller Praktiken fest (Swami et al., 2017; Zimmer-Gembeck et al., 2011). Ein positives Körperbild wurde zudem mit positiven Auswirkungen auf das sexuelle Verlangen und die Häufigkeit sexueller Interaktionen (Amos & McCabe, 2017; Dosch et al., 2016; Meltzer & McNulty, 2010; Seal et al., 2009; Weaver & Byers, 2013), die sexuelle Erregung und das sexuelle Vergnügen (Gillen & Markey, 2019; Sanchez & Kiefer, 2007; Seal et al., 2009) sowie die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung gebracht (Amos & McCabe, 2017; Babayan et al., 2018; Pujols, Meston, & Seal, 2010; Træen et al., 2016; van den Brink et al., 2018). Dabei identifizierten Meltzer und McNulty (2010) in ihrer Studie sogar einen Zusammenhang des Körperbilds der Frau mit der sexuellen Zufriedenheit des Partners.

Ob das gedankliche Einnehmen einer beobachtenden Perspektive während sexueller Interaktionen negative Folgen hat, wird jedoch von verschiedenen Einflussfaktoren mitbestimmt. Gedanken an den eigenen Körper können die sexuelle Erregung auch steigern, wenn dadurch körperliche Empfindungen intensiver wahrgenommen werden (Barzoki et al., 2017; Both, Laan, & Everaerd, 2011; Seal & Meston, 2007). In einigen Studien wurde berichtet, dass beispielsweise der Body-Mass-Index – als objektives Maß zur Bewertung des Körpergewichts – nur einen schwachen Zusammenhang mit dem Körperbild aufwies und nicht geeignet war, um Unterschiede in der Sexualität der Befragten – wie dem sexuellen Selbstbewusstsein, dem sexuellen Verlangen und der sexuellen Zufriedenheit – zu erklären (Weaver & Byers, 2006, 2013; Wiederman & Hurst, 1998). Menschen mit ähnlichen Körpermerkmalen

können dementsprechend von unterschiedlichen Auswirkungen betroffen sein, wobei diese Unterschiede in den Auswirkungen auf Differenzen im allgemeinen und sexuellen Selbstbewusstsein sowie in den individuellen Schönheitsvorstellungen zurückgeführt wurden (Gagnon-Girouard et al., 2014; Pujols et al., 2010; Weaver & Byers, 2006, 2013; Wiederman, 2000).

Auch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz durch das gedankliche Einnehmen einer beobachtenden Perspektive kann mit unterschiedlichen Auswirkungen einhergehen. Während die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz bei einem vorhandenen selbst- oder partner-orientierten sexuellen Perfektionismus mit positiven Veränderungen der Sexualität in Verbindung steht, könnte ein durch Erwartungen des Partners oder soziale Normen hervorgerufener Perfektionismus mit negativen Auswirkungen auf sexuelle Interaktionen einhergehen (Stoeber, Harvey, Almeida, & Lyons, 2013).

Wie ein positives Körperbild steht auch die positive Bewertung der sexuellen Performanz mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung (McNulty & Widman, 2013). Im Vergleich zu Männern haben Frauen allerdings eine größere Neigung zu ablenkenden Gedanken, die mit negativen Auswirkungen assoziiert sind (Meana & Nunnink, 2006; Purdon & Holdaway, 2006; Purdon & Watson, 2011). Wenn das gedankliche Einnehmen einer beobachtenden Perspektive zu einer negativen Bewertung der sexuellen Interaktion führt und ablenkende Gedanken hervorruft, können das sexuelle Verlangen und die sexuelle Erregung davon beeinträchtigt werden (Dove & Wiederman, 2000; Nelson & Purdon, 2011; Sanders et al., 2008; Wiederman, 2000). Durch eine reduzierte psychische Erregung aufgrund ablenkender Gedanken während sexueller Interaktionen sind auch negative Auswirkungen auf die physische Erregung möglich, die beispielsweise eine verminderte Lubrikation und eine geringere Durchblutung der Geschlechtsorgane zur Folge haben können (Tavares, Laan, & Nobre, 2017). Daraus können Schmerzen bei sexuellen Handlungen, ein reduziertes sexuelles Vergnügen oder Orgasmusschwierigkeiten resultieren (Hevesi et al., 2020; Nelson & Purdon, 2011; Nobre & Pinto-Gouveia, 2008a; Pujols et al., 2010). Diese Beeinträchtigungen können wiederum mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einhergehen.

Ablenkungen von der sexuellen Erregung werden insbesondere im Rückblick negativ wahrgenommen (Salemink & van Lankveld, 2006). Aus Angst vor erneuten ablenkenden Gedanken könnten dementsprechend zukünftige sexuelle Interaktionen als belastend wahrgenommen werden. Entsteht dadurch die bewusste individuelle Wahrnehmung während

sexueller Interaktionen besonders stark zu ablenkenden Gedanken zu neigen, kann bereits dieses Bewusstsein die sexuelle Erregung und das sexuelle Verlangen beeinträchtigen (Sanders et al., 2008). Damit wird die Beeinträchtigung der physischen Erregung wahrscheinlicher und es entsteht ein negativer Kreislauf (Abbildung 7), der das sexuelle Verlangen immer weiter verringert (Carvalho & Nobre, 2010; Cranston-Cuebas & Barlow, 1990; Nelson & Purdon, 2011; Zimmer-Gembeck et al., 2011).

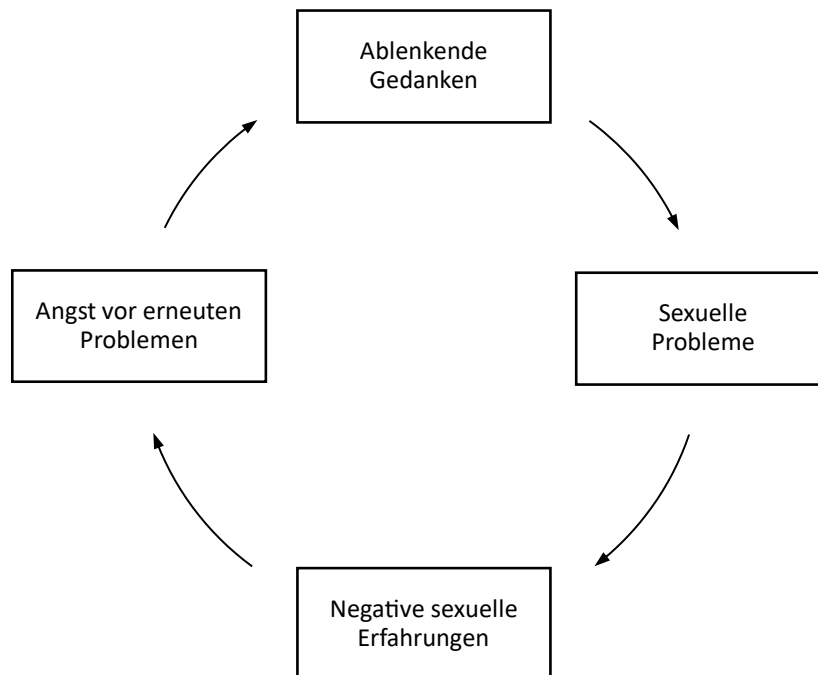


Abbildung 7. Negativer Kreislauf durch ablenkende Gedanken.

Führen ablenkende Gedanken während sexueller Interaktionen zu sexuellen Problemen, können diese negativen Erfahrungen Ängste vor erneuten sexuellen Problemen zur Folge haben, wodurch die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, auch in zukünftigen sexuellen Interaktionen von ablenkenden Gedanken betroffen zu sein.

Ein derartiger negativer Kreislauf kann beispielsweise durch Orgasmusschwierigkeiten entstehen. Werden durch die Orgasmusschwierigkeiten ablenkende Gedanken über die sexuelle Performanz hervorgerufen, beeinträchtigen diese die sexuelle Erregung und die Orgasmusfähigkeit zusätzlich (Dove & Wiederman, 2000). Wird die eingeschränkte Orgasmusfähigkeit als Problem und damit als negative sexuelle Erfahrung wahrgenommen, können Ängste vor dem erneuten Auftreten des Problems die ablenkenden Gedanken festigen und in zukünftigen sexuellen Interaktionen verstärken, woraus eine weitere Zunahme der Orgasmusschwierigkeiten resultieren kann.

Auch für ablenkende Gedanken durch das Körperbild ist ein derartiger Kreislauf mit vergleichbaren Folgen denkbar. Werden sexuelle Interaktionen aufgrund eines negativen

Körperbildes vermieden, verhindert dies zudem positive Reaktionen des Partners während sexueller Interaktionen, die zur Verbesserung des Körperbildes beitragen könnten (La Rocque & Cioe, 2011).

2.5 Partnerschaft

Im Folgenden werden die in der Forschung diskutierten Auswirkungen der Beziehungszufriedenheit auf die sexuelle Zufriedenheit und auf andere dafür bedeutsame Einflussfaktoren dargestellt. Für ein umfassendes Verständnis über die Wirkungsweise der Partnerschaft auf die Sexualität wird zudem die Bedeutung der partnerschaftlichen Interaktion und Bindung anhand von Eigenschaften wie Intimität, Vertrauen und Verbindlichkeit sowie der potenzielle Einfluss der Beziehungsdauer auf die sexuelle Zufriedenheit ausgewertet. Da zur gemeinsamen Gestaltung der partnerschaftlichen Sexualität ein Austausch mit dem Partner notwendig ist, wird abschließend beschrieben, inwiefern ein Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit der sexuellen Zufriedenheit bestehen könnte.

2.5.1 Beziehungszufriedenheit und Bindung

Als Partnerschaft oder Beziehung werden im Folgenden Paarbeziehungen bezeichnet, die durch eine „intensive, regelmäßige und vielschichtige gegenseitige Interdependenz, die über einen bedeutsamen Zeitraum erhalten bleibt [,]“ (Kelley et al., 1983, S. 38) charakterisiert sind. Partnerschaften werden oft mit der Emotion Liebe in Zusammenhang gebracht – nach Sternberg (1986) eine Verbindung von Leidenschaft (engl. *passion*), Intimität (engl. *intimacy*) und Verbindlichkeit (engl. *commitment*) – und unterscheiden sich insbesondere durch eine gemeinsam erlebte Sexualität von anderen Beziehungen (Sternberg, 1986).

Aufgrund dieser Verbindung von Sexualität und Partnerschaft besteht auch ein direkter Zusammenhang zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der Beziehungszufriedenheit, wobei unterschiedliche Ergebnisse über die Kausalrichtung dieses Zusammenhangs berichtet wurden. Einige Studien stellten positive Auswirkungen der Beziehungszufriedenheit auf die sexuelle Zufriedenheit fest (Erens et al., 2019; Kim & Jeon, 2013; Rubin & Campbell, 2012; Sánchez-Fuentes et al., 2016; Thomas et al., 2015; Vowels & Mark, 2020), während andere Beiträge positive Auswirkungen der sexuellen Zufriedenheit auf die Beziehungszufriedenheit zeigten (Fallis et al., 2016; Holmberg et al., 2010; Sprecher, 2002; Yeh, Lorenz, Wickrama,

Conger, & Elder, 2006). In ihrer Längsschnittstudie konnten McNulty et al. (2016) zeigen, dass eine hohe Beziehungszufriedenheit mit einer im Beziehungsverlauf anhaltenden sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht, umgekehrt eine größere sexuelle Zufriedenheit aber auch einer abnehmenden Beziehungszufriedenheit entgegenwirken kann. Die Ergebnisse weisen dementsprechend auf eine Wechselwirkung zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der Beziehungszufriedenheit hin. Wie Byers (2005) herausstellte, sollte daher für empirische Studien die jeweils angenommene Wirkrichtung auf Grundlage der theoretischen Argumentation gewählt werden.

Eine emotionale Bindung zum Partner begünstigt die möglichen positiven Auswirkungen sexueller Interaktionen und steht mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Zusammenhang (Mark et al., 2015; Neto & Pinto, 2013; Sanchez, Moss-Racusin, Phelan, & Crocker, 2011). Dabei sind verschiedene Ursachen für den Zusammenhang der Beziehungszufriedenheit mit der sexuellen Zufriedenheit denkbar. Zum einen verbessern positive Emotionen die Einschätzung der partnerschaftlichen Sexualität (Lawrance & Byers, 1995; Rubin & Campbell, 2012; Vowels & Mark, 2020). Zum anderen geht eine größere Beziehungszufriedenheit auch mit dem Ausdruck von partnerschaftlicher Intimität durch Berührungen oder Küsse einher (W. A. Fisher et al., 2015). Obwohl solche Zeichen emotionaler Zuneigung nicht nur sexuell, sondern häufig auch fürsorglich wahrgenommen werden (van Anders, Edelstein, Wade, & Samples-Steele, 2013), begünstigen sie die sexuelle Zufriedenheit, da die Empfindung von Vertrautheit und körperlicher Nähe den negativen Auswirkungen sexueller Probleme auf die sexuelle Zufriedenheit entgegenwirken kann (W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; van Anders et al., 2013; Witherow et al., 2017). Insbesondere für Frauen ist die anhaltende Aufmerksamkeit und Zuwendung des Partners wichtig für die sexuelle Zufriedenheit und die Häufigkeit sexueller Interaktionen (Birnbaum et al., 2016).

Eine größere Beziehungszufriedenheit geht häufig auch mit einem größeren Vertrauen zum Partner einher (Fitzpatrick & Lafontaine, 2017; Fortenberry, 2019; Singh, Tay, & Sankaran, 2017) und fördert dadurch die Kommunikation über Sexualität und sexuelle Vorstellungen, sodass sexuelle Interaktionen individuell befriedigender gestaltet werden können (Mark & Jozkowski, 2013). Auch für die Wirkungsweise ablenkender Gedanken ist Vertrauen bedeutsam, da das Zeigen des unbedeckten Körpers und das Offenlegen intimer Gedanken das Gefühl einer emotionalen Verwundbarkeit hervorrufen können (Rehman, Balan, Sutherland, & McNeil, 2019; Theiss & Estlein, 2014). Studien zeigten, dass in Partnerschaften mit großer

Beziehungszufriedenheit ein negatives Körperbild kaum mit vermehrten ablenkenden Gedanken während sexueller Interaktionen einhergeht (Milhausen, Buchholz, Opperman, & Benson, 2015) und dass der Bewertung des Körpers durch den Partner eine größere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zukommt als der eigenen Bewertung (Zhaoyang & Cooper, 2013). Dabei kann die emotionale Bindung zum Partner nicht nur den potenziellen Auswirkungen eines negativen Körperbildes entgegenwirken, sondern auch das Selbstbewusstsein stärken und zu einem positiveren Körperbild führen (Ambwani & Strauss, 2007).

Die positiven Auswirkungen der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit könnten folglich überwiegend auf die spezifischen Eigenschaften der partnerschaftlichen Bindung zurückzuführen sein, wobei Studien zur Beziehungszufriedenheit insbesondere Intimität und Vertrauen als bedeutsam für die Ausgestaltung der Sexualität und die sexuelle Zufriedenheit herausstellten (Birnie-Porter & Hunt, 2015; Pascoal, Narciso, & Pereira, 2012a; van Lankveld, Jacobs, Thewissen, Dewitte, & Verboon, 2018). Auch in einer von Intimität und Vertrauen bestimmten Partnerschaft bleibt jedoch für die sexuelle Zufriedenheit die sogenannte Differenzierung des Selbst wichtig (engl. *differentiation of self*; Ferreira, Narciso, Novo, & Pereira, 2014, 2016), worunter ein ausgeglichenes Verhältnis von Rationalität und Emotionalität sowie von Autonomie und Intimität verstanden wird. Daher bestimmt neben der Intensität der Bindung zum Partner auch die Art und Weise der Bindung – das heißt das individuelle Bindungsverhalten – über die Auswirkungen der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit mit.

Mit der Entstehung zwischenmenschlicher Bindungen und mit typischen Verhaltensmustern innerhalb dieser Bindungen befasste sich in richtungsweisender Form insbesondere die Bindungstheorie von Bowlby (1977). Sie wurde ursprünglich für die Erklärung des Bindungsverhaltens von Kindern an ihre Bezugspersonen entwickelt (Bowlby, 1977), später aber auch auf das Bindungsverhalten von Erwachsenen angewandt und zur Erklärung von Beziehungs- und Sexualverhalten adaptiert (Hazan & Shaver, 1987; Sable, 2008; Zeifman, 2019). Dabei stehen die verschiedenen Ausprägungen des Bindungsverhaltens auch mit verschiedenen Auswirkungen auf die Partnerschaft in Verbindung, wie die Metaanalyse von Stefanou und McCabe (2012) belegen konnte.

Bindungsverhalten lässt sich anhand der Ausprägung der Dimensionen *Angst* und *Vermeidung* einordnen (Brennan, Clark, & Shaver, 1998; Fraley, Waller, & Brennan, 2000). Individuen mit einer geringen Ausprägung beider Dimensionen weisen ein sicheres

Bindungsverhalten auf. Ihr großes Vertrauen zum Partner ist vorteilhaft für die Kommunikation ihrer sexuellen Bedürfnisse, den Umgang mit ablenkenden Gedanken und die sexuelle Zufriedenheit (Dunkley, Dang, Chang, & Gorzalka, 2016; Stefanou & McCabe, 2012; van den Brink, Smeets, Hessen, & Woertman, 2016). Unsicheres Bindungsverhalten, das bei einer hohen Ausprägung der Dimensionen Angst oder Vermeidung vorliegt, wurde hingegen mit einer eingeschränkten Erregungs- und Orgasmusfähigkeit sowie einer geringeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung gebracht (Birnbaum, 2007; Butzer & Campbell, 2008; Gewirtz-Meydan & Finzi-Dottan, 2018; Stefanou & McCabe, 2012).

Insbesondere vermeidendes Bindungsverhalten steht mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit und Funktionsfähigkeit in Zusammenhang (Dunkley et al., 2016; van den Brink et al., 2016). Individuen mit einer vermeidenden Bindung lassen weniger emotionale Nähe zu, woraus eine geringere Verbindlichkeit und Beziehungsstabilität folgen können (Duemmler & Kobak, 2001). Die Verbindlichkeit der Partnerschaft erhöht jedoch den Anreiz, auch langfristig in eine befriedigende Ausgestaltung der Sexualität zu investieren (Lehmiller, VanderDrift, & Kelly, 2014; Sanchez et al., 2011). Mögliche Folgen von vermeidendem Bindungsverhalten und einer geringen Verbindlichkeit sind daher eine reduzierte Intimität (Birnbaum, 2007), sexuelle Hemmungen und weniger Kommunikation über Sexualität (Péloquin, Brassard, Lafontaine, & Shaver, 2014), wobei diese den potenziellen positiven Auswirkungen der Partnerschaft auf die Sexualität entgegenstehen. Vom Partner initiierte Intimität kann bei Individuen mit vermeidendem Bindungsverhalten darüber hinaus zu ambivalenten bis offen ablehnenden und zurückweisenden Reaktionen führen und mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einhergehen (Brassard, Dupuy, Bergeron, & Shaver, 2015; Favez & Tissot, 2017; Mizrahi, Hirschberger, Mikulincer, Szepeswol, & Birnbaum, 2016; Øverup & Smith, 2017).

Nach der Metaanalyse von Li und Chan (2012) sind die Auswirkungen von ängstlichem Bindungsverhalten weniger eindeutig, wobei dessen ungeachtet zahlreiche Studien eine Beeinträchtigung von Sexualität und Partnerschaft feststellten (Birnbaum, 2007; D. Davis et al., 2006; Dunkley et al., 2016; Kalmbach, Ciesla, Janata, & Kingsberg, 2012). Insbesondere bei sexuellen Interaktionen aufgrund von Verlustängsten und bei geringem sexuellem Verlangen ist eine verminderte sexuelle Zufriedenheit zu erwarten (Dunkley et al., 2016; Favez & Tissot, 2017; Gewirtz-Meydan & Finzi-Dottan, 2018; Impett & Peplau, 2002, 2003; Nobre & Pinto-Gouveia, 2008a, 2008b) – diese möglichen Auswirkungen könnten auf ein verringertes

sexuelles Selbstbewusstsein zurückzuführen sein, das von ängstlichem Bindungsverhalten begünstigt wird (Brassard et al., 2015).

Allerdings steht ängstliches Bindungsverhalten mit dem Bedürfnis nach emotionaler Nähe, Intimität und Verbindlichkeit in Zusammenhang, woraus auch ein positiver Einfluss auf die Partnerschaft und Sexualität resultieren könnte (Dunkley et al., 2016; Favez & Tissot, 2017; Impett, Peplau, & Gable, 2005; Little, McNulty, & Russell, 2009; Mark, Vowels, & Murray, 2018; Péloquin et al., 2014). Viele Frauen mit ängstlichem Bindungsverhalten haben das Bedürfnis nach einer regelmäßigen positiven Bestätigung durch sexuelle Interaktionen mit ihrem Partner (Stefanou & McCabe, 2012), wodurch die Häufigkeit sexueller Interaktionen bei Frauen mit ängstlichem Bindungsverhalten erhöht sein kann. Dabei sind positive Auswirkungen insbesondere dann zu erwarten, wenn der Bindungswunsch erwidert wird und Sicherheit über die Beständigkeit der Partnerschaft besteht (Mizrahi et al., 2016; Péloquin et al., 2014). Dementsprechend wiesen einige Beiträge auf die Bedeutung von Moderatorvariablen wie dem sexuellen Selbstbewusstsein oder der wahrgenommenen sexuellen Zufriedenheit des Partners für die Wirkungsweise von ängstlichem Bindungsverhaltens hin (Antičević, Jokić-Begić, & Britvić, 2017; Øverup & Smith, 2017).

Zudem kann ängstliches Bindungsverhalten andere mit sexueller Zufriedenheit assoziierte Einflussfaktoren beeinträchtigen. Aus Angst vor Zurückweisung können Hemmungen entstehen, mit dem Partner über die eigenen sexuellen Vorlieben zu kommunizieren (Goldsmith, Dunkley, Dang, & Gorzalka, 2016; Herbenick et al., 2019). Als Folge täuschen einige Frauen bei nicht zufriedenstellenden sexuellen Interaktionen einen Orgasmus vor, um den Partner nicht zu enttäuschen oder zu verunsichern (Herbenick et al., 2019; Kaighobadi, Shackelford, & Weekes-Shackelford, 2012), wodurch eine befriedigendere Ausgestaltung zukünftiger sexueller Interaktionen verhindert werden kann. Darüber hinaus können Verlustängste aufgrund der Befürchtung, der eigene Körper wäre nicht attraktiv genug für den Partner, zur Entwicklung eines negativen Körperbildes beitragen und dessen für die sexuelle Zufriedenheit hinderliche Folgen verstärken (van den Brink et al., 2016).

2.5.2 Beziehungsdauer

Als Beziehungsdauer wird die insgesamt vergangene Zeit seit Beginn der bestehenden festen Partnerschaft verstanden.

Im Beziehungsverlauf verändern sich Partnerschaften und auch die partnerschaftliche Sexualität. Frederick et al. (2017) stellten in ihrer Studie beispielsweise fest, dass die von ihnen

befragten Frauen im Beziehungsverlauf eine größere emotionale Nähe und weniger sexualitätsbezogene Hemmungen empfanden, während das sexuelle Verlangen und die Häufigkeit sexueller Interaktionen sowie physische Zeichen der Zuneigung wie Kuschneln, das sexuelle Vorspiel und die Häufigkeit von Oralsex nachgelassen hatten.

Derartige Veränderungen können als Entwicklung von einer leidenschaftlichen (engl. *passionate love*) zu einer kameradschaftlichen Liebe (engl. *companionate love*) verstanden werden (Hatfield & Walster, 1978; C. Hendrick & Hendrick, 2003). Nach der Theorie von Hatfield und Walster (1978) sind sexuelle Interaktionen zu Beginn der Partnerschaft ein wichtiger Teil des initialen Bindungsverhaltens, wobei dies mit einem gesteigerten sexuellen Verlangen einhergehen kann. Auch werden überwiegend die positiven Eigenschaften des Partners und der Beziehung wahrgenommen. Mit dem Übergang in die kameradschaftliche Liebe nimmt im Zeitverlauf die sexuelle Spannung anschließend ab.

Eine ähnliche Entwicklung beschrieb auch Sternberg (1986) in seiner Dreieckstheorie der Liebe (engl. *triangular theory of love*), nach der das ausgeprägtere sexuelle Verlangen zu Beginn der Partnerschaft mit dem Gefühl von Verliebtheit (engl. *infatuation*) in Zusammenhang steht. Im Beziehungsverlauf entwickelt sich durch das wachsende Vertrauen, mit dem auch die empfundene Intimität und emotionale Bindung zunehmen, eine romantische Liebe (engl. *romantic love*). Im weiteren Verlauf nimmt zwar das sexuelle Verlangen ab, durch die Intimität und eine bewusste Entscheidung für die Beziehung entsteht aber eine kameradschaftliche Liebe (engl. *companionate love*). Eine vollendete Liebe (engl. *consummate love*) besteht nach Sternberg (1986), wenn die Leidenschaft und das sexuelle Verlangen auch nach diesen Veränderungen erhalten bleiben.

Beide Theorien über die Entwicklung der Partnerschaft und Sexualität im Beziehungsverlauf beschreiben eine Abnahme des sexuellen Verlangens. Diese Veränderung wird von diversen individuellen, zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren mitbestimmt, wie Mark und Lasslo (2018) in ihrem systematischen Literaturreview zeigten. Einige Studien führten die Abnahme des sexuellen Verlangens auf einen Habituationseffekt zurück (Call, Sprecher, & Schwartz, 1995; Klusmann, 2002; Schmiedeberg & Schröder, 2016), nach dem die Neuheit der Situation zu Beginn der Partnerschaft mit einer hohen sexuellen Spannung einhergeht, die jedoch mit der Wiederholung sexueller Interaktionen mit dem gleichen Partner abnimmt. Durch eine Gewöhnung an die

gemeinsamen sexuellen Interaktionen gehen damit das sexuelle Verlangen und die Häufigkeit sexueller Interaktionen zurück.

Mehrere Studien stellten eine Abnahme der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf fest (Kim & Jeon, 2013; Klusmann, 2002; Liu, 2003; McNulty & Widman, 2013; Richters et al., 2003; Sánchez-Fuentes et al., 2014), wobei die Ergebnisse der longitudinalen Studie von Schmiedeberg und Schröder (2016) mit Auswertung intra-individueller Veränderungen Hinweise dafür lieferten, dass diese langfristige negative Entwicklung nicht auf die Beziehungsdauer selbst, sondern überwiegend auf die Abnahme der Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen sein könnte. Andere Einflussfaktoren wie Alter, physische Gesundheit oder Stress waren in ihrer Studie hingegen weniger bedeutsam. Dabei identifizierten die Autor*innen eine nichtlineare Entwicklung der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf. Nach einer Zunahme zu Beginn der Beziehung erreichte die sexuelle Zufriedenheit ihr höchstes Niveau nach 6 bis 12 Monaten, während erst im weiteren Beziehungsverlauf eine schrittweise Abnahme zu beobachten war (Schmiedeberg & Schröder, 2016).

Einige Studien beobachteten jedoch trotz der abnehmenden Häufigkeit sexueller Interaktionen keinen oder nur einen geringen Rückgang der sexuellen Zufriedenheit mit steigender Beziehungsdauer (Christopher & Sprecher, 2000; Frederick et al., 2017; Neto & Pinto, 2013). Es bestehen Hinweise dafür, dass insbesondere bei Paaren, deren Beziehung bereits lange besteht, ein weiterer Anstieg der Beziehungsdauer kaum noch mit Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit im weiteren Beziehungsverlauf einhergeht, da die mit steigender Beziehungsdauer assoziierten Auswirkungen zu einem großen Anteil bereits stattgefunden haben (L. M. Carpenter et al., 2009; Cheung et al., 2008). Eine mögliche Erklärung für das Ausbleiben weiterer beeinträchtigender Auswirkungen der voranschreitenden Beziehungsdauer auf die sexuelle Zufriedenheit ist ein Lerneffekt, dessen positiver Einfluss dem Habituationseffekt entgegenstehen könnte (Abbildung 8).

Die Ergebnisse einiger Studien legen die Vermutung nahe, dass aus wiederholten gemeinsamen sexuellen Erfahrungen ein besseres gegenseitiges Verständnis über die Vorstellungen und Bedürfnisse resultiert, sodass sexuelle Interaktionen befriedigender gestaltet werden können (Armstrong et al., 2012; Herbenick et al., 2019; A. C. Jones et al., 2018). Dieser Lerneffekt zeigt sich beispielsweise in einer zunehmenden Orgasmushäufigkeit bei Frauen in festen Partnerschaften (Armstrong et al., 2012; Frederick et al., 2017).

Armstrong et al. (2012) berichteten, dass nur etwa jede zehnte von ihnen befragte Frau bei ihrer ersten sexuellen Interaktion mit einem neuen Partner einen Orgasmus hatte, während dieser Anteil schon nach einem halben Jahr Beziehungsdauer auf mehr als zwei Drittel anstieg.

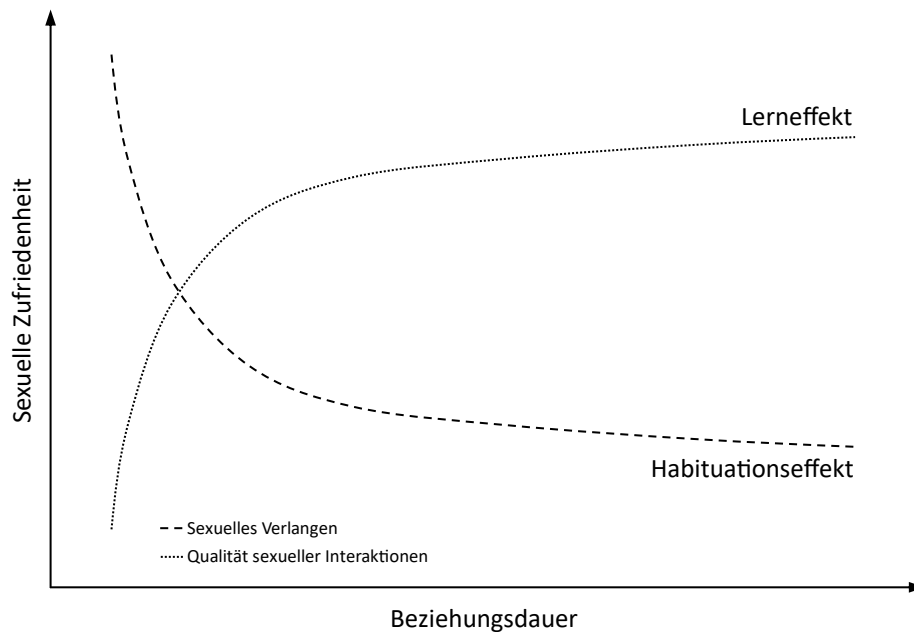


Abbildung 8. Schematische Darstellung des Lerneffekts und des Habituationseffekts im Beziehungsverlauf.

Im Beziehungsverlauf erlangen die Partner durch den Lerneffekt ein besseres Verständnis über ihre gegenseitigen sexuellen Vorstellungen, wodurch die sexuelle Zufriedenheit gesteigert werden kann. Dagegen führt der Habituationseffekt zu einer Gewöhnung an die gemeinsamen sexuellen Interaktionen und daraus folgend zu einem geringeren sexuellen Verlangen, das mit negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung steht.

Für die sexuelle Zufriedenheit förderliche Veränderungen mit steigender Beziehungsdauer sind auch aufgrund der von Sternberg (1986) und Hendrick und Hendrick (2003) beschriebenen Zunahme von Intimität, Vertrauen und Verbindlichkeit im Beziehungsverlauf denkbar, die mit der Beziehungszufriedenheit in Zusammenhang steht und sich positiv auf die Sexualität auswirken kann (Kapitel 2.5.1). Negative Auswirkungen der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit sind dementsprechend insbesondere dann zu erwarten, wenn sich diese Eigenschaften der Partnerschaft negativ verändern und zu einer geringeren Beziehungszufriedenheit führen (McNulty et al., 2016).

Demgegenüber stehen jedoch die möglichen Auswirkungen der Verbindlichkeit der Partnerschaft, die anhand des Investmentmodells von Rusbult (1980) erklärt werden können. Investitionen in die Partnerschaft können materiell oder immateriell sein, wie zum Beispiel die eingebrachte Zeit, ein gemeinsamer Freundeskreis, Kinder oder eine Eheschließung und

nehmen im Beziehungsverlauf zu. Nach dem Investmentmodell weisen Beziehungen mit einem hohen persönlichen Investment eine größere Verbindlichkeit auf, da das Beenden der Beziehung durch den Verlust der Investitionen mit hohen individuellen Kosten verbunden wäre. Die zunehmende Verbindlichkeit kann die Bereitschaft erhöhen, die Partnerschaft und die gemeinsame Ausgestaltung der Sexualität zu verbessern und eigene sexuelle Vorstellungen zu vertreten (Lehmiller et al., 2014; Sanchez et al., 2011) – auch wenn der wichtigste Grund für die Fortführung einer Partnerschaft die Beziehungszufriedenheit ist (Le & Agnew, 2003).

2.5.3 Kommunikation über Sexualität

Die Kommunikation über Sexualität bezeichnet in dieser Studie den verbalen und nonverbalen Austausch von Informationen über die eigenen sexuellen Vorstellungen und über allgemeine sexualitätsbezogene Themen (Blunt-Vinti, Jozkowski, & Hunt, 2019; Cupach & Metts, 1991; MacNeil & Byers, 2005).

Als Bindeglied zwischen sexuellen Vorstellungen und ihrer Umsetzung stellt die Kommunikation über Sexualität ein wichtiges potenzielles Steuerungselement für die partnerschaftliche Sexualität dar (D. Davis et al., 2006; Gillespie, 2017; A. C. Jones et al., 2018; MacNeil & Byers, 2005), da eine offene Kommunikation über die eigenen sexuellen Vorstellungen, Fantasien, Erfahrungen und Probleme dem Partner ein besseres Verständnis über die daraus folgenden Bedürfnisse ermöglicht. Dementsprechend stellten auch mehrere Studien einen positiven Zusammenhang zwischen der direkten Kommunikation sexueller Vorlieben und der Orgasmushäufigkeit von Frauen fest (Armstrong et al., 2012; Herbenick et al., 2019; Hess & Coffelt, 2012; A. C. Jones et al., 2018). Durch das Bewusstsein über die gegenseitigen Bedürfnisse können sexuelle Interaktionen befriedigender gestaltet werden, wobei dies mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergeht (A. C. Jones et al., 2018; MacNeil & Byers, 2005, 2009; Montesi et al., 2013; Velten & Margraf, 2017). Diese direkte Wirkungsweise der Kommunikation (A. C. Jones et al., 2018) wird als funktionale Wirkung bezeichnet (engl. *instrumental pathway*; Cupach & Metts, 1991; MacNeil & Byers, 2005, 2009) und ihr Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit kann auf die erfolgreiche Vermittlung von Inhalten über sexuelle Vorlieben und die gewünschte Ausgestaltung sexueller Interaktionen zurückgeführt werden.

Besonders Abweichungen der Ausgestaltung der Sexualität von den individuellen Vorstellungen – z.B. in der Art und Intensität der Berührungen, in der spezifischen Gestaltung sexueller Praktiken oder in der Häufigkeit sexueller Interaktionen – stehen mit einer

Beeinträchtigung der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung (Muise et al., 2014; Witting et al., 2008), wobei ohne Kommunikation über inhaltliche Differenzen und empfundene Defizite Veränderungen der sexuellen Interaktionen mit dem Partner nur schwierig umgesetzt werden können (D. Davis et al., 2006). MacNeil und Byers (2005, 2009) stellten jedoch fest, dass derartige Änderungswünsche nur selten kommuniziert werden. Unter Anwendung des IEMSS zeigten die Autor*innen, dass die Kommunikation über Sexualität zwar mit einem größeren gegenseitigen Verständnis über die als sexuelle Belohnung empfundenen Handlungen und Aktivitäten einhergeht, aber kaum zum Verständnis über die sexuellen Kosten beiträgt. Dabei bestehen Hinweise dafür, dass aus Angst vor einer ablehnenden Reaktion des Partners beispielsweise Unsicherheiten über die partnerschaftliche Beziehung (Theiss, 2011) oder empfundenes Schamgefühl die Kommunikation über Sexualität erschweren können (Blunt-Vinti et al., 2019; Harris, Monahan, & Hovick, 2014; Hess & Coffelt, 2012).

Die direkte Kommunikation individueller Vorstellungen und Bedürfnisse ist für viele Menschen mit größeren Hemmungen verbunden als die allgemeine Kommunikation über Sexualität (Harris et al., 2014; Herbenick et al., 2019; Rehman et al., 2019; Theiss, 2011). Während einer solchen allgemeinen Kommunikation über Sexualität können zumindest indirekt Hinweise über die individuelle Bewertung bestimmter sexueller Aktivitäten und ihrer Ausgestaltung gegeben werden (R. D. Brown & Weigel, 2018; A. C. Jones et al., 2018; MacNeil & Byers, 2005; Mark & Jozkowski, 2013; Montesi et al., 2013; Montesi et al., 2011). Auch die nonverbale Kommunikation während sexueller Interaktionen ist ein wichtiges Hilfsmittel, um sexuelle Vorlieben zu kommunizieren. Sie ermöglicht die sexuellen Interaktionen anzupassen und zu verändern, ohne diese unterbrechen zu müssen (Babin, 2013; Blunt-Vinti et al., 2019). Dieses wiederholte nonverbale Feedback kann zusammen mit der verbalen Kommunikation dazu beitragen, auch zukünftige sexuelle Interaktionen zufriedenstellender zu gestalten (Babin, 2013). Blunt-Vinti et al. (2019) stellten jedoch trotz der positiven Effekte indirekter und nonverbaler Kommunikation fest, dass der verbalen Kommunikation außerhalb sexueller Interaktionen eine größere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zukommt. Die Autor*innen führten dies auf eine geringere Effektivität der indirekten und nonverbalen Kommunikation bei der Übermittlung spezifischer sexueller Vorstellungen zurück.

Zusätzlich zu ihrer direkten, informierenden Wirkungsweise steht die Kommunikation über Sexualität auch durch ihren möglichen positiven Einfluss auf die Partnerschaft indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung (A. C. Jones et al., 2018; Leonhardt et al., 2018).

Für diese emotionale Wirkung (engl. *expressive pathway*; Cupach & Metts, 1991; MacNeil & Byers, 2005, 2009) ist insbesondere der Ablauf des Kommunikationsprozesses von Bedeutung (A. C. Jones et al., 2018; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Die Kommunikation über vertrauliche Inhalte fördert die Intimität und die Wahrnehmung, dass Veränderungen des Sexuallebens möglich sind und besprochen werden können (Blunt-Vinti et al., 2019; D. Davis et al., 2006; Sprecher & Hendrick, 2004; Yoo, Bartle-Haring, Day, & Gangamma, 2014). Während eine positive, offene und wertungsfreie Kommunikation in der Partnerschaft förderlich für diese Wirkungsweise ist, steht ihr eine schlechte Kommunikationsdynamik in Konflikten entgegen (Futris, Campbell, Nielsen, & Burwell, 2010; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Diese emotionale Wirkungsweise der Kommunikation geht damit einher, dass die Kommunikation über Sexualität unabhängig von der mit ihr assoziierten positiven Veränderung der Ausgestaltung sexueller Interaktionen mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht (Erens et al., 2019; MacNeil & Byers, 2005, 2009; Sprecher & Hendrick, 2004; Yoo et al., 2014).

Auf eine ähnliche Weise wäre es auch denkbar, dass die allgemeine Kommunikation über individuelle und partnerschaftsbezogene Themen die Beziehungszufriedenheit und damit indirekt die sexuelle Zufriedenheit mitbestimmen könnte (A. C. Jones et al., 2018; MacNeil & Byers, 2005, 2009; Thomas et al., 2015). Die Ergebnisse verschiedener Studien legen jedoch die Vermutung nahe, dass der allgemeinen Kommunikation keine oder lediglich eine untergeordnete Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zukommt (A. C. Jones et al., 2018; MacNeil & Byers, 2009; Montesi et al., 2011).

2.6 Personbezogene Kontextfaktoren

Durch ihre Verbindung zum allgemeinen Verhalten und Wohlbefinden könnten personbezogene Kontextfaktoren (World Health Organization, 2002) die Art und Weise, wie sexuelle Zufriedenheit entsteht, mitbestimmen. Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern die Offenheit für Erfahrungen, das individuelle Stressempfinden und die physische und psychische Gesundheit mit der sexuellen Zufriedenheit und mit anderen Einflussfaktoren in Verbindung stehen. Die Auswahl der personbezogenen Kontextfaktoren wurde in der vorliegenden Studie aus methodischen Gründen auf die genannten Kontextfaktoren beschränkt (siehe dazu Kapitel 3.5.4).

2.6.1 Offenheit für Erfahrungen

Das Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen stellt eine Dimension des Big-Five-Persönlichkeitsmodells dar, nach dem sich die Persönlichkeit von Menschen durch die folgenden fünf Hauptdimensionen beschreiben lässt: Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und Neurotizismus (John, Donahue, & Kentle, 1991; John, Naumann, & Soto, 2008; McCrae & Costa, 1987). Unter der Offenheit für Erfahrungen wird dabei das Interesse an neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken verstanden. Menschen mit einer hohen Ausprägung bezüglich der Offenheit für Erfahrungen werden beispielsweise als wissbegierig, fantasievoll, intellektuell und künstlerisch interessiert beschrieben (Rammstedt, Kemper, Beierlein, & Kovaleva, 2013).

Da sich Persönlichkeitsmerkmale auf das individuelle Verhalten auswirken, können sie auch das sexuelle Verhalten beeinflussen (M. S. Allen & Walter, 2018; J. D. Miller et al., 2004), wobei ihre Bedeutung für das Sexualverhalten regelmäßig in Zusammenhang mit risikoreichem Verhalten wie beispielsweise sexuellen Aktivitäten unter Drogeneinfluss oder ungeschütztem Geschlechtsverkehr ausgewertet wurde (Hoyle, Fejfar, & Miller, 2000; Markey & Markey, 2007; J. D. Miller et al., 2004; Trobst, Herbst, Masters, & Costa, 2002; Turchik, Garske, Probst, & Irvin, 2010). Allerdings stehen Persönlichkeitsmerkmale auch mit der sexuellen Zufriedenheit und Funktionsfähigkeit in Verbindung (M. S. Allen & Desille, 2017; M. S. Allen & Walter, 2018; Crisp, Vaccaro, Fellner, Kleeman, & Pauls, 2015).

Die Metaanalyse von Allen und Walter (2018) bietet auf Grundlage von 137 Beiträgen einen Überblick über die verschiedenen Verbindungen der Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale zur Sexualität. Dabei stellten die Autor*innen bei der Auswertung der Ergebnisse fest, dass die Offenheit für Erfahrungen überwiegend mit Auswirkungen auf die Sexualität in Verbindung gebracht wurde, die zu einer größeren sexuellen Zufriedenheit beitragen können. Dementsprechend berichteten mehrere Studien von einer größeren sexuellen Zufriedenheit bei Frauen mit einer größeren Offenheit für Erfahrungen (Crisp et al., 2015; Donnellan, Conger, & Bryant, 2004; Klaiberg, Würz, Brähler, & Schumacher, 2001; Meltzer & McNulty, 2016).

Die Offenheit für Erfahrungen geht unter anderem mit einer verbesserten sexuellen Funktionsfähigkeit einher. Es bestehen Hinweise dafür, dass neben der sexuellen Erregung und Orgasmushäufigkeit insbesondere das sexuelle Verlangen von der Offenheit für Erfahrungen gefördert wird (M. S. Allen & Desille, 2017; Crisp et al., 2015). Daher gehen Frauen mit einer größeren Ausprägung an Offenheit für Erfahrungen häufiger sexuellen

Interaktionen nach (M. S. Allen & Desille, 2017; Meltzer & McNulty, 2016) und haben häufiger sexuelle Fantasien (Moyano & Sierra, 2012). Zudem wurde ein positiver Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit dem Interesse an aktivem Oralverkehr festgestellt (Meltzer & McNulty, 2016; Sela, Shackelford, Pham, & Zeigler-Hill, 2015). Klaiberg et al. (2001) brachten die Offenheit für Erfahrungen neben ihrer Assoziation mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit auch mit einer größeren Zufriedenheit mit der Partnerschaft in Verbindung, wobei die Offenheit für Erfahrungen insbesondere die Entwicklung effektiver individueller (Crisp et al., 2013) aber auch partnerschaftsbezogener Problemlösungsstrategien (Donnellan et al., 2004) fördert. Diese vielfältigen Zusammenhänge machen die Offenheit für Erfahrungen zu einem wichtigen personbezogenen Kontextfaktor für die sexuelle Zufriedenheit, der mit zahlreichen anderen Einflussfaktoren in Verbindung steht und dadurch ihre Auswirkungen mitbestimmen kann.

Darüber hinaus zeigen Individuen mit einer größeren Offenheit für Erfahrungen häufig auch eine stärker ausgeprägte Extraversion (Aluja, García, & García, 2002; Donnellan et al., 2004), mit der wiederum Eigenschaften wie Durchsetzungsfähigkeit, Geselligkeit, Aktivität und Gesprächigkeit einhergehen (Rammstedt et al., 2013), wodurch sexuelle Interaktionen und die Beschäftigung mit Sexualität begünstigt werden. Frauen mit einer größeren sexuellen Selbstbestimmtheit kommunizieren zudem eher über ihre sexuellen Vorstellungen und Bedürfnisse (Santos-Iglesias, Sierra, & Vallejo-Medina, 2013). Durch diese größere Bereitschaft, persönliche Informationen zu teilen, sind daher auch positive Auswirkungen auf die Beziehungszufriedenheit und Intimität denkbar (M. S. Allen & Desille, 2017; M. S. Allen & Walter, 2018).

Die positive Wirkungsweise der Offenheit für Erfahrungen ist unter anderem auf die häufig mit ihr einhergehenden vergleichsweise liberalen Einstellungen zu Sexualität zurückzuführen (M. S. Allen & Desille, 2017; M. S. Allen & Walter, 2018), die mit einer positiveren Bewertung sexueller Inhalte einhergehen. Eine solche Neigung zur positiven Bewertung sexueller Inhalte wurde als Dimension der Persönlichkeit eingeordnet (Erotophilie; W. A. Fisher, White, Byrne, & Kelley, 1988) und insbesondere bei Frauen mit einem größeren Interesse an neuen sexuellen Erfahrungen und mit einer stärker ausgeprägten sexuellen Selbstbestimmung in Verbindung gebracht (Santos-Iglesias et al., 2013). Während die Offenheit für Erfahrungen solche liberalen Einstellungen fördert, kann eine hohe Gewissenhaftigkeit – Menschen mit einer hohen Ausprägung an Gewissenhaftigkeit werden

als zielstrebig, ausdauernd, diszipliniert und zuverlässig beschrieben (Rammstedt et al., 2013) – mit konservativen Wertvorstellungen einhergehen und damit potenziell den positiven Auswirkungen der Offenheit entgegenstehen (M. S. Allen & Desille, 2017).

2.6.2 Stress

Stress beschreibt die Reaktion auf subjektiv als herausfordernd oder bedrohlich empfundene Ereignisse, die psychischen oder physiologischen Aufwand oder Handlungen erfordern (Lazarus & Folkman, 1984). Dabei wird ein Ereignis erst durch die kognitiv-emotionale Verarbeitung zu einem Stress auslösenden Ereignis und damit zum Stressor (Cohen, Kamarck, & Mermelstein, 1983).

Verschiedene Experimentalstudien verdeutlichten, dass Stress auslösende Stimuli die physiologische sexuelle Erregung beeinträchtigen, wobei diese Beobachtung auf die Ablenkung durch Stressoren zurückgeführt wurde (Adams et al., 1985; Hamilton & Meston, 2013). Außerhalb derartiger Versuchsbedingungen stehen beispielsweise Gedanken über alltägliche Belastungen durch Berufstätigkeit, die Erziehung von Kindern oder partnerschaftliche Konflikte mit dem Gefühl von Stress in Verbindung (Ahlborg & Strandmark, 2003; Bodenmann, Ledermann, & Bradbury, 2007; Leavitt, McDaniel, Maas, & Feinberg, 2017), das von sexuellen Aktivitäten ablenken und eine mangelnde Lubrikation, Schmerzen beim Geschlechtsverkehr oder Orgasmusschwierigkeiten hervorrufen kann (Ein-Dor & Hirschberger, 2012; Hamilton & Meston, 2013; Hevesi et al., 2020; Laumann et al., 1999; ter Kuile, Vigeveno, & Laan, 2007; Wallwiener et al., 2010; Yazdanpanahi, Beygi, Akbarzadeh, & Zare, 2016).

Trotz dieser möglichen Beeinträchtigung der sexuellen Funktionsfähigkeit zeigten Studien, dass akuter Stress nicht mit einer geringeren subjektiv empfundenen Erregung oder einem geringeren sexuellen Verlangen einhergeht (Hamilton & Meston, 2013; Yazdanpanahi et al., 2016). Dementsprechend stellten Laumann et al. (2006) für akuten Stress auch keine anhaltenden negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit fest. Stress oder Konflikte innerhalb der Partnerschaft können jedoch die negativen Auswirkungen von Stress außerhalb der Partnerschaft verstärken (Bodenmann et al., 2007). Allerdings bestehen Hinweise dafür, dass bei Frauen mit einer hohen Beziehungszufriedenheit sexuelle Interaktionen sogar zur Stressbewältigung beitragen können (Ein-Dor & Hirschberger, 2012; Hall, Kusunoki, Gatny, & Barber, 2014). Diese Strategie zur Stressbewältigung wird aber nur von wenigen Frauen verfolgt (Ein-Dor & Hirschberger, 2012).

Im Gegensatz zu vorübergehenden Beeinträchtigungen durch akuten Stress kann chronischer Stress durch die wiederholten negativen Auswirkungen auf die sexuelle Erregung ablenkende Gedanken in zukünftigen sexuellen Interaktionen evozieren und dadurch die sexuelle Erregung zusätzlich erschweren (Kapitel 2.4). Dementsprechend wurde für von chronischem Stress betroffene Frauen eine negative Assoziation mit dem sexuellen Verlangen, der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit beobachtet (Hall et al., 2014; Kalmbach et al., 2012). Ergänzend dazu zeigten die Ergebnisse der Experimentalstudie von Hamilton und Meston (2013), dass Frauen mit chronischem Stress auch empfindlicher auf akuten Stress reagieren und stärker von dessen negativen Auswirkungen auf die sexuelle Erregung betroffen sind.

2.6.3 Physische und psychische Gesundheit

Als Gesundheit wird im Folgenden der Zustand physischen, mentalen und sozialen Wohlbefindens bezeichnet (World Health Organization, 2006), wobei für diese Einschätzung ergänzend zu objektiven Kriterien auch die subjektive Bewertung von Bedeutung ist (Huber et al., 2011).

Die Empfindung physischer Gesundheit ist besonders für Frauen bedeutsam für ihre sexuelle Zufriedenheit (Castellanos-Torres, Álvarez-Dardet, Ruiz-Muñoz, & Pérez, 2013; Laumann et al., 2006; Scott, Sandberg, Harper, & Miller, 2012). Physische gesundheitliche Beschwerden wurden mit vielfältigen negativen Auswirkungen auf die Sexualität im Allgemeinen und das sexuelle Erleben im Besonderen in Verbindung gebracht (Basson et al., 2010). Gesundheitliche Probleme, aber auch die Folgen ihrer Behandlung durch operative Eingriffe oder durch die Einnahme von Medikamenten können körperliche Veränderungen verursachen und dadurch die Häufigkeit und Ausgestaltung sexueller Interaktionen beeinflussen sowie zu einem veränderten Körperbild (Kapitel 2.4) führen – etwa durch Gewichtszunahme, Haarausfall, Einschränkungen des Bewegungsapparats oder intensive Müdigkeit. Darüber gehen zahlreiche Erkrankungen mit negativen Auswirkungen auf die sexuelle Funktionsfähigkeit selbst einher (Grenier-Genest, Gérard, & Courtois, 2017; Moosazadeh, Hamzehgardeshi, Elyasi, Janbabai, & Rezaei, 2018; Nosek et al., 1996; Reininghaus et al., 2012; Thannickal et al., 2020). Beispielsweise können Erkrankungen wie Diabetes oder Beschädigungen des Nervensystems zu einer veränderten Empfindlichkeit der Geschlechtsorgane führen und damit die sexuelle Erregung erschweren (Basson et al., 2010; Giraldi & Kristensen, 2010). Auch sexuell übertragbare Erkrankungen können

Geschlechtsorgane in ihrer Funktionalität und ihrem Aussehen beeinträchtigen, wobei Betroffene häufig unter der Stigmatisierung dieser Erkrankungen leiden und ärztliche Hilfe meiden, wobei dies einer Verbesserung der Beschwerden entgegensteht (Sayles, Ryan, Silver, Sarkisian, & Cunningham, 2007).

Da gesundheitliche Beschwerden mit steigendem Alter zunehmen, thematisierten ergänzend zu Studien über spezifische Erkrankungen vor allem Studien über Frauen höheren Alters die negativen Folgen gesundheitlicher Beschwerden auf die Sexualität (Bell & Reissing, 2017; Laumann et al., 2006; Syme et al., 2013). Insbesondere chronische Erkrankungen wurden durch ihre fortwährenden Auswirkungen mit einer geringeren sexuellen Funktionsfähigkeit und Zufriedenheit in Zusammenhang gebracht (Basson et al., 2010). Sie können zudem mit einer ausgeprägten depressiven Symptomatik einhergehen, die wiederum selbst negative Auswirkungen auf die Sexualität haben kann (Basson et al., 2010; Bodenmann & Ledermann, 2008; Cyranowski et al., 2004; Field et al., 2016; Frohlich & Meston, 2002; Tutino et al., 2017; Yazdanpanahi et al., 2016). Wie Atlantis und Sullivan (2012) in ihrer Metaanalyse feststellten, ist von Wechselwirkungen zwischen Depressionen und der sexuellen Funktionsfähigkeit auszugehen – Depressionen können sich negativ auf die sexuelle Funktionsfähigkeit auswirken, umgekehrt können Beeinträchtigungen der sexuellen Funktionsfähigkeit aber auch zu Depressionen führen. Diese Verbindung von Sexualität und psychischer Gesundheit wurde in anderen Studien auch anhand positiver Zusammenhänge deutlich. Beispielsweise stellten Morgan, Durtschi und Kimmes (2018) fest, dass eine Verbesserung depressiver Symptome auch eine größere sexuelle Zufriedenheit zur Folge hatte. Umgekehrt zeigten Kashdan und Kolleg*innen (2014, 2018), dass befriedigende sexuelle Erlebnisse zu einem größeren mentalen Wohlbefinden am Folgetag führten.

Es bestehen Hinweise dafür, dass Frauen bereits bei moderaten Problemen mit ihrer psychischen Gesundheit von negativen Auswirkungen auf ihre Sexualität betroffen sein könnten (Christensen et al., 2011; Dunn, Croft, & Hackett, 1999; Patrick et al., 2013), wobei psychische Probleme besonders die subjektiv empfundene Erregung beeinträchtigen, während die körperlichen Reaktionen auf sexuelle Stimuli oft unverändert bleiben (ter Kuile, Both, & van Uden, 2010). Es besteht folglich ein Zusammenhang zwischen der psychischen Gesundheit und der individuellen Bewertung sexueller Interaktionen. Dementsprechend wurde mentales Wohlbefinden auch mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit, häufigeren sexuellen Interaktionen und weniger sexuellen Problemen in Verbindung gebracht (Davison,

Bell, LaChina, Holden, & Davis, 2009; Field et al., 2016; Kalmbach et al., 2012; Lutfey, Link, Rosen, Wiegel, & McKinlay, 2009; Patrick et al., 2013; Tutino et al., 2017; Velten & Margraf, 2017).

Im Kontext der Auswirkungen der Gesundheit auf die Sexualität nehmen Veränderungen des Hormonsystems durch Erkrankungen oder medizinische Behandlungen, aber auch durch lebensphasisch bedingte Veränderungen wie Schwangerschaft oder Menopause eine besondere Bedeutung ein, da sie in einem unmittelbarem Zusammenhang mit dem sexuellen Verlangen, der sexuellen Funktionsfähigkeit und der sexuellen Zufriedenheit stehen (Burri, Hilpert, & Spector, 2015; S. R. Davis, Guay, Shifren, & Mazer, 2004; DeLamater, 2012; Dundon & Rellini, 2010; Higgins, Hoffman, Graham, & Sanders, 2008; Klapilová et al., 2014). Sexuelles Verhalten – und damit möglicherweise auch die sexuelle Zufriedenheit – wird maßgeblich durch die Wirkungsweise von Sexualhormonen mitbestimmt. Im Zeitfenster des Eisprungs zeigt sich dies beispielsweise daran, dass sich Frauen freizügiger kleiden (Durante, Griskevicius, Hill, Perilloux, & Li, 2011), ihre Art der Bewegung ändern (Fink, Hugill, & Lange, 2012), eine größere sexuelle Attraktivität für Männer aufweisen (G. Miller, Tybur, & Jordan, 2007) und sich ihre Wahrnehmung sexueller Stimuli verändert (Rupp & Wallen, 2007).

Durch ihren direkten Einfluss auf den Hormonhaushalt wurden hormonelle Verhütungsmittel mit Auswirkungen auf das sexuelle Erleben in Verbindung gebracht, wie depressiven Verstimmungen, einem verminderten sexuellen Verlangen, vaginaler Trockenheit und anderen körperlichen Beschwerden (Battaglia et al., 2012; Burrows, Basha, & Goldstein, 2012; A. R. Davis & Castaño, 2004; Schaffir, 2006; Shah & Hoffstetter, 2010; N. K. Smith, Jozkowski, & Sanders, 2014; Wallwiener et al., 2010). Einige Studien berichteten jedoch auch von positiven Auswirkungen, die auf die effektive verhütende Wirkung und dadurch verringerte Ängste vor einer ungewollten Schwangerschaft zurückgeführt wurden (Caruso et al., 2005; A. R. Davis & Castaño, 2004; Schaffir, 2006).

2.7 Demografische Eigenschaften

Demografische Eigenschaften bestimmen den personbezogenen Kontext mit, in dem Sexualität stattfindet, und könnten die mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren und ihr Zusammenwirken beeinflussen. In diesem Abschnitt wird dargestellt, welche Bedeutung das Alter und das Bildungsniveau in diesem Zusammenhang einnehmen.

2.7.1 Alter

Als Alter wird das Lebensalter von Menschen und damit die vergangene Zeit seit der Geburt verstanden.

Viele Studien berichteten bei Frauen von einer Abnahme des sexuellen Verlangens, der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit mit steigendem Alter (DeLamater, 2012; Kontula & Haavio-Mannila, 2009; Velten & Margraf, 2017), wobei diese Beobachtungen jedoch regelmäßig auf die Gesundheit der Befragten zurückgeführt werden konnten (DeLamater, 2012; Dundon & Rellini, 2010; Erens et al., 2019; Kleinstäuber, 2017; Lindau & Gavrilova, 2010; Štulhofer, Hinchliff, Jurin, Carvalheira, & Træen, 2019). Mit steigendem Alter werden Einschränkungen der Sexualität durch gesundheitliche Probleme wahrscheinlicher und damit auch Veränderungen des sexuellen Erlebens, die sich negativ auf die sexuelle Zufriedenheit und Funktionsfähigkeit auswirken können (Kapitel 2.6.3).

Auch mit dem Alterungsprozess einhergehende Veränderungen des Körpers können die sexuelle Zufriedenheit beeinträchtigen. Beispielsweise kann eine Einschränkung der Beweglichkeit zu Schmerzen während sexueller Interaktionen führen, wodurch die Variabilität und Häufigkeit sexueller Interaktionen verringert sein kann (L. M. Carpenter et al., 2009; Lutfey et al., 2009). Werden optische Veränderungen des Körpers als belastend wahrgenommen, sind negative Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit denkbar (Koch et al., 2005) – besonders dann, wenn dadurch ablenkende Gedanken entstehen (Kapitel 2.4). Auch die hormonellen Veränderungen mit Beginn der Menopause sind mit einem geringeren sexuellen Verlangen und mit Einschränkungen der sexuellen Funktionsfähigkeit assoziiert (Kapitel 2.6.3).

Es bestehen Hinweise dafür, dass auch ältere Frauen ein anhaltendes sexuelles Verlangen verspüren (DeLamater, 2012; DeRogatis & Burnett, 2008; Hayes, Dennerstein, Bennett, & Fairley, 2008; Kontula & Haavio-Mannila, 2009; Neto & Pinto, 2013; Shifren et al., 2008; Witting et al., 2008). Wie Bancroft, Loftus und Long (2003) feststellten, ist das sexuelle Wohlbefinden stärker mit psychologischen als physiologischen Einflussfaktoren assoziiert – die Veränderungen des Sexuallebens durch den Alterungsprozess müssen daher nicht zwangsläufig mit einer geringen sexuellen Zufriedenheit einhergehen. Die Einschätzung der eigenen sexuellen Zufriedenheit geschieht unter Berücksichtigung der eigenen Erwartungen, in die bereits person- und umweltbezogene Kontextfaktoren wie das Alter oder soziale Normen eingehen (Bucher, Hornung, & Buddeberg, 2003), wobei gesellschaftliche Erwartungen an ein

angemessenes Sexualverhalten im Alter Einfluss auf die Bedeutung von Sexualität im Lebensverlauf haben können (Kim & Jeon, 2013; Kleinstäuber, 2017; Træen, Štulhofer, Janssen, Carvalheira, Hald, Lange, & Graham, 2019).

Frauen, für die Sexualität jedoch auch mit zunehmenden Alter eine wichtige Bedeutung einnimmt, gehen auch häufiger sexuellen Interaktionen nach (Waite, Iveniuk, Laumann, & McClintock, 2017). Obwohl altersbedingte Einschränkungen der Ausgestaltung der Sexualität die individuelle Bedeutung von Sexualität verändern können, ist daher auch bei Frauen höheren Alters Interesse an einer ausgeprägten Variabilität sexueller Praktiken weit verbreitet (Santos-Iglesias, Byers, & Moglia, 2016). Dementsprechend wurde in der Studie von Woloski-Wruble et al. (2010) deutlich, dass eine fortwährend anhaltende Variabilität sexueller Praktiken mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit im Alter in Verbindung steht – eine eingeschränkte Variabilität wurde von den Befragten ihrer Studie hingegen negativ empfunden. Im Lebensverlauf nehmen zudem die sexuelle Erfahrung und das sexuelle Selbstbewusstsein zu, die den möglichen negativen Auswirkungen des Alterns entgegenstehen (L. M. Carpenter et al., 2009; Herbenick et al., 2019). Das dadurch erworbene größere Wissen über Sexualität und über die eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse kann zu einer entspannteren Einstellung gegenüber Sexualität beitragen (Herbenick et al., 2019; Richters et al., 2006; Zimmer-Gembeck et al., 2011).

2.7.2 Bildungsniveau

Als Bildungsniveau wird in dieser Studie der höchste erreichte Bildungsabschluss bezeichnet. Bildungsniveau, Berufsstatus und Einkommen sind drei wichtige Indikatoren des sozioökonomischen Status, der die soziale und ökonomische Stellung eines Menschen in der Gesellschaft beschreibt (Lampert & Kroll, 2009).

Eine höhere Bildung geht häufig auch mit einem größeren Wissen über Sexualität einher (Davidson & Darling, 1986; C. Li et al., 2017), wobei Kenntnisse über die Anatomie und Funktionsweise des Körpers und der Geschlechtsorgane sowie über erogene Zonen dazu beitragen können, sexuelle Interaktionen befriedigender zu gestalten (Herbenick et al., 2019, 2018; Parish et al., 2007). Einige Studien stellten darüber hinaus ein häufigeres Masturbationsverhalten bei gebildeten Frauen fest (Gerressu et al., 2008; Herbenick et al., 2009), wodurch Erfahrungen über die bevorzugte sexuelle Stimulation gesammelt werden können, die auch auf partnerschaftliche sexuelle Interaktionen übertragen werden können (Kapitel 2.3.2).

Ein höheres Bildungsniveau steht zudem in Zusammenhang mit einem höheren Einkommen und damit regelmäßig zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen (Krieger, Williams, & Moss, 1997; Lampert, Kroll, Müters, & Stolzenberg, 2013), wobei Studien sowohl für das Bildungsniveau als auch die Höhe des Einkommens einen positiven Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit feststellten (Do, Khuat, & Nguyen, 2018; Jamali, Poornowrooz, Mosallanezhad, & Alborzi, 2018). Ein höheres Bildungsniveau von Frauen kann zu ihrer ökonomischen Unabhängigkeit beitragen, wodurch die Gleichberechtigung in der Partnerschaft gefördert und das Erreichen sexueller Zufriedenheit begünstigt wird (Baumeister & Vohs, 2004; van de Rijt & Macy, 2006; Velten & Margraf, 2017). Frauen mit einem höheren sozioökonomischen Status geben dementsprechend häufiger an, sexuell zufrieden zu sein (Castellanos-Torres et al., 2013; Do et al., 2018). Zudem bestehen Hinweise dafür, dass eine größere Selbstbestimmtheit auch das Selbstbewusstsein stärken und damit zur Mitgestaltung sexueller Interaktionen und zur Umsetzung eigener sexueller Vorstellungen beitragen kann (Blanchflower & Oswald, 2004; Jamali et al., 2018), gleichzeitig aber auch das Abweisen nicht gewünschter sexueller Interaktionen und Aktivitäten erleichtert (Fahs & Swank, 2011).

Einige Studien berichteten jedoch auch bei Frauen mit einem hohen sozioökonomischen Status von einer geringen sexuellen Zufriedenheit (Fahs & Swank, 2011; Rainer & Smith, 2012; Velten & Margraf, 2017). Es ist denkbar, dass gebildete Menschen eine größere Erwartungshaltung an die Ausgestaltung ihrer Sexualität haben und daher das Erreichen sexueller Zufriedenheit für sie voraussetzungsvoller ist (Parish et al., 2007). Blanchflower und Oswald (2004) stellten zudem fest, dass besonders bei gebildeten Frauen die Häufigkeit sexueller Interaktionen auch mit der Lebenszufriedenheit assoziiert ist. Eine geringe sexuelle Zufriedenheit trotz eines hohen Bildungsniveaus wurde dementsprechend mit einem höheren Stresslevel und zeitlichen Einschränkungen durch die Berufstätigkeit in Verbindung gebracht, die mit einer geringeren Häufigkeit sexueller Interaktionen einhergehen können (Cheung et al., 2008; Fahs & Swank, 2011; Gager & Yabiku, 2010).

Für Frauen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status wurde hingegen festgestellt, dass einige dieser Frauen trotz einer geringen sexuellen Zufriedenheit oder dem Vorliegen sexueller Probleme nicht von einer Abnahme der Häufigkeit sexueller Interaktionen berichteten (Fahs & Swank, 2011; Lutfey et al., 2009). Bei einer bestehenden ökonomischen Abhängigkeit nutzen manche Frauen sexuelle Interaktionen, um ihren Partner an sich zu

binden und damit ihre finanzielle Absicherung und Versorgung aufrecht zu halten (Baumeister & Vohs, 2004; Fahs & Swank, 2011; Sprecher, 1998; van de Rijt & Macy, 2006). Zudem steht ein geringes Bildungsniveau in Zusammenhang mit der Übernahme traditioneller Geschlechterrollen, die in Frauen das Gefühl hervorrufen können, zu sexuellen Interaktionen mit ihrem Partner verpflichtet zu sein und die eigenen Vorstellungen nicht angemessen vertreten zu dürfen (Fahs & Swank, 2011; Sanchez, Crocker, & Boike, 2005; Træen & Skogerbo, 2009; van de Rijt & Macy, 2006; Vannier & O’Sullivan, 2010).

2.8 Theoretisches Modell und Hypothesen

Auf Grundlage der dargestellten Forschungsergebnisse wurde basierend auf den Zusammenhängen mit der höchsten theoretischen Relevanz und empirischen Evidenz ein theoretisches Modell über das vernetzte Zusammenwirken der Einflussfaktoren untereinander sowie mit der sexuellen Zufriedenheit erstellt. Es folgt eine kurze Zusammenfassung der theoretischen Zusammenhänge, die zur Herleitung dieses *Gesamtmodells* herangezogen wurden und in den jeweils vermerkten Kapiteln ausführlich nachvollzogen werden können. Sie bildeten die Grundlage für das aus dem Gesamtmodell abgeleitete Strukturgleichungsmodell zur empirischen Prüfung der Plausibilität des vernetzten Zusammenwirkens der Einflussfaktoren. Die Zusammenhänge zum Modellaufbau sind anhand einer vereinfachten Modelldarstellung in Abbildung 9 veranschaulicht sowie in Form ausformulierter Pfadhypothesen im Anhang in detaillierter Form aufgeführt (Anhang, Tabelle 1).

Darüber hinaus werden im Folgenden auch die Hypothesen H1 bis H17 vorgestellt, die aus der in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Auswertung der bisherigen Forschungsbeiträge abgeleitet wurden (Kapitel 2.2–2.7) und neben der Auswertung der Wirkungsweise der in dieser Studie berücksichtigten Einflussfaktoren – und damit der Pfadhypothesen selbst – mithilfe des Strukturgleichungsmodells überprüft werden sollten.

Für die Erklärung sexueller Zufriedenheit wurden in dieser Studie die drei in der bisherigen Forschung am häufigsten ausgewerteten Bereiche von Einflussfaktoren simultan in ein Modell integriert – die Ausgestaltung der Sexualität, die Partnerschaft und die personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften. Aufgrund der im IEMSS und dualen Kontrollmodell beschriebenen Wirkmechanismen wurden darüber hinaus auch die Beschäftigung mit Sexualität und ablenkende Gedanken bei der Modellierung berücksichtigt (Kapitel 1.1.3).

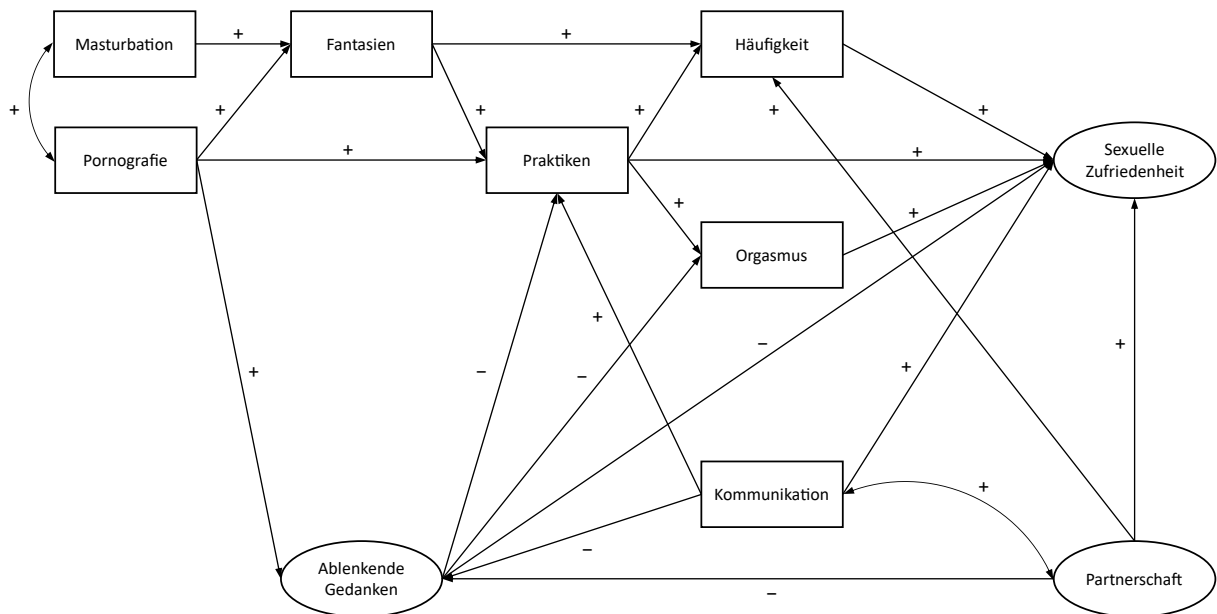


Abbildung 9. Pfadhypthesen zum Aufbau des Gesamtmodells.

Gerade Pfade zwischen den Variablen entsprechen gerichteten Zusammenhängen. Geschwungene, doppelseitige Pfade bilden ungerichtete Zusammenhänge ab. Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und die Partnerschaft wurden als latente Variablen operationalisiert (Kapitel 3.4.1) und sind daher zur Vereinheitlichung der Abbildungen oval hervorgehoben.

Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung.

Anhand der simultanen Modellierung sollte überprüft werden, inwiefern die Ergebnisse dieses Gesamtmodells in Einklang mit der Annahme stehen, dass die verschiedenen Einflussfaktoren trotz ihrer Überschneidungen und Wechselwirkungen untereinander jeweils einen eigenständigen Beitrag zum Verständnis über die Entstehung sexueller Zufriedenheit leisten.

H1: Auch bei ihrer simultanen Integration in ein Gesamtmodell bleiben die theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge der Einflussfaktoren mit der sexuellen Zufriedenheit sowie der Einflussfaktoren untereinander erhalten.

Sexuelle Interaktionen finden im individuellen Kontext statt und werden unter anderem durch personbezogene Kontextfaktoren (Kapitel 2.6) einschließlich demografischer Eigenschaften (Kapitel 2.7) mitbestimmt. Die Art und Weise, wie die sexuelle Zufriedenheit durch das Zusammenwirken der Ausgestaltung der Sexualität, ablenkender Gedanken und der Partnerschaft zustande kommt, sollte aber auch bei Berücksichtigung von Kontextfaktoren den gleichen grundsätzlichen Mechanismen unterliegen. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass Kontextfaktoren das Verständnis über sexuelle Interaktionen verbessern, da sie die Ausprägung der Ausgestaltung der Sexualität, ablenkender Gedanken und der Partnerschaft

mitbestimmen. Dadurch würden sie jedoch nicht mit direkten Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung stehen.

H2: Die dem Gesamtmodell zugrunde liegenden Zusammenhänge haben auch bei der Modellierung der Kontrollvariablen Alter, Bildung, Offenheit für Erfahrungen, Stress, physische Gesundheit und Beziehungsdauer Bestand.

H3: Die Kontrollvariablen beeinflussen die sexuelle Zufriedenheit ausschließlich über indirekte Effekte.

Es war zu beobachten, dass die meisten der im vorangegangenen Theorieteil ausgewerteten Forschungsbeiträge für die verschiedenen in der vorliegenden Studie berücksichtigten Bereiche von Einflussfaktoren feststellten, dass diese insbesondere mit einer veränderten Ausgestaltung der Sexualität assoziiert sein könnten. Die Ausgestaltung der Sexualität selbst wurde hingegen insbesondere mit Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung gebracht (Kapitel 2.2). Basierend auf dieser Beobachtung bildete die Ausgestaltung der Sexualität im Gesamtmodell die Grundlage für die vernetzte Wirkungsweise zwischen den verschiedenen Bereichen von Einflussfaktoren. Daher wird das Zusammenwirken der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken – die Einflussfaktoren, die in der vorliegenden Studie zur Abbildung der Ausgestaltung der Sexualität herangezogen wurden – im Folgenden auch als *Grundmodell* bezeichnet.

Es bestehen Hinweise dafür, dass eine subjektiv als befriedigend erlebte Gestaltung sexueller Interaktionen mit einer positiveren Gesamteinschätzung der partnerschaftlichen Sexualität in Verbindung steht, weshalb angenommen wird, dass eine größere Variabilität sexueller Praktiken (Kapitel 2.2.3) und eine größere Orgasmushäufigkeit (Kapitel 2.2.2) auch mit positiven Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit einhergehen. Eine große Variabilität sexueller Praktiken könnte zudem das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen steigern, gleichzeitig aber auch die Orgasmushäufigkeit erhöhen und somit die sexuelle Zufriedenheit indirekt verbessern. Da jede einzelne sexuelle Interaktion ermöglicht, zufriedenstellende sexuelle Erlebnisse zu erfahren, liegt die Vermutung nahe, dass wiederholte sexuelle Interaktionen – und damit ihre Häufigkeit – die sexuelle Zufriedenheit maßgeblich mitbestimmen (Kapitel 2.2.1).

H4: Die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität haben den größten Anteil an der Erklärung sexueller Zufriedenheit.

H5: Unter den Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität besteht für die Häufigkeit sexueller Interaktionen der größte Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit.

Aufgrund dieser großen Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität für die individuelle Bewertung der sexuellen Zufriedenheit bestimmen Einflussfaktoren, die mit Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität in Verbindung stehen, indirekt auch die sexuelle Zufriedenheit mit. Hierfür könnte die Beschäftigung mit Sexualität eine wichtige Bedeutung einnehmen (Kapitel 2.3), da sie die eigenen sexuellen Vorstellungen erweitern und damit zu einer befriedigenden Ausgestaltung der Sexualität beitragen kann. Durch ihre anregende Wirkung ist zudem eine Steigerung des sexuellen Verlangens denkbar. Die Beschäftigung mit Sexualität wird im Modell durch sexuelle Fantasien (Kapitel 2.3.1), Masturbation (Kapitel 2.3.2) und Pornografiekonsum (Kapitel 2.3.3) erfasst, wobei zahlreiche Hinweise dafür bestehen, dass diese Einflussfaktoren miteinander assoziiert sind. Die Bereitschaft zur Beschäftigung mit Sexualität und zur Umsetzung neuer sexueller Erfahrungen könnte wiederum durch die allgemeine Offenheit für Erfahrungen beeinflusst werden (Kapitel 2.6.1).

H6: Die Beschäftigung mit Sexualität hat einen positiven Einfluss auf die Variabilität sexueller Praktiken.

H7: Die Beschäftigung mit Sexualität und die Ausgestaltung sexueller Interaktionen werden von der Offenheit für Erfahrungen mitbestimmt.

Es ist denkbar, dass aus der Beschäftigung mit sexuellen Inhalten auch ablenkende Gedanken resultieren können, wenn die rezipierten Informationen als Vergleichsnorm für die Ausgestaltung sexueller Interaktionen herangezogen werden und dadurch die eigene Sexualität negativ bewertet wird. Insbesondere Pornografiekonsum wurde häufig mit vermehrten ablenkenden Gedanken während sexueller Interaktionen in Verbindung gebracht (Kapitel 2.3.3). Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass Individuen mit einer Neigung zu negativen Gedanken von diesen möglichen Auswirkungen eher betroffen sind als andere.

Als weit verbreitete Ursachen ablenkender Gedanken im Kontext sexueller Interaktionen gelten ein negatives Körperbild und Unsicherheiten über die eigene sexuelle Performanz (Kapitel 2.4). Ablenkende Gedanken können mit einer Beeinträchtigung der Ausgestaltung der Sexualität einhergehen, da sie insbesondere das Erleben eines Orgasmus während sexueller Interaktionen erschweren aber auch die Variabilität und spezifische Gestaltung sexueller Praktiken einschränken können. Es bestehen Hinweise dafür, dass auch direkte negative Auswirkungen ablenkender Gedanken auf die allgemeine sexuelle Zufriedenheit bestehen könnten, wenn ablenkende Gedanken wiederholt mit negativen Erlebnissen während sexueller Interaktionen in Verbindung gebracht werden und dadurch eine negative Erwartungshaltung bezüglich der sexuellen Interaktionen entsteht (negativer Kreislauf; siehe auch Kapitel 2.4).

H8: Die Auswirkungen von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken sind geringer als auf die Ausgestaltung der Sexualität.

H9: Der größte direkte Einfluss ablenkender Gedanken besteht auf die Orgasmushäufigkeit.

H10: Ablenkende Gedanken beeinflussen die sexuelle Zufriedenheit direkt, jedoch ist ihr indirekter Einfluss über die negativen Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität größer.

Es liegt die Vermutung nahe, dass die partnerschaftliche Bindung durch emotionale Intimität und Verbindlichkeit negative Gedanken über den eigenen Körper oder die Performanz während sexueller Interaktionen reduzieren und damit ablenkenden Gedanken entgegenwirken kann (Kapitel 2.5.1). Die emotionale Intimität und Verbindlichkeit der Partnerschaft tragen zudem zu einer vertrauensvollen Kommunikation bei (Kapitel 2.5.3), sodass Unsicherheiten und individuelle sexuelle Vorstellungen besprochen werden können. Diese emotionale Wirkungsweise der Kommunikation steht ablenkenden Gedanken ebenfalls entgegen und könnte mit einer verbesserten subjektiven Bewertung der sexuellen Zufriedenheit einhergehen. Da die Kommunikation über Sexualität auch als Bindeglied zwischen individuellen sexuellen Bedürfnissen und ihrer Umsetzung verstanden werden kann (funktionale Wirkungsweise), ist davon auszugehen, dass sie eine wichtige Möglichkeit darstellt, um die Ausgestaltung der Sexualität und damit einen für die sexuelle Zufriedenheit besonders bedeutsamen Bereich von Einflussfaktoren positiv zu beeinflussen.

Sexuelle Interaktionen sind ein wesentlicher Bestandteil der meisten partnerschaftlichen Beziehungen, wobei sie unter anderem zum Ausdruck von Intimität in der Partnerschaft dienen und ein Differenzierungsmerkmal gegenüber freundschaftlichen Verbindungen darstellen (Kapitel 2.5.1). Dementsprechend liegt die Vermutung nahe, dass eine intensive partnerschaftliche Bindung zu häufigeren sexuellen Interaktionen und einer größeren sexuellen Zufriedenheit beitragen kann.

H11: Die partnerschaftliche Bindung wirkt ablenkenden Gedanken entgegen und hat von den Einflussfaktoren des Gesamtmodells die größten Auswirkungen auf ablenkende Gedanken.

H12: Die Kommunikation über Sexualität hat durch ihre funktionale Wirkungsweise über ihren Einfluss auf die Variabilität sexueller Praktiken größere Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit als durch ihre emotionale Wirkungsweise.

H13: Der größte direkte Einfluss der partnerschaftlichen Bindung im Gesamtmodell besteht auf die sexuelle Zufriedenheit.

Es bestehen Hinweise dafür, dass sich die partnerschaftliche Bindung im Beziehungsverlauf verändert (Kapitel 2.5.2). Aufgrund der direkten Verbindung von Partnerschaft und Sexualität ist daher denkbar, dass sich auch die Bedeutung der verschiedenen Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit verändert. Da Langzeitbeziehungen häufig mit einer größeren Vertrautheit und Verbindlichkeit der Partnerschaft einhergehen, könnten ablenkende Gedanken über das Körperbild und die sexuelle Performanz während sexueller Interaktionen an Bedeutung verlieren.

Zu Beginn einer Beziehung empfinden die meisten Frauen ein besonders großes Gefühl der Verliebtheit, das mit einem großen sexuellen Verlangen in Verbindung steht und zudem die subjektive Bewertung der sexuellen Zufriedenheit beeinflussen könnte. Da dieser Effekt des initialen Bindungsverhaltens im Beziehungsverlauf abnimmt, könnte die Bewertung der Sexualität zunehmend von ihrer Ausgestaltung mitbestimmt werden, sodass auch die Kommunikation über individuelle sexuelle Vorstellungen an Bedeutung gewinnen würde. Zudem liegt die Vermutung nahe, dass durch gemeinsame sexuelle Erfahrungen das Verständnis über die gegenseitigen sexuellen Vorstellungen zunimmt und daher sexuelle Interaktionen in der Partnerschaft im Beziehungsverlauf zunehmend befriedigender gestaltet werden können.

H14: Die absolute Bedeutung ablenkender Gedanken für die sexuelle Zufriedenheit nimmt im Beziehungsverlauf ab.

H15: Im Beziehungsverlauf wird die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit im Verhältnis zu der der partnerschaftlichen Bindung größer.

H16: Die absolute Bedeutung der Kommunikation über Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit nimmt im Beziehungsverlauf zu.

H17: Die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen nimmt im Beziehungsverlauf zu.

3 Material und Methoden

Im Folgenden wird zunächst der Fragebogen vorgestellt (Kapitel 3.1.1), mithilfe dessen verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen erhoben wurden, die mit Sexualität und Partnerschaft assoziiert sind. Im Anschluss daran folgt die Beschreibung der Stichprobe, die aus der Datenerhebung für das vorliegende Forschungsprojekt resultierte (Kapitel 3.1.2). Die Operationalisierung der sexuellen Zufriedenheit und der in dieser Studie untersuchten Einflussfaktoren aus den Bereichen Ausgestaltung der Sexualität, Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken, Partnerschaft sowie personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften wird in Kapitel 3.2 beschrieben.

Anschließend wird die Übertragung des in Kapitel 2.8 hergeleiteten theoretischen Modells in ein Strukturgleichungsmodell dargestellt (Kapitel 3.4), das zur Auswertung der vernetzten Zusammenhänge zwischen den mit der sexuellen Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren diente und auch dazu, die Bedeutung der verschiedenen Bereiche für die sexuelle Zufriedenheit bei simultaner Modellierung zu bewerten. Dafür werden im folgenden Abschnitt die methodischen Grundlagen zum Aufbau und zur Schätzung von Strukturgleichungsmodellen einschließlich methodenspezifischer Vorgehensweisen, Begrifflichkeiten und Kennwerte erklärt (Kapitel 3.3). Nach der Herleitung des Strukturgleichungsmodells werden die genutzten Methoden zur Modellüberprüfung beschrieben (Kapitel 3.5) sowie der Gruppenvergleich (Kapitel 3.6), der zur Bewertung der Auswirkungen im Beziehungsverlauf herangezogen wurde.

3.1 Datenerhebung

Um die denkbaren Auswirkungen verschiedener Bereiche von Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit gemeinsam modellieren und auswerten zu können, wurde ein umfassender Fragebogen erstellt (Kapitel 3.1.1). Die dieser Studie zugrunde liegende Stichprobe von Frauen in fester Partnerschaft wird in Kapitel 3.1.2 beschrieben.

3.1.1 Fragebogen und Datenaufbereitung

Der gesamte Fragebogen enthielt insgesamt 164 Items, die zur Messung von 63 Variablen genutzt wurden und ist im Anhang zu finden (Anhang, Fragebogen). Die Variablen konnten acht inhaltlichen Bereichen zugeordnet werden: Sexuelle Zufriedenheit, sexuelles Verhalten, Einstellungen zu Sexualität, sexualitätsbezogene Persönlichkeitsmerkmale,

Partnerschaft, person- und umweltbezogene Kontextfaktoren, demografische Eigenschaften und Big-Five-Persönlichkeitsmerkmale. Zur Operationalisierung der Variablen des Strukturgleichungsmodells fanden davon 36 Items Verwendung (Kapitel 3.2). Zusätzlich zu den Einflussfaktoren, die für diese Entwicklung des Gesamtmodells notwendig waren, wurden noch weitere Variablen erfasst und Teilnehmende unabhängig von Geschlecht oder Beziehungsstatus in die Befragung einbezogen, um das Gesamtmodell zukünftig zur Bewertung der Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren für das Erreichen sexueller Zufriedenheit in verschiedenen Kontexten anwenden zu können und die Ergänzung anderer inhaltlicher Schwerpunkte zu ermöglichen. In der vorliegenden Studie wurde durch die Anwendung des Gesamtmodells die Assoziation der Beziehungsdauer mit der sexuellen Zufriedenheit bewertet. Eine exemplarische Darstellung, wie das Gesamtmodell und der umfassende Datensatz darüber hinaus Anwendung finden können, ist im Ausblick in Kapitel 6.1 zu finden.

Die Befragten wurden zu Beginn des Fragebogens über diese Zielsetzung der Studie und die damit einhergehende Verwendung ihrer Daten aufgeklärt. Dabei wurde verdeutlicht, dass die Daten vollständig anonymisiert erhoben und gespeichert werden und kein Rückschluss auf Individuen möglich ist. Die Zustimmung zur Verwendung der Daten war notwendig, um mit der Befragung zu beginnen. Für Rückfragen zum Fragebogen und Forschungsvorhaben stand eine Kontaktadresse zur Verfügung. Um eine gute Lesbarkeit und einfache Bearbeitung des Fragebogens sicherzustellen, wurde der Aufbau der Items überwiegend konstant gehalten. Die meisten Einstellungen und Verhaltensweisen wurden gemessen, indem Befragte ihre Zustimmung zu den zugehörigen Items auf einer 7-stufigen Likert-Skala von *trifft überhaupt nicht zu* (1) bis *trifft voll und ganz zu* (7) angaben. Für die Beantwortung der Fragen wurden die Teilnehmenden zudem darüber informiert, wie der Begriff *Sex* während der Bearbeitung des Fragebogens zu verstehen war: „Wenn im Folgenden von ‚Sex‘ gesprochen wird, ist jegliche Form sexueller Interaktion mit einem Partner/einer Partnerin gemeint, z.B. auch Petting, Oralsex, manueller Sex (Stimulation mit der Hand) oder alle weiteren Praktiken, die als erregend empfunden werden.“ Die Gesamtdauer für die Bearbeitung des Fragebogens betrug durchschnittlich 22 Minuten. Als Anreiz zur Teilnahme konnten sich die Teilnehmenden in einen Mailverteiler eintragen, um eine Zusammenfassung der Ergebnisse zu erhalten.

Der Fragebogen wurde im Vorfeld mithilfe eines Pretests an 17 Teilnehmerinnen getestet. Dabei bestanden keine übergreifenden Verständnisprobleme bei der Beantwortung der Fragen, wie auch die zusätzliche Überprüfung der Validität anhand von vier Einzelinterviews

zum Skalenverständnis bestätigte. Da die meisten Variablen auf Grundlage einzelner Items in das Modell eingingen (Kapitel 3.2), konnte keine Überprüfung der Skalenreliabilität mithilfe interner Konsistenzmaße (z.B. Cronbachs Alpha) vorgenommen werden. Die Reliabilität der Items wurde aber durch die von sechs Teilnehmerinnen mit zeitlichem Abstand wiederholte Beantwortung des Fragebogens abgesichert. Bestimmte Items zu sexuellen Einstellungen wurden von einigen Teilnehmerinnen des Pretests als unangemessen bezeichnet, wobei dies insbesondere bei den Items mit Bezug zu paraphilen Einstellungen der Fall war (sexactA16-sexactA31; Anhang, Fragebogen), die in Anlehnung an die Studie von Dawson, Bannerman und Lalumière (2016) in den Fragebogen aufgenommen wurden. Da vorangegangene internationale empirische Studien diese Items jedoch bereits erfolgreich verwendeten, wurde trotz der vereinzelt Vorbehalte entschieden, die Items im Fragebogen zu belassen.

Die Aufbereitung der erhobenen Umfragedaten und alle statistischen Analysen wurden mit STATA/MP 14.0 durchgeführt (StataCorp., 2015a). Nachdem die Erhebung abgeschlossen war, wurden die Rohdaten aus dem Unipark-System im SAV-Format exportiert und in das für STATA lesbare DTA-Format konvertiert. Die Werte für fehlende Beobachtungen wurden an die von STATA verwendete Codierung angeglichen. Es erfolgte eine Zusammenfassung der Items, die aufgrund geschlechterspezifischer Formulierungen in den Rohdaten mehrfach vorkamen. Wenn möglich, wurden freie Textangaben nachträglich den geschlossenen Antwortoptionen des jeweiligen Items zugeordnet. Bei negativ formulierten Items wurde die Skala invertiert. Als nicht realistisch einzuschätzende Ausreißer wurden gestrichen. Die gesamte Datenaufbereitung und alle durchgeführten Analysen können mithilfe des online verfügbaren STATA-Skripts und des ebenfalls verfügbaren Datensatzes nachvollzogen werden (Anhang, Fragebogen). Um die hier gezeigte Modellschätzung zu reproduzieren, kann alternativ zu den zur Verfügung gestellten Individualdaten auch die Kovarianzmatrix aller Modellvariablen (Anhang, Tabelle 2) gemeinsam mit den jeweiligen Mittelwerten (Tabelle 8) genutzt werden (Kline, 2015).

3.1.2 Stichprobe

Die Teilnahme an der Umfrage war vom 22.04.2015 bis zum 17.07.2015 über die Online-Plattform Unipark möglich, sodass über einen Zeitraum von 87 Tagen Daten erhoben wurden. Die Verbreitung erfolgte durch Social Media Posts auf Facebook, Twitter und in verschiedenen Foren verbunden mit der Bitte um weiteres Teilen des Umfragelinks, durch den Versand an Mailinglisten verschiedener Fachschaften und durch Aushänge an der Johannes

Gutenberg-Universität Mainz (JGU). Eine detaillierte Aufstellung hierzu steht zusammen mit dem Datensatz online zur Verfügung (Anhang, Fragebogen).

Insgesamt wurde die Umfrage 4 483 Mal aufgerufen und von 2 768 Teilnehmenden vollständig bearbeitet, wobei Teilnehmende ohne sexuelle Erfahrungen ($n = 125$, 5 %) aus der Stichprobe entfernt wurden. Es nahmen etwa doppelt so viele Frauen ($n = 1 867$, 71 %) wie Männer ($n = 758$, 29 %) an der Studie teil. Unter den Teilnehmenden befanden sich 649 Befragte (25 %), die zum Zeitpunkt der Befragung nicht in einer partnerschaftlichen Beziehung waren. Der größte Anteil gab an, in einer monogamen partnerschaftlichen Beziehung zu leben ($n = 1 733$, 66 %), während 9 % der Befragten ($n = 243$) angaben, in anderen Beziehungsformen zu leben. Die meisten Befragten bezeichneten ihre sexuelle Orientierung als vorwiegend oder ausschließlich heterosexuell ($n = 2 190$, 83 %). Diese und weitere Eigenschaften der Gesamtstichprobe sind im Detail im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 3).

Da die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft Gegenstand dieser Studie war, wurde die Gesamtstichprobe auf diese Zielgruppe eingeschränkt. Einige Beiträge lieferten Hinweise dafür, dass das sexuelle Erleben heterosexueller Frauen sich von dem homosexueller Frauen unterscheidet (Graham et al., 2006; Sanders et al., 2008), weshalb nur Frauen mit einer überwiegend oder ausschließlich heterosexuellen Orientierung berücksichtigt wurden. Diese Stichprobe diente als Grundlage für alle statistischen Analysen ($N = 1 294$). Ihre Zusammensetzung wird im Folgenden beschrieben (Tabelle 3) und mit den Werten für Frauen aus der allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften von 2018 verglichen (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2019) – eine jährlich durchgeführte Befragung einer repräsentativen Stichprobe aus der deutschen Bevölkerung.

Die dieser Studie zugrunde liegende Stichprobe umfasste Befragte im Alter von 15 bis 68 Jahren ($M = 27.94$, $SD = 7.44$, $Mdn = 26$) mit einer durchschnittlichen Beziehungsdauer von 4.44 Jahren ($SD = 5.12$, $Mdn = 2.83$). Damit war die Stichprobe deutlich jünger als der Bevölkerungsdurchschnitt von Frauen in Deutschland ($M = 50.87$, $SD = 15.82$; GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2019). Die meisten Teilnehmerinnen gaben an, zumindest die allgemeine Hochschulreife zu besitzen ($n = 1 036$, 80 %), wobei 36 % ($n = 472$) einen Hochschulabschluss besaßen. Die Befragten wiesen folglich ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau auf, da in der deutschen Gesamtbevölkerung nur etwa 32 % der Frauen die allgemeine Hochschulreife besitzen und nur 26 % auch ein Hochschulstudium absolvieren (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2019).

Tabelle 3. Demografische Eigenschaften der Stichprobe.

Eigenschaft	N = 1 294	%
Alter		
< 18	8	0.62
18–24	483	37.33
25–29	408	31.53
30–34	181	13.99
35–39	104	8.04
40–44	51	3.94
45–49	26	2.01
50+	28	2.16
Keine Angabe	5	0.39
Bildungsniveau		
Kein Schulabschluss	2	0.15
Hauptschulabschluss	32	2.47
Realschule (Mittlere Reife)	224	17.31
Gymnasium (Abitur)	564	43.59
Hochschule (Bachelor)	245	18.93
Hochschule (Master etc.)	218	16.85
Hochschule (Promotion)	9	0.70
Keine Angabe	0	0.00
Haushaltseinkommen, jährlich		
< 10.000 Euro	288	22.26
10.000–20.000 Euro	204	15.77
20.000–30.000 Euro	161	12.44
30.000–40.000 Euro	133	10.28
40.000–50.000 Euro	106	8.19
50.000–60.000 Euro	69	5.33
> 60.000 Euro	140	10.82
Keine Angabe	193	14.91
Religionszugehörigkeit		
Keine	623	48.15
Katholisch	240	18.55
Evangelisch	344	26.58
Muslimisch	11	0.85
Buddhistisch	20	1.55
Hinduistisch	1	0.08
Jüdisch	3	0.23
Andere	52	4.02
Keine Angabe	0	0.00

Anmerkungen. Dargestellt sind die demografischen Eigenschaften der Stichprobe, die in die Schätzung des Gesamtmodells zur Erklärung sexueller Zufriedenheit einging. Diese umfasste heterosexuelle Frauen in fester Partnerschaft. Die demografischen Eigenschaften der gesamten erhobenen Stichprobe sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 3).

Derartige vergleichsweise junge und gebildete Stichproben werden häufig bei Onlineerhebungen beobachtet (Szolnoki & Hoffmann, 2013) und ihre Implikationen werden im Rahmen der Limitationen der Datenerhebung (Kapitel 5.12) dargelegt. Der Median des jährlichen Brutto-Haushaltseinkommens lag in der vorliegenden Stichprobe innerhalb der Kategorie von 20.000 bis 30.000 Euro und war damit vergleichbar zur Verteilung des Haushaltseinkommens der gesamten weiblichen Bevölkerung in Deutschland ($Mdn = 13.500\text{--}15.000$ Euro netto; GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2019). Etwa die Hälfte der Stichprobe ($n = 623, 48\%$) gehörte keiner Religion an. Der verbliebene Anteil an Befragten verteilte sich überwiegend auf die katholische ($n = 240, 19\%$) und evangelische ($n = 344, 27\%$) Religionszugehörigkeit. Damit war die Stichprobe weniger religiös als der deutsche Bevölkerungsdurchschnitt von Frauen, wonach etwa 63 % einer Religionsgemeinschaft angehören (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2019). Ihre politische Einstellung ordneten die Befragten anhand einer 11-stufigen Likert-Skala von *links* (1) bis *rechts* (11) ein – der Wert 6 repräsentierte damit die politische Mitte. Für die hier betrachtete Stichprobe lag der Mittelwert der politischen Einstellung bei 4.51 ($SD = 1.92, Mdn = 4$). Damit ordneten sich die Befragten im Mittel hinsichtlich des politischen Spektrums weiter links ein als der Bevölkerungsdurchschnitt von Frauen in Deutschland ($M = 5.24, SD = 1.72$).

3.2 Operationalisierung der Variablen

Im folgenden Abschnitt wird die Operationalisierung der Einflussfaktoren vorgestellt, die in das zusammenfassende Strukturgleichungsmodell dieser Studie integriert wurden. In Tabelle 4 sind die dafür verwendeten Items aufgeführt, ebenso wie ihre zugehörigen Variablennamen im Datensatz.

Da die Mehrheit der verwendeten Items auf einer 7-stufigen Likert-Skala erhoben wurde, ist der größte Anteil der im Datensatz enthaltenen Variablen ordinalskaliert. Ordinalskalierte Variablen mit einer mindestens 5-stufigen Skala können grundsätzlich für die Berechnung von Strukturgleichungsmodellen genutzt werden (Bentler & Chou, 1987), obwohl statistische Analyseverfahren wie Strukturgleichungsmodelle, die auf einer Varianzanalyse basieren, intervallskalierte Daten voraussetzen.

Tabelle 4. Items zur Operationalisierung der Variablen des Gesamtmodells.

Variable	Item	Datensatzvariable
Sexuelle Zufriedenheit		
Zuf. allgemein	Mit meiner Sexualität bin ich vollkommen zufrieden.	sexsat01
Zuf. Befriedigung	Ich habe ein erfülltes und befriedigendes Sexualleben.	sexsat02
Zuf. Gestaltung	Es gibt nichts, was ich an meinem Sexualleben verändern möchte.	sexsat03
Ausgestaltung der Sexualität		
Häufigkeit	Wie häufig haben Sie ungefähr in einem Monat Sex?	sexquan01
Orgasmus	Beim Sex habe ich in den meisten Fällen auch einen Orgasmus.	sexorgasm01
Praktiken	Bewerten Sie für die folgenden sexuellen Praktiken, ob sie regelmäßiger Bestandteil Ihres Sexuallebens sind.	sexactB01–sexactB07
	Wie gut gefallen Ihnen die folgenden Bereiche der Sexualität?	sexactA01–sexactA07
Beschäftigung mit Sexualität		
Fantasien	Wenn ich meine Gedanken schweifen lasse, entwickeln sich häufig sexuelle Fantasien.	sexfan02
Masturbation	Ich befriedige mich regelmäßig selbst.	sexmastB01
Pornografie	Ich sehe mir regelmäßig pornografische Bilder oder Videos an.	sexpornB01
Ablenkende Gedanken		
Abl. Körperbild	Ich mache mir beim Sex häufig Gedanken, ob mich mein Partner/meine Partnerin attraktiv findet	sexnet01
Abl. Performanz	Ich versuche beim Sex bewusst alles richtig zu machen.	sexnet02
Partnerschaft		
Part. Intensität	Ich fühle mich meinem Partner/meiner Partnerin sehr verbunden.	couplebond01
Part. Verbindlichkeit	Ich kann mir vorstellen mit meinem/meiner jetzigen Partner/Partnerin für immer zusammen zu bleiben.	couplebond02
Part. Intimität	Mein Partner/meine Partnerin und ich stehen uns emotional sehr nahe.	coupleint01
Kommunikation	Es fällt mir leicht, mit meinem Partner/meiner Partnerin über Sexualität zu sprechen.	sexcomm01
Beziehungsdauer	Bitte geben Sie an, wie lange Sie schon in Ihrer gegenwärtigen Beziehung leben.	coupleduration

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 4. Fortsetzung.

Variable	Item	Datensatzvariable
Personbezogene Kontextfaktoren		
Offenheit	Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Ich...	
	...bin offen für neue Erfahrungen und Ideen.	bigfiveO01
	...habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll.	bigfiveO02
Stress	Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich immer wieder großen beruflichen und/oder privaten Stress.	stress01
Gesundheit phys.	Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich körperliche Probleme, die meine Lebensqualität eingeschränkt haben.	healthphys01
Demografische Eigenschaften		
Alter	Bitte geben Sie hier Ihr Geburtsjahr ein.	birthyear
Bildung	Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?	education

Anmerkungen. Die hier aufgeführten Items aus dem Fragebogen dienen zur Operationalisierung der Variablen des Gesamtmodells. sexactB01–sexactB07 erfassen die Durchführung der sexuellen Praktiken in der angegebenen Reihenfolge: Oralsex aktiv/passiv, manueller Sex aktiv/passiv, Vaginalsex, Analsex aktiv/passiv. sexactA01–sexactA07 erfassen jeweils die Einstellung zu den entsprechenden Praktiken.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ratioskaliert), Alter (intervallskaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Der gesamte Fragebogen mit allen erhobenen Items ist im Anhang zu finden (Anhang, Fragebogen).

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit.

Um die Abbruchquote durch den Umfang des Fragebogens zu reduzieren, wurde die Messung einiger Variablen auf einzelne Items beschränkt. Hinsichtlich ihrer psychometrischen Eigenschaften sind solche Messinstrumente umfangreicheren Item-Sammlungen in ihrer Reliabilität unterlegen, sie erlauben aber eine effiziente und dennoch valide Messung der Variablen, wie auch für den Forschungsbereich der sexuelle Zufriedenheit in der Vergangenheit belegt werden konnte (z.B. Mark, Herbenick, Fortenberry, Sanders, & Reece, 2014). Generell ist diese Form der Datenerhebung im Zusammenhang mit sexualitätsbezogenen Fragestellungen weit verbreitet (Sánchez-Fuentes et al., 2014; Velten & Margraf, 2017).

3.2.1 Sexuelle Zufriedenheit

Für die Operationalisierung sexueller Zufriedenheit wurden drei Teilbereiche berücksichtigt. Durch das Item „Mit meiner Sexualität bin ich vollkommen zufrieden.“ (sexsat01) wurde die allgemeine Zufriedenheit mit der eigenen Sexualität erfasst, während durch „Ich habe ein erfülltes und befriedigendes Sexualleben.“ (sexsat02) die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität gemessen wurde. Die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität wurde durch das Item „Es gibt nichts, was ich an meinem Sexualleben verändern möchte.“ (sexsat03) berücksichtigt. Die Befragten ordneten ihre Zustimmung zu den jeweiligen Aussagen auf einer 7-stufigen Likert-Skala ein.

3.2.2 Ausgestaltung der Sexualität

Häufigkeit sexueller Interaktionen. Zur Messung der Häufigkeit sexueller Interaktionen beantworteten die Teilnehmenden zunächst durch Angabe einer absoluten Anzahl die Frage „Wie häufig haben Sie ungefähr in einem Monat Sex?“ (sexquan01). Da besonders hohe Angaben einzelner Individuen die Schätzung verzerren könnten und da anzunehmen ist, dass der Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit einen asymptotischen Verlauf annimmt (Muise et al., 2016; siehe dazu Kapitel 2.2.1), wurden diese absoluten Werte der offenen Antworten anschließend in Anlehnung an in anderen Forschungsbeiträgen etablierte Kategorien (z.B. Laumann et al., 1994; Herbenick et al., 2010b) einer 5-stufigen Ordinalskala zugeordnet (sexquan):

0-mal im Monat	→	nie
1- bis 3-mal im Monat	→	< 1-mal in der Woche
4- bis 9-mal im Monat	→	1- bis 2-mal in der Woche
10- bis 17-mal im Monat	→	> 2-mal bis < 4-mal in der Woche
18-mal und mehr im Monat	→	≥ 4-mal in der Woche

Orgasmushäufigkeit. Die Orgasmushäufigkeit wurde in Bezug auf Orgasmen während der partnerschaftlichen sexuellen Interaktionen und damit als relative Orgasmushäufigkeit ermittelt. Auf einer 7-stufigen Likert-Skala wurde die Zustimmung zu der Aussage „Beim Sex habe ich in den meisten Fällen auch einen Orgasmus.“ (sexorgasm01) gemessen. Diese Erhebung ermöglichte auszuwerten, ob konsistente Orgasmen während sexueller Interaktionen einen Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit aufweisen. Durch den relativen Bezug

wurden zudem inhaltliche Überschneidungen mit der Variable zur Häufigkeit sexueller Interaktionen vermieden.

Sexuelle Praktiken. Die Operationalisierung sexueller Praktiken erfolgte hinsichtlich der Variabilität sexueller Praktiken. Hierfür wurde berücksichtigt, wie viele verschiedene Praktiken die Befragten regelmäßig durchführten, wobei die Teilnehmenden zur Umsetzung von sieben verschiedenen sexuellen Praktiken in ihrem Sexualleben befragt wurden: Vaginalsex, Oralsex aktiv, Oralsex passiv, manueller Sex aktiv, manueller Sex passiv, Analsex aktiv, Analsex passiv. Mithilfe des Items „Bewerten Sie für die folgenden sexuellen Praktiken, ob sie regelmäßig Bestandteil Ihres Sexuallebens sind.“ wurde die Regelmäßigkeit ermittelt, mit der die jeweiligen Praktiken ausgeübt wurden (sexactB01–sexactB07). Die Messung erfolgte auf einer 7-stufigen Likert-Skala von *trifft überhaupt nicht zu* (1) bis *trifft voll und ganz zu* (7).

Damit die zu untersuchenden Zusammenhänge der Variabilität sexueller Praktiken nicht von einer Verzerrung aufgrund von vereinzelt Angaben zu ungewünschten sexuellen Praktiken betroffen waren, wurde auch die Einstellung zu den genannten Praktiken berücksichtigt. Die Einstellungen zu den genannten Praktiken wurden durch das Item „Wie gut gefallen Ihnen die folgenden Bereiche der Sexualität?“ erfasst (sexactA01–sexactA07). Auch hier erfolgte die Einordnung für jede einzelne Praktik auf einer 7-stufigen Likert-Skala – von *gefällt mir überhaupt nicht* (1) bis *gefällt mir sehr* (7). Die Teilnehmenden hatten zusätzlich die Möglichkeit, für jede Praktik die Antwort *kann ich nicht beurteilen* auszuwählen.

Die Angaben über die durchgeführten Praktiken und die zugehörigen Einstellungen wurden in einer 15-stufigen intervallskalierten Index-Variablen zusammengefasst (sexactBalance), die die Auswertung der Zusammenhänge im Modell für die Variabilität positiv empfundener sexueller Praktiken ermöglichte. Für jede Praktik, die regelmäßig Teil des aktuellen Sexuallebens war (Angaben auf der 7-stufigen Likert-Skala ≥ 4) und zu der eine positive Einstellung bestand (Angaben auf der 7-stufigen Likert-Skala ≥ 5), wurde der Wert der Index-Variablen um 1 erhöht. Für regelmäßig durchgeführte Praktiken, zu denen eine negative Einstellung bestand (Angaben auf der 7-stufigen Likert-Skala ≤ 3), wurde der Wert um 1 verringert. Auf diese Weise wurde allen Teilnehmenden ein Wert zwischen -7 (*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*) und $+7$ (*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*) zugeordnet. Neutral bewertete Praktiken gingen mit dem Wert 0 weder positiv noch negativ in den Skalenwert ein.

3.2.3 Beschäftigung mit Sexualität

Sexuelle Fantasien. Das Item „Wenn ich meine Gedanken schweifen lasse, entwickeln sich häufig sexuelle Fantasien.“ (sexfan02) erfasste die Neigung zu sexuellen Fantasien. Die Zustimmung zu dieser Aussage wurde auf einer 7-stufigen Likert-Skala erfasst.

Masturbation. Um die Regelmäßigkeit des Masturbationsverhaltens der Teilnehmenden zu ermitteln, wurden sie nach ihrer Zustimmung zu der Aussage „Ich befriedige mich regelmäßig selbst.“ (sexmastB01) gefragt. Auch hierfür wurde eine 7-stufige Likert-Skala zur Erhebung genutzt.

Pornografiekonsum. Der Konsum pornografischer Medien wurde durch das Item „Ich sehe mir regelmäßig pornografische Bilder oder Videos an.“ (sexpornB01) erfasst. Die Teilnehmenden wurden gebeten, ihre Zustimmung zu dieser Aussage auf einer 7-stufigen Likert-Skala einzuordnen. Zwar ist Pornografie in allen Medientypen vertreten (Rea, 2001), da die meisten bisherigen Studien jedoch potenzielle Auswirkungen des Konsums pornografischer Bilder und Videos untersuchten (Short et al., 2012), wurde für eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse das Item in dieser Form formuliert.

3.2.4 Ablenkende Gedanken

Für die Operationalisierung ablenkender Gedanken wurden die individuelle Einschätzung des eigenen Körperbildes und die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz berücksichtigt. Hierfür wurden die Items „Ich mache mir beim Sex häufig Gedanken, ob mich mein Partner attraktiv findet.“ (sexnet01) und „Ich versuche beim Sex bewusst alles richtig zu machen.“ (sexnet02) verwendet. Die Teilnehmenden gaben ihre Zustimmung zu beiden Aussagen jeweils auf einer 7-stufigen Likert-Skala an.

3.2.5 Partnerschaft

Partnerschaftliche Bindung. Die partnerschaftliche Bindung wurde durch die Erfassung dreier separater Aspekte operationalisiert, die jeweils durch die Zustimmung zu einem Item auf einer 7-stufigen Likert-Skala erfasst wurden. Die individuelle Einschätzung der Intensität der Partnerschaft wurde durch das Item „Ich fühle mich meinem Partner sehr verbunden.“ (couplebond01) erhoben. Zur Messung der Intimität bewerteten die Befragten die Aussage „Mein Partner und ich stehen uns emotional sehr nahe.“ (coupleint01). Darüber hinaus wurde die empfundene Verbindlichkeit der aktuellen Partnerschaft erfasst, indem die

Zustimmung zu der Aussage „Ich kann mir vorstellen, mit meinem jetzigen Partner für immer zusammenzubleiben.“ (couplebond02) ermittelt wurde.

Beziehungsdauer. Mithilfe des Items „Bitte geben Sie an, wie lange Sie schon in Ihrer gegenwärtigen Beziehung leben.“ wurde die Dauer der zum Zeitpunkt der Befragung bestehenden Beziehung in Jahren und Monaten gemessen. Aus diesen Angaben wurde die gesamte Beziehungsdauer in Jahren berechnet (coupleduration), woraus eine Ratioskalierung dieser Variablen resultierte.

Kommunikation über Sexualität. Die Kommunikation über Sexualität wurde über die Zustimmung zu der Aussage „Es fällt mir nicht leicht, mit meinem Partner über Sexualität zu sprechen.“ (sexcomm01) auf einer 7-stufigen Likert-Skala gemessen. Damit höhere Werte der Variablen eine bessere Kommunikation über Sexualität repräsentieren, wurden die angegebenen Werte im Anschluss an die Befragung invertiert.

3.2.6 Personbezogene Kontextfaktoren

Offenheit für Erfahrungen. Auf Grundlage des *Big Five Inventory-10* (BFI-10; Rammstedt & John, 2007), wurde die Offenheit für Erfahrungen erhoben. Dafür wurden die Teilnehmenden nach ihrer Zustimmung zu folgenden Aussagen auf einer 7-stufigen Likert-Skala gefragt: „Ich bin offen für neue Erfahrungen und Ideen.“ (bigfiveO01) und „Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll.“ (bigfiveO02). Der Mittelwert beider Variablen diene als Maß für die Offenheit für Erfahrungen (bigfiveO).

Stress. Die Zustimmung zum Item „Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich immer wieder großen beruflichen und/oder privaten Stress.“ (stress01) auf einer 7-stufigen Likert-Skala diene zur Messung des individuellen Stressempfindens der Befragten.

Physische Gesundheit. Um die physische Gesundheit der Teilnehmenden zu erheben, gaben diese auf einer 7-stufigen Likert-Skala ihre Zustimmung zu folgender Aussage an: „Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich körperliche Probleme, die meine Lebensqualität eingeschränkt haben.“ (healthphys01).

3.2.7 Demografische Eigenschaften

Alter. Durch das Item „Bitte geben Sie hier Ihr Geburtsjahr ein.“ (birthyear) wurde das Geburtsjahr der Befragten erfasst. Diese Angabe diene zur Berechnung des Alters in Jahren

(age) und hatte eine Ratioskalierung der resultierenden Variablen zur Folge. Dabei wurden Tippfehler der Befragten korrigiert, wenn eine Zuordnung zu Jahreszahlen möglich war.

Bildung. Das Bildungsniveau wurde mit der Frage „Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?“ (education) auf einer 7-stufigen Ordinalskala erhoben, wobei die folgenden Antwortmöglichkeiten zur Verfügung standen: *kein Schulabschluss* (1), *Hauptschulabschluss* (2), *Realschule/Mittlere Reife* (3), *Gymnasium/Abitur* (4), *Hochschule – Bachelor* (5), *Hochschule – Master und Vergleichbare* (6), *Hochschule – Promotion* (7). Darüber hinaus hatten die Befragten die Möglichkeit, eine freie Antwort einzufügen, die im Nachhinein, wenn möglich, den entsprechenden Kategorien zugeordnet wurde.

3.3 Methodische Grundlagen zu Strukturgleichungsmodellen

Die Anwendung von Strukturgleichungsmodellen erfordert ein detailliertes Verständnis über die Auswirkungen der Datenstruktur, des Schätzverfahrens und der Modellierung auf die Ergebnisse. Daher werden im Folgenden zunächst die wichtigsten methodischen Grundlagen über die Modellkomponenten (Kapitel 3.3.1), die Schätzung (Kapitel 3.3.2) und die Bewertung (Kapitel 3.3.3) von Strukturgleichungsmodellen auf Basis von „Principles and Practices of Structural Equation Modeling“ von Kline (2015) erläutert. Für weiterführende Informationen zur Schätzung und Interpretation von Strukturgleichungsmodellen sei auf die Grundlagenliteratur von Kline (2015), Schermelleh-Engel, Moosbrugger und Müller (2003) sowie Bagozzi und Yi (2012) verwiesen.

3.3.1 Modellkomponenten von Strukturgleichungsmodellen

Auch wenn Strukturgleichungsmodelle zur Bearbeitung vielfältiger Forschungsfragen zum Einsatz kommen und sehr unterschiedlich aufgebaut sein können, basieren sie stets auf den gleichen Grundlagen – einem Messmodell (optional) und einem Strukturmodell. Dieser grundlegende Aufbau von Strukturgleichungsmodellen wird im Folgenden beschrieben. Die Komponenten ihrer grafischen Darstellung werden in Abbildung 10 vorgestellt.

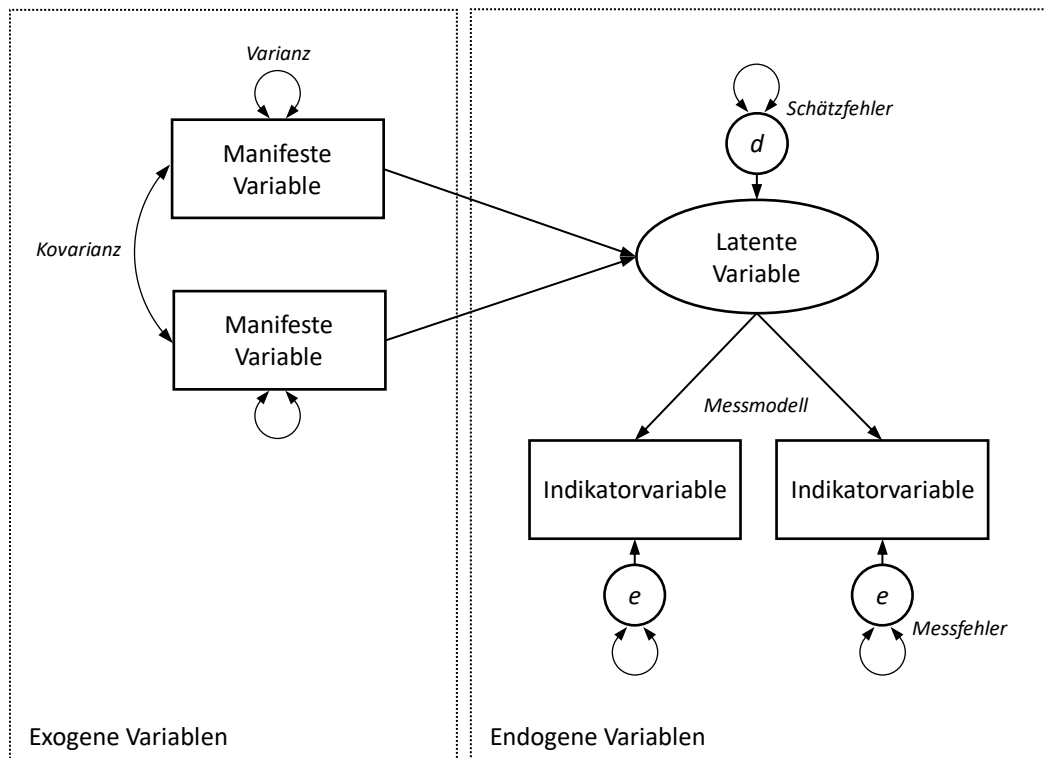


Abbildung 10. Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen.

In der grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen stellen gerade Pfeile mit einer Pfeilspitze einen gerichteten Zusammenhang dar und bilden theoretisch begründete Auswirkungen ab. Dementsprechend stehen auch Fehlerterme mit ihren zugehörigen Variablen über einen geraden Pfad in Verbindung. Ungerichtete Zusammenhänge werden durch geschwungene, doppelseitige Pfeile dargestellt und repräsentieren Kovarianzen und Varianzen im Modell.

Exogene Variablen sind in der grafischen Darstellung dadurch erkennbar, dass sie Ausgangspunkt von gerichteten Pfaden sind, jedoch kein gerichteter Pfad von einer anderen Variablen auf sie zeigt. Sie können zudem über Kovarianzen mit anderen exogenen Variablen in Verbindung stehen. Bei endogenen Variablen endet hingegen mindestens ein direkter Pfad ausgehend von einer anderen Variablen.

Latente Variablen werden durch ein Oval dargestellt, von dem aus gerichtete Pfeile auf die benachbarten Indikatorvariablen ausgehen, die damit ein reflektives Messmodell für die latente Variable bilden. Jeder Indikatorvariablen ist ein Messfehler (e) zugeordnet, jeder anderen endogenen Variablen ein Schätzfehler (d). Manifeste Variablen werden als Rechteck dargestellt.

Messmodell. Eine Besonderheit von Strukturgleichungsmodellen ist die Möglichkeit, *latente Variablen* zu schätzen, die nicht direkt beobachtbar sind – auch *Faktoren* oder *Konstrukte* genannt. Die Operationalisierung latenter Variablen erfolgt mithilfe von sogenannten Messmodellen durch verschiedene Indikatorvariablen. Das in der vorliegenden Studie verwendete *reflektive Messmodell* entspricht in seiner Vorgehensweise einer konfirmatorischen Faktorenanalyse und basiert damit auf der Annahme, dass die Ausprägungen der Indikatorvariablen jeweils auf eine ihnen zugrunde liegende latente Variable zurückzuführen sind. Auf diese Weise wird das latente Konstrukt nicht direkt gemessen, sondern durch seine modellierten Zusammenhänge mit den Indikatorvariablen geschätzt (Edwards, 2011; Jarvis, MacKenzie, & Podsakoff, 2003). Durch diese Modellierung latenter Variablen werden die

Messfehler den Indikatorvariablen des Messmodells zugeordnet, sodass der Einfluss von Messfehlern auf die geschätzten Zusammenhänge zwischen latenten Variablen reduziert wird.

Dem gegenüber stehen *manifeste Variablen*, die als beobachtbar angenommen werden und direkt erhoben werden können. Um Messfehlern und statistischen Verzerrungen entgegenzuwirken, können mehrere Messungen derselben manifesten Variablen in einen Index – z.B. durch die Berechnung des arithmetischen Mittels – zusammengefasst werden.

Strukturmodell. Die Gesamtheit der modellierten Zusammenhänge zwischen den Variablen wird als *Strukturmodell* bezeichnet und grafisch in Form eines Pfadmodells dargestellt (Abbildung 9). Das Pfadmodell setzt sich aus allen Modellvariablen und ihren jeweiligen Verbindungen zusammen. Alle Pfade zwischen den Modellvariablen sind zu schätzende Parameter des Modells und bilden zusammen mit den anderen Parametern (z.B. Kovarianzen zwischen exogenen Variablen, Varianzen der Mess- und Schätzfehler) das Strukturgleichungsmodell. Ein Strukturgleichungsmodell, das ausschließlich aus manifesten Variablen aufgebaut ist, wird auch als *Pfadanalyse* bezeichnet und stellt einen Spezialfall von Strukturgleichungsmodellen dar. Wenn auch latente Variablen im Modell enthalten sind, für deren Schätzung ein Messmodell benötigt wird, spricht man von einem *Strukturgleichungsmodell*.

Jeder Parameter kann auf drei verschiedene Weisen modelliert werden. Für freie Parameter werden durch die Schätzung des Strukturgleichungsmodells Werte berechnet. Alternativ kann vor der Schätzung ein spezifischer Wert für einen Parameter festgesetzt werden, der damit zu einem fixierten Parameter wird. Beispielsweise werden mögliche, aber nicht modellierte Pfade zwischen Variablen auf 0 fixiert, was der Annahme entspricht, dass kein Zusammenhang besteht. Verbindungen der Mess- und Schätzfehler zu ihren Variablen sind auf 1 fixiert, sodass die geschätzten Fehlervarianzen den Anteil der nicht-erklärten Varianz der entsprechenden Variablen widerspiegeln. Als Spezialfall davon kann theoretisch begründet auch ein Gleichsetzen mehrerer Parameter sinnvoll sein. In diesem Fall wird bei der Schätzung berücksichtigt, dass den entsprechenden Parametern derselbe Wert zugeordnet wird.

Durch das Strukturmodell werden die Variablen in *exogene* und *endogene Variablen* unterteilt. Exogene oder auch unabhängige Variablen werden von keiner anderen Variablen im Modell erklärt, sie können jedoch durch Kovarianzen miteinander in Verbindung stehen. Für exogene Variablen werden keine Fehlerterme berechnet. Dies ist vergleichbar mit der

Berechnung von Regressionsmodellen zugrunde liegenden Annahme, dass alle unabhängigen Variablen fehlerfrei gemessen werden.

Endogene, das heißt abhängige Variablen, werden durch eine oder mehrere Variablen im Modell erklärt. Eine Besonderheit der Strukturgleichungsmodelle gegenüber Regressionsanalysen ist, dass endogene Variablen wiederum andere endogene Variablen erklären können. Für jede endogene Variable wird ein Schätzfehler berechnet. Anders als für exogene Variablen können für endogene Variablen jedoch keine Kovarianzen untereinander modelliert werden. Allerdings sind Kovarianzen zwischen ihren Fehlertermen möglich, was der Annahme entspricht, dass den Fehlertermen eine gemeinsame erklärende Variable zugrunde liegt, die nicht im Modell enthalten ist (Kline, 2015).

Hinweise zur Modellierung. Strukturgleichungsmodelle basieren ähnlich wie Regressionsmodelle auf der Annahme, dass alle Variablen im Modell enthalten sind, die einen Anteil der Varianz der ausgewerteten abhängigen Variablen erklären. Werden Variablen nicht modelliert, denen für die untersuchten Zusammenhänge eine wichtige Bedeutung zukommt, können Effekte im Strukturgleichungsmodell über- oder unterschätzt werden.

Obwohl Strukturgleichungsmodelle die Richtung der Zusammenhänge berücksichtigen und die Plausibilität der modellierten Kausalstruktur prüfen, ermöglichen auch sie mit Querschnittsdaten keinen Nachweis über gerichtete kausale Zusammenhänge (Kline, 2015). Strukturgleichungsmodelle mit Querschnittsdaten sind Modellierungen vernetzter probabilistischer Zusammenhänge und erlauben Aussagen darüber, inwiefern eine erklärende Variable die Wahrscheinlichkeit für die verschiedenen Ausprägungen einer von ihr erklärten Variable unter Berücksichtigung anderer modellierter Zusammenhänge beeinflusst. Um darüber hinaus Hinweise auf Kausalzusammenhänge zu erhalten, ist die Durchführung von Längsschnitt- oder Experimentalstudien notwendig.

Die Schätzung des Strukturgleichungsmodells prüft anhand der empirischen Daten, ob die theoretisch erarbeiteten Wirkmechanismen plausibel sind, gibt aber keine Auskunft über kausale Mechanismen und auch nicht darüber, inwieweit die Modellierung die Realität korrekt abbildet. Ein guter Modellfit spricht demnach nur für die Plausibilität der modellierten Zusammenhänge auf Grundlage der statistischen Daten (Bollen & Pearl, 2013). Für jedes Strukturgleichungsmodell sind auch äquivalente Modelle denkbar, die von den verwendeten Daten ebenfalls gestützt werden könnten (z.B. durch Umkehren der Richtung eines Pfades; Lee & Hershberger, 1990) – wobei diese zu einer anderen Schätzung und dadurch zu einem

veränderten Modellfit führen würden. Damit bildet ein Modell nur eine der plausiblen Variablenstrukturen ab und ist anhand seiner theoretischen Argumentation zu bewerten (Hershberger & Marcoulides, 2013).

Dementsprechend sind im Folgenden auf Grundlage der theoretischen Argumentation auch Beschreibungen der modellierten Zusammenhänge zu finden, die eine Wirkrichtung implizieren – auch wenn aufgrund methodischer Limitationen keine abschließende Bewertung der Kausalität vorgenommen werden kann. Besteht eine theoretische Begründung für reziproke Zusammenhänge, wird dies in der Diskussion der Ergebnisse dargestellt.

3.3.2 Schätzung von Strukturgleichungsmodellen

Jeder einzelne Pfad zwischen zwei Variablen entspricht einer sogenannten Pfadhypothese, die sich auch als lineare Gleichung formulieren lässt. Im Fall von zwei manifesten Variablen ist der Pfad in der statistischen Modellierung mit einer linearen Regressionsgleichung vergleichbar. Insgesamt ergibt sich so ein lineares Gleichungssystem, das der mathematischen Darstellung aller Pfadhypothesen entspricht. Zur Schätzung des Strukturgleichungsmodells wird anhand dieses Gleichungssystems iterativ die Differenz zwischen der empirischen und der geschätzten Kovarianzmatrix minimiert und auf diese Weise überprüft, ob die empirischen Zusammenhänge durch eine Funktion von freien Parametern abgebildet werden können.

Als notwendige Bedingung für die Konvergenz dieser Schätzung muss das aufgestellte Gleichungssystem lösbar sein. Zudem muss die Anzahl der zu schätzenden, freien Parameter kleiner sein als die Anzahl der zur Verfügung stehenden unabhängigen Informationen (*überidentifiziertes Gleichungssystem*). Die Anzahl der zur Schätzung zur Verfügung stehenden Informationen ergibt sich aus den Einträgen in der empirischen Kovarianzmatrix und kann nach der Formel $n(n + 1) / 2$ ermittelt werden, wobei n der Anzahl der manifesten und der Indikatorvariablen im Modell entspricht. Die Anzahl der zu schätzenden freien Parameter kann anhand der theoretischen Modellierung bestimmt werden – sie entspricht der Differenz aus der Anzahl der zur Verfügung stehenden Informationen und den Freiheitsgraden.

Um die Differenz zwischen der empirischen und der geschätzten Kovarianzmatrix zu minimieren und dadurch die Parameter des Strukturgleichungsmodells zu berechnen, stehen verschiedene Schätzverfahren zur Verfügung. Die *Maximum Likelihood* (ML)-Schätzung setzt eine multivariate Normalverteilung und Intervallskalierung aller endogenen Variablen voraus. Wird die ML-Schätzung für multivariat nicht normalverteilte Daten verwendet, können

verzerrte im Sinne von zu optimistischen Modellschätzungen die Folge sein (Bentler & Yuan, 1999; Ory & Mokhtarian, 2010; Schermelleh-Engel et al., 2003). Dennoch wird die ML-Schätzung bei geringen Abweichungen von der Normalverteilung und bei ausreichend großen Stichproben als robust angesehen (Lei & Lomax, 2005; Schermelleh-Engel et al., 2003).

Für nicht normalverteilte Daten kann auf alternative Schätzverfahren wie die *Asymptotic Distribution Free* (ADF)-Schätzung zurückgegriffen werden (Browne, 1984). Hierbei wird vor der Modellschätzung eine Gewichtung der Kovarianzen mithilfe einer Matrix vorgenommen, die Informationen über die Kurtosis und Schiefe der einzelnen Variablen enthält, sodass diese Informationen in die Schätzung einbezogen werden können. Auf diese Weise wird die empirische Verteilung der Variablen berücksichtigt und nicht angenommen, dass alle Variablen normalverteilt sind. Dadurch können zuverlässige Modellschätzungen auch bei multivariat nicht normalverteilten Daten erzielt werden (Browne, 1984; Finch, West, & MacKinnon, 1997; J. A. Jones & Waller, 2015; Ory & Mokhtarian, 2010; StataCorp., 2015b; Yuan & Bentler, 1998). Allerdings ist die ADF-Schätzung ineffizienter als die ML-Schätzung, sodass kleine Stichproben oder komplexe Modelle den Modellfit beeinträchtigen können (Finch et al., 1997; Hoogland & Boomsma, 1998; Muthén & Kaplan, 1992; Olsson, Foss, Troye, & Howell, 2000; Schermelleh-Engel et al., 2003). Diese Schwierigkeiten sind auf die zusätzliche Berechnung der Gewichtungsmatrix zur Berücksichtigung der empirischen Verteilung der gemessenen Variablen zurückzuführen, deren Spalten- und Zeilenanzahl mit der Anzahl der Variablen steigt. Für die Gewichtung wird diese Matrix invertiert, was eine hohe Rechenleistung erfordert und zu Konvergenzproblemen bei der Schätzung führen kann (Kline, 2015).

Obwohl viele Variablen zur Beschreibung menschlichen Verhaltens und Erlebens nicht normalverteilt sind, ist die ML-Schätzung das am weitesten verbreitete Schätzverfahren für Strukturgleichungsmodelle (Curran, West, & Finch, 1996; Ullman, 2006; Yuan & Bentler, 1997) und die Voreinstellung der meistverbreiten Statistik-Anwendungen (Kline, 2015). Zur Begründung werden hierfür unter anderem Hu, Bentler und Kano (1992) zitiert, die unter Verwendung der ADF-Schätzung mit Zufallsdaten eine zuverlässige und reproduzierbare Annahme ihres Modells auf Grundlage des χ^2 -Tests erst ab sehr großen Stichproben von mehr als 2 500 Beobachtungen erreichten (Hu et al., 1992; Ullman & Bentler, 2013). Die ausschließliche Bewertung eines Modells anhand des χ^2 -Tests ist für die meisten Anwendungsbereiche jedoch nicht sinnvoll (Kapitel 3.3.3). Spätere Studien zur ADF-Schätzung deuteten zudem darauf hin, dass sich der Modellfit ab einer Stichprobengröße von mindestens

1 000 Beobachtungen nur noch geringfügig verändert (Curran et al., 1996; Finch et al., 1997; J. A. Jones & Waller, 2015; Yuan & Bentler, 1997, 1998).

Kleine Stichproben mit weniger als 300 Fällen sind für Strukturgleichungsmodelle grundsätzlich nicht zu empfehlen und führen zu fehlerhaften Schätzungen, sind aber nach der Metaanalyse von Westland (2010) regelmäßig in Forschungsarbeiten zu finden. Bei solchen Schätzungen mit kleinen Stichproben sind Robustheitsprüfungen der Ergebnisse besonders wichtig. Ory und Mohktarian (2010) zeigten, dass neben kleinen Stichproben insbesondere eine hohe multivariate Kurtosis zu unterschiedlichen Ergebnissen der Schätzungen mit ML und ADF führt. Die ML-Schätzung erreicht bei Abweichungen von der Normalverteilung einen höheren und damit scheinbar besseren Modellfit, obwohl sie tatsächlich für die zugrunde liegenden Daten weniger geeignet ist. Auch bei einer kleinen Fallzahl kann der Modellfit unter Verwendung der ML-Schätzung durch eine Unterschätzung der Standardfehler zu hoch eingeschätzt werden (Lei & Lomax, 2005; Schermelleh-Engel et al., 2003; Westland, 2010).

Bei Verletzungen der Normalitätsannahme und hinreichend großen Stichproben ist daher die Nutzung der ADF-Schätzung anzuraten (Yuan & Bentler, 1997). Die empfohlene Stichprobengröße richtet sich hierbei nach der Modellkomplexität. Bei nicht normalverteilten Daten liegen die Empfehlungen für das Verhältnis der Stichprobengröße zu den zu schätzenden Parametern zwischen 5:1 (Bentler & Chou, 1987; Worthington & Whittaker, 2006) und 20:1 (Jackson, 2003; Kline, 2015).

Wenn die Voraussetzungen für die ADF-Schätzung nicht erfüllt sind, besteht die Möglichkeit auf die ML-Schätzung mit der nachträglichen Satorra-Bentler (SB)-Korrektur zurückzugreifen, durch die Abweichungen der Verteilung der Variablen von der Normalverteilung berücksichtigt werden können (Hu & Bentler, 1995; Kline, 2015; Satorra & Bentler, 1994). Dabei werden die Standardfehler der geschätzten Koeffizienten und der Wert für χ^2 mit einem Faktor gewichtet, in den die mittlere Kurtosis der Verteilung der gemessenen Variablen eingeht (Chou, Bentler, & Satorra, 1991; Curran et al., 1996). Damit können die zuvor beschriebenen Probleme bei der ML-Schätzung mit nicht normalverteilten Daten teilweise adressiert werden.

3.3.3 Bewertung von Strukturgleichungsmodellen

Die Übereinstimmung der empirischen Daten mit den auf Grundlage des Strukturgleichungsmodells geschätzten Daten wird als *Modellfit* bezeichnet, der anhand etablierter Gütekriterien bewertet werden kann. Zur Bewertung eines Strukturgleichungs-

modells sollten verschiedene Gütekriterien herangezogen werden (Bollen, 1990; Fan & Sivo, 2005; Hu & Bentler, 1999; Niemand & Mai, 2018), wobei bei ihrer Interpretation die Stichprobengröße, Modellkomplexität und Datenverteilung zu berücksichtigten sind. Die Richtlinien zur Modellbewertung durch Gütekriterien sind demnach auch als solche zu verstehen und stellen keine dichotomen Entscheidungskriterien dar (Beauducel & Wittmann, 2005; Markland, 2007; Marsh, Hau, & Wen, 2004; Yuan, 2005). Die wichtigsten Gütekriterien werden im Folgenden beschrieben, die Richtlinien zu ihrer Auswertung sind in Tabelle 5 zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 5. Gütekriterien zur Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen.

Gütekriterium	N < 250		N > 250	
	m ≤ 12	12 < m < 30	m ≤ 12	12 < m < 30
χ^2	.05 < p < 1.00	Nicht empfohlen ^a	.05 < p < 1.00	Nicht empfohlen ^a
CFI oder TLI	.97 ≤ CFI ≤ 1.00 .97 ≤ TLI ≤ 1.00	.95 ≤ CFI ≤ 1.00 .95 ≤ TLI ≤ 1.00	.95 ≤ CFI ≤ 1.00 .95 ≤ TLI ≤ 1.00	.92 ≤ CFI ≤ 1.00 .92 ≤ TLI ≤ 1.00
	Unter der Bedingung, dass der CFI die Anforderungen für einen guten Modellfit erfüllt:			
RMSEA	0 ≤ RMSEA ≤ .08	0 ≤ RMSEA ≤ .08	0 ≤ RMSEA ≤ .07	0 ≤ RMSEA ≤ .07
SRMR	Nicht empfohlen ^b	0 ≤ SRMR ≤ .08	Nicht empfohlen ^b	0 ≤ SRMR ≤ .08

Anmerkungen. Nach den dargestellten Richtlinien kann die Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen unter Berücksichtigung der Stichprobengröße und Modellkomplexität vorgenommen werden. Dargestellt sind die wichtigsten Gütekriterien nach Hair, Black, Babin und Anderson (2014, S. 584). *m*: Anzahl der Modellvariablen, CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation, SRMR: Standardized Root Mean Square Residual.

^a Bei einer hohen Modellkomplexität sind signifikante Werte für χ^2 zu erwarten, auch wenn ein guter Modellfit vorliegt. ^b Bei einer geringen Modellkomplexität ist der SRMR nach oben verzerrt und damit der Modellfit unterschätzt.

Absolute Gütekriterien. Absolute Gütekriterien ermöglichen die Beurteilung des gesamten Modellfits durch den Vergleich der empirischen und der geschätzten Kovarianzmatrix. Hierzu werden beispielsweise der χ^2 -Test, der *Root Mean Square Error of Approximation* (RMSEA) und der *Standardized Root Mean Square Residual* (SRMR) gezählt (Kline, 2015; Schermelleh-Engel et al., 2003).

Mit dem χ^2 -Test wird die Nullhypothese getestet, ob das geschätzte Modell die empirischen Daten vollumfänglich abbildet. Bei einem signifikanten χ^2 -Test wird diese Nullhypothese verworfen. Ein nicht signifikanter χ^2 -Test spricht demnach bei der Bewertung von Strukturgleichungsmodellen für die Annahme des aufgestellten Modells (Kline, 2015). Für sozialwissenschaftliche Forschungsfragen ist die Modellbewertung anhand des χ^2 -Tests daher oftmals nicht sinnvoll, da ein theoretisch hergeleitetes Modell wichtige Zusammenhänge der

berücksichtigten Variablen abbilden kann, ohne deren gesamte Varianz zu erklären (West, Taylor, & Wu, 2012). Die Grundlage des χ^2 -Tests bilden die Differenzen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen. Mit einer größer werdenden Stichprobe und Anzahl gemessener Variablen geht folglich auch ein höherer χ^2 -Wert einher, sodass in solchen Fällen die Wahrscheinlichkeit für einen signifikanten χ^2 -Test und damit für die Ablehnung des Modells steigt (Meade, Johnson, & Braddy, 2008; Schermelleh-Engel et al., 2003). Ein signifikanter χ^2 -Test sollte daher nicht als einziges Kriterium genutzt werden, um ein Modell zu verwerfen. Zudem geht der χ^2 -Test von der Grundannahme einer Normalverteilung aller endogenen Variablen aus, die von empirischen Daten nur selten erfüllt wird.

Mithilfe des RMSEA kann bewertet werden, ob das geschätzte Modell einen hinreichenden Modellfit aufweist (engl. *close fit*; Browne & Cudeck, 1992). Er entspricht dem mittleren Fehler der Schätzung unter Berücksichtigung der Freiheitsgrade (Steiger, 1990; Worthington & Whittaker, 2006; Yuan, Chan, Marcoulides, & Bentler, 2016). Für den RMSEA wird außerdem ein Konfidenzintervall ermittelt, das eine zusätzliche Bewertung des *close fit* ermöglicht. Mithilfe dieses Konfidenzintervalls wird die Wahrscheinlichkeit p berechnet, mit der der RMSEA der Grundgesamtheit kleiner als der Schwellenwert .05 ist (Schermelleh-Engel et al., 2003). Für Modelle, die eine geringe Komplexität aufweisen oder eine große Stichprobe zur Grundlage haben, sind die für den RMSEA berechneten Werte systematisch kleiner, sodass solche Modelle nach dem RMSEA eher einen guten Modellfit aufweisen (Kline, 2015).

Häufig wird die Auswertung des SRMR zur Bewertung von Strukturgleichungsmodellen empfohlen (Beauducel & Wittmann, 2005; Hu & Bentler, 1999; Niemand & Mai, 2018; Schermelleh-Engel et al., 2003), der auf dem Mittelwert der Residuen, das heißt der Differenzen der empirischen und geschätzten Kovarianzen, basiert. Um diese Residuen (engl. *fitted residuals*) skaleninvariant in die Berechnung eingehen zu lassen, werden sie zuvor mithilfe der Standardabweichungen der jeweiligen Variablen standardisiert. Der SRMR reagiert besonders sensitiv auf Missspezifikationen des Strukturmodells (Hu & Bentler, 1999; Kline, 2015; Marsh et al., 2004; Niemand & Mai, 2018), da in diesem Fall einzelne Residuen hohe Werte erreichen, sodass der SRMR-Wert zunimmt. Für eine hinreichende Beurteilung des Modellfits ist die Auswertung des SRMR ergänzend zu anderen Gütekriterien sinnvoll, da er weniger stark mit den anderen Kriterien korreliert als diese untereinander (Hu & Bentler, 1998; Marsh et al., 2004). Somit bietet der SRMR eine zusätzliche unabhängige Information über den Modellfit, die eine geringe inhaltliche Überschneidung zu anderen Gütekriterien aufweist.

Relative Gütekriterien. Zusätzlich zu den absoluten Gütekriterien können relative Gütekriterien wie der *Comparative Fit Index* (CFI) und der *Tucker Lewis Index* (TLI) zur Bewertung des Modellfits genutzt werden. Durch relative Gütekriterien wird das geschätzte Modell mit einem ebenfalls geschätzten Baseline-Modell verglichen (Bentler, 1990; Bentler & Bonett, 1980; Tucker & Lewis, 1973). Dabei können der Berechnung der relativen Gütekriterien unterschiedliche Baseline-Modelle zugrunde liegen. Häufig wird auf das *Independence Model* (dt. Nullmodell) zurückgegriffen, in dem nur die Varianzen der gemessenen Variablen geschätzt werden, die Variablen aber ohne Zusammenhänge untereinander modelliert werden (Schermelleh-Engel et al., 2003; West et al., 2012). Die berechneten Werte für die relativen Gütekriterien ermöglichen eine Einschätzung darüber, inwieweit das aufgestellte Modell besser als das Baseline-Modell dazu geeignet ist, die empirische Kovarianzmatrix zu erklären (Kline, 2015).

Während bei einer geringen Anzahl an Variablen jeder im Vergleich zum Baseline-Modell zusätzliche Pfad die Erklärung der Kovarianzen zwischen den Modellvariablen und damit der empirischen Kovarianzmatrix erheblich verbessert, ist diese Verbesserung bei einer großen Anzahl an Variablen geringer, da mehr potenzielle Verbindungen zwischen den Variablen existieren. Dementsprechend reagieren die relativen Gütekriterien sensitiv auf die Modellgröße. Bei einer größeren Variablenanzahl nehmen sie daher systematisch geringere Werte an, was bei ihrer Interpretation berücksichtigt werden sollte. Dabei wird der TLI (auch *Nonnormed Fit Index*, NNFI) stärker von der Modellkomplexität beeinflusst als der CFI, da in seine Berechnung der χ^2 -Wert des Strukturmodells im Verhältnis zu dessen Freiheitsgraden eingeht, während in die Berechnung des CFI die Differenz aus χ^2 -Wert und Freiheitsgraden eingeht (Kline, 2015).

Da die Werte relativer Gütekriterien vom Baseline-Modell abhängig sind, werden sie von der durchschnittlichen Höhe der Korrelationen zwischen den Modellvariablen beeinflusst. Niedrige Korrelationen führen zu kleineren Werten für die relativen Gütekriterien, da das Baseline-Modell – in dem die Unabhängigkeit aller Variablen angenommen und modelliert wird – einen Modellfit aufweist, der durch zusätzliche Pfadkomponenten weniger verbessert werden kann als bei höheren Korrelationen der Modellvariablen. Bei hohen Zusammenhängen zwischen den Modellvariablen verbessern zusätzliche Pfadkomponenten das Baseline-Modell deutlich, woraus hohe Werte für die relativen Gütekriterien resultieren (Kline, 2015). Um eine Überschätzung der relativen Gütekriterien bei hohen

Zusammenhängen zwischen den Variablen zu vermeiden, berücksichtigt STATA in seinem Baseline-Modell die Kovarianzen der Variablen (StataCorp., 2015b), sodass eine Verbesserung gegenüber diesem Baseline-Modell schwieriger ist.

Aufgrund des beschriebenen Zusammenhangs reagieren relative Gütekriterien sensitiv auf Missspezifikationen im Messmodell für die latenten Variablen (Hu & Bentler, 1999; Kline, 2015; Niemand & Mai, 2018) – Variablen, die untereinander nur geringe Zusammenhänge aufweisen und daher nicht als Indikatorvariablen für dieselbe latente Variable verwendet werden sollten, führen zu geringeren Werten der relativen Gütekriterien.

3.4 Entwicklung des Gesamtmodells

Im Folgenden wird dargestellt, wie die auf Grundlage der theoretischen Ausarbeitung hergeleitete Wirkungsweise der verschiedenen Einflussfaktoren untereinander sowie mit der sexuellen Zufriedenheit (siehe dazu Kapitel 2.8) in ein Strukturgleichungsmodell überführt wurde (Kapitel 3.4.1). Das für das Gesamtmodell verwendete Schätzverfahren und die verwendeten Gütekriterien werden in Kapitel 3.4.2 beschrieben. Abschließend werden explorative Alternativmodelle vorgestellt, die zur Beantwortung einiger spezifischer Fragestellungen herangezogen wurden (Kapitel 3.4.3).

3.4.1 Festlegung der Modellkomponenten

Um die theoretisch hergeleitete vernetzte Wirkungsweise der für die sexuelle Zufriedenheit bedeutsamen Einflussfaktoren in ein Strukturgleichungsmodell zu übertragen, wurde zunächst festgelegt, welche Variablen als latente Variablen modelliert werden sollten und anschließend darauf aufbauend das Messmodell entwickelt. Im nächsten Schritt wurden die angenommenen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Einflussfaktoren durch das Strukturmodell hinzugefügt, woraus sich das gesamte Strukturgleichungsmodell ergab (Abbildung 11).

In Anlehnung an das dieser Studie zugrunde liegende Verständnis von sexueller Zufriedenheit (Kapitel 2.2.1) bestand die Annahme, dass die sexuelle Zufriedenheit maßgeblich von den erlebten sexuellen Aktivitäten mitbestimmt wird. Zudem ergab die über das systematische Literaturreview (Kapitel 1.1, siehe dazu auch Rausch & Rettenberger, 2021) hinausgehende detaillierte Auswertung der bisherigen Forschung über die verschiedenen Einflussfaktoren und ihre Assoziation mit der sexuellen Zufriedenheit sowie ihre

Wechselwirkungen untereinander, dass die Ausgestaltung der Sexualität überwiegend mit der sexuellen Zufriedenheit direkt in Verbindung gebracht worden ist, während andere Bereiche von Einflussfaktoren häufig mit Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität assoziiert worden sind (Kapitel 2.2). Dementsprechend erfolgte die Modellierung der verschiedenen Bereiche von Einflussfaktoren ausgehend von der Wirkungsweise der Ausgestaltung der Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit, die in dieser Studie anhand der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Variabilität sexueller Praktiken und der Orgasmushäufigkeit abgebildet wurde und das Grundmodell bildete. Dieses Grundmodell stellte daher ein im Gesamtmodell enthaltenes Teilmodell dar und lieferte Ansatzpunkte für die Modellierung denkbarer indirekter Auswirkungen anderer Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit. Personbezogene Kontextfaktoren wurden als Kontrollvariablen modelliert, um sicherzustellen, dass das Gesamtmodell eine allgemeingültige, auf verschiedene Individuen gleichermaßen anwendbare Funktionsweise zum Erreichen sexueller Zufriedenheit abbildet.

Messmodell. Unter den Variablen des Gesamtmodells waren die partnerschaftliche Bindung und ablenkende Gedanken sowie die sexuelle Zufriedenheit als nicht direkt beobachtbare latente Konstrukte anzusehen. Dementsprechend bestand das Messmodell des Strukturgleichungsmodells aus den drei latenten Variablen sexuelle Zufriedenheit, partnerschaftliche Bindung und ablenkende Gedanken, deren Ausprägung durch ein reflektives Messmodell ermittelt wurde. Hierfür wurden jeweils die zuvor beschriebenen zur Operationalisierung verwendeten Variablen (Tabelle 4) als Indikatorvariablen modelliert.

Dementsprechend wurde sexuelle Zufriedenheit als latente Variable durch die allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, die Zufriedenheit mit ihrer Gestaltung und die Zufriedenheit mit der empfundenen Befriedigung erfasst. Ebenfalls drei Indikatorvariablen stellten die Grundlage zur Messung der partnerschaftlichen Bindung dar, die als latente Variable durch die Intensität, Verbindlichkeit und Intimität der Partnerschaft geschätzt wurde. Ablenkende Gedanken wurden durch zwei Indikatorvariablen als latente Variable modelliert: Die Ablenkung durch das eigene Körperbild und die Ablenkung durch die eigene sexuelle Performanz.

Alle anderen Einflussfaktoren wurden als manifeste Variablen in das Strukturgleichungsmodell aufgenommen: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Variabilität sexueller Praktiken, Orgasmushäufigkeit, sexuelle Fantasien, Masturbation, Pornografiekonsum und Kommunikation über Sexualität.

Strukturmodell. Zum Aufbau des Strukturmodells wurden für die zuvor in Kapitel 2.8 theoretisch hergeleiteten Auswirkungen der einzelnen Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit sowie für ihre Zusammenhänge untereinander Pfade in das Modell aufgenommen (Abbildung 11).

Die Ausgestaltung der Sexualität bildete als Grundmodell den Ausgangspunkt für diese Modellierung und stand durch direkte Pfade ausgehend von der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Orgasmushäufigkeit und sexuellen Praktiken mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung. Darüber hinaus wurden Auswirkungen von sexuellen Praktiken auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen und auf die Orgasmushäufigkeit modelliert. Dieses Grundmodell wurde schrittweise um andere modellierte Bereiche (Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken, Partnerschaft) und die zugehörigen Pfade erweitert.

Um mögliche Auswirkungen der Beschäftigung mit Sexualität abzubilden, wurden drei weitere Einflussfaktoren in das Modell aufgenommen: Sexuelle Fantasien, Masturbation und Pornografiekonsum. Dabei wurden direkte Auswirkungen von sexuellen Fantasien zu sexuellen Praktiken und der Häufigkeit sexueller Interaktionen berücksichtigt, während ausgehend von Masturbation und Pornografiekonsum Pfade auf die sexuellen Fantasien modelliert wurden. Darüber hinaus wurde ein Pfad von Pornografiekonsum auf sexuelle Praktiken sowie eine Kovarianz zwischen Masturbation und Pornografiekonsum in das Strukturmodell aufgenommen.

Im nächsten Schritt erfolgte die Modellierung von Auswirkungen ablenkender Gedanken durch Pfade ausgehend von dieser latenten Variablen zu sexuellen Praktiken, der Orgasmushäufigkeit und zur sexuellen Zufriedenheit. Ergänzend dazu wurde ein Pfad ausgehend von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken modelliert.

Zuletzt wurden die partnerschaftliche Bindung als latente Variable und die Kommunikation über Sexualität in das Modell aufgenommen. Die Wechselwirkung zwischen beiden Variablen fand als Kovarianz im Modell Berücksichtigung. Für die Kommunikation über Sexualität wurden Auswirkungen auf die sexuellen Praktiken, die sexuelle Zufriedenheit und auf ablenkende Gedanken im Strukturmodell abgebildet. Ausgehend von der partnerschaftlichen Bindung wurden Pfade auf ablenkende Gedanken, die sexuelle Zufriedenheit und die Häufigkeit sexueller Interaktionen modelliert.

Insgesamt ergab sich dadurch die folgende Modellstruktur für das Gesamtmodell:

Exogene Variablen: Masturbation, Pornografiekonsum, Kommunikation über Sexualität, partnerschaftliche Bindung (latent)

Endogene Variablen: sexuelle Zufriedenheit (latent), Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmushäufigkeit, sexuelle Praktiken, sexuelle Fantasien, ablenkende Gedanken (latent)

Diese Modellstruktur aus Messmodell und Strukturmodell beinhaltet auch die Schätzung der Messfehler für alle Indikatorvariablen der latenten Variablen sowie der Schätzfehler für alle endogenen Variablen und bildet das vollständige analytische Gesamtmodell (Abbildung 11).

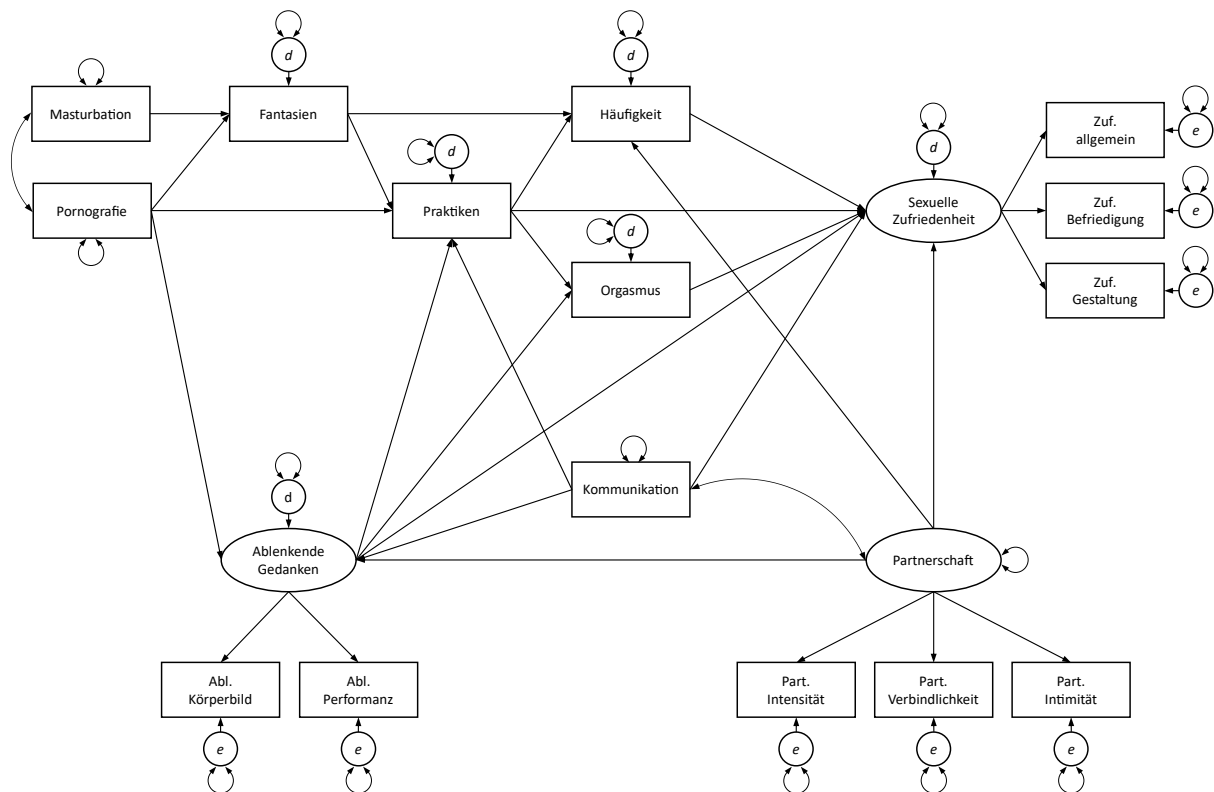


Abbildung 11. Aufbau des vollständigen analytischen Gesamtmodells.

Das vollständige analytische Gesamtmodell enthält alle Parameter des Strukturgleichungsmodells, das zur Erklärung sexueller Zufriedenheit modelliert wurde, einschließlich der Messfehler der Indikatorvariablen des Messmodells, der Schätzfehler der endogenen Variablen und der geschätzten Varianzen der exogenen Variablen. Die Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen sind in Abbildung 10 erklärt. Die Pfade entsprechen den Pfadhypothesen über die aus der Aufarbeitung der Forschungsbeiträge hergeleiteten Auswirkungen der verschiedenen Einflussfaktoren (Kapitel 2.8).

d : Schätzfehler, e : Messfehler, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft.

Die modellierten Auswirkungen personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und der Beziehungsdauer mit der sexuellen Zufriedenheit und den modellierten Einflussfaktoren erweiterten das hier beschriebene Strukturmodell des Gesamtmodells in verschiedenen Modellvarianten um exogene Kontrollvariablen (Kapitel 3.6).

3.4.2 Wahl des Schätzverfahrens und der Gütekriterien

Die Modellspezifikation in Kapitel 3.4.1 ergab 45 freie Parameter, die durch die Schätzung zu bestimmen waren. Die Auswahl des geeigneten Schätzverfahrens und die Bewertung der Gütekriterien fanden unter Berücksichtigung der Eigenschaften der Stichprobe statt. Um zu prüfen, ob für die Modellvariablen die Voraussetzung der Normalverteilung für die Verwendung der ML-Schätzung erfüllt war, wurden die Kurtosis- und Schiefe-Werte der Variablen ausgewertet und jeweils ein Shapiro-Wilk-Test durchgeführt. Die Ergebnisse legten die Wahl von ADF als Schätzverfahren nahe (Kapitel 4.1.2). Mit 45 zu schätzenden freien Parametern und einer Stichprobengröße von $N = 1\,255$ – nach Entfernung der Beobachtungen mit fehlenden Werten für eine der Modellvariablen – entsprach das Verhältnis der zu schätzenden Parameter zur Stichprobengröße etwa 1:28. Die Stichprobe war dementsprechend auch bei der vorliegenden Modellkomplexität hinreichend groß für die Verwendung der ADF-Schätzung (Kapitel 3.3.2).

Die Bewertung des Modellfits erfolgte auf Grundlage von χ^2 , CFI und TLI sowie RMSEA und SRMR. Diese Auswahl erlaubte eine umfassende Einschätzung des Modellfits unter Berücksichtigung der Sensitivität der verschiedenen Gütekriterien bezüglich Modellkomplexität und Stichprobengröße (Kapitel 3.3.3). Ergänzend dazu wurden die Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen ausgewertet (Kapitel 3.5.2, Residuen), um festzustellen, ob bestimmte Zusammenhänge im Modell über- oder unterschätzt wurden. Da bei der Diskussion der Ergebnisse auch auf die unterschiedliche Höhe der für die modellierten Pfade geschätzten direkten, indirekten und gesamten Effekte Bezug genommen wird, wurde außerdem mithilfe von z-Tests nach Clogg, Petkova und Haritou (1995) geprüft, ob sich die entsprechenden standardisierten Pfadkoeffizienten der Einflussfaktoren statistisch signifikant voneinander unterschieden. Diese Auswertung lieferte zusätzliche Informationen darüber, ob die beobachtete größere oder geringere Bedeutsamkeit der verschiedenen Einflussfaktoren durch statistisch signifikante Unterschiede der jeweiligen Koeffizienten gestützt wird.

3.4.3 Alternativmodelle

Zusätzliche Schätzungen von verschiedenen Alternativmodellen dienten dazu, einige spezifische Wirkmechanismen detaillierter zu untersuchen. Ausgehend vom Gesamtmodell wurden hierfür abhängig von den zu überprüfenden Zusammenhängen jeweils zusätzliche Pfade zwischen den Variablen modelliert und geschätzt (Tabelle 6). Besonders die rekursiven Alternativmodelle sind jedoch nur explorativ zu verstehen, da eine solche Modellierung aus methodischen Gründen vermieden werden sollte (Kaplan et al., 2011; Kline, 2015). In drei der rekursiven Alternativmodelle wurden zuvor exogene Variablen durch die hinzugefügten rückwirkenden Effekte endogen, sodass die zuvor im Gesamtmodell berücksichtigten Kovarianzen dieser Variablen mit anderen exogenen Variablen nicht mehr modelliert werden konnten.

Tabelle 6. Aufbau der explorativen Alternativmodelle.

Abk.	Rekursiv	Ergänzte Pfade		Fragestellung
H	Ja	Sexuelle Zufriedenheit	→ Häufigkeit	Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen der sexuellen Zufriedenheit, der partnerschaftlichen Bindung und der Häufigkeit sexueller Interaktionen?
B	Ja	Sexuelle Zufriedenheit	→ Partnerschaft	
A	Nein	Ablenkende Gedanken	→ Häufigkeit	Sind ablenkende Gedanken direkt mit einer geringeren Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert oder bestehen nur indirekte Zusammenhänge?
P1	Nein	Pornografie	→ Sexuelle Zufriedenheit	Steht Pornografiekonsum mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen aufgrund einer größeren mentalen Präsenz von Sexualität in Zusammenhang?
		Pornografie	→ Häufigkeit	
P2	Ja	Pornografie	→ Sexuelle Zufriedenheit	Besteht ein direkter Zusammenhang von Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit, der nicht auf ablenkende Gedanken zurückzuführen ist?
		Pornografie	→ Häufigkeit	
		Sexuelle Zufriedenheit	→ Pornografie	
M1	Nein	Masturbation	→ Sexuelle Zufriedenheit	Steht Masturbation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen aufgrund einer größeren mentalen Präsenz von Sexualität in Zusammenhang?
		Masturbation	→ Häufigkeit	
		Masturbation	→ Orgasmus	
M2	Ja	Masturbation	→ Sexuelle Zufriedenheit	Führt Masturbation zu einem Lerneffekt über individuelle sexuelle Vorlieben, der mit einer gesteigerten Orgasmushäufigkeit einhergeht?
		Masturbation	→ Häufigkeit	Besteht ein direkter Zusammenhang von Masturbation mit der sexuellen Zufriedenheit?
		Masturbation	→ Orgasmus	
		Sexuelle Zufriedenheit	→ Masturbation	

Anmerkungen. Die Alternativmodelle basieren jeweils auf dem Gesamtmodell, in dem zusätzliche Pfade zur Auswertung spezifischer Zusammenhänge ergänzt wurden.

Abk.: Abkürzung zur Bezeichnung des Alternativmodells und der zugehörigen Ergebnisse. Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung.

3.5 Modellüberprüfung

Um die Ergebnisse des Gesamtmodells abzusichern, wurden verschiedene Methoden zur Modellüberprüfung genutzt. Im Folgenden wird dargestellt, wie die Güte des Messmodells anhand seiner Reliabilität und Validität bewertet wurde (Kapitel 3.5.1) und wie das Gesamtmodell auf Missspezifikationen im Strukturmodell (Kapitel 3.5.2) und auf statistische Robustheit (Kapitel 3.5.3) gegenüber der Zusammensetzung der Stichprobe, dem verwendeten Schätzverfahren und der Modellierung ohne Messmodell geprüft wurde. Die Ergänzung des Gesamtmodells um personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und der Beziehungsdauer als Kontrollvariablen bildete den Abschluss der Modellüberprüfung und wird in Kapitel 3.5.4 vorgestellt.

3.5.1 Reliabilität und Validität des Messmodells

Für die Messung der latenten Variablen wurde ein reflektives Messmodell mit mehreren Indikatorvariablen verwendet, das vor seiner Integration in das Gesamtmodell separat geschätzt und bewertet wurde. Da solche reflektiven Messmodelle die Form einer konfirmatorischen Faktorenanalyse annehmen (Kapitel 3.3.1, Messmodell), konnte ihre Reliabilität und Validität auf Grundlage der Indikatorreliabilität (IR) und der Konvergenzvalidität sowie der Diskriminanzvalidität ausgewertet werden (Götz, Liehr-Gobbers, & Krafft, 2010; Hair et al., 2014; Kline, 2015). Hierfür wurden zusätzlich zur Indikatorreliabilität die Faktorreliabilität und die durchschnittlich erfasste Varianz berechnet (Formeln zur Berechnung im Anhang, Tabelle 4).

Für eine hinreichende Indikatorreliabilität sollte mindestens die Hälfte der Varianz des Indikators durch die latente Variable erklärt werden (empfohlener Grenzwert $\geq .50$; Götz et al., 2010).

Zur Bewertung der Konvergenzvalidität auf Konstruktebene diente die Berechnung der Faktorreliabilität (FR; empfohlener Grenzwert $\geq .60$) und der durchschnittlich erfassten Varianz (DEV; empfohlener Grenzwert $\geq .50$) der Indikatoren. Diese Kriterien erlauben eine Aussage darüber, wie gut die genutzten Indikatorvariablen geeignet sind, um die ihnen zugeordnete latente Variable zu messen (Götz et al., 2010).

Mithilfe des Fornell/Larcker-Kriteriums (Fornell & Larcker, 1981) wurde schließlich die Diskriminanzvalidität bewertet und geprüft, ob die Indikatorvariablen einer latenten Variablen mit einer anderen latenten Variablen in Zusammenhang standen. Damit das Fornell/Larcker-

Kriterium erfüllt ist, muss die DEV einer latenten Variablen größer sein als ihre Kovarianz mit jeder anderen latenten Variablen.

3.5.2 Misspezifikationen

Multikollinearität. Da durch die Multikollinearität von Variablen Zusammenhänge über- oder unterschätzt werden können, wurden die in dieser Studie modellierten Einflussfaktoren auf Multikollinearität überprüft, um Hinweise auf mögliche Probleme in der Modellspezifikation zu erhalten.

Vertikale Multikollinearität besteht, wenn unabhängige Variablen miteinander in Zusammenhang stehen, wodurch die Zuordnung der erklärten Varianz der abhängigen Variablen zu bestimmten unabhängigen Variablen erschwert sein kann. Als Folge werden höhere Standardfehler und damit verbunden größere Konfidenzintervalle berechnet. Zur Prüfung auf vertikale Multikollinearität wurden Varianzinflationsfaktoren (VIFs) berechnet. Für multiple lineare Regressionen gibt ein VIF an, um welchen Faktor die geschätzte Varianz des Regressionskoeffizienten einer Variablen durch die anderen im Modell enthaltenen Variablen erhöht wird. Der Wert für $\sqrt{\text{VIF}}$ beschreibt, um welchen Faktor der Standardfehler des jeweiligen Koeffizienten aufgrund von Multikollinearität erhöht wird (Hair et al., 2014). Ein eindeutiger Grenzwert für relevante Hinweise auf Multikollinearität ist nicht etabliert, wobei die VIFs möglichst klein sein sollten und Werte zwischen 3.3 und 10 als Richtlinie gelten (Cenfetelli & Bassellier, 2009; Kline, 2015; Kock & Lynn, 2012).

Da für die Berechnung von VIFs das Bestimmtheitsmaß R^2 benötigt wird, erfolgt ihre Anwendung auf Strukturgleichungsmodelle, indem diese in einzelne Regressionsmodelle zerlegt werden (Kock & Lynn, 2012). Mithilfe von R^2 lässt sich für jedes dieser Teilmodelle der Anteil an nicht erklärter Varianz berechnen, der auch als Toleranz $\text{Tol} = 1 - R^2$ bezeichnet wird. Durch die Invertierung der Toleranz erhält man schließlich den VIF für die zugehörige abhängige Variable (Hair et al., 2014). Um die VIFs für die latenten Variablen zu berechnen, wurde jeweils auf eine aus dem Messmodell resultierende Schätzung der Variablen zurückgegriffen. Für Strukturgleichungsmodelle sollten aufgrund der Analyse von direkten und indirekten Zusammenhängen möglichst kleine VIFs erreicht werden.

Laterale Multikollinearität bezieht sich hingegen auf Zusammenhänge zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen und kann mithilfe eines modifizierten VIF-Tests ausgewertet werden. Hierfür erfolgte die Berechnung der VIFs auf Grundlage einer multiplen Regressionsanalyse, in der alle im Strukturgleichungsmodell genutzten abhängigen und

unabhängigen Variablen – auch solche, die nur indirekt in Verbindung mit den abhängigen Variablen standen – für die Erklärung der Varianz einer statistisch erzeugten Zufallsvariablen verwendet wurden (Kock & Lynn, 2012).

Residuen. Die Auswertung der Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen (engl. *fitted residuals*) kann Hinweise auf mögliche Missspezifikationen von Teilbereichen des Strukturgleichungsmodells liefern und Aufschluss darüber geben, ob Zusammenhänge im Modell über- oder unterschätzt werden (Kline, 2015). Positive Residuen weisen auf eine Unterschätzung des entsprechenden Zusammenhangs hin, während negative Residuen eine Überschätzung implizieren (Kline, 2015).

Die Auswertung der Residuen erfolgte in Form der standardisierten Residuen, da diese wie eine z-Verteilung interpretiert werden können. Der zugehörige p -Wert gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit die geschätzte Kovarianz der Kovarianz in der Grundgesamtheit entspricht. Ein Residuum von über +1.96 oder unter -1.96 bedeutet beispielsweise, dass die geschätzte Kovarianz mit einer Wahrscheinlichkeit von $p < .05$ mit der Kovarianz in der Grundgesamtheit übereinstimmt (Schermelleh-Engel et al., 2003). Standardisierte Residuen, die einen Wert über +4.0 oder unter -4.0 annehmen, entsprechen einer Wahrscheinlichkeit von $p < .001$ und sollten in Bezug auf die möglichen theoretischen Implikationen der Unter- oder Überschätzung der jeweiligen Zusammenhänge genauer ausgewertet werden (Hair et al., 2014).

Die standardisierten Residuen der einzelnen Einträge aus Zeile i und Spalte j der Kovarianzmatrizen lassen sich mit der folgenden von Hausman (1978) eingeführten Formel berechnen:

$$\text{Residuum}(s_{ij}, \hat{\sigma}_{ij}) = \frac{s_{ij} - \hat{\sigma}_{ij}}{\sqrt{\widehat{\text{var}}(s_{ij})}} \quad (1)$$

$$\text{mit } \widehat{\text{var}}(s_{ij}) = \frac{\hat{\sigma}_{ii}\hat{\sigma}_{jj} + \hat{\sigma}_{ij}}{N} \quad (2)$$

wobei s_{ij} die Einträge der empirischen Kovarianzmatrix (Kovarianz der Variablen i und j) und $\hat{\sigma}_{ij}$ die Einträge der geschätzten Kovarianzmatrix darstellen und N der Stichprobengröße entspricht. Ergeben sich bei der Berechnung negative Werte im Radikanden, kann für die standardisierten Residuen keine Lösung im Bereich der reellen Zahlen ermittelt werden.

3.5.3 Robustheit

Missing Values. Beobachtungen mit fehlenden Werten für eine der Modellvariablen wurden bei der Schätzung des Strukturgleichungsmodells nicht berücksichtigt (engl. *listwise deletion*). Mithilfe eines *t*-Tests wurde ausgewertet, ob die Mittelwerte der Modellvariablen für die Gruppe von Befragten mit fehlenden Werten signifikant von denen der für die Schätzung des Modells berücksichtigten Stichprobe abwichen, um zu überprüfen, ob statistische Verzerrungen durch fehlende Werte zu erwarten waren.

Stichprobengröße und -zusammensetzung. Um die Abhängigkeit der für das Gesamtmodell berechneten Ergebnisse von der Stichprobe und Fallzahl zu überprüfen, wurde die Stichprobe in zwei zufällig zusammengesetzte gleich große Gruppen ($n_1 = 628$, $n_2 = 627$) aufgeteilt. Die Schätzung des Modells auf Grundlage dieser Teilstichproben ermöglichte eine einfache Reliabilitätsanalyse der Ergebnisse und gab Aufschluss über deren Robustheit gegenüber Veränderungen der Stichprobe. Hierbei wurde aufgrund der verringerten Fallzahl auf die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur zurückgegriffen (Kapitel 3.3.2).

Schätzverfahren. Für die Schätzung des Strukturgleichungsmodells wurde in Anlehnung an die dargestellten Modellierungsrichtlinien aufgrund der nicht normalverteilten Daten und der hinreichenden Stichprobengröße die ADF-Schätzung als das am besten geeignete Schätzverfahren ausgewählt (Kapitel 3.4.2). Da in vielen Forschungsarbeiten auf die ML-Schätzung zurückgegriffen wird (Curran et al., 1996; Ullman, 2006; Yuan & Bentler, 1997; siehe auch Kapitel 3.3.2), fand eine Robustheitsprüfung der Ergebnisse in Bezug auf die Wahl des Schätzverfahrens statt. Dafür wurde das Gesamtmodell zusätzlich zu der ADF-Schätzung unter Verwendung der ML-Schätzung berechnet. Um Abweichungen von der Normalverteilung auch für die ML-Schätzung zu berücksichtigen, wurde zudem eine ML-Schätzung mit der Satorra-Bentler-Korrektur durchgeführt (Kapitel 3.3.2). Die zusätzliche ML-Schätzung des Gesamtmodells war zudem notwendig, um einige Ergebnisse für Teilstichproben mit denen der Gesamtstichprobe vergleichen zu können. Die Modellschätzung mit ADF konnte nur für die Gesamtstichprobe genutzt werden, da ihre Robustheit bei kleineren Stichproben mit weniger als 1 000 Beobachtungen eingeschränkt ist (Kapitel 3.3.2). Für die Modellschätzungen mit kleineren Teilstichproben – Grundlage des Gruppenvergleichs sowie der Robustheitsprüfung über die Auswirkungen der Stichprobengröße und -zusammensetzung – wurde daher auf die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur zurückgegriffen.

Alternative ohne Messmodell. Zur Robustheitsprüfung des Gesamtmodells gegenüber der Modellierung ohne Messmodell, wurde eine alternative Modellierung als Pfadanalyse geschätzt, indem die latenten Variablen durch Mittelwerte über die jeweiligen Indikatorvariablen operationalisiert wurden, anstatt ein reflektives Messmodell zu verwenden. Damit konnte festgestellt werden, welche Auswirkungen die Schätzung des Messmodells auf die im Modell enthaltenen Pfadkoeffizienten hatte.

3.5.4 Ergänzung um Kontrollvariablen

Es wurde überprüft, ob die Zusammenhänge im Gesamtmodell auch unter Einführung von Kontrollvariablen Bestand hatten. Dafür wurden personbezogene Kontextfaktoren (Offenheit für Erfahrungen, Stress, physische Gesundheit) einschließlich demografischer Eigenschaften (Alter, Bildung) und die Beziehungsdauer in das Modell aufgenommen. Diese Variablen wurden als manifeste exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Abbildung 12). Als exogene Variablen waren die Kontrollvariablen außerdem über Kovarianzen miteinander und mit den bereits zuvor enthaltenen exogenen Variablen (Pornografiekonsum, Masturbation, partnerschaftliche Bindung, Kommunikation über Sexualität) verbunden. Anders als im Gesamtmodell wurden zur Robustheitsprüfung auch für diese exogenen Variablen alle Kovarianzen untereinander modelliert.

Mit jeder Kontrollvariable sind aufgrund dieser zahlreichen Verbindungen zu anderen Modellvariablen eine Vielzahl zusätzlicher Parameter zu bestimmen, weshalb die Modellierung von Kontrollvariablen die Konvergenz der Schätzung beeinträchtigen kann und begrenzt werden muss (siehe dazu Kapitel 3.3.2). In der vorliegenden Studie wurden daher spezifisch Variablen ausgewählt, die in zahlreichen anderen Forschungsbeiträgen enthalten waren (Alter, Bildung, physische Gesundheit), um ihre Bedeutung in einen Gesamtkontext einzuordnen. Zudem wurde die Offenheit für Erfahrungen als Kontrollvariable modelliert, die aufgrund der theoretischen Argumentation des IEMSS und des dualen Kontrollmodells als bedeutsam für die Einflussnahme auf die Sexualität identifiziert wurde (Kapitel 1.1.3) und zu der bis zum Zeitpunkt der vorliegenden Studie nur wenige Forschungsergebnisse existierten. Diese Auswahl an Kontrollvariablen wurde um das individuelle Stressempfinden ergänzt, da durch die Modellierung der Auswirkungen von Stress konzeptuell der Einfluss verschiedener Kontextfaktoren abgebildet und dementsprechend durch die Wahl dieser einen Variable die Effekte verschiedener Kontextfaktoren zumindest teilweise berücksichtigt

werden konnten (z.B. psychische Gesundheit, Zeitmangel aufgrund von Beruf oder Kindern; siehe dazu Kapitel 2.6.2), ohne die Schätzung und Konvergenz des Modells durch zu viele neue Parameter maßgeblich zu beeinträchtigen.

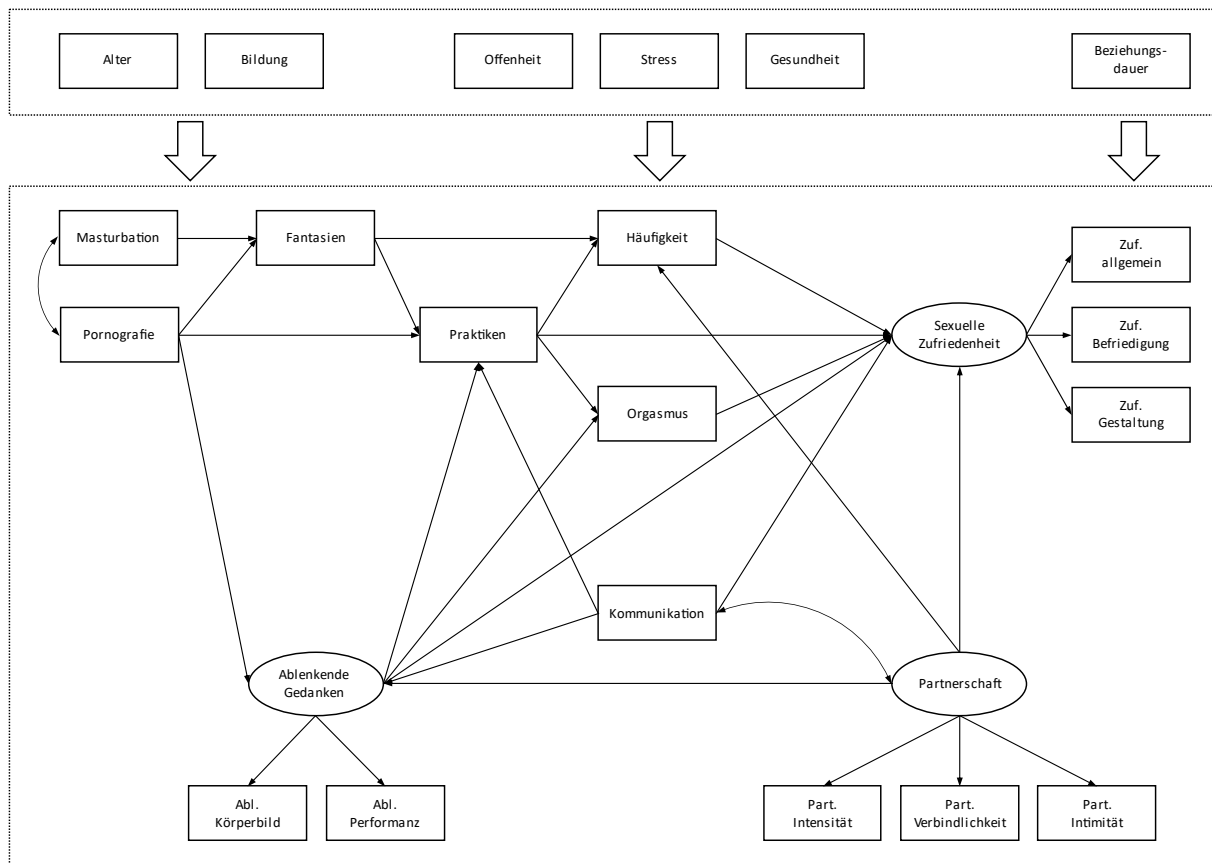


Abbildung 12. Aufbau des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.

Die Kontrollvariablen wurden als exogene Variablen mit direkten Auswirkungen auf alle endogenen Variablen des Gesamtmodells modelliert und standen darüber hinaus durch Kovarianzen untereinander und mit den exogenen Variablen des Gesamtmodells in Verbindung. Darüber hinaus wurden zur Robustheitsprüfung auch die zuvor im Gesamtmodell ohne Kontrollvariablen nicht modellierten Kovarianzen zwischen den exogenen Variablen des Gesamtmodells modelliert (Masturbation*Kommunikation, Masturbation*Partnerschaft, Pornografie*Kommunikation, Pornografie*Partnerschaft; für eine übersichtlichere Darstellung nicht in der Abbildung enthalten). Die Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen sind in Abbildung 10 erklärt. Die Pfade entsprechen den Pfadhypothesen über die aus der Aufarbeitung der Forschungsbeiträge hergeleiteten Auswirkungen der verschiedenen Einflussfaktoren (Kapitel 2.8).
 Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit: Physische Gesundheit, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft.

Es bestand die Annahme, dass durch die Wahl der genannten Kontrollvariablen eine möglichst umfassende aber in Bezug auf die Schätzung ressourcenschonende statistische Kontrolle der im Gesamtmodell modellierten Auswirkungen möglich war. Um zusätzliche

Hinweise darüber zu erhalten, ob durch diese begrenzte Berücksichtigung von Kontextfaktoren als Kontrollvariablen die Zusammenhänge im Gesamtmodell über- oder unterschätzt wurden, wurde in einer Modellvariante eine erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen vorgenommen, in der das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen um die psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform als zusätzliche Kontrollvariablen ergänzt wurde. Eine derart umfassende Modellierung von Kontrollvariablen mit den damit einhergehenden zu schätzenden Parametern ist jedoch aufgrund der verminderten Stabilität der Schätzung nur explorativ zu verstehen. Dieses Modell wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur (siehe dazu Kapitel 3.3.2) geschätzt, da durch die zusätzlichen zu schätzenden Parameter keine erfolgreiche ADF-Schätzung mehr möglich war.

3.6 Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer

Um zu untersuchen, ob sich die Bedeutung und das Zusammenwirken der mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf verändert, wurde überprüft, inwiefern der Beziehungsdauer eine Bedeutung als Moderatorvariable zukommt. Für eine Modellierung als Moderator jedes einzelnen im Gesamtmodell berücksichtigten Zusammenhangs sind – ähnlich wie für die Modellierung der Kontrollvariablen (siehe dazu Kapitel 3.5.4) – zahlreiche neue zu schätzende Parameter einzuführen, die die Stabilität des Gesamtmodells beeinträchtigen und einer erfolgreichen Schätzung des Modells entgegenstehen. Da nach den Ergebnissen mehrerer Studien (z.B. Hatfield & Walster, 1978; C. Hendrick & Hendrick, 2003; Sternberg, 1986; siehe dazu Kapitel 2.5.2) davon auszugehen ist, dass Partnerschaften verschiedene aufeinander folgende Phasen durchlaufen, ist denkbar, dass auch die möglichen Auswirkungen der Beziehungsdauer durch die Auswertung des Gesamtmodells für verschiedene Phasen sichtbar werden und nicht einer kontinuierlichen linearen Entwicklung entsprechen. Zur Bewertung der Verbindung der Beziehungsdauer zur modellierten Wirkungsweise der Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit wurde das Gesamtmodell daher für einen Gruppenvergleich auf Grundlage von Teilstichproben genutzt.

Zur Gruppierung der Stichprobe nach der Beziehungsdauer wurde sie in drei annähernd gleich große Gruppen aufgeteilt (Tabelle 7), die aus Befragten mit einer kurzen Beziehungsdauer (*bis 1 Jahr und 7 Monate*), mittleren Beziehungsdauer (*von 1 Jahr und 8 Monate bis 4 Jahre und 5 Monate*) und langen Beziehungsdauer (*ab 4 Jahre und 6 Monate*) bestanden. Im Beziehungsverlauf ist insbesondere zwischen 6 und 30 Monaten

Beziehungsdauer eine Veränderung der partnerschaftlichen Bindung zu beobachten (Hatfield & Walster, 1978). Daher wurden die Modellschätzungen für die Gruppen mit kurzer und langer Beziehungsdauer miteinander verglichen, um Aufschluss darüber zu erhalten, ob sich die Bedeutung der im Gesamtmodell enthaltenen Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit verändert.

Tabelle 7. Aufteilung der Stichprobe in Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Gruppe	Beziehungsdauer	<i>n</i>	<i>min</i>	<i>max</i>	<i>Mdn</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
1	Kurz	431	0.08	1.58	0.75	0.78	0.45
2	Mittel	423	1.67	4.42	2.75	2.86	0.79
3	Lang	440	4.50	45.17	7.71	9.54	5.91

Anmerkungen. Angabe in Jahren. Zur Gruppierung der Stichprobe in Befragte mit kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer wurde die Stichprobe anhand der Beziehungsdauer in drei annähernd gleich große Gruppen aufgeteilt. Es ergaben sich folgende Spannweiten für die Beziehungsdauer der einzelnen Gruppen. Gruppe 1 (kurz): bis 1 Jahr und 7 Monate, Gruppe 2 (mittel): von 1 Jahr und 8 Monate bis 4 Jahre und 5 Monate, Gruppe 3 (lang): ab 4 Jahre und 6 Monate.

Die Aufteilung in annähernd gleich große Gruppen erlaubte es, die Ergebnisse der Schätzungen zu vergleichen, ohne dabei die Größe der Stichproben berücksichtigen zu müssen. Die Gruppengrößen ($n_1 = 431$, $n_2 = 423$, $n_3 = 440$) implizierten dabei die Nutzung der ML-Schätzung (Kapitel 3.3.2), die aufgrund nicht normalverteilter Daten mit der Satorra-Bentler-Korrektur durchgeführt wurde. Zusätzlich zu den gruppenspezifischen Schätzungen des Gesamtmodells wurden die Mittelwerte und Standardabweichungen der Modellvariablen verglichen, um Unterschiede der Gruppen in Bezug auf die betrachteten Einflussfaktoren feststellen zu können.

Für ein detailliertes Verständnis darüber, wie der Beziehungsverlauf innerhalb der einzelnen Beziehungsabschnitte mit den Einflussfaktoren in Verbindung steht, wurde für die einzelnen Gruppen die Schätzung des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen vorgenommen, um durch die geschätzten Zusammenhänge der ratioskalierten Kontrollvariable Beziehungsdauer die spezifische Entwicklung der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf innerhalb der einzelnen Phasen sichtbar zu machen. Durch diese Schätzung war es auch möglich, die ermittelten Effekte der Beziehungsdauer zumindest teilweise um die Auswirkungen des Alters zu bereinigen – beide nehmen im Zeitverlauf zu – und weitere Verbindungen personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften zur Sexualität innerhalb unterschiedlicher Beziehungsphasen auszuwerten. Eine erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen (psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform; siehe

dazu Kapitel 3.5.4) diene zur explorativen Überprüfung, ob die durch den Gruppenvergleich festgestellten Unterschiede auf andere Kontextfaktoren zurückzuführen waren und damit zur zusätzlichen Robustheitsprüfung. Zur zusätzlichen Prüfung, ob die zwischen den Gruppen identifizierten Unterschiede der für die modellierten Pfade geschätzten standardisierten direkten, indirekten und gesamten Effekte der gleichen Einflussfaktoren statistisch signifikant waren, wurden z-Tests nach Clogg et al. (1995) durchgeführt. Wie für das Gesamtmodell (siehe dazu Kapitel 3.4.2) wurden derartige Tests auch zur Bewertung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Einflussfaktoren innerhalb jeweils einer Gruppe berechnet. Die Kombination beider Testergebnisse erlaubte eine genauere Einschätzung darüber, welche Veränderungen und relativen Bedeutungsverschiebungen auf inhaltlich bedeutsame Differenzen zwischen den Gruppen und Variablen hinweisen.

Um im Ausblick dieser Studie darzustellen, wie das Gesamtmodell in zukünftigen Studien angewandt werden kann, um die Bedeutung der modellierten Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit unter Berücksichtigung verschiedener Kontextfaktoren zu bewerten, wurden darüber hinaus Schätzungen des Gesamtmodells für verschiedene Gruppen vorgenommen, die jeweils bestimmte Kontextfaktoren teilten (z.B. monogame Beziehung, hohe Offenheit für Erfahrungen, regelmäßiger Pornografiekonsum, Kinder im Haushalt, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, psychische Gesundheit).

4 Ergebnisse

Im Folgenden wird zunächst die Verteilung der Modellvariablen dargestellt (Kapitel 4.1). Die Prüfung der Verteilungen auf Übereinstimmung mit der Normalverteilung ermöglichte ein geeignetes Schätzverfahren für das Strukturgleichungsmodell auszuwählen und die Stichprobenzusammensetzung bei der weiteren Auswertung der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Anschließend wird der Modellfit des Grundmodells bewertet (Kapitel 4.2), in dem ausschließlich die auf Basis der theoretischen Ausarbeitung hergeleiteten Auswirkungen der Ausgestaltung der Sexualität modelliert wurden und das die Grundlage für die Modellierung des anschließend vorgestellten Gesamtmodells war. Die Auswertung des Gesamtmodells (Kapitel 4.3) beginnt mit der Bewertung des Modellfits anhand verschiedener Gütekriterien. Anschließend folgt die Bewertung der Pfadhypothesen, die zum Modellaufbau dienten. Ergänzend zur Überprüfung der modellierten direkten Pfade fand ein detaillierter Vergleich der sich aus der Modellierung ergebenden geschätzten indirekten und Gesamteffekte aller Einflussfaktoren statt (Kapitel 4.3.3) und eine Auswertung der durch die verschiedenen Bereiche von Einflussfaktoren erklärten Varianz der sexuellen Zufriedenheit und der Variablen zur Ausgestaltung der Sexualität. Um spezifische weiterführende Fragestellungen zu beantworten, wurden außerdem einige Alternativmodelle mit zusätzlich zu den Zusammenhängen im Gesamtmodell modellierten Pfaden geschätzt und ausgewertet (Kapitel 4.3.5).

Darauf folgen die Ergebnisse zur Modellüberprüfung des Gesamtmodells (Kapitel 4.4), wobei zunächst die Reliabilität und Validität des genutzten Messmodells bewertet wurde. Zur weiteren Absicherung der Ergebnisse des Gesamtmodells wurden die Modellvariablen auf Multikollinearität geprüft sowie die Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen des Gesamtmodells ausgewertet, um Hinweise auf mögliche Missspezifikationen des Strukturmodells zu erhalten. Zudem wurde die Robustheit des Gesamtmodells gegenüber der Zusammensetzung der Stichprobe und gegenüber alternativen Schätzverfahren überprüft. Im Rahmen der Modellüberprüfung wurden auch die Zusammenhänge der als Kontrollvariablen modellierten personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und der Beziehungsdauer ausgewertet (Kapitel 4.4.4).

Den Abschluss der Ergebnisdarstellung bildet der Gruppenvergleich (Kapitel 4.5), der zur Auswertung von potenziellen Veränderungen der Wirkungsweise der Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf diente. Auf der Grundlage aller Ergebnisse

wurde die Bewertung und abschließende Prüfung der Hypothesen vorgenommen, die in Kapitel 4.6 zusammengefasst ist.

Da für das vorliegende Forschungsprojekt Querschnittsdaten erhoben wurden, sei betont, dass die hier berichteten Ergebnisse keinen Rückschluss auf kausale Mechanismen erlauben (siehe dazu auch Kapitel 3.3.1). Vielmehr wurde anhand der Daten die statistische Plausibilität, der in Kapitel 2 hergeleiteten und vorgestellten theoretischen Hypothesen und Argumente, überprüft, wobei stets auch alternative Begründungen der vorliegenden Datenstruktur denkbar wären.

4.1 Verteilung der Modellvariablen

Anhand der deskriptiven Statistik wurde die Verteilung der Modellvariablen ausgewertet (Kapitel 4.1.1). Zusätzlich wurde jeweils die Übereinstimmung der Verteilung mit der Normalverteilung auf Grundlage von Schiefe und Kurtosis sowie von Signifikanztests über die Abweichung beider Werte von denen der Normalverteilung geprüft (Kapitel 4.1.2).

4.1.1 Deskriptive Statistik

Zur Auswertung der Verteilung der Modellvariablen wurden die absoluten und relativen Häufigkeiten (n_1, n_2, \dots), der Median sowie das arithmetische Mittel mit der zugehörigen Standardabweichung (Tabelle 8) berechnet und eine Darstellung der Häufigkeiten in Form von Säulendiagrammen vorgenommen (Abbildung 13–15). Die absoluten Häufigkeiten aller Variablen befinden sich im Anhang (Anhang, Tabelle 5–10).

Durch Box-Plots unterhalb der Säulendiagramme wurde die Verteilung der Modellvariablen nach Tukey (1977) auf Ausreißer geprüft, die mindestens um die 1.5-fache Interquartilsweite vom ersten Quartil nach unten beziehungsweise vom dritten Quartil nach oben abwichen. Für die meisten Variablen wurden auf diese Weise nur wenige oder keine Ausreißer identifiziert. Ausnahmen davon stellten die Variablen Alter und Beziehungsdauer dar.

Tabelle 8. Deskriptive Statistik, Schiefe und Kurtosis der Variablen des Gesamtmodells.

Variable	M (SD)	Schiefe	Schiefe- test $p(\chi^2)^a$	Kurtosis	Kurtosis- test $p(\chi^2)^a$	χ^2 (df) ^b
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	5.14 (1.71)	-0.85	.000	2.77	.067	123.82
Zuf. Befriedigung	5.14 (1.68)	-0.79	.000	2.76	.053	111.43
Zuf. Gestaltung	4.21 (1.78)	-0.12	.084	1.94	.000	382.93
Ausgestaltung der Sexualität						
Häufigkeit	3.41 (0.99)	-0.08	.268	2.35	.000	53.62
Orgasmus	4.63 (2.02)	-0.49	.000	1.97	.000	370.99
Praktiken	3.70 (1.69)	-0.62	.000	3.00	.931	72.38
Beschäftigung mit Sexualität						
Fantasien	3.95 (1.67)	0.04	.541	2.10	.000	168.51
Masturbation	4.46 (2.05)	-0.33	.000	1.81	.000	950.39
Pornografie	3.13 (1.91)	0.57	.000	2.13	.000	206.18
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	3.45 (2.10)	0.30	.000	1.69	.000	3 843.15
Abl. Performanz	3.85 (1.88)	0.01	.904	1.88	.000	540.56
Partnerschaft						
Part. Intensität	6.22 (1.21)	-1.84	.000	6.23	.000	452.73
Part. Verbindlichkeit	6.02 (1.51)	-1.68	.000	5.16	.000	383.59
Part. Intimität	6.03 (1.34)	-1.57	.000	5.18	.000	357.19
Kommunikation	4.90 (2.14)	-0.60	.000	1.91	.000	535.13
Beziehungsdauer	4.44 (5.13)	2.87	.000	15.09	.000	831.84
Personbezogene Kontextfaktoren						
Offenheit	5.68 (1.13)	-1.02	.000	4.20	.000	193.72
Stress	5.04 (1.81)	-0.70	.000	2.45	.000	118.45
Gesundheit phys.	5.25 (2.04)	-0.84	.000	2.30	.000	185.37
Demografische Eigenschaften						
Alter	27.94 (7.43)	1.55	.000	6.02	.000	380.98
Bildung	4.32 (1.05)	0.18	.007	2.58	.000	22.09

Anmerkungen. Die Abweichung der Verteilung der Variablen von einer entsprechenden Normalverteilung wurde auf Grundlage des angegebenen χ^2 -Werts mit den Schiefe- und Kurtosistests von Royston (1991) basierend auf D'agostino, Belanger und D'agostino (1990) berechnet. Der Shapiro-Wilk-Test (Shapiro & Wilk, 1965) ergab für die Häufigkeit sexueller Interaktionen $p = .157$, für alle anderen Variablen $p < .001$.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]), Beziehungsdauer (ratiokaliert), Alter (ratiokaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 8. Fortsetzung.

Anmerkungen. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Schätzfehler der endogenen Variablen und die Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit. $N = 1\,294$.

^a Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b $df = 2$ für alle χ^2 -Werte.

Demografische Eigenschaften. Das Durchschnittsalter der Befragten war 27.93 Jahre ($SD = 7.43$, $Mdn = 26$), wobei eine deutliche Verschiebung in Richtung junger Altersangaben zu beobachten war. Mehr als zwei Drittel der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 19 und 29 Jahre alt (69 %, $n_{19-29} = 891$). Befragte im Alter von über 40 Jahren waren hingegen nur zu 8 % in der Stichprobe vertreten ($n_{\geq 40} = 105$). Werte für ein höheres Alter als 43 Jahre (6 %, $n_{\geq 43} = 86$) wurden daher im Box-Plot als Ausreißer in der Verteilung sichtbar.

Als ihren höchsten Bildungsabschluss gaben 44 % der Befragten das Abitur an ($n_4 = 564$). Sowohl der Realschulabschluss (17 %, $n_3 = 224$) als auch der Hochschulabschluss als Bachelor (19 %, $n_5 = 245$) wurden als angrenzende Kategorien von weniger als halb so vielen Befragten ausgewählt. Nur 3 % ($n_{1,2} = 34$) gaben an, einen Hauptschulabschluss oder keinen Schulabschluss zu haben. Damit war das durchschnittliche Bildungsniveau in der Stichprobe zwischen Abitur und Bachelorabschluss einzuordnen ($M = 4.32$, $SD = 1.05$, $Mdn = 4$).

Personbezogene Kontextfaktoren. Die Mehrheit der Befragten zeigte eine große Offenheit für Erfahrungen (82 %, $n_{5,6,7} = 1\,057$), woraus eine nach rechts verschobene Verteilung resultierte ($M = 5.68$, $SD = 1.13$, $Mdn = 6$). Ein Fünftel wählte sogar für beide Items zur Erhebung der Offenheit die höchste Ausprägung (20 %, $n_7 = 262$). Ein Wert für die Offenheit unter der Mittelkategorie wurde nur für 6 % der Beteiligten ermittelt ($n_{1,2,3} = 77$).

Mehr als zwei Drittel der Befragten gab an, von Stress betroffen zu sein (68 %, $n_{5,6,7} = 884$), sodass die Verteilung eine deutliche Verschiebung nach rechts zeigte. Dabei wurde die höchste Antwortoption am häufigsten ausgewählt (28 %, $n_7 = 367$). Stress war damit in der Stichprobe weit verbreitet ($M = 5.04$, $SD = 1.81$, $Mdn = 5$). Nur 21 % der Befragten berichteten von wenig beruflichem oder privatem Stress in den sechs Monaten vor der Befragung betroffen gewesen zu sein ($n_{1,2,3} = 112$).

Dagegen waren Probleme mit der physischen Gesundheit in der Stichprobe von geringer Bedeutung. Die meisten Befragten gaben an, in den sechs Monaten vor der Befragung keine körperlichen Probleme gehabt zu haben, die ihre Lebensqualität einschränkten (43 %, $n_7 = 558$). Weitere 25 % berichteten, kaum Einschränkungen durch körperliche Probleme empfunden zu haben ($n_{5,6} = 320$). Daraus resultierte für die Variable physische Gesundheit eine deutliche Verschiebung der Verteilung nach rechts ($M = 5.25$, $SD = 2.04$, $Mdn = 6$).

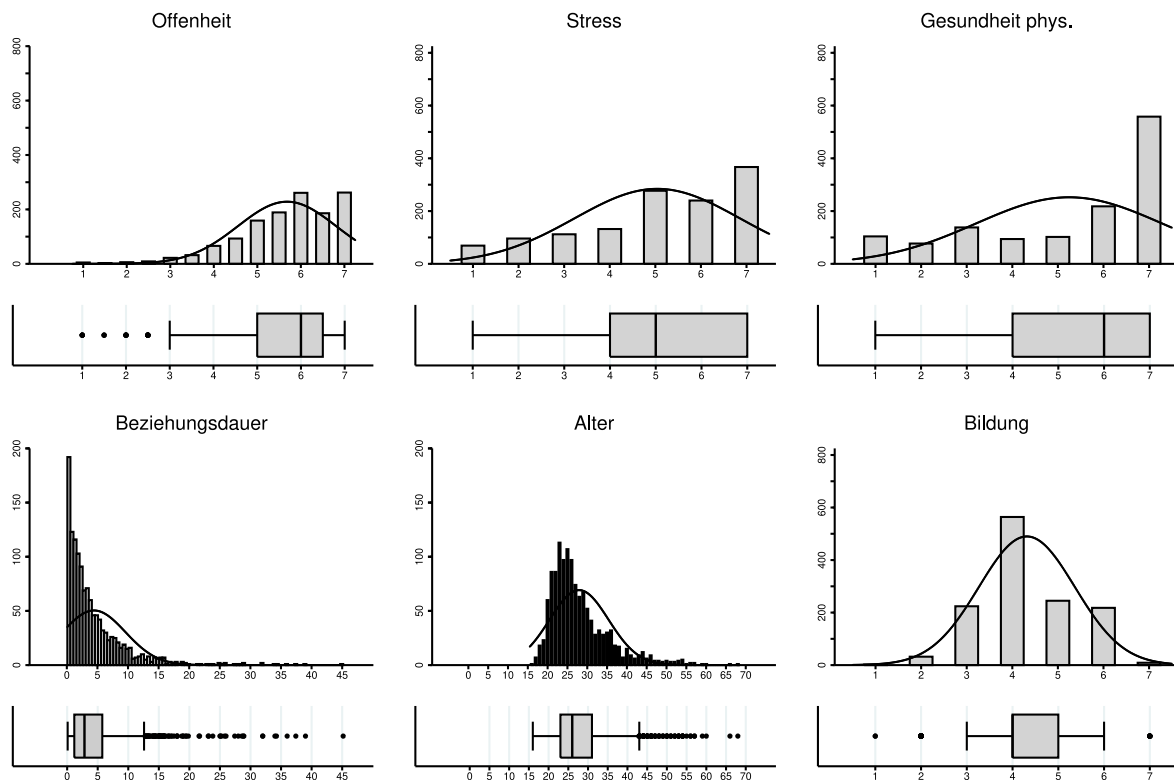


Abbildung 13. Verteilung der Modellvariablen zu den personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften.

Die Verteilung wird durch Säulendiagramme und Dichtefunktionen dargestellt. Auf der Abszisse sind jeweils die möglichen Werte der Variablen abgetragen, während die Ordinate die Menge der Ausprägungen anzeigt. In den dargestellten Box-Plots wird die Verteilung der jeweiligen Variablen auf Ausreißer geprüft, die mindestens um die 1.5-fache Interquartilsweite vom ersten Quartil nach unten beziehungsweise vom dritten Quartil nach oben abweichen. Die absoluten Häufigkeiten der Werte aller Variablen befinden sich im Anhang (Anhang, Tabelle 9–10).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Beziehungsdauer (ratiосkaliert), Alter (ratiосkaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit. $N = 1\,294$.

Sexuelle Zufriedenheit. Die allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität und die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität wurden von den meisten Befragten positiv eingeschätzt. Die Mehrheit gab an, damit zufrieden bis sehr zufrieden zu sein

(Zuf. allgemein: 53 %, $n_{6,7} = 691$; Zuf. Befriedigung: 50 %, $n_{6,7} = 649$). Daher zeigten beide Variablen eine nach rechts verschobene Verteilung (Zuf. allgemein: $M = 5.14$, $SD = 1.71$, $Mdn = 6$; Zuf. Befriedigung: $M = 5.14$, $SD = 1.68$, $Mdn = 6$).

Die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität wurde von den Befragten weniger positiv bewertet ($M = 4.21$, $SD = 1.78$, $Mdn = 4$). Die Angaben verteilten sich gleichmäßiger auf verschiedene Werte. Dabei gaben 39 % ($n_{1,2,3} = 506$) der Befragten an, nicht zufrieden mit der Gestaltung ihrer Sexualität zu sein, wobei diese Unzufriedenheit bei der Hälfte der Befragten dieser Gruppe nicht besonders stark ausgeprägt war (20 %, $n_3 = 258$).

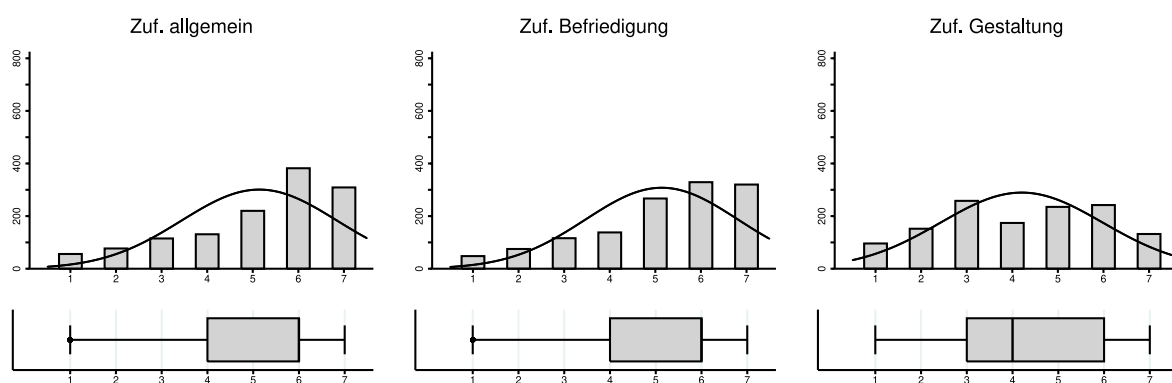


Abbildung 14. Verteilung der Indikatorvariablen zur Messung sexueller Zufriedenheit.

Die Verteilung wird durch Säulendiagramme und Dichtefunktionen dargestellt. Auf der Abszisse sind jeweils die möglichen Werte der Variablen abgetragen, während die Ordinate die Menge der Ausprägungen anzeigt. In den dargestellten Box-Plots wird die Verteilung der jeweiligen Variablen auf Ausreißer geprüft, die mindestens um die 1.5-fache Interquartilsweite vom ersten Quartil nach unten beziehungsweise vom dritten Quartil nach oben abweichen. Die absoluten Häufigkeiten der Werte aller Variablen befinden sich im Anhang (Anhang, Tabelle 5).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität. $N = 1\ 294$.

Ausgestaltung der Sexualität. Die Befragten gingen durchschnittlich etwa 10 Mal im Monat sexuellen Interaktionen nach ($M = 9.60$, $SD = 6.92$, $Mdn = 8$), wobei die Verteilung eine auffällig große Standardabweichung aufwies. Nach der Kategorisierung der angegebenen Werte für die Häufigkeit in fünf Kategorien (Kapitel 3.2.2) ergab sich, dass die meisten Befragten zwischen 1 und 3 Mal in der Woche sexuellen Interaktionen nachgingen (67 %, $n_{3,4} = 861$). Ein geringer Anteil von 2 % ($n_1 = 23$) berichtete, keine sexuellen Interaktionen mit ihrem Partner zu haben. Insgesamt ergab sich dadurch eine Verteilung mit einer großen Menge an Beobachtungen im mittleren Wertebereich ($M = 3.41$, $SD = 0.99$, $Mdn = 3$).

Auch die Variabilität sexueller Praktiken wies eine ähnliche Verteilung auf. Die meisten Angaben entfielen auf den mittleren, positiven Wertebereich ($M = 3.70$, $SD = 1.69$, $Mdn = 4$).

Dabei wurde deutlich, dass mit etwa einem Drittel der größte Anteil der Befragten angab, regelmäßig mindestens fünf von ihnen als positiv bewerteten sexuellen Praktiken nachzugehen ($n_5 = 394$, 30 %). Etwa genauso viele Befragte setzten regelmäßig mindestens drei oder vier verschiedene sexuelle Praktiken um, die sie positiv bewerteten (38 %, $n_{3,4} = 486$). Eine kleine Gruppe von Frauen gab an, dass der Anteil an umgesetzten positiv und negativ empfundenen Praktiken ihres Sexuallebens gleich groß war oder die negativ empfundenen Praktiken überwogen (5 %, $n_{\leq 0} = 62$).

Die meisten Befragten gaben an, regelmäßig einen Orgasmus bei sexuellen Interaktionen zu erleben (59 %, $n_{5,6,7} = 761$). Etwas weniger als ein Drittel der befragten Frauen berichtete jedoch von Schwierigkeiten, regelmäßig einen Orgasmus zu erreichen (29 %, $n_{1,2,3} = 371$). Dabei zeigte die Variable Orgasmushäufigkeit eine Häufung an Beobachtungen im hohen Wertebereich, jedoch eine weitere, geringere Häufung im niedrigen Wertebereich und damit eine u-förmige Verteilung ($M = 4.63$, $SD = 2.02$, $Mdn = 5$). Dies deutete darauf hin, dass bei Frauen mit Orgasmusproblemen diese regelmäßig auftraten.

Beschäftigung mit Sexualität. In der Häufigkeit sexueller Fantasien bestanden große Unterschiede bei den Befragten. Mehr als die Hälfte gab an, weder besonders häufig noch besonders selten sexuelle Fantasien zu haben (57 %, $n_{3,4,5} = 237$). Zwischen den weniger oft angegebenen Randwerten (7 %, $n_1 = 86$; 11 %, $n_6 = 148$; 7 %, $n_7 = 95$) teilten sich die Angaben gleichmäßig mit jeweils etwa 20 % auf die weiteren Antwortoptionen auf, sodass die Variable eine annähernd gleichmäßige Verteilung aufwies ($M = 3.95$, $SD = 1.67$, $Mdn = 4$).

Masturbation war für vergleichsweise viele Befragte Bestandteil ihres Sexuallebens. Mehr als die Hälfte der Frauen gab an, regelmäßig zu masturbieren (55 %, $n_{5,6,7} = 717$), sodass die Verteilung der Variablen nach rechts verschoben war ($M = 4.46$, $SD = 2.06$, $Mdn = 5$). Gleichzeitig berichtete etwa ein Drittel der Frauen, kaum oder gar nicht zu masturbieren (33 %, $n_{1,2,3} = 432$).

Von den verschiedenen Möglichkeiten der Beschäftigung mit Sexualität kam dem Pornografiekonsum eine untergeordnete Bedeutung bei den befragten Frauen zu. Fast die Hälfte gab an, nie oder nur sehr selten Pornografie zu konsumieren (49 %, $n_{1,2} = 629$), sodass die Verteilung nach links verschoben war ($M = 3.13$, $SD = 1.91$, $Mdn = 3$). Etwas mehr als ein Drittel der Frauen berichtete, zwar Pornografie zu konsumieren, dies aber nicht regelmäßig zu tun (37 %, $n_{3,4,5} = 481$). Als regelmäßig bewerteten ihren Pornografiekonsum 14 % der Befragten ($n_{6,7} = 183$).

Ablenkende Gedanken. Etwa ein Drittel der Befragten berichtete von ablenkenden Gedanken durch das eigene Körperbild (36 %, $n_{5,6,7} = 468$). Allerdings gab etwas mehr als die Hälfte der befragten Frauen an, kaum oder gar keine Unsicherheit darüber zu verspüren, ob ihr Partner sie attraktiv findet (53 %, $n_{1,2,3} = 685$). Damit zeigte die Verteilung der Variablen eine deutliche Verschiebung nach links ($M = 3.45$, $SD = 2.10$, $Mdn = 3$).

Die Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz war bei den Befragten im Durchschnitt etwas stärker ausgeprägt ($M = 3.85$, $SD = 1.88$, $Mdn = 4$), wobei die Angaben annähernd gleichmäßig auf die verschiedenen Antwortoptionen verteilt waren. Von 41 % der Frauen ($n_{5,6,7} = 532$) wurde ein Druckgefühl beschrieben, während sexueller Interaktionen alles richtig machen zu müssen. Ein ähnlich großer Anteil der Befragten gab an, kaum oder gar nicht von solchen Gedanken betroffen zu sein (43 %, $n_{1,2,3} = 559$). Damit war die Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz in der Stichprobe weiter verbreitet als durch das Körperbild.

Partnerschaft. Der größte Anteil der Stichprobe wies eine als intensiv wahrgenommene partnerschaftliche Bindung auf. Die verschiedenen Eigenschaften ihrer Partnerschaft wurden von den Befragten überwiegend als positiv bis sehr positiv eingeschätzt. Insgesamt 80 % ($n_{6,7} = 1\,031$) der Befragten bewerteten die Intensität ihrer Partnerschaft mit einer der beiden höchsten Antwortoptionen. Für die Verbindlichkeit ($n_{6,7} = 961$) und Intimität ($n_{6,7} = 952$) der partnerschaftlichen Bindung traf dies für jeweils 74 % der Befragten zu. Dabei waren die Beobachtungen für die höchstmögliche Ausprägung etwa dreimal häufiger als für den zweithöchsten Wert. Daraus resultierte für alle drei Variablen zur Beschreibung der partnerschaftlichen Bindung eine deutlich nach rechts verschobene Verteilung (Part. Intensität: $M = 6.22$, $SD = 1.21$, $Mdn = 7$; Part. Verbindlichkeit: $M = 6.02$, $SD = 1.51$, $Mdn = 7$; Part. Intimität: $M = 6.03$, $SD = 1.34$, $Mdn = 7$).

Auch für die Kommunikation über Sexualität war eine nach rechts verschobene Verteilung zu beobachten ($M = 4.90$, $SD = 2.14$, $Mdn = 6$). Etwa die Hälfte der Befragten gab an, keine oder kaum Schwierigkeiten mit der Kommunikation über Sexualität in ihrer Partnerschaft zu haben (53 %, $n_{6,7} = 680$). Die Angaben der anderen Befragten verteilten sich mit jeweils etwa 10 % auf die anderen Ausprägungen.

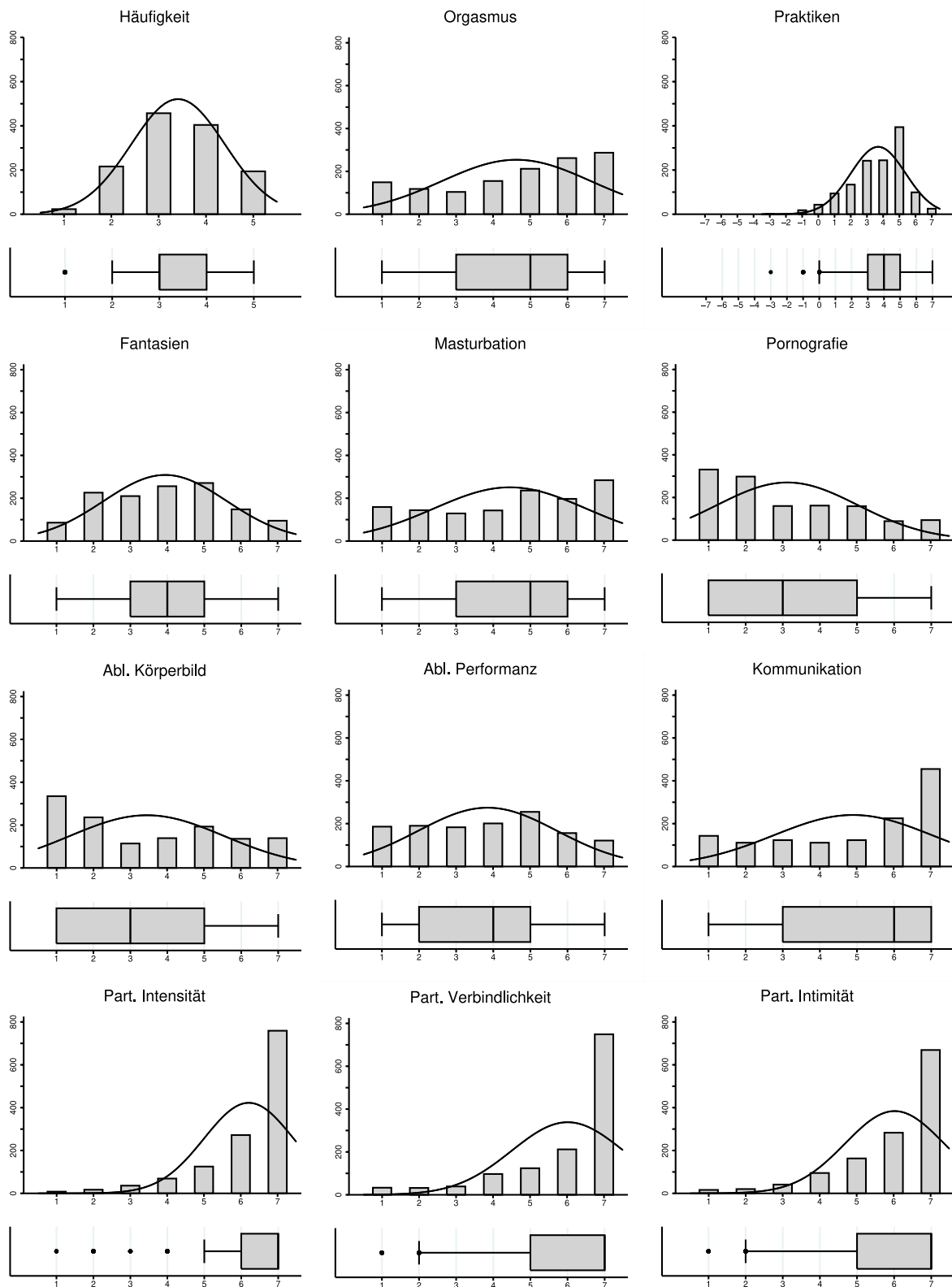


Abbildung 15. Verteilung der Modellvariablen zu den mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren.

Die Verteilung wird durch Säulendiagramme und Dichtefunktionen dargestellt. Auf der Abszisse sind jeweils die möglichen Werte der Variablen abgetragen, während die Ordinate die Menge der Ausprägungen anzeigt. In den dargestellten Box-Plots wird die Verteilung der jeweiligen Variablen auf Ausreißer geprüft, die mindestens um die 1.5-fache Interquartilsweite vom ersten Quartil nach unten beziehungsweise vom dritten Quartil nach oben abweichen. Die absoluten Häufigkeiten der Werte aller Variablen befinden sich im Anhang (Anhang, Tabelle 6–9).

Fortsetzung der Anmerkungen zur Abbildung auf der folgenden Seite.

Abbildung 15. Fortsetzung.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden. Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft. $N = 1\,294$.

Die durchschnittliche Beziehungsdauer der Befragten betrug 4.40 Jahre ($SD = 5.13$, $Mdn = 2.83$), wobei die Verteilung der Variablen deutlich nach links verschoben war und die größte Gruppe von Befragten von einer vergleichsweise kurzen Beziehungsdauer berichtete (Abbildung 13). Angaben für eine Beziehungsdauer von mehr als 12.5 Jahren (7 %, $n_{\geq 12.5} = 86$) wurden im Box-Plot als Ausreißer identifiziert. Bei etwa der Hälfte der Befragten bestand die zum Zeitpunkt der Befragung aktuelle Beziehung für weniger als drei Jahre (53 %, $n_{\leq 3} = 680$) und insgesamt 23 % der Frauen befanden sich sogar im ersten Beziehungsjahr ($n_{\leq 1} = 301$).

4.1.2 Prüfung auf Normalverteilung

Da sich die Verteilung der Modellvariablen auf die Schätzung des Strukturgleichungsmodells auswirkt, wurde anhand der Kurtosis, Schiefe und zugehöriger Signifikanztests die Abweichung der jeweiligen Verteilung von der Normalverteilung bewertet (Tabelle 8). Auf Grundlage dieser Ergebnisse erfolgte die Wahl des Schätzverfahrens für das Strukturgleichungsmodell dieser Studie.

Eine Kurtosis < 3.00 bedeutet, dass die Verteilung flacher ist als eine Normalverteilung, während eine Kurtosis > 3.00 eine spitzere Verteilung impliziert. Insgesamt fiel auf, dass fast alle Variablen in ihrer Kurtosis signifikant von der einer Normalverteilung abwichen. Eine Ausnahme hiervon war die Variable sexuelle Praktiken, deren Kurtosis der einer Normalverteilung entsprach (Kurtosis = 3.00, $p = .931$). Darüber hinaus zeigten zwei der Indikatorvariablen für die sexuelle Zufriedenheit eine nicht signifikant von der Normalverteilung abweichende Kurtosis (Zuf. allgemein: Kurtosis = 2.77, $p = .067$; Zuf. Befriedigung: Kurtosis = 2.76, $p = .053$).

Die geringste Kurtosis wurde für die Ablenkung durch das Körperbild ermittelt (Kurtosis = 1.69, $p < .001$). Die Angaben für diese Variable verteilten sich gleichmäßiger auf verschiedene Antwortoptionen, sodass die Verteilung deutlich flacher war als eine Normalverteilung. Fünf weitere Variablen wiesen eine geringe Kurtosis auf (Kurtosis < 2.00 ;

Zuf. Gestaltung, Orgasmus, Masturbation, Kommunikation, Abl. Performanz) – eine gleichmäßige oder an den Randwerten ansteigende Verteilung der Ausprägungen war folglich in der Stichprobe häufiger vertreten.

Die drei Variablen zur Beschreibung der partnerschaftlichen Bindung zeigten als einzige Variablen eine ausgeprägtere Kurtosis im Vergleich zur Normalverteilung und wiesen damit eine spitzere Verteilung auf (Part. Intensität: Kurtosis = 6.23, $p < .001$; Part. Verbindlichkeit: Kurtosis = 5.16, $p < .001$; Part. Intimität: Kurtosis = 5.18, $p < .001$). Für diese Variablen wurde darüber hinaus auch absolut die höchste Abweichung der Kurtosis von der einer Normalverteilung festgestellt.

Bei der Auswertung der Schiefe wurden ähnliche Beobachtungen gemacht und mit Ausnahme von vier Variablen (Zuf. Gestaltung: Schiefe = -0.12 , $p = .084$; Häufigkeit: Schiefe = -0.08 , $p = .268$; Fantasien: Schiefe = 0.04 , $p = .541$; Abl. Performanz: Schiefe = 0.01 , $p = .904$) zeigten alle Modellvariablen signifikante Abweichungen von der Schiefe einer Normalverteilung. Insbesondere fiel auf, dass alle Variablen mit einer zur Normalverteilung ähnlichen Kurtosis in ihrer Schiefe signifikant von der einer Normalverteilung abwichen (Praktiken: Schiefe = -0.62 , $p < .001$; Zuf. allgemein: Schiefe = -0.85 , $p < .001$; Zuf. Befriedigung: Schiefe = -0.79 , $p < .001$).

Die meisten Variablen wiesen eine negative Schiefe und damit eine linksschiefe beziehungsweise rechtssteile Verteilung auf, wie bereits in der deskriptiven Statistik der Modellvariablen (Kapitel 4.1.1) und der zugehörigen grafischen Darstellung der Verteilung (Abbildung 13–15) deutlich wurde. Der niedrigste Wert für die Schiefe von -1.84 wurde für die Intensität der Partnerschaft berechnet, der höchste von $+0.57$ für den Pornografiekonsum. Die Indikatorvariablen der partnerschaftlichen Bindung zeigten damit sowohl die höchsten Abweichungen von der Normalverteilung sowohl in ihrer Schiefe (Part. Intensität: Schiefe = -1.84 , $p < .001$; Part. Verbindlichkeit: Schiefe = -1.68 , $p < .001$; Part. Intimität: Schiefe = -1.57 , $p < .001$) als auch in ihrer Kurtosis (Part. Intensität: Kurtosis = 6.23, $p < .001$; Part. Verbindlichkeit: Kurtosis = 5.16, $p < .001$; Part. Intimität: Kurtosis = 5.18, $p < .001$).

Ähnliche Beobachtungen wurden auch für die Variablen zu personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und für die Beziehungsdauer gemacht, die in einigen Modellvarianten als Kontrollvariablen zum Gesamtmodell ergänzt wurden und in ihrer Schiefe und Kurtosis ebenfalls signifikante Abweichungen von der Normalverteilung zeigten (Tabelle 8).

Die Auswertung von Kurtosis und Schiefe verdeutlichte bereits, dass große Abweichungen der Verteilungen der Modellvariablen von der Normalverteilung bestanden. Ergänzend wurde ein Shapiro-Wilk-Test durchgeführt, der eine zusätzliche Prüfung der Abweichung von der Normalverteilung auf Grundlage der Varianz der Variablen ermöglichte. Nach dem Shapiro-Wilk-Test zeigte die Häufigkeit sexueller Interaktionen als einzige Variable eine im Vergleich zur Normalverteilung ähnliche Verteilung (Shapiro-Wilk-Test; $p = .157$).

Dementsprechend wichen die im Modell enthaltenen Variablen in ihrer Verteilung deutlich von der Normalverteilung ab und erforderten ein Schätzverfahren, das keine normalverteilten Daten voraussetzt. Da die Stichprobe mit $N = 1\,294$ unter Berücksichtigung der Modellkomplexität eine ausreichende Größe für die ADF-Schätzung aufwies (Kapitel 3.3.2), durch die die Verteilung der Variablen bei der Schätzung des Strukturgleichungsmodells berücksichtigt wird, wurde die ADF-Schätzung für die Berechnung des Gesamtmodells ausgewählt.

4.2 Grundmodell

Das Grundmodell über die in dieser Studie berücksichtigten Einflussfaktoren der Ausgestaltung der Sexualität und ihre Wirkungsweise auf die sexuelle Zufriedenheit (Kapitel 3.4.1) bildete den Ausgangspunkt für die Modellierung des Gesamtmodells, weshalb vor der Modellierung weiterer Bereiche von Einflussfaktoren zunächst dessen Modellfit anhand etablierter Richtlinien (Tabelle 5) bewertet wurde. Die Schätzung des Grundmodells ist im Anhang aufgeführt (Anhang, Tabelle 11–12).

Insgesamt gingen $N = 1\,277$ Beobachtungen mit vollständigen Angaben für alle modellierten Variablen in die Schätzung des Grundmodells ein. Der signifikante χ^2 -Test implizierte, dass das geschätzte Modell die empirische Kovarianzmatrix und damit alle in der Stichprobe beobachteten Zusammenhänge nicht vollumfänglich erklären konnte, $\chi^2(7, N = 1\,277) = 33.68, p < .001$.

Unter Berücksichtigung der Modellkomplexität und Stichprobengröße deuteten die relativen Gütekriterien CFI und TLI auf einen guten Modellfit des Grundmodells hin (CFI = .963, TLI = .921). Daher konnten für die weitere Bewertung der RMSEA und der SRMR als absolute Gütekriterien hinzugezogen werden. Dabei bestätigte auch der RMSEA zur Einschätzung des *close fit* einen guten Modellfit des Grundmodells, RMSEA = .055, $p(\text{RMSEA} < .05) = .308$, 90 % KI [.037, .074]. Anhand des SRMR von .022 wurde deutlich, dass auch die Residuen

zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen akzeptable Werte annahmen und keine Misspezifikationen implizierten – obwohl der SRMR durch eine geringe Variablenanzahl wie im Grundmodell nach oben verzerrt sein kann.

Folglich wies das Grundmodell einen guten Modellfit auf und stand in Einklang mit der angenommenen wichtigen Bedeutung der enthaltenen Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit. Die Modellierung der Wirkungsweise der Ausgestaltung der Sexualität im Grundmodell konnte 47 % der Varianz sexueller Zufriedenheit erklären (Kapitel 4.3.4). Damit stellte das Grundmodell eine geeignete Grundlage dar, um die zu untersuchenden Auswirkungen anderer Bereiche von Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit zu modellieren und dadurch das Gesamtmodell zu entwickeln.

4.3 Gesamtmodell

Im Gesamtmodell wurden ausgehend vom Grundmodell die berücksichtigten Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren ergänzt und auf Grundlage ihrer theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge durch Pfade miteinander verbunden (siehe dazu Kapitel 3.4.1).

Die Güte dieses Gesamtmodells wurde zunächst anhand des Modellfits unter Berücksichtigung der Modellkomplexität und Stichprobengröße bewertet (Kapitel 4.3.1). Im Anschluss daran wurden die Pfadhypothesen und damit die direkten Zusammenhänge der Einflussfaktoren untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit ausgewertet (Kapitel 4.3.2), um festzustellen, ob die theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge auch bei simultaner Modellierung verschiedener Einflussfaktoren Bestand haben. Die Ergebnisse des Gesamtmodells und damit seine Eignung zur Bewertung der Hypothesen wurden im Rahmen der Modellüberprüfung durch verschiedene Robustheitsprüfungen abgesichert, die in Kapitel 4.4 dargestellt sind.

Die Grundlage für die Überprüfung der Hypothesen über die Bedeutung der Einflussfaktoren bildete ein ausführlicher Vergleich der durch die vernetzte Modellierung abgebildeten direkten und indirekten Wirkmechanismen (Kapitel 4.3.3). Durch diese Betrachtungsweise wurde festgestellt, für welche Einflussfaktoren sich nach den in dieser Studie modellierten und untersuchten Zusammenhängen der größte Gesamteffekt auf die sexuelle Zufriedenheit ergab und womit Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität – Grundlage der hier vorgenommenen Modellierung – assoziiert sind. Zuletzt erfolgte ein

Vergleich der durch die verschiedenen Bereiche von Einflussfaktoren erklärten Varianz sexueller Zufriedenheit und der der verschiedenen Variablen zur Ausgestaltung der Sexualität (Kapitel 4.3.4) sowie die Auswertung der Ergebnisse explorativer Alternativmodelle, die zur Bewertung einiger spezifischer Zusammenhänge herangezogen wurden (Kapitel 4.3.5).

4.3.1 Modellfit

Vor der Schätzung fand eine Prüfung des Messmodells hinsichtlich der Reliabilität und Validität (Kapitel 4.4.1) sowie der modellierten Einflussfaktoren auf Multikollinearität statt (Kapitel 4.4.2), um Hinweise auf mögliche Missspezifikationen zu erhalten. Diese Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der Modellüberprüfung dargestellt.

Insgesamt konnten $N = 1\,255$ Beobachtungen mit vollständigen Angaben für alle modellierten Variablen für die Schätzung des Gesamtmodells berücksichtigt werden. Von den Gütekriterien zur Bewertung des Modellfits war für die Schätzung des Gesamtmodells der χ^2 -Test signifikant, weshalb die Nullhypothese abgelehnt wurde, dass das Gesamtmodell die empirischen Daten vollumfänglich wiedergibt, $\chi^2(75, N = 1\,255) = 160.44, p < .001$.

Die relativen Gütekriterien CFI und TLI implizierten nach etablierten Richtlinien (CFI oder TLI $> .92$; Tabelle 5) unter Berücksichtigung der Modellkomplexität und Stichprobengröße einen guten Modellfit (CFI = .941, TLI = .919). Für die Berechnung dieser Gütekriterien wird in STATA ein Baseline-Modell verwendet, in dem die Kovarianzen aller exogenen Variablen modelliert sind, wodurch die Überschätzung relativer Gütekriterien verringert wird. Dieses Baseline-Modell hat kleinere Werte für CFI und TLI zur Folge als beim Baseline-Modell ohne Kovarianzen (Nullmodell) berechnet werden, das in anderen Statistik-Programmen verwendet wird (Kapitel 3.3.3). Für die Bewertung der relativen Gütekriterien wurden daher ergänzend die relativen Gütekriterien unter Verwendung des Baseline-Modells ohne Kovarianzen berechnet, woraus für den CFI ein Wert von .947 und für den TLI von .925 resultierte (Formeln zur Berechnung im Anhang, Tabelle 13; Rechnung im Anhang, Tabelle 14).

Da die relativen Gütekriterien auf einen guten Modellfit des Gesamtmodells hindeuteten, konnten der RMSEA und SRMR zur weiteren Bewertung des Modellfits hinzugezogen werden. Die Auswertung des *close fit* anhand des RMSEA sprach für einen sehr guten Modellfit, RMSEA = .030, $p(\text{RMSEA} < .05) = 1.000$, 90 % KI [.024, .037]. Der RMSEA und auch das zugehörige Konfidenzintervall lagen deutlich unter dem Grenzwert von RMSEA $\leq .07$, der für die Modellkomplexität und Stichprobengröße des Gesamtmodells empfohlen wird. Auch der SRMR von .062 bestätigte den guten Modellfit und lag unter dem empfohlenen Grenzwert

von $SRMR \leq .08$. Damit deutete der SRMR darauf hin, dass die Schätzung des Gesamtmodells überwiegend akzeptable Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen ergab und keine Missspezifikationen vorlagen, die die Modellschätzung beeinträchtigten.

Insgesamt zeigte die Auswertung der relativen und absoluten Gütekriterien (Tabelle 9) unter Berücksichtigung der Stichprobengröße und Modellkomplexität nach etablierten Richtlinien (Tabelle 5) einen guten Modellfit des Gesamtmodells. Damit konnte das aufgestellte Strukturgleichungsmodell für die Bewertung der modellierten Zusammenhänge und der zu prüfenden Hypothesen genutzt werden.

Ergänzend zu den Gütekriterien erfolgte eine Bewertung des lokalen Modellfits auf Grundlage der Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen, die übergreifend auch auf einen guten lokalen Modellfit hindeuteten und im Zusammenhang mit der Modellüberprüfung vollständig ausgewertet werden (Kapitel 4.4.2, Residuen). Auffällige Residuen, die auf die mögliche Über- oder Unterschätzung einzelner Zusammenhänge hindeuteten, wurden bei der Auswertung der Ergebnisse in Kapitel 4.3.3 beachtet.

Tabelle 9. Modellfit des Gesamtmodells und der Schätzungen zur Robustheitsprüfung.

	Gesamtmodell	Robustheitsprüfung					
		Stichprobengröße und -zusammensetzung		Schätzverfahren		Ohne Messmod.	Kontrollvariablen
Schätzverf.	ADF	ML SB	ML SB	ML	ML SB	ADF	ADF
<i>n</i>	1 255	628	627	1 255	1 255	1 278	1 246
$\chi^2(df)$	160.44(75)	129.12(75)	120.56(75)	185.76(75)	172.22(75)	90.53(23)	255.33(101)
$p(\chi^2)^a$	.000	.000	.001	.000	.000	.000	.000
CFI	.941	.981	.982	.981	.982	.918	.909
TLI	.919	.974	.976	.974	.975	.860	.844
RMSEA	.030	.034	.031	.034	.032	.048	.035
RMSEA 90 % KI	[.024, .037]	[.026, .046]	[.025, .044]	[.028, .041]	[.028, .041]	[.038, .059]	[.030, .040]
$p(RMSEA < .05)^b$	1.000	.993	.996	1.000	1.000	.609	1.000
SRMR	.062	.045	.039	.039	.039	.074	.067

Anmerkungen. Dargestellt sind die berechneten Werte für die etablierten Gütekriterien, mithilfe derer die Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen und Berücksichtigung der Modellkomplexität vorgenommen werden kann (Tabelle 5). CFI und TLI sind abhängig vom zugrunde liegenden Baseline-Modell, das in der in dieser Studie genutzten Statistik-Anwendung Stata 14 die Kovarianzen exogener Variablen enthält (Kapitel 3.3.3). In vielen anderen Statistik-Anwendungen wird das Nullmodell als Baseline-Modell verwendet, in dem auch die Kovarianzen auf 0 fixiert werden. Für die Vergleichbarkeit zu anderen Studien wurden daher CFI und TLI zusätzlich mit dem Nullmodell als Baseline-Modell berechnet (Anhang, Tabelle 14). Messmod.: Messmodell, Schätzverf.: Schätzverfahren, ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, ML: Maximum Likelihood, CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation, SRMR: Standardized Root Mean Square Residual.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von 1.000 stehen damit für *p*-Werte, die größer oder gleich .9995 sind.

4.3.2 Auswertung der Pfadhypothesen

Nach der Schätzung des Gesamtmodells wurden zunächst die direkten Zusammenhänge und damit die Pfadhypothesen ausgewertet, mithilfe derer das Gesamtmodell hergeleitet und aufgebaut wurde. Dabei wurden die standardisierten Pfadkoeffizienten als Maß für die Effektstärke in Strukturgleichungsmodellen betrachtet (Durlak, 2009), durch die ein Vergleich der Zusammenhänge unabhängig von der Skalierung der Variablen ermöglicht wird. Durch die Standardisierung wird die Stärke der ermittelten Zusammenhänge jeweils relativ zu den Verteilungen der zugehörigen Variablen angegeben. Für den Vergleich von Effektstärken wurden zusätzlich z-Tests nach Clogg et al. (1995) durchgeführt, wobei die Signifikanz der Unterschiede zwischen voneinander abweichenden Pfadkoeffizienten mit einer Differenz von .03 oder mehr überwiegend auf einem Niveau von mindestens $p < .05$ bestätigt wurde (siehe Anhang, Tabelle 15). Die im Folgenden aufgeführten Vergleiche zwischen den Koeffizienten sind dementsprechend hinsichtlich ihrer Signifikanz abgesichert. Für Abweichungen davon wird die entsprechende Teststatistik in Klammern aufgeführt. Dasselbe gilt für die vereinzelt Vergleiche von Effektstärken zwischen ermittelten Effekte desselben Einflussfaktors (Anhang, Tabelle 16). Der ausführliche Vergleich der sich für die modellierten Pfade ergebenden direkten, indirekten und Gesamteffekte sowie der angenommenen vernetzten Wirkmechanismen ist in Kapitel 4.3.3 zu finden.

Die Auswertung der Zusammenhänge wird im Folgenden in Anlehnung an die theoretische Herleitung des Gesamtmodells vorgenommen (Kapitel 2.8). Insgesamt waren die Ergebnisse über die Zusammenhänge im Gesamtmodell mit den zur Modellierung genutzten Pfadhypothesen kompatibel – alle im Gesamtmodell enthaltenen Zusammenhänge waren signifikant (Abbildung 16, Tabelle 10) und hatten daher auch bei ihrer gleichzeitigen Modellierung Bestand. Für die meisten im Modell enthaltenen Zusammenhänge wurde zudem ein hohes Signifikanzniveau von $p < .001$ ermittelt. Davon ausgenommen waren drei Zusammenhänge, die ein geringeres Signifikanzniveau von $p < .01$ aufwiesen (Kommunikation → Praktiken: $\beta = .07$, $p = .006$; Fantasien → Häufigkeit: $\beta = .09$, $p = .002$; Kommunikation*Partnerschaft: std. Kov. = .10, $p = .001$). Ein niedrigeres Signifikanzniveau von $p < .05$ wurde hingegen nur für den Zusammenhang von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken festgestellt ($\beta = .07$, $p = .039$).

Die Schätzung des Gesamtmodells umfasste auch die Schätzung des Messmodells, das für einen vollständigen Überblick über die Ergebnisse des Gesamtmodells hier dargestellt ist

(Tabelle 11). Die Auswertung der Ergebnisse zur Reliabilität und Validität des Messmodells folgt in Kapitel 4.4.1.

Da die personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften der Befragten und die Beziehungsdauer als Kontrollvariablen modelliert wurden, werden ihre bedeutsamen Verbindungen zu den Variablen des Gesamtmodells im Zusammenhang mit den Modellvarianten besprochen, in denen sie enthalten waren (Kapitel 4.4.4).

Tabelle 10. Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Häufigkeit	0.68	0.04	18.34	.000	[0.61, 0.76]	.47***
Praktiken	0.11	0.02	4.83	.000	[0.06, 0.15]	.13***
Orgasmus	0.15	0.02	9.00	.000	[0.12, 0.19]	.22***
Ablenkende Gedanken	-0.15	0.03	-4.41	.000	[-0.22, -0.08]	-.16***
Kommunikation	0.06	0.01	4.05	.000	[0.03, 0.09]	.09***
Partnerschaft	0.36	0.04	9.43	.000	[0.28, 0.43]	.25***
Häufigkeit						
Praktiken	0.14	0.02	7.68	.000	[0.10, 0.17]	.24***
Fantasien	0.05	0.02	3.08	.002	[0.02, 0.09]	.09**
Partnerschaft	0.12	0.03	4.38	.000	[0.07, 0.17]	.13***
Praktiken						
Fantasien	0.22	0.03	7.76	.000	[0.17, 0.28]	.22***
Ablenkende Gedanken	-0.23	0.04	-5.57	.000	[-0.32, -0.15]	-.20***
Pornografie	0.14	0.03	5.55	.000	[0.09, 0.20]	.17***
Kommunikation	0.06	0.02	2.76	.006	[0.02, 0.10]	.07**
Orgasmus						
Praktiken	0.19	0.03	5.73	.000	[0.13, 0.26]	.16***
Ablenkende Gedanken	-0.34	0.05	-6.71	.000	[-0.44, -0.24]	-.25***
Fantasien						
Pornografie	0.22	0.02	8.76	.000	[0.17, 0.27]	.25***
Masturbation	0.19	0.02	8.00	.000	[0.15, 0.24]	.24***
Ablenkende Gedanken						
Pornografie	0.06	0.03	2.06	.039	[0.00, 0.11]	.07*
Kommunikation	-0.11	0.02	-4.59	.000	[-0.16, -0.07]	-.17***
Partnerschaft	-0.29	0.06	-5.16	.000	[-0.40, -0.19]	-.20***
Kovarianzen^b						
Pornografie * Masturbation	1.84	0.10	18.23	.000	[1.64, 2.04]	.48***
Kommunikation * Partnerschaft	0.21	0.06	3.33	.001	[0.09, 0.34]	.10**

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 10. Fortsetzung.

Anmerkungen. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Schätzfehler der endogenen Variablen und die geschätzten Varianzen der exogenen Variablen sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 17). Die Signifikanz der Unterschiede zwischen voneinander abweichenden Pfadkoeffizienten mit einer Differenz von .03 oder mehr wurde überwiegend auf einem Niveau von mindestens $p < .05$ bestätigt (siehe Anhang, Tabelle 15–16).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]). Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen (ordinalskaliert von 1 [*trifft überhaupt nicht zu*] bis 7 [*trifft voll und ganz zu*]) operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind in Tabelle 11 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit. $N = 1\ 255$.

^a Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Weitere mögliche Kovarianzen der exogenen Variablen (Pornografie, Masturbation, Partnerschaft, Kommunikation) wurden für die Schätzung auf 0 fixiert, da auf Grundlage der Theorie kein direkter Zusammenhang angenommen wurde.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 11. Messmodell des Gesamtmodells zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	1 ^b					.85***
Zuf. Befriedigung	1.06	0.03	39.57	.000	[1.01, 1.11]	.93***
Zuf. Gestaltung	0.98	0.03	32.59	.000	[0.92, 1.04]	.79***
Partnerschaft						
Part. Intensität	1 ^b					.88***
Part. Verbindlichkeit	1.06	0.05	20.90	.000	[0.96, 1.16]	.73***
Part. Intimität	1.07	0.05	23.75	.000	[0.98, 1.16]	.86***
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	1 ^b					.77***
Abl. Performanz	0.84	0.08	10.28	.000	[0.68, 1.00]	.73***

Anmerkungen. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Messfehler der Indikatorvariablen des Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 17).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz. $N = 1\ 255$.

^a Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Bei der unstandardisierten Schätzung wird die Faktorladung einer Indikatorvariablen jeder latenten Variablen des Messmodells auf 1 fixiert und die Faktorladungen der anderen Indikatorvariablen werden in Bezug zu dieser geschätzt. Die Berechnung von Standardfehler, z -Wert und $p(z)$ entfallen für die fixierten Indikatorvariablen.

*** $p < .001$

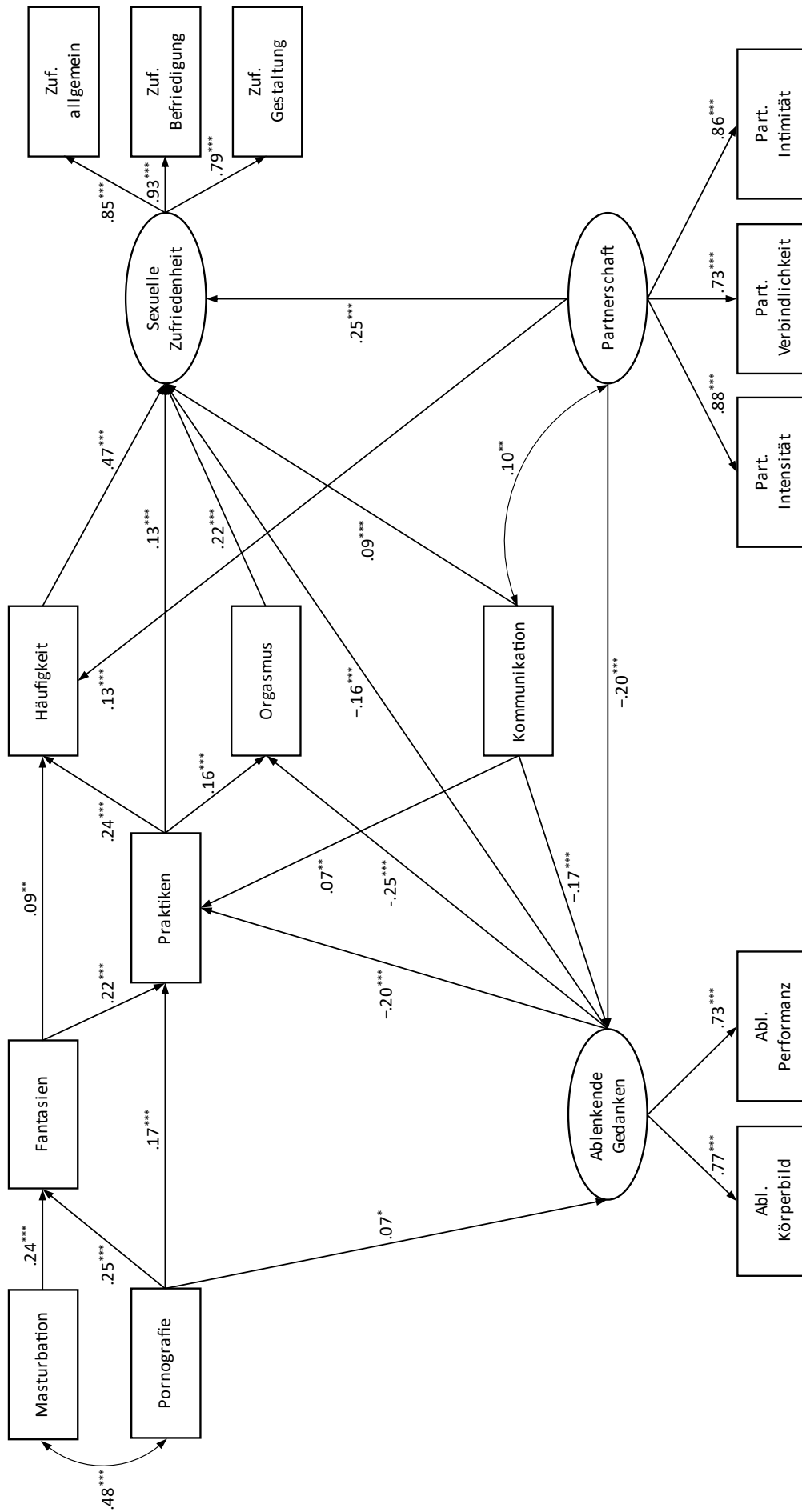


Abbildung 16. Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.

Angegeben sind die standardisierten Effekte. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen sind in Abbildung 10 erklärt. Die Pfade entsprechen den Pfadhypothesen über die aus der Aufarbeitung der Forschungsbeiträge hergeleiteten Auswirkungen der verschiedenen Einflussfaktoren (Kapitel 2.8). Die unstandardisierten Koeffizienten mit den zugehörigen Standardfehlern und Konfidenzintervallen sind in Tabelle 10 und Tabelle 11 zu finden. Fortsetzung der Anmerkungen zur Abbildung auf der folgenden Seite.

Abbildung 16. Fortsetzung.

Die Signifikanz der Unterschiede zwischen voneinander abweichenden Pfadkoeffizienten mit einer Differenz von .03 oder mehr wurde überwiegend auf einem Niveau von mindestens $p < .05$ bestätigt (siehe Anhang, Tabelle 15–16). Die Messfehler der Indikatorvariablen des Messmodells, die Schätzfehler der endogenen Variablen und die geschätzten Varianzen der exogenen Variablen sind im vollständigen analytischen Gesamtmodell im Anhang zu finden (Anhang, Abbildung 1). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Praktiken: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft. $N = 1\,255$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Ausgestaltung der Sexualität. Die Ausgestaltung der Sexualität bildete die Grundlage des Gesamtmodells, da die sexuelle Zufriedenheit maßgeblich von der Zufriedenheit mit der eigenen erlebten Sexualität bestimmt wird (siehe dazu Kapitel 2.2).

Unter diesen Einflussfaktoren ging eine Zunahme der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit dem größten Anstieg sexueller Zufriedenheit einher, wobei dieser Zusammenhang auch unter Berücksichtigung aller anderen Einflussfaktoren im Gesamtmodell den größten direkten Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit darstellte ($\beta = .47$, $p < .001$). Wie angenommen stand auch die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung ($\beta = .22$, $p < .001$). Der direkte Zusammenhang sexueller Praktiken mit der sexuellen Zufriedenheit war unter den Verbindungen der Ausgestaltung der Sexualität mit der sexuellen Zufriedenheit am geringsten ($\beta = .13$, $p < .001$). Allerdings war eine größere Variabilität sexueller Praktiken mit einer vermehrten Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta = .24$, $p < .001$) und einer größeren Orgasmushäufigkeit ($\beta = .16$, $p < .001$) assoziiert.

Beschäftigung mit Sexualität. Ausgehend von der Modellierung der Ausgestaltung der Sexualität wurde die Beschäftigung mit Sexualität in das Gesamtmodell aufgenommen, da die Annahme bestand, dass die Beschäftigung mit Sexualität zur Identifikation der eigenen sexuellen Vorstellungen beitragen und dadurch die Ausgestaltung der Sexualität positiv beeinflussen kann (siehe dazu Kapitel 2.3).

Die größte Korrelation der modellierten Einflussfaktoren zur Abbildung der Beschäftigung mit Sexualität mit denen der Ausgestaltung sexueller Interaktionen bestand zwischen sexuellen Fantasien und sexuellen Praktiken ($\beta = .22$, $p < .001$). Der Pfadkoeffizient für den direkten Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexuellen Praktiken war kleiner ($\beta = .17$, $p < .001$), nach den Ergebnissen des z-Tests verfehlte der Unterschied der Koeffizienten das Signifikanzniveau von $p < .05$ jedoch knapp (z-Test: $z = 1.43$, $p = .076$). Sowohl häufigerer Pornografiekonsum ($\beta = .25$, $p < .001$) als auch ein vermehrtes Masturbationsverhalten ($\beta = .24$, $p < .001$) gingen mit gesteigerten sexuellen Fantasien einher. Auch der angenommene positive Zusammenhang von Masturbation mit Pornografiekonsum wurde in der geschätzten Kovarianz sichtbar (std. Kov. = $.48$, $p < .001$).

Darüber hinaus bestand eine positive Assoziation sexueller Fantasien mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta = .09$, $p = .002$), wobei der entsprechende Koeffizient

vergleichsweise klein war. Dementsprechend war der Zusammenhang sexueller Fantasien mit sexuellen Praktiken deutlich größer als der Zusammenhang zwischen sexuellen Fantasien und der Häufigkeit sexueller Interaktionen (z-Test: $z = 3.34, p < .001$).

Ablenkende Gedanken. Den positiven Auswirkungen der Beschäftigung mit Sexualität könnten ablenkende Gedanken entgegenstehen, wenn sie die zufriedenstellende Gestaltung sexueller Interaktionen beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 2.4).

Diese Verbindung zwischen ablenkenden Gedanken und der Ausgestaltung der Sexualität wurde im Gesamtmodell anhand ihres negativen Zusammenhangs mit sexuellen Praktiken ($\beta = -.20, p < .001$) und der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen ($\beta = -.25, p < .001$) deutlich. Ablenkende Gedanken waren demnach mit größeren Veränderungen der Orgasmushäufigkeit assoziiert als sexuelle Praktiken ($\beta = .16, p < .001$; z-Test: $z = 2.13, p = .017$). Unter den modellierten Auswirkungen auf sexuelle Praktiken waren hingegen die berechneten Effektstärken von sexuellen Fantasien und von Pornografiekonsum auf einem ähnlichen Niveau wie die ablenkender Gedanken (Fantasien: $\beta = .22, p < .001$; Pornografie: $\beta = .17, p < .001$).

Zudem wurde ein direkter Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit durch die Schätzung ermittelt ($\beta = -.16, p < .001$), dessen Effektstärke jedoch geringer war als die der zuvor genannten Zusammenhänge ablenkender Gedanken mit der Ausgestaltung der Sexualität, wobei nach den Ergebnissen des z-Tests nicht abschließend bewertet werden kann, ob der Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit tatsächlich kleiner ist als der mit sexuellen Praktiken (z-Test: $z = 0.97, p = .166$).

Da Pornografiekonsum in vielen Studien mit ablenkenden Gedanken in Verbindung gebracht wurde, erfolgte zusätzlich die Modellierung dieses denkbaren Effekts der Beschäftigung mit Sexualität auf ablenkende Gedanken. Die Schätzung ergab jedoch nur einen vergleichsweise geringen Zusammenhang von Pornografiekonsum und ablenkenden Gedanken im Gesamtmodell ($\beta = .07, p = .039$). Um die Bedeutung des Zusammenhangs genauer bewerten zu können, wurde er zusätzlich in verschiedenen Alternativmodellen überprüft (Kapitel 4.3.5).

Partnerschaft. Zuletzt wurden die partnerschaftliche Bindung und Kommunikation über Sexualität in das Modell integriert, wobei der Zusammenhang dieser beiden partnerschaftsbezogenen Variablen in der vorgenommenen Modellierung vergleichsweise

gering war (std. Kov. = .10, $p = .001$). Es bestand die Annahme, dass die Partnerschaft als Modifikator der verschiedenen Zusammenhänge wirken kann und durch die Kommunikation sexueller Vorstellungen oder durch den Wunsch nach sexuellen Interaktionen zum Ausdruck von Intimität Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität hat, durch die zugrunde liegende Vertrauensbasis aber auch ablenkenden Gedanken entgegenwirken kann (siehe dazu Kapitel 2.5).

Im Gesamtmodell stand sowohl eine stärkere partnerschaftliche Bindung ($\beta = -.20$, $p < .001$) als auch eine offenere Kommunikation über Sexualität ($\beta = -.17$, $p < .001$) mit weniger ablenkenden Gedanken in Verbindung. Mit der Ausgestaltung der Sexualität war die Partnerschaft hingegen weniger stark assoziiert. Aus der Schätzung resultierte für die modellierten Auswirkungen der Kommunikation über Sexualität auf die Variabilität sexueller Praktiken nur ein geringer Pfadkoeffizient ($\beta = .07$, $p = .006$), was auch auf den Zusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen im Gesamtmodell zutrif ($\beta = .13$, $p < .001$).

In ihrer Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit wurden hingegen Unterschiede zwischen der partnerschaftlichen Bindung und der Kommunikation über Sexualität deutlich. Während eine vermehrte Kommunikation über Sexualität nur mit einer vergleichsweise geringen Steigerung der sexuellen Zufriedenheit einherging ($\beta = .09$, $p < .001$), war diese durch die partnerschaftliche Bindung signifikant größer und es wurde für die partnerschaftliche Bindung der insgesamt zweithöchste direkte Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit ermittelt ($\beta = .25$, $p < .001$), wobei der der Orgasmushäufigkeit eine vergleichbare Höhe annahm und kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Koeffizienten bestand ($\beta = .22$, $p < .001$; z-Test: $z = 1.04$, $p = .149$).

4.3.3 Vergleich direkter und indirekter Zusammenhänge

Durch die vernetzte Struktur des Gesamtmodells standen die Einflussfaktoren sowohl über die modellierten direkten Auswirkungen als auch über indirekte Zusammenhänge untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung. Dadurch ergab sich jeweils ein Gesamtzusammenhang, der zur Bewertung ihrer Bedeutung im Gesamtkontext herangezogen werden konnte (Tabelle 12).

Dabei entsprechen die direkten Zusammenhänge den Pfadhypothesen zum Modellaufbau, die bereits in Kapitel 4.3.2 ausgewertet wurden. Im Folgenden können die sich aus der Schätzung für die modellierten Pfade ergebenden direkten Effekte (β_D) von den

indirekten (β_I) und Gesamteffekten (β_G) der Einflussfaktoren anhand ihrer Indizes unterschieden werden, wobei stets die standardisierten Pfadkoeffizienten als Maß der Effektstärke in Strukturgleichungsmodellen angegeben sind (Durlak, 2009). Hierbei soll noch einmal daran erinnert werden, dass die mathematisch ermittelte Effektstärke keinen Rückschluss auf Kausalität zulässt, auch wenn die modellierte Richtung der angenommenen Auswirkungen in die Schätzung eingeht. Bei Zusammenhängen, die durch die Modellierung ausschließlich direkt oder indirekt zustande kamen, entspricht der direkte oder indirekte Effekt auch dem Gesamtzusammenhang, was an den Indizes durch eine Doppelbenennung zu erkennen ist ($\beta_{D/G}$, $\beta_{I/G}$).

Zur Auswertung der vernetzten Wirkungsweise erfolgt zuerst die ausführliche Darstellung der direkten, indirekten und Gesamteffekte, die auf Grundlage der modellierten Pfade für die verschiedenen mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren geschätzt wurden. Um darüber hinaus Hinweise für eine potenzielle Einflussnahme auf die sexuelle Zufriedenheit zu erhalten, werden im Anschluss daran die Effektstärken der geschätzten direkten und indirekten Effekte auf die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität aufgeführt, die in dieser Studie als Ansatzpunkt für mögliche indirekte Auswirkungen anderer Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit identifiziert und modelliert wurde. Dabei stehen zunächst die geschätzten direkten und indirekten Effekte auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen im Vordergrund, die den größten Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit aufwies. Darauf folgen die Ergebnisse zu den modellierten Auswirkungen auf die Variabilität sexueller Praktiken, die als zweitwichtigster mit der sexuellen Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktor aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität identifiziert wurde. Die potenziellen Möglichkeiten zur Veränderung der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen werden zuletzt dargestellt. Da die Einflussfaktoren aus den anderen Bereichen (Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken und Partnerschaft) im Gesamtmodell überwiegend zur Erklärung der sexuellen Zufriedenheit und der Ausgestaltung der Sexualität modelliert wurden, waren sie in dieser Studie nicht mit indirekten Effekten ausgehend von anderen Einflussfaktoren assoziiert. Die direkten Verbindungen zu diesen Einflussfaktoren wurden bereits bei der Auswertung der Pfadhypothesen besprochen (Kapitel 4.3.2).

Tabelle 12. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell.

Abhängige Variable	Erklärende Variable									
		Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.
Sexuelle Zufriedenheit	D	.47***	.22***	.13***	-.16***		.09***	.25***		
	I			.15***	-.11***	.10***	.07***	.11***	.05***	.02***
	G	.47***	.22***	.27***	-.27***	.10***	.15***	.37***	.05***	.02***
Häufigkeit	D			.24***		.09**		.13***		
	I				-.05***	.05***	.03**	.01**	.07***	.03***
	G			.24***	-.05***	.14***	.03**	.13***	.07***	.03***
Orgasmus	D			.16***	-.25***					
	I				-.03***	.04***	.06***	.06***	.01	.01***
	G			.16***	-.28***	.04***	.06***	.06***	.01	.01***
Praktiken	D				-.20***	.22***	.07**		.17***	
	I						.03***	.04***	.04**	.05***
	G				-.20***	.22***	.11***	.04***	.21***	.05***
Ablenkende Gedanken	D						-.17***	-.20***	.07*	
	I									
	G						-.17***	-.20***	.07*	
Fantasien	D							.25***		.24***
	I									
	G							.25***		.24***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Signifikanz der Unterschiede zwischen voneinander abweichenden Pfadkoeffizienten mit einer Differenz von .03 oder mehr wurde überwiegend auf einem Niveau von mindestens $p < .05$ bestätigt (siehe Anhang, Tabelle 15–16).

Jede Zeile enthält alle geschätzten Effekte auf die abhängige Variable am Zeilenanfang. Erklärende Variablen können in Strukturgleichungsmodellen von anderen Variablen erklärt werden und damit gleichzeitig abhängige Variablen sein. Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell modelliert. Direkte und indirekte Effekte ergeben zusammen den Gesamteffekt (hervorgehoben). Abweichungen des jeweiligen Gesamteffekts von der Summe des direkten und indirekten Effekts sind auf Ungenauigkeiten durch gerundete Werte zurückzuführen. Die unstandardisierten Koeffizienten für die direkten Effekte mit den zugehörigen Standardfehlern und Konfidenzintervallen sind in Tabelle 10 zu finden.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind in Tabelle 11 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Häuf./Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Org./Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Prakt./Praktiken: Sexuelle Praktiken, Abl.: Ablenkende Gedanken, Fant./Fantasien: Sexuelle Fantasien, Komm.: Kommunikation über Sexualität, Part.: Partnerschaftliche Bindung, Porn.: Pornografiekonsum, Mast.: Masturbationshäufigkeit. $N = 1\,255$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Die geschätzten Gesamteffekte der verschiedenen Einflussfaktoren werden im Folgenden jeweils ihrer Bedeutsamkeit nach geordnet beschrieben, wobei die Bewertung dieser Bedeutsamkeit anhand der standardisierten Pfadkoeffizienten als Maß der Effektstärke in Strukturgleichungsmodellen erfolgte. Es wurde darüber hinaus mit z-Tests nach Clogg et al. (1995) überprüft, ob die Unterschiede der Pfadkoeffizienten auch statistisch signifikant waren. Die Ergebnisse der Tests wurden beim Vergleich der Bedeutsamkeit der verschiedenen

geschätzten Effekte einbezogen, wobei größere Unterschiede ($> .03$) zwischen Pfadkoeffizienten, die zur inhaltlichen Interpretation herangezogen wurden, nahezu alle auf einem Niveau von mindestens $p < .05$ signifikant waren. Wird im Folgenden von Unterschieden zwischen Koeffizienten gesprochen, sind diese auch hinsichtlich ihrer Signifikanz abgesichert, wie im Anhang (Anhang, Tabelle 15) nachvollzogen werden kann. Bei Abweichungen davon wird die entsprechende Teststatistik in Klammern aufgeführt. Dasselbe gilt für die vereinzelt Vergleiche von Effektstärken innerhalb der Effekte desselben Einflussfaktors (Anhang, Tabelle 16).

Die deutliche Mehrheit der nicht signifikanten z-Tests bezog sich auf den Vergleich von Pfadkoeffizienten, die aufgrund ihres geringen Unterschieds von $\leq .03$ in ihrer Höhe auch nicht als unterschiedlich anzunehmen waren und interpretiert wurden. Einige Pfadkoeffizienten für geschätzte Effekte waren in ihrer Höhe allerdings nicht statistisch signifikant voneinander zu unterscheiden, obwohl ihre Effektstärken um mehr als $.03$ voneinander abwichen. Unter den geschätzten Effekten auf die sexuelle Zufriedenheit waren davon folgende Paare von Pfadkoeffizienten betroffen: direkter Effekt und Gesamteffekt der Orgasmushäufigkeit vs. ablenkender Gedanken (Orgasmus: $\beta_D = .22$, $\beta_{D/G} = .22$; Ablenkende Gedanken: $\beta_D = -.16$, $\beta_G = -.27$; z-Test direkter Effekt: $z = 1.43$, $p = .077$; z-Test Gesamteffekt: $z = 1.03$, $p = .151$), direkter Effekt der sexuellen Praktiken vs. der Kommunikation (Praktiken: $\beta_D = .13$, Kommunikation: $\beta_D = .09$; z-Test: $z = 1.07$, $p = .141$), indirekter Effekt sexueller Praktiken vs. der Partnerschaft (Praktiken: $\beta_I = .11$, Partnerschaft: $\beta_I = .15$; z-Test: $z = 1.31$, $p = .095$). Darüber hinaus wurde die Beobachtung nur noch für den direkten Zusammenhang von sexuellen Fantasien vs. Pornografiekonsum mit sexuellen Praktiken gemacht (Fantasien: $\beta_D = .22$, Pornografie: $\beta_D = .17$; z-Test: $z = 1.43$, $p = .076$). Die genannten Effektstärken waren nicht statistisch signifikant voneinander zu unterscheiden, wobei diese Ergebnisse im Folgenden bei der Auswertung der entsprechenden Zusammenhänge genauer besprochen werden.

Um Hinweise dafür zu erhalten, ob bestimmte Zusammenhänge im Gesamtmodell über- oder unterschätzt wurden, werden zudem auffällige Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen mit einem Wert über $+4.0$ oder unter -4.0 besprochen (siehe dazu auch Kapitel 3.5.2, Residuen). Eine übergreifende Bewertung aller Residuen wird im Zusammenhang mit der Modellüberprüfung vorgestellt (Kapitel 4.4.2, Residuen).

Sexuelle Zufriedenheit. Direkte Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit wurden im Gesamtmodell ausgehend von der Häufigkeit sexueller Interaktionen, sexuellen Praktiken und der Orgasmushäufigkeit modelliert. Darüber hinaus standen die partnerschaftliche Bindung, ablenkende Gedanken und die Kommunikation über Sexualität direkt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung. Für sexuelle Fantasien, Masturbation und Pornografiekonsum wurden nur indirekte Auswirkungen im Gesamtmodell modelliert. Insgesamt konnten durch diese Modellierung 55 % der Varianz der sexuellen Zufriedenheit erklärt werden.

Für die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität wurden bereits im Grundmodell bei der Modellierung ohne Einflussfaktoren aus anderen Bereichen große Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit (Anhang, Tabelle 11) festgestellt, die auch im Gesamtmodell Bestand hatten.

Der höchste Gesamtzusammenhang aller Modellvariablen mit der sexuellen Zufriedenheit wurde für die Häufigkeit sexueller Interaktionen ermittelt ($\beta_{D/G} = .47, p < .001$). Die Häufigkeit war damit der Einflussfaktor, dessen Steigerung mit der größten geschätzten Veränderung der sexuellen Zufriedenheit im Gesamtmodell einherging, obwohl ausschließlich eine direkte Verbindung zwischen beiden Variablen modelliert wurde. Die Auswertung der Residuen deutete zudem darauf hin, dass der Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität noch größer sein könnte, als durch die Modellschätzung deutlich wurde, Residuum(Häufigkeit*Zuf. Befriedigung) = 38.19. Dieses hohe Residuum zwischen der geschätzten und empirischen Kovarianz könnte ein Hinweis für eine mögliche Wechselwirkung zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit sein, die in einem zusätzlichen Alternativmodell explorativ modelliert wurde (Kapitel 4.3.5). Auch der Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der allgemeinen sexuellen Zufriedenheit wurde im Gesamtmodell geringfügig unterschätzt, Residuum(Häufigkeit*Zuf. allgemein) = 4.90.

Für die Orgasmushäufigkeit wurde trotz ihrer ebenfalls ausschließlich direkt modellierten Auswirkungen ein bedeutsamer Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit ermittelt ($\beta_{D/G} = .22, p < .001$). Dabei implizierte das Residuum, dass die Orgasmushäufigkeit insbesondere für die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch Sexualität von Bedeutung ist, wobei dieser Zusammenhang im Gesamtmodell unterschätzt wurde, Residuum(Orgasmus*Zuf. Befriedigung) = 4.39. Durch die Berücksichtigung der sich aus den modellierten Pfaden ergebenden direkten und indirekten Effekte überstieg der Gesamtzusammenhang der

sexuellen Praktiken mit der sexuellen Zufriedenheit den der Orgasmushäufigkeit, allerdings verfehlte dieser Unterschied im z-Test das Signifikanzniveau von $p < .05$ knapp (z-Test: $z = 1.36$, $p = .087$). Sexuelle Praktiken standen über ihren direkten Effekt auf die sexuelle Zufriedenheit hinaus (44 %; $\beta_D = .13$, $p < .001$) zu etwa gleichem Anteil auch indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung (56 %; $\beta_I = .15$, $p < .001$), woraus ein großer Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit resultierte ($\beta_G = .27$, $p < .001$). Der indirekte Anteil war überwiegend ($\beta_{I1} = .10$, $p < .001$) auf die Assoziation einer größeren Variabilität sexueller Praktiken mit einer größeren Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{D/G} = .24$, $p < .001$) zurückzuführen, während der Zusammenhang mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen geringer ausfiel ($\beta_{D/G} = .16$, $p < .001$; z-Test: $z = 1.92$, $p = .027$) und weniger zum indirekten Effekt sexueller Praktiken auf die sexuelle Zufriedenheit beitrug ($\beta_{I2} = .04$, $p < .001$). Dabei war der Zusammenhang sexueller Praktiken mit der allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität größer als durch die Modellierung im Gesamtmodell geschätzt wurde, Residuum(Praktiken*Zuf. allgemein) = 6.37.

Unter den Einflussfaktoren, die nicht dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität zuzuordnen waren, bestand für die partnerschaftliche Bindung der größte Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit ($\beta_G = .37$, $p < .001$), der insgesamt nach dem der Häufigkeit sexueller Interaktionen den zweithöchsten Gesamtzusammenhang darstellte. Zudem war unter den geschätzten Pfadkoeffizienten für die modellierten Auswirkungen der partnerschaftlichen Bindung der für den direkten Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit der größte (70 %; $\beta_D = .25$, $p < .001$), wobei der direkte Zusammenhang mit ablenkenden Gedanken nur marginal geringer war ($\beta_{D/G} = -.20$, $p < .001$) und sich nicht signifikant von dem auf die sexuelle Zufriedenheit unterschied (z-Test: $z = 1.24$, $p = .107$). Durch diese deutliche Assoziation mit verringerten ablenkenden Gedanken und durch die Verbindung der partnerschaftlichen Bindung zur Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_D = .13$, $p < .001$) war etwa ein Drittel des Gesamtzusammenhangs der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit auf indirekte Effekte zurückzuführen (30 %; $\beta_I = .11$, $p < .001$), die etwa zu gleichen Teilen über ablenkende Gedanken ($\beta_{I1} = .05$, $p = .001$) und über die Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{I2} = .06$, $p < .001$) zustande kamen.

Dabei wurde der Zusammenhang der Intimität der Partnerschaft mit der sexuellen Zufriedenheit im Gesamtmodell unterschätzt, Residuum(Part. Intimität*Zuf. allgemein) = 8.73; Residuum(Part. Intimität*Zuf. Befriedigung) = 6.26. Inwieweit reziproke Wirkmechanismen

für diese Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen verantwortlich sein könnten, wurde in einem Alternativmodell geprüft (Kapitel 4.3.5).

Der Gesamtzusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit ($\beta_G = -.27, p < .001$) war genauso hoch wie der der sexuellen Praktiken ($\beta_G = .27, p < .001$). Auch fiel auf, dass weder der direkte Effekt noch der Gesamteffekt ablenkender Gedanken von dem der Orgasmushäufigkeit signifikant abwich (Orgasmus: $\beta_D = .22, \beta_{D/G} = .22$; Ablenkende Gedanken $\beta_D = -.16, \beta_G = -.27$; z-Test direkter Effekt: $z = 1.43, p = .077$; z-Test Gesamteffekt $z = 1.03, p = .151$). Ein mit 41 % vergleichsweise umfangreicher Anteil des Gesamtzusammenhangs war auf den auf Grundlage der modellierten Auswirkungen geschätzten indirekten Effekt zurückzuführen ($\beta_I = -.11, p < .001$) – etwa zu gleichen Teilen auf den indirekten Effekt auf sexuelle Praktiken ($\beta_{I1} = -.05, p < .001$) und auf die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen ($\beta_{I2} = -.06, p < .001$), die beide im Gesamtmodell mit ablenkenden Gedanken assoziiert waren (sexuelle Praktiken: $\beta_{D/G} = -.20, p < .001$; Orgasmus: $\beta_D = -.25, p < .001$). Darüber hinaus bestand auch ein großer direkter Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit ($\beta_D = -.16, p < .001$). Ablenkende Gedanken gingen damit als einzige Modellvariable mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einher und standen damit den anderen Einflussfaktoren im Modell entgegen, die mit positiven Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung standen.

Obwohl die Kommunikation über Sexualität sowohl direkt als auch indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung stand, war ihr Gesamtzusammenhang deutlich geringer als der anderer Einflussfaktoren ($\beta_G = .15, p < .001$), wobei er zu etwa gleichen Teilen auf einen direkten (60 %; $\beta_D = .09, p < .001$) und indirekten Effekt (40 %; $\beta_I = .07, p < .001$) zurückzuführen war. Der indirekte Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit der sexuellen Zufriedenheit kam überwiegend ($\beta_{I1} = .05, p = .001$) dadurch zustande, dass sie mit einer Verringerung ablenkender Gedanken assoziiert war ($\beta_{D/G} = -.17, p < .001$) – unter den direkten Zusammenhängen der Kommunikation über Sexualität der größte. Die Korrelation mit sexuellen Praktiken ($\beta_D = .07, p = .006$) nahm für den indirekten Zusammenhang der Kommunikation mit der sexuellen Zufriedenheit hingegen lediglich eine untergeordnete Bedeutung ein ($\beta_{I2} = .02, p = .017$).

Unter den Variablen, die im Gesamtmodell nur indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert waren, wurde für sexuelle Fantasien die größte Verbindung zur sexuellen

Zufriedenheit ermittelt ($\beta_{I/G} = .10, p < .001$), die sich daraus ergab, dass sexuelle Fantasien mit einer größeren Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_D = .09, p = .002$) und einer größeren Variabilität sexueller Praktiken ($\beta_{D/G} = .22, p < .001$) in Zusammenhang standen, wobei den geschätzten indirekten Effekten über die Häufigkeit ($\beta_{I1} = .04, p = .002$) und über sexuelle Praktiken ($\beta_{I2} = .06, p < .001$) etwa die gleiche Bedeutung zukam.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass Masturbation ($\beta_{I/G} = .02, p < .001$) und Pornografiekonsum ($\beta_{I/G} = .05, p < .001$) im Gesamtmodell für die Erklärung sexueller Zufriedenheit von geringer Bedeutung waren. Die Residuen der Kovarianzen deuteten darauf hin, dass der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit – insbesondere mit der Zufriedenheit mit der Befriedigung und Gestaltung – überschätzt wurde, Residuum(Pornografie*Zuf. Befriedigung) = -5.04, Residuum(Pornografie *Zuf. Gestaltung) = -4.32.

Häufigkeit sexueller Interaktionen. Die Häufigkeit sexueller Interaktionen stand im Modell direkt mit sexuellen Praktiken, sexuellen Fantasien und der partnerschaftlichen Bindung in Verbindung. Ausschließlich indirekte Zusammenhänge mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ergaben sich durch die Modellierung darüber hinaus für Pornografiekonsum, ablenkende Gedanken, die Kommunikation über Sexualität und Masturbation. Durch diese Modellierung konnten 9 % der Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen erklärt werden.

Unter den berücksichtigten Einflussfaktoren ging ein Anstieg der Variabilität sexueller Praktiken mit der größten Veränderung der Häufigkeit sexueller Interaktionen einher ($\beta_{D/G} = .24, p < .001$), wobei dies ausschließlich auf einen direkten Zusammenhang zurückzuführen war. Gleichzeitig war dies der größte direkte Zusammenhang sexueller Praktiken im Modell.

Der Gesamtzusammenhang der partnerschaftlichen Bindung ($\beta_G = .13, p < .001$) mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen war fast ausschließlich auf den direkten Zusammenhang zurückzuführen (92 %; $\beta_D = .13, p < .001$). Auf die modellierte indirekte Wirkungsweise entfielen lediglich 8 % des geschätzten Gesamteffekts ($\beta_I = .01, p = .002$). Dabei war der Zusammenhang der Intensität der Partnerschaft mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen größer als durch die Modellierung abgebildet wurde, Residuum(Part. Intensität*Häufigkeit) = 5.77.

Vergleichbar ausgeprägt wie der Gesamtzusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen war die Assoziation sexueller Fantasien mit häufigeren sexuellen Interaktionen ($\beta_G = .14, p < .001$), wobei der geschätzte direkte Effekt

fast doppelt so groß war (65 %; $\beta_D = .09$, $p = .002$) wie der indirekte (36 %; $\beta_I = .05$, $p < .001$), der auf den Zusammenhang sexueller Fantasien und einer größeren Variabilität sexueller Praktiken ($\beta_{D/G} = .22$, $p < .001$) zurückzuführen war.

Durch den großen Zusammenhang sexueller Praktiken mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen wurden auch bedeutsame indirekte Zusammenhänge anderer Einflussfaktoren mit der Häufigkeit deutlich, die durch ihren geschätzten Effekt auf sexuelle Praktiken zustande kamen. Unter den indirekten Zusammenhängen war die Verbindung von Pornografiekonsum mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen am größten ($\beta_{I/G} = .07$, $p < .001$) aber insgesamt vergleichsweise gering. Zudem war der indirekte Effekt ablenkender Gedanken, der durch die Verbindung ablenkender Gedanken mit sexuellen Praktiken zustande kam ($\beta_{D/G} = -.20$, $p < .001$), auf einem ähnlichen Niveau ($\beta_{I/G} = -.05$, $p < .001$) – nach den Ergebnissen des z-Tests verfehlte der Unterschied das Signifikanzniveau von $p < .05$ jedoch nur knapp (z-Test: $z = 1.59$, $p = .056$). Pornografiekonsum war im Gesamtmodell über modellierte Auswirkungen auf sexuelle Fantasien ($\beta_{D/G} = .25$, $p < .001$) und sexuelle Praktiken ($\beta_D = .17$, $p < .001$) mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert.

Der indirekte Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{I/G} = .03$, $p = .001$) nahm im Gesamtmodell eine untergeordnete Bedeutung ein. Zusammen mit dem indirekten Zusammenhang von Masturbation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{I/G} = .03$, $p < .001$) war dies der geringste Gesamtzusammenhang mit der Häufigkeit.

Sexuelle Praktiken. Um abzubilden, wovon die Variabilität sexueller Praktiken beeinflusst werden könnte, wurden im Modell direkte Zusammenhänge mit sexuellen Fantasien, ablenkenden Gedanken, Pornografiekonsum und der Kommunikation über Sexualität berücksichtigt. Für Masturbation und die partnerschaftliche Bindung wurden hingegen ausschließlich indirekte Verbindungen mit sexuellen Praktiken modelliert. Auf dieser Grundlage konnte das Gesamtmodell 15 % der Varianz sexueller Praktiken erklären.

Der größte Zuwachs der Variabilität sexueller Praktiken war im Gesamtmodell mit vermehrten sexuellen Fantasien assoziiert ($\beta_{D/G} = .22$, $p < .001$), wobei dies der größte Zusammenhang sexueller Fantasien im Gesamtmodell war. Die Verbindung ablenkender Gedanken zu sexuellen Praktiken ($\beta_{D/G} = -.20$, $p < .001$) war jedoch ebenso wie der geschätzte Gesamteffekt von Pornografiekonsum ($\beta_G = .21$, $p < .001$) ähnlich stark ausgeprägt und nach dem z-Test bestand kein signifikanter Unterschied zwischen diesen Pfadkoeffizienten (siehe

Anhang, Tabelle 15). Allerdings deutete das Residuum zwischen der empirischen und geschätzten Kovarianz darauf hin, dass der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexuellen Praktiken im Modell überschätzt wurde, $\text{Residuum}(\text{Pornografie*Praktiken}) = -4.68$.

Während der Zusammenhang sexueller Fantasien mit sexuellen Praktiken und der ablenkender Gedanken mit sexuellen Praktiken jeweils ausschließlich durch modellierte direkte Auswirkungen zustande kam, war die Assoziation sexueller Praktiken mit Pornografiekonsum ergänzend zum geschätzten direkten Effekt (81 %; $\beta_D = .17, p < .001$) zu einem geringen Anteil auch auf einen indirekten Effekt (19 %; $\beta_I = .04, p = .001$) zurückzuführen, da häufigerer Pornografiekonsum mit vermehrten sexuellen Fantasien ($\beta_{D/G} = .25, p < .001$) in Verbindung stand.

Ergänzend zu den genannten großen Zusammenhängen mit sexuellen Praktiken wurde für die Kommunikation über Sexualität ein geringerer Zusammenhang berechnet ($\beta_G = .11, p < .001$), wobei 27 % auf den geschätzten indirekten Effekt entfielen ($\beta_I = .03, p < .001$) – durch den Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit ablenkenden Gedanken ($\beta_{D/G} = -.17, p < .001$), der deutlich größer war als die direkte Verbindung zu sexuellen Praktiken (73 %; $\beta_D = .07, p = .006$). Dieser positive Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit sexuellen Praktiken stand dementsprechend dem negativen Zusammenhang ablenkender Gedanken entgegen.

Sowohl der partnerschaftlichen Bindung ($\beta_{I/G} = .04, p < .001$) als auch der Masturbation ($\beta_{I/G} = .05, p < .001$) kam jeweils über ihren indirekten Zusammenhang eine geringe Bedeutung für sexuelle Praktiken zu. Anhand der Residuen wurde jedoch deutlich, dass der Zusammenhang der Intensität und Intimität der Partnerschaft mit sexuellen Praktiken unterschätzt wurde, $\text{Residuum}(\text{Part. Intensität*Praktiken}) = 4.39$, $\text{Residuum}(\text{Part. Intimität*Praktiken}) = 4.45$.

Orgasmushäufigkeit. Direkte Auswirkungen auf die Orgasmushäufigkeit wurden ausgehend von sexuellen Praktiken und ablenkenden Gedanken modelliert. Darüber hinaus bestanden ausschließlich indirekte Verbindungen zur Orgasmushäufigkeit mit sexuellen Fantasien, der Kommunikation über Sexualität, der partnerschaftlichen Bindung, Pornografiekonsum und Masturbation. Durch diese Modellierung konnten insgesamt 10 % der Varianz der Orgasmushäufigkeit erklärt werden.

Der größte Gesamtzusammenhang mit der Orgasmushäufigkeit wurde für ablenkende Gedanken ermittelt ($\beta_G = -.28, p < .001$) und kam fast ausschließlich über die modellierte

direkte Wirkungsweise zustande (89 %; $\beta_D = -.25, p < .001$) – der größte für ablenkende Gedanken geschätzte Effekt im Gesamtmodell, wobei der Unterschied zum Pfadkoeffizienten für den direkten Effekt auf sexuelle Praktiken nicht signifikant war ($\beta_D = -.20, p < .001$; z-Test: $z = .949, p = .171$). Trotz dieser Assoziation ablenkender Gedanken mit einer verminderten Variabilität sexueller Praktiken ($\beta_{D/G} = -.20, p < .001$) ging die Verbindung zu sexuellen Praktiken nur mit einer vergleichsweise geringen Veränderung der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen einher und lediglich 11 % des Gesamtzusammenhangs waren auf diesen geschätzten indirekten Effekt zurückzuführen ($\beta_I = -.03, p < .001$).

Für sexuelle Praktiken wurde der zweithöchste Gesamtzusammenhang mit der Orgasmushäufigkeit ermittelt ($\beta_{D/G} = .16, p < .001$), der ausschließlich durch den modellierten direkten Effekt zustande kam.

Der größte geschätzte indirekte Effekt auf die Orgasmushäufigkeit bestand gleichermaßen durch die partnerschaftliche Bindung ($\beta_{I/G} = .06, p < .001$) und die Kommunikation über Sexualität ($\beta_{I/G} = .06, p < .001$). Dabei stand die Kommunikation über Sexualität sowohl durch ihre Assoziation zu verminderten ablenkenden Gedanken ($\beta_{D/G} = -.17, p < .001$) als auch zu einer vermehrten Variabilität sexueller Praktiken ($\beta_D = .07, p = .006$) mit der Orgasmushäufigkeit in Verbindung. Für die partnerschaftliche Bindung kam die modellierte indirekte Wirkungsweise ausschließlich über ihre Verbindung zu ablenkenden Gedanken zustande ($\beta_{D/G} = -.20, p < .001$). Allerdings deutete das Residuum zwischen der empirischen und geschätzten Kovarianz darauf hin, dass der Zusammenhang der Intimität der Partnerschaft mit der Orgasmushäufigkeit in der Stichprobe ausgeprägter war, als im Gesamtmodell deutlich wurde, Residuum(Part. Intimität* Orgasmus) = 4.09.

Die Zusammenhänge von sexuellen Fantasien ($\beta_{I/G} = .04, p < .001$), Masturbation ($\beta_{I/G} = .01, p < .001$) und Pornografiekonsum ($\beta_{I/G} = .01, p = .266$), die jeweils indirekt mit der Orgasmushäufigkeit in Verbindung standen, nahmen im Gesamtmodell eine geringe Bedeutung ein. Der indirekte Zusammenhang von Pornografiekonsum mit der Orgasmushäufigkeit war zudem als einziger im Gesamtmodell nicht signifikant.

4.3.4 Erklärte Varianz

Auf Grundlage der in dieser Studie vorgenommenen Modellierung von angenommenen Auswirkungen konnten durch die Bereiche von Einflussfaktoren unterschiedlich große Anteile der Varianz sexueller Zufriedenheit und der Variablen aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität erklärt werden. Zur Berechnung des Anteils der

erklärten Varianz wurden jeweils die im Gesamtmodell ermittelten standardisierten Schätzfehler der sexuellen Zufriedenheit und der Variablen der Ausgestaltung der Sexualität herangezogen (Anhang, Tabelle 17), die dem Anteil der unerklärten Varianz entsprechen und daher zusammen mit der erklärten Varianz 1 ergeben. Die durch personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und die Beziehungsdauer erklärte Varianz wird in Kapitel 4.4.4 in Zusammenhang mit den Modellvarianten dargestellt, in denen sie als Kontrollvariablen ergänzt wurden.

Bereits das Grundmodell konnte durch die ausschließliche Modellierung der Ausgestaltung der Sexualität 47 % der Varianz sexueller Zufriedenheit erklären (Kapitel 4.2). Durch das Gesamtmodell mit allen berücksichtigten Bereichen stieg der Anteil erklärter Varianz auf 55 % an. Da die Bereiche von Einflussfaktoren auch Zusammenhänge untereinander aufweisen (siehe dazu Kapitel 2), lagen Überschneidungen ihrer Varianz vor und damit auch ihrer Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit. Um den eindeutigen Anteil an der erklärten Varianz sexueller Zufriedenheit zu bewerten, wurde daher die durch das Gesamtmodell erklärte Varianz mit einer Modellvariante ohne Ausgestaltung der Sexualität verglichen. Auch dadurch konnte der größte Anteil erklärter Varianz der sexuellen Zufriedenheit auf die Ausgestaltung sexueller Interaktionen zurückgeführt werden. Ohne ihre Berücksichtigung nahm die erklärte Varianz von 55 % auf 27 % ab. Dasselbe Vorgehen für die anderen Bereiche von Einflussfaktoren im Gesamtmodell veränderte die erklärte Varianz der sexuellen Zufriedenheit hingegen kaum (Tabelle 13), wobei mit einer Abnahme von 4 % der größte Unterschied der erklärten Varianz für das Modell ohne Berücksichtigung der Partnerschaft ermittelt wurde.

Für die Häufigkeit sexueller Interaktionen wurden durch das Ausschließen einzelner Bereiche kaum Veränderungen in der erklärten Varianz sichtbar – die Modellierung im Gesamtmodell erklärte 9 % ihrer Varianz.

Unter den Variablen zur Ausgestaltung der Sexualität wurde durch das Gesamtmodell für sexuelle Praktiken mit 15 % der größte Anteil der Varianz erklärt, wobei hierfür insbesondere die Beschäftigung mit Sexualität von Bedeutung war. Ohne Berücksichtigung der Beschäftigung mit Sexualität nahm die erklärte Varianz auf 5 % ab.

Von der Varianz der Orgasmushäufigkeit erklärte das Gesamtmodell insgesamt 10 %. Der größte Anteil davon war auf ablenkende Gedanken zurückzuführen, deren fehlende Modellierung zu einer Reduktion der erklärten Varianz auf 4 % führte.

Die Zusammenhänge von Pornografiekonsum und Masturbation mit sexuellen Fantasien erklärten 18 % der Varianz sexueller Fantasien, während die Varianz ablenkender Gedanken nur zu einem Anteil von 8 % durch das Gesamtmodell erklärt werden konnte. Die Varianz sexueller Fantasien und ablenkender Gedanken veränderte sich kaum, wenn einzelne Bereiche im Gesamtmodell nicht berücksichtigt wurden. Allerdings wurden beide Variablen im Gesamtmodell aufgrund ihrer Funktion als erklärende Variablen berücksichtigt. Ablenkende Gedanken und sexuelle Fantasien dienten in dieser Studie überwiegend zur Modellierung indirekter Effekte auf die sexuelle Zufriedenheit und die Ausgestaltung der Sexualität, sodass ihre erklärte Varianz eine untergeordnete Bedeutung einnahm.

Tabelle 13. Erklärte Varianz der endogenen Variablen des Gesamtmodells.

	Grundmodell	Gesamtmodell	Modellvariante					
			Ohne Ausgest. ^a	Ohne Beschäft.	Ohne Abl.	Ohne Part.	Mit Kontrollv. ^b	Erweiterte Kontrollv. ^c
<i>n</i>	1 277	1 255	1 260	1 257	1 256	1 271	1 246	1 246
Sex. Zuf.	.47 (.02)	.55 (.02)	.27 (.03)	.56 (.02)	.52 (.02)	.51 (.02)	.57 (.02)	.58 (.02)
Häufigkeit	.07 (.02)	.09 (.02)		.08 (.02)	.09 (.02)	.08 (.02)	.22 (.03)	.19 (.02)
Orgasmus	.04 (.01)	.10 (.02)		.10 (.02)	.04 (.01)	.09 (.02)	.10 (.02)	.13 (.02)
Praktiken		.15 (.02)		.05 (.02)	.11 (.02)	.11 (.02)	.16 (.02)	.15 (.02)
Fantasien		.18 (.02)	.15 (.02)		.17 (.02)	.17 (.02)	.20 (.02)	.21 (.02)
Abl. Ged.		.08 (.02)	.05 (.02)	.07 (.02)		.01 (.01)	.19 (.03)	.29 (.02)

Anmerkungen. Angegeben ist der Anteil erklärter Varianz der endogenen Variablen (*SE* in Klammern). Das Grundmodell, das Gesamtmodell und alle Modellvarianten wurden mit der ADF-Schätzung berechnet. Eine Ausnahme davon bildete die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit einer erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen, für das aufgrund seiner Modellkomplexität und damit einhergehender Konvergenzprobleme bei der ADF-Schätzung die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur gewählt wurde. In den Modellvarianten wurde ausgehend vom Gesamtmodell der jeweils angegebene Bereich von Einflussfaktoren nicht modelliert beziehungsweise das Gesamtmodell um unterschiedlich große Gruppen von Kontrollvariablen ergänzt. Durch den Vergleich mit der erklärten Varianz im vollständigen Gesamtmodell ermöglichte dieses Vorgehen den Anteil erklärter Varianz zu bestimmen, der auf die einzelnen Bereiche zurückzuführen war. Ist kein Eintrag vorhanden, war die Variable nicht als endogene Variable in der entsprechenden Modellvariante enthalten. Für exogene Variablen (Pornografiekonsum, Masturbationshäufigkeit, partnerschaftliche Bindung, Kommunikation über Sexualität) wird keine erklärte Varianz berechnet. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Ausgest.: Ausgestaltung der Sexualität, Beschäft.: Beschäftigung mit Sexualität, Abl./Abl. Ged.: Ablenkende Gedanken, Part.: Partnerschaft, Kontrollv.: Kontrollvariablen, Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien.

^a Durch die Modellierung des Gesamtmodells ohne die Ausgestaltung der Sexualität mussten die zuvor indirekten Effekte von sexuellen Fantasien und Pornografiekonsum durch direkte Verbindungen mit der sexuellen Zufriedenheit ersetzt werden. ^b Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^c Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit einer erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

4.3.5 Alternativmodelle

Um Hinweise zur Beantwortung einiger spezifischer Fragestellungen zu erhalten (siehe dazu Kapitel 3.4.3), wurden verschiedene Alternativmodelle geschätzt (Tabelle 14; Schätzung des Messmodells im Anhang, Tabelle 18), in denen das Gesamtmodell um zusätzliche Pfade erweitert wurde. Diese Modellierungen führten nur zu geringfügigen Unterschieden im Modellfit im Vergleich zum Gesamtmodell. Ausgenommen davon waren die rekursiven Modelle, die zur Untersuchung der Zusammenhänge von Pornografiekonsum und Masturbationsverhalten mit der sexuellen Zufriedenheit geschätzt wurden. Für diese rekursiven Modelle implizierten die Gütekriterien eine deutliche Abnahme des Modellfits (Anhang, Tabelle 19). Insbesondere die Werte für die relativen Gütekriterien CFI und TLI waren unter Berücksichtigung der Modellkomplexität und Stichprobengröße für diese Alternativmodelle unterhalb der Richtlinien für einen guten Modellfit.

Die zusätzlichen Pfade führten in den verschiedenen Alternativmodellen nur vereinzelt zu Veränderungen der bereits im Gesamtmodell modellierten Zusammenhänge, die im Folgenden dargestellt werden. Die meisten Zusammenhänge blieben in den Alternativmodellen nahezu unverändert, sodass die grundsätzliche Ergebnisstruktur auch in den Alternativmodellen erhalten blieb (Tabelle 14). Ähnliche Beobachtungen wurden auch in Bezug auf die erklärte Varianz der endogenen Variablen gemacht, die in den Alternativmodellen überwiegend geringfügige Veränderungen im Vergleich zum Gesamtmodell zeigte (Anhang, Tabelle 20). Unterschiede ergaben sich lediglich für die reziproken Alternativmodelle und werden ebenso im Folgenden dargestellt.

Tabelle 14. Schätzungen der explorativen Alternativmodelle.

Bezeichnung der Koeffizienten	Gesamtmodell β	Alternativmodell ^a						
		H β_H	B β_B	A β_A	P1 β_{P1}	P2 β_{P2}	M1 β_{M1}	M2 β_{M2}
Rekursiv	nein	ja	ja	nein	nein	ja	nein	ja
Sex. Zufriedenheit								
Häufigkeit	.47***	.36***	.50***	.47***	.47***	.48***	.47***	.48***
Praktiken	.13***	.15***	.14***	.13***	.15***	.13***	.14***	.14***
Orgasmus	.22***	.22***	.23***	.22***	.22***	.23***	.21***	.23***
Abl. Gedanken	-.16***	-.17***	-.16***	-.17***	-.13***	-.11**	-.15***	-.12**
Kommunikation	.09***	.09***	.10***	.08***	.09***	.08***	.09***	.08***
Partnerschaft	.25***	.26***	.08	.25***	.26***	.26***	.25***	.27***
Pornografie					-.09***	-.04		
Masturbation							-.06**	-.06
Häufigkeit								
Praktiken	.24***	.16***	.27***	.21***	.25***	.24***	.24***	.24***
Fantasien	.09**	.09**	.08*	.09**	.10**	.09**	.11***	.10**
Partnerschaft	.13***	.05	-.04	.10**	.12***	.14***	.12***	.13***
Pornografie					-.05	-.03		
Masturbation							-.07*	-.05
Sex. Zufriedenheit		.21**						
Abl. Gedanken				-.09*				
Praktiken								
Fantasien	.22***	.23***	.22***	.23***	.23***	.21***	.22***	.20***
Abl. Gedanken	-.20***	-.20***	-.17***	-.20***	-.20***	-.22***	-.20***	-.21***
Pornografie	.17***	.17***	.16***	.17***	.16***	.09**	.16***	.12***
Kommunikation	.07**	.07*	.07**	.07*	.08**	.08**	.08**	.08**
Orgasmus								
Praktiken	.16***	.15***	.18***	.15***	.16***	.13***	.16***	.14***
Abl. Gedanken	-.25***	-.26***	-.21***	-.26***	-.25***	-.31***	-.25***	-.30***
Masturbation							-.01	-.01
Fantasien								
Pornografie	.25***	.25***	.25***	.25***	.24***	.23***	.25***	.24***
Masturbation	.24***	.24***	.24***	.24***	.24***	.22***	.23***	.21***
Abl. Gedanken								
Pornografie	.07*	.08*	.08*	.09*	.07*	.08	.07*	.05
Kommunikation	-.17***	-.18***	-.18***	-.18***	-.16***	-.13***	-.17***	-.13***
Partnerschaft	-.20***	-.20***	-.07	-.20***	-.19***	-.21***	-.19***	-.20***

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 14. Fortsetzung.

	Gesamtmodell	Alternativmodell ^a					
		H	B	A	P1	P2	M1	M2
Pornografie^b							
Sex. Zufriedenheit						-.01	
Masturbation^b							
Sex. Zufriedenheit							.12
Partnerschaft^b							
Sex. Zufriedenheit			.34***				
Kovarianzen^c							
Pornografie	.48***	.48***	.47***	.48***	.48***		.48***
* Masturbation							
Kommunikation	.10**	.10**		.10**	.10**	.13***	.09**
* Partnerschaft							.12***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Alle Alternativmodelle wurden mit der ADF-Schätzung berechnet, wie auch das Gesamtmodell. Die Alternativmodelle basieren jeweils auf dem Gesamtmodell, in dem zusätzliche Pfade zur Auswertung spezifischer Zusammenhänge ergänzt wurden. Die zugrunde liegenden Fragestellungen sowie die hinzugefügten Pfade sind in Tabelle 6 zu finden. Ist kein Eintrag vorhanden, waren die entsprechenden Pfade nicht in dem jeweiligen Alternativmodell enthalten. Im Text wird auf die Ergebnisse für die verschiedenen Alternativmodelle unter Verwendung der aufgeführten Bezeichnungen der Koeffizienten Bezug genommen. Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 18) ebenso wie die Ergebnisse zum Modellfit (Anhang, Tabelle 19) und zur erklärten Varianz der endogenen Variablen (Anhang, Tabelle 20). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit. $N = 1\ 255$.

^a Alternativmodelle nach Tabelle 6 zur Auswertung spezifischer Fragestellungen über die Wirkungsweise von Häufigkeit (H), Partnerschaft (B), ablenkenden Gedanken (A), Pornografiekonsum (P1, P2) und Masturbation (M1, M2). ^b Zusätzliche endogene Variable durch Modellierung eines reziproken Pfads. ^c Weitere mögliche Kovarianzen der exogenen Variablen (Pornografie, Masturbation, Partnerschaft, Kommunikation) wurden für die Schätzung auf 0 fixiert, da auf Grundlage der Theorie kein direkter Zusammenhang angenommen wurde. In drei der rekursiven Alternativmodelle wurden durch die hinzugefügten Pfade zuvor exogene Modellvariablen endogen, sodass die Kovarianzen von Kommunikation und Partnerschaft beziehungsweise Pornografie und Masturbation in den entsprechenden Alternativmodellen nicht modelliert und geschätzt werden konnten.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Die Wechselwirkung der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der partnerschaftlichen Bindung und der sexuellen Zufriedenheit wurde mithilfe von zwei Alternativmodellen genauer ausgewertet. Dafür wurde das Gesamtmodell einmal um den reziproken Zusammenhang der sexuellen Zufriedenheit mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen erweitert (β_H) und einmal um den reziproken Zusammenhang der sexuellen Zufriedenheit mit der partnerschaftlichen Bindung (β_B).

Durch den zusätzlich eingeführten Pfad rückwirkend zur Häufigkeit sexueller Interaktionen teilte sich der zuvor im Gesamtmodell nur in eine Richtung modellierte Zusammenhang im reziproken Alternativmodell auf die Hin- und Rückrichtung auf, wodurch der Anteil der erklärten Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen von 9 % auf 24 % zunahm. Während der Koeffizient für den aus der Modellierung geschätzten Effekt der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit abnahm ($\beta = .47, p < .001$; $\beta_H = .36, p < .001$), wurde für den zusätzlich modellierten Rückeffekt ein positiver Pfadkoeffizient ermittelt ($\beta_H = .21, p = .005$). Von den Zusammenhängen aus dem Gesamtmodell nahm durch diese rekursive Modellierung der Zusammenhang sexueller Praktiken mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ab ($\beta = .24, p < .001$; $\beta_H = .16, p < .001$). Zudem war in diesem rekursiven Alternativmodell der Zusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen nicht signifikant ($\beta = .13, p < .001$; $\beta_H = .05, p = .191$).

Eine ähnliche Beobachtung wurde auch für das rekursive Alternativmodell gemacht, in dem der rückwirkende Pfad der sexuellen Zufriedenheit zur partnerschaftlichen Bindung ergänzt wurde – in dieser Modellvariante verschwand der Zusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta = .13, p < .001$; $\beta_B = -.04, p = .360$). Anders als im Alternativmodell zur genaueren Auswertung der Wirkungsweise der Häufigkeit sexueller Interaktionen war durch die ergänzende Modellierung der zuvor modellierte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit nicht signifikant ($\beta = .25, p < .001$; $\beta_B = .08, p = .066$), während für den zusätzlich ergänzten Pfad sogar ein größerer Koeffizient ermittelt wurde als für die ursprünglich im Gesamtmodell modellierte Richtung ($\beta_B = .34, p < .001$).

Um zu überprüfen, ob ablenkende Gedanken auch direkt mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung stehen oder ihr Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit überwiegend auf eine veränderte Ausgestaltung der Sexualität zurückzuführen sein könnte, wurde ein weiteres Alternativmodell geschätzt (β_A). Für den in diesem Modell zusätzlich modellierten direkten Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen wurde ein negativer Pfadkoeffizient berechnet, der aber nur gering war ($\beta_A = -.09, p = .016$). In dieser Modellvariante bestanden keine auffälligen Veränderungen der Zusammenhänge des Gesamtmodells (Tabelle 14).

Ergänzend zu diesen Alternativmodellen wurden vier weitere Modellvarianten ausgewertet, die zur Untersuchung der möglichen Wirkungsweise von Pornografiekonsum (β_{P1} , β_{P2}) und von Masturbation (β_{M1} , β_{M2}) auf die sexuelle Zufriedenheit und die Häufigkeit sexueller Interaktionen dienten.

Durch die zusätzlich modellierten denkbaren Auswirkungen von Pornografiekonsum wurde ein direkter Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit sichtbar ($\beta_{P1} = -.09$, $p < .001$), jedoch nicht mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{P1} = -.05$, $p = .110$). Gleichzeitig veränderten sich die anderen Zusammenhänge aus dem Gesamtmodell kaum. Nach der Ergänzung des angenommenen rückwirkenden Effekts der sexuellen Zufriedenheit auf Pornografiekonsum waren beide Zusammenhänge des Pornografiekonsums (sexuelle Zufriedenheit: $\beta_{P2} = -.04$, $p = .303$; Häufigkeit: $\beta_{P2} = -.03$, $p = .479$) und auch die zusätzlich modellierte Rückrichtung ($\beta_{P2} = -.01$, $p = .917$) nicht signifikant. Der Anteil erklärter Varianz sexueller Fantasien nahm in diesem reziproken Modell im Vergleich zum Gesamtmodell von 18 % auf 10 % ab. Im Vergleich zum Gesamtmodell nahmen in dieser Modellvariante die Pfadkoeffizienten für den Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexuellen Praktiken ($\beta = .17$, $p < .001$; $\beta_{P2} = .09$, $p = .002$) sowie für den Zusammenhang der Kommunikation mit ablenkenden Gedanken ab ($\beta = -.17$, $p < .001$; $\beta_{P2} = -.13$, $p < .001$), während der geschätzte Effekt für die modellierten Auswirkungen ablenkender Gedanken auf die Orgasmushäufigkeit zunahm ($\beta = -.25$, $p < .001$; $\beta_{P2} = -.31$, $p < .001$). Der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken war trotz einer geringen Zunahme des Koeffizienten in diesem rekursiven Alternativmodell nicht signifikant ($\beta = .07$, $p = .039$; $\beta_{P2} = .08$, $p = .058$).

Im Alternativmodell mit den zusätzlich modellierten Pfaden für verschiedene Zusammenhänge mit Masturbation zeigte sich eine ähnliche Ergebnisstruktur. Ein negativer direkter Zusammenhang von Masturbation wurde sowohl mit der sexuellen Zufriedenheit ($\beta_{M1} = -.06$, $p = .003$) als auch mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{M1} = -.07$, $p = .016$) deutlich, während sich die Zusammenhänge aus dem Gesamtmodell kaum veränderten. Die Ergänzung des angenommenen rückwirkenden Effekts ausgehend von der sexuellen Zufriedenheit auf die Masturbation, der trotz des hohen geschätzten Pfadkoeffizienten nicht signifikant war ($\beta_{M2} = .12$, $p = .108$), führte auch in diesem Modell dazu, dass die zusätzlich modellierten Verbindungen von Masturbation mit der sexuellen Zufriedenheit ($\beta_{M1} = -.06$, $p = .003$; $\beta_{M2} = -.06$, $p = .111$) und der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{M1} = -.07$, $p = .016$; $\beta_{M2} = -.05$, $p = .242$) nicht signifikant waren. Zudem nahm der Anteil erklärter Varianz

sexueller Fantasien in diesem reziproken Modell im Vergleich zum Gesamtmodell von 18 % auf 11 % ab. Auch wurde kein signifikanter Pfadkoeffizient für die in diesem Modell zusätzlich modellierte direkte Verbindung von Masturbation mit der Orgasmushäufigkeit ermittelt ($\beta_{M1} = -.01, p = .810$; $\beta_{M2} = -.01, p = .725$). Im Vergleich zum Gesamtmodell wurden ähnlich wie für das Alternativmodell zur Auswertung der Wirkungsweise von Pornografiekonsum auch in dieser rekursiven Modellvariante geringere Zusammenhänge von Pornografiekonsum mit sexuellen Praktiken ($\beta = .17, p < .001$; $\beta_{M2} = .12, p < .001$) sowie von Kommunikation mit ablenkenden Gedanken ($\beta = -.17, p < .001$; $\beta_{M2} = -.13, p < .001$) festgestellt, während der Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der Orgasmushäufigkeit zunahm ($\beta = -.25, p < .001$; $\beta_{M2} = -.30, p < .001$). Der Pfadkoeffizient für den geschätzten Zusammenhang von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken war auch in diesem Alternativmodell nicht signifikant ($\beta = .07, p = .039$; $\beta_{M2} = .05, p = .257$).

4.4 Modellüberprüfung

Das Gesamtmodell wurde ergänzend zum Modellfit anhand weiterer Auswertungen überprüft und empirisch abgesichert, wie im Folgenden dargestellt wird. Dafür fand vor der Schätzung eine Bewertung der Reliabilität und Validität des verwendeten Messmodells statt (Kapitel 4.4.1) sowie der Multikollinearität der berücksichtigten Einflussfaktoren (Kapitel 4.4.2, Multikollinearität). Die Auswertung der Residuen zwischen den empirisch ermittelten und geschätzten Kovarianzen diente zur Bewertung des lokalen Modellfits (Kapitel 4.4.2, Residuen). Anschließend wurde die Robustheit der Ergebnisse gegenüber der Stichprobensammensetzung, der Wahl des Schätzverfahrens und der Modellierung des Messmodells überprüft (Kapitel 4.4.3) und ausgewertet, inwiefern die als Kontrollvariablen modellierten personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und der Beziehungsdauer die Zusammenhänge des Gesamtmodells verändern (Kapitel 4.4.4).

4.4.1 Reliabilität und Validität des Messmodells

Im Gesamtmodell wurden die sexuelle Zufriedenheit, die partnerschaftliche Bindung und ablenkende Gedanken als latente Konstrukte mithilfe eines reflektiven Messmodells operationalisiert. Die Güte dieses Messmodells wurde auf Grundlage der Indikatorreliabilität (Tabelle 15) sowie der Konvergenzvalidität und der Diskriminanzvalidität (Tabelle 16) vor der Schätzung des Strukturgleichungsmodells bewertet.

Die drei Indikatorvariablen für die sexuelle Zufriedenheit (Zuf. allgemein, Zuf. Befriedigung, Zuf. Gestaltung) wiesen jeweils eine hohe Faktorladung hinsichtlich des latenten Konstrukts der sexuellen Zufriedenheit auf ($\beta \geq .80$), woraus auch eine hohe Indikatorreliabilität resultierte ($IR \geq .50$). Für die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität wurde der geringste Anteil der Varianz durch die latente Variable sexuelle Zufriedenheit erklärt ($IR = .64$).

Auch die Indikatorvariablen für die partnerschaftliche Bindung (Part. Intensität, Part. Verbindlichkeit, Part. Intimität) wiesen hohe Faktorladungen auf das latente Konstrukt und eine hohe Indikatorreliabilität auf. Die geringste Faktorladung wurde für die Verbindlichkeit der Partnerschaft ermittelt ($\beta = .73, p < .001$), wobei die zugehörige Indikatorreliabilität über dem empfohlenen Grenzwert lag ($IR = .54$). Damit wurde etwa die Hälfte der Varianz der Verbindlichkeit der Partnerschaft durch die latente Variable partnerschaftliche Bindung erklärt.

Die Faktorladungen auf das latente Konstrukt ablenkende Gedanken waren geringer (Abl. Performanz: $\beta = .63, p < .001$; Abl. Körperbild: $\beta = .73, p < .001$). Als Folge war die Indikatorreliabilität der Ablenkung durch die sexuelle Performanz ($IR = .39$) als einzige Ausnahme unter den Indikatorvariablen unterhalb des empfohlenen Grenzwerts von $IR \geq .50$. Die Ablenkung durch das Körperbild erfüllte die empfohlene Richtlinie für eine gute Indikatorreliabilität jedoch knapp ($IR = .53$). Folglich wurde durch ablenkende Gedanken weniger Varianz der Indikatorvariablen durch die zugrunde liegende latente Variable erklärt als dies bei den anderen latenten Variablen der Fall war.

Damit lag auch die durch die latente Variable zur Messung ablenkender Gedanken durchschnittlich erfasste Varianz der Indikatorvariablen ($DEV = .46$) geringfügig unter dem empfohlenen Grenzwert von $DEV \geq .50$. Für ablenkende Gedanken wurde daher die geringste Faktorreliabilität ermittelt, die aber als akzeptabel bewertet werden konnte ($FR = .63$; empfohlener Grenzwert $FR \geq .60$). Insgesamt war die Konvergenzvalidität für ablenkende Gedanken folglich geringer ausgeprägt als für die sexuelle Zufriedenheit und die partnerschaftliche Bindung, die nach ihrer Faktorreliabilität und durchschnittlich erfassten Varianz eine hohe Konvergenzvalidität aufwiesen (sexuelle Zufriedenheit: $FR = .89, DEV = .73$; partnerschaftliche Bindung: $FR = .87, DEV = .68$).

Die Auswertung der Diskriminanzvalidität anhand des Fornell/Larcker-Kriteriums ergab, dass die durchschnittlich erfasste Varianz für jede latente Variable größer war als jede ihrer Kovarianzen mit den anderen latenten Variablen (Tabelle 16).

Tabelle 15. Indikatorreliabilität des Messmodells des Gesamtmodells.

	Faktorladung β	Anteil unerklärter Varianz (<i>SE</i>)	Indikator- reliabilität
Sexuelle Zufriedenheit			
Zuf. allgemein	.86***	.26 (.02)	.73
Zuf. Befriedigung	.91***	.18 (.02)	.82
Zuf. Gestaltung	.80***	.36 (.02)	.64
Partnerschaft			
Part. Intensität	.87***	.23 (.03)	.77
Part. Verbindlichkeit	.73***	.46 (.03)	.54
Part. Intimität	.86***	.25 (.03)	.75
Ablenkende Gedanken			
Abl. Körperbild	.73***	.47 (.08)	.53
Abl. Performanz	.63***	.61 (.06)	.39

Anmerkungen. Die Werte für die Indikatorreliabilität ergaben sich jeweils aus den Faktorladungen der Indikatorvariablen auf ihre latente Variable und dem Anteil ihrer unerklärten Varianz nach der Formel im Anhang (Anhang, Tabelle 4). Als Grenzwert wird für die Indikatorreliabilität $\geq .50$ empfohlen (Hair et al. 2014).

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz. $N = 1\,255$.

*** $p < .001$

Tabelle 16. Faktorreliabilität und durchschnittlich erfasste Varianz der latenten Variablen des Messmodells des Gesamtmodells.

	Sexuelle Zufriedenheit	Partnerschaft	Ablenkende Gedanken
Sexuelle Zufriedenheit	–	.42***	–.34***
Partnerschaft		–	–.14***
Ablenkende Gedanken			–
FR	.89	.87	.63
DEV	.73	.68	.46

Anmerkungen. Die dargestellten Ergebnisse dienen zur Bewertung der Konvergenzvalidität und Diskriminanzvalidität des Messmodells. Angabe der standardisierten Kovarianzen der latenten Variablen im oberen Tabellenabschnitt zur Bewertung der Diskriminanzvalidität nach dem Fornell/Larcker-Kriterium. Die Werte für die durchschnittlich erfasste Varianz ergaben sich jeweils aus den Faktorladungen der Indikatorvariablen auf ihre latente Variable und dem Anteil ihrer unerklärten Varianz (Tabelle 15) nach den Formeln im Anhang (Anhang, Tabelle 4). Als Grenzwerte werden für die Faktorreliabilität $\geq .60$ und für die durchschnittlich erfasste Varianz $\geq .50$ empfohlen (Hair et al. 2014, S. 619–620).

FR: Faktorreliabilität, DEV: Durchschnittlich erfasste Varianz, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung. $N = 1\,255$.

*** $p < .001$

Insgesamt bestand durch die Modellierung des Messmodells daher für alle drei latenten Variablen eine ausreichende Konvergenz- und Diskriminanzvalidität. Die Indikator- und Faktorreliabilität ablenkender Gedanken war jedoch geringer als die der sexuellen Zufriedenheit und der partnerschaftlichen Bindung. Diese Reliabilität und Validität blieb auch nach der Integration des Messmodells in das Gesamtmodell erhalten, da sich die Faktorladungen und die unerklärte Varianz der Indikatorvariablen dabei nur geringfügig veränderten (Tabelle 11; Anhang, Tabelle 17).

4.4.2 Misspezifikationen

Zur Überprüfung des Gesamtmodells auf Misspezifikationen, die zu fehlerhaften Schätzungen führen können – zum Beispiel durch nicht modellierte Einflussfaktoren oder inhaltliche Überschneidungen zwischen den Modellvariablen – wurden die Multikollinearität der Modellvariablen sowie die Residuen zwischen den empirischen und geschätzten Kovarianzen ausgewertet.

Multikollinearität. Vor der Schätzung des Strukturgleichungsmodells wurden die berücksichtigten Einflussfaktoren mithilfe von Varianzinflationsfaktoren auf Multikollinearität geprüft (Anhang, Tabelle 21–22).

Um die vertikale Multikollinearität durch die berechneten VIFs zu bewerten, wurde das Gesamtmodell in einzelne Regressionsmodelle zerlegt. Der höchste VIF im Regressionsmodell mit sexueller Zufriedenheit als abhängiger Variable wurde für ablenkende Gedanken berechnet und nahm einen Wert von 1.26 an, was eine Überschätzung des Standardfehlers um den Faktor 1.12 implizierte und nach etablierten Richtlinien nicht auf Multikollinearität im Modell hinwies ($VIF \leq 3.3$). Die insgesamt höchsten VIFs wurden für Masturbation und Pornografiekonsum im Regressionsmodell mit sexuellen Fantasien als abhängiger Variable berechnet, waren aber mit einem Wert von 1.3 nur geringfügig größer. Da alle anderen VIFs geringer ausfielen, war folglich für die Modellierung nur von einer marginalen Erhöhung der Standardfehler aufgrund vertikaler Multikollinearität auszugehen.

Zudem konnten anhand der VIFs keine Anhaltspunkte für laterale Multikollinearität identifiziert werden. Im Hilfsmodell, in dem sämtliche Modellvariablen als erklärende Variablen modelliert wurden (Kapitel 3.5.2, Multikollinearität), wurde der höchste VIF von 2.76 für sexuelle Zufriedenheit berechnet. Der zweithöchste VIF ergab sich mit 1.75 für die Häufigkeit sexueller Interaktionen und war damit deutlich geringer ausgeprägt. Dass der

höchste VIF für die laterale Multikollinearität für sexuelle Zufriedenheit berechnet wurde, bedeutete, dass die Einflussfaktoren im Modell wie erwartet Varianz mit sexueller Zufriedenheit teilten.

Residuen. Die Residuen zwischen den empirisch ermittelten und geschätzten Kovarianzen implizierten einen als gut einzustufenden lokalen Modellfit (Tabelle 17). Damit bestätigten sie die Bewertung des Modellfits durch den auf einer Zusammenfassung der Residuen basierenden SRMR und zeigten im Detail, dass durch den Modellaufbau keine Beeinträchtigung der Ergebnisse durch Missspezifikationen der Zusammenhänge zu erwarten war. Auffällige Residuen (Werte über +4.0 oder unter -4.0) wurden bei der Auswertung der direkten und indirekten Zusammenhänge der entsprechenden Einflussfaktoren berücksichtigt (Kapitel 4.3.3).

Die auffälligen Residuen waren überwiegend positiv und deuteten somit auf eine Tendenz zur Unterschätzung der Zusammenhänge im Gesamtmodell hin. Überschätzungen kamen hingegen nur vereinzelt vor und betrafen überwiegend Zusammenhänge mit Masturbation und Pornografiekonsum. Als Ursache für die Unterschätzung der Kovarianzen ist denkbar, dass Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den Einflussfaktoren bestehen, die über die im Gesamtmodell modellierten hinausgehen, oder weitere nicht berücksichtigte Variablen von Bedeutung sind.

Die meisten auffälligen Residuen zwischen den empirisch ermittelten und geschätzten Kovarianzen bestanden für Kovarianzen mit den Indikatorvariablen für die sexuelle Zufriedenheit und die partnerschaftliche Bindung. Diese Residuen deuteten darauf hin, dass die entsprechenden Einflussfaktoren jeweils stärker mit einem bestimmten Teilaspekt der latenten Variablen in Zusammenhang standen als durch die Zusammenfassung in einem Messmodell abgebildet werden konnte.

Die Residuen lieferten Hinweise dafür, dass die Ausgestaltung der Sexualität und die Partnerschaft stärker mit der allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität und der Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität in Verbindung standen als durch die Modellierung deutlich wurde. Besonders auffällig war der Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, der das mit großem Abstand höchste Residuum zwischen der empirischen und geschätzten Kovarianz aufwies – die anderen auffälligen Residuen waren nahe der empfohlenen

Richtlinie ± 4.0 – was auf eine Unterschätzung des Zusammenhangs hindeutete, Residuum(Häufigkeit*Zuf. Befriedigung) = 38.10. Auch die Orgasmushäufigkeit war für die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität bedeutsamer als die Schätzung des Gesamtmodells ergab, Residuum(Orgasmus*Zuf. Befriedigung) = 4.39. Für die allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität deuteten die Residuen hingegen darauf hin, dass der Zusammenhang mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der mit sexuellen Praktiken durch die Modellierung unterschätzt wurde, Residuum(Häufigkeit*Zuf. allgemein) = 4.90, Residuum(Praktiken*Zuf. allgemein) = 6.37. Die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität zeigte unter den Indikatorvariablen für die sexuelle Zufriedenheit die geringsten Residuen für Kovarianzen mit anderen Modellvariablen. Von den berücksichtigten Teilaspekten der sexuellen Zufriedenheit wurde folglich die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität durch die Modellierung im Gesamtmodell am besten erklärt.

Darüber hinaus waren unter den Zusammenhängen mit der partnerschaftlichen Bindung insbesondere die der Intimität der Partnerschaft mit der sexuellen Zufriedenheit und die mit der Ausgestaltung der Sexualität größer als durch die Modellierung mit latenten Variablen dargestellt werden konnte, Residuum(Part. Intimität*Zuf. allgemein) = 8.73, Residuum(Part. Intimität* Zuf. Befriedigung) = 6.26, Residuum(Part. Intimität*Praktiken) = 4.45, Residuum(Part. Intimität* Orgasmus) = 4.09. Zudem bestanden Hinweise dafür, dass der Zusammenhang der Intensität der Partnerschaft mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen und mit sexuellen Praktiken unterschätzt wurde, Residuum(Part. Intensität*Häufigkeit) = 5.77, Residuum(Part. Intensität*Praktiken) = 4.39.

Die Unterschätzung der beschriebenen Kovarianzen kann auch auf reziproke Zusammenhänge hinweisen. In Kapitel 4.3.5 werden anhand explorativer Alternativmodelle weitere Hinweise für die Zusammenhänge und mögliche Wechselwirkungen zwischen der sexuellen Zufriedenheit, der partnerschaftlichen Bindung und der Häufigkeit sexueller Interaktionen ausgewertet.

Negative Residuen zwischen den empirisch ermittelten und geschätzten Kovarianzen und damit eine Überschätzung der Zusammenhänge bestanden überwiegend für Zusammenhänge mit Masturbation sowie mit Pornografiekonsum, wobei auffällige Residuen nur für Kovarianzen mit Pornografiekonsum berechnet wurden, Residuum(Pornografie*Zuf. Befriedigung) = -5.04, Residuum(Pornografie*Zuf. Gestaltung) = -4.38, Residuum(Pornografie*Praktiken) = -4.68.

Ergänzend zu den Hinweisen auf eine mögliche Über- und Unterschätzung von Zusammenhängen deuteten die positiven Residuen der Kovarianzen der Indikatorvariablen für die sexuelle Zufriedenheit zudem darauf hin, dass bedeutsame Zusammenhänge zwischen diesen berücksichtigten Teilaspekten sexueller Zufriedenheit bestanden. Innerhalb des Messmodells für sexuelle Zufriedenheit bestand zwischen der Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität und der allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität ein größerer Zusammenhang als durch die Modellierung über eine gemeinsame latente Variable abgebildet wurde, $\text{Residuum}(\text{Zuf. Befriedigung} * \text{Zuf. allgemein}) = 7.36$. Für das Messmodell der partnerschaftlichen Bindung konnten zwischen den Indikatorvariablen keine standardisierten Residuen der Kovarianzen berechnet werden (Kapitel 3.5.2, Residuen). Zusätzlich zu den Residuen der Kovarianzen wurden erhöhte Residuen der Varianz einiger Modellvariablen identifiziert, die auf die vom Gesamtmodell nicht erklärte Varianz dieser Variablen zurückzuführen sind, $\text{Residuum}(\text{Praktiken} * \text{Praktiken}) = 4.92$, $\text{Residuum}(\text{Zuf. allgemein} * \text{Zuf. allgemein}) = 6.52$, $\text{Residuum}(\text{Zuf. Befriedigung} * \text{Zuf. Befriedigung}) = 10.81$.

Tabelle 17. Residuen der Kovarianzen der Variablen des Gesamtmodells.

	Sexuelle Zufriedenheit			Partnerschaft			Ablenkende Gedanken			Ausgestaltung der Sexualität			Beschäftigung mit Sexualität		
	Allg.	Befr.	Gest.	Intens.	Verb.	Intim.	Komm.	Körper.	Perf.	Häuf.	Prakt.	Org.	Fant.	Porn.	Mast.
Zuf. allgemein	6.52														
Zuf. Befriedigung	7.36	10.81													
Zuf. Gestaltung	3.02	2.36	1.59												
Part. Intensität	-	-	2.19	-											
Part. Verbindlichkeit	3.62	2.05	0.64	-	-										
Part. Intimität	8.73	6.26	0.98	-	-	-									
Kommunikation	1.61	0.83	-0.35	-2.61	-1.23	-1.22	0.20								
Abl. Körperbild	0.52	-0.84	0.01	2.74	1.97	1.31	-0.28	0.32							
Abl. Performanz	1.36	1.77	-0.03	3.66	1.28	1.85	0.69	0.05	0.13						
Häufigkeit	4.90	38.19	-0.36	5.77	0.10	3.65	2.11	-2.13	-0.87	2.46					
Praktiken	6.37	-	-0.27	4.39	3.79	4.45	-2.22	1.65	2.88	-	4.92				
Orgasmus	-0.21	4.39	3.28	3.09	3.10	4.09	0.73	1.50	0.91	1.53	0.12	1.00			
Fantasiaen	-1.28	-0.76	-0.55	-0.77	-1.65	0.37	0.84	-0.33	1.51	-	-2.48	-0.05	0.47		
Pornografie	-3.82	-5.04	-4.38	-0.96	-1.61	-1.73	0.52	1.45	0.16	-2.58	-4.68	-1.52	-0.84	0.12	
Masturbation	-2.83	-3.35	-3.81	-0.01	-2.43	-1.74	-1.74	-0.44	0.31	-2.42	1.30	-1.39	-0.08	0.18	0.37

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Residuen. Die Residuen ergaben sich jeweils aus der Differenz zwischen der empirischen und der geschätzten Kovarianz. Die Standardisierung der Residuen erfolgte nach der von Hausman (1978) eingeführten Formel (Kapitel 3.5.2, Residuen), wobei für einige Kovarianzen keine Lösung im Bereich der reellen Zahlen berechnet werden konnte (-). Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet.

Allg./Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Befr./Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Gest./Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Intens./Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Verb./Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Intim./Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Komm./Kommunikation über Sexualität, Körper./Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Perf./Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Häuf./Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Prakt./Praktiken: Sexuelle Praktiken, Org./Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Fant./Fantasiaen: Sexuelle Fantasiaen, Porn./Pornografie: Pornografie, Mast./Masturbation: Masturbationshäufigkeit. N = 1.255.

4.4.3 Robustheit

Die Ergebnisse des Gesamtmodells wurden auf ihre Robustheit gegenüber der Stichprobengröße und -zusammensetzung, der Verwendung alternativer Schätzverfahren und der Spezifikation des Messmodells überprüft. Dabei wurde deutlich, dass die Effekte von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken ($\beta = .07, p = .039$) und von Kommunikation über Sexualität auf sexuelle Praktiken ($\beta = .07, p = .006$) im Vergleich zu den anderen Zusammenhängen im Gesamtmodell eine geringe Robustheit aufwiesen. Darüber hinaus bestätigten die verschiedenen Robustheitsprüfungen jedoch die modellierten Zusammenhänge und sicherten diese zusätzlich ab (Tabelle 18; Robustheit des Messmodells im Anhang, Tabelle 23). Dabei beeinträchtigten die durch Missing Values fehlenden Beobachtungen die Ergebnisse des Gesamtmodells nicht. Zudem waren die meisten Zusammenhänge auch bei der Schätzung auf Grundlage kleinerer Teilstichproben signifikant. Die aufgrund der Verteilung der modellierten Variablen unter Verwendung der ADF-Schätzung berechneten Ergebnisse konnten auch mit der ML-Schätzung überwiegend bestätigt werden und hatten darüber hinaus auch ohne Verwendung eines Messmodells Bestand.

Missing Values. Aufgrund fehlender Antworten konnten insgesamt Angaben von 39 Befragten – etwa 3 % der Stichprobe – bei der Berechnung des Strukturgleichungsmodells nicht berücksichtigt werden (Missing-Gruppe, Mis). Durch den Vergleich der Mittelwerte anhand von *t*-Tests wurde überprüft, ob sich diese Missing-Gruppe signifikant von der für die Schätzung des Modells berücksichtigten Stichprobe unterschied (Anhang, Tabelle 24). Dabei bestanden signifikante Unterschiede nur für die Ausprägung von sexuellen Fantasien sowie für die Intimität der Partnerschaft. Sexuelle Fantasien waren in der Gruppe mit fehlenden Angaben stärker verbreitet ($M = 3.93, SD = 1.67; M_{\text{Mis}} = 4.65, SD_{\text{Mis}} = 1.72$), $t(1\ 292) = -2.60, p = .010$, während die Intimität der Partnerschaft im Durchschnitt als geringer eingeschätzt wurde ($M = 6.04, SD = 1.32; M_{\text{Mis}} = 5.38, SD_{\text{Mis}} = 1.91$), $t(1\ 292) = 2.79, p = .005$. Darüber hinaus war das Durchschnittsalter der Befragten der Missing-Gruppe höher als in der Gesamtstichprobe ($M = 27.83$ Jahre, $SD = 7.29; M_{\text{Mis}} = 31.28$ Jahre, $SD_{\text{Mis}} = 10.63$), $t(1\ 292) = -2.86, p = .004$.

Ergänzend dazu berichteten die Befragten aus der Missing-Gruppe im Durchschnitt von einer geringeren sexuellen Zufriedenheit und partnerschaftlichen Bindung und gaben an, mehr von ablenkenden Gedanken betroffen zu sein und häufiger pornografische Medien zu

konsumieren. Auch wenn dies Hinweise dafür sind, dass Teilnehmende mit Anzeichen für eine geringere Zufriedenheit mit ihrer Sexualität oder Partnerschaft Teile des Fragebogens nicht ausfüllten und dadurch nicht in die Schätzung des Gesamtmodells eingingen, waren diese Unterschiede – anders als die für sexuelle Fantasien und die Intimität der Partnerschaft – nicht signifikant.

Durch die geringen Abweichungen von der Gesamtstichprobe und die geringe Anzahl der fehlenden Beobachtungen wurde daher keine Verzerrung der Ergebnisse durch den Ausschluss der Missing-Gruppe von der Schätzung des Gesamtmodells angenommen.

Tabelle 18. Schätzungen des Gesamtmodells zur Robustheitsprüfung.

	Gesamtmodell	Robustheitsprüfung				
		Stichprobengröße und -zusammensetzung		Schätzverfahren ^a	Ohne Messmodell	Kontrollvariablen
Bezeichnung der Koeffizienten	β	β_{H1}	β_{H2}	β_{ML}	β_{Pfad}	β_{Kont}
Schätzverfahren	ADF	ML SB	ML SB	ML SB	ADF	ADF
<i>n</i>	1 255	628	627	1 255	1 278	1 246
Sexuelle Zufriedenheit						
Häufigkeit	.47***	.50***	.46***	.48***	.44***	.42***
Praktiken	.13***	.09**	.17***	.13***	.14***	.13***
Orgasmus	.22***	.19***	.26***	.22***	.22***	.23***
Abl. Gedanken	-.16***	-.19***	-.11*	-.15***	-.11***	-.13***
Kommunikation	.09***	.06*	.10**	.08***	.09***	.09***
Partnerschaft	.25***	.25***	.27***	.26***	.23***	.27***
Häufigkeit						
Praktiken	.24***	.18***	.28***	.23***	.24***	.21***
Fantasien	.09**	.08*	.10*	.09**	.10**	.08**
Partnerschaft	.13***	.18***	.10*	.14***	.10***	.16***
Praktiken						
Fantasien	.22***	.15***	.24***	.20***	.21***	.17***
Abl. Gedanken	-.20***	-.20***	-.16**	-.18***	-.15***	-.19***
Pornografie	.17***	.13**	.18***	.16***	.16***	.15***
Kommunikation	.07**	.10*	.01	.05	.08**	.07*
Orgasmus						
Praktiken	.16***	.15***	.18***	.16***	.16***	.16***
Abl. Gedanken	-.25***	-.22***	-.26***	-.24***	-.19***	-.23***

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 18. Fortsetzung.

	Gesamtmodell	Robustheitsprüfung				
		Stichprobengröße und -zusammensetzung	Schätzverfahren ^a	Ohne Messmodell	Kontrollvariablen	
Fantasien						
Pornografie	.25***	.21***	.26***	.24***	.23***	.25***
Masturbation	.24***	.19***	.29***	.24***	.24***	.21***
Ablenkende Gedanken						
Pornografie	.07*	.08	.13**	.10**	.07*	.06
Kommunikation	-.17***	-.20***	-.15**	-.18***	-.14***	-.17***
Partnerschaft	-.20***	-.16**	-.17**	-.16***	-.12***	-.17***
Kovarianzen^b						
Pornografie * Masturbation	.48***	.48***	.47***	.47***	.47***	.48***
Kommunikation * Partnerschaft	.10**	.07	.07	.07*	.07*	.08*

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Im Text wird auf die Ergebnisse für die verschiedenen zusätzlichen Schätzungen des Gesamtmodells unter Verwendung der aufgeführten Bezeichnungen der Koeffizienten Bezug genommen. Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 23). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit.

^a Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. ^b Weitere mögliche Kovarianzen der exogenen Variablen (Pornografie, Masturbation, Partnerschaft, Kommunikation) wurden für die Schätzung auf 0 fixiert, da auf Grundlage der Theorie kein direkter Zusammenhang angenommen wurde.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Stichprobengröße und -zusammensetzung. Um die Robustheit der geschätzten Zusammenhänge im Gesamtmodell gegenüber der Stichprobengröße und -zusammensetzung zu bewerten, wurde die Schätzung des Gesamtmodells zusätzlich mit zwei Teilstichproben durchgeführt, die sich durch eine zufällige Aufteilung der Stichprobe in zwei Hälften ergaben. Da die resultierende geringere Stichprobengröße die Nutzung der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur implizierte, werden die Ergebnisse für die Teilstichproben (β_{H1} , β_{H2}) im Folgenden mit denen des Gesamtmodells basierend auf der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur verglichen (β_{ML} ; Kapitel 4.4.3, Schätzverfahren).

Für beide Schätzungen auf Grundlage der Teilstichproben ergab sich anhand der etablierten Gütekriterien jeweils ein guter Modellfit des Gesamtmodells (Tabelle 9), wobei die

Ergebnisse für die meisten modellierten Zusammenhänge gegenüber der Stichprobengröße und -zusammensetzung robust waren und nur geringfügige Unterschiede zwischen den Pfadkoeffizienten für die Teilstichproben und denen für die Gesamtstichprobe bestanden (Tabelle 18). Lediglich für die geschätzten Effekte zu den modellierten Auswirkungen von Kommunikation über Sexualität auf sexuelle Praktiken und von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken deuteten die Ergebnisse auf eine geringere Robustheit hin. Der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken war trotz geringer Unterschiede der Koeffizienten in einer der Teilstichproben nicht signifikant ($\beta_{ML} = .10, p = .003$; $\beta_{H1} = .08, p = .116$; $\beta_{H2} = .13, p = .009$). Für den Pfadkoeffizienten zu den modellierten Auswirkungen der Kommunikation über Sexualität auf sexuelle Praktiken bestanden größere Unterschiede zwischen den Teilstichproben – in einer Teilstichprobe wurde das Signifikanzniveau deutlich verfehlt ($\beta_{ML} = .05, p = .068$; $\beta_{H1} = .10, p = .010$; $\beta_{H2} = .01, p = .804$). Mit der ML-Schätzung war dieser Zusammenhang allerdings auch für die Gesamtstichprobe nicht signifikant (Kapitel 4.4.3, Schätzverfahren).

Darüber hinaus waren nur geringfügige Veränderungen festzustellen. Einige der Zusammenhänge wiesen in einer der Teilstichproben ein geringeres Signifikanzniveau als in der Gesamtstichprobe auf. Davon waren die Pfadkoeffizienten für die geschätzten Effekten von sexuellen Praktiken ($\beta_{ML} = .13, p < .001$; $\beta_{H1} = .09, p = .007$; $\beta_{H2} = .17, p < .001$) und von ablenkenden Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit ($\beta_{ML} = -.15, p < .001$; $\beta_{H1} = -.19, p < .001$; $\beta_{H2} = -.11, p = .016$) sowie von der partnerschaftlichen Bindung auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen betroffen ($\beta_{ML} = .14, p < .001$; $\beta_{H1} = .18, p < .001$; $\beta_{H2} = .10, p = .013$). Größere Unterschiede zwischen den Pfadkoeffizienten ohne solche Veränderungen des Signifikanzniveaus wurden für die Zusammenhänge von sexuellen Praktiken mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{ML} = .23, p < .001$; $\beta_{H1} = .18, p < .001$; $\beta_{H2} = .28, p < .001$), von sexuellen Fantasien mit sexuellen Praktiken ($\beta_{ML} = .20, p < .001$; $\beta_{H1} = .15, p < .001$; $\beta_{H2} = .24, p < .001$) und von Masturbation mit sexuellen Fantasien ($\beta_{ML} = .24, p < .001$; $\beta_{H1} = .19, p < .001$; $\beta_{H2} = .29, p < .001$) beobachtet.

Einige der modellierten Zusammenhänge mit kleinen Pfadkoeffizienten in der Gesamtstichprobe wiesen in beiden Teilstichproben ein geringeres Signifikanzniveau auf, ohne mit deutlichen Veränderungen der geschätzten Koeffizienten einherzugehen. Diese Unterschiede könnten auf die kleinere Fallzahl der Teilstichproben zurückzuführen sein. Davon betroffen waren die Zusammenhänge der Kommunikation über Sexualität mit der

sexuellen Zufriedenheit ($\beta_{ML} = .08, p < .001$; $\beta_{H1} = .06, p = .032$; $\beta_{H2} = .10, p = .001$) und sexueller Fantasien mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{ML} = .09, p = .001$; $\beta_{H1} = .08, p = .046$; $\beta_{H2} = .10, p = .014$) sowie die Kovarianz der partnerschaftlichen Bindung mit der Kommunikation über Sexualität (std. Kov._{ML} = .07, $p = .014$; std. Kov._{H1} = .07, $p = .066$; std. Kov._{H2} = .07, $p = .095$).

Schätzverfahren. Wie zuvor festgestellt, ergab die ADF-Schätzung unter Berücksichtigung der Modellkomplexität und Stichprobengröße einen guten Modellfit für das Gesamtmodell (Kapitel 4.3.1). Um die Auswirkungen des gewählten Schätzverfahrens auf die Ergebnisse zu überprüfen, wurde für das Gesamtmodell zusätzlich eine ML-Schätzung mit und ohne Satorra-Bentler-Korrektur vorgenommen und der Modellfit für die verschiedenen Schätzverfahren anhand der Gütekriterien verglichen. Darüber hinaus wurde ausgewertet, ob die Pfadkoeffizienten zwischen den verschiedenen Schätzverfahren deutlich voneinander abwichen.

Ergänzend zur ADF-Schätzung konnte auch mit der ML-Schätzung mit und ohne Satorra-Bentler-Korrektur der gute Modellfit des Gesamtmodells bestätigt werden (Tabelle 9). Auch die Ergebnisse zu den modellierten Zusammenhängen waren nicht abhängig von der Wahl des Schätzverfahrens (Tabelle 18).

Die Satorra-Bentler-Korrektur greift auf die gleichen Pfadkoeffizienten zurück, die bei der unveränderten ML-Schätzung berechnet werden, korrigiert aber deren Standardfehler durch einen Faktor, der die mittlere Kurtosis der Verteilung der Modellvariablen berücksichtigt. Die durch die Satorra-Bentler-Korrektur erhöhten Standardfehler führten im Gesamtmodell jedoch nicht zu Veränderungen der Signifikanzniveaus für die durch die ML-Schätzung ermittelten Pfadkoeffizienten.

Der von der Satorra-Bentler-Korrektur direkt betroffene χ^2 -Wert des Gesamtmodells war etwas geringer als bei der unveränderten ML-Schätzung. Mit Korrektur betrug der χ^2 -Wert 172.22 und lag damit zwischen dem Wert für die Modellschätzung mit ADF und dem für die Modellschätzung mit ML ohne Satorra-Bentler-Korrektur, $\chi^2(75) = 160.44$, $\chi^2(75)_{ML} = 185.76$. Damit war der χ^2 -Test jedoch für alle Schätzverfahren mit $p < .001$ signifikant. Da sich der χ^2 -Wert durch die Korrektur nur geringfügig veränderte, waren die auf χ^2 basierenden Gütekriterien (CFI, TLI, RMSEA) mit und ohne Korrektur nahezu identisch (Tabelle 9). Der SRMR ist von der Satorra-Bentler-Korrektur nicht betroffen, da die Residuen der Kovarianzmatrix davon nicht beeinflusst werden.

Aufgrund der identischen Pfadkoeffizienten und unveränderten Signifikanzniveaus sowie der nahezu identischen Gütekriterien werden im Folgenden nur die Ergebnisse der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur dargestellt (ML), die bei nicht normalverteilten Daten verwendet werden sollte. Diese werden mit den Ergebnissen des Gesamtmodells verglichen, die auf Grundlage der ADF-Schätzung ermittelt wurden.

Die Werte für CFI und TLI deuteten auf einen besseren Modellfit für die ML-Schätzung hin (CFI = .941, CFI_{ML} = .982; TLI = .919, TLI_{ML} = .975). Jedoch nahmen der CFI und TLI mit allen drei Schätzverfahren Werte an, die für einen guten Modellfit sprachen, weshalb die absoluten Gütekriterien zur weiteren Bewertung hinzugezogen werden konnten. Dabei implizierte der RMSEA einen geringfügig besseren Modellfit für die ADF-Schätzung (RMSEA = .030, RMSEA_{ML} = .032), der SRMR deutete hingegen auf einen besseren Modellfit für die ML-Schätzungen hin (SRMR = .062, SRMR_{ML} = .039). Auch wenn die Auswertung der Gütekriterien einen geringfügig besseren Modellfit für die ML-Schätzung ergab, sollte im Fall nicht normalverteilter Daten bei einer ausreichend großen Stichprobe auf die ADF-Schätzung zurückgegriffen werden, da sie die Verteilung der Modellvariablen berücksichtigt und damit genauere Ergebnisse liefern kann.

Auf Ebene der geschätzten Pfadkoeffizienten und Standardfehler wurden kaum Unterschiede zwischen der ADF- und ML-Schätzung identifiziert (Tabelle 18). Die Unterschiede zwischen den Pfadkoeffizienten blieben für die meisten Zusammenhänge auf einem niedrigen Niveau ($\leq .02$). Dies galt auch für das Messmodell der latenten Variablen (Anhang, Tabelle 23). Die größte Veränderung durch die Wahl eines alternativen Schätzverfahrens ergab sich für den Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit sexuellen Praktiken ($\beta = .07, p = .006$; $\beta_{ML} = .05, p = .068$), der nur unter Verwendung der ADF-Schätzung signifikant war (Tabelle 18).

Geringfügige Unterschiede bestanden für die modellierten Auswirkungen der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken, wobei sich für den entsprechenden Zusammenhang bei der ML-Schätzung ein kleinerer Pfadkoeffizient ergab ($\beta = -.20, p < .001$; $\beta_{ML} = -.16, p < .001$). Diese Abnahme in der ML-Schätzung ging mit einer Zunahme der Bedeutung des Pornografiekonsums für ablenkende Gedanken einher ($\beta = .07, p = .038$; $\beta_{ML} = .10, p = .003$). Zudem wurden Unterschiede für die Verbindung der Kommunikation über Sexualität mit der partnerschaftlichen Bindung auch in der Schätzung ihrer Kovarianz deutlich (std. Kov. = .10, $p = .001$; std. Kov._{ML} = .07, $p = .016$).

Insgesamt zeigte der Vergleich der Modellschätzungen mit ADF und ML folglich, dass die Wahl des Schätzverfahrens nur mit geringfügigen Veränderungen der Ergebnisstruktur des Gesamtmodells einherging. Damit konnte das Gesamtmodell gegenüber anderen Schätzverfahren als robust angesehen werden.

Alternative ohne Messmodell. Für die meisten Pfadkoeffizienten im Gesamtmodell (β) ergaben sich durch die Schätzung der Modellvariante ohne Messmodell (β_{Pfad}) nur geringfügige Unterschiede ($\leq .03$). Damit blieb die Ergebnisstruktur der Zusammenhänge auch bei einer alternativen Modellierung mit zuvor berechneten Mittelwerten der Indikatorvariablen weitgehend erhalten (siehe dazu Tabelle 18).

Die größten Unterschiede wurden für einige der Zusammenhänge mit ablenkenden Gedanken berechnet. Der Pfadkoeffizient für den auf Grundlage der modellierten Auswirkungen geschätzten Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken war in der Modellvariante ohne Messmodell kleiner als im Gesamtmodell ($\beta = -.20, p < .001$; $\beta_{\text{Pfad}} = -.12, p < .001$). Darüber hinaus war zu erkennen, dass die verschiedenen in dieser Studie modellierten und geschätzten Effekte ablenkender Gedanken – das heißt auf die Orgasmushäufigkeit ($\beta = -.25, p < .001$; $\beta_{\text{Pfad}} = -.19, p < .001$), auf sexuelle Praktiken ($\beta = -.20, p < .001$; $\beta_{\text{Pfad}} = -.15, p < .001$) und auf die sexuelle Zufriedenheit ($\beta = -.16, p < .001$; $\beta_{\text{Pfad}} = -.11, p < .001$) – im Gesamtmodell größer waren als in der Modellvariante ohne Messmodell.

Die Veränderungen der Effekte ablenkender Gedanken stimmten mit den Ergebnissen zur Reliabilität und Validität des Messmodells überein (Kapitel 4.4.1), wonach zwischen den Indikatorvariablen für ablenkende Gedanken größere inhaltliche Unterschiede bestanden als zwischen den jeweiligen Indikatorvariablen der anderen latenten Variablen. Durch die Zusammenfassung der Ausprägungen dieser Indikatorvariablen in einen Mittelwert, werden diese Unterschiede jedoch nicht abgebildet, sodass die Modellvariante ohne Messmodell auch einen geringeren Modellfit aufwies. Die relativen Gütekriterien CFI und TLI nahmen ab (CFI = .941, CFI_{Pfad} = .918; TLI = .919, TLI_{Pfad} = .860), obwohl aufgrund der kleineren Anzahl an Variablen im Modell eine Zunahme zu erwarten gewesen wäre. Ähnliche Beobachtungen wurden auch für den RMSEA und den SRMR gemacht (RMSEA = .030, RMSEA_{Pfad} = .048; SRMR = .062, SRMR_{Pfad} = .074).

4.4.4 Ergänzung um Kontrollvariablen

Personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und die Beziehungsdauer wurden in einer Modellvariante des Gesamtmodells als Kontrollvariablen eingeführt. Hierfür wurden für die im Gesamtmodell enthaltenen Variablen Zusammenhänge mit der Offenheit für Erfahrungen, Stress, physischer Gesundheit, Alter, Bildung und der Beziehungsdauer modelliert, um eine zusätzliche Robustheitsprüfung durchzuführen (Tabelle 18) und die Zusammenhänge der Kontrollvariablen mit den Einflussfaktoren im Gesamtmodell auszuwerten.

Die größten Veränderungen der Pfadkoeffizienten im Gesamtmodell durch diese Einführung der Kontrollvariablen werden im Folgenden aufgeführt. Außerdem werden die zusätzlichen Zusammenhänge dargestellt, die durch die Modellierung der Kontrollvariablen deutlich wurden. Wie zuvor beim Vergleich der für die modellierten Pfade geschätzten direkten und indirekten Effekte im Gesamtmodell (β_D , β_I , β_G ; Kapitel 4.3.3) wird dabei auch im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen (β_{Kont}) unter Angabe von standardisierten Pfadkoeffizienten als Maß der Effektstärke in Strukturgleichungsmodellen (Durlak, 2009) zwischen den geschätzten direkten (β_{KontD}), indirekten (β_{KontI}) und Gesamteffekten (β_{KontG}) unterschieden. Entspricht die direkte oder indirekte Verbindung dem Gesamtzusammenhang, ist dies an den Indizes durch eine Doppelbenennung zu erkennen ($\beta_{\text{KontD/G}}$, $\beta_{\text{KontI/G}}$). Da für die meisten der zur Robustheitsprüfung modellierten Zusammenhänge der Kontrollvariablen mit den Einflussfaktoren des Gesamtmodells keine signifikanten Pfadkoeffizienten berechnet wurden, werden im Folgenden nur vereinzelte Ergebnisse zu den Kontrollvariablen ausführlich beschrieben. Eine vollständige Darstellung aller direkten, indirekten und Gesamteffekte, die Kovarianzen der Kontrollvariablen und die unstandardisierten Koeffizienten des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 25–27).

Insgesamt gingen $N = 1\,246$ Beobachtungen mit vollständigen Angaben für alle modellierten Variablen und Kontrollvariablen in die Schätzung des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen ein. Von den Gütekriterien zur Bewertung des Modellfits (Tabelle 5) nahmen die relativen Gütekriterien CFI und TLI durch die zusätzliche Modellierung der Kontrollvariablen ab (Tabelle 9; CFI = .941, CFI_{Kont} = .909; TLI = .919, TLI_{Kont} = .844). Bei ihrer alternativen Berechnung auf Grundlage des Nullmodells (siehe dazu auch Kapitel 3.3.3) wurde trotz der großen Anzahl an Modellvariablen durch den CFI ein akzeptabler Modellfit deutlich

($CFI_{\text{kont}} = .928$, $TLI_{\text{kont}} = .851$). Die absoluten Gütekriterien RMSEA und SRMR deuteten auf einen guten Modellfit hin ($RMSEA_{\text{kont}} = .035$, $SRMR_{\text{kont}} = .067$).

Mit Einführung der Kontrollvariablen war eine geringfügige Abnahme einiger Zusammenhänge aus dem Gesamtmodell zu beobachten, wobei mit einer Abnahme von .05 die geschätzten Effekte der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit ($\beta_{D/G} = .47$, $p < .001$; $\beta_{\text{kontD/G}} = .42$, $p < .001$) wie auch die sexueller Fantasien auf sexuelle Praktiken ($\beta_{D/G} = .22$, $p < .001$; $\beta_{\text{kontD/G}} = .17$, $p < .001$) die größten Veränderungen zeigten. Darüber hinaus war der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken nicht mehr signifikant ($\beta_{D/G} = .07$, $p = .039$; $\beta_{\text{kontD/G}} = .06$, $p = .106$).

Insgesamt zeigten sich im Gesamtmodell durch die Einführung der Kontrollvariablen jedoch überwiegend nur geringfügige Veränderungen der geschätzten Pfadkoeffizienten ($\leq \pm .03$), die sich zudem nicht auf ihre Signifikanz auswirkten (Tabelle 18), wodurch sich auch nur geringfügige Veränderungen der indirekten Zusammenhänge im Gesamtmodell ergaben (Tabelle 12; Anhang, Tabelle 28). Damit können die Ergebnisse des Gesamtmodells als robust gegenüber der Modellierung von Kontrollvariablen angesehen werden.

Da die meisten aufgrund der Kontrollvariablen zusätzlich eingeführten Zusammenhänge nicht signifikant waren, nahm auch die erklärte Varianz der sexuellen Zufriedenheit nur um 2 % auf insgesamt 57 % zu. Allerdings ermöglichte die ergänzende Modellierung der Kontrollvariablen eine bessere Erklärung der Varianz ablenkender Gedanken sowie der Häufigkeit sexueller Interaktionen. Durch ihre zusätzliche Berücksichtigung nahm der Anteil der erklärten Varianz im Vergleich zum Gesamtmodell ohne Kontrollvariablen deutlich zu – für die Häufigkeit sexueller Interaktionen von 9 % auf 22 % und für ablenkende Gedanken von 8 % auf 19 % (Tabelle 13).

Damit konnten die Kontrollvariablen zur Erklärung der Varianz ablenkender Gedanken beitragen, wie auch anhand der zusätzlich modellierten Zusammenhänge deutlich wurde (Anhang, Tabelle 28). Alle eingeführten Kontrollvariablen wiesen signifikante direkte Verbindungen zu ablenkenden Gedanken auf, wobei höhere Ausprägungen von Alter ($\beta_{\text{kontD/G}} = -.18$, $p < .001$), Bildung ($\beta_{\text{kontD/G}} = -.14$, $p < .001$), physischer Gesundheit ($\beta_{\text{kontD/G}} = -.13$, $p = .001$) und der Offenheit für Erfahrungen ($\beta_{\text{kontD/G}} = -.12$, $p = .001$) mit verringerten ablenkenden Gedanken einhergingen, während vermehrter Stress ($\beta_{\text{kontD/G}} = .13$, $p = .001$) und eine höhere Beziehungsdauer ($\beta_{\text{kontD/G}} = .09$, $p = .045$) mit einer Zunahme ablenkender Gedanken in Zusammenhang standen. Aufgrund der Assoziation

ablenkender Gedanken mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen im Gesamtmodell standen die Kontrollvariablen auch indirekt mit der Orgasmushäufigkeit in Verbindung (Anhang, Tabelle 28). Die zwei größten indirekten Zusammenhänge wurden hierbei ausgehend vom Alter ($\beta_{\text{KontI}} = .05, p < .001$) und von der Offenheit für Erfahrungen ($\beta_{\text{KontI}} = .05, p < .001$) festgestellt.

Die zusätzlich erklärte Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen war überwiegend auf die negative Verbindung der Beziehungsdauer mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen ($\beta_{\text{KontD}} = -.33, p < .001$) – der insgesamt größte Zusammenhang unter den Kontrollvariablen. Für die Beziehungsdauer wurde unter den Kontrollvariablen zudem der größte Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit ermittelt ($\beta_{\text{KontG}} = -.27, p < .001$), wobei 59 % auf die modellierte indirekte Wirkungsweise entfielen ($\beta_{\text{KontI}} = -.16, p < .001$), die durch ihre Assoziation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen sowie mit sexuellen Praktiken ($\beta_{\text{KontD}} = -.08, p = .016$) und mit ablenkenden Gedanken ($\beta_{\text{KontD/G}} = .09, p = .045$) zustande kam. Da eine längere Beziehungsdauer mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen einherging ($\beta_{\text{KontD}} = .11, p = .001$), war die Beziehungsdauer auch mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit assoziiert, wobei dies nicht zu einem positiven Gesamtzusammenhang führte. Die Bedeutung der Beziehungsdauer als Moderatorvariable wurde mithilfe eines Gruppenvergleichs ausgewertet, der in Kapitel 4.5 beschrieben wird.

Ein signifikanter direkter Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit wurde unter den Kontrollvariablen zusätzlich zu dem der Beziehungsdauer lediglich für die Variable Stress deutlich ($\beta_{\text{KontD}} = -.05, p = .017$), wobei dem geschätzten indirekten Effekt von Stress auf die sexuelle Zufriedenheit eine ähnliche Bedeutung zukam ($\beta_{\text{KontI}} = -.06, p = .001$), woraus ein bedeutsamer Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit resultierte ($\beta_{\text{KontG}} = -.11, p < .001$). Der indirekte Effekt war auf den Zusammenhang von Stress mit ablenkenden Gedanken ($\beta_{\text{KontD/G}} = .13, p = .001$) und mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{\text{KontD}} = -.07, p = .007$) zurückzuführen. Die Kovarianzen (Anhang, Tabelle 26) deuteten zudem auf einen negativen Zusammenhang zwischen Stress und der partnerschaftlichen Bindung hin (std. Kov._{Kont} = $-.14, p < .001$).

Ein ähnlich großer Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit wie für Stress wurde für die Offenheit für Erfahrungen ermittelt ($\beta_{\text{KontG}} = .11, p = .001$), der jedoch fast ausschließlich auf indirekte Verbindungen zurückzuführen war (82 %; $\beta_{\text{KontI}} = .09, p < .001$) –

eine größere Offenheit für Erfahrungen war mit einer größeren Vielfalt sexueller Praktiken ($\beta_{\text{KontD}} = .13, p < .001$) und mit vermehrten sexuellen Fantasien ($\beta_{\text{KontD}} = .13, p < .001$) aber auch verminderten ablenkenden Gedanken ($\beta_{\text{KontD/G}} = -.12, p = .001$) assoziiert. Der direkte Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit der sexuellen Zufriedenheit war nicht signifikant (18 %; $\beta_{\text{KontD}} = .02, p = .347$). Darüber hinaus wurde anhand der Kovarianzen deutlich, dass die Offenheit für Erfahrungen in einem positiven Zusammenhang mit der Kommunikation über Sexualität (std. Kov._{Kont} = .10, $p = .001$), sowie mit Pornografiekonsum (std. Kov._{Kont} = .10, $p = .001$) und Masturbation (std. Kov._{Kont} = .14, $p < .001$) stand.

Für Alter ($\beta_{\text{KontG}} = .00, p = .899$) und Bildung ($\beta_{\text{KontG}} = -.03, p = .335$) bestanden keine signifikanten Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit und auch die Assoziation der physischen Gesundheit mit der sexuellen Zufriedenheit war nur gering ausgeprägt ($\beta_{\text{KontG}} = -.08, p = .010$). Allerdings bestand sich eine positive Korrelation zwischen Alter und Masturbation (std. Kov._{Kont} = .13, $p < .001$) sowie zwischen der physischen Gesundheit und der partnerschaftlichen Bindung (std. Kov._{Kont} = .12, $p < .001$).

In einer explorativen Modellvariante zur erweiterten Robustheitsprüfung wurde das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen um die psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform als zusätzliche Kontrollvariablen ergänzt (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Im Vergleich zum Gesamtmodell mit Kontrollvariablen hat diese erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen zusätzlich lediglich 1 % zur erklärten Varianz sexueller Zufriedenheit beigetragen (Tabelle 13). Allerdings nahm die erklärte Varianz ablenkender Gedanken von 19 % auf insgesamt 29 % zu.

Insgesamt wurden durch diese erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen überwiegend Veränderungen für die Zusammenhänge der bereits zuvor modellierten Kontrollvariablen sichtbar (Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen, Beziehungsdauer; Anhang, Tabelle 29) – ein Abbild dessen, dass durch die Begrenzung auf diese Kontrollvariablen auch Assoziationen einiger anderer Kontextfaktoren mit den modellierten Einflussfaktoren abgebildet wurden und somit eine effektive statistische Kontrolle der Zusammenhänge im Gesamtmodell ermöglicht wurde (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen bestätigte daher die Robustheit des Gesamtmodells ebenfalls, da sich die Pfadkoeffizienten im Gesamtmodell überwiegend nur geringfügig veränderten (Anhang, Tabelle 29). Eine Ausnahme davon war der Zusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit ablenkenden Gedanken, wobei sich der Pfadkoeffizient

im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen im Vergleich zum Gesamtmodell lediglich geringfügig veränderte ($\beta_{D/G} = -.20, p < .001$; $\beta_{\text{KontD}/G} = -.17, p < .001$), durch die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen jedoch abnahm ($\beta_{\text{Kont+D}/G} = -.09, p = .016$). Darüber hinaus war eine Abnahme der geschätzten Koeffizienten für die zur statistischen Kontrolle modellierten Pfade von sexuellen Fantasien, ablenkenden Gedanken und von Pornografiekonsum auf sexuelle Praktiken zu beobachten, wobei ihr Verhältnis zueinander annähernd gleich blieb (Anhang, Tabelle 29).

4.5 Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer

Mithilfe eines Gruppenvergleichs wurde die Bedeutung der Beziehungsdauer als Moderatorvariable für die im Gesamtmodell berücksichtigten Zusammenhänge untersucht. Dafür wurden die Befragten nach ihrer Beziehungsdauer drei annähernd gleich großen Gruppen zugeordnet und die Stichprobe so in Gruppen mit kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer aufgeteilt (Kapitel 3.6). Für jede dieser Gruppen wurde eine Schätzung des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen vorgenommen. Im Folgenden wird zunächst dargestellt, inwieweit sich die Ausprägung der Modellvariablen zwischen den Gruppen unterschied. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der Schätzung des Gesamtmodells für die drei Gruppen vorgestellt. Insgesamt standen diese in Einklang mit der Annahme, dass sich die Auswirkungen einiger Einflussfaktoren in Abhängigkeit von der Beziehungsdauer verändern könnten. Zudem erfolgt die Auswertung der Ergebnisse des explorativen Gruppenvergleichs mit einer erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen (siehe dazu Kapitel 3.6).

Um über den Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer hinaus die Anwendung des Gesamtmodells für zukünftige Studien zu demonstrieren, wurden weitere explorative Schätzungen des Gesamtmodells für verschiedene Gruppen vorgenommen, die jeweils bestimmte Kontextfaktoren teilten (z.B. monogame Beziehung, hohe Offenheit für Erfahrungen, regelmäßiger Pornografiekonsum, Kinder im Haushalt, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, psychische Gesundheit). Die Ergebnisse zu dieser weiteren explorativen Anwendung sind im Anhang (Anhang, Tabelle 31) zu finden.

4.5.1 Ausprägung der Modellvariablen in den Teilstichproben

Um langfristige Veränderungen im Beziehungsverlauf zu bewerten, werden die Gruppen kurzer ($Mdn_1 = 0.75$ Jahre, $M_1 = 0.78$, $SD_1 = 0.45$) und langer ($Mdn_3 = 7.71$ Jahre, $M_3 = 9.54$, $SD_3 = 5.91$) Beziehungsdauer in Bezug auf die Ausprägung der verschiedenen Einflussfaktoren und der sexuellen Zufriedenheit miteinander verglichen. Die Gruppe mittlerer Beziehungsdauer ($Mdn_2 = 2.75$ Jahre, $M_2 = 2.86$, $SD_2 = 0.79$) zeigte keine auffälligen Abweichungen von den beobachteten Veränderungen im langfristigen Beziehungsverlauf. Die statistische Bewertung der Unterschiede zwischen den Gruppen wurde mithilfe von t -Tests vorgenommen, die bei der Auswertung der Ergebnisse im Folgenden verkürzt dargestellt werden und in vollständiger Form jeweils einschließlich Cohen's d und des zugehörigen Konfidenzintervalls in Tabelle 19 zu finden sind.

Unter den personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften der Befragten zeigten die Kontrollvariablen Stress, physische Gesundheit und Bildung keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen. Das durchschnittliche Alter war in der Gruppe mit Befragten langer Beziehungsdauer höher ($M_1 = 25.39$ Jahre, $SD_1 = 5.52$; $M_3 = 31.74$ Jahre, $SD_3 = 8.49$; $t[871] = -13.04$, $p < .001$), was damit in Zusammenhang steht, dass mit der Beziehungsdauer auch das Alter im Zeitverlauf zunimmt. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Offenheit für Erfahrungen in der Gruppe der Langzeitbeziehungen geringer ausgeprägt war ($M_1 = 5.82$, $SD_1 = 1.04$; $M_3 = 5.58$, $SD_3 = 1.18$; $t[871] = -3.25$, $p = .001$).

Die Unterschiede für die sexuelle Zufriedenheit waren zwischen den Gruppen besonders auffällig. Befragte in Langzeitbeziehungen berichteten von einer geringeren allgemeinen Zufriedenheit mit ihrer Sexualität ($M_1 = 5.60$, $SD_1 = 1.48$; $M_3 = 4.72$, $SD_3 = 1.83$; $t[871] = 7.77$, $p < .001$) sowie von einer geringeren Zufriedenheit mit der Befriedigung ($M_1 = 5.61$, $SD_1 = 1.37$; $M_3 = 4.72$, $SD_3 = 1.78$; $t[871] = 8.30$, $p < .001$) und Zufriedenheit mit der Gestaltung ($M_1 = 4.59$, $SD_1 = 1.59$; $M_3 = 3.90$, $SD_3 = 1.85$; $t[871] = 5.88$, $p < .001$). Zudem wurde eine Zunahme der Standardabweichungen aller drei Variablen deutlich. Dementsprechend war die Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit in der Gruppe der Langzeitbeziehungen im Vergleich zur Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer heterogener.

Tabelle 19. Vergleich der Mittelwerte der Modellvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Variable	Beziehungsdauer <i>M(SD)</i>			<i>t(df)</i> ^a	<i>p(t)</i> ^b	<i>d</i> ^c	95 % KI für <i>d</i>
	kurz (<i>n</i> ₁ = 431)	mittel (<i>n</i> ₂ = 423)	lang (<i>n</i> ₃ = 440)				
Sexuelle Zufriedenheit							
Zuf. allgemein	5.60 (1.48)	5.12 (1.69)	4.72 (1.83)	7.77	.000	0.23	[0.10, 0.36]
Zuf. Befriedigung	5.61 (1.37)	5.10 (1.72)	4.72 (1.78)	8.30	.000	0.22	[0.09, 0.36]
Zuf. Gestaltung	4.59 (1.59)	4.13 (1.81)	3.90 (1.85)	5.88	.000	0.13	[-0.01, 0.26]
Ausgestaltung der Sexualität							
Häufigkeit	3.86 (0.91)	3.36 (0.92)	3.01 (0.96)	13.41	.000	0.38	[0.24, 0.51]
Orgasmus	4.42 (1.99)	4.58 (2.10)	4.88 (1.95)	-3.44	.000	-0.15	[-0.28, -0.01]
Praktiken	3.91 (1.55)	3.62 (1.72)	3.55 (1.78)	3.18	.002	0.04	[-0.09, 0.17]
Beschäftigung mit Sexualität							
Fantasien	4.35 (1.44)	4.03 (1.47)	4.02 (1.58)	2.16	.031	0.01	[-0.13, 0.14]
Masturbation	4.51 (2.08)	4.38 (2.06)	4.48 (2.03)	0.22	.824	-0.05	[-0.18, 0.09]
Pornografie	3.01 (1.93)	3.20 (1.95)	3.16 (1.85)	-1.15	.249	0.02	[-0.11, 0.16]
Ablenkende Gedanken							
Abl. Körperbild	3.42 (1.99)	3.40 (2.13)	3.54 (2.16)	-0.84	.399	-0.07	[-0.20, 0.07]
Abl. Performanz	4.05 (1.89)	3.86 (1.82)	3.64 (1.91)	3.17	.002	0.12	[-0.02, 0.25]
Partnerschaft							
Part. Intensität	6.16 (1.22)	6.28 (1.17)	6.21 (1.26)	-0.65	.519	0.06	[-0.08, 0.19]
Part. Verbindlichkeit	5.74 (1.66)	6.10 (1.46)	6.21 (1.37)	-4.56	.000	-0.08	[-0.21, 0.05]
Part. Intimität	5.99 (1.30)	6.10 (1.32)	5.99 (1.38)	0.00	.999	0.08	[-0.06, 0.21]
Kommunikation	5.06 (2.12)	4.90 (2.18)	4.75 (2.12)	2.16	.031	0.07	[-0.06, 0.21]
Beziehungsdauer	0.78 (0.45)	2.86 (0.79)	9.54 (5.91)	-30.67	.000	-1.57	[-1.72, -1.42]
Personbezogene Kontextfaktoren							
Offenheit	5.82 (1.04)	5.65 (1.14)	5.58 (1.18)	3.25	.001	0.06	[-0.08, 0.19]
Stress	5.06 (1.78)	5.17 (1.77)	4.90 (1.88)	1.31	.190	0.15	[0.01, 0.28]
Gesundheit phys.	5.22 (2.07)	5.28 (2.04)	5.23 (2.02)	-0.06	.948	0.02	[-0.11, 0.16]
Demografische Eigenschaften							
Alter	25.39 (5.52)	26.58 (6.29)	31.74 (8.49)	-13.04	.000	-0.69	[-0.83, -0.55]
Bildung	4.26 (0.90)	4.30 (0.99)	4.40 (1.23)	-1.91	.056	-0.09	[-0.22, 0.05]

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 19. Fortsetzung.

Anmerkungen. Dargestellt sind die deskriptive Statistik der Variablen des Gesamtmodells sowie der Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer und *t*-Tests zur Bewertung der Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]), Beziehungsdauer (ratiokaliert), Alter (ratiokaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit.

^a *df* = 871 für alle *t*-Werte. ^b Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^c Cohen's *d* als Maß der Effektstärke.

Insgesamt unterschieden sich die Gruppen am deutlichsten in der Häufigkeit sexueller Interaktionen, die in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer geringer war ($M_1 = 3.86$, $SD_1 = 0.91$; $M_3 = 3.01$, $SD_3 = 0.96$; $t[871] = 13.41$, $p < .001$). Für die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität wurde darüber hinaus deutlich, dass Befragte in Langzeitbeziehungen von einer geringeren Variabilität sexueller Praktiken berichteten ($M_1 = 3.91$, $SD_1 = 1.55$; $M_3 = 3.55$, $SD_3 = 1.78$; $t[871] = 3.18$, $p = .002$), während ihre Orgasmushäufigkeit größer war ($M_1 = 4.42$, $SD_1 = 1.99$; $M_3 = 4.88$, $SD_3 = 1.95$; $t[871] = -3.44$, $p < .001$).

Für die Beschäftigung mit Sexualität wurden nur geringe Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt, wobei sich die Angaben zu Masturbation und Pornografiekonsum nicht signifikant unterschieden. Nur die Ausprägung sexueller Fantasien nahm mit steigender Beziehungsdauer geringfügig ab ($M_1 = 4.32$, $SD_1 = 1.44$; $M_3 = 4.02$, $SD_3 = 1.58$; $t[871] = 2.16$, $p = .031$).

Auch in der Ausprägung ablenkender Gedanken bestanden nur geringe Unterschiede, wobei eine Veränderung der Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz im Beziehungsverlauf deutlich wurde, die in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer weniger ausgeprägt war ($M_1 = 4.05$, $SD_1 = 1.89$; $M_3 = 3.64$, $SD_3 = 1.91$; $t[871] = 3.17$, $p = .002$). Die Ablenkung durch das Körperbild wurde hingegen über alle Gruppen hinweg ähnlich stark empfunden.

Für die berücksichtigten Teilaspekte der partnerschaftlichen Bindung bestanden nur geringfügige Unterschiede in der empfundenen Intensität und Intimität der Partnerschaft zwischen den Gruppen, die sich daher in Bezug auf die Einschätzung dieser Eigenschaften ihrer Partnerschaft nicht signifikant unterschieden. Die Verbindlichkeit der Partnerschaft wurde dagegen in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer höher eingeschätzt ($M_1 = 5.74$, $SD_1 = 1.66$; $M_3 = 6.21$, $SD_3 = 1.37$; $t[871] = -4.56$, $p < .001$). Darüber hinaus berichteten Befragte in Langzeitbeziehungen von einer geringeren Kommunikation über Sexualität ($M_1 = 5.06$, $SD_1 = 2.12$; $M_3 = 4.75$, $SD_3 = 2.12$; $t[871] = 2.16$, $p = .031$).

4.5.2 Gruppenvergleich des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen

Um langfristige Veränderungen im Beziehungsverlauf auszuwerten, werden im Folgenden insbesondere Unterschiede in den geschätzten Pfadkoeffizienten (siehe dazu Tabelle 20) für die modellierten Auswirkungen der Einflussfaktoren zwischen den Gruppen mit kurzer (1) und langer Beziehungsdauer (3) dargestellt. Abweichungen von einer einheitlichen Entwicklung in der Gruppe mittlerer Beziehungsdauer (2) werden ebenso vorgestellt. Zur detaillierteren Einschätzung der langfristigen Entwicklung im Beziehungsverlauf wurde auch die statistische Signifikanz der Unterschiede zwischen den Ergebnissen für die Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer anhand von z-Tests nach Clogg et al. (1995) bewertet (Anhang, Tabelle 34).

Wie für das Gesamtmodell (siehe dazu Kapitel 4.3.3) wird auch an dieser Stelle auf standardisierte Pfadkoeffizienten als Maß der Effektstärke in Strukturgleichungsmodellen zurückgegriffen (Durlak, 2009) und beim Vergleich der für die modellierten Pfade geschätzten Effekte zwischen direkten (β_{1D} , β_{2D} , β_{3D}), indirekten (β_{1I} , β_{2I} , β_{3I}) und Gesamteffekten (β_{1G} , β_{2G} , β_{3G}) unterschieden (Tabelle 20). Zudem wurde überprüft, ob die Unterschiede der Effektstärken zwischen den verschiedenen Einflussfaktoren innerhalb der Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer statistisch signifikant waren (Anhang, Tabelle 15). Die Ergebnisse wurden beim Vergleich von Pfadkoeffizienten innerhalb dieser Gruppen hinzugezogen. Die im Folgenden dargestellten Unterschiede zwischen Koeffizienten sind dementsprechend auch hinsichtlich ihrer Signifikanz abgesichert, wie in den genannten Tabellen im Anhang nachvollzogen werden kann. Abweichungen davon werden benannt und die entsprechende Teststatistik in Klammern aufgeführt.

Bei Zusammenhängen, die ausschließlich direkt oder indirekt modelliert wurden, entspricht die direkte oder indirekte Verbindung jeweils dem Gesamtzusammenhang ($\beta_{1D/G}$, $\beta_{2D/G}$,

$\beta_{3D/G}$; $\beta_{1/G}$, $\beta_{2/G}$, $\beta_{3/G}$). Die Schätzung für das Messmodell, die Kovarianzen der Kontrollvariablen und die unstandardisierten Koeffizienten einschließlich der zugehörigen Standardfehler und Konfidenzintervalle für die direkten Zusammenhänge im Gesamtmodell für alle drei Gruppen mit unterschiedlicher Beziehungsdauer sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 35–37). Zudem ist eine zur Darstellung der standardisierten direkten, indirekten und Gesamteffekte analoge Tabelle mit den unstandardisierten Effekten im Anhang aufgeführt (Anhang, Tabelle 38). Aufgrund der kleineren Stichprobengröße wurde die Schätzung des Gesamtmodells für die Teilgruppen mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur durchgeführt, wobei die Kontrollvariablen bei der Modellschätzung berücksichtigt wurden.

Der beste Modellfit zeigte sich für die Gruppe mit Befragten in Langzeitbeziehungen (Anhang, Tabelle 39). Die relativen Gütekriterien CFI und TLI der Modellschätzung für die Gruppe mit langer Beziehungsdauer waren größer als für die mit kurzer Beziehungsdauer ($CFI_1 = .967$, $CFI_3 = .980$; $TLI_1 = .943$, $TLI_3 = .965$), wobei diese Beobachtung auch für den RMSEA zutraf ($RMSEA_1 = .037$, $RMSEA_3 = .032$). Der SRMR war für die Gruppe mit langer Beziehungsdauer geringfügig größer als für die Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer, implizierte aber weiterhin einen guten Modellfit ($SRMR_1 = .031$, $SRMR_3 = .034$).

Vergleichbar dazu waren auch unter den Zusammenhängen im Gesamtmodell einige in der Gruppe mit Befragten in Langzeitbeziehungen deutlich größer als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer. Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen konnte daher die Varianz der Einflussfaktoren und der sexuellen Zufriedenheit in der Gruppe der Langzeitbeziehungen besser erklären (Anhang, Tabelle 40) – mit Ausnahme der Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen (Gruppe 1: 16 % erklärte Varianz; Gruppe 3: 11 % erklärte Varianz). Der größte Zuwachs der erklärten Varianz wurde für ablenkende Gedanken beobachtet (Gruppe 1: 11 % erklärte Varianz; Gruppe 3: 24 % erklärte Varianz). Durch diese Veränderungen wurden in Langzeitbeziehungen jedoch insgesamt nur 3 % mehr Varianz der sexuellen Zufriedenheit erklärt (Gruppe 1: 54 % erklärte Varianz; Gruppe 3: 57 % erklärte Varianz).

In der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer waren die direkten Zusammenhänge der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit etwa gleich groß (Häufigkeit: $\beta_{1D/G} = .30$, $p < .001$; Orgasmus: $\beta_{1D/G} = .29$, $p < .001$; Partnerschaft: $\beta_{1D} = .32$, $p < .001$), wobei sich der geschätzte direkte Effekt ablenkender Gedanken auf die

sexuelle Zufriedenheit trotz seiner geringeren Höhe nicht signifikant von den zuvor genannten Effekten unterschied (Ablenkende Gedanken: $\beta_{1D} = -.22$, $p < .001$; z-Tests: siehe Anhang, Tabelle 15). Das Verhältnis dieser Zusammenhänge zueinander verschob sich mit zunehmender Beziehungsdauer (Häufigkeit: $\beta_{3D/G} = .46$, $p < .001$; Orgasmus: $\beta_{3D/G} = .19$, $p < .001$; Partnerschaft: $\beta_{3D} = .26$, $p < .001$; Ablenkende Gedanken: $\beta_{3D} = -.18$, $p = .002$) und in der Gruppe der Langzeitbeziehungen war der Koeffizient für den geschätzten Effekt der Häufigkeit sexueller Interaktionen signifikant größer als alle Pfadkoeffizienten, die im Gesamtmodell für die modellierten direkten Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit geschätzt wurden (siehe Anhang, Tabelle 15). Im Rahmen dieser Bedeutungsverschiebung wurde auch der Zusammenhang sexueller Praktiken mit der sexuellen Zufriedenheit im Verhältnis zu denen der anderen Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf wichtiger, obwohl sich ihr eigener Zusammenhang nur geringfügig veränderte. In der Gruppe der Langzeitbeziehungen war der geschätzte direkte Effekt sexueller Praktiken auf die sexuelle Zufriedenheit ähnlich zu dem der Orgasmushäufigkeit (Praktiken: $\beta_{3D} = .16$, $p = .001$; Orgasmus: $\beta_{3D/G} = .19$, $p < .001$; z-Test: $z = 0.61$, $p = .271$), während er in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer weniger als halb so groß und signifikant kleiner war als der der Orgasmushäufigkeit (Praktiken: $\beta_{1D} = .13$, $p = .007$; Orgasmus: $\beta_{1D/G} = .29$, $p < .001$; z-Test: $z = 2.72$, $p = .003$).

Die zusätzliche Berücksichtigung der theoretisch hergeleiteten und in das Gesamtmodell integrierten indirekten Zusammenhänge ermöglichte eine präzisere Bewertung der Bedeutung der verschiedenen modellierten Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit. In der Gruppe kurzer Beziehungsdauer wurde für die partnerschaftliche Bindung der größte Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit berechnet. Nach den Ergebnissen des z-Tests bestand kein signifikanter Unterschied dieses Gesamtzusammenhangs zu dem der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Orgasmushäufigkeit und ablenkender Gedanken, wobei das Signifikanzniveau von $p < .05$ nur knapp verfehlt wurde (Partnerschaft: $\beta_{1G} = .41$, $p < .001$; ablenkende Gedanken: $\beta_{1G} = -.31$, $p < .001$; Häufigkeit: $\beta_{1D/G} = .30$, $p < .001$; Orgasmus: $\beta_{1D/G} = .29$, $p < .001$). Der Gesamtzusammenhang der partnerschaftlichen Bindung war jedoch signifikant größer als der sexueller Praktiken (Praktiken: $\beta_{1G} = .23$, $p < .001$; z-Test: $z = 2.24$, $p = .012$). Der hohe Gesamtzusammenhang der partnerschaftlichen Bindung bei einer kurzen Beziehungsdauer war überwiegend auf die direkte Assoziation mit der sexuellen Zufriedenheit zurückzuführen (78 %; $\beta_{1D} = .32$, $p < .001$). Für etwa ein Fünftel des Gesamtzusammenhangs waren jedoch die modellierten indirekten Verbindungen

verantwortlich (22 %; $\beta_{11} = .10, p = .001$), nach denen eine größere partnerschaftliche Bindung auch durch ihren Zusammenhang mit einer vermehrten Häufigkeit sexueller Interaktionen ($\beta_{1D} = .18, p < .001$) und verminderten ablenkenden Gedanken ($\beta_{1D/G} = -.14, p = .033$) mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit einherging.

Insgesamt nahm damit die partnerschaftliche Bindung zu Beginn der Beziehung eine besonders große Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit ein, wobei sich dies im Beziehungsverlauf veränderte. Durch die signifikanten Veränderungen der Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit nahm die Bedeutung der partnerschaftlichen Bindung für die sexuelle Zufriedenheit im Verhältnis zu der der anderen Einflussfaktoren ab. In Langzeitbeziehungen kam der Häufigkeit sexueller Interaktionen die größte Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zu ($\beta_{3D/G} = .46, p < .001$) und ihr Gesamtzusammenhang war signifikant größer als alle anderen Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit. Erst danach folgte die partnerschaftliche Bindung mit einer vergleichbaren Effektstärke wie sie in Langzeitbeziehungen auch für sexuelle Praktiken und ablenkende Gedanken festgestellt wurde (Partnerschaft: $\beta_{3G} = .33, p < .001$; Praktiken: $\beta_{3G} = .29, p < .001$; Ablenkende Gedanken: $\beta_{3G} = -.25, p < .001$).

Obwohl nicht alle Unterschiede zwischen den Pfadkoeffizienten der Einflussfaktoren signifikant waren, bestanden unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedeutung der Einflussfaktoren zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer und unter Berücksichtigung des Vergleichs der geschätzten Effekte innerhalb der Gruppen insgesamt durch die festgestellten signifikanten Unterschiede der geschätzten Effekte folgende Hinweise über mögliche Veränderungen im Beziehungsverlauf: In der Gruppe kurzer Beziehungsdauer hatte die partnerschaftliche Bindung die wichtigste Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit, wobei die der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Orgasmushäufigkeit und ablenkender Gedanken nur geringfügig kleiner war. Die Bedeutung sexueller Praktiken unterschied sich jedoch signifikant von der der partnerschaftlichen Bindung und sie waren weniger wichtig für die sexuelle Zufriedenheit. In der Gruppe der Langzeitbeziehungen war hingegen die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen signifikant größer als die aller anderen Einflussfaktoren. Es folgten die partnerschaftliche Bindung, sexuelle Praktiken und ablenkende Gedanken, deren Bedeutung untereinander ähnlich groß war. Die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen hatte hingegen eine signifikant geringere

Bedeutung. Insgesamt nahm durch diese Bedeutungsverschiebung dementsprechend die Wichtigkeit der Häufigkeit sexueller Interaktionen im Beziehungsverlauf zu und sie war stärker mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert als die partnerschaftliche Bindung. Auch die Variabilität sexueller Praktiken gewann im Vergleich zur partnerschaftlichen Bindung an Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit, wobei beide Einflussfaktoren in Langzeitbeziehungen von ähnlicher Bedeutung waren.

Während durch die Standardisierung der Koeffizienten unter Einbezug der Standardabweichung des jeweiligen Einflussfaktors dessen tatsächlich mögliche Veränderbarkeit bei der Bewertung der Zusammenhänge berücksichtigt wird und damit durch die standardisierten Pfadkoeffizienten als Maß der Effektstärke die ermittelten Zusammenhänge und die Bedeutung der verschiedenen Einflussfaktoren miteinander verglichen werden können, liefern die unstandardisierten Pfadkoeffizienten zusätzliche Informationen über die absolute Entwicklung der Zusammenhänge der einzelnen Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf. Dabei spiegelten die unstandardisierten Pfadkoeffizienten die zuvor vorgestellten Ergebnisse zu den standardisierten Pfadkoeffizienten weitgehend wider (siehe Anhang, Tabelle 38). Besonders auffällig war dementsprechend auch hier der deutlich größere Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit in der Gruppe langer Beziehungsdauer ($B_{1D/G} = .38, p < .001$; $B_{3D/G} = .73, p < .001$), wobei auch sexuelle Praktiken in dieser Gruppe stärker mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert waren als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer ($B_{1G} = .17, p < .001$; $B_{3G} = .25, p < .001$). Als einzige wesentliche Abweichung von der für die standardisierten Pfadkoeffizienten ermittelten Ergebnisstruktur wurden bei den unstandardisierten Koeffizienten keine deutlichen Unterschiede der geschätzten Effekte der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit sichtbar (Orgasmus: $B_{1D/G} = .17, p < .001$; $B_{3D/G} = .15, p < .001$, Partnerschaft: $B_{1G} = .46, p < .001$; $B_{3G} = .44, p < .001$). Dagegen waren beide Zusammenhänge anhand der standardisierten Koeffizienten in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer deutlich geringer als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer (Orgasmus: $\beta_{1D/G} = .29, p < .001$; $\beta_{3D/G} = .19, p < .001$, Partnerschaft: $\beta_{1G} = .41, p < .001$; $\beta_{3G} = .33, p < .001$). Diese Beobachtung lieferte zusätzliche Erkenntnisse über die Bedeutung der Einflussfaktoren im Gesamtkontext. Da die Differenz von standardisierten und unstandardisierten Ergebnissen damit einherging, dass in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer eine geringere Varianz und Standardabweichung der

Orgasmushäufigkeit und der partnerschaftlichen Bindung vorlag (Tabelle 19), waren demnach Steigerungen der beiden Einflussfaktoren zwar sowohl in der Gruppe mit kurzer als auch in der mit langer Beziehungsdauer mit einer ähnlich starken Zunahme sexueller Zufriedenheit assoziiert (unstandardisierte Effekte), die Berücksichtigung der im Durchschnitt tatsächlich möglichen Veränderbarkeit der beiden Einflussfaktoren (standardisierte Effekte) legte jedoch die Vermutung nahe, dass für die meisten Frauen mit langer Beziehungsdauer nur geringe Veränderungen der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der partnerschaftlichen Bindung möglich sind und daher beide Einflussfaktoren weniger bedeutsam für eine Einflussnahme auf die sexuelle Zufriedenheit sind als bei Frauen mit kurzer Beziehungsdauer.

Die weitere Auswertung der standardisierten Pfadkoeffizienten ermöglichte durch die zusätzliche Modellierung der Beziehungsdauer als Kontrollvariable auch die mit dem Beziehungsverlauf in Zusammenhang stehenden Veränderungen der modellierten Einflussfaktoren innerhalb der Gruppen und damit in unterschiedlichen Beziehungsphasen zu untersuchen. Dabei wurde deutlich, dass sich die mit dem Beziehungsverlauf in Zusammenhang stehenden Veränderungen der Häufigkeit sexueller Interaktionen zwischen den Gruppen mit kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer unterschieden. Die Beziehungsdauer war in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer am stärksten mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert und es war eine deutliche Abnahme der Häufigkeit zu beobachten. In der Gruppe mit mittlerer Beziehungsdauer war ein weiterer Rückgang im Beziehungsverlauf zu beobachten, während die Beziehungsdauer in der Gruppe der Langzeitbeziehungen keinen signifikanten Zusammenhang mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen mehr aufwies ($\beta_{1D} = -.23, p < .001$; $\beta_{2D} = -.14, p = .002$; $\beta_{3D} = -.05, p = .412$).

Die Offenheit für Erfahrungen war mit der Variabilität sexueller Praktiken und damit mit einem für die Häufigkeit sexueller Interaktionen besonders wichtigen Einflussfaktor assoziiert, wobei eine Zunahme ihrer Bedeutung zu beobachten war. In der Gruppe der Langzeitbeziehungen ging eine größere Offenheit für Erfahrungen mit dem größten Anstieg an sexuellen Praktiken einher ($\beta_{1D} = .13, p = .012$; $\beta_{3D} = .22, p < .001$), wobei der Unterschied zwischen den Gruppen im z-Test das Signifikanzniveau von $p < .05$ knapp verfehlte (z-Test: $z = 1.31, p = .094$). Auch war die Tendenz zu beobachten, dass sexuelle Praktiken im Vergleich zur partnerschaftlichen Bindung im Beziehungsverlauf an Bedeutung für die Häufigkeit sexueller Interaktionen gewannen (Praktiken: $\beta_{1D/G} = .20, p < .001$; $\beta_{3D/G} = .21, p < .001$;

Partnerschaft: $\beta_{1G} = .18, p < .001$; $\beta_{3G} = .15, p = .005$), es bestand jedoch kein signifikanter Unterschied zwischen den Koeffizienten. Ergänzend dazu wurde durch die Modellierung der Kontrollvariablen deutlich, dass in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer die Bedeutung von Stress für die Häufigkeit sexueller Interaktionen größer war als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer, da der zugehörige Pfadkoeffizient nur in der Gruppe der Langzeitbeziehungen signifikant war ($\beta_{1D} = -.06, p = .187$; $\beta_{3D} = -.11, p = .035$).

Die geschätzten Kovarianzen (Anhang, Tabelle 36) lieferten zudem Hinweise dafür, dass eine größere Offenheit für Erfahrungen in Langzeitbeziehungen mit einer größeren partnerschaftlichen Bindung einhergehen könnte (std. Kov.₁ = .07, $p = .150$; std. Kov.₃ = .15, $p = .013$). Gleichzeitig wurde in den Gruppen mit kurzer und mittlerer Beziehungsdauer ein negativer Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit der Beziehungsdauer festgestellt, der in der Gruppe der Langzeitbeziehungen nicht bestand (std. Kov.₁ = -.11, $p = .022$; std. Kov.₂ = -.14, $p = .003$; std. Kov.₃ = -.01, $p = .787$).

Unter den Zusammenhängen mit der sexuellen Zufriedenheit zeigte sich zudem eine veränderte Bedeutung der Kommunikation über Sexualität im Beziehungsverlauf. Während bei einer geringen Beziehungsdauer der geschätzte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit im Vergleich zu dem der Kommunikation über Sexualität etwa viermal so groß war (Partnerschaft: $\beta_{1G} = .41, p < .001$; Kommunikation: $\beta_{1G} = .10, p = .033$), war dieser in Langzeitbeziehungen nur noch etwas weniger als doppelt so groß (Partnerschaft: $\beta_{3G} = .33, p < .001$; Kommunikation: $\beta_{3G} = .19, p < .001$). Für die Kommunikation über Sexualität wurde sowohl eine Zunahme ihrer direkten als auch ihrer indirekten Assoziation mit der sexuellen Zufriedenheit deutlich ($\beta_{1D} = .07, p = .100$; $\beta_{1I} = .03, p = .158$; $\beta_{3D} = .12, p = .003$; $\beta_{3I} = .07, p = .002$), wobei der Unterschied des sich daraus ergebenden geschätzten Gesamteffekts der Kommunikation zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer im z-Test das Signifikanzniveau von $p < .05$ knapp verfehlte (z-Test: $z = 1.55, p = .061$). Die Zunahme, der in dieser Studie modellierten, indirekten Wirkungsweise war insbesondere auf den Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit ablenkenden Gedanken zurückzuführen, der den der partnerschaftlichen Bindung im Beziehungsverlauf ablöste. Auch wenn sich der Pfadkoeffizient in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer nicht signifikant von dem der partnerschaftlichen Bindung unterschied, deutete die Signifikanz der geschätzten Effekte auf eine größere Bedeutung der partnerschaftlichen Bindung zu Beginn der Beziehung hin (Partnerschaft: $\beta_{1D/G} = -.14, p = .031$; Kommunikation: $\beta_{1D/G} = -.04, p = .442$; z-Test: $z = 3.86$,

$p < .001$). Für den Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit ablenkenden Gedanken war jedoch eine signifikante Zunahme der Bedeutung im Beziehungsverlauf zu beobachten ($\beta_{1D/G} = -.04, p = .446$; $\beta_{3D/G} = -.23, p < .001$; z-Test: $z = 2.27, p = .012$). Als Folge dessen war in Langzeitbeziehungen der Unterschied der Pfadkoeffizienten signifikant und die Kommunikation deutlich stärker mit ablenkenden Gedanken assoziiert als die partnerschaftliche Bindung (Partnerschaft: $\beta_{3D/G} = -.01, p = .848$; Kommunikation: $\beta_{3D/G} = -.23, p < .001$; z-Test: $z = 2.74, p = .003$). Zudem fiel auf, dass die Kommunikation über Sexualität nur in der Gruppe der Langzeitbeziehungen auch mit der partnerschaftlichen Bindung assoziiert war (std. Kov.₁ = .09, $p = .075$; std. Kov.₂ = $-.04, p = .468$; std. Kov.₃ = .16, $p = .001$).

Abweichend von der Entwicklung der geschätzten Effekte für die modellierten Auswirkungen der anderen Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf zeigte die Wirkungsweise ablenkender Gedanken keine lineare Entwicklung. Es bestand kein signifikanter Unterschied des ermittelten direkten Effekts ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer, in der Gruppe mittlerer Beziehungsdauer war der direkte Effekt jedoch signifikant kleiner ($\beta_{1D} = -.22, p < .001$; $\beta_{2D} = -.04, p < .512$; $\beta_{3D} = -.18, p = .002$; z-Test Gruppe 1 vs. 3: $z = 0.45, p = .328$; z-Test Gruppe 1 vs. 2: $z = 2.09, p = .018$; z-Test Gruppe 2 vs. 3: $z = 1.67, p = .047$). Eine gegenläufige Entwicklung war für die indirekte Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit zu beobachten. Die indirekte Verbindung ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit bestand in dieser Studie durch ihre Assoziation mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und mit der Variabilität sexueller Praktiken, wobei ihr Zusammenhang mit der Orgasmushäufigkeit in der Gruppe mit mittlerer Beziehungsdauer am größten war ($\beta_{2D} = -.33, p < .001$; z-Test Gruppe 1 vs. 2: $z = 1.96, p = .025$; z-Test Gruppe 2 vs. 3: $z = 1.58, p = .057$) – etwa doppelt so groß wie deren Zusammenhang mit sexuellen Praktiken ($\beta_{2D/G} = .16, p = .002$). Dagegen war in den Gruppen mit kurzer und langer Beziehungsdauer die Bedeutung dieser beiden Einflussfaktoren für die Orgasmushäufigkeit ähnlich groß (Ablenkende Gedanken: $\beta_{1D} = -.17, p = .003$; $\beta_{3D} = -.20, p < .001$; Praktiken: $\beta_{1D/G} = .14, p = .002$; $\beta_{3D/G} = .20, p < .001$). Eine ähnliche Ergebnisstruktur wurde für den Zusammenhang ablenkender Gedanken mit sexuellen Praktiken deutlich ($\beta_{1D/G} = -.15, p = .022$; $\beta_{2D/G} = -.22, p = .001$; $\beta_{3D/G} = -.10, p = .114$). Als Folge dessen veränderte sich auch der geschätzte indirekte Effekt ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit, der in der Gruppe mit mittlerer Beziehungsdauer am größten war ($\beta_{1I} = -.08, p = .001$; $\beta_{2I} = -.15, p < .001$; $\beta_{3I} = -.07, p = .002$; z-Test Gruppe 1 vs. 2:

$z = 1.67, p = .047$; z -Test Gruppe 2 vs. 3: $z = 2.09, p = .018$), während bei kurzer und langer Beziehungsdauer die direkte Assoziation ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit überwog.

Zuletzt wurde deutlich, dass sich der Zusammenhang von Masturbation und der von Pornografiekonsum mit sexuellen Fantasien zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer unterschied. In der Gruppe kurzer Beziehungsdauer nahm Masturbation im Vergleich zu Pornografiekonsum eine größere Bedeutung für sexuelle Fantasien ein (Masturbation: $\beta_{1D/G} = .24, p < .001$; Pornografie: $\beta_{1D/G} = .20, p < .001$), wobei dieser Unterschied im z -Test nicht signifikant war (z -Test: $z = 0.54, p = .295$). Dieses Verhältnis verschob sich zugunsten des Pornografiekonsums, dessen Assoziation mit sexuellen Fantasien in der Gruppe der Langzeitbeziehungen signifikant größer war als die von Masturbation (Masturbation: $\beta_{3D/G} = .19, p < .001$; Pornografie: $\beta_{3D/G} = .31, p < .001$; z -Test: $z = 1.77, p = .039$). Über diesen Zusammenhang mit sexuellen Fantasien und den mit sexuellen Praktiken ($\beta_{1D} = .16, p = .001$; $\beta_{3D} = .16, p = .002$) stand Pornografiekonsum zusätzlich indirekt mit einer größeren Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung ($\beta_{1/G} = .05, p = .004$; $\beta_{3/G} = .06, p = .003$).

Die für die sexuelle Zufriedenheit negative Verbindung von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken war in keiner der drei Gruppen signifikant ($\beta_{1D/G} = .06, p = .327$; $\beta_{2D/G} = .10, p = .080$; $\beta_{3D/G} = .10, p = .078$). Dies galt auch für den Gesamtzusammenhang von Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit, wobei für die Gruppe mit kurzer und mittlerer Beziehungsdauer p -Werte nahe .05 ermittelt wurden ($\beta_{1/G} = .03, p = .190$; $\beta_{2/G} = .04, p = .053$; $\beta_{3/G} = .05, p = .061$).

Tabelle 20. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.

Abhängige Variable	Erklärende Variable																														
	Häufigkeit			Orgasmus			Praktiken			Ablenkende Gedanken			Fantasien			Kommunikation			Partnerschaft			Pornografie			Masturbation						
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3				
Sex. Zuf.	D	.30***	.46***	.46***	.29***	.27***	.19***	.13***	.13***	.16*	-.22***	-.04	-.18**	.07	.04	.12**	.32***	.26***	.26***	.04	.04	.07**	.10**	.09**	.07*	.03	.04	.05	.01*	.02*	.01*
I		.10***	.14***	.13***	-.08**	-.15***	-.07**	.05**	.09***	.08**	.03	.04*	.07**	.19***	.41***	.33***	.03	.04	.05	.01*	.02*	.01*	.01*	.02*	.01*	.01*	.02*	.01*	.01*	.02*	.01*
G		.30***	.46***	.46***	.29***	.27***	.19***	.13***	.13***	.16*	-.22***	-.04	-.18**	.07	.04	.12**	.32***	.26***	.26***	.04	.04	.07**	.10**	.09**	.07*	.03	.04	.05	.01*	.02*	.01*
Häuf.	D	.20***	.20***	.21***	.06	.11*	.07							.18**	.13**	.15**															
I		-.03*	-.05**	-.02	.03**	.03**	.03**	.02	.01	.02	.00	.01	.00	.05**	.05**	.06**	.02	.03*	.02	.03*	.03**	.03**	.03**	.03**	.03**	.02	.01	.02	.03*	.03*	.02
G		.20***	.20***	.21***	-.03*	-.05**	-.02	.09	.14**	.10*	-.05**	-.02	.02	.18***	.13**	.15**	.02	.01	.02	.01	.02	.01	.02	.01	.02	.05**	.05**	.06**	.02	.03*	.02
Org.	D	.14**	.16**	.20***	-.17**	-.33***	-.20**																								
I		-.02*	-.04**	-.02	.02**	.02**	.03**	.02	.08**	.06**	.03	.06	.00	.02	.02	.01*	.02	.02	.02	.02	.08**	.06**	.03	.06	.00	.02	.02	.02	.01*	.02	.01*
G		.14**	.16**	.20***	-.19**	-.37***	-.22***	.02**	.02**	.03**	-.03**	.02	.08**	.06**	.03	.06	.00	.02	.02	.02	.08**	.06**	.03	.06	.00	.02	.02	.02	.01*	.02	.01*
Prakt.	D	-.15*	-.22**	-.10	.16**	.15**	.15**	.07	.01	.05																					
I								.01	.05*	.02	.02	.04	.00	.02	.00	.04*	.00	.02	.00	.04*	.04**	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*	.03*
G		-.15*	-.22**	-.10	.16**	.15**	.15**	.07	.06	.07	.02	.04	.00	.19***	.17***	.20***	.04	.00	.04	.06	.07	.06	.02	.04	.00	.19***	.17***	.20***	.04**	.03*	.03*
Abl.	D							-.04	-.21**	-.23***	-.14*	-.17*	-.01	.06	.10	.10															
I																															
G								-.04	-.21**	-.23***	-.14*	-.17*	-.01	.06	.10	.10															
Fant.	D													.20***	.17**	.31***	.24***	.19***	.19***												
I																															
G														.20***	.17**	.31***	.24***	.19***	.19***												

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 20. Fortsetzung.

Abhängige Variable	Erklärende Variable																		
	Alter			Bildung			Stress			Gesundheit phys.			Offenheit			Beziehungsdauer			
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	
Sex. Zuf.	D	-.09*	.01	-.05	-.01	.02	-.02	-.02	-.05	-.05	.07	.06	-.01	-.02	.04	-.05	-.06	.01	.01
	I	.06*	.00	.05	.04	.02	.01	-.05	-.03	-.09*	.06*	.05	.06	.08**	.09*	.11***	-.06*	-.08*	-.04
	G	-.04	.01	.00	.03	.04	-.01	-.07	-.08	-.14*	.13*	.12*	.05	.06	.13*	.06	-.12**	-.06	-.03
Häuf.	D	-.02	-.01	-.04	-.05	-.04	-.06	-.06	-.05	-.11*	.08	.10*	.03	.00	.03	.01	-.23***	-.14**	-.05
	I	.02	.00	.02	.01	.01	-.01	-.01	.00	.01	.01	.00	.02	.04**	.05**	.06***	-.01	-.01	-.01
	G	.00	-.01	-.02	-.04	-.03	-.07	-.08	-.05	-.10	.09	.11	.05	.05	.08	.07	-.24***	-.15**	-.06
Orig.	D	.04	-.03	.03	.06	.07	.00	.10	.08	-.05	.03	-.10	.01	.02	.04	.03	.02	.01	.08
	I	.03*	.02	.06*	.02	.01	.04*	-.03*	-.05	-.03	.02	.08**	.04*	.04**	.06*	.07***	.00	-.01	-.03
	G	.07	-.01	.08	.08	.08	.04	.06	.03	-.07	.05	-.02	.05	.07	.10	.10*	.02	.00	.05
Prakt.	D	.06	-.01	.05	.03	.03	-.04	-.05	-.06	.02	.07	-.02	.02	.13*	.11*	.22***	.00	-.05	-.05
	I	.02	.01	.02	.01	.01	.00	-.01	-.01	.00	.00	.05	.03*	.04**	.05*	.03*	-.01	.00	.00
	G	.08	.00	.07	.04	.04	-.03	-.07	-.07	.02	.07	.02	.05	.17**	.16**	.25***	-.01	-.05	-.05
Abl.	D	-.13*	-.06	-.20**	-.10	-.02	-.24***	.15*	.11	.15*	-.05	-.22**	-.14*	-.11	-.09	-.12*	-.02	.01	.09
	I																		
	G	-.13*	-.06	-.20**	-.10	-.02	-.24***	.15*	.11	.15*	-.05	-.22**	-.14*	-.11	-.09	-.12*	-.02	.01	.09
Fant.	D	.01	.00	.01	-.04	.02	-.12**	.01	.12*	.11**	-.05	-.03	.10*	.16***	.16***	.14**	-.07	.00	.03
	I																		
	G	.01	.00	.01	-.04	.02	-.12**	.01	.12*	.11**	-.05	-.03	.10*	.16***	.16***	.14**	-.07	.00	.03

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 20. Fortsetzung.

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Eine explorative Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen bestätigte die Robustheit der Ergebnisse des Gruppenvergleichs (Anhang, Tabelle 4.1). Jede Zeile enthält alle geschätzten Effekte auf die abhängige Variable am Zeilenanfang. Erklärende Variablen können in Strukturgleichungsmodellen von anderen Variablen erklärt werden und damit gleichzeitig abhängige Variablen sein. Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen modelliert. Direkte und indirekte Effekte ergeben zusammen den gesamten Effekt (hervorgehoben). Abweichungen des jeweiligen Gesamteffekts von der Summe des direkten und indirekten Effekts sind auf Ungenauigkeiten durch gerundete Werte zurückzuführen. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden. Die unstandardisierten Koeffizienten für die direkten, indirekten und Gesamteffekte sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 38), ebenso wie die direkten Effekte mit den zugehörigen Standardfehlern und Konfidenzintervallen (Anhang, Tabelle 35).

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 37). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zur Absicherung der Bedeutungsverschiebung der Einflussfaktoren im langfristigen Beziehungsverlauf wurden für die einzelnen Pfadkoeffizienten z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet, um die Signifikanz der Unterschiede der direkten, indirekten und Gesamteffekte zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer zu bewerten (Anhang, Tabelle 34). Die dabei als signifikant ($p < .05$) identifizierten Unterschiede sind in der hier gezeigten Tabelle kursiv hervorgehoben. Inhaltlich interessante Veränderungen mit einem geringeren Signifikanzniveau ($p < .10$) waren zudem für die geschätzten Gesamteffekte der Kommunikation über Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit, der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken, von Pornografiekonsum auf sexuelle Fantasien und von der Offenheit für Erfahrungen auf sexuelle Praktiken zu beobachten. Zudem wurde die Signifikanz der Unterschiede zwischen den standardisierten Pfadkoeffizienten innerhalb der jeweiligen Gruppe bewertet, wobei die zugehörigen Ergebnisse im Anhang (Anhang, Tabelle 15) zu finden sind.

D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Häufigkeit/Häuf.: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus/Org.: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken/Prakt.: Sexuelle Praktiken, Fantasien/Fant.: Sexuelle Fantasien, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Abl.: Ablenkende Gedanken. $n_1 = 415$, $n_2 = 408$, $n_3 = 423$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Die explorative Schätzung des Gruppenvergleichs auf Grundlage des Gesamtmodells mit einer erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen (siehe dazu Kapitel 3.6) führte lediglich zu geringfügigen Unterschieden im Vergleich des zuvor betrachteten Gesamtmodells mit Kontrollvariablen (Anhang, Tabelle 41). Dabei wiederholte sich für die Teilstichproben mit Frauen unterschiedlicher Beziehungsdauer das bereits für die gesamte Stichprobe festgestellte Muster, dass insbesondere die Zusammenhänge der bereits zuvor modellierten Kontrollvariablen durch die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen beeinflusst wurden – die Zusammenhänge der Einflussfaktoren untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit blieben hingegen nahezu unverändert. Eine Ausnahme davon war der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexuellen Fantasien bei Befragten in Langzeitbeziehungen, der bei der erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen zunahm ($\beta_{3D/G} = .21, p < .001$; $\beta_{\text{Kont}+3D/G} = .31, p < .001$) und damit auf eine präzisere Identifikation der Assoziationen von Pornografiekonsum mit den in dieser Studie modellierten Einflussfaktoren hindeutete. Daneben war eine geringere Robustheit der geschätzten Effekte von ablenkenden Gedanken zu beobachten, die bereits im Gruppenvergleich des Gesamtmodell mit Kontrollvariablen sichtbar wurde (Anhang, Tabelle 41).

4.6 Bewertung der Hypothesen

Auf Grundlage der vorgestellten Ergebnisse wurden die in Kapitel 2.8 aufgeführten Hypothesen bewertet. Im Folgenden werden die Bewertung der Hypothesen und die jeweils zugrunde liegenden Ergebnisse zusammenfassend dargestellt (Tabelle 21).

Zunächst wurde deutlich, dass die aus der theoretischen Aufarbeitung des Forschungsstandes hergeleiteten und modellierten Auswirkungen der in dieser Studie untersuchten Einflussfaktoren auch bei ihrer gleichzeitigen Berücksichtigung im Gesamtmodell Bestand hatten und durch statistisch signifikante Zusammenhänge gestützt wurden (Hypothese H1) – die Ergebnisse standen in Einklang mit den Pfadhypothesen zum Modellaufbau (Kapitel 4.3.2). Die auf Grundlage der modellierten vernetzten Wirkungsweise der Einflussfaktoren ermittelten Zusammenhänge blieben unter verschiedenen Robustheitsprüfungen erhalten (Hypothese H2) und auch die Modellierung der Kontrollvariablen veränderte die Ergebnisstruktur nur geringfügig (Tabelle 18). Zudem trugen die Kontrollvariablen kaum zur Aufklärung der Varianz sexueller Zufriedenheit bei (Tabelle 13). Beide Beobachtungen trafen auch unter der erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen im Gesamtmodell zu

(Tabelle 13), womit kein Widerspruch zu der Annahme bestand, dass das in der vorliegenden Studie hergeleitete Gesamtmodell über das Zusammenwirken verschiedener Einflussfaktoren zur Entstehung sexueller Zufriedenheit auf verschiedene Gruppen von Individuen angewandt werden kann, um zu bewerten, ob und wie umweltbezogene Kontextfaktoren mit dem Erreichen sexueller Zufriedenheit in Verbindung stehen und inwiefern sie mit einer veränderten Bedeutung der im Gesamtmodell berücksichtigten Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit assoziiert sind.

Aufgrund der insgesamt großen Robustheit trotz seiner vernetzten Modellierung konnte das Gesamtmodell genutzt werden, um in der Diskussion die Bedeutung der modellierten Einflussfaktoren ausführlich auszuwerten und in einen Gesamtkontext einzuordnen.

Die Ergebnisse stimmten mit wenigen Ausnahmen mit den Hypothesen über die Wirkungsweise der Einflussfaktoren überein. In Widerspruch zu der Annahme, dass die Kontrollvariablen ausschließlich indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung stehen (Hypothese H3), wurde für Stress und die Beziehungsdauer jedoch auch eine direkte Assoziation mit der sexuellen Zufriedenheit ermittelt.

Unter den Zusammenhängen im Gesamtmodell waren der von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken und der von der Kommunikation über Sexualität mit der Variabilität sexueller Praktiken lediglich gering und beide hielten nicht allen Robustheitsprüfungen Stand. Eine der zurückzuweisenden Hypothesen stand mit der geringen Robustheit des Zusammenhangs zwischen der Kommunikation über Sexualität und der Variabilität sexueller Praktiken in Verbindung. Die funktionale Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität, die im Gesamtmodell durch ihre angenommenen Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität abgebildet wurde, nahm eine untergeordnete Bedeutung im Gesamtmodell ein. Der ermittelte Zusammenhang zur emotionalen Wirkungsweise der Kommunikation war entgegen der Hypothese (Hypothese H12) deutlich größer und bestand insbesondere durch ihre Assoziation mit verminderten ablenkenden Gedanken.

Darüber hinaus standen die Ergebnisse in Widerspruch zu zwei Hypothesen, die die Zusammenhänge mit ablenkenden Gedanken betrafen. Anders als angenommen (Hypothese H11) war die Assoziation der partnerschaftlichen Bindung mit ablenkenden Gedanken nicht eindeutig am größten. Der Zusammenhang mit der Kommunikation über Sexualität nahm eine ähnliche Größe an. Zudem war entgegen den Erwartungen (Hypothese H10) der geschätzte direkte Effekt ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit größer als ihr indirekter

Zusammenhang, der im Gesamtmodell durch die angenommenen negativen Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität modelliert war. Allerdings waren die direkten Zusammenhänge ablenkender Gedanken mit der Orgasmushäufigkeit und mit der Variabilität sexueller Praktiken stärker ausgeprägt als der direkte Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit, weshalb die Beeinträchtigung der Ausgestaltung dennoch eine wichtige Wirkungsweise ablenkender Gedanken darstellen könnte.

Tabelle 21. Zusammenfassende Bewertung der Hypothesen.

Nr.	Hypothese	Ergebnisse	Bewertung
H1	Auch bei ihrer simultanen Integration in ein Gesamtmodell bleiben die theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge der Einflussfaktoren mit der sexuellen Zufriedenheit sowie der Einflussfaktoren untereinander erhalten.	Die Koeffizienten aller modellierten Zusammenhänge des Gesamtmodells waren signifikant (Tabelle 10).	Angenommen
H2	Die dem Gesamtmodell zugrunde liegenden Zusammenhänge haben auch bei der Modellierung der Kontrollvariablen Alter, Bildung, Offenheit für Erfahrungen, Stress, physische Gesundheit und Beziehungsdauer Bestand.	Die Koeffizienten aller modellierten Zusammenhänge des Gesamtmodells blieben unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen signifikant und veränderten sich nur geringfügig (Tabelle 18). Dies galt auch bei einer erweiterten Modellierung von Kontrollvariablen (Tabelle 24). Die einzige Ausnahme war der geschätzte Effekt von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken, der auch im Gesamtmodell ohne Kontrollvariablen nur gering war.	Angenommen
H3	Die Kontrollvariablen beeinflussen die sexuelle Zufriedenheit ausschließlich über indirekte Effekte.	Während für Alter, Bildung, Offenheit für Erfahrungen und physische Gesundheit kein direkter Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit bestand, wurden für Stress und Beziehungsdauer direkte signifikante Effekte auf die sexuelle Zufriedenheit ermittelt (Anhang, Tabelle 28).	Abgelehnt
H4	Die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität haben den größten Anteil an der Erklärung sexueller Zufriedenheit.	Die Varianz sexueller Zufriedenheit wurde etwa zum gleichen Teil von der Ausgestaltung der Sexualität erklärt, wie von allen anderen Bereichen zusammen (Tabelle 13).	Angenommen
H5	Unter den Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität besteht für die Häufigkeit sexueller Interaktionen der größte Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit.	Der ermittelte Gesamteffekt der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit war signifikant größer als der aller anderen Einflussfaktoren im Gesamtmodell (Anhang, Tabelle 15) und ergab sich ausschließlich aus einem deutlichen direkten Effekt (Tabelle 12).	Angenommen

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 21. Fortsetzung.

Nr.	Hypothese	Ergebnisse	Bewertung
H6	Die Beschäftigung mit Sexualität hat einen positiven Einfluss auf die Variabilität sexueller Praktiken.	Im Gesamtmodell wurden ausgehend von sexuellen Fantasien und Pornografiekonsum positive Effekte auf sexuelle Praktiken ermittelt (Tabelle 10).	Angenommen
H7	Die Beschäftigung mit Sexualität und die Ausgestaltung sexueller Interaktionen werden von der Offenheit für Erfahrungen mitbestimmt.	Im Gesamtmodell bestand ein positiver Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit Pornografiekonsum, Masturbation, sexuellen Fantasien und mit sexuellen Praktiken (Anhang, Tabelle 28).	Angenommen
H8	Die Auswirkungen von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken sind geringer als auf die Ausgestaltung der Sexualität.	Der direkte Effekt von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken war signifikant kleiner als der direkte Effekt auf die Variabilität sexueller Praktiken (Anhang, Tabelle 16). Zudem bestand ein indirekter positiver Effekt des Pornografiekonsums auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen (Tabelle 12).	Angenommen
H9	Der größte direkte Einfluss ablenkender Gedanken besteht auf die Orgasmushäufigkeit.	Der direkte Effekt ablenkender Gedanken auf die Orgasmushäufigkeit war der größte Zusammenhang ablenkender Gedanken im Gesamtmodell (Tabelle 12). Der Unterschied zum geschätzten Effekt auf sexuelle Praktiken war jedoch anders als der zum Effekt auf die sexuelle Zufriedenheit nicht signifikant (Anhang, Tabelle 16).	Abgelehnt
H10	Ablenkende Gedanken beeinflussen die sexuelle Zufriedenheit direkt, jedoch ist ihr indirekter Einfluss über die negativen Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität größer.	Der ermittelte indirekte Effekt ablenkender Gedanken über ihre negative Assoziation mit der Ausgestaltung der Sexualität war nicht größer als ihr direkter Effekt auf die sexuelle Zufriedenheit (Tabelle 12). Dennoch waren die ermittelten Effekte auf die Orgasmushäufigkeit und sexuelle Praktiken die größten direkten Effekte ablenkender Gedanken im Gesamtmodell, wobei sich der geschätzte Effekt auf sexuelle Praktiken anders als der auf die Orgasmushäufigkeit nicht signifikant von dem auf die sexuelle Zufriedenheit unterschied (Anhang, Tabelle 16).	Abgelehnt
H11	Die partnerschaftliche Bindung wirkt ablenkenden Gedanken entgegen und hat von den Einflussfaktoren des Gesamtmodells die größten Auswirkungen auf ablenkende Gedanken.	Der geschätzte negative Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken war der größte Effekt auf ablenkende Gedanken im Gesamtmodell (Tabelle 10), es bestand jedoch kein signifikanter Unterschied zum Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität mit ablenkenden Gedanken (Anhang, Tabelle 15).	Abgelehnt
H12	Die Kommunikation über Sexualität hat durch ihre funktionale Wirkungsweise über ihren Einfluss auf die Variabilität sexueller Praktiken größere Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit als durch ihre emotionale Wirkungsweise.	Die funktionale Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität auf sexuelle Praktiken war im Gesamtmodell nur gering (Tabelle 12). Dagegen war der der emotionalen Wirkungsweise entsprechende Zusammenhang mit ablenkenden Gedanken signifikant größer (Anhang, Tabelle 16).	Abgelehnt

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 21. Fortsetzung.

Nr.	Hypothese	Ergebnisse	Bewertung
H13	Der größte direkte Einfluss der partnerschaftlichen Bindung im Gesamtmodell besteht auf die sexuelle Zufriedenheit.	Der größte ermittelte Effekt der partnerschaftlichen Bindung im Gesamtmodell war der auf die sexuelle Zufriedenheit (Tabelle 10), es bestand jedoch kein signifikanter Unterschied zum Zusammenhang mit ablenkenden Gedanken (Anhang, Tabelle 16).	Abgelehnt
H14	Die absolute Bedeutung ablenkender Gedanken für die sexuelle Zufriedenheit nimmt im Beziehungsverlauf ab.	Der ermittelte Gesamteffekt ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit war in der Gruppe langer Beziehungsdauer kleiner als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer (Tabelle 20), dieser Unterschied war aber nicht signifikant (z -Test: $z = 0.52$, $p = .300$; Anhang, Tabelle 34). Anders als für die anderen Einflussfaktoren war eine auffällige nicht-lineare Entwicklung der Koeffizienten zu beobachten, nach der in der Gruppe kurzer und langer Beziehungsdauer die ermittelten direkten Effekte größer waren als die indirekten, während sich dieses Verhältnis in der Gruppe mittlerer Beziehungsdauer umkehrte (Tabelle 20).	Abgelehnt
H15	Im Beziehungsverlauf wird die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit im Verhältnis zu der der partnerschaftlichen Bindung größer.	Der ermittelte Gesamteffekt der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit war in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer der größte Gesamteffekt (Tabelle 20), wobei der Unterschied zu dem der Häufigkeit sexueller Interaktionen und zu dem der Orgasmushäufigkeit das Signifikanzniveau von $p < .05$ knapp verfehlte (Anhang, Tabelle 15). Der Gesamtzusammenhang der partnerschaftlichen Bindung war jedoch signifikant größer als der sexueller Praktiken. In der Gruppe mit langer Beziehungsdauer war der Gesamteffekt der Häufigkeit sexueller Interaktionen signifikant größer als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer (Anhang, Tabelle 34) und auch signifikant größer als der der partnerschaftlichen Bindung (Anhang, Tabelle 15). Der ermittelte Gesamteffekt der partnerschaftlichen Bindung war in der Gruppe langer Beziehungsdauer kleiner als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer. Zudem war der Gesamteffekt sexueller Praktiken größer als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer (Tabelle 20), sodass anders als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer kein signifikanter Unterschied zu dem der partnerschaftlichen Bindung bestand. Die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken war damit im Verhältnis zu der der partnerschaftlichen Bindung in der Gruppe langer Beziehungsdauer größer als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer. Die Orgasmushäufigkeit hatte in beiden Gruppen eine geringere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit als die partnerschaftliche Bindung (Anhang, Tabelle 15), wobei ihre geschätzten Effekte in beiden Gruppen in einem annähernd gleichen Verhältnis zueinander standen (Tabelle 20).	Angenommen

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 21. Fortsetzung.

Nr.	Hypothese	Ergebnisse	Bewertung
H16	Die absolute Bedeutung der Kommunikation über Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit nimmt im Beziehungsverlauf zu.	Der geschätzte Gesamteffekt der Kommunikation über Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit war in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer doppelt so groß wie der geschätzte Effekt in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer (Tabelle 20), wobei der Unterschied das Signifikanzniveau von $p < .05$ nur knapp verfehlte (z-Test: $z = 1.55, p = .061$; Anhang, Tabelle 34).	Angenommen
H17	Die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen nimmt im Beziehungsverlauf zu.	Die durchschnittliche Orgasmushäufigkeit war in den Gruppen mit mittlerer und langer Beziehungsdauer signifikant größer als in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer (Tabelle 19).	Angenommen

Anmerkungen. In Anlehnung an die Darstellung in Kapitel 2.8 sind die Hypothesen, die inhaltlich zusammengehören, durch Trennstriche voneinander abgegrenzt. Die der Bewertung der Hypothesen zugrundeliegenden Ergebnisse können in den jeweils in Klammern angegebenen Tabellen nachvollzogen werden.

5 Diskussion

Diese Studie hatte zum Ziel, die wichtigsten mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft assoziierten Einflussfaktoren zu identifizieren und ihr Zusammenwirken zur Entstehung sexueller Zufriedenheit theoretisch herzuleiten und in ein Gesamtmodell zu integrieren. Dabei wurde auf die Ergebnisse aus der zum Zeitpunkt der Studie aktuellen Forschung zurückgegriffen, um zu adressieren, dass die zu beobachtende Diversifizierung und Liberalisierung von Sexualität und Partnerschaft in der Gesellschaft bei einer gleichzeitig zunehmenden Verbreitung sexualitätsbezogener Informationen die Art und Weise, wie sexuelle Zufriedenheit von Frauen zustande kommt, verändert haben könnte. Die mithilfe eines systematischen Literaturreviews ermittelten Einflussfaktoren mit höchster theoretischer Relevanz und empirischer Evidenz wurden in ein theoretisches Modell überführt, das schließlich die Bereiche der Ausgestaltung der Sexualität, der Partnerschaft, personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften sowie der Beschäftigung mit Sexualität und ablenkender Gedanken abbildete. Die theoretisch hergeleitete Kausalstruktur war die Grundlage für das in Form eines Strukturgleichungsmodells aufgestellte analytische Modell, das Hinweise über die direkte und indirekte Assoziation von Einflussfaktoren aus diesen Bereichen mit der sexuellen Zufriedenheit liefern sollte und herangezogen wurde, um zu untersuchen, inwiefern der Beziehungsverlauf mit einer veränderten Wirkungsweise der Einflussfaktoren in Verbindung steht und welche Einflussfaktoren für Frauen in langfristigen Partnerschaften von besonderer Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit sein könnten.

Hierbei soll noch einmal erwähnt sein, dass Strukturgleichungsmodelle unter Verwendung von Querschnittsdaten keine Schlussfolgerungen über Kausalität erlauben (siehe dazu Kapitel 3.3.1 und Kapitel 5.12), auch wenn ihre Möglichkeiten zur vernetzten Modellierung und ihre grafische Darstellung dies nahelegen könnten. Sie können lediglich zur empirischen Prüfung der Plausibilität der modellierten Zusammenhänge herangezogen werden. Allerdings geht in die Spezifikation von Strukturgleichungsmodellen eine aufgrund der theoretischen Argumentation angenommene Kausalstruktur in Form gerichteter Zusammenhänge zwischen den Modellvariablen ein. Da die Schätzung des Modells von den zugrundeliegenden Zusammenhängen und deren Richtung abhängt, sind auch die ermittelten Ergebnisse in Hinblick auf die spezifische modellierte Struktur zu verstehen. Die Folgerungen in der Diskussion unterliegen daher jedoch stets der Einschränkung, dass die statistischen Ergebnisse zwar kompatibel mit den dargestellten theoretisch hergeleiteten Annahmen über

die Wirkungsweise der Einflussfaktoren sein können, aber keine Evidenz für die Kausalität der Zusammenhänge liefern. Insbesondere im Kontext von Partnerschaft und Sexualität sind auch zahlreiche wechselseitige Zusammenhänge zwischen den Einflussfaktoren denkbar – von denen einige im Folgenden auch thematisiert und diskutiert werden.

Zu Beginn der folgenden Diskussion der Ergebnisse werden zunächst die wichtigsten Zusammenhänge aus der empirischen Überprüfung des Gesamtmodells diskutiert und es wird dargestellt, welche Bedeutung den verschiedenen Einflussfaktoren unter Berücksichtigung ihrer simultanen Modellierung und vernetzten Wirkungsweise zukommt, um ein Verständnis darüber zu entwickeln, wovon und auf welche Art und Weise die sexuelle Zufriedenheit von Frauen heute mitbestimmt wird. Im Anschluss daran wird die Anwendbarkeit des Gesamtmodells aufgezeigt und ausgewertet, welche Hinweise die Ergebnisse darüber liefern, wie sich die Wirkungsweise der Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf verändert und welche Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in langfristigen Partnerschaften von besonderer Relevanz sein könnten (ab Kapitel 5.7). Auf diese Weise soll die eingangs aufgeworfene Frage beantwortet werden, wie auch im Beziehungsverlauf und insbesondere in langfristigen Partnerschaften eine zufriedenstellende Sexualität umgesetzt werden kann, sodass ihre zahlreichen positiven Auswirkungen auf die Partnerschaft und das individuelle Wohlbefinden zum Tragen kommen können. Für ein ganzheitliches Verständnis wird empfohlen, die Diskussion trotz der Unterkapitel chronologisch zu lesen, da die einzelnen Kapitel aufeinander aufbauen. Zur Strukturierung dienen kurze zusammenfassende Zwischenüberschriften, die die wichtigsten Erkenntnisse des jeweils folgenden Abschnitts wiedergeben.

5.1 Ausgestaltung der Sexualität

Das hergeleitete Gesamtmodell zeigt, dass die in der bisherigen Forschung identifizierten Zusammenhänge der Einflussfaktoren untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit auch bei ihrer simultanen Integration in ein umfassendes Modell Bestand haben, wobei dieses Ergebnis in Einklang mit der ersten Hypothese H1 der vorliegenden Arbeit steht. Dieses Ergebnis wurde durch verschiedene Robustheitsprüfungen abgesichert und die Ergebnisse zu personbezogenen Kontextfaktoren und demografischen Eigenschaften als Kontrollvariablen legen die Vermutung nahe, dass die grundsätzliche Art und Weise, wie die modellierten Einflussfaktoren zur Entstehung sexueller Zufriedenheit zusammenwirken, sich

interindividuell kaum unterscheidet. Somit kann das Gesamtmodell genutzt werden, um die Bedeutung der modellierten Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit zu untersuchen und um Hinweise zu Veränderungen ihres Zusammenwirkens aufgrund verschiedener anderer Kontextfaktoren wie zum Beispiel der Beziehungsdauer zu erhalten. Eine geringere Robustheit wurde nur für die Zusammenhänge festgestellt, die die angenommenen Auswirkungen von Pornografiekonsum auf ablenkende Gedanken und von der Kommunikation über Sexualität auf die Variabilität sexueller Praktiken abbildeten, wobei diese Beobachtung im weiteren Verlauf detailliert diskutiert wird (Kapitel 5.2, Kapitel 5.10).

Die Häufigkeit sexueller Interaktionen und ihre Qualität weisen die stärkste Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit auf.

Damit zeigt das Gesamtmodell auch, dass die zuvor in vielen Studien festgestellte wichtige Assoziation der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit (W. A. Fisher et al., 2015; Frederick et al., 2017; Heiman et al., 2011; Schmiedeberg & Schröder, 2016; Velten & Margraf, 2017) unter Berücksichtigung zahlreicher anderer Einflussfaktoren und ihrer vernetzten Wirkungsweise bestehen bleibt. Aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität wies die Häufigkeit sexueller Interaktionen übereinstimmend mit der Hypothese H5 die größte Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit auf, wobei dieser Zusammenhang nicht nur der größte aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität war, sondern auch im Vergleich zu den Zusammenhängen aller anderen berücksichtigten Einflussfaktoren signifikant größer war und damit der insgesamt größte Zusammenhang im Gesamtmodell.

Um die sexuelle Zufriedenheit zu verbessern, stellt sich demnach unter anderem die Frage, wovon die Häufigkeit sexueller Interaktionen mitbestimmt wird und unter welchen Bedingungen eine Steigerung der Häufigkeit positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit haben könnte. Zumindest in Bezug auf die allgemeine Lebenszufriedenheit wurde festgestellt, dass eine aus studienbedingten oder therapeutischen Gründen gesteigerte Häufigkeit sexueller Interaktionen mit einer deutlich geringeren Verbesserung der Lebenszufriedenheit einhergeht als eine selbstmotivierte Veränderung (Loewenstein, Krishnamurti, Kopsic, & McDonald, 2015). Es ist daher denkbar, dass eine überwiegend extrinsisch motivierte Steigerung der Häufigkeit zur positiven Einflussnahme auf die sexuelle Zufriedenheit nur wenig effektiv ist. Somit ist es insbesondere von Bedeutung, wodurch die Eigenmotivation für sexuelle Interaktionen gefördert werden kann und wovon das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen mitbestimmt wird.

Studien zeigten, dass ein anhaltendes sexuelles Verlangen beispielsweise durch eine größere Variabilität sexueller Praktiken gefördert wird (Frederick et al., 2017; Mark et al., 2015) und dass sexuell zufriedener Frauen ihrer Sexualität eine größere Bedeutung zuschreiben und größeren Wert auf eine subjektiv als interessant und anregend erlebte Ausgestaltung sexueller Interaktionen legen (Frederick et al., 2017; Hayes, Dennerstein, Bennett, Sidat, et al., 2008). Auch das Gesamtmodell dieser Studie legt die Vermutung nahe, dass die Variabilität sexueller Praktiken mit positiven Auswirkungen auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung steht – gleichzeitig aber auch mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen. Die Mehrheit der in dieser Studie befragten Frauen bezeichnete den Großteil der berücksichtigten sexuellen Praktiken als typische Bestandteile ihres Sexuallebens (*Vaginalsex, manueller Sex aktiv/passiv, Oralsex aktiv/passiv*), wobei diese Beobachtung mit den Ergebnissen anderer Studien übereinstimmt (Herbenick et al., 2010a; Jawed-Wessel, Santo, & Irwin, 2019; Parish et al., 2007). Die meisten Befragten bezogen demnach auch passiven Oralsex oder manuellen Sex in die Ausgestaltung ihrer Sexualität ein, die mit einer gesteigerten Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung gebracht wurden (Gillespie, 2017; Ogallar-Blanco et al., 2017; Santtila et al., 2008). Durch eine verstärkte klitorale Stimulation können diese Praktiken zudem die Wahrscheinlichkeit für einen Orgasmus erhöhen (Herbenick et al., 2018). Passend zu den Angaben über die regelmäßig umgesetzten sexuellen Praktiken berichtete daher nur ein kleiner Anteil der befragten Frauen von Schwierigkeiten, regelmäßig einen Orgasmus zu erleben. Insgesamt können sich sexuelle Praktiken damit auf verschiedene Weise positiv auf Eigenschaften der Ausgestaltung der Sexualität auswirken, die ihrerseits die sexuelle Zufriedenheit fördern.

Übereinstimmend mit diesen Ergebnissen wurden auch in anderen umfassenden Modellen unter Berücksichtigung verschiedener Einflussfaktoren ausschließlich positive Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit durch eine gesteigerte Variabilität sexueller Praktiken festgestellt (Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Parish et al., 2007). Die hier vorgenommene vernetzte Modellierung lieferte jedoch auch Hinweise über die direkte und indirekte Bedeutung sexueller Praktiken für die sexuelle Zufriedenheit. Die Ergebnisse des Gesamtmodells legen die Vermutung nahe, dass sexuelle Praktiken die sexuelle Zufriedenheit zwar maßgeblich dadurch beeinflussen, dass sie die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Orgasmushäufigkeit fördern, ihr eigenständiger Zusammenhang mit der sexuellen

Zufriedenheit allerdings ebenso wichtig ist. Insgesamt deutet dies darauf hin, dass die Variabilität sexueller Praktiken für viele Frauen ein wichtiges Qualitätsmerkmal ihrer sexuellen Interaktionen sein könnte und sexuelle Interaktionen mit einer größeren Variabilität an positiv bewerteten sexuellen Praktiken als zufriedenstellender wahrgenommen werden (Frederick et al., 2017; Ogallar-Blanco et al., 2017).

Die Ergebnisse des Gesamtmodells stehen auch in Einklang mit der Annahme, dass ein Zusammenhang zwischen der Orgasmushäufigkeit und der sexuellen Zufriedenheit besteht. Zwar war der Gesamtzusammenhang sexueller Praktiken durch ihre modellierte vielfältige Wirkungsweise auf die sexuelle Zufriedenheit etwas größer als der der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, die direkte Assoziation der Orgasmushäufigkeit mit der sexuellen Zufriedenheit war jedoch deutlich größer als die der sexuellen Praktiken. Wie auch andere Studien zeigten, stellt der Orgasmus demnach für viele Frauen ein weiteres wichtiges Qualitätsmerkmal sexueller Interaktionen dar (Graham, 2010a; Laan & Rellini, 2011; Salisbury & Fisher, 2014) – umgekehrt ist anzunehmen, dass das Ausbleiben des Orgasmus und der dabei empfundenen körperlichen Befriedigung für viele Frauen mit Leidensdruck in Verbindung steht (Herbenick et al., 2019). Allerdings deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen mit einem anderen Bereich der Qualität sexueller Interaktionen in Verbindung stehen könnte als die Variabilität positiv empfundener sexueller Praktiken. Während die Orgasmushäufigkeit einen größeren Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit durch die empfundene Befriedigung aufwies, bestand für sexuelle Praktiken ein größerer Zusammenhang mit der allgemeinen sexuellen Zufriedenheit. Da die empfundene Qualität sexueller Interaktionen insbesondere bei Frauen stark mit der gewünschten Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert ist (L. M. Carpenter et al., 2009; A. M. A. Smith et al., 2011), ist dementsprechend denkbar, dass sowohl die körperliche Befriedigung als auch die inhaltliche Ausgestaltung der Sexualität aufgrund ihrer Bedeutung für die Bewertung der Qualität sexueller Interaktionen das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen maßgeblich mitbestimmen. Dabei könnte nach den Ergebnissen dieser Studie der Variabilität sexueller Praktiken eine besondere Bedeutung zukommen, da sie ein eigenständiges Merkmal zufriedenstellender sexueller Interaktionen zu sein scheint, darüber hinaus aber auch mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen in Verbindung steht und damit ein weiteres Qualitätsmerkmal fördern könnte.

Studien mit Strukturgleichungsmodellen gaben bislang nur wenig Aufschluss über die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit – trotz zahlreicher Ergebnisse über verschiedene andere Einflussfaktoren. Unter den Studien, die ebenfalls umfassende Strukturgleichungsmodelle zur Erklärung sexueller Zufriedenheit auswerteten – das heißt solche, die Einflussfaktoren aus verschiedenen Bereichen berücksichtigten – untersuchten Sánchez-Fuentes et al. (2016) zwar Verbindungen zum sexuellen Verlangen, dieses wurde aber von den Autor*innen zusammen mit der Orgasmus- und Erregungsfähigkeit als Indikator für ein Messmodell sexueller Funktionsfähigkeit genutzt. Im Gegensatz dazu berücksichtigten Henderson et al. (2009) tatsächlich die Häufigkeit sexueller Interaktionen, auch in ihrem Modell diente sie jedoch als Maß für die sexuelle Funktionsfähigkeit – in diesem Fall durch eine Zusammenführung mit sexuellem Vergnügen und damit der empfundenen Qualität sexueller Interaktionen. Die Zusammenfassung verschiedener Einflussfaktoren in eine Variable führt jedoch zur Überlagerung ihrer Effekte und verhindert die Identifikation eigenständiger Zusammenhänge der einzelnen Teildimensionen. Wie in dieser Studie allerdings durch die getrennte Modellierung der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken deutlich wurde, kommt diesen verschiedenen Eigenschaften der Ausgestaltung der Sexualität eine eigenständige Bedeutung zu und es besteht eine Verbindung zwischen der Qualität sexueller Interaktionen und dem sexuellen Verlangen, die entscheidend für die sexuelle Zufriedenheit sein könnte.

Die zuvor beschriebenen Zusammenhänge der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Variabilität sexueller Praktiken und der Orgasmushäufigkeit stimmen mit der Annahme überein, dass die erlebte Sexualität als Verbindung der Häufigkeit sexueller Interaktionen und ihrer Qualität eine wichtige Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit einnimmt. Das Grundmodell, in dem ausschließlich die Wirkungsweise der in dieser Studie betrachteten Einflussfaktoren zur Ausgestaltung der Sexualität modelliert wurde, leistete übereinstimmend mit der Hypothese H4 den größten Beitrag zur Erklärung sexueller Zufriedenheit und konnte allein 47.6 % der Varianz erklären – und damit nur 8 % weniger als das Gesamtmodell mit den Einflussfaktoren und Zusammenhängen aller modellierten Bereiche (55.4 %). Dabei ist die Ausgestaltung der Sexualität trotz dieses vergleichsweise großen Anteils erklärter Varianz eindeutig von der sexuellen Zufriedenheit abzugrenzen, wie durch die Prüfung auf laterale Multikollinearität deutlich wurde. Aufgrund der vielfältigen Zusammenhänge der

Ausgestaltung der Sexualität mit anderen Bereichen von Einflussfaktoren war diese erklärte Varianz jedoch zum Teil auch auf andere Einflussfaktoren zurückzuführen. Durch den Vergleich mit einer Modellvariante des Gesamtmodells ohne Modellierung der Ausgestaltung der Sexualität wurde allerdings deutlich, dass die erklärte Varianz sexueller Zufriedenheit maßgeblich auf die Zusammenhänge mit der Ausgestaltung der Sexualität zurückzuführen war, die etwa genauso viel dazu beitrugen wie die gesamten Zusammenhänge aller übrigen Bereiche von Einflussfaktoren. Auch diese Betrachtungsweise bestätigt die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität als Grundlage für die sexuelle Zufriedenheit und als möglicher Ansatzpunkt für andere Einflussfaktoren, um die sexuelle Zufriedenheit indirekt verändern zu können.

Um die Ergebnisse des Gesamtmodells mit denen anderer Beiträge zu vergleichen, werden im weiteren Verlauf der Diskussion insbesondere die Studien herangezogen, die ebenso parallel mehrere Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren berücksichtigten. Die Beiträge mit den umfassendsten Strukturgleichungsmodellen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit, die durch das systematische Literaturreview der vorliegenden Studie identifiziert wurden, waren die Studien von Parish et al. (2007) und Sánchez-Fuentes et al. (2016). Nachdem Sánchez-Fuentes et al. (2014) durch die systematische Auswertung der zum Zeitpunkt ihrer Studie aktuellen Forschung festgestellt hatten, dass die meisten Studien nur die Zusammenhänge einzelner Einflussfaktoren mit der sexuellen Zufriedenheit auswerteten (Sánchez-Fuentes et al., 2014), verwendeten sie für ihr Strukturgleichungsmodell eine große Diversität an Einflussfaktoren (Sánchez-Fuentes et al., 2016). Parish et al. (2007) entwickelten ihr Modell ausgehend von der Ausgestaltung der Sexualität und der Partnerschaft als wichtige mit sexueller Zufriedenheit assoziierte Bereiche und untersuchten, inwieweit diese und die sexuelle Zufriedenheit selbst von einer Vielzahl von Einflussfaktoren mitbestimmt werden. Beide Studien nahmen eine vergleichsweise komplexe und vernetzte Modellierung von Zusammenhängen von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren vor und berücksichtigten zudem Einflussfaktoren aus allen drei Bereichen, die im systematischen Literaturreview der vorliegenden Studie (siehe dazu Kapitel 1.2) als die am häufigsten untersuchten und mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung gebrachten Bereiche identifiziert wurden – die Ausgestaltung der Sexualität, die Partnerschaft und personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften. Da allerdings nur eine geringe Anzahl solcher Studien mit umfassenden

Strukturgleichungsmodellen veröffentlicht wurde, die einen direkten Vergleich der Ergebnisse über die vernetzte Wirkungsweise erlauben (Tabelle 2), werden auch Beiträge mit umfassenden Regressionsmodellen herangezogen (Tabelle 1), um eine Einordnung der Bedeutung der direkten Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit in den Kontext anderer Ergebnisse zu ermöglichen, die unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Einflussfaktoren aus verschiedenen Bereichen ermittelt wurden. Zudem wiesen die zuvor genannten umfassenden Strukturgleichungsmodelle Schwächen in ihrer Spezifikation auf. Während Sánchez-Fuentes et al. (2016) einen Zusammenhang zwischen einer latenten Variable (*sexual assertiveness*) und einer Indikatorvariable (*depressive affect*) des Messmodells einer anderen latenten Variable modellierten, nahmen Parish et al. (2007) einen rekursiven Zusammenhang der erklärten Variable (*sexual satisfaction*) und einer anderen Variable (*partner affection*) in ihr Modell auf. In beiden Fällen könnte die Robustheit der Modellschätzung beeinträchtigt worden sein, weshalb derartige Modellierungen vermieden werden sollten (Kaplan, Harik, & Hotchkiss, 2011; Kline, 2015).

Da Parish et al. (2007) die Grundstruktur ihres Strukturgleichungsmodells ausgehend von der Variabilität sexueller Praktiken, der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der empfundenen Zuneigung des Partners entwickelten, bietet ihr Strukturgleichungsmodell trotz der genannten Einschränkungen vielfältige Vergleichsmöglichkeiten zum Gesamtmodell dieser Studie. Dabei bestanden auch in ihrer Studie unter Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren Hinweise für eine besonders große Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität für die Erklärung sexueller Zufriedenheit. Die Autor*innen stellten sowohl für die Orgasmushäufigkeit als auch die Variabilität sexueller Praktiken einen erheblichen Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit fest, wobei diese Ergebnisse mit denen aus dem Gesamtmodell dieser Studie übereinstimmen. Zudem wurde in ihrer Studie wie auch im Gesamtmodell dieser Studie deutlich, dass eine größere Variabilität sexueller Praktiken mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen einhergeht. Anders als in der vorliegenden Studie ermittelten die Autor*innen in ihrem Strukturgleichungsmodell jedoch für die Orgasmushäufigkeit den eindeutig größten Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit, während die vorliegende Studie auf eine noch größere Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen hindeutet, die Parish et al. (2007) allerdings nicht in ihrem Modell berücksichtigten. In diesem Kontext wurde im

Gesamtmodell dieser Studie zudem eine wichtige Verbindung zwischen der Variabilität sexueller Praktiken und der Häufigkeit sexueller Interaktionen deutlich.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass ohne Modellierung der Häufigkeit der Zusammenhang der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der der sexuellen Praktiken mit der sexuellen Zufriedenheit überschätzt werden könnten. Es ist denkbar, dass in die individuelle Einschätzung der Orgasmushäufigkeit und der Variabilität sexueller Praktiken auch die Häufigkeit sexueller Interaktionen eingeht und daher die auf Grundlage der modellierten Auswirkungen geschätzten Effekte dieser beiden Einflussfaktoren die Zusammenhänge der Häufigkeit zum Teil widerspiegeln.

Die Partnerschaft stellt aufgrund ihrer vernetzten Wirkungsweise den zweitwichtigsten Einflussfaktor dar.

Abgesehen von der wichtigen Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen ist die der partnerschaftlichen Bindung für die sexuelle Zufriedenheit nach den Ergebnissen des Gesamtmodells dieser Studie insgesamt am größten. Davon abweichend waren die in der Studie von Parish et al. (2007) ermittelten Effekte der Partnerschaft im Vergleich zu der von ihnen ebenfalls festgestellten wichtigen Assoziation der Ausgestaltung sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit jedoch deutlich kleiner. Die Ergebnisse des vernetzt modellierten Gesamtmodells dieser Studie legen jedoch die Vermutung nahe, dass nicht nur die von Parish et al. (2007) modellierte direkte Verbindung der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit von Bedeutung ist, sondern die Partnerschaft die sexuelle Zufriedenheit auch aufgrund ihrer Zusammenhänge mit anderen Bereichen von Einflussfaktoren auf vielfältige Weise indirekt mitbestimmt.

Auch zahlreiche andere Studien stellten die im Gesamtmodell erkennbare wichtige Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Partnerschaft fest (Erens et al., 2019; W. A. Fisher et al., 2015; Frederick et al., 2017; McNulty et al., 2016; Yucel & Gassanov, 2010), wobei das Gesamtmodell dieser Studie zudem verdeutlicht, dass diese Bedeutung auch bei einer umfassenden Modellierung anderer Einflussfaktoren und ihrer vernetzten Wirkungsweise Bestand hat. Die Vorteile dieser Modellierung werden im Folgenden genutzt, um durch eine differenzierte Auswertung der modellierten direkten und indirekten Wirkmechanismen die Bedeutung der Partnerschaft und der verschiedenen anderen Einflussfaktoren in einen Gesamtkontext einzuordnen. Wie wirken die Ausgestaltung der Sexualität und die Partnerschaft bei der Entstehung sexueller Zufriedenheit zusammen?

Inwiefern sind die für die sexuelle Zufriedenheit bedeutsamen Bereiche mit der partnerschaftlichen Bindung assoziiert? Welche Bedeutung hat die Häufigkeit sexueller Interaktionen im Vergleich zur Qualität sexueller Interaktionen – und verändert sich diese Bedeutung und die der Partnerschaft im Beziehungsverlauf?

Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden zunächst die in dieser Studie modellierte Wirkungsweise der verschiedenen Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit und auf die Ausgestaltung der Sexualität ausgewertet, da nach den zuvor dargestellten Ergebnissen dem Zusammenwirken der Häufigkeit und Qualität sexueller Interaktionen eine besonders große Bedeutung für die Erklärung sexueller Zufriedenheit zukommt. Die Ergebnisse des Gesamtmodells werden zusätzlich anhand des dualen Kontrollmodells und des IEMSS mit wichtigen theoretischen Grundlagen zum Verständnis von sexuellem Verlangen und der Qualität sexueller Interaktionen in Verbindung gebracht, um die Ergebnisse in einen übergreifenden Kontext einordnen zu können und Hinweise über die Entstehung sexueller Zufriedenheit zu erhalten (Kapitel 5.3). Um das Gesamtmodell in Bezug auf diese theoretischen Erklärungsansätze auszuwerten, werden zuvor die Ergebnisse zur allgemeinen Wirkungsweise der Beschäftigung mit Sexualität und ablenkender Gedanken dargestellt (Kapitel 5.2). Anschließend folgt die Einordnung der Bedeutung der Partnerschaft für die sexuelle Zufriedenheit. Dabei wird insbesondere auch aufgezeigt, welche Hinweise die Ergebnisse darüber liefern, wie sich die Bedeutung der Einflussfaktoren und ihre Wirkungsweise im Beziehungsverlauf verändert (Kapitel 5.8) und wie das Zusammenwirken von sexuellem Verlangen und der Qualität sexueller Interaktionen davon beeinflusst werden könnte. Hierfür wird die Self-Expansion-Theorie mit den Ergebnissen dieser Studie in Verbindung gebracht (Kapitel 5.9), da sie Hinweise dafür liefert, wie die sexuelle Zufriedenheit langfristig aufrechterhalten werden kann. Zudem wird dargestellt, welche Bedeutung der Kommunikation über Sexualität (Kapitel 5.10) und der Offenheit für Erfahrungen (Kapitel 5.11) für diese Entwicklung zukommt. Durch diese differenzierte Auswertung der vernetzten Zusammenhänge sollte festgestellt werden, welche Einflussfaktoren besonders wichtig für die langfristige sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft sind und wovon diese mitbestimmt werden.

5.2 Beschäftigung mit Sexualität und ablenkende Gedanken

Die Beschäftigung mit Sexualität geht mit positiven Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität einher, die mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit in Verbindung stehen.

Das Gesamtmodell zeigt einen für die sexuelle Zufriedenheit förderlichen Zusammenhang sowohl von sexuellen Fantasien als auch von Pornografiekonsum mit der Ausgestaltung sexueller Interaktionen und steht damit in Einklang mit Hypothese H6, dass die Beschäftigung mit Sexualität mit positiven Auswirkungen auf die Variabilität sexueller Praktiken in Verbindung steht. Werden durch die Beschäftigung mit Sexualität befriedigende sexuelle Praktiken identifiziert und in die Ausgestaltung der Sexualität einbezogen, wäre es demnach denkbar, dass daraus auch eine größere Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und eine vermehrte Häufigkeit sexueller Interaktionen resultiert. Die basierend auf den modellierten Auswirkungen geschätzten direkten Effekte von Pornografiekonsum und von sexuellen Fantasien auf die Variabilität sexueller Praktiken waren nach den Ergebnissen des Gesamtmodells beide positiv und ähnlich groß, obwohl die Evokation durch Pornografie – anders als die durch sexuelle Fantasien – eher mit einer Konfrontation mit potenziell unerwarteten Inhalten einhergeht, die zur Umsetzung bisher unbekannter sexueller Praktiken anregen könnten. Durch das Gesamtmodell wird allerdings deutlich, dass Pornografiekonsum mit dem Vorhandensein sexueller Fantasien assoziiert ist und auch dadurch einen positiven Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Sexualität haben könnte. Sexuelle Fantasien würden nach den Ergebnissen wiederum insbesondere mit einer größeren Variabilität sexueller Praktiken einhergehen. Ihre Verbindung zur Häufigkeit sexueller Interaktionen war deutlich kleiner, obwohl sexuelle Fantasien Ausdruck von sexuellem Verlangen sein können (Birnbaum et al., 2019).

Parish et al. (2007) kamen anhand ihres Strukturgleichungsmodells zu ähnlichen Ergebnissen, die – wie auch in dieser Studie – in Einklang mit den von ihnen angenommenen Auswirkungen von Pornografiekonsum und sexuellen Fantasien auf die Variabilität sexueller Praktiken standen. Die von ihnen identifizierten Zusammenhänge beider Einflussfaktoren waren in ihrem Modell unter Berücksichtigung einer Vielzahl an modellierten Variablen und Pfaden nach denen der Orgasmushäufigkeit des Partners sogar die insgesamt größten Zusammenhänge mit der Variabilität sexueller Praktiken.

Da Masturbation nach den Ergebnissen des Gesamtmodells mit vermehrten sexuellen Fantasien einhergeht, ist auch sie indirekt mit der Ausgestaltung der Sexualität assoziiert.

Einige Studien werteten zudem eine direkte Verbindung von Masturbation zur Ausgestaltung der Sexualität aus, die durch ein gesteigertes Bewusstsein über erogene Zonen oder bevorzugte Stimulationstechniken ermöglicht wird (Herbenick et al., 2019, 2018). Ein solcher direkter Zusammenhang wurde im Gesamtmodell nicht modelliert, da in den Variablen des Gesamtmodells keine detaillierten Informationen über die spezifische Gestaltung sexueller Interaktionen und Praktiken enthalten waren, die mit diesen Kenntnissen in Verbindung hätten stehen können. In einem Alternativmodell wurde jedoch überprüft, ob ein Zusammenhang der Masturbationshäufigkeit mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen besteht, der die Vermutung nahelegen würde, dass häufigeres Masturbieren das Bewusstsein über die individuell als befriedigend empfundene Ausgestaltung der Sexualität steigern kann. Dabei konnte kein entsprechender Zusammenhang festgestellt werden – es bestand kein signifikanter direkter Zusammenhang von Masturbation mit der Orgasmushäufigkeit.

Pornografiekonsum könnte sowohl mit positiven als auch negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung stehen.

Über den Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexueller Zufriedenheit wurden in der bisherigen Forschung widersprüchliche Ergebnisse berichtet. Während einige Studien positive Effekte von Pornografiekonsum durch ein gesteigertes Wissen über Sexualität und durch die hervorgerufene sexuelle Erregung diskutierten (Daneback et al., 2009; Leonhardt & Willoughby, 2019; Poulsen et al., 2013), thematisierten andere Studien überwiegend negative Effekte durch einen empfundenen Performanzdruck und vermehrte ablenkende Gedanken (E. M. Morgan, 2011; Peter & Valkenburg, 2009b, 2009a; Staley & Prause, 2013; Wright, Sun, et al., 2019).

Durch die gleichzeitige Modellierung von Pornografiekonsum, der Ausgestaltung der Sexualität und von ablenkenden Gedanken konnte dieser Zusammenhang anhand des Gesamtmodells genauer ausgewertet werden. Obwohl Pornografiekonsum wie zuvor dargestellt durch seine Assoziation mit einer größeren Variabilität sexueller Praktiken und vermehrten sexuellen Fantasien mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht, besteht nach den Ergebnissen des Gesamtmodells auch ein indirekter negativer Zusammenhang durch eine Zunahme ablenkender Gedanken, die wiederum mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einhergeht. In Übereinstimmung mit der kontroversen Studienlage sind dem Pornografiekonsum demnach nicht eindeutig positive oder negative

Auswirkungen zuzuschreiben. Allerdings geben die Ergebnisse des Gesamtmodells Grund zu der Annahme, dass die negativen Auswirkungen nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung einnehmen. Die im Gesamtmodell festgestellte Assoziation von Pornografiekonsum mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit war damit zwar darauf zurückzuführen, dass Pornografiekonsum mit vermehrten ablenkenden Gedanken einherging, der Zusammenhang mit einer für die sexuelle Zufriedenheit förderlich gestalteten Sexualität war übereinstimmend mit Hypothese H8 jedoch signifikant größer. Insgesamt würde damit nach dieser Studie die für die sexuelle Zufriedenheit förderliche Wirkungsweise von Pornografiekonsum überwiegen. Der Zusammenhang von Pornografiekonsum und ablenkenden Gedanken zeigte zudem eine tendenziell geringe Robustheit. Allerdings ist denkbar, dass Frauen mit einer Neigung zu ablenkenden Gedanken Pornografiekonsum meiden und dadurch nicht von den möglichen Auswirkungen von Pornografiekonsum betroffen sind. In der Modellierung würde dies einen Pfad ausgehend von ablenkenden Gedanken auf den Pornografiekonsum implizieren, für den die Schätzung eines negativen Effekts zu erwarten wäre. Diese Gegensätzlichkeit zur modellierten Wirkrichtung könnte zur geringen Robustheit und Höhe des Zusammenhangs beigetragen haben.

Einige Studien berichteten vom Konsum pornografischer Medien zur Kompensation einer nicht zufriedenstellenden partnerschaftlichen Sexualität (Leonhardt & Willoughby, 2019; Wright, Sun, et al., 2019). Im Gesamtmodell würde diese Motivation zum Pornografiekonsum von der sexuellen Zufriedenheit ausgehende modellierte Auswirkungen auf den Pornografiekonsum begründen, wodurch Pornografiekonsum gleichzeitig die Zufriedenheit erklären und von ihr erklärt werden würde. Da die entstehenden Zirkelschlüsse solcher rekursiven Modelle mit Querschnittsdaten zu Problemen bei der Schätzung führen können (Kaplan et al., 2011; Kline, 2015), fand diese Wirkungsweise von Pornografiekonsum als Ersatzhandlung im Gesamtmodell keine Berücksichtigung – die Ergebnisse solcher rekursiven Modelle sind nur explorativ zu verstehen.

In einem Alternativmodell wurden daher umgekehrt die Auswirkungen von Pornografiekonsum auf die sexuelle Zufriedenheit modelliert, um zusätzlich zu dem anhand des Gesamtmodells festgestellten indirekten Zusammenhang zumindest Hinweise über eine direkte Verbindung von Pornografiekonsum zur sexuellen Zufriedenheit zu erhalten, ohne eine rekursive Modellierung vorzunehmen. Da in verschiedenen Studien deutlich wurde, dass Frauen in fester Partnerschaft mehr Interesse am Pornografiekonsum haben und auch

häufiger masturbieren (Gerressu et al., 2008; Regnerus et al., 2017; Weinberg et al., 2010), könnte eine gesteigerte Beschäftigung mit Sexualität auch auf eine insgesamt höhere Präsenz von Sexualität in einer Partnerschaft zurückzuführen sein. Daher wurde im Alternativmodell ergänzend auch der direkte Zusammenhang von Pornografiekonsum mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen berücksichtigt – ebenfalls ausgehend von Pornografiekonsum, um eine rekursive Modellierung zu vermeiden. Neben der Auswertung dieses Alternativmodells zur Einschätzung der Bedeutung von Pornografiekonsum für die sexuelle Zufriedenheit wurden anhand eines weiteren Alternativmodells vergleichbare Verbindungen zum Masturbationsverhalten bewertet.

Die Ergebnisse stehen in Widerspruch zur Annahme einer direkten Verbindung von Pornografiekonsum zur Häufigkeit sexueller Interaktionen, während für Masturbation zwar ein negativer, aber geringer Zusammenhang bestand. In beiden Alternativmodellen blieb jeweils die indirekte positive Assoziation des entsprechenden Einflussfaktors mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen über die gesteigerten sexuellen Fantasien erhalten. Der mögliche Zusammenhang von Pornografiekonsum und Masturbation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen aufgrund einer größeren Präsenz von Sexualität in der Partnerschaft könnte daher auf vermehrte sexuelle Fantasien zurückzuführen sein. Allerdings bestand in beiden Alternativmodellen durch die hinzugefügten Pfade jeweils ein negativer Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit, während sich die geschätzten Effekte für die anderen Zusammenhänge aus dem Gesamtmodell kaum veränderten. Auch wenn die modellierten Auswirkungen ausgehend von Pornografiekonsum beziehungsweise Masturbation nur in Alternativmodellen dieser Studie enthalten waren und nicht der theoretischen Wirkrichtung einer Ersatzhandlung entsprechen, legen diese signifikanten Effekte die Vermutung nahe, dass eine vermehrte Nutzung von Pornografie und häufigeres Masturbationsverhalten als Ersatz für eine nicht zufriedenstellende partnerschaftliche Sexualität dienen könnten. Durch die zusätzliche Berücksichtigung der umgekehrten Effektrichtung ausgehend von der sexuellen Zufriedenheit – und damit der theoretischen Wirkrichtung der Ersatzhandlung – verschwanden allerdings im jeweiligen Alternativmodell die beidseitigen Zusammenhänge zwischen Pornografiekonsum beziehungsweise Masturbation und sexueller Zufriedenheit. Die Bedeutung der direkten Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit konnte daher nicht abschließend bewertet werden. Ebenso bleibt die Frage offen, ob ein möglicher direkter Zusammenhang auf die Nutzung von Pornografie beziehungsweise Masturbation als

Ersatzhandlung zurückzuführen ist. Es wäre auch denkbar, dass durch die Beschäftigung mit Sexualität eine höhere Erwartungshaltung an die eigene Sexualität entsteht und dadurch das Erreichen sexueller Zufriedenheit erschwert wird (C. C. Brown et al., 2017; Grov et al., 2011; E. M. Morgan, 2011).

Trotz der zahlreichen Beiträge über die Zusammenhänge von Pornografiekonsum mit der Partnerschaft und Sexualität werteten nur wenige die Zusammenhänge von Pornografiekonsum unter Berücksichtigung anderer bedeutsamer Einflussfaktoren aus (z.B. Kohut et al., 2018; E. M. Morgan, 2011; Parish et al., 2007; Wright, Sun, et al., 2019; Yucel & Gassanov, 2010). Dabei stellten beispielsweise Parish et al. (2007) in ihrem Strukturgleichungsmodell keine direkte Assoziation von Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit fest. Ihr geschätzter Effekt für die modellierten Auswirkungen von Pornografiekonsum auf die sexuelle Zufriedenheit war nicht signifikant. Allerdings erfassten die Autor*innen in ihrer Studie den individuellen Pornografiekonsum durch die Frage, ob im gesamten letzten Jahr pornografische Medien konsumiert wurden und differenzierten dementsprechend nicht nach der Menge des Pornografiekonsums. Die Häufigkeit und Regelmäßigkeit des Pornografiekonsums könnte jedoch für die Auswertung des Zusammenhangs mit der sexuellen Zufriedenheit von Bedeutung sein (Wright, Steffen, & Sun, 2019) – insbesondere dann, wenn der Zusammenhang in Bezug auf eine gesteigerte Erwartungshaltung gegenüber sexuellen Interaktionen oder die Nutzung von Pornografiekonsum als Ersatzhandlung zu bewerten ist. Obwohl Parish et al. (2007) eine Vielzahl von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren berücksichtigten, erbrachte ihr Strukturgleichungsmodell darüber hinaus auch keine Ergebnisse zur Assoziation von Pornografiekonsum mit ablenkenden Gedanken. Zwar modellierten sie ergänzend zum Pornografiekonsum auch verschiedene Ursachen ablenkender Gedanken (Angst vor Schwangerschaft, hinderliche Lebensumstände, Körperbild), durch die exogene Modellierung dieser Einflussfaktoren einschließlich des Pornografiekonsums und die fehlenden Kovarianzen konnten jedoch keine Aussagen über ihre Verbindung zum Pornografiekonsum getätigt werden. Insgesamt berichteten die Autor*innen damit ausschließlich Ergebnisse, die auf eine positive Wirkungsweise von Pornografiekonsum durch dessen Assoziation mit einer größeren Variabilität sexueller Praktiken hinweisen. Dass der geschätzte Effekt für diese modellierte Verbindung nicht zu einem signifikanten Gesamtzusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit führte, obwohl die Variabilität sexueller Praktiken in ihrem Modell mit einer deutlichen Steigerung der sexuellen

Zufriedenheit einherging, könnte ein Hinweis für die ambivalente Wirkungsweise von Pornografiekonsum sein.

Unter den umfassenden Regressionsmodellen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit stellten Yucel und Gassanov (2010) ein Modell vor, das auch den Pornografiekonsum berücksichtigte – und zwar neben der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Beziehungszufriedenheit, die Bestandteile der meisten identifizierten Regressionsmodelle waren. Auch nach ihren Ergebnissen steht Pornografiekonsum bei Frauen nicht mit Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung.

Die anhand der vernetzten Modellierung im Gesamtmodell der vorliegenden Studie ermittelten Ergebnisse stehen jedoch in Einklang mit der Überlegung, dass sowohl eine positive als auch negative Wirkungsweise von Pornografiekonsum auf die sexuelle Zufriedenheit besteht, die beide auch in zukünftigen Studien berücksichtigt werden sollten. Denn es ist denkbar, dass sich ohne eine differenzierte Auswertung die positiven und negativen Zusammenhänge von Pornografiekonsum mit der sexuellen Zufriedenheit überlagern und dadurch insgesamt kein Zusammenhang erkennbar wird. Dabei deuten die Ergebnisse dieser Studie darauf hin, dass die positiven Auswirkungen des Pornografiekonsums auf die Ausgestaltung der Sexualität größer sein könnten als seine negativen Auswirkungen – sowohl die direkte Assoziation mit ablenkenden Gedanken als auch die im Alternativmodell untersuchte direkte negative Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit waren jeweils geringer.

Ablenkende Gedanken beeinträchtigen die Ausgestaltung der Sexualität und stehen damit dem möglichen positiven Einfluss der Ausgestaltung auf die sexuelle Zufriedenheit entgegen.

Ablenkende Gedanken können die Ausgestaltung der Sexualität und damit auch die sexuelle Zufriedenheit beeinträchtigen, wobei die Ergebnisse des Gesamtmodells sowohl mit dem angenommenen negativen Einfluss auf die Variabilität sexueller Praktiken als auch auf die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen in Einklang stehen. Die negativen Auswirkungen ablenkender Gedanken könnten demnach die positiven Auswirkungen der Ausgestaltung der Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit beeinträchtigen und auch den positiven Auswirkungen entgegenstehen, die die Beschäftigung mit Sexualität auf die Ausgestaltung der Sexualität haben kann. Dabei ist nach den Ergebnissen dieser Studie der negative Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der Variabilität sexueller Praktiken auf einem ähnlichen Niveau wie der positive von Pornografiekonsum und von sexuellen Fantasien. Dagegen stand die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen

am stärksten mit ablenkenden Gedanken in Verbindung, während die Variabilität sexueller Praktiken eine geringere Bedeutung für die Orgasmushäufigkeit einnimmt. Der ermittelte Effekt ablenkender Gedanken auf die Orgasmushäufigkeit war der insgesamt größte Effekt ablenkender Gedanken im Gesamtmodell. Auch wenn diese Beobachtung mit der Hypothese H9 übereinstimmt, legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass die Bedeutung ablenkender Gedanken für die Variabilität sexueller Praktiken ähnlich groß sein könnte – der Unterschied zu dem entsprechenden Effekt war nicht signifikant, sodass die Hypothese H9 abgelehnt wird.

Wie Quinn-Nilas et al. (2016) aus den Ergebnissen ihrer Studie folgerten, reduzieren ablenkende Gedanken zwar nicht das sexuelle Verlangen, allerdings beeinträchtigen sie die sexuelle Erregung. Während die Autor*innen mit ihren Ergebnissen Bezug auf die Auswirkungen ablenkender Gedanken durch das Körperbild nahmen, wurde von einer ähnlichen Beeinträchtigung der sexuellen Erregung auch für ablenkende Gedanken aufgrund von Problemen mit der sexuellen Funktionsfähigkeit berichtet (Sanders et al., 2008). Wird die Beeinträchtigung der Erregung als belastend empfunden, können Ängste vor erneuten sexuellen Problemen die Folge sein und ablenkende Gedanken und ihre negativen Auswirkungen während zukünftiger sexueller Interaktionen fördern. Passend dazu gaben von den in der vorliegenden Studie befragten Frauen unter denen mit Orgasmusschwierigkeiten die meisten an, häufig davon betroffen zu sein. Nach den Ergebnissen des Gesamtmodells würden dadurch die Auswirkungen eines wichtigen positiven Einflussfaktors für die sexuelle Zufriedenheit entfallen, weshalb es für die betroffenen Frauen von besonderer Bedeutung sein könnte, diese Schwierigkeiten zu adressieren. Da denkbar ist, dass ablenkende Gedanken bestehende Schwierigkeiten bei zukünftigen sexuellen Interaktionen verstärken, könnte ein solcher negativer Kreislauf nicht nur der sexuellen Zufriedenheit entgegenstehen, sondern langfristig auch das sexuelle Verlangen beeinträchtigen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen negativ beeinflussen.

In einem Alternativmodell wurde überprüft, inwieweit ablenkende Gedanken direkt mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert sind und eine Verbindung zur Häufigkeit besteht, die nicht auf ihren Zusammenhang mit einer Beeinträchtigung der Ausgestaltung der Sexualität zurückzuführen ist. Die Ergebnisse standen nicht in Widerspruch dazu, dass ablenkende Gedanken die Häufigkeit sexueller Interaktionen beeinträchtigen, der geschätzte Effekt für diese modellierten direkten Auswirkungen ablenkender Gedanken auf die Häufigkeit

war im Gesamtmodell jedoch lediglich gering ausgeprägt. Allerdings deuten die Ergebnisse des Gesamtmodells darauf hin, dass eine direkte Beeinträchtigung der sexuellen Zufriedenheit durch ablenkende Gedanken bestehen könnte, wobei auch andere Studien von einer direkten Verbindung ablenkender Gedanken zur sexuellen Zufriedenheit berichteten (Gagnon-Girouard et al., 2014; Nelson & Purdon, 2011; Purdon & Holdaway, 2006; Purdon & Watson, 2011). Entgegen den Erwartungen (Hypothese H10) war der ermittelte indirekte Effekt ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit über ihre negative Assoziation mit der Ausgestaltung der Sexualität nicht größer als ihr direkter Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit. Dass der direkte Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit sogar deutlich größer war, legt die Vermutung nahe, dass bereits das Auftreten ablenkender Gedanken der sexuellen Zufriedenheit maßgeblich entgegensteht. Es ist daher denkbar, dass ein langfristig negativer Einfluss ablenkender Gedanken auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen – der im Alternativmodell anhand des direkten Zusammenhangs nicht sichtbar wurde – dadurch zustande kommen könnte, dass ablenkende Gedanken die sexuelle Zufriedenheit maßgeblich beeinträchtigen und damit den Wunsch nach sexuellen Interaktionen reduzieren. Diese Wechselwirkung der sexuellen Zufriedenheit mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen wird im weiteren Verlauf der Diskussion beschrieben (Kapitel 5.5). Diese Ergebnisse stehen jedoch nicht im Widerspruch dazu, dass ablenkende Gedanken die sexuelle Zufriedenheit zu einem großen Teil auch dadurch beeinflussen, dass sie die Ausgestaltung der Sexualität beeinträchtigen, wobei insbesondere die direkte Assoziation ablenkender Gedanken mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen größer war als die direkte mit der sexuellen Zufriedenheit.

Die Ergebnisse von Davis et al. (2006) legen die Vermutung nahe, dass über die negative Verbindung ablenkender Gedanken zur Ausgestaltung insbesondere die physische Komponente der sexuellen Zufriedenheit beeinflusst wird, während der direkte Zusammenhang eher Auswirkungen auf die emotionale Komponente der sexuellen Zufriedenheit darstellen könnte. Die Autor*innen stellten fest, dass weder die physische sexuelle Zufriedenheit noch die Zufriedenheit mit der Kontrolle über die Ausgestaltung und Durchführung sexueller Interaktionen direkt mit ablenkenden Gedanken in Zusammenhang steht, die emotionale sexuelle Zufriedenheit hingegen schon. Die Assoziation ablenkender Gedanken mit der physischen sexuellen Zufriedenheit war in der Studie von Davis et al. (2006) indirekt und auf eine gehemmte Kommunikation über die eigenen sexuellen Wünsche

zurückzuführen und eine daraus resultierende Einschränkung der Ausgestaltung sexueller Interaktionen. Dies steht in Einklang mit den Ergebnissen des Gesamtmodells, wonach die negative Verbindung ablenkender Gedanken zur Ausgestaltung der Sexualität indirekt eine verringerte sexuelle Zufriedenheit zur Folge hat.

5.3 Verbindung von IEMSS und dualem Kontrollmodell

Das Gesamtmodell zeigt damit, dass die Beschäftigung mit Sexualität und ablenkende Gedanken, die aufgrund der im IEMSS und dualen Kontrollmodell beschriebenen Wirkmechanismen ergänzend zu den in den meisten Studien berücksichtigten Bereichen von Einflussfaktoren in das Gesamtmodell integriert wurden, auch unter Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren und ihrer Wechselwirkungen von Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit sind.

Nach dem IEMSS wird die sexuelle Zufriedenheit von der Summe der sexuellen Belohnungen mitbestimmt, die durch die sexuelle Beziehung zum Partner erhalten werden. Da sexuelle Interaktionen in diesem Kontext eine bedeutsame Rolle einnehmen, wird die Häufigkeit sexueller Interaktionen zu einem Multiplikator für die sexuellen Belohnungen und die damit verbundene sexuelle Zufriedenheit – aber auch für die sexuellen Kosten. Dieser verstärkende Effekt der Häufigkeit verstärkt auch die Auswirkungen anderer Einflussfaktoren, da diese mitbestimmen, ob sexuelle Aktivitäten mit Belohnungen oder Kosten in Verbindung stehen. Der im Gesamtmodell festgestellte große Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit könnte dementsprechend nach dem IEMSS auf die Bedeutung sexueller Interaktionen als Grundlage für das Erhalten sexueller Belohnungen zurückzuführen sein, wobei mehr sexuelle Belohnungen auch zu einer größeren sexuellen Zufriedenheit führen würden.

Häufigere sexuelle Interaktionen können die sexuelle Zufriedenheit jedoch nur bis zu einem bestimmten Niveau steigern. Denn eine Verbesserung der sexuellen Zufriedenheit ist nach dem IEMSS nur zu erwarten, solange die erhaltenen Belohnungen während sexueller Interaktionen überwiegen. Sind zusätzliche sexuelle Interaktionen oder Praktiken mit Kosten verbunden – beispielsweise aufgrund von fehlendem sexuellem Verlangen oder der Umsetzung von sexuellen Praktiken entgegen den eigenen sexuellen Wünschen – stehen sie mit negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung. Sowohl für die Häufigkeit sexueller Interaktionen als auch die Variabilität sexueller Praktiken wurde von

asymptotischen Verläufen ihrer Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit berichtet. In der Studie von Frederick et al. (2017) gaben die Befragten für insgesamt 17 sexuelle Praktiken an, ob sie innerhalb des vorherigen Jahres Bestandteil ihrer Sexualität waren. Die Autor*innen stellten fest, dass bis zur Durchführung von 11 verschiedenen Praktiken eine steigende Variabilität auch mit einem Anstieg der sexuellen Zufriedenheit einherging. Eine zusätzliche Variabilität darüber hinaus führte hingegen kaum noch zu Veränderungen, während für die Durchführung aller 17 Praktiken im vorherigen Jahr sogar von einem geringfügigen Rückgang der sexuellen Zufriedenheit berichtet wurde. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen Muise et al. (2016) für die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Autor*innen beobachteten, dass bei den Befragten ihrer Studie ab einer Häufigkeit von einmal in der Woche keine zusätzlichen Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit bei weiteren Interaktionen zu erwarten waren.

Damit trägt das IEMSS dazu bei, den bereits zu Beginn formulierten Gedanken zu erweitern und zu spezifizieren. Um die sexuelle Zufriedenheit zu steigern ist demnach die Frage zu beantworten, wie das sexuelle Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen gesteigert werden kann, während gleichzeitig die empfundenen sexuellen Belohnungen die Kosten übertreffen. Dabei ist anzunehmen, dass die optimale Häufigkeit sexueller Interaktionen und die optimale Variabilität sexueller Praktiken individuell verschieden sind (Graham, 2010b; Mark & Lasslo, 2018; Velten & Margraf, 2017).

Die theoretischen Grundlagen des IEMSS und des dualen Kontrollmodells tragen zum Verständnis bei, wovon die Umsetzung häufiger zufriedenstellender sexueller Interaktionen mitbestimmt wird.

An dieser Stelle greifen die theoretischen Wirkmechanismen aus dem IEMSS und die des dualen Kontrollmodells ineinander. Denn um zu verstehen, wie es zur Umsetzung von sexuellen Interaktionen kommt – und damit zu Gelegenheiten, sexuelle Belohnungen zu erhalten – ist das duale Kontrollmodell mit seinen theoretischen Grundlagen über die Bilanz sexueller Exzitation und sexueller Inhibition hilfreich. Nach dem dualen Kontrollmodell gehen Individuen sexuellen Interaktionen nach, wenn ihre sexuelle Exzitation die sexuelle Inhibition übersteigt. Um Einfluss auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen zu nehmen, ist demnach die Identifikation von sexuellen Aktivitäten und Kontextfaktoren wichtig, die das exzitatorische oder das inhibitorische System ansprechen, sodass die Bilanz aus Exzitation und Inhibition durch gezielte Veränderungen mitbestimmt werden kann.

Die Ergebnisse des Gesamtmodells legen die Vermutung nahe, dass der Variabilität sexueller Praktiken in diesem Kontext eine wichtige Bedeutung zukommt. Die Umsetzung positiv empfundener sexueller Praktiken geht mit einer gesteigerten Häufigkeit sexueller Interaktionen einher, wobei dies auf eine verstärkte sexuelle Exzitation zurückzuführen sein könnte. Damit in Einklang steht, dass nach den Ergebnissen des Gesamtmodells daher auch die Beschäftigung mit Sexualität durch ihre Assoziation mit einer gesteigerten Variabilität sexueller Praktiken ein wichtiger und vergleichsweise einfach umzusetzender Ansatzpunkt zur Steigerung der sexuellen Zufriedenheit sein könnte. Zudem ist eine situative exzitatorische Wirkung durch die Beschäftigung denkbar, die sexuelle Erregung und Handlungen zur Folge haben kann. Nach dem Gesamtmodell nimmt diese direkte Verbindung der Beschäftigung mit Sexualität zur Häufigkeit sexueller Interaktionen jedoch nur eine untergeordnete Bedeutung ein. Werden allerdings auf Grundlage der Erfahrungen durch die Beschäftigung mit Sexualität bewusst exzitatorische sexuelle Aktivitäten und Kontextfaktoren gefördert und inhibitorische reduziert, würde dies auch die Entstehung sexueller Erregung und die Durchführung sexueller Handlungen begünstigen.

Dabei fördert die Beschäftigung mit Sexualität nicht nur das Verständnis über die individuellen Reaktionen auf verschiedene sexuelle Stimuli, sondern auch das Verständnis über potenzielle sexuelle Belohnungen oder Kosten, wobei dies zur Entwicklung eines Bewusstseins über die eigenen sexuellen Wünsche und Bedürfnisse beiträgt. Dieses Wissen ermöglicht es, sexuelle Interaktionen befriedigender zu gestalten und sexuelle Belohnungen vermehrt umzusetzen, sexuelle Kosten hingegen zu reduzieren. Der ausgeprägte direkte Zusammenhang zwischen der Variabilität sexueller Praktiken und der sexuellen Zufriedenheit im Gesamtmodell – insbesondere mit der allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität – weist darauf hin, dass eine größere Variabilität positiv empfundener sexueller Praktiken dabei selbst als sexuelle Belohnung empfunden werden könnte. Darüber hinaus stützt das Gesamtmodell die Annahme, dass die Umsetzung positiv empfundener sexueller Praktiken die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen steigern und damit weitere sexuelle Belohnungen zur Folge haben kann, die nach den Ergebnissen dieser Studie insbesondere die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität erhöhen. Dabei kann ergänzend zum Bewusstsein über die exzitatorisch und inhibitorisch wirkenden Stimuli auch das Bewusstsein über die individuelle Neigung zu sexueller Exzitation und Inhibition wichtige Hinweise für therapeutische Ansatzpunkte liefern (Bancroft & Janssen, 2000; Turner et al.,

2014). Denn um einer negativen Bilanz aus sexueller Exzitation und Inhibition entgegenzuwirken, ist es effektiver, das der eigenen Neigung entsprechende System anzusprechen. Dementsprechend könnte für Frauen mit einer stark ausgeprägten inhibitorischen Komponente eher die Vermeidung inhibitorischer Stimuli von Bedeutung sein, während bei Frauen mit einer stark ausgeprägten exzitatorischen Komponente die Identifikation und Umsetzung exzitatorischer Stimuli mit größeren Veränderungen einhergehen würde. Bei einer ähnlich starken Neigung zu Exzitation und Inhibition würde die Bilanz hingegen gleichermaßen von Veränderungen der exzitatorischen wie inhibitorischen Stimuli beeinflusst.

Die Beschäftigung mit Sexualität könnte damit die vielschichtigen positiven Wirkmechanismen einer größeren Variabilität positiv empfundener sexueller Praktiken begünstigen und sowohl die Bilanz aus sexueller Exzitation und Inhibition als auch die Bilanz sexueller Belohnungen und Kosten positiv beeinflussen. Da das Bestehen sexueller Exzitation eine notwendige Voraussetzung für eine positive Bilanz von Exzitation und Inhibition und daraus resultierende Handlungen ist – die Abwesenheit von Inhibition ist hierfür nicht ausreichend – ist bei einer fehlenden oder sehr geringen sexuellen Exzitation die Identifikation und Umsetzung exzitatorisch wirkender sexueller Stimuli besonders wichtig, um überhaupt eine Grundlage für eine positive Bilanz und damit für die sexuelle Erregung zu schaffen.

Geht eine überwiegende sexuelle Inhibition mit ablenkenden Gedanken einher, ist die Reduktion ablenkender Gedanken nach den Ergebnissen des Gesamtmodells ein wichtiger Ansatzpunkt für eine Erhöhung der sexuellen Zufriedenheit. Denn ablenkende Gedanken wirken nicht nur inhibitorisch und stehen damit der sexuellen Erregung und Umsetzung sexueller Handlungen entgegen, sondern das Gesamtmodell lässt die Annahme zu, dass ablenkende Gedanken als sexuelle Kosten empfunden werden und bereits ihr Vorkommen unmittelbar mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht. Gleichzeitig können sie durch ihren negativen Zusammenhang mit der Variabilität sexueller Praktiken und der Orgasmushäufigkeit das Erhalten sexueller Belohnungen verhindern und damit die Bilanz aus sexuellen Belohnungen und Kosten direkt und indirekt negativ beeinflussen.

5.4 Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktor

Die Wirkungsweise ablenkender Gedanken könnte von der Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktor mitbestimmt werden.

Durch das Gesamtmodell wird die wichtige Bedeutung der Partnerschaft für ablenkende Gedanken deutlich. Der geschätzte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken war der größte Effekt auf ablenkende Gedanken im Gesamtmodell und die Ergebnisse stehen in Einklang mit der Hypothese H11, dass die partnerschaftliche Bindung ablenkenden Gedanken und den damit verbundenen negativen Effekten auf die Ausgestaltung der Sexualität und die sexuelle Zufriedenheit entgegenwirkt. Demnach würde die partnerschaftliche Bindung wesentliche sexuelle Kosten verringern oder verhindern, die nicht nur die sexuelle Zufriedenheit direkt negativ beeinflussen, sondern auch das Erleben sexueller Belohnungen erschweren (Kapitel 5.3). Allerdings wird die Hypothese nur zum Teil gestützt und muss daher abgelehnt werden, da der größte Zusammenhang mit ablenkenden Gedanken nicht eindeutig der partnerschaftlichen Bindung zugeordnet werden konnte. Der Zusammenhang der Kommunikation über Sexualität war auf einem ähnlichen Niveau und es bestand kein signifikanter Unterschied zwischen diesen beiden geschätzten Effekten.

Nach den Ergebnissen von Purdon und Watson (2011) besteht Grund zu der Annahme, dass die Beziehungszufriedenheit Auswirkungen darauf hat, wie sexuelle Handlungen des Partners wahrgenommen werden. Auf Grundlage empfundener Sicherheit, gegenseitiger Akzeptanz und dem Gefühl von Intimität kann die Partnerschaft zu einem positiven umweltbezogenen Kontextfaktor werden und die sexuelle Erregung begünstigen (Graham et al., 2006) – eine Entwicklung, die beispielsweise durch die Wertschätzung der eigenen Person durch den Partner (Galinsky & Sonenstein, 2013; McNulty & Widman, 2013; Muise et al., 2014), aber auch durch die Unterstützung bei Haushaltstätigkeiten gefördert wird (Barrett & Raphael, 2018; Castellanos-Torres et al., 2013; Parish et al., 2007).

Dass die Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktoren einer verstärkten sexuellen Inhibition entgegenwirken kann, steht in Einklang mit den Ergebnissen dieser Studie. Die als Kontrollvariablen genutzten personbezogenen Kontextfaktoren Alter, Bildung, Stress, Offenheit für Erfahrungen, physische Gesundheit und Beziehungsdauer waren alle mit ablenkenden Gedanken assoziiert (Kapitel 5.6) und der geschätzte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf ablenkende Gedanken nahm durch ihre Berücksichtigung im Gesamtmodell ab. Demnach liegt die Vermutung nahe, dass die Partnerschaft die

Auswirkungen negativer Kontextfaktoren wie Stress reduzieren kann (Bodenmann et al., 2007) und dass die beobachtete Verbindung einer hohen partnerschaftlichen Bindung zu verminderten ablenkenden Gedanken zum Teil auf diese Wirkungsweise zurückzuführen ist.

Am Beispiel des Körperbildes zeigten Sanchez und Kiefer (2007), dass negative Auswirkungen ablenkender Gedanken auf dadurch entstehende Unsicherheiten zurückzuführen sein könnten. In ihrer Studie wirkte eine feste Partnerschaft diesen sexuellen Unsicherheiten (engl. *sexual self-consciousness*) in Bezug auf das Körperbild entgegen. In diesem Kontext stellten Milhausen et al. (2015) fest, dass für die von ihnen befragten Frauen kein Zusammenhang zwischen dem Körperbild und der sexuellen Zufriedenheit bestand, wenn auch die Beziehungszufriedenheit bei der Auswertung berücksichtigt wurde. Es bestehen sogar Hinweise dafür, dass die Bewertung des Körpers durch den Partner wichtiger für die sexuelle Zufriedenheit sein könnte als das eigene Körperbild (Zhaoyang & Cooper, 2013). Daher ist denkbar, dass die Partnerschaft umgekehrt auch die Neigung zu ablenkenden Gedanken verstärken könnte, wenn beispielsweise eine Unzufriedenheit oder hohe Erwartungshaltung des Partners wahrgenommen wird (Gagnon-Girouard et al., 2014; Kluck, Zhuzha, & Hughes, 2016). Diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, dass auch das individuelle Bindungsverhalten die Auswirkungen der Partnerschaft beeinflusst. Ängstliches Bindungsverhalten mit Verlustängsten könnte durch die Unsicherheit über die partnerschaftliche Bindung die negativen Auswirkungen ablenkender Gedanken verstärken (Birnbaum, 2007). Da bei vermeidendem Bindungsverhalten die Bindung an den Partner hingegen nur eingeschränkt zugelassen wird, würde dies den Auswirkungen der Partnerschaft insgesamt entgegenstehen und damit auch ihrer möglichen positiven Wirkungsweise auf ablenkende Gedanken (Birnbaum, 2007; T. Li & Chan, 2012).

Das Gesamtmodell liefert darüber hinaus Hinweise für eine mögliche zweite wichtige Wirkungsweise der Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktor. Der größte ermittelte direkte Effekt der partnerschaftlichen Bindung war der auf die sexuelle Zufriedenheit, womit die Hypothese H13 über die wichtige direkte Verbindung der partnerschaftlichen Bindung zur sexuellen Zufriedenheit gestützt wird. Da dieser Zusammenhang auf einem ähnlichen Niveau wie der mit ablenkenden Gedanken war und damit nicht der eindeutig größte, wird die Hypothese H13 dennoch abgelehnt. Insgesamt legen die Ergebnisse damit die Vermutung nahe, dass die partnerschaftliche Bindung zusätzlich zu ihrer für die sexuelle Zufriedenheit vorteilhaften Assoziation mit verminderten

ablenkenden Gedanken mit einer veränderten individuellen Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit einhergehen könnte, die zu einer positiveren Bewertung dieser führt.

Dass die Partnerschaft mit positiven Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung stehen könnte, stellten andere Studien mithilfe von Strukturgleichungsmodellen ebenso fest (D. Davis et al., 2006; Henderson et al., 2009; Sánchez-Fuentes et al., 2016; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016). Dabei wurde auch unter Anwendung des IEMSS eine eigenständige Bedeutung der Partnerschaft für die sexuelle Zufriedenheit deutlich, nach der die Partnerschaft ergänzend zur Bilanz aus sexuellen Belohnungen und Kosten die sexuelle Zufriedenheit mitbestimmt (Lawrance & Byers, 1995; MacNeil & Byers, 2005, 2009; Sánchez-Fuentes & Santos-Iglesias, 2016). Nach den Ergebnissen von Sánchez-Fuentes und Santos-Iglesias (2016) könnte der Beziehungszufriedenheit sogar eine wichtigere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zukommen als der Bilanz aus sexuellen Belohnungen und Kosten selbst.

5.5 Wechselwirkung von Partnerschaft, Häufigkeit und sexueller Zufriedenheit

Eine größere sexuelle Zufriedenheit geht mit einer stärkeren partnerschaftlichen Bindung einher.

Da ein befriedigendes Sexualeben für viele Menschen einen wichtigen Aspekt ihrer Partnerschaft darstellt (W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011; Maxwell & McNulty, 2019; Ogallar-Blanco et al., 2017), sind auch positive Auswirkungen der sexuellen Zufriedenheit auf die partnerschaftliche Bindung naheliegend. Sexuelle Funktionsstörungen und eine geringe Häufigkeit sexueller Interaktionen wurden hingegen mehrfach mit einer geringeren Beziehungszufriedenheit in Verbindung gebracht (W. A. Fisher et al., 2015; Heiman et al., 2011).

Ein wichtiges Motiv für sexuelle Interaktionen ist der Ausdruck von Intimität und Zuneigung (Meston & Buss, 2007) und nach den Ergebnissen von McNulty und Widman (2013) steht emotionale Nähe in der Partnerschaft mit einer größeren Zufriedenheit mit den sexuellen Interaktionen in Verbindung. Dies steht in Einklang damit, dass – trotz des vergleichsweise großen ermittelten Effekts der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit – der Zusammenhang der Intimität der Partnerschaft mit der sexuellen Zufriedenheit im Gesamtmodell dieser Studie sogar unterschätzt wurde, woraus auf die wichtige Bedeutung von Sexualität als Ausdruck von Intimität in partnerschaftlichen Beziehungen geschlossen werden kann. Werden sexuelle Interaktionen jedoch bewusst als

Indikator zur Bewertung der Partnerschaft genutzt – eine weit verbreitete Folge von ängstlichem Bindungsverhalten – kann dies mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einhergehen, wie Davis et al. (2006) aus den Ergebnissen ihres Strukturgleichungsmodells folgerten.

Um die Wechselwirkung von Partnerschaft und Sexualität in dieser Studie genauer auswerten zu können, wurde ein Alternativmodell geschätzt, in dem ein reziproker Zusammenhang zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der partnerschaftlichen Bindung modelliert wurde. Anders als im Gesamtmodell war der geschätzte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf die sexuelle Zufriedenheit in diesem Alternativmodell nicht signifikant, während der geschätzte Effekt für den zusätzlich modellierten umgekehrten Pfad signifikant und größer war als die ursprünglich modellierte Richtung. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen auch Parish et al. (2007), in deren Studie die Schätzung für ihre modellierten Auswirkungen der sexuellen Zufriedenheit auf die Partnerschaft zu einem größeren Pfadkoeffizienten führte als die ebenfalls modellierte umgekehrte Wirkungsweise. Beide Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass die Bedeutung der sexuellen Zufriedenheit für die Partnerschaft größer sein könnte als der Einfluss der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit, den ermittelten Zusammenhängen lagen allerdings jeweils Querschnittsdaten zugrunde. Wie McNulty et al. (2016) jedoch in ihrer Längsschnittstudie zeigen konnten, ist von einer wechselseitigen Beeinflussung der Beziehungszufriedenheit und der sexuellen Zufriedenheit im zeitlichen Verlauf auszugehen, wobei die Autor*innen größere Auswirkungen der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit feststellten.

Die Zufriedenheit mit der Befriedigung durch Sexualität könnte den Wunsch nach weiteren sexuellen Interaktionen fördern.

Ein hohes Maß emotionaler Nähe in der Partnerschaft steht über die sexuelle Zufriedenheit hinaus auch mit einem größeren sexuellen Verlangen in Verbindung (McNulty & Widman, 2013). Nach dem Gesamtmodell weist die partnerschaftliche Bindung allerdings nur eine geringe Assoziation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf. Unter Berücksichtigung des zusätzlichen modellierten rückwirkenden Pfads von der sexuellen Zufriedenheit zur partnerschaftlichen Bindung im Alternativmodell hatten die modellierten Auswirkungen der partnerschaftlichen Bindung auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen sogar keine Bedeutung mehr.

Wie McNulty et al. (2016) in ihrer Längsschnittstudie allerdings feststellten, könnten auch zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit Wechselwirkungen bestehen. In ihrer Studie wurde die Häufigkeit sexueller Interaktionen positiv durch die vergangene sexuelle Zufriedenheit beeinflusst, umgekehrt beeinflusste die vergangene Häufigkeit sexueller Interaktionen die gegenwärtige sexuelle Zufriedenheit positiv. Daher wurde in der vorliegenden Studie ein weiteres Alternativmodell geschätzt, in dem diese beiden Wirkrichtungen modelliert wurden. Aufgrund der methodischen Beschränkungen von Strukturgleichungsmodellen mit Querschnittsdaten ist die inhaltliche Interpretation der rekursiven Alternativmodelle jedoch nur explorativ zu verstehen – auch wenn anhand des Modellfits beider Alternativmodelle keine Schätzprobleme deutlich wurden. Wie im Alternativmodell mit dem zusätzlichen modellierten rückwirkenden Pfad der sexuellen Zufriedenheit auf die partnerschaftliche Bindung war auch bei dieser Modellierung der geschätzte Effekt der partnerschaftlichen Bindung auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen nicht signifikant. Die Ergebnisse der beiden Alternativmodelle legen folglich die Vermutung nahe, dass die Verbindung zwischen der Partnerschaft und der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit zurückzuführen sein könnte. Demnach könnte sexuelle Zufriedenheit als Mediator zwischen der Beziehungszufriedenheit und der Häufigkeit sexueller Interaktionen angesehen werden, wie auch McNulty et al. (2016) in ihrer Längsschnittstudie feststellten, in der die sexuelle Zufriedenheit sowohl mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen als auch mit der Partnerschaft in Wechselwirkung stand. Die in dieser Studie zusätzlich ausgewertete Verbindung zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der partnerschaftlichen Bindung hatte in den Alternativmodellen unter Berücksichtigung dieser Wechselwirkungen keinen Bestand, weshalb fraglich ist, ob die partnerschaftliche Bindung einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der Häufigkeit sexueller Interaktionen leistet, der nicht darauf zurückzuführen ist, dass eine hohe partnerschaftliche Bindung mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergeht.

Das Alternativmodell ermöglichte auch die Bedeutung des reziproken Zusammenhangs zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der Häufigkeit sexueller Interaktionen genauer zu bewerten. Nach dem Gesamtmodell bestehen Hinweise für eine bedeutsame Assoziation der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit, die anhand des hohen geschätzten Effekts für die modellierten Auswirkungen der Häufigkeit auf die sexuelle Zufriedenheit deutlich wurde. Dabei wurde spezifisch der Zusammenhang der Häufigkeit mit

der Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität durch die Modellierung sogar unterschätzt wurde, weshalb von einer Verbindung zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Befriedigung mit der Sexualität auszugehen ist. Die Ergebnisse aus dem Alternativmodell geben Grund zu der Annahme, dass auch die sexuelle Zufriedenheit mit einem deutlichen Einfluss auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung stehen könnte. Eine befriedigende Sexualität könnte demnach rückwirkend die Häufigkeit sexueller Interaktionen beeinflussen. Durch die Modellierung dieser Rückrichtung nahm zwar gleichzeitig der Koeffizient zu den modellierten Auswirkungen der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit deutlich ab, dennoch war er weiterhin signifikant und die Häufigkeit blieb der Einflussfaktor mit dem größten geschätzten Effekt auf die sexuelle Zufriedenheit. Durch die Ergänzung des reziproken Zusammenhangs konnten zusätzlich 15 % der Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen erklärt werden. Die sexuelle Zufriedenheit könnte folglich selbst einen wichtigen positiven Einflussfaktor für die Häufigkeit sexueller Interaktionen darstellen.

Insgesamt könnte damit der große Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit in dieser Studie zum Teil auf einen reziproken Effekt zurückzuführen sein und implizieren, dass sexuell zufriedene Frauen aufgrund der empfundenen Befriedigung durch ihre sexuellen Interaktionen diesen häufiger nachgehen. Trotz individueller Unterschiede der gewünschten Häufigkeit sexueller Interaktionen (Fahs & Swank, 2011; Muise et al., 2016; Richters et al., 2003; A. M. A. Smith et al., 2011) ist daher davon auszugehen, dass auch bei sexuell zufriedenen Frauen ein Wunsch nach weiteren sexuellen Interaktionen besteht, solange die empfundenen sexuellen Belohnungen überwiegen (siehe dazu Kapitel 5.3) und die sexuelle Zufriedenheit durch weitere Interaktionen gesteigert werden kann. Zudem war die Verbindung der Variabilität sexueller Praktiken zur Häufigkeit sexueller Interaktionen in diesem Alternativmodell geringer. Demnach könnte ihr positiver Einfluss auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen zum Teil auf ihre direkte Assoziation mit einer gesteigerten sexuellen Zufriedenheit zurückzuführen sein, die wiederum mit häufigeren sexuellen Interaktionen einhergeht – ein weiterer Hinweis dafür, dass sexuelle Praktiken von Bedeutung für die individuelle Bewertung der Qualität sexueller Interaktionen und der allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität sind (Kapitel 5.1).

Aufgrund der beschriebenen Wechselwirkungen mit der sexuellen Zufriedenheit ist anzunehmen, dass die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Partnerschaft wichtige

Ansatzpunkte für Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit sind, die sich auch gegenseitig positiv beeinflussen können. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie legen die Vermutung nahe, dass häufige sexuelle Interaktionen die sexuelle Zufriedenheit steigern können und dadurch die partnerschaftliche Bindung fördern, die wiederum über ihre vernetzte Wirkungsweise selbst mit zahlreichen positiven Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung steht. Eine hohe partnerschaftliche Bindung kann hingegen mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergehen und dadurch die Häufigkeit sexueller Interaktionen erhöhen, die wiederum einen bedeutsamen Einflussfaktor für die sexuelle Zufriedenheit darstellt. Defizite in einem Bereich würden hingegen auch die beiden anderen negativ beeinflussen und könnten zu einem sich selbst verstärkenden negativen Kreislauf führen.

5.6 Personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften

Die Berücksichtigung personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften veränderte die Ergebnisse über das Zusammenwirken der Einflussfaktoren nicht, leistete aber einen zusätzlichen Beitrag zur Erklärung ablenkender Gedanken und der Häufigkeit sexueller Interaktionen.

Die im Gesamtmodell identifizierten Zusammenhänge hatten auch bei Berücksichtigung der Kontextfaktoren Alter, Bildung, Offenheit für Erfahrungen, Stress, physische Gesundheit und Beziehungsdauer als Kontrollvariablen Bestand und zeigten nur geringfügige Veränderungen, wobei diese Beobachtungen mit der Hypothese H2 übereinstimmen. Nach den Ergebnissen stehen die genannten personbezogenen Kontextfaktoren und demografischen Eigenschaften darüber hinaus nur geringfügig mit dem individuellen Ausmaß sexueller Zufriedenheit in Verbindung – durch ihre zusätzliche Modellierung blieb die erklärte Varianz sexueller Zufriedenheit nahezu unverändert.

Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen zeigt allerdings, dass ablenkende Gedanken ergänzend zur partnerschaftlichen Bindung von weiteren Kontextfaktoren mitbestimmt werden könnten. Für alle modellierten Kontrollvariablen wurden signifikante Zusammenhänge mit ablenkenden Gedanken ermittelt, die auf einem ähnlichen Niveau waren wie der der partnerschaftlichen Bindung und der der Kommunikation über Sexualität. Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass personbezogene Kontextfaktoren und demografische Eigenschaften eine wichtige Bedeutung für die Erklärung der Entstehung

ablenkender Gedanken einnehmen könnten. Während Alter, Bildung, physische Gesundheit und die Offenheit für Erfahrungen mit verminderten ablenkenden Gedanken assoziiert zu sein scheinen, wurde für Stress und die Beziehungsdauer eine Verbindung zu vermehrten ablenkenden Gedanken deutlich.

Aufgrund der zusätzlichen Zusammenhänge wurde durch die Berücksichtigung der Kontrollvariablen auch das Vorkommen ablenkender Gedanken besser erklärt – der Anteil ihrer erklärten Varianz nahm von 8 % auf 19 % zu. Darüber hinaus konnten durch die Kontrollvariablen zusätzliche 13 % der Varianz der Häufigkeit sexueller Interaktionen erklärt werden, wobei diese Zunahme überwiegend auf die mit Einführung der Kontrollvariablen deutlich gewordene Verbindung der Beziehungsdauer zur Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen war. Der Anteil der erklärten Varianz sexueller Zufriedenheit änderte sich durch ihre Berücksichtigung jedoch nur geringfügig (von 55 % auf 57 %). Ähnliche Beobachtungen wurden auch für die explorative Modellierung von psychischer Gesundheit, Kindern, Religion und der Beziehungsform als zusätzliche Kontrollvariablen gemacht, durch die zwar der Anteil der erklärten Varianz ablenkender Gedanken auf insgesamt 29 % zunahm, die aber kaum zur Erklärung sexueller Zufriedenheit beitrugen und auch das grundsätzliche Zusammenwirken der Einflussfaktoren im Gesamtmodell nicht veränderten.

Die Bedeutung der Kontrollvariablen für die sexuelle Zufriedenheit ist nach den Ergebnissen daher überwiegend auf ihre Assoziation mit vermehrten oder verminderten ablenkenden Gedanken und auf ihre Verbindungen zur Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen. Damit zeigt die vorliegende Studie, dass die Modellierung von Kontrollvariablen wie personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften in Strukturgleichungsmodellen die Robustheit der Ergebnisse absichern und darüber hinaus Hinweise über ihre möglichen eigenständigen Auswirkungen liefern kann. Die meisten Beiträge mit Strukturgleichungsmodellen zur sexuellen Zufriedenheit berücksichtigten jedoch keine oder nur eine vergleichsweise geringe Anzahl an Kontrollvariablen (z.B. D. Davis et al., 2006; Henderson et al., 2009; Pascoal et al., 2018), obwohl Variablen wie Alter, Bildung und physische Gesundheit häufig in Regressionsmodellen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit enthalten gewesen sind (z.B. L. M. Carpenter et al., 2009; Gillespie, 2017; Kim & Jeon, 2013; Rainer & Smith, 2012). In den Strukturgleichungsmodellen von Parish et al. (2007) und Cheung et al. (2008) wurden zumindest das Alter und das Bildungsniveau modelliert, die Autor*innen ermittelten jedoch unterschiedliche Ergebnisse über deren Zusammenhänge.

Übereinstimmend mit den Ergebnissen aus dem Gesamtmodell dieser Studie identifizierten Cheung et al. (2008) keine direkte Verbindung vom Alter und vom Bildungsniveau zur sexuellen Zufriedenheit. Parish et al. (2007) stellten hingegen fest, dass beide Einflussfaktoren direkt mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit assoziiert sind und zeigten damit vom Gesamtmodell dieser Studie abweichende Ergebnisse – obwohl ihr Strukturgleichungsmodell im Vergleich zu dem von Cheung et al. (2008) in Bezug auf die modellierten Variablen und ihre Vernetzung eine größere Übereinstimmung mit dem Gesamtmodell dieser Studie aufwies. Cheung et al. (2008) berücksichtigten aber anders als Parish et al. (2007) jedoch übereinstimmend mit der vorliegenden Studie auch die Beziehungsdauer und die Häufigkeit sexueller Interaktionen in ihrem Modell. Nach den in dieser Studie ermittelten Ergebnissen über die Wirkungsweise der Beziehungsdauer und der Häufigkeit sexueller Interaktionen könnte dies eine Erklärung für die Unterschiede zwischen den Studien sein.

Nach dem Gesamtmodell besteht zwar kein Zusammenhang des Alters mit der sexuellen Zufriedenheit, jedoch geht die steigende Beziehungsdauer mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit einher. Die negative Assoziation des Alters in der Studie von Parish et al. (2007) könnte demnach auch auf die Beziehungsdauer zurückzuführen sein, die nicht in ihrem Modell enthalten war, aber mit dem Alter in Zusammenhang steht. Diese Überlegungen werden durch den im Gesamtmodell festgestellten negativen Zusammenhang der Beziehungsdauer mit der Variabilität sexueller Praktiken gestützt, der nicht mit einer signifikanten Verbindung des Alters zur Variabilität sexueller Praktiken einherging – Parish et al. (2007) stellten hingegen auch hierbei eine negative Assoziation des Alters mit der Variabilität sexueller Praktiken fest.

Bildung steht nach den Ergebnissen des Gesamtmodells nicht direkt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung. Der im Gegensatz dazu von Parish et al. (2007) auf Grundlage einer chinesischen Stichprobe berichtete direkte negative Zusammenhang des Bildungsniveaus mit der sexuellen Zufriedenheit könnte auf kulturelle Unterschiede im Vergleich zu westlichen Ländern zurückzuführen sein, in denen überwiegend ein positiver Zusammenhang von Bildung mit der sexuellen Zufriedenheit festgestellt wurde (Castellanos-Torres et al., 2013; Jamali et al., 2018; Velten & Margraf, 2017). Ähnlich wie zuvor zur Erklärung der unterschiedlichen Ergebnisse zu den potenziellen Auswirkungen des Alters aufgeworfen, könnte der von den Autor*innen festgestellte negative Zusammenhang der Bildung auch auf eine negative Verbindung der Bildung zur Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen

sein. Während Parish et al. (2007) die Häufigkeit sexueller Interaktionen nicht in ihrer Modellierung berücksichtigten, deuten die Ergebnisse der vorliegenden Studie darauf hin, dass das Bildungsniveau die sexuelle Zufriedenheit durch eine mit ihm in Verbindung stehende verringerte Häufigkeit sexueller Interaktionen beeinträchtigen könnte. Eine mögliche theoretische Erklärung für einen solchen Zusammenhang wäre, dass Bildung mit zeitintensiver und mental belastender Berufstätigkeit einhergehen kann, die die Gelegenheiten für sexuelle Interaktionen reduziert. Entsprechende Ergebnisse, wonach zwar die Häufigkeit sexueller Interaktionen nicht aber die sexuelle Zufriedenheit selbst negativ mit einer umfangreichen Berufstätigkeit assoziiert sind, wurden in der Studie von Cheung et al. (2008) berichtet, die wie auch die Studie von Parish et al. (2007) basierend auf Daten von Befragten aus China durchgeführt wurde. Dies stützt die Annahme, dass der von Parish et al. (2007) festgestellte negative Zusammenhang des Bildungsniveaus auf die von ihnen nicht modellierte Häufigkeit sexueller Interaktionen zurückzuführen sein könnte. Dennoch sind insbesondere die möglichen Auswirkungen gesellschaftlich beeinflusster Rahmenbedingungen wie Bildung und Berufstätigkeit im kulturellen Kontext zu betrachten, wie in den Limitationen (Kapitel 5.12) der vorliegenden Studie thematisiert wird.

Das Strukturgleichungsmodell von Parish et al. (2007) lieferte allerdings zusätzliche Hinweise über die spezifische Bedeutung von Bildung für die sexuelle Zufriedenheit, die über die Ergebnisse dieser Studie hinausgehen. Sie werteten neben dem allgemeinen Bildungsniveau auch Zusammenhänge des spezifischen sexualitätsbezogenen Wissens aus und stellten fest, dass das Wissen über den Orgasmus mit einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, einer größeren Variabilität sexueller Praktiken und einer größeren sexuellen Zufriedenheit selbst assoziiert war. Darüber hinaus zeigten die Autor*innen auch für das Wissen über die Klitoris eine positive Verbindung zur Variabilität sexueller Praktiken. Für das allgemeine Bildungsniveau wurden in ihrem Modell zusätzlich zum direkten negativen Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit hingegen keine weiteren Verbindungen deutlich. Es ist daher denkbar, dass positive Auswirkungen von Bildung überwiegend auf das spezifische Wissen über Sexualität zurückzuführen sein könnten. Diese Überlegung, dass Bildung durch ein größeres Wissen über Sexualität mit Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität in Verbindung stehen könnte, lag auch der Modellierung von Bildung als Kontrollvariable im Gesamtmodell dieser Studie zugrunde. Anhand des allgemeinen Bildungsniveaus wurde diese Wirkungsweise im Gesamtmodell jedoch nicht

deutlich, wobei diese Beobachtung in Einklang mit den Ergebnissen von Parish et al. (2007) stehen, dass das Bildungsniveau selbst nicht für die möglichen Auswirkungen der Bildung verantwortlich ist. Die Ergebnisse des Gesamtmodells weisen allerdings auf eine Verbindung des Bildungsniveaus aber auch des Alters zu ablenkenden Gedanken hin, die jedoch weder im Strukturgleichungsmodell von Parish et al. (2007) noch in dem von Cheung et al. (2008) enthalten waren. Ablenkende Gedanken könnten daher einen wichtigen zu berücksichtigenden Bereich für Studien über die Auswirkungen von Alter, Bildung und anderen personbezogenen Kontextfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit von Frauen darstellen.

Stress und die Beziehungsdauer gehen mit einer verringerten sexuellen Zufriedenheit einher.

Insgesamt wurden im Gesamtmodell für die meisten Kontrollvariablen nur indirekte Verbindungen zur sexuellen Zufriedenheit festgestellt, für Stress und die Beziehungsdauer wurde jedoch jeweils auch eine direkte wenn auch vergleichsweise geringe Assoziation mit der sexuellen Zufriedenheit deutlich. Diese Ergebnisse stehen im Widerspruch zur Hypothese H3, dass die Auswirkungen der Kontrollvariablen auf die sexuelle Zufriedenheit ausschließlich auf indirekte Effekte zurückzuführen sind, sodass die Hypothese abzulehnen ist. Dabei liefern die auf Grundlage der vernetzten Modellierung geschätzten Ergebnisse zu den denkbaren Effekten von Stress Hinweise über dessen komplexe Wirkungsweise auf die Sexualität. Der geringe direkte Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit deutet darauf hin, dass die Beeinträchtigung der Sexualität durch Stress (Hamilton & Meston, 2013; Hevesi et al., 2020; ter Kuile et al., 2007) kleiner ist als die durch ablenkende Gedanken. Wie Mark und Lasslo (2018) in ihrem systematischen Literaturreview zeigten, wurde Stress allerdings von diversen Studien als Ursache eines geringen sexuellen Verlangens identifiziert. Das Gesamtmodell stützt die Annahme einer derartigen Wirkungsweise von Stress. Zwar war der festgestellte negative Zusammenhang von Stress mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen wie auch der mit der sexuellen Zufriedenheit gering, bestand aber auch unter Berücksichtigung anderer potenzieller Erklärungsfaktoren für ein geringes sexuelles Verlangen wie Alter, die Beziehungsdauer oder die physische Gesundheit. Ähnlich wie die Partnerschaft als positiver umweltbezogener Kontextfaktor wirken könnte (Kapitel 5.4), ist daher denkbar, dass sowohl Stress als auch die Beziehungsdauer als negative Kontextfaktoren die Wahrnehmung und Einordnung sexueller Stimuli verändern und dadurch die sexuelle Inhibition begünstigen.

5.7 Auswirkungen der Beziehungsdauer

Die Beziehungsdauer geht mit für die sexuelle Zufriedenheit negativen Veränderungen aller im Gesamtmodell modellierten Bereiche von Einflussfaktoren einher.

Nach den Ergebnissen steht der voranschreitende Beziehungsverlauf mit Auswirkungen auf alle in dieser Studie berücksichtigten Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren in Verbindung, aber auch mit der sexuellen Zufriedenheit selbst. Dabei war zu beobachten, dass die Zusammenhänge der Beziehungsdauer auch unter Berücksichtigung des Alters und anderer Kontrollvariablen Bestand hatten. Trotz dieser wichtigen Bedeutung der Beziehungsdauer für die partnerschaftliche Sexualität wurde sie bislang kaum in umfassenden Strukturgleichungsmodellen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit beachtet. Als Ausnahme davon ist – wie zuvor dargestellt – der Beitrag von Cheung et al. (2008) hervorzuheben, wobei die Autor*innen im Gegensatz zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie keinen Zusammenhang der Beziehungsdauer mit der sexuellen Zufriedenheit und der Häufigkeit sexueller Interaktionen feststellten. Allerdings definierten sie die Beziehungsdauer als die Anzahl der Ehejahre, während in dieser Studie die gesamte Beziehungsdauer berücksichtigt wurde, woraus unterschiedliche Ergebnisse resultieren könnten, da Grund zu der Annahme besteht, dass insbesondere die ersten Jahre einer Beziehung mit Veränderungen der Sexualität einhergehen könnten (Hatfield & Walster, 1978; C. Hendrick & Hendrick, 2003; Sternberg, 1986).

In umfassenden Regressionsanalysen zur Erklärung sexueller Zufriedenheit wurde die Beziehungsdauer hingegen häufig berücksichtigt. Dabei wurde mehrfach eine Abnahme der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf festgestellt (Frederick et al., 2017; McNulty & Widman, 2013; Schmiedeberg & Schröder, 2016), wobei diese Beobachtungen mit den Ergebnissen dieser Studie übereinstimmen – die befragten Frauen in Langzeitbeziehungen berichteten im Durchschnitt von einer geringeren sexuellen Zufriedenheit als die Frauen, deren Partnerschaft zum Zeitpunkt der Befragung erst für kurze Zeit bestand. Die Ergebnisse bisheriger Studien zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer sind jedoch heterogen und es wurde sowohl von positiven (Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Heiman et al., 2011) als auch negativen Zusammenhängen berichtet (Kim & Jeon, 2013; Rainer & Smith, 2012; Schmiedeberg & Schröder, 2016), aber auch davon, dass keine Verbindung zwischen der Beziehungsdauer und der sexuellen Zufriedenheit besteht (L. M. Carpenter et al., 2009; Velten & Margraf, 2017). Dabei deuten die Ergebnisse von Velten und Margraf (2017) darauf hin, dass

Veränderungen der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf auf die Ausgestaltung der Sexualität zurückzuführen sein könnten.

Die Beziehungsdauer ist am stärksten mit Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität assoziiert.

Auch die gegenständliche Studie zeigt, dass die Einflussfaktoren aus dem Bereich der Ausgestaltung der Sexualität am stärksten mit Veränderungen aufgrund der voranschreitenden Beziehungsdauer assoziiert sind. Nach den Ergebnissen geht die Beziehungsdauer zwar mit einer gesteigerten Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen einher, sie steht jedoch auch mit einem Rückgang der Variabilität sexueller Praktiken in Verbindung. Der insgesamt größte Zusammenhang der Beziehungsdauer im Gesamtmodell war allerdings der mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen, die ebenfalls beeinträchtigt wird. Ergänzend dazu legten die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass auch eine direkte Assoziation der Beziehungsdauer mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit bestehen könnte.

Die vernetzte Modellierung im Strukturgleichungsmodell lieferte unter Berücksichtigung zahlreicher Einflussfaktoren umfassende Hinweise über die Wirkungsweise der Beziehungsdauer, da ihre direkten und indirekten Zusammenhänge zur differenzierten Bewertung ihrer potenziellen Auswirkungen und Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit herangezogen werden konnten. Zusätzlich dazu trug der Gruppenvergleich des Gesamtmodells für Frauen in unterschiedlichen Beziehungsphasen zum Verständnis darüber bei, inwieweit sich diese Wirkungsweise im Beziehungsverlauf verändert und welche Bedeutung der Beziehungsdauer für die Zusammenhänge der Einflussfaktoren untereinander und für die mit der sexuellen Zufriedenheit zukommen könnte.

Im Gruppenvergleich waren die im Gesamtmodell identifizierten Zusammenhänge in der Gruppe der Langzeitbeziehungen überwiegend größer oder unverändert im Vergleich zu denen in den Gruppen kurzer und mittlerer Beziehungsdauer, sodass das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppe der Langzeitbeziehungen einen geringfügig besseren Modellfit aufwies. Das in dieser Studie aufgestellte Gesamtmodell ist folglich besonders gut dazu geeignet, die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in Langzeitbeziehungen zu erklären. Durch die gleichzeitige Berücksichtigung der Beziehungsdauer als eigenständigen Einflussfaktor in den einzelnen Gruppen konnte festgestellt werden, in welchen Abschnitten des Beziehungsverlaufs eine zunehmende Beziehungsdauer mit besonders großen Veränderungen der Sexualität einhergeht. Da die meisten Zusammenhänge nur in der

Gesamtstichprobe und damit über die gesamte Beziehungsdauer hinweg sichtbar wurden, innerhalb der einzelnen Gruppen jedoch nicht, steht die Beziehungsdauer nach diesen Ergebnissen überwiegend mit graduellen langfristigen Entwicklungen in Verbindung. Die Häufigkeit sexueller Interaktionen unterschied sich dabei von allen berücksichtigten Einflussfaktoren am stärksten zwischen den Gruppen mit verschiedener Beziehungsdauer. Der negative Zusammenhang der Beziehungsdauer mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen bestand zudem als einzige Ausnahme auch innerhalb der Gruppen – allerdings nur in den Gruppen mit Frauen kurzer und mittlerer Beziehungsdauer.

Diese Ergebnisse stimmen mit der Annahme überein, dass die Häufigkeit sexueller Interaktionen zu Beginn der Beziehung von einer besonders starken Abnahme betroffen ist. Schmiedeberg und Schröder (2016) führten die von ihnen beobachtete Abnahme der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf auf einen derartigen Rückgang der Häufigkeit sexueller Interaktionen zurück. Dabei stellten die Autor*innen unter Verwendung eines Regressionsmodells eine Zunahme der sexuellen Zufriedenheit zu Beginn der Beziehung fest. Eine Abnahme der sexuellen Zufriedenheit wurde erst ab dem zweiten Beziehungsjahr deutlich, wobei diese in Bezug auf die langfristige Entwicklung zu einer negativen Verbindung der Beziehungsdauer zur sexuellen Zufriedenheit führte. Anders als die Studie von Schmiedeberg und Schröder (2016) zeigt die vorliegende Studie keine Zunahme der sexuellen Zufriedenheit zu Beginn der Beziehung. Allerdings umfasste die Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer auch Frauen innerhalb ihres zweiten Beziehungsjahres, während Schmiedeberg und Schröder (2016) eine positive Assoziation der Beziehungsdauer mit der sexuellen Zufriedenheit nur in der zweiten Hälfte des ersten Beziehungsjahres feststellten. Durch diese unterschiedliche Gruppierung könnte bei den Befragten dieser Studie der anfängliche Anstieg sexueller Zufriedenheit bereits durch eine beginnende Abnahme ausgeglichen worden sein.

Im Beziehungsverlauf könnte der Habituationseffekt dem Lerneffekt entgegenwirken.

Nach verschiedenen Studien bestehen Hinweise dafür, dass die Abnahme der Häufigkeit sexueller Interaktionen im Beziehungsverlauf unter anderem auf eine Gewöhnung beziehungsweise Habituation der Paare an ihre gemeinsame Sexualität zurückzuführen sein könnte (Call et al., 1995; DeLamater & Sill, 2005; Klusmann, 2002) und dass dabei insbesondere die empfundene Qualität sexueller Interaktionen abnimmt (Liu, 2003). Diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, dass für die Bewertung der Qualität sexueller

Interaktionen im Beziehungsverlauf unterschiedliche Einflussfaktoren von Bedeutung sein könnten. Denn während der Orgasmus für viele Frauen ein wichtiges Qualitätsmerkmal sexueller Interaktionen darstellt (Graham, 2010a; Laan & Rellini, 2011; Salisbury & Fisher, 2014), nimmt bei den meisten Frauen die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen im Beziehungsverlauf zu (Armstrong et al., 2012) und sollte daher in Beziehungen zumindest langfristig kein Problem sein, das die sexuelle Zufriedenheit beeinträchtigt. Diese Zunahme wird übereinstimmend mit der Hypothese H17 auch an den Ergebnissen dieser Studie deutlich. Die Frauen in der Gruppe der Langzeitbeziehungen berichteten im Durchschnitt signifikant häufiger einen Orgasmus zu erleben als die befragten Frauen mit kurzer Beziehungsdauer.

Diese Zunahme der Orgasmushäufigkeit steht in Einklang mit der Annahme eines Lernprozesses, durch den die Ausgestaltung der Sexualität an die Bedürfnisse beider Partner angepasst und die Sexualität daher befriedigender gestaltet werden kann (Armstrong et al., 2012), wobei nach den Ergebnissen auch hierbei von einer graduellen, langfristigen Wirkungsweise auszugehen ist. Dieser Lerneffekt und die daraus folgende Verbesserung der Ausgestaltung der Sexualität stehen dem Habituationseffekt entgegen (Call et al., 1995; Klusmann, 2002; Liu, 2003; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Dementsprechend ist denkbar, dass der von Schmiedeberg und Schröder (2016) beobachtete Verlauf der sexuellen Zufriedenheit auf eine solche Wechselwirkung von Habituation und Lerneffekt zurückzuführen sein könnte: Zum Zeitpunkt der größten sexuellen Zufriedenheit nach 6 bis 12 Monaten bestand bei den Befragten ihrer Studie bereits ein Lerneffekt mit positiven Auswirkungen auf die Ausgestaltung, der Habituationseffekt war hingegen noch gering und führte erst im weiteren Beziehungsverlauf zu einer Abnahme der sexuellen Zufriedenheit.

5.8 Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf

Im Beziehungsverlauf gewinnt die Ausgestaltung der Sexualität im Vergleich zur Partnerschaft an Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit.

Dementsprechend stellt sich die Frage, wovon die Qualität sexueller Interaktionen langfristig mitbestimmt wird, wenn trotz einer Zunahme der Orgasmushäufigkeit im Beziehungsverlauf Hinweise dafür bestehen, dass die empfundene Qualität sexueller Interaktionen abnimmt (Liu, 2003). In diesem Kontext stellten Schmiedeberg und Schröder (2016) fest, dass für ein detailliertes Verständnis über die Veränderungen der sexuellen

Zufriedenheit im Beziehungsverlauf nach den theoretischen Grundlagen des IEMSS die Frage zu beantworten ist, ob und in welchem Ausmaß sich die Bedeutung der sexuellen Belohnungen und Kosten (Kapitel 5.3) im Beziehungsverlauf verändert. Denn selbst wenn die individuellen Belohnungen und Kosten inhaltlich gleich bleiben würden, könnte durch eine größere oder geringere Wichtigkeit einzelner sexueller Belohnungen oder Kosten ihr Verhältnis zueinander und damit die sexuelle Zufriedenheit beeinflusst werden.

Die Ergebnisse aus dem Gruppenvergleich dieser Studie stehen in Einklang mit der Annahme einer solchen Bedeutungsverschiebung und deuten darauf hin, dass zu Beziehungsbeginn eine andere Reihenfolge der Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren für die sexuelle Zufriedenheit bestehen könnte als im späteren Beziehungsverlauf. Demnach wäre bei kurzer Beziehungsdauer die partnerschaftliche Bindung am stärksten mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert, während ablenkende Gedanken, die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen eine etwas geringere Bedeutung einnehmen würden. Der Unterschied des geschätzten Gesamteffekts der partnerschaftlichen Bindung zu den genannten Effekten verfehlte das Signifikanzniveau von $p < .05$ nur knapp. Der ermittelte Gesamteffekt der partnerschaftlichen Bindung war jedoch signifikant größer als der sexueller Praktiken, deren geschätzter Effekt auf die sexuelle Zufriedenheit etwas kleiner war als die der zuvor genannten Einflussfaktoren.

In Langzeitbeziehungen würde nach den Ergebnissen hingegen die Häufigkeit sexueller Interaktionen die größte Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit aufweisen. Der ermittelte Effekt der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die sexuelle Zufriedenheit war in der Gruppe langer Beziehungsdauer nicht nur signifikant größer als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer und damit von einer deutlichen Zunahme betroffen, sondern er war auch signifikant größer als alle anderen ermittelten Effekte auf die sexuelle Zufriedenheit im Gesamtmodell. Nach den Ergebnissen nimmt zudem die Assoziation der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit ab, während gleichzeitig die Variabilität sexueller Praktiken zunimmt, sodass kein signifikanter Unterschied zwischen ihren geschätzten Gesamteffekten auf die sexuelle Zufriedenheit in der Gruppe langer Beziehungsdauer bestand und sie zusammen mit ablenkenden Gedanken die wichtigsten Einflussfaktoren nach der Häufigkeit sexueller Interaktionen darstellten. Erst danach war die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen wichtig für die sexuelle Zufriedenheit und die Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass ihre Bedeutung ähnlich wie die der partnerschaftlichen Bindung im

Beziehungsverlauf abnimmt. Damit fällt auf, dass insbesondere die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Variabilität sexueller Praktiken von einem Bedeutungszuwachs im Beziehungsverlauf betroffen zu sein scheinen und die Ausgestaltung der Sexualität folglich insgesamt wichtiger werden könnte. Passend dazu identifizierten insbesondere Studien über die sexuelle Zufriedenheit in Langzeitbeziehungen (Frederick et al., 2017; McNulty et al., 2016; Schmiedeberg & Schröder, 2016) und im höheren Alter (Erens et al., 2019; Forbes, Eaton, & Krueger, 2017; Neto & Pinto, 2013; Thomas et al., 2015) die Häufigkeit sexueller Interaktionen als wichtigen Einflussfaktor für die sexuelle Zufriedenheit.

Insgesamt deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass die sexuelle Zufriedenheit zu Beginn der Beziehung stärker von positiven Emotionen für den Partner mitbestimmt wird, während sie im Beziehungsverlauf vermehrt auf die Bewertung der partnerschaftlichen Sexualität zurückzuführen sein könnte. Diese Beobachtung steht in Einklang mit der Hypothese H15, dass die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit im Verhältnis zu der partnerschaftlichen Bindung größer wird und dementsprechend die Bedeutung der Partnerschaft für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf abnimmt. Diese Veränderung könnte auch eine Erklärung für die direkte Verbindung der voranschreitenden Beziehungsdauer zu einer verringerten sexuellen Zufriedenheit im Gesamtmodell sein, die ergänzend zu den bedeutsamen Zusammenhängen der Beziehungsdauer mit der Ausgestaltung der Sexualität bestand. Wird die Bewertung der sexuellen Zufriedenheit rationaler und bewusster (und damit potenziell realistischer), würde der direkte positive Einfluss der zu Beginn der Beziehung bestehenden Verliebtheit auf die Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit abnehmen (Hatfield & Walster, 1978; C. Hendrick & Hendrick, 2003; Sternberg, 1986).

Diese Entwicklung gilt zumindest für Frauen mit einer anhaltend hohen partnerschaftlichen Bindung, die den mit Abstand größten Anteil der Stichprobe ausmachten.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass nahezu alle im Rahmen dieser Studie befragten Frauen von einer sehr großen Intensität, Verbindlichkeit und Intimität ihrer Partnerschaft berichteten und damit eine hohe partnerschaftliche Bindung aufwiesen. Aufgrund der damit einhergehenden vergleichsweise geringen Varianz der zugehörigen Modellvariablen bestehen methodische Begrenzungen hinsichtlich der mathematisch überhaupt möglichen Erklärung sexueller Zufriedenheit durch die partnerschaftliche Bindung (siehe Kapitel 5.12). Der Zusammenhang der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit könnte

zudem unter- oder überschätzt worden sein, da seiner Schätzung die eingeschränkte Varianz der entsprechenden Modellvariablen zugrunde lag. Unter Berücksichtigung der Zusammensetzung der Stichprobe legen die Ergebnisse jedoch die Vermutung nahe, dass zumindest für Frauen mit einer hohen partnerschaftlichen Bindung ein Bedeutungszuwachs der Ausgestaltung der Sexualität für ihre sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf besteht und es von geringerer Bedeutung für ihre sexuelle Zufriedenheit ist, ob eine hohe oder sehr hohe partnerschaftliche Bindung vorliegt. Wie allerdings der Zusammenhang einer geringen im Vergleich zu einer hohen partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit einzuordnen ist, ist anhand der vorliegenden Stichprobe nicht zu beantworten.

Im Beziehungsverlauf wird die partnerschaftliche Bindung zunehmend durch die empfundene Verbindlichkeit bestimmt.

Die partnerschaftliche Bindung ist nach den Ergebnissen dieser Studie im Beziehungsverlauf zunehmend durch die empfundene Verbindlichkeit der Partnerschaft bestimmt, wobei diese Beobachtung mit den Ergebnissen anderer Studien übereinstimmt (Hatfield, Pillemer, O'Brien, & Le, 2008; Mark et al., 2015). Zwar nahm die partnerschaftliche Bindung der Befragten der vorliegenden Studie mit steigender Beziehungsdauer zu, die Abnahme des Zusammenhangs der partnerschaftlichen Bindung mit der sexuellen Zufriedenheit im Beziehungsverlauf legt jedoch die Vermutung nahe, dass die Partnerschaft zu Beginn der Beziehung durch ihre Intimität und Intensität stärker mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert ist als die im Zeitverlauf zunehmend durch Verbindlichkeit bestimmte Partnerschaft. Durch die inhaltliche Veränderung der partnerschaftlichen Bindung im Beziehungsverlauf könnte sich demnach auch die Art ihrer Wirkung verändern, wie im Folgenden an den Ergebnissen des Gesamtmodells am Beispiel ablenkender Gedanken dargestellt wird.

Nach den Ergebnissen dieser Studie steht eine zunehmende Beziehungsdauer zwar mit dem Auftreten ablenkender Gedanken in Verbindung, der ermittelte Gesamteffekt ablenkender Gedanken auf die sexuelle Zufriedenheit war in der Gruppe langer Beziehungsdauer jedoch kleiner als in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer. Da der Unterschied zwischen diesen beiden geschätzten Effekten jedoch nicht signifikant war, wird die Hypothese H14 abgelehnt, dass die absolute Bedeutung ablenkender Gedanken für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf abnimmt. Durch die Bedeutungsverschiebung der anderen Einflussfaktoren war allerdings die Bedeutung ablenkender Gedanken in

Langzeitbeziehungen nur noch halb so groß wie die der Häufigkeit sexueller Interaktionen, während in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer beide Einflussfaktoren noch ähnlich stark mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert waren.

Dabei legt der Gruppenvergleich des Gesamtmodells die Vermutung nahe, dass sich die Wirkungsweise ablenkender Gedanken im Beziehungsverlauf verändert. Während in den Gruppen mit kurzer und langer Beziehungsdauer der direkte Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit größer war als ihre indirekte Verbindung, war dieses Verhältnis in der Gruppe mit mittlerer Beziehungsdauer umgekehrt. Nach den Ergebnissen überwiegt damit in der Übergangsphase die indirekte Assoziation ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit durch ihre Beeinträchtigung der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken, während der direkte Zusammenhang ablenkender Gedanken mit der sexuellen Zufriedenheit eine untergeordnete Bedeutung einnimmt. Insgesamt besteht daher Grund zu der Annahme, dass ablenkende Gedanken in Form von Unsicherheiten über das Körperbild und die sexuelle Performanz die Ausgestaltung sexueller Interaktionen insbesondere während des Übergangs vom Beziehungsbeginn zu einer Langzeitbeziehung beeinträchtigen. Da sich nach der Anfangsphase entscheidet, ob die Partnerschaft auch langfristig Bestand hat, könnte dies auf Verlustängste zurückzuführen sein, die negative selbstkritische Gedanken verstärken (Brassard et al., 2015). Zu Beginn der Partnerschaft und im späteren Beziehungsverlauf würden sich ablenkende Gedanken demnach weniger über eine Beeinträchtigung der Ausgestaltung der Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit auswirken, wobei dies auf ein anfänglich großes sexuelles Verlangen zu Beziehungsbeginn (Klusmann, 2002; Sternberg, 1986) und eine größere empfundene Sicherheit und Verbindlichkeit bei hoher Beziehungsdauer zurückzuführen sein könnte.

Nach den Ergebnissen dieser Studie bleibt die partnerschaftliche Bindung trotz der zunehmenden Bedeutung der Ausgestaltung sexueller Interaktionen auch im Beziehungsverlauf wichtig. Die partnerschaftliche Bindung war in der Gruppe der Frauen in Langzeitbeziehungen nach der Häufigkeit sexueller Interaktionen insgesamt der bedeutsamste Einflussfaktor sexueller Zufriedenheit und von ähnlicher Bedeutung wie die Variabilität sexueller Praktiken. Die für die sexuelle Zufriedenheit förderlichen Assoziationen der partnerschaftlichen Bindung mit den Einflussfaktoren aus dem Gesamtmodell waren allerdings nicht ausreichend, um auszugleichen, dass die voranschreitende Beziehungsdauer

mit einer Beeinträchtigung der Ausgestaltung der Sexualität einhergeht, da die daraus resultierenden negativen Folgen für die sexuelle Zufriedenheit durch die im Beziehungsverlauf steigende Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität verstärkt wurden. Es fiel auf, dass trotz der zunehmenden Bedeutung der Ausgestaltung sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf die in dieser Studie befragten Frauen in Langzeitbeziehungen von einer geringeren Häufigkeit sexueller Interaktionen und Variabilität sexueller Praktiken berichteten, wobei letztere nach den Ergebnissen über die Bedeutung der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf als Qualitätsmerkmal sexueller Interaktionen wichtiger wird. In Langzeitbeziehungen könnten folglich insbesondere die Häufigkeit sexueller Interaktionen und die Variabilität sexueller Praktiken wichtige Ansatzpunkte darstellen, um die sexuelle Zufriedenheit aufrechtzuhalten. Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen Frederick et al. (2017) und Velten und Margraf (2017) auf Grundlage ihrer umfassenden Regressionsanalysen und folgerten, dass für eine anhaltende sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf trotz einer einsetzenden Habituation regelmäßig stattfindende sexuelle Interaktionen in der Partnerschaft eine wichtige Bedeutung einnehmen könnten.

5.9 Self-Expansion und sexuelles Verlangen in Langzeitbeziehungen

Eine Steigerung der Intimität kann sexuelles Verlangen und damit die Häufigkeit sexueller Interaktionen fördern.

Nach den dargestellten Ergebnissen über die Entwicklung der Bedeutung der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf besteht folglich die Frage, wie das sexuelle Verlangen im Beziehungsverlauf aufrechterhalten werden kann. Dabei könnte der Intimität in der Partnerschaft eine entscheidende Bedeutung für das sexuelle Verlangen zukommen, da insbesondere Veränderungen der Intimität das sexuelle Verlangen fördern (Baumeister & Bratslavsky, 1999; Rubin & Campbell, 2012). Allerdings deuten die Ergebnisse der vorliegenden Studie darauf hin, dass sich anders als die Verbindlichkeit der Partnerschaft ihre Intimität im Beziehungsverlauf kaum verändert. Diese Beobachtung steht in Einklang mit den Ergebnissen anderer Studien, dass in Langzeitbeziehungen – das heißt, wenn kaum noch Veränderungen der Intimität stattfinden – das sexuelle Verlangen häufig abnimmt (Frederick et al., 2017; McNulty et al., 2016; Schmiedeberg & Schröder, 2016).

Die Steigerung der Intimität zum Partner könnte dementsprechend eine wichtige Möglichkeit darstellen, um auch bei zunehmender Beziehungsdauer das sexuelle Verlangen

und die Häufigkeit sexueller Interaktionen positiv zu beeinflussen. Wie Studien zeigten, stehen sich Paare, die regelmäßig neue Erfahrungen teilen, besonders nahe (O'Leary, Acevedo, Aron, Huddy, & Mashek, 2012; Raposo, Rosen, & Muise, 2020). Nach den Ergebnissen von Muise, Harasymchuk et al. (2019), verspüren solche Paare auch ein größeres sexuelles Verlangen und empfinden mehr Befriedigung durch ihre sexuellen Interaktionen. Folglich könnten beispielsweise gemeinsame neue Erfahrungen mit dem Partner mit einem Zuwachs an Bindung und Intimität in Verbindung stehen, wobei die Self-Expansion-Theorie hierfür eine Erklärung liefert.

Neue gemeinsame Erfahrungen tragen zur Steigerung der Intimität und zum Aufrechterhalten von langfristigem sexuellen Verlangen bei.

Nach der Self-Expansion-Theorie haben Menschen ein grundlegendes Bedürfnis nach neuen Perspektiven und Erfahrungen, um ein größeres Bewusstsein über ihre eigene Identität und Wirksamkeit zu entwickeln. Dabei fördern emotionale Bindungen zu anderen Individuen diese Entwicklung, da die Ressourcen, Perspektiven und Identitäten des anderen Individuums teilweise übernommen und als die eigenen empfunden werden (engl. *inclusion of other in the self*; A. Aron & Aron, 1986; A. Aron, Lewandowski, Mashek, & Aron, 2013), wobei sich partnerschaftliche Verbindungen dadurch kennzeichnen, dass spezifisch der Wunsch nach der Erweiterung der eigenen Identität (engl. *self-expansion*) durch die des Partners besteht, wodurch das individuelle Wachstum mit dem des Partners in Verbindung gebracht wird (Branand, Mashek, & Aron, 2019; E. N. Aron & Aron, 1996).

Basierend auf diesen theoretischen Grundlagen würden zu Beginn einer Beziehung durch das Kennenlernen des Partners und die neuen gemeinsamen Erfahrungen viele Möglichkeiten zur Self-Expansion bestehen, woraus ein Zuwachs an Intimität und damit auch sexuellem Verlangen resultiert. Die Eigenschaften und Perspektiven des Partners sind im weiteren Beziehungsverlauf zunehmend bekannt und neue gemeinsame Erfahrungen werden seltener, sodass die Möglichkeiten zur Self-Expansion abnehmen (Harasymchuk, Muise, Bacev-Giles, Gere, & Impett, 2020; Harasymchuk, Peetz, Fehr, & Chowdhury, 2020) – als Folge stagniert der Zuwachs an Intimität, was mit einer Abnahme des sexuellen Verlangens einhergeht.

Insbesondere Routinen im Alltags- und Sexualleben können das sexuelle Verlangen reduzieren und sich negativ auf die sexuelle Zufriedenheit und die Partnerschaft auswirken (Muise, Harasymchuk, et al., 2019; Rosa et al., 2019; Sims & Meana, 2010). Studien zeigten,

dass alltägliche gemeinsame Aktivitäten (z.B. Freunde besuchen, Essen gehen) zwar mit positiven, aber weniger starken Auswirkungen auf die Partnerschaft und das sexuelle Verlangen in Verbindung stehen als neue oder aufregende Erfahrungen (Muise, Harasymchuk, et al., 2019; Reissman, Aron, & Bergen, 1993). Im Beziehungsverlauf kann daher bewusster Aufwand notwendig sein, um durch erneute Veränderungen der Intimität das sexuelle Verlangen aufrechtzuerhalten oder zu steigern (Xu, Lewandowski, & Aron, 2019). Durch gemeinsame neue Erfahrungen würde das Bedürfnis nach Self-Expansion erfüllt und der Partner erneut mit individuellem Wachstum in Verbindung gebracht werden. Die dadurch gesteigerte Intimität kann das sexuelle Verlangen fördern und darüber hinaus zur partnerschaftlichen Bindung und zur Beziehungszufriedenheit beitragen (Muise, Harasymchuk, et al., 2019; Raposo et al., 2020). Hierfür sind auch individuelle, partnerunabhängige neue Erfahrungen von Bedeutung, da sie mit einer größeren Beziehungszufriedenheit und Self-Expansion beider Partner assoziiert sind (Gordon & Baucom, 2009; Muise, Harasymchuk, et al., 2019). Eine aktive Unterstützung durch den Partner für derartige individuelle Aktivitäten kann diesen positiven Zusammenhang sogar noch verstärken (Fivecoat, Tomlinson, Aron, & Caprariello, 2015).

Die steigende Vertrautheit zum Partner im Beziehungsverlauf muss folglich nicht mit einem verminderten sexuellen Verlangen einhergehen. Werden weiterhin neue Erfahrungen geteilt und gegenseitig die persönliche Weiterentwicklung gefördert, kann der zuvor beschriebenen Habituation entgegengewirkt werden.

Neue sexuelle Erfahrungen können mit einem größeren sexuellen Verlangen einhergehen, aber auch die Weiterentwicklung der eigenen sexuellen Vorstellungen ermöglichen.

Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass es insbesondere in Langzeitbeziehungen von Bedeutung sein könnte, regelmäßig neue Möglichkeiten zur Self-Expansion zu schaffen, um bei einer steigenden Verbindlichkeit der Partnerschaft eine langfristige Lebens- und Beziehungszufriedenheit zu erreichen. Wie Rosa et al. (2019) zeigten, steht die Verbindlichkeit der Partnerschaft dabei auch mit einer größeren Bereitschaft zur Umsetzung neuer sexueller Erfahrungen in Verbindung. Die Anwendung der Self-Expansion-Theorie auf sexualitätsbezogene Fragestellungen hat in der bisherigen Forschung jedoch erst in den letzten Jahren zunehmendes Interesse erfahren, weshalb ihre Bedeutung für die Sexualität bislang nur in wenigen Beiträgen untersucht wurde (z.B. Frost, McClelland, & Dettmann, 2017; Muise, Harasymchuk, et al., 2019; Raposo et al., 2020; Rosa et al., 2019). Frost et al. (2017)

stellten beispielsweise fest, dass eine vermehrte, auf den Partner bezogene *inclusion of other in self* sowohl mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit als auch einer größeren Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen assoziiert ist. Nach den Ergebnissen von Raposo et al. (2020) könnten besonders Frauen mit einem geringen sexuellen Verlangen von Aktivitäten zur Self-Expansion profitieren – von geringem Verlangen betroffene Frauen berichteten in ihrer Studie von einer größeren sexuellen Zufriedenheit und Beziehungszufriedenheit, wenn sie Self-Expansion erlebt hatten.

Wie Muise, Harasymchuk et al. (2019) zeigten, gewinnt die Verbindung der Self-Expansion zum sexuellen Verlangen insbesondere im Beziehungsverlauf an Bedeutung. Zudem wurde in ihrer Studie deutlich, dass zwar gemeinsames Ausgehen, Hausarbeit und entspannende Freizeitaktivitäten häufig als Gelegenheit zur Self-Expansion mit dem Partner genutzt werden, die größte empfundene Self-Expansion jedoch mit sexuellen Erfahrungen und dem körperlichen Ausdruck von Zuneigung einhergeht. Dementsprechend ist für eine langfristige sexuelle Zufriedenheit eine abwechslungsreiche und interessante Ausgestaltung der Sexualität anzustreben, um das sexuelle Verlangen und auch die Häufigkeit sexueller Interaktionen im Beziehungsverlauf aufrechtzuerhalten (Mark & Lasslo, 2018; Muise, Harasymchuk, et al., 2019; Rosa et al., 2019), wobei der in dieser Studie ermittelte Bedeutungszuwachs der Ausgestaltung der Sexualität mit steigender Beziehungsdauer in Einklang mit dieser Folgerung steht. Damit erweitert die Self-Expansion-Theorie die zuvor vorgestellten Ergebnisse und liefert Hinweise dafür, wie häufige zufriedenstellende sexuelle Interaktionen trotz Habituation und eines nachlassenden sexuellen Verlangens auch im Beziehungsverlauf aufrechterhalten werden können.

Dabei bieten sämtliche gemeinsamen neuen sexuellen Erfahrungen – auch solche, die ursprünglich überwiegend mit Wünschen des Partners in Verbindung standen – für beide Partner Gelegenheiten zur Self-Expansion und können sich auf diese Weise positiv auf die Intimität und das sexuelle Verlangen auswirken. Zur Identifikation möglicher neuer Erfahrungen, die gemeinsam mit dem Partner umgesetzt werden können, würde nach dem Gesamtmodell beispielsweise die Beschäftigung mit Sexualität durch Pornografiekonsum und sexuelle Fantasien beitragen. Rosa et al. (2019) konnten in ihrer Studie sogar zeigen, dass Pornografiekonsum und sexuelle Fantasien nicht nur mit einem größeren Bedürfnis nach neuen sexuellen Erfahrungen in Verbindung stehen, sondern auch mit einer größeren Bereitschaft, diese aktiv herbeizuführen und tatsächlich umzusetzen. Schon kleine

Veränderungen routinierter Abläufe und Variationen bereits etablierter sexueller Praktiken wie das Ausprobieren neuer Sexpositionen können zur Steigerung der sexuellen Zufriedenheit beitragen (Frederick et al., 2017). Einige Paare setzen neue Erfahrungen aber auch durch einvernehmliche sexuelle Interaktionen mit weiteren Partnern um (Hauptert, Gesselman, Moors, Fisher, & Garcia, 2017). Nach der Self-Expansion-Theorie ist es denkbar, dass die möglichen positiven Auswirkungen solcher Interaktionen auf neue Erfahrungen und Perspektiven zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit zurückzuführen sind, ohne dabei die feste Partnerschaft aufgeben zu müssen oder den Partner zu betrügen. Zudem kann der feste Partner sowohl bereits durch seine Zustimmung zu den Interaktionen als auch durch die mit ihm gemeinsam erlebten Erfahrungen selbst mit dieser Weiterentwicklung in Verbindung gebracht werden, woraus eine gesteigerte partnerschaftliche Bindung resultieren kann (Muise, Laughton, Moors, & Impett, 2019). Wie Rubel und Bogaert (2015) in ihrem Literaturreview feststellten, sind die Auswirkungen einvernehmlicher nicht-monogamer Beziehungen allerdings nicht zu vereinheitlichen und individuell verschieden – negative Auswirkungen wären beispielsweise denkbar, falls durch die Erfahrungen Defizite empfunden werden und die eigene Person oder der Partner optisch, emotional oder sexuell als unzureichend empfunden wird.

Über den Intimitätszuwachs und das damit in Verbindung stehende sexuelle Verlangen hinaus tragen neue sexuelle Erfahrungen dazu bei, der zunehmenden Bedeutung der Variabilität sexueller Praktiken als Qualitätsmerkmal sexueller Interaktionen gerecht zu werden und Vorstellungen darüber zu entwickeln, welche sexuellen Praktiken und welche spezifische Gestaltung sexueller Interaktionen als besonders befriedigend empfunden werden, oder welche nicht den eigenen Erwartungen entsprechen – damit kann das aus der Beschäftigung mit Sexualität entstandene Bewusstsein über potenziell als sexuelle Belohnungen oder Kosten empfundene sexuelle Aktivitäten mit Bewertungen basierend auf tatsächlichen Erfahrungen vervollständigt werden. Die gemeinsamen sexuellen Erfahrungen ermöglichen so die individuelle Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung des sexuellen Selbstkonzepts und können die Qualität sexueller Interaktionen steigern (Hensel, Fortenberry, O’Sullivan, & Orr, 2011).

5.10 Kommunikation über Sexualität

Die funktionale Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität nahm im Gesamtmodell unter Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren eine untergeordnete Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit ein.

Intimität kann im Beziehungsverlauf ergänzen zu neuen gemeinsamen Erlebnissen und damit einhergehender Self-Expansion auch durch die Kommunikation vertraulicher Gedanken aufgebaut werden (engl. *self-disclosure*; Laurenceau, Barrett, & Pietromonaco, 1998; MacNeil & Byers, 2005; Rubin & Campbell, 2012; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Übereinstimmend mit den Ergebnissen anderer Beiträge legt der wechselseitige Zusammenhang der Kommunikation mit der partnerschaftlichen Bindung in dieser Studie die Vermutung nahe, dass sich der Austausch vertraulicher Gedanken durch die Kommunikation über Sexualität positiv auf die partnerschaftliche Bindung und Intimität – und damit auf das sexuelle Verlangen – auswirkt (MacNeil & Byers, 2005, 2009; Meltzer, McNulty, & Maner, 2017), umgekehrt die partnerschaftliche Bindung aber auch die Kommunikation über Sexualität fördert (D. Davis et al., 2006; Mark & Jozkowski, 2013) und auf diese Weise zur Umsetzung und Gestaltung neuer sexueller Erfahrungen beitragen kann. Dabei stehen die Ergebnisse des Gesamtmodells in Einklang mit der Annahme, dass dieser Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Kommunikation insbesondere im Beziehungsverlauf von Bedeutung ist.

Trotz der anzunehmenden Rolle von Kommunikation als Bindeglied zwischen den eigenen Vorstellungen und ihrer Umsetzung bestand im Gesamtmodell nur ein geringer Zusammenhang mit der Variabilität sexueller Praktiken, der zudem eine geringe Robustheit zeigte. Sowohl sexuelle Fantasien, Pornografiekonsum als auch ablenkende Gedanken waren stärker mit der Variabilität sexueller Praktiken assoziiert. Anhand der im Gesamtmodell modellierten Einflussfaktoren und ihrer Zusammenhänge wird die funktionale Wirkungsweise (engl. *instrumental pathway*; Cupach & Metts, 1991; MacNeil & Byers, 2005, 2009) der Kommunikation damit nur eingeschränkt deutlich. Die emotionale Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität wird hingegen dadurch gestützt, dass nach dem Gesamtmodell eine starke Assoziation der Kommunikation über Sexualität mit verminderten ablenkenden Gedanken besteht. Der geschätzte Effekt der Kommunikation über Sexualität auf ablenkende Gedanken war signifikant größer als der auf sexuelle Praktiken. Die Hypothese H12, dass die Kommunikation über Sexualität mit der sexuellen Zufriedenheit stärker über die funktionale als über die emotionale Wirkungsweise in Zusammenhang steht (engl. *expressive*

pathway; Cupach & Metts, 1991; MacNeil & Byers, 2005, 2009), wird folglich abgelehnt. Der Gruppenvergleich dieser Studie weist zudem auf einen wichtigen relativen Bedeutungszuwachs der Kommunikation über Sexualität für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf hin – unter allen Einflussfaktoren nahmen die geschätzten Effekte der Kommunikation im Verhältnis zum Beziehungsbeginn am stärksten zu. Nach den Ergebnissen nimmt sowohl ihre direkte als auch indirekte Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf zu, wobei der geschätzte Gesamteffekt der Kommunikation über Sexualität in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer annähernd doppelt so groß war wie in der Gruppe mit kurzer Beziehungsdauer, im Vergleich zu den Zusammenhängen anderer Einflussfaktoren aber gering blieb. Diese Veränderungen verfehlten zwar das Signifikanzniveau von $p < .05$ knapp, dennoch stehen die Ergebnisse nicht in Widerspruch zur Hypothese H16, dass die Kommunikation über Sexualität im Beziehungsverlauf absolut an Bedeutung gewinnt.

Im Beziehungsverlauf wird die Kommunikation über Sexualität besonders wichtig, um ablenkende Gedanken zu vermeiden und löst damit die Partnerschaft in diesem Kontext ab.

Die Ergebnisse dieser Studie sind kompatibel mit der Annahme, dass dieser Bedeutungszuwachs auf die emotionale Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität zurückzuführen sein könnte. Nach den Ergebnissen wird sowohl die Assoziation der Kommunikation mit der sexuellen Zufriedenheit als auch mit ablenkenden Gedanken erst im Beziehungsverlauf wichtig. Dies geht nach dem Gesamtmodell mit der Entwicklung einher, dass zu Beziehungsbeginn die partnerschaftliche Bindung noch den größten Beitrag zur Vermeidung ablenkender Gedanken leistet, während der Kommunikation in diesem Zusammenhang eine untergeordnete Bedeutung zukommt. In Langzeitbeziehungen hat die Kommunikation über Sexualität hingegen eine größere Bedeutung für ablenkende Gedanken, während die der partnerschaftlichen Bindung deutlich zurückgeht. Damit würde die wichtige Bedeutung der partnerschaftlichen Bindung für die Vermeidung ablenkender Gedanken im Beziehungsverlauf durch die der Kommunikation über Sexualität abgelöst werden.

Dieses Ergebnis erweitert die Darstellungen von zuvor, dass die Veränderung der partnerschaftlichen Bindung im Beziehungsverlauf mit einer veränderten Wirkungsweise ablenkender Gedanken einhergehen könnte (Kapitel 5.8). Dass sich das Verhältnis der Bedeutung von Kommunikation über Sexualität und der partnerschaftlichen Bindung für die Vermeidung ablenkender Gedanken im Beziehungsverlauf umkehrt, könnte auf eine steigende Verbindlichkeit der Partnerschaft bei einem gleichzeitigen Bedeutungszuwachs der

Ausgestaltung der Sexualität zurückzuführen sein. Denn die Kommunikation über die sexuellen Vorstellungen steht in Verbindung mit einer empfundenen Zufriedenheit mit der eigenen Kontrolle über die Ausgestaltung und Durchführung sexueller Interaktionen (D. Davis et al., 2006). Wenn im Beziehungsverlauf bei zunehmender Verbindlichkeit der Partnerschaft und zunehmender Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität das Gefühl entsteht, dass die Sexualität nur unzureichend nach den eigenen Vorstellungen gestaltet werden kann und die Kommunikation über individuelle Unsicherheiten und gewünschte Veränderungen nicht möglich ist, könnten negative Gedanken durch die Perspektive, langfristig sexuell unzufrieden zu sein, daraus folgen. Diese Überlegungen stehen in Einklang mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie, nach denen ablenkende Gedanken im späteren Beziehungsverlauf überwiegend mit einer direkten Beeinträchtigung der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung stehen, während ihr Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Sexualität lediglich eine untergeordnete Bedeutung einnimmt (Kapitel 5.8). Die empfundene Möglichkeit, offen mit dem Partner über sexuelle Vorstellungen und die eigenen Unsicherheiten sprechen und gemeinsam die Sexualität gestalten zu können, wäre damit eine wichtige Voraussetzung für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf, wie auch in anderen umfassenden Studien sichtbar wurde (Blunt-Vinti et al., 2019; D. Davis et al., 2006; Erens et al., 2019; Frederick et al., 2017; Gillespie, 2017; Sprecher & Hendrick, 2004; Velten & Margraf, 2017; Yoo et al., 2014). Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass die Kommunikation über Sexualität demnach ähnlich wie die Partnerschaft einen förderlichen umweltbezogenen Kontextfaktor darstellt, der die Wahrnehmung sexueller Stimuli beeinflussen und die sexuelle Erregung begünstigen kann. Insbesondere für die langfristige sexuelle Zufriedenheit ist ein anhaltendes Bewusstsein über die gegenseitigen sexuellen Vorlieben und ihre Veränderlichkeit von großer Bedeutung, da sich die sexuellen Vorstellungen und Wünsche im Beziehungsverlauf weiterentwickeln können, wobei eine größere Stabilität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft erreicht werden kann, wenn beide Partner ihre sexuelle Kompatibilität als Ergebnis der Abstimmung ihrer Vorstellungen und Wünsche auffassen und nicht von einer von Beginn an feststehenden sexuellen Kompatibilität ausgehen (Maxwell et al., 2017).

Wie Velten und Margraf (2017) feststellten, geht jedoch ein zunehmendes Alter häufig mit einer Abnahme der Kommunikation über Sexualität einher. Die Autor*innen betonten daher, dass ergänzend zu einer anhaltenden Häufigkeit sexueller Interaktionen die Kommunikation einen wichtigen Ansatzpunkt für die langfristige sexuelle Zufriedenheit

darstellt. Dabei ist Kommunikation über Sexualität nicht nur mit der sexuellen Zufriedenheit selbst assoziiert, sondern steht auch mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen in Verbindung und ist für den Erhalt einer langfristigen Leidenschaft in der Partnerschaft von Bedeutung (Frederick et al., 2017). Erens et al. (2019) identifizierten die Kommunikation über Sexualität sogar als einen der wichtigsten Einflussfaktoren für die Häufigkeit sexueller Interaktionen im höheren Alter. Nach den Ergebnissen dieser Studie könnte dieser Zusammenhang mit dem sexuellen Verlangen und der Häufigkeit sexueller Interaktionen auf die zunehmende emotionale Wirkungsweise der Kommunikation und einen dadurch ausgelösten Zuwachs an Intimität zurückzuführen sein.

Für einen positiven Austausch mit dem Partner über die gemeinsame Sexualität und ihre Ausgestaltung ist das gemeinsame Erlernen erfolgreicher Kommunikation vorteilhaft, wobei eine offene und konstruktive Kommunikation und vorurteilsfreies Zuhören wichtige Grundlagen für eine empfundene Möglichkeit zur Veränderung und Mitgestaltung sexueller Interaktionen und damit für die langfristige Zufriedenheit mit der Sexualität und Partnerschaft bilden (Futris et al., 2010; Schmiedeberg & Schröder, 2016). Aufgrund der emotionalen Verbindung zum Partner sind dessen Reaktionen und Aussagen besonders stark mit der Entwicklung des zukünftigen Kommunikationsverhaltens assoziiert (Yoo et al., 2014) – sie können sowohl ein positives Kommunikationsumfeld schaffen und die zukünftige Kommunikation erleichtern, umgekehrt aber auch zu einer zukünftigen Vermeidung der Kommunikation führen und eine emotionale Distanz zum Partner aufbauen. Eine offene Kommunikation über Sexualität kann daher als schwierig empfunden werden, da Veränderungswünsche vom Partner als Kritik aufgefasst werden könnten (Blunt-Vinti et al., 2019; Harris et al., 2014; Hess & Coffelt, 2012). Umgekehrt kann die Offenlegung intimer Wünsche auch mit einer eigenen emotionalen Verletzbarkeit einhergehen und es kann die Befürchtung entstehen, den Partner durch die eigenen sexuellen Vorstellungen zu verunsichern und damit die Beziehung zu gefährden (Rehman et al., 2019; Theiss & Estlein, 2014) – insbesondere dann, wenn die als erregend empfundenen sexuellen Vorstellungen den eigenen internalisierten Normen widersprechen.

5.11 Offenheit für Erfahrungen

Die Offenheit für Erfahrungen steht mit für die sexuelle Zufriedenheit förderlichen Veränderungen aller Bereiche von Einflussfaktoren in Verbindung.

Es ist denkbar, dass Widersprüche zwischen den sexuellen Vorstellungen und internalisierten Normen insbesondere im Beziehungsverlauf der sexuellen Zufriedenheit entgegenstehen, wenn dadurch kein Austausch über die sexuellen Vorstellungen mit dem Partner stattfindet, gleichzeitig aber die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität und neuer gemeinsamer Erfahrungen zunimmt und die Kommunikation über Sexualität durch die steigende Verbindlichkeit der Partnerschaft an Bedeutung gewinnt. Denn die Unterdrückung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse führt häufig zu einer größeren Präsenz der Gedanken und damit zu einer Verstärkung der negativen Gefühle und des Leidensdrucks (Abramowitz, Tolin, & Street, 2001; Efrati, 2019; Wegner, Schneider, Carter, & White, 1987).

Das Gesamtmodell stützt die Annahme, dass der Offenheit für Erfahrungen durch ihre vorteilhafte Assoziation mit der Kommunikation über Sexualität und mit ablenkenden Gedanken in diesem Kontext eine entscheidende Bedeutung zukommen könnte. Nach den Ergebnissen dieser Studie steht die Offenheit für Erfahrungen darüber hinaus mit vermehrtem Pornografiekonsum, häufigerem Masturbationsverhalten und vermehrten sexuellen Fantasien in Zusammenhang, geht aber auch mit einer gesteigerten Variabilität sexueller Praktiken einher. Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit der Hypothese H7 und zeigen, dass die Offenheit für Erfahrungen die Beschäftigung mit Sexualität fördern und einen positiven Einfluss auf die Ausgestaltung sexueller Interaktionen haben könnte.

Der Offenheit für Erfahrungen können nach diesen Ergebnissen damit ausschließlich für die sexuelle Zufriedenheit förderliche Auswirkungen zugeschrieben werden. Zwar stellten auch andere Studien eine positive Verbindung der Offenheit für Erfahrungen zur sexuellen Zufriedenheit fest (M. S. Allen & Walter, 2018; Donnellan et al., 2004; Klaiberg et al., 2001; Meltzer & McNulty, 2016), die Ergebnisse des Gesamtmodells legen jedoch die Vermutung nahe, dass diese Beobachtungen auf indirekte Auswirkungen zurückzuführen sein könnten, die durch die Assoziation der Offenheit mit der Beschäftigung mit Sexualität und der Variabilität sexueller Praktiken zustande kommen – die vernetzte Modellierung in der vorliegenden Studie zeigte, dass unter Berücksichtigung dieser indirekten Wirkungsweise im Gesamtmodell kein direkter Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit der sexuellen Zufriedenheit bestand.

Dass der vorteilhafte Zusammenhang mit der Kommunikation über Sexualität, mit ablenkenden Gedanken und auch der mit der Variabilität sexueller Praktiken nach den Ergebnissen dieser Studie im Beziehungsverlauf zunimmt, deutet darauf hin, dass die Offenheit für Erfahrungen insbesondere in Langzeitbeziehungen für die sexuelle Zufriedenheit von Bedeutung sein könnte. Es ist denkbar, dass die Offenheit für Erfahrungen durch die größere Bereitschaft, neue sexuelle Erfahrungen umzusetzen, mit mehr Möglichkeiten zur Self-Expansion einhergeht (Kapitel 5.9) und auf diese Weise zur langfristigen sexuellen Zufriedenheit beiträgt, wenn durch eine Abnahme des sexuellen Verlangens oder durch Veränderungen der sexuellen Vorlieben im Beziehungsverlauf die Reflexion der eigenen Vorstellungen über eine befriedigende Ausgestaltung der Sexualität an Bedeutung gewinnt. Zudem legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass die Offenheit auch für die langfristige Zufriedenheit mit der Partnerschaft von Bedeutung ist. Es bestand ein positiver Zusammenhang der Offenheit für Erfahrungen mit der partnerschaftlichen Bindung – allerdings nur in der Gruppe mit hoher Beziehungsdauer. Diese Beobachtung passt zu der zuvor dargestellten Überlegung, dass die Möglichkeit zur Veränderung und Weiterentwicklung der Sexualität im Beziehungsverlauf an Bedeutung gewinnen könnte.

Die in der vorliegenden Studie ermittelten positiven Zusammenhänge der Offenheit für Erfahrungen stützen die Annahme, dass eine größere allgemeine Offenheit für Erfahrungen auch mit einer gesteigerten Offenheit für Sexualität und sexuelle Inhalte in Verbindung stehen könnte (Rausch, Dekker, & Rettenberger, 2017). Individuen mit einer größeren allgemeinen Bereitschaft für neue Erfahrungen wären demnach auch eher an neuen sexuellen Erfahrungen interessiert. Es ist davon auszugehen, dass die in der vorliegenden Studie festgestellte Assoziation einer allgemeinen Offenheit für Erfahrungen mit einer für die sexuelle Zufriedenheit förderlichen Ausgestaltung der Sexualität und einer vermehrten Beschäftigung mit Sexualität auch für eine solche sexuelle Offenheit besteht oder sogar noch deutlicher ist.

In diesem Kontext ist interessant, dass bereits Fisher et al. (1988) die individuelle Neigung zu einer positiven Bewertung sexueller Inhalte untersuchten und als Erotophilie beschrieben, die jedoch mit wenigen Ausnahmen kaum Anwendung in Studien fand, die die Entstehung sexueller Zufriedenheit untersuchten (z.B. Dove & Wiederman, 2000; Purdon & Holdaway, 2006; Sánchez-Fuentes et al., 2016). Dabei stellten Sánchez-Fuentes et al. (2016) in ihrem Strukturgleichungsmodell für erotophile Einstellungen zu sexuellen Fantasien,

Masturbation und Pornografiekonsum einen negativen Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit fest. Die Ergebnisse des Gesamtmodells der vorliegenden Studie lassen jedoch die Annahme zu, dass die entsprechende Beschäftigung mit Sexualität – das heißt ein Handeln nach erotophilen Einstellungen – durch ihre Verbindung zu einer veränderten Ausgestaltung der Sexualität mit positiven Auswirkungen einhergehen könnte. Vergleichbar dazu stellten auch Parish et al. (2007) für sexuelle Fantasien und Pornografiekonsum fest, dass diese in ihrem Strukturgleichungsmodell sowohl direkt als auch indirekt mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit assoziiert waren. Die Ergebnisse von Parish et al. (2007) und die des Gesamtmodells weisen dementsprechend darauf hin, dass das Handeln nach erotophilen Einstellungen zur sexuellen Zufriedenheit beitragen und eine befriedigende Ausgestaltung der Sexualität fördern könnte.

Inwieweit die von Sánchez-Fuentes et al. (2016) festgestellte negative Verbindung erotophiler Einstellungen zur sexuellen Zufriedenheit auch unter Berücksichtigung des Handelns nach erotophilen Einstellungen Bestand hat, kann anhand dieser Ergebnisse jedoch nicht beantwortet werden. Der von den Autor*innen festgestellte negative Zusammenhang von erotophilen Einstellungen mit der sexuellen Zufriedenheit legt die Vermutung nahe, dass die sexuelle Offenheit auch mit einer größeren Erwartungshaltung an die Sexualität einhergehen könnte (Bancroft et al., 2003). Zumindest für die allgemeine Offenheit für Erfahrungen besteht ein solcher direkter Zusammenhang nach dem Gesamtmodell jedoch nicht. Nach den Ergebnissen aus den Alternativmodellen lässt sich allerdings nicht ausschließen, dass das Handeln nach erotophilen Einstellungen in Form der Beschäftigung mit Sexualität mit einer größeren Erwartungshaltung in Zusammenhang stehen könnte (Kapitel 5.2). Der geschätzte Effekt für die dementsprechend direkt modellierten Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit war jedoch vergleichsweise klein und könnte ebenso auf die Beschäftigung als mögliche Ersatzhandlung aufgrund einer nicht zufriedenstellenden Sexualität zurückzuführen sein (Bancroft et al., 2003).

Die Offenheit für Erfahrungen könnte zur Umsetzung zufriedenstellender sexueller Interaktionen beitragen.

Damit begünstigt die Offenheit für Erfahrungen allerdings insgesamt die zuvor diskutierten Wirkmechanismen, die das Zustandekommen häufiger, zufriedenstellender sexueller Interaktionen fördern (Kapitel 5.3). Eine mit der Offenheit für Erfahrungen in Verbindung stehende sexuelle Offenheit könnte durch eine größere Neigung zur positiven

Bewertung sexueller Stimuli bei einer gleichzeitig vermehrten Beschäftigung mit Sexualität dazu führen, dass mehr sexuelle Aktivitäten und Kontextfaktoren positiv bewertet werden und damit zur Identifikation sexueller Belohnungen beitragen. Die Ergebnisse des Gesamtmodells stützen zudem die Annahme, dass die Offenheit auch die Umsetzung der so identifizierten sexuellen Belohnungen erleichtern und damit die sexuelle Zufriedenheit steigern kann. Nach den Ergebnissen begünstigt die Offenheit durch ihre Assoziation mit einer größeren Variabilität sexueller Praktiken und vermehrten Beschäftigung mit Sexualität die sexuelle Exzitation. Da die Offenheit darüber hinaus auch mit verringerten ablenkenden Gedanken und mit einer gesteigerten Kommunikation über Sexualität einhergeht, die nach dieser Studie in Langzeitbeziehungen einen entscheidenden Beitrag zur Vermeidung ablenkender Gedanken leistet, steht sie potenziell mit vielfältigen positiven Auswirkungen auf die Bilanz aus sexueller Exzitation und Inhibition in Verbindung.

Internalisierte Normen können der positiven Wirkungsweise der Offenheit für Erfahrungen entgegenstehen.

Neben der sexuellen Offenheit können individuelle internalisierte Normen Einfluss darauf haben, ob und welche Veränderungen der Ausgestaltung sexueller Interaktionen stattfinden. Abdolmanafi et al. (2016) berichteten beispielsweise, dass Frauen eher zu ablenkenden Gedanken und einer geringeren sexuellen Zufriedenheit neigten, wenn sie „sexuelles Verlangen und Vergnügen als Sünde“ (S. 3) empfanden. Vergleichbar dazu wurde in der Studie von Parish et al. (2007) die sexuelle Zufriedenheit der Befragten auch davon mitbestimmt, ob sie „Sexualität als nicht schmutzig“ bezeichneten und ob sie „kein Schamgefühl während sexueller Interaktionen“ (S. 7) verspürten. Solche internalisierten Normen können die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität einschränken und Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität zugunsten der eigenen Vorstellungen erschweren, da sie sowohl die Kommunikation über Sexualität als auch die Beschäftigung mit Sexualität beeinträchtigen (Ahrold et al., 2011; Davidson, Darling, & Norton, 1995; Guerra, Gouveia, Sousa, Lima, & Freires, 2012). Da eine individuell hohe Bedeutung von sozial erwünschtem Verhalten positiven Gedanken über Sexualität entgegenstehen kann (Renaud & Byers, 2001), liegt die Vermutung nahe, dass restriktive internalisierte Normen dazu führen könnten, dass mehr sexuelle Aktivitäten und Kontextfaktoren negativ bewertet werden. Es ist denkbar, dass daraus eine weniger zufriedenstellende Ausgestaltung der Sexualität resultiert, wenn durch die Vermeidung der Beschäftigung mit Sexualität und der Kommunikation ein

unzureichendes Bewusstsein über die individuellen sexuellen Belohnungen und exzitatorischen Stimuli besteht oder aufgrund der vermehrten negativen Bewertung sexueller Aktivitäten und Kontextfaktoren die sexuellen Kosten und inhibitorischen Stimuli überwiegen. Insgesamt würden restriktive internalisierte Normen demnach sowohl die Bilanz aus sexueller Exzitation und Inhibition als auch die aus sexuellen Belohnungen und Kosten negativ beeinflussen und könnten den positiven Auswirkungen der Beschäftigung mit Sexualität und der sexuellen Offenheit entgegenstehen oder sie sogar umkehren.

Dabei beeinflussen verschiedene Kontextfaktoren wie das familiäre und soziale Umfeld, die konsumierten Medien oder ein Zugehörigkeitsgefühl zu religiösen Gemeinschaften die Übernahme sozialer Normen, die mit der Sexualität in Verbindung stehen (Abdolmanafi et al., 2016; Durham, 1999; T. D. Fisher, 1986; Leonhardt & Willoughby, 2019; Peixoto & Nobre, 2014) und bestimmen mit, ob die sexuelle Offenheit oder restriktive Normen überwiegen. Während Religiosität und konservative politische Einstellungen mit einer negativeren Einstellung zu sexuellen Inhalten in Zusammenhang gebracht wurden (Sánchez-Fuentes et al., 2016), berichteten Studien bei Frauen mit liberalen Einstellungen und ohne religiösen Hintergrund von einer häufigeren Beschäftigung mit Sexualität (Ahrold et al., 2011; Gerressu et al., 2008).

Allerdings können die Auswirkungen internalisierter Normen nicht verallgemeinert werden. Beispielsweise konnten Ashdown et al. (2011) und Davidson, Moore und Ullstrup (2004) keinen Zusammenhang zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der Religiosität feststellen. Während viele Individuen durch das Überschreiten moralischer Grenzen sexuelle Hemmungen erleben, empfinden einige das Handeln gegen wahrgenommene Normen als erregend (Lehmiller, 2018). Für andere wiederum nimmt das Erfüllen sozialer Normen eine so große Bedeutung ein, dass sie die Übereinstimmung der Sexualität mit einem empfundenen gesellschaftlichen Idealbild als positiv für ihre sexuelle Zufriedenheit empfinden, während eigene Vorstellungen von Sexualität weniger bedeutsam sind (Hernandez-Kane & Mahoney, 2018; Murray-Swank, Pargament, & Mahoney, 2005).

Nach den dargestellten Erkenntnissen sind allerdings negative Auswirkungen zu erwarten, wenn aufgrund eines Widerspruchs zwischen den eigenen sexuellen Vorstellungen und dem persönlichen Verständnis von einer angemessenen oder normalen Sexualität die Ausgestaltung der Sexualität eingeschränkt oder verändert wird. Denn eine zunehmende Entfernung der Ausgestaltung der Sexualität von den eigenen Vorstellungen einer

zufriedenstellenden Sexualität kann ablenkende Gedanken und eine mangelnde sexuelle Erregung zur Folge haben (Ghodrati, Yazdanpanahi, Beygi, & Akbarzadeh, 2016; Sanchez et al., 2005; Stephenson & Sullivan, 2009; Stoeber & Harvey, 2016; Witting et al., 2008) und steht daher einer langfristigen sexuellen Zufriedenheit entgegen, für die nach den Ergebnissen dieser Studie das Aufrechterhalten von sexuellem Verlangen und die Ausgestaltung der Sexualität von entscheidender Bedeutung sind.

5.12 Limitationen

Die Stichprobe war nicht repräsentativ und bestand zu einem großen Anteil aus jungen gebildeten Befragten.

Das umfassende Gesamtmodell dieser Studie wurde auf Grundlage von Daten einer für seine Modellkomplexität hinreichend großen Stichprobe an Befragten ausgewertet und durch verschiedene Robustheitsprüfungen abgesichert. Dennoch bestehen Limitationen in Bezug auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse, da diese nicht aus Daten einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe hervorgingen. Dementsprechend können sie auch nur mit Einschränkungen auf alle Frauen in fester Partnerschaft übertragen werden. Die demografische Zusammensetzung der vorliegenden Stichprobe implizierte eine statistische Verzerrung, da Studierende einen großen Anteil der Stichprobe bildeten, weshalb ein vergleichsweise geringes Durchschnittsalter und gleichzeitig ein hohes mittleres Bildungsniveau vorlagen. Ältere Befragte waren hingegen unterrepräsentiert – eine typische Beobachtung bei Onlineerhebungen (Szolnoki & Hoffmann, 2013). Daher könnten die Befragten der Stichprobe zur Schätzung des Gesamtmodells eine größere sexuelle Offenheit und Zufriedenheit aufgewiesen haben als der Bevölkerungsdurchschnitt (Herbenick et al., 2010a).

Es ist denkbar, dass durch die Selbstselektion überwiegend Individuen an der Umfrage teilnahmen, die keine Bedenken bezüglich einer Befragung über ihre partnerschaftliche Sexualität hatten, sodass Befragte mit erheblichen sexuellen Problemen oder restriktiven internalisierten Normen in der Stichprobe unterrepräsentiert gewesen sein könnten (Bogaert, 1996; Strassberg & Lowe, 1995). Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass aufgrund des häufig als intim und vertraulich empfundenen Themas Sexualität zum Teil nicht wahrheitsgemäße, aber sozial erwünschte Angaben gemacht wurden – insbesondere dann, wenn von sozialen Normen abweichende Gedanken und Erfahrungen bestanden (Catania, Mcdermott, & Pollack, 1986). Zwar wird diesem Verhalten durch die Anonymität der

Onlineerhebung teilweise entgegengewirkt (Baer, Saroiu, & Koutsky, 2002; Pealer, Weiler, Pigg, Miller, & Dorman, 2001; Richman, Weisband, Kiesler, & Drasgow, 1999), dennoch wurden erhöhte Abbruchraten der Befragung bei den Fragen zur Demografie und zur Ausgestaltung der Sexualität beobachtet.

Nahezu alle Befragte waren sehr zufrieden mit ihrer Partnerschaft. Durch diese eingeschränkte Varianz bestanden methodische Begrenzungen bei der Nutzung der partnerschaftlichen Bindung als erklärende Variable.

Die Ergebnisse des Gesamtmodells sind unter Berücksichtigung der beschränkten Repräsentativität der Stichprobe zu verstehen. Insbesondere war zu beobachten, dass nahezu alle Befragten der vorliegenden Studie von einer sehr großen Intensität, Verbindlichkeit und Intimität ihrer Partnerschaft berichteten. Da Variablen mit einer geringen oder verzerrten Varianz jedoch nur mit Einschränkungen zur Vorhersage anderer Variablen geeignet sind, kann dementsprechend die Bedeutung der partnerschaftlichen Bindung für die sexuelle Zufriedenheit nicht abschließend bewertet werden und es ist denkbar, dass die Partnerschaft eine größere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit einnimmt, als im Gesamtmodell dieser Studie sichtbar wurde. Allerdings ist unklar, ob diese vergleichsweise hohe partnerschaftliche Bindung in der Stichprobe ein Resultat dessen ist, dass Partnerschaften mit einer großen Unzufriedenheit nicht langfristig Bestand haben und daher eine im Durchschnitt hohe partnerschaftliche Bindung auch in der Gesamtbevölkerung zu beobachten wäre, oder ob die Verschiebung tatsächlich eine Verzerrung darstellt, die beispielsweise durch einen Antwortbias der Befragten in Richtung positiver Angaben über ihre eigene Partnerschaft oder durch die Selbstselektion zustande gekommen sein könnte.

Da die Verteilung der Modellvariablen die Ergebnisse der verschiedenen Schätzungen und die zugehörigen Signifikanztests beeinflusst, sind weitere Studien mit repräsentativen Stichproben wünschenswert, um die im Gesamtmodell beobachteten Unterschiede abzusichern und um allgemeinere Aussagen über die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft treffen zu können sowie bewerten zu können, ob die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen im Gesamtkontext tatsächlich größer ist als die der partnerschaftlichen Bindung. Unter Berücksichtigung der Zusammensetzung der Stichprobe deuten die Ergebnisse jedoch darauf hin, dass für Frauen mit einer vergleichsweise hohen partnerschaftlichen Bindung die Häufigkeit sexueller Interaktionen einen bedeutsamen Einfluss auf die sexuelle Zufriedenheit haben könnte.

Dennoch ist das Gesamtmodell robust und seine Zusammenhänge bestehen auch bei Berücksichtigung personbezogener Kontextfaktoren und demografischer Eigenschaften. Es kann genutzt werden, um die Entstehung sexueller Zufriedenheit unter verschiedenen Kontextfaktoren zu untersuchen.

Obwohl durch diese Limitationen der Datenerhebung keine allgemeingültigen Aussagen über die Bedeutung der Einflussfaktoren für alle Frauen in fester Partnerschaft zulässig sind, liefern die Ergebnisse dieser Studie dementsprechend wertvolle Hinweise darüber, welche Einflussfaktoren zumindest für Frauen mit einer hohen partnerschaftlichen Bindung besonders bedeutsam sein könnten. Zudem konnte im Rahmen der vorliegenden Studie das Ziel erfüllt werden basierend auf dem theoretisch hergeleiteten Gesamtmodell ein umfassendes analytisches Modell zur Entstehung sexueller Zufriedenheit zu entwickeln, das angewandt werden kann, um die Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren für das Erreichen sexueller Zufriedenheit in verschiedenen Kontexten zu bewerten. Die Ergebnisse der Robustheitsprüfungen unter Verwendung verschiedener person- und umweltbezogener Kontextfaktoren als Kontrollvariablen lassen die Annahme zu, dass das Gesamtmodell durch die in dieser Studie berücksichtigten Bereiche von Einflussfaktoren – Ausgestaltung der Sexualität, Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken und Partnerschaft – in vereinfachter Form beschreibt, wie sexuelle Zufriedenheit zustande kommt.

Die Zusammensetzung der Stichprobe ging mit einer verzerrten Verteilung der Kontextfaktoren einher. Zur weiteren Validierung wäre daher eine Schätzung des Gesamtmodells auf Grundlage einer repräsentativen Stichprobe wünschenswert.

Durch den großen Anteil an jungen gebildeten Frauen in der vorliegenden Stichprobe könnten jedoch als Kontrollvariablen modellierte Kontextfaktoren, die mit dem Alter und dem Bildungsniveau assoziiert sind, in der erhobenen Stichprobe anders verteilt sein als im Bevölkerungsdurchschnitt. Beispielsweise war das Einkommensniveau in der vorliegenden Stichprobe trotz des vergleichsweise hohen Bildungsniveaus unterhalb dem des Bevölkerungsdurchschnitts, was mit dem geringen durchschnittlichen Alter der Befragten in Zusammenhang stehen könnte. Auch das individuelle Stressempfinden wurde insgesamt als eher hoch bewertet, wobei verschiedene Studien zeigten, dass jüngere Befragte eher von Stress betroffen sind als ältere (American Psychological Association, 2018; Hapke, Maske, Scheidt-Nave, Bode, Schlack, & Busch 2013). Umgekehrt waren beispielsweise Probleme mit der physischen Gesundheit in der befragten Stichprobe kaum vertreten. Außerdem lebten nur bei etwa einem Viertel der befragten Frauen auch Kinder im eigenen Haushalt.

Es ist denkbar, dass durch diese Verzerrung der Stichprobe auch die Modellierung der Kontextfaktoren als Kontrollvariablen nur eine eingeschränkte Überprüfung der Zusammenhänge im Gesamtmodell auf Robustheit erlaubte. Für die weitere Validierung der hier gezeigten Ergebnisse zur vernetzten Wirkungsweise der Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit wäre daher die erneute Schätzung des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen auf Grundlage einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe weiterführend.

Methodische Limitationen erforderten eine Begrenzung der berücksichtigten Kontextfaktoren.

Aufgrund der methodischen Limitationen von Strukturgleichungsmodellen – die Konvergenz der Schätzung und ihre Stabilität werden beeinträchtigt, wenn die Anzahl zu schätzender Parameter im Vergleich zu den zur Verfügung stehenden Informationen zu groß wird (siehe dazu Kapitel 3.5.4) – wurde zudem nur eine begrenzte Auswahl an Variablen in das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen integriert, da die Anzahl zu schätzender Parameter mit jeder zusätzlich berücksichtigten Kontrollvariable überproportional stark zunimmt. Dabei bestand die Annahme, dass person- und umweltbezogene Kontextfaktoren zwar dazu beitragen, die Ausprägung der mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren besser zu verstehen, jedoch nicht in einem bedeutsamen Ausmaß direkt mit der sexuellen Zufriedenheit in Zusammenhang stehen. Für die im Rahmen dieser Studie als Kontrollvariablen modellierten Kontextfaktoren stützen die Ergebnisse diese Annahme auch.

In der vorliegenden Studie wurden überwiegend personbezogene Kontextfaktoren als Kontrollvariablen berücksichtigt. Um eine umfassende aber in Bezug auf die Schätzung ressourcenschonende Robustheitsprüfung der Zusammenhänge im Gesamtmodell zu ermöglichen und erhebliche Überschneidungen von unabhängigen Variablen und daraus folgende Multikollinearität zu vermeiden, wurden einige potenziell interessante Kontrollvariablen wie beispielsweise die psychische Gesundheit, die Präsenz von Kindern im Haushalt, religiöse Einstellungen und die Differenzierung von monogamen und nicht monogamen Beziehungsformen nicht in die Modellierung einbezogen. Stattdessen wurde beispielsweise durch das individuelle Stressempfinden eine Kontrollvariable berücksichtigt, die die denkbaren negativen Auswirkungen einer eingeschränkten psychischen Gesundheit oder eines durch Kinder ausgelösten Zeitmangels teilweise abdeckt (Ahlborg & Strandmark, 2003; Leavitt et al., 2017), sodass die basierend auf den modellierten Auswirkungen ermittelten Effekte von Stress zumindest Hinweise über die Bedeutung der damit in Verbindung stehenden Kontextfaktoren liefern können. Durch diese begrenzte Modellierung

bleibt jedoch offen, ob das Zusammenwirken der Einflussfaktoren des Gesamtmodells möglicherweise von nicht berücksichtigten Kontextfaktoren verändert werden könnte. Allerdings ist zu bedenken, dass auch bei einer gleichzeitigen Modellierung von beispielsweise Stressempfinden, psychischer Gesundheit und der Präsenz von Kindern im Haushalt aufgrund ihrer inhaltlichen Überschneidung mithilfe von Querschnittsanalysen nicht festgestellt werden kann, welche der Variablen für die ermittelten Zusammenhänge verantwortlich ist, da durch ihre inhaltlichen Überschneidungen auch Überschneidungen ihrer Varianz bestehen, wodurch die im Rahmen der Schätzung der Effekte notwendige Zuordnung der erklärten Varianz erschwert ist. Statistische Ergebnisse über Zusammenhänge solcher sich inhaltlich überschneidender Variablen sind daher stets unter Berücksichtigung dieser Begrenzungen zu interpretieren und es wären weitere Studien notwendig, um die Auswirkungen davon betroffener Kontextfaktoren voneinander abzugrenzen.

Auch zusätzliche Kontextfaktoren veränderten das modellierte Zusammenwirken der Einflussfaktoren im Gesamtmodell nicht.

Um dennoch explorativ zu untersuchen, ob durch nicht berücksichtigte Kontrollvariablen Einschränkungen der Ergebnisse des Gesamtmodells zu erwarten waren, wurde trotz der damit einhergehenden methodischen Grenzen eine Variante des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen geschätzt, das zusätzlich um die Kontrollvariablen psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform ergänzt wurde. Auch wenn die Ergebnisse dieses Modells nur explorativ zu verstehen sind, stehen sie nicht in Widerspruch zu der Annahme, dass auch diese zusätzlichen Kontextfaktoren nicht die grundsätzliche Art und Weise verändern, wie sexuelle Zufriedenheit zustande kommt und auch nur geringfügig mit dem individuellen Ausmaß sexueller Zufriedenheit in Verbindung stehen.

Sexualität ist abhängig von kulturellen Kontextfaktoren, wobei weitere Studien notwendig sind. Die für die sexuelle Zufriedenheit wichtigen Einflussfaktoren könnten jedoch kulturübergreifend ähnlich sein.

Zudem werden sexualitätsbezogene soziale Normen vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext mitbestimmt. Mehrere Studien stellten Differenzen im Niveau der sexuellen Zufriedenheit und der sexuellen Gesundheit zwischen verschiedenen Ländern fest (z.B. Cranney 2017, Huang & Mathers 2006), wobei ähnliche Beobachtungen auch für unterschiedliche ethnische Gruppierungen innerhalb des gleichen Landes in Bezug auf die sexuelle Zufriedenheit (Aumer, 2014) und das Erleben sexueller Erregung (Dang et al., 2019)

gemacht wurden. Die Autor*innen führten dies auf unterschiedliche kulturelle Gegebenheiten zurück, die zur individuellen Empfindung sexueller Zufriedenheit beitragen oder ihr entgegenstehen können.

Trotz dieser festgestellten kulturbedingten Unterschiede stellten Parish et al. (2007) fest, dass sich die Ergebnisse über die für die sexuelle Zufriedenheit grundsätzlich bedeutsamen Einflussfaktoren in der von ihnen untersuchten chinesischen Stichprobe kaum von denen aus westlichen Industrienationen unterschieden. Wie einige Beiträge folgerten, ist daher denkbar, dass die grundsätzliche Funktionsweise von Sexualität und das Zusammenwirken von Einflussfaktoren zum Erreichen sexueller Zufriedenheit kulturübergreifend ähnlich sein könnte, während die Auswirkungen von gesellschaftlich geprägten Kontextfaktoren auf dieses System stärker vom kulturellen Kontext mitbestimmt würden (Cheung et al., 2008; Do et al., 2018; Træen, Cavalheira, Hald, Lange, & Kvalem, 2019). Um zu untersuchen, ob Auswirkungen kulturell beeinflusster Kontextfaktoren zu einer insgesamt veränderten Wirkungsweise der Einflussfaktoren sexueller Zufriedenheit führen, oder ob sie nur deren Ausprägung verändern, wären weitere Studien auf Basis von Stichproben aus anderen kulturellen Kontexten notwendig. Auf diese Weise könnte festgestellt werden, inwiefern die identifizierten Wirkmechanismen kulturübergreifend angewandt werden können.

Durch die Erhebung einer Vielzahl von Einfluss- und Kontextfaktoren musste ihre Messung jeweils auf wenige Items beschränkt werden.

Zur weiteren Absicherung der Ergebnisse zur Wirkungsweise der Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit wäre eine Messung der Einflussfaktoren mithilfe von etablierten, größeren Item-Sammlungen und eine erneute Schätzung des Gesamtmodells auf dieser Grundlage sinnvoll. Zur Messung der meisten Variablen wurden nur einzelne oder wenige Items verwendet, um trotz der großen Anzahl an erhobenen Variablen möglichst viele vollständig ausgefüllte Fragebogen zu erhalten und die Abbruchrate aufgrund der Länge der Umfrage gering zu halten. Die umfassende Erhebung verschiedener Einfluss- und Kontextfaktoren hat den Vorteil, dass zur weiteren Anwendung des Gesamtmodells zur Bewertung der Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren für das Erreichen sexueller Zufriedenheit in verschiedenen Kontexten bereits Daten der gleichen Stichprobe vorliegen. Dieses Vorgehen erleichtert zwar die Ergebnisse zukünftiger Studien mit denen der vorliegenden Studie zu vergleichen, erlaubt aber keine abschließende Bewertung der Validität und Reliabilität der Operationalisierung der Einflussfaktoren des Gesamtmodells.

*Zukünftige Studien sollten explizit zwischen sexuellen Interaktionen mit festen Partner*innen und anderen Partner*innen unterscheiden.*

Beispielsweise wurde bei der Messung der Häufigkeit sexueller Interaktionen für das Gesamtmodell dieser Studie nicht explizit zwischen Interaktionen mit einem einzelnen festen Partner und Interaktionen mit anderen Sexualpartnern unterschieden. Unter der Annahme, dass sexuelle Interaktionen mit anderen Sexualpartnern andere Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit haben könnten, wäre es denkbar, dass der Zusammenhang der Häufigkeit sexueller Interaktionen mit der sexuellen Zufriedenheit dadurch verändert sein könnte.

Um dies zu überprüfen, wurde das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen in einer zusätzlichen Schätzung auf die Stichprobe der Frauen beschränkt, die angaben, in einer monogamen Partnerschaft zu leben. Die Ergebnisse dieser Schätzung legen die Vermutung nahe, dass die Häufigkeit sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in monogamen Partnerschaften sogar eine größere Bedeutung haben könnte als bei Frauen in nicht monogamen Partnerschaften (siehe dazu Anhang, Tabelle 31). Dennoch wäre für zukünftige Studien eine detailliertere Erhebung der Häufigkeit sexueller Interaktionen und zugehöriger Kontextfaktoren wünschenswert, da denkbar ist, dass Individuen ihre Partnerschaft aufgrund ihrer Bindung als monogam bewerten, obwohl sie einvernehmlich sexuelle Interaktionen mit anderen teilen (Klesse, 2006). Zukünftige Messungen der Häufigkeit sollten daher möglichst unabhängig von der Beziehungsform erfolgen.

Insgesamt stützen die Ergebnisse der vorliegenden Studie allerdings die Annahme, dass die Ausgestaltung der Sexualität einen entscheidenden Beitrag für die sexuelle Zufriedenheit leistet und die Häufigkeit sexueller Interaktionen ein Ansatzpunkt für die langfristige sexuelle Zufriedenheit sein könnte. Dieses Ergebnis blieb in allen Robustheitsprüfungen erhalten – unabhängig davon, ob zusätzliche Effekte oder Kontrollvariablen modelliert wurden oder ob die Schätzung nur für einen Teil der Stichprobe durchgeführt wurde.

Studien mit Querschnittsdaten liefern keine Evidenz für kausale Zusammenhänge. Für die Bewertung der nach dem Gesamtmodell denkbaren Wechselwirkung zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit sind weitere Studien notwendig.

Nach den Ergebnissen aus der Modellierung der reziproken Alternativmodelle und der Kontrollvariablen könnte die sexuelle Zufriedenheit selbst eine wichtige Bedeutung für die Erklärung der Häufigkeit sexueller Interaktionen einnehmen – zufriedenstellende sexuelle Interaktionen würden demnach den Wunsch nach häufigeren Interaktionen steigern, die wiederum zu einer größeren sexuellen Zufriedenheit führen würden. Zudem legen die

Ergebnisse die Vermutung nahe, dass die Partnerschaft die Häufigkeit sexueller Interaktionen über ihre Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit beeinflussen könnte.

Da jedoch bei der Verwendung von Querschnittsdaten auch mit Strukturgleichungsmodellen keine eindeutigen Aussagen über Kausalität möglich sind, basieren Schlussfolgerungen über die Wirkungsweise und Richtung der Zusammenhänge auch in dieser Studie auf der theoretischen Argumentation. Dies stellt eine grundsätzliche Einschränkung von Studien mit Querschnittsdesign dar und ihre Ergebnisse sind immer unter Berücksichtigung dieser Einschränkung zu verstehen. Auch wenn in die Modellierung des Strukturgleichungsmodells eine Annahme über die kausale Richtung der Wirkungsweise eingeht, von der auch die Schätzung der Ergebnisse mitbestimmt wird, können die ermittelten Ergebnisse die Modellierung nur auf Plausibilität prüfen und lediglich kompatibel mit den theoretisch hergeleiteten Annahmen und Hypothesen sein, jedoch nicht als empirische Evidenz verstanden werden.

Ähnlich wie zuvor für die Ausdifferenzierung der Zusammenhänge von Stressempfinden, psychischer Gesundheit, der Präsenz von Kindern im Haushalt und ablenkenden Gedanken beschrieben, wäre es auch für das Verständnis über wechselseitige Wirkmechanismen zwischen den Einflussfaktoren – beispielsweise zwischen der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der sexuellen Zufriedenheit – hilfreich, das Gesamtmodell mithilfe von Längsschnittdaten erneut auszuwerten, um zusätzliche Hinweise über die den Zusammenhängen zugrundeliegenden kausalen Mechanismen zu erhalten.

Es ist eine detailliertere Messung spezifischer sexueller Praktiken notwendig, um ihre Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit und die Häufigkeit sexueller Interaktionen zu bewerten.

Das Gesamtmodell stützt die Annahme, dass sexuelle Praktiken eine wichtige Bedeutung für die direkte Einflussnahme auf die sexuelle Zufriedenheit einnehmen könnten, aber auch für die Einflussnahme auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen. Da unter den befragten Frauen die Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität von den verschiedenen Teilaspekten der sexuellen Zufriedenheit jedoch am geringsten ausgeprägt war, wäre die Berücksichtigung weiterer sexueller Praktiken und spezifischer Details ihrer Ausgestaltung sinnvoll, um zu bewerten, ob bestimmte Praktiken oder bestimmte Details besonders förderlich für die sexuelle Zufriedenheit sind. Nach der Metaanalyse von Frühauf et al. (2013) wäre zumindest im sexualtherapeutischen Kontext das Training sexueller Fähigkeiten und die kognitive Verhaltenstherapie besonders dazu geeignet, die Häufigkeit sexueller Interaktionen positiv zu beeinflussen.

Eine detailliertere Messung von sexuellen Praktiken könnte zudem weiterführende Erkenntnisse zur Wirkungsweise von sexuellen Fantasien und Pornografiekonsum liefern.

Es ist denkbar, dass auch die Verbindung von Pornografiekonsum zur Ausgestaltung sexueller Interaktionen spezifischer ist und durch eine Modellierung weniger weit verbreiteter Praktiken oder Details ihrer Ausgestaltung deutlicher würde. Beispielsweise stand in der Studie von Morgan (2011) Pornografiekonsum mit einem größeren Interesse an „kinky sex“ (S. 6; z.B. Rollenspiele, Dominanz, Sex zu dritt, Pornografiekonsum mit dem Partner) und „hot sex“ (z.B. hohes sexuelles Verlangen, Ausprobieren verschiedener Sexpositionen, Dirty Talk) in Verbindung – und zwar insbesondere bei Frauen.

Ein besseres Verständnis über die Wirkungsweise und Bedeutung der Praktiken selbst im Vergleich zu der ihrer spezifischen Ausgestaltung könnte hilfreich für die Beantwortung der Frage sein, ob die Beschäftigung mit Sexualität eher mit der Umsetzung neuer Praktiken einhergeht, oder ob sie eher die Ausgestaltung bekannter sexueller Praktiken beeinflusst und welche dieser Veränderungen eine größere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit und die Häufigkeit sexueller Interaktionen hat.

Wie Joyal et al. (2015) zeigten, sind neben typischen sexuellen Praktiken und einer romantischen Ausgestaltung sexueller Interaktionen als Inhalte sexueller Fantasien beispielsweise auch Fantasien über sexuelle Interaktionen an ungewöhnlichen Orten, mit anderen oder mehreren Partnern und über Dominanz und Bondage weit verbreitet. Solche Gedanken können das Bedürfnis nach neuen sexuellen Erfahrungen oder Interaktionen mit anderen Individuen widerspiegeln, um ein größeres Bewusstsein über die eigene Identität zu entwickeln (Self-Expansion, siehe dazu Kapitel 5.9) – sie sind nicht notwendigerweise auf eine Unzufriedenheit mit der eigenen Sexualität zurückzuführen. In vereinzelt Studien wurde deutlich, dass auch weniger weit verbreitete Praktiken wie BDSM-Praktiken oder Analsex mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergehen können, falls sie den sexuellen Vorlieben entsprechen (Pascoal et al., 2015; Rogak & Connor, 2018; Štulhofer & Ajduković, 2013). Um zu bewerten, ob die Umsetzung solcher Fantasien besonders stark mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert ist, wären jedoch weitere Studien notwendig.

Nach der Studie von Moyano et al. (2016) wird die Wirkungsweise sexueller Fantasien unter anderem von ihren Inhalten mitbestimmt. Intimitäts- und partnerbezogene Fantasien stehen nach ihren Ergebnissen mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit in Verbindung. Für sexuelle Fantasien über weniger weit verbreitete sexuelle Praktiken wurde ein solcher Zusammenhang zwar nicht festgestellt, allerdings identifizierten die Autor*innen einen

deutlichen Zusammenhang mit der sexuellen Erregung, weshalb sexuelle Fantasien eine wichtige Möglichkeit zur Steigerung der Häufigkeit sexueller Interaktionen sein könnten und damit – unter Berücksichtigung der Ergebnisse der vorliegenden Studie – insbesondere im Beziehungsverlauf an Bedeutung gewinnen würden.

Es ist eine differenziertere Erhebung der Kommunikation über Sexualität notwendig, um ihre Auswirkungen genauer zu untersuchen.

Obwohl anzunehmen ist, dass die Kommunikation über Sexualität eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der eigenen sexuellen Vorstellungen mit dem Partner darstellt, wurde in dieser Studie basierend auf der vorgenommenen Modellierung nur ein geringer Zusammenhang der Kommunikation mit der Variabilität sexueller Praktiken ermittelt. Zur ausführlichen Bewertung der Bedeutung der Kommunikation im Verhältnis zu der anderer mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren sind weitere Studien notwendig, da die Ergebnisse auf eine komplexe Wirkungsweise von Kommunikation im sexuellen Kontext hindeuten. Wie für die Verbindung von Pornografiekonsum festgestellt wurde, könnte der geringe Zusammenhang der Kommunikation mit der Variabilität sexueller Praktiken ein Hinweis dafür sein, dass die Kommunikation insbesondere für die detaillierte Ausgestaltung der Praktiken von Bedeutung ist oder zur Umsetzung weniger weit verbreiteter Praktiken beiträgt. Bei vielen Frauen bestehen beispielsweise Vorlieben für spezifische Berührungen – es ist denkbar, dass die Kommunikation solcher Vorlieben die Gestaltung sexueller Interaktionen verändert und unabhängig von der Variabilität sexueller Praktiken mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit einhergeht (Herbenick et al., 2019, 2018).

Eine mögliche Erklärung für die untergeordnete Bedeutung der funktionalen Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität im Gesamtmodell ist, dass die allgemeine Kommunikation über Sexualität untersucht wurde – im Gegensatz zur spezifischen Kommunikation über die individuellen sexuellen Vorstellungen. Eine getrennte Auswertung des Kommunikationsinhalts und des Kommunikationsprozesses könnte weiterführende Erkenntnisse über ihre Wirkungsweise und mögliche Ansatzpunkte für die erfolgreiche Kommunikation sexueller Vorstellungen liefern (A. C. Jones et al., 2018) und sollte daher in zukünftigen Studien umgesetzt werden. Zudem bestehen Hinweise dafür, dass auch der nonverbalen Kommunikation eine wichtige Bedeutung für die detaillierte Ausgestaltung sexueller Interaktionen zukommen könnte (Blunt-Vinti et al., 2019).

6 Ausblick

In zukünftigen Studien könnte das Gesamtmodell herangezogen werden, um zu untersuchen, ob die in der vorliegenden Forschungsarbeit identifizierten Zusammenhänge und Wirkmechanismen auch auf Frauen in alternativen Beziehungsformen, Frauen ohne festen Partner und Frauen nicht heterosexueller Orientierung übertragbar sind oder ob die Zusammenhänge im Gesamtmodell durch die Modellierung zusätzlicher Einflussfaktoren erweitert werden müssten, um für diese Gruppen eine ähnlich differenzierte Erklärung der Entstehung sexueller Zufriedenheit zu ermöglichen. Eine solche Anwendung des Gesamtmodells wird im folgenden Kapitel 6.1 exemplarisch dargestellt. Zudem könnte die Schätzung des Gesamtmodells mit Daten über männliche Befragte Hinweise darüber liefern, ob die von anderen Studien festgestellten Unterschiede in der Sexualität von Männern und Frauen (z.B. Baumeister, 2000; D. L. Carpenter et al., 2008; S. S. Hendrick & Hendrick, 1995; Petersen & Hyde, 2011) auf tatsächliche Unterschiede in den Wirkmechanismen oder eher auf unterschiedliche Ausprägungen der mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren zurückzuführen sind. Der Ausblick endet mit allgemeineren Folgerungen und Ansatzpunkten für die weitere Forschung (Kapitel 6.2), die sich aus dem Gesamtmodell und der ausführlichen Theorieaufarbeitung ergaben.

6.1 Exemplarische Anwendung des Gesamtmodells

Mit dem robusten Gesamtmodell kann untersucht werden, welche Rolle Kontextfaktoren für die Bedeutung der mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren einnehmen.

Auch wenn die Modellierung der Einfluss- und Kontextfaktoren aus methodischen Gründen zu begrenzen war, kann die zukünftige Anwendung des Gesamtmodells zum Verständnis darüber beitragen, welche Einflussfaktoren unter unterschiedlichen Kontextfaktoren von besonderer Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit sein könnten. Aufgrund seiner komplexen Modellierung und gleichzeitigen Robustheit kann es genutzt, um Hinweise darüber zu erhalten, wie sich die Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität, der Beschäftigung mit Sexualität, ablenkender Gedanken und der Partnerschaft für die sexuelle Zufriedenheit durch unterschiedliche person- und umweltbezogene Kontextfaktoren verändert. Auf diese Weise können Informationen über die Rolle verschiedener Kontextfaktoren für die Bedeutung der untersuchten Einflussfaktoren für Frauen in fester Partnerschaft gesammelt werden.

In der vorliegenden Studie wurde das Gesamtmodell verwendet, um diese Bewertung für die Beziehungsdauer von Frauen in fester Partnerschaft vorzunehmen (siehe dazu Kapitel 5.8–5.11) und zu untersuchen, welche Einflussfaktoren für die langfristige sexuelle Zufriedenheit von Frauen besonders wichtig sind. Im Verlauf des Ausblicks wird die zukünftige Anwendbarkeit des hergeleiteten Gesamtmodells demonstriert, indem ausgewertet wird, welche Veränderungen der Sexualität bei der Präsenz von Kindern im Haushalt zu erwarten sein könnten. Die umfangreiche Datenerhebung von Einfluss- und Kontextfaktoren für das vorliegende Forschungsprojekt (siehe dazu Kapitel 3.1) ermöglicht darüber hinaus zukünftig noch weitere Schätzungen des Gesamtmodells für unterschiedliche Gruppen von Frauen vorzunehmen, die jeweils unter dem Einfluss spezifischer anderer Kontextfaktoren standen. Im Anhang sind exemplarisch Schätzungen des Gesamtmodells auch für die Kontextfaktoren Beziehungsform, Offenheit für Erfahrungen, Pornografiekonsum, Religion und psychische Gesundheit zu finden (Anhang, Tabelle 31), die Ansatzpunkte für zukünftige Studien liefern.

Es können verschiedene Erkenntnisse durch die Modellierung von Kontrollvariablen und durch Schätzungen des Gesamtmodells für spezifische Teilstichproben erlangt werden. Dies wird durch die Betrachtung von Befragten mit Kindern verdeutlicht.

Die zusätzlichen Informationen, die durch die Schätzung des Gesamtmodells für Gruppen unter Einfluss unterschiedlicher Kontextfaktoren gesammelt werden können, gehen über die Erkenntnisse hinaus, die aus der Modellierung der Kontextfaktoren als Kontrollvariablen hervorgehen können. Exemplarisch soll dies im Folgenden am Beispiel der Präsenz von Kindern im Haushalt erläutert werden – einer der Kontextfaktoren, dessen potenzielle Auswirkungen im Gesamtmodell durch die Kontrollvariable Stress berücksichtigt wurden, für den durch die umfassende Datenerhebung aber zusätzliche Schätzungen möglich waren. Kinder sind ein Bestandteil vieler lang anhaltender Partnerschaften und stehen mit nachhaltigen Veränderungen des Zusammenlebens der Partner*innen in Zusammenhang. Einige Studien zeigten, dass diese Veränderungen in Bezug auf die partnerschaftliche Sexualität insbesondere die verfügbare Zeit und Aufmerksamkeit für sexuelle Interaktionen einschränken, jedoch nicht direkt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung stehen (Frederick et al., 2017; Schmiedeberg & Schröder, 2016).

Die vorliegende Studie legt die Vermutung nahe, dass die Information über die Präsenz von Kindern im Haushalt nicht dazu beiträgt, das individuelle Ausmaß sexueller Zufriedenheit besser zu erklären. Auch stehen die Ergebnisse nicht im Widerspruch zu der Annahme, dass

die Präsenz von Kindern nur eine untergeordnete Bedeutung für die mit der sexuellen Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren einnimmt. Durch die Modellierung als Kontrollvariable wurde deutlich, dass die möglichen Auswirkungen von Kindern auf die Sexualität und die sexuelle Zufriedenheit von Frauen überwiegend auf die Empfindung von Stress zurückzuführen sein könnten. Nach den Ergebnissen besteht jedoch eine negative, wenn auch geringe Verbindung der Präsenz von Kindern im Haushalt zur Häufigkeit sexueller Interaktionen. Um zu verstehen, inwiefern dies auch mit einer verminderten sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht, stellt sich die Frage, ob sich durch die Präsenz von Kindern im Haushalt auch die Bedeutung der Einflussfaktoren verändert und beispielsweise die Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit abnimmt.

An dieser Stelle wird deutlich, wie das Gesamtmodell zukünftig genutzt werden kann, um wichtige Hinweise zur Entstehung sexueller Zufriedenheit unter unterschiedlichen Kontextfaktoren zu erhalten und damit effektive therapeutische Ansätze identifizieren zu können. Die Modellierung von Kontrollvariablen ermöglicht, die Robustheit der Zusammenhänge im Gesamtmodell zu prüfen und sicherzustellen, dass festgestellte Zusammenhänge einer Variablen nicht auf andere damit in Zusammenhang stehende Drittvariablen zurückzuführen sind. Hierfür wird überprüft, inwieweit Kontrollvariablen einen Beitrag zur Erklärung der untersuchten Variablen leisten und „Einfluss auf ihre Ausprägung“ haben. Wenn dabei eine Überschneidung der durch die Kontrollvariable erklärten Varianz mit der durch den Einflussfaktor erklärten Varianz auftritt, ist die Robustheit des untersuchten Zusammenhangs des Einflussfaktors beeinträchtigt. Wenn jedoch keine derartige Überschneidung auftritt, bleibt der ohne Kontrollvariable festgestellte Zusammenhang bestehen, auch wenn eigenständige Verbindungen der Kontrollvariablen zu den Einflussfaktoren sichtbar werden. In Bezug auf das vorgestellte Beispiel lieferte die Modellierung als Kontrollvariable folgende Ergebnisse: Das Gesamtmodell war gegenüber der Modellierung der Kontrollvariablen „Präsenz von Kindern im Haushalt“ robust. Es bestand kein direkter Zusammenhang zwischen der Präsenz von Kindern und der sexuellen Zufriedenheit, weshalb in der vorliegenden Stichprobe durch die individuelle Information über die Präsenz von Kindern im Haushalt das jeweilige Ausmaß sexueller Zufriedenheit nicht besser erklärt werden konnte. Die Präsenz von Kindern im Haushalt war jedoch mit einer geringeren Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert.

Im Vergleich dazu kann die erneute Schätzung eines bereits geprüften robusten Modells für spezifische Teilstichproben zusätzliche Erkenntnisse liefern und es kann

ausgewertet werden, ob spezifische Kontextfaktoren „Einfluss auf die Mechanik“ des Modells haben. Die Auswertung erlaubt damit zu überprüfen, ob die im Gesamtmodell für die von spezifischen Kontextfaktoren betroffenen Individuen festgestellten Zusammenhänge systematisch von denen in der Gesamtstichprobe abweichen, wobei dies die Vermutung über eine veränderte Bedeutung der Einflussfaktoren nahelegen würde.

Die Auswertung des Gesamtmodells für Frauen mit Kindern im Haushalt ermöglicht daher detailliertere Erkenntnisse darüber, welche Bereiche des Gesamtmodells für diese Gruppe von Frauen besonders bedeutsam für die sexuelle Zufriedenheit sein könnten. Mit diesen Ergebnissen kann anschließend durch die Information über Kinder im Haushalt die individuelle Art und Weise, wie sexuelle Zufriedenheit zustande kommt, besser eingeschätzt werden.

Die Präsenz von Kindern im Haushalt erfordert eine neue Definition der partnerschaftlichen Sexualität. Die Ausgestaltung der Sexualität gewinnt an Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit.

Nach den Ergebnissen der explorativen Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen für Frauen mit Kindern im eigenen Haushalt verändert sich die Bedeutung ablenkender Gedanken und ihre direkte Verbindung zur sexuellen Zufriedenheit nimmt zu. Es ist denkbar, dass sich die partnerschaftliche Sexualität mit der Präsenz von Kindern im Haushalt verändert. Durch ihren kontinuierlichen Einfluss auf den Alltag und die Gestaltung der gemeinsamen Zeit als Paar muss die eigene Sexualität neu und gegebenenfalls anders definiert werden. Sollten dabei erhebliche Schwierigkeiten auftreten, könnte im Rahmen dieses Prozesses ein negativer Kreislauf ablenkender Gedanken entstehen (siehe dazu Kapitel 3.2.4), der die Bewertung der allgemeinen sexuellen Zufriedenheit beeinträchtigt. Dieser Prozess könnte auch eine Erklärung für die Ergebnisse der explorativen Schätzung sein, dass Pornografiekonsum bei Frauen mit Kindern mit einem größeren Ausmaß ablenkender Gedanken einhergehen könnte als bei Frauen ohne Kinder.

Gleichzeitig stimmen die Ergebnisse mit der Annahme überein, dass im Rahmen dieser Veränderungen eine individuell als befriedigend und interessant empfundene Ausgestaltung sexueller Interaktionen besonders wichtig sein könnte – sexuelle Praktiken waren in der Gruppe von Frauen mit Kindern sowohl stärker mit der Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen als auch mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert als in der Gruppe von Frauen ohne Kinder. Letzteres ist besonders hervorzuheben, da die

Ergebnisse die Vermutung nahelegen, dass die wichtige Bedeutung der Häufigkeit sexueller Interaktionen für die sexuelle Zufriedenheit, die im Rahmen dieser Studie mehrfach festgestellt wurde, auch bei Frauen mit Kindern im Haushalt unverändert Bestand hat – obwohl die Präsenz von Kindern nach den Ergebnissen zum Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen mit einer geringeren Häufigkeit sexueller Interaktionen einhergeht. Damit wird es bei der Präsenz von Kindern im Haushalt umso wichtiger, effektive Ansatzpunkte für eine individuell als befriedigend und interessant empfundene Gestaltung der partnerschaftlichen Sexualität zu finden.

Nach der explorativen Schätzung des Gesamtmodells könnte eine anhaltende mentale Präsenz von Sexualität trotz Kindern im eigenen Haushalt einen wichtigen Beitrag hierfür leisten. In der Gruppe von Frauen mit Kindern im eigenen Haushalt war für sexuelle Fantasien und die Offenheit für Erfahrungen ein größerer Zusammenhang mit sexuellen Praktiken zu beobachten – und damit indirekt auch mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen. Zudem legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass bei Frauen mit Kindern im Haushalt die Offenheit für Erfahrungen auch eine wichtigere Bedeutung für die Vermeidung ablenkender Gedanken einnehmen könnte und damit – wie zuvor beschrieben – zur Etablierung einer neuen und gegebenenfalls anderen partnerschaftlichen Sexualität beitragen könnte. Nach den Ergebnissen gewinnt in diesem Zusammenhang auch die Kommunikation über Sexualität an Bedeutung, während die der partnerschaftlichen Bindung abnimmt. Da Kinder die Verbindlichkeit der Partnerschaft steigern, ist denkbar, dass aufgrund der gleichzeitig zunehmenden Bedeutung der Ausgestaltung der Sexualität die Kommunikation dieser Bedürfnisse für die Einflussnahme auf die ablenkenden Gedanken oder die Häufigkeit sexueller Interaktionen relevanter wird als die partnerschaftliche Bindung.

Die Präsenz von Kindern führt zu ähnlich ausgeprägten Kontextfaktoren wie eine lange Beziehungsdauer und erfordert Investitionen für eine anhaltende partnerschaftliche Intimität und Sexualität.

Damit geht die Präsenz von Kindern im Haushalt insgesamt mit ähnlichen Veränderungen einher, wie sie in der vorliegenden Studie für die steigende Beziehungsdauer identifiziert wurden (siehe dazu Kapitel 5.8–5.11), woraus die Frage resultiert, ob die Veränderungen im Beziehungsverlauf auf die Präsenz von Kindern zurückzuführen sein könnten, oder ob die zuvor festgestellten Veränderungen durch die Präsenz von Kindern eigentlich mit einer höheren Beziehungsdauer in Verbindung stehen.

Zur Beantwortung dieser Frage liefern die Ergebnisse der vorliegenden Studie einige Hinweise. Etwas mehr als die Hälfte der Frauen (59 %) mit Kindern im Haushalt waren der Gruppe langer Beziehungsdauer zuzuordnen. Damit lebten 42 % der befragten Frauen in langer Beziehungsdauer mit Kindern im eigenen Haushalt. Wenn die in dieser Studie identifizierten Veränderungen im Beziehungsverlauf eigentlich auf die Präsenz von Kindern im Haushalt zurückzuführen wären, sollte die Schätzung des Modells dementsprechend in der Gruppe mit langer Beziehungsdauer signifikante Effekte der Präsenz von Kindern als Kontrollvariable auf die modellierten Einflussfaktoren ergeben. Nach den Ergebnissen besteht jedoch bei Frauen in Langzeitbeziehungen keine bedeutsame Verbindung der Präsenz von Kindern zu den in dieser Studie untersuchten Einflussfaktoren – auch nicht zur Häufigkeit sexueller Interaktionen. Dies wurde anhand der nicht signifikanten Pfadkoeffizienten für die geschätzten Effekte der Präsenz von Kindern bei ihrer Modellierung als Kontrollvariable in der Gruppe von Frauen mit langer Beziehungsdauer deutlich. Demnach würde die individuelle Information über die Präsenz von Kindern im Haushalt nicht dazu beitragen, das Ausmaß empfundener sexueller Zufriedenheit besser zu erklären. Signifikante Zusammenhänge der Präsenz von Kindern im Haushalt waren nur in der Gruppe kurzer Beziehungsdauer zu beobachten (mit ablenkenden Gedanken und sexuellen Praktiken).

Unter Berücksichtigung der Beobachtung, dass die veränderte Bedeutung der mit der sexuellen Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren bei Frauen mit Kindern im Haushalt ähnlich zu der bei langer Beziehungsdauer ist, legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass die Auswirkungen einer langen Beziehungsdauer auf die Art und Weise, wie sexuelle Zufriedenheit zustande kommt, ähnlich zu denen sein könnten, die durch die Präsenz von Kindern im Haushalt hervorgerufen werden. Es ist denkbar, dass sowohl die voranschreitende Beziehungsdauer als auch die Präsenz von Kindern mit ähnlich ausgeprägten Kontextfaktoren einhergehen und in beiden Fällen in die Partnerschaft und Sexualität investiert werden muss, um die gemeinsame Intimität und Sexualität aufrechtzuerhalten. Vergleicht man die Ergebnisse für Frauen mit langer Beziehungsdauer mit denen für Frauen mit Kindern im eigenen Haushalt, fällt allerdings auf, dass die Präsenz von Kindern möglicherweise mit stärkeren Veränderungen der Sexualität einhergehen könnte als die Beziehungsdauer. Diese Beobachtungen könnten darauf zurückzuführen sein, dass es durch den Einfluss von Kindern auf den gemeinsamen Alltag als Paar erschwert sein könnte, den negativen Auswirkungen der voranschreitenden Beziehungsdauer (z.B. reduzierte Häufigkeit oder Variabilität sexueller

Interaktionen; siehe dazu Kapitel 5.7) entgegenzuwirken. Um die Veränderungen durch den Beziehungsverlauf detaillierter von denen durch die Präsenz von Kindern im Haushalt abgrenzen zu können, sind jedoch weitere Studien notwendig.

6.2 Folgerungen für die weitere Forschung zu sexueller Zufriedenheit

Weitere Studien über die Wirkungsweise der Partnerschaft können dazu beitragen, ihre wichtige Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit besser zu verstehen.

Obwohl verschiedene Ergebnisse der vorliegenden Studie in Einklang mit der Annahme stehen, dass die Ausgestaltung der Sexualität eine wichtige Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit einnimmt, weisen sie auch auf eine grundlegende Bedeutung der partnerschaftlichen Bindung für die sexuelle Zufriedenheit hin. Da die partnerschaftliche Bindung nach dem Gesamtmodell einer der wichtigsten mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren ist, könnte eine zum Gesamtmodell vergleichbare Modellierung wichtige Ergebnisse über die mögliche Wirkungsweise der Partnerschaft auf die sexuelle Zufriedenheit liefern. Während dem Gesamtmodell dieser Studie die Ausgestaltung der Sexualität als Ausgangspunkt der Modellierung zugrunde lag, wäre eine ebenso umfassende Modellierung verschiedener Teilaspekte der Partnerschaft und mit ihr assoziierter Einflussfaktoren ein interessanter Ausgangspunkt, um zu untersuchen, wovon die partnerschaftliche Bindung mitbestimmt wird und welche Bedeutung verschiedene Einflussfaktoren über ihre möglichen Auswirkungen auf die Teilaspekte der Partnerschaft und ihre Zusammenhänge untereinander für die sexuelle Zufriedenheit einnehmen könnten.

In diesem Kontext wären weitere Studien interessant, um herauszufinden, welche Bedeutung das Bindungsverhalten für die Wirkungsweise der Partnerschaft hat und wie das Zusammenwirken der Partnerschaft, ablenkender Gedanken, der Ausgestaltung der Sexualität und der sexuellen Zufriedenheit mit dem Bindungsverhalten in Verbindung steht. Zudem könnte sich die Art und Weise, wie die sexuelle Zufriedenheit von Frauen mit einer geringen partnerschaftlichen Bindung oder einer deutlichen Unzufriedenheit mit ihrer Partnerschaft zustande kommt, von der anhand des Gesamtmodells dieser Studie ausgewerteten Wirkungsweise unterscheiden, da diese Gruppe an Frauen nur einen kleinen Anteil der vorliegenden Stichprobe ausmachte. Es ist denkbar, dass für die Erklärung ihrer sexuellen Zufriedenheit zusätzliche person- und umweltbezogene Kontextfaktoren von Bedeutung wären.

Es ist ein umfassenderes Verständnis darüber notwendig, wovon die mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren mitbestimmt werden.

Insbesondere sind jedoch weitere Untersuchungen darüber notwendig, wovon die verschiedenen Einflussfaktoren mitbestimmt werden. Zusammen mit den Erkenntnissen über die Bedeutung der Einflussfaktoren aus dieser Studie können dadurch effektive Ansatzpunkte für die Steigerung der sexuellen Zufriedenheit von Frauen identifiziert werden. Da die vorliegende Studie zum Ziel hatte, mithilfe des Gesamtmodells bestehend aus den wichtigsten Bereichen von Einflussfaktoren – Ausgestaltung der Sexualität, Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken und die Partnerschaft – einen möglichst großen Anteil der Varianz sexueller Zufriedenheit zu erklären, wurden „externere“ Einflussfaktoren, die den modellierten Einflussfaktoren vorgelagert sind, aufgrund der methodischen Beschränkungen von Strukturgleichungsmodellen nicht berücksichtigt.

Aus der Modellierung der Kontrollvariablen in dieser Studie lassen sich jedoch erste Hinweise darüber ableiten, wovon die Einflussfaktoren im Gesamtmodell mitbestimmt werden, wobei das explorative Gesamtmodell mit Kontrollvariablen, in dem ergänzend zu den Kontextfaktoren Alter, Bildung, Stressempfinden, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer auch die Kontextfaktoren Beziehungsform, Kinder, Religion und psychische Gesundheit berücksichtigt wurden, die Vermutung nahelegt, dass solche Kontextfaktoren nur einen geringfügigen Beitrag dazu leisten, die sexuelle Zufriedenheit selbst besser zu erklären. Sie liefern allerdings zusätzliche Hinweise über mögliche Ansatzpunkte zur Einflussnahme auf die im Gesamtmodell modellierten Einflussfaktoren, wobei die genannten Kontextfaktoren überwiegend mit ablenkenden Gedanken und zu einem kleineren Anteil auch mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen assoziiert waren. Dabei fiel auf, dass unter ihrer zusätzlichen Modellierung die festgestellte Verbindung von Stress zu ablenkenden Gedanken und zur Häufigkeit sexueller Interaktionen abnahm. Die in dieser Studie berücksichtigten Kontrollvariablen können damit zum Teil als dem Modell vorgelagerte Einflussfaktoren verstanden werden, die weiterführende Aussagen über mögliche indirekte Ansatzpunkte zur Steigerung der sexuellen Zufriedenheit erlauben.

Um das Verständnis über diese vielschichtigen Verbindungen und Zusammenhänge weiter auszubauen, könnte die Modellierung weiterer „externerer“ Einflussfaktoren sowie person- und umweltbezogener Kontextfaktoren in zukünftigen Studien aufschlussreich sein. Unter anderem wäre es wichtig zu untersuchen, welche anderen Einfluss- und Kontextfaktoren das sexuelle Verlangen und die Häufigkeit sexueller Interaktionen

mitbestimmen könnten. Da die Ergebnisse dieser Studie die Vermutung nahelegen, dass die Häufigkeit sexueller Interaktionen einen besonders bedeutsamen mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktor darstellt, ist es notwendig, ihre Entstehung noch besser zu verstehen und Ansatzpunkte zu ihrer Steigerung herauszustellen. Die vorliegende Studie konnte diese Ergebnisse nicht in ausreichendem Maß liefern, da ihr Fokus auf der Erklärung sexueller Zufriedenheit und nicht der ihr vorgelagerten Einflussfaktoren lag. Die festgestellte positive Verbindung der Variabilität sexueller Praktiken und sexueller Fantasien zur Häufigkeit sexueller Interaktionen konnte nur einen geringen Anteil der Varianz der Häufigkeit erklären.

Insbesondere vergleichende, evaluierende Denkmuster könnten der sexuellen Zufriedenheit entgegenstehen.

Verschiedene Ergebnisse dieser Forschungsarbeit legen die Vermutung nahe, dass die Offenheit für Erfahrungen ein wichtiger Kontextfaktor sein könnte, der mit Auswirkungen auf eine Vielzahl mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren in Verbindung steht. Es ist denkbar, dass empfundene Widersprüche zwischen sozialen Normen und der individuellen Ausgestaltung der Sexualität besonders schädlich für das Erreichen sexueller Zufriedenheit sind. Die eigene Sexualität oder die Partnerschaft können schnell als unzureichend wahrgenommen werden, wenn die sexuelle Zufriedenheit überwiegend durch den Vergleich des eigenen Sexuallebens mit dem anderer Personen oder mit sozialen Normen bewertet wird. Denn sowohl eine Abweichung *nach oben* als auch *nach unten* kann mit einer negativen Einschätzung der eigenen Sexualität einhergehen – unabhängig vom Inhalt der empfundenen Abweichungen. Besonders problematisch sind diese Denkweisen, wenn sie zur wiederholten Umsetzung sexueller Aktivitäten entgegen den eigenen Vorstellungen oder zum Vortäuschen sexueller Erregung führen, da die positive Verstärkung nicht gewünschter Aktivitäten oder unbefriedigender Verhaltensweisen Veränderungen zugunsten einer zufriedenstellenderen Sexualität erschwert (Herbenick et al., 2019).

Es erscheint daher wichtig, verbreitete sexualitätsbezogene Normen bewusst wahrzunehmen und ihre Bedeutung für die eigene Sexualität zu hinterfragen, da Widersprüche der individuellen sexuellen Vorstellungen zu den internalisierten Normen kognitive Dissonanz und Schuldgefühle hervorrufen können, die einer Ausgestaltung der Sexualität nach den eigenen Vorstellungen entgegenstehen (Antičević et al., 2017; Hensel et al., 2011; Pascoal et al., 2012b).

Um negativen Denkmustern entgegenzuwirken bestehen verschiedene therapeutische Ansatzpunkte.

Die Entwicklung von Selbstakzeptanz und einer grundsätzlich offenen Einstellung zu Sexualität könnte negative Denkweisen und damit einhergehende Schuldgefühle reduzieren. Solche vergleichenden, evaluierenden Denkweisen zu erkennen und zu überwinden wäre für Betroffene demnach ein wichtiger Ansatzpunkt zur Verbesserung ihrer sexuellen Zufriedenheit, wobei hierfür auch auf verschiedene therapeutische Maßnahmen zurückgegriffen werden kann (Frühauf, Gerger, Schmidt, Munder, & Barth, 2013). Bei einer Beeinträchtigung der Sexualität aufgrund abweichender sexueller Vorstellungen verspüren viele Betroffene beispielsweise schon durch die Erlaubnis zur Umsetzung der eigenen sexuellen Vorstellungen eine Verbesserung ihrer Ängste, Schuldgefühle und Blockaden. Dieses Bewusstsein zu schaffen – den eigenen sexuellen Vorstellungen nachgehen zu dürfen solange alle Beteiligten damit einverstanden sind – kann demnach als Grundvoraussetzung angesehen werden, um den negativen Auswirkungen vergleichender, evaluierender Denkmuster entgegenzuwirken. Eine solche Erlaubnis stellt die erste von vier Stufen einer Intervention nach dem PLISSIT-Modell dar (Annon, 1976): *Permission* (dt. Erlaubnis), *Limited Information* (dt. beschränkte Information), *Specific Suggestions* (dt. spezifische Vorschläge), *Intensive Therapy* (dt. intensive Therapie). Darauf aufbauend wird die Erlaubnis durch Informationen und spezifische Vorschläge unterstützt – zum Beispiel durch Informationen über die Verbreitung der eigenen sexuellen Vorstellungen und durch eine anschließende Vermittlung von Möglichkeiten zur Kommunikation über die Vorstellungen und zu ihrer Umsetzung. Viele sexuelle Probleme können bereits im Rahmen diese ersten drei Stufen verbessert werden.

Auch bewusste positive sexualitätsbezogene Gedanken während sexueller Interaktionen können zur sexuellen Zufriedenheit und Vermeidung sexueller Probleme beitragen, wobei Hinweise dafür bestehen, dass ihr potenzieller Einfluss sogar größer sein könnte als der negative Einfluss ablenkender Gedanken (Dunkley, Goldsmith, & Gorzalka, 2015; Nelson & Purdon, 2011; Nobre & Pinto-Gouveia, 2008b, 2008a). Die Förderung derartiger positiver Gedanken könnte daher eine effektivere Strategie zur Veränderung der sexuellen Zufriedenheit darstellen als der Versuch, ablenkende Gedanken zu unterdrücken. Auch die Anwendung von Achtsamkeitstechniken außerhalb sexueller Interaktionen wurde mit positiven Auswirkungen auf die Sexualität in Verbindung gebracht (Brotto & Basson, 2014; Brotto, Basson, & Luria, 2008; Seal & Meston, 2007; Silverstein, Brown, Roth, & Britton, 2011).

Wenn ablenkende Gedanken von empfundenem Leistungsdruck und Ängsten vor Performanzversagen geprägt sind, kann eine Intervention nach der Sensate Focus-Methode (Masters & Johnson, 1970) dabei helfen, sexuelle Interaktionen wieder angstbefreit zu erleben. Nach dieser Methode wird durch den Verzicht auf Geschlechtsverkehr und die Stimulation der Geschlechtsorgane für einen begrenzten Zeitraum die Aufmerksamkeit auf die Diversität körperlicher Empfindungen gerichtet (z.B. Küssen, Umarmungen, Berührungen). Auf diese Weise werden intime Erfahrungen getrennt von performanzbezogenen sexuellen Interaktionen erlebt, was zur Reduktion des empfundenen Leistungsdrucks beitragen kann. Ausgehend davon werden schrittweise weitere sexuelle Elemente in die Interaktionen aufgenommen.

Ein offener Umgang mit Sexualität und das Bewusstsein über ihre Diversität kann Gedankenblockaden aufgrund sexueller Erlebnisse entgegenwirken.

Da die zukünftigen Reaktionen auf sexuelle Inhalte und Stimuli von der Summe der sexuellen Erfahrungen mitbestimmt werden, ist es für eine langfristige sexuelle Zufriedenheit von besonderer Bedeutung, frühzeitig ein Bewusstsein über die Diversität von Sexualität, körperlichen Empfindungen, Reaktionen und Vorlieben zu entwickeln, um Bedenken über die eigene Sexualität und über ihre Entwicklung zu reduzieren. Eine wesentliche Aufgabe der Aufklärung über Sexualität sollte es daher sein, neben der Wissensvermittlung auch die Reflexionsfähigkeit zu fördern und damit eine differenzierte Bewertung und Einordnung sexueller Erlebnisse zu ermöglichen. Denn die körperliche und auch mentale Reaktion auf sexuelle Stimuli und die daraus resultierende Erregung kann sich nicht nur im Lebensverlauf verändern (Bell & Reissing, 2017; Hayes & Dennerstein, 2005; Kontula & Haavio-Mannila, 2009), sie wird auch von einer Vielzahl an person- und umweltbezogenen Kontextfaktoren beeinflusst (Graham et al., 2004). Beispielsweise stehen bereits Schwankungen des Hormonhaushaltes mit veränderten situativen Reaktionen in Verbindung (Bancroft, 2007; Laeng & Falkenberg, 2007; Wallen & Rupp, 2010). Nicht zufriedenstellende sexuelle Interaktionen und negative mit Sexualität assoziierte Erfahrungen könnten dementsprechend aus ganz verschiedenen Gründen zustande kommen. Solche Erfahrungen können langfristige Gedankenblockaden zur Folge haben und einer befriedigenden Sexualität oder sogar dem allgemeinen Interesse an sexuellen Interaktionen entgegenstehen, wenn ähnliche Erlebnisse zu einem späteren Zeitpunkt unwillentlich negative Gedanken hervorrufen und zu sexuellen

Hemmungen führen – selbst wenn sie unter anderen erregenden Umständen stattfinden (Nobre & Pinto-Gouveia, 2009; Purdon & Watson, 2011).

Es ist daher wichtig, ein Bewusstsein über die eigenen sexuellen Vorstellungen und ihre Veränderlichkeit zu entwickeln – genauso wichtig ist es aber auch, sie dem Partner mitzuteilen. Hierfür ist ein offener Umgang mit dem Thema Sexualität anzustreben und von Bedeutung für die individuelle Entwicklung einer zufriedenstellenden Sexualität, da er eine wichtige Grundlage für die Kommunikation über Sexualität und die Reflexionsfähigkeit schafft. Bereits allgemeine Gespräche über Sexualität können die eigenen Gedanken und Perspektiven erweitern und Berührungsängsten mit dem Thema entgegenwirken (Mastro & Zimmer-Gembeck, 2015), wobei die individuellen Kommunikationsstile und damit auch die Kommunikation über Sexualität vom sozialen Umfeld beeinflusst werden (Durham, 1999; T. D. Fisher, 1986; Herbenick et al., 2019).

Da insbesondere eine inhibierte Kommunikation mit negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit in Verbindung steht (D. Davis et al., 2006), ist es besonders wichtig, solchem Kommunikationsverhalten entgegenzuwirken. Hierbei könnte bereits die Wahl des geeigneten Zeitpunkts der Kommunikation hilfreich sein, um Kommunikationsschwierigkeiten zu überwinden und dem Partner die eigenen sexuellen Vorstellungen zu vermitteln. Es bestehen Hinweise dafür, dass der Zustand sexueller Erregung die Kommunikation über sexuelle Inhalte erleichtern kann (Birnbaum et al., 2017) und auch die Bereitschaft für neue sexuelle Erfahrungen erhöht (Imhoff & Schmidt, 2014). Bestehen jedoch Schwierigkeiten bei der direkten Kommunikation über die partnerschaftliche Sexualität, könnten als Zwischenschritt auch Kommunikationsmittel wie Emails, Briefe oder Chats genutzt werden, um beispielsweise durch das Übermitteln erotischer Inhalte einen inhaltlichen Austausch zu ermöglichen, der zu den Vorstellungen über eine befriedigende Ausgestaltung der gemeinsamen Sexualität beitragen kann. Auf diese Weise können schrittweise Vorbehalte gegenüber der Kommunikation über Sexualität reduziert werden (Groß et al., 2011).

Die Auswirkungen medialer Darstellungen von Sexualität und Partnerschaft in nicht-pornografischen und pornografischen Medien werden von der individuellen Medienkompetenz mitbestimmt.

Aufgrund der expliziten Darstellung von Sexualität wurde insbesondere Pornografiekonsum häufig mit der Entstehung vergleichender Denkweisen und der Übernahme von Normen über die Ausgestaltung der Sexualität und über körperliche Schönheitsideale in

Verbindung gebracht (Hill, 2011a; Leonhardt & Willoughby, 2019; Peter & Valkenburg, 2009b, 2011). Floyd et al. (2020) folgerten aus den Ergebnissen ihrer Studie, dass Pornografiekonsum insbesondere dann mit negativen Auswirkungen auf die Sexualität und Partnerschaft in Verbindung steht, wenn er aufgrund der internalisierten Normen als unmoralisch bewertet wird. Die vorliegende Studie zeigt durch die gleichzeitige Berücksichtigung zahlreicher mit sexueller Zufriedenheit assoziierter Einflussfaktoren und ihrer vernetzten Wirkungsweise neben negativen Verbindungen, dass Pornografiekonsum auch mit einer für die sexuelle Zufriedenheit förderlichen Entwicklung einiger Einflussfaktoren assoziiert sein könnte. Diese verschiedenen denkbaren Wirkungsweisen des Pornografie-konsums sollten auch zukünftig differenziert ausgewertet werden, um einseitige Schlussfolgerungen zu vermeiden (Hill, 2011b) – auch wenn die Ergebnisse der vorliegenden Studie die Vermutung nahelegen, dass der Zusammenhang von Pornografiekonsum mit sexueller Zufriedenheit insgesamt eher gering ist. In diesem Kontext liefert auch das duale Kontrollmodell mögliche Ansatzpunkte für weitere Studien. Ob die gegensätzliche Wirkungsweise von Pornografie individuell zu positiven Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Sexualität führt oder negative Gedanken über die eigene Performanz und das individuelle Körperbild zur Folge hat, könnte demnach jeweils von der individuellen Neigung zu sexueller Exzitation und Inhibition abhängig sein.

Nach den Ergebnissen von Leonhardt und Willoughby (2019) bestehen Hinweise dafür, dass Darstellungen von Sexualität in nicht-pornografischen Medien die Sexualität von Frauen möglicherweise sogar stärker beeinträchtigen als die in pornografischen Medien. Es ist denkbar, dass positive Auswirkungen rezipierter Darstellungen insbesondere für einen bewussten reflektierten Medienkonsum zu erwarten sind, während negative Auswirkungen eher auf einen passiven, unreflektierten Medienkonsum zurückzuführen sein könnten. Die alltägliche Konfrontation mit Massenmedien steht mit einer schrittweisen unreflektierten Übernahme ihrer Botschaften in Verbindung, wie zahlreiche Studien anhand eines negativen Zusammenhangs der Rezeption dargestellter Schönheitsideale mit dem Körperbild der Rezipienten feststellten (Calogero & Thompson, 2009; Grabe, Ward, & Hyde, 2008; López-Guimerà, Levine, Sánchez-Carracedo, & Fauquet, 2010; Sanchez & Kiefer, 2007; Seal & Meston, 2007; Want, 2009). Auf die gleiche Weise könnten auch wiederholte Darstellungen bestimmter Skripte von Partnerschaft und Sexualität die individuellen Erwartungen beeinflussen (Malamuth & Impett, 2001; Strouse & Buerkel-Rothfuss, 1987; Wright, 2011; Zurbriggen et al., 2011) und den Eindruck erwecken, dass bestimmte sexuelle Praktiken

Bestandteil einer zufriedenstellenden partnerschaftlichen Sexualität zu sein haben, sexuelle Interaktionen immer mit großer Leidenschaft einhergehen müssen, oder Orgasmen über die Qualität sexueller Interaktionen entscheiden (Velten & Margraf, 2017).

Auch in Zusammenhang mit Pornografiekonsum legten verschiedene Studien die Vermutung nahe, dass negative Auswirkungen insbesondere dann zu erwarten sind, wenn Pornografie unreflektiert als Informationsquelle über Sexualität genutzt wird (Peter & Valkenburg, 2009b; Wright, Sun, et al., 2019). Eine aus Pornografie- oder Medienkonsum resultierende Erwartungshaltung könnte mit einem negativen Körperbild und Angst vor Performanzversagen einhergehen, die als typische Ursachen ablenkender Gedanken im Gesamtmodell berücksichtigt wurden. Werden aufgrund der rezipierten Medien die eigenen sexuellen Vorstellungen als abweichend von sozialen Normen empfunden, ist aber auch denkbar, dass die eigenen Vorstellungen aufgrund von Ängsten vor Performanzkonsequenzen in Form sozialer Sanktionen übergangen werden – oder umgekehrt sexuelle Aktivitäten entgegen den eigenen Vorstellungen durchgeführt werden, um den Partner zu befriedigen und nicht zu verlieren.

Nach den dargestellten Erkenntnissen ist dementsprechend sowohl für den Konsum von nicht-pornografischen Medien als auch von Pornografie eine ausreichende Medienkompetenz notwendig, um eine differenzierte Einschätzung der rezipierten Inhalte vornehmen zu können und eine unreflektierte Übernahme von Rollenbildern, sozialen Normen und Sexuelskripten zu vermeiden (Döring, 2011b, 2013; Peter & Valkenburg, 2009a, 2010; Vogelsang, 2017). Die Förderung einer solchen Medienkompetenz könnte zusammen mit der Aufklärung über die Diversität von Sexualität und der Entwicklung einer offenen Einstellung zu sexuellen Inhalten dabei helfen, den möglichen negativen Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit aufgrund vergleichender Denkweisen entgegenzuwirken und eine individuell zufriedenstellende Sexualität zu entwickeln.

Es sind weitere Studien über die Wirkungsweise der sexuellen Offenheit im Vergleich zur Wirkung internalisierter Normen notwendig.

Um herauszufinden, welche Ursachen einer geringen sexuellen Zufriedenheit eher durch die Reflexion der internalisierten Normen überwunden werden können, und welche eher durch die Förderung der sexuellen Offenheit, wäre ein Vergleich der für die sexuelle Offenheit und für die internalisierten Normen bestehenden Zusammenhänge mit den für die sexuelle Zufriedenheit und Partnerschaft bedeutsamen Bereichen von Einflussfaktoren

hilfreich. Hierbei könnte die Berücksichtigung von Ängsten vor Performanzkonsequenzen neben den Ängsten vor Performanzversagen zu einem größeren Verständnis über die möglichen Auswirkungen internalisierter Normen im Vergleich zu denen sexueller Offenheit beitragen. Auch sind weitere Studien notwendig, um die Verbindungen der spezifischen sexuellen Offenheit von denen des allgemeinen Persönlichkeitsmerkmals Offenheit für Erfahrungen abzugrenzen und ihre mögliche Veränderlichkeit und damit ihre Bedeutung als Ansatzpunkt zur Steigerung der sexuellen Zufriedenheit zu bewerten.

Zudem besteht die Frage, womit eine größere Erwartungshaltung als mögliche Folge sexuell offener Einstellungen in Zusammenhang steht und wovon mitbestimmt wird, ob die potenzielle negative Verbindung einer solchen Erwartungshaltung zur sexuellen Zufriedenheit bedeutsamer ist als die zu erwartenden positiven Auswirkungen einer verbesserten Ausgestaltung der Sexualität durch das Handeln nach sexuell offenen Einstellungen. Hierfür könnte die gleichzeitige Modellierung der sexuell offenen Einstellungen und des Handelns nach diesen Einstellungen Aufschluss geben. Für derartige Studien könnte die Berücksichtigung der von Fisher et al. (1988) als Erotophilie bezeichneten Neigung zur positiven Bewertung sexueller Inhalte hilfreich sein. Da sich der Zugang zu Informationen und der Austausch über Sexualität jedoch auch durch das Internet maßgeblich verändert und vereinfacht hat (Hill, 2011b), wäre eine Überarbeitung der zugehörigen 25 Jahre alten Messinstrumente in Bezug auf aktuelle sexualitätsbezogene Fragestellungen sinnvoll.

Medien können auch positive Auswirkungen haben und es ist eine Diversifizierung der Darstellungen von Sexualität zu beobachten. Spezifischere Studien über die Wirkungsweise von Medien- und Pornografiekonsum sind notwendig.

Die Verbreitung und der Austausch von Informationen über das Internet hat beispielsweise zu einer zunehmenden Diversifizierung der Darstellungen von Sexualität und Partnerschaft in den Medien geführt (De Ridder, 2017; Hill, 2011b; Seabrook, Ward, Cortina, Giaccardi, & Lippman, 2017). Es ist denkbar, dass – ähnlich wie eine umfassende Aufklärung über Sexualität – auch Darstellungen wie die einer offenen Kommunikation in der Partnerschaft, alternativer Rollenbilder und Beziehungsformen, unterschiedlicher Geschlechteridentitäten oder verschiedener sexueller Praktiken zum Verständnis über die Diversität von Sexualität beitragen (Malamuth & Impett, 2001; Strouse & Buerkel-Rothfuss, 1987). Demnach könnten die Darstellungen in Medien abhängig von ihren spezifischen

Inhalten und deren individueller Verarbeitung und Reflexion auch mit positiven Veränderungen der Sexualität einhergehen.

Eine ähnliche Diversifizierung ist auch für pornografische Medien zu beobachten, in denen zunehmend vielfältige sexuelle Praktiken, Rahmenhandlungen und körperliche Erscheinungsbilder dargestellt werden (Lykins, Meana, & Strauss, 2008; Rupp & Wallen, 2008, 2009). Da die spezifischen Inhalte und Darstellungen Einfluss auf die Auswirkungen von Pornografiekonsum haben und anzunehmen ist, dass die Auswirkungen auch von der Medienkompetenz mitbestimmt werden, sind die Folgen von Pornografiekonsum nicht zu verallgemeinern. Zusätzlich zur differenzierten Wirkungsweise von Pornografie könnte dementsprechend die Berücksichtigung verschiedener Typen von Pornografie in zukünftigen Studien weitere Erkenntnisse über die genauen Zusammenhänge und Auswirkungen von Pornografiekonsum liefern. Pornografie kann unter anderem nach Produktionsformen (professionelle/kommerzielle vs. Amateurpornografie) sowie nach Inhalten und Zielgruppen (Mainstream vs. Non-Mainstream-Pornografie) unterschieden werden (Döring, 2011b). In diesem Kontext sind auch die Beobachtungen von Palaniappan, Mintz und Heatherly (2016) interessant, dass der Konsum erotischer Texte für Frauen überwiegend mit positiven Auswirkungen in Verbindung steht, weshalb auch die Berücksichtigung verschiedener Medienformate in zukünftigen Studien sinnvoll wäre. Es ist denkbar, dass besonders fantasieanregende Medien positive Auswirkungen pornografischer Inhalte für Frauen begünstigen, da Hinweise für eine bei Frauen stark ausgeprägte Verbindung der Ausgestaltung der Sexualität zu sexuellen Fantasien bestehen (Parish et al., 2007).

7 Fazit

Gegenstand der vorliegenden Studie war es, die wichtigsten mit der sexuellen Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft assoziierten Einflussfaktoren zu identifizieren und ihre Wirkungsweise in ein theoretisches Gesamtmodell zu integrieren, um zum Verständnis darüber beizutragen, wie Einflussfaktoren aus verschiedenen Bereichen bei der Entstehung sexueller Zufriedenheit zusammenwirken. Das entwickelte Gesamtmodell beinhaltete die Ausgestaltung der Sexualität, die Beschäftigung mit Sexualität, ablenkende Gedanken und die Partnerschaft und die empirische Überprüfung des daraus abgeleiteten analytischen Modells zeigte, dass die theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge der Einflussfaktoren untereinander und mit der sexuellen Zufriedenheit auch bei ihrer simultanen Modellierung Bestand haben und damit einen eigenständigen Beitrag zum Verständnis der Entstehung sexueller Zufriedenheit leisten. Zudem ergab sich eine hohe Robustheit für das vorgestellte Gesamtmodell auch unter Einbezug personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften. Auf Grundlage dieses Gesamtmodells wurde schließlich untersucht, wie sich die Wirkungsweise der berücksichtigten Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf verändert und womit die langfristige sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft in Zusammenhang stehen könnte. Durch seine Robustheit und umfassende Berücksichtigung von möglichen Einflussfaktoren bietet sich das Gesamtmodell an, um in zukünftigen Studien ähnliche Auswertungen auch für andere person- oder umweltbezogene Kontextfaktoren vorzunehmen (z.B. Kinder, Religion, Beziehungsform oder psychische Gesundheit) und so zu einem umfassenden Verständnis über erfolgversprechende Ansatzpunkte zum Erreichen sexueller Zufriedenheit beizutragen.

Nach den Ergebnissen des Gesamtmodells leistet die Ausgestaltung der Sexualität als Verbindung aus der Häufigkeit sexueller Interaktionen und ihrer Qualität den größten Beitrag zur Erklärung sexueller Zufriedenheit, wobei die Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen und die Variabilität sexueller Praktiken in dieser Studie als Merkmale der empfundenen Qualität sexueller Interaktionen herausgestellt werden konnten. Die Beschäftigung mit Sexualität und ablenkende Gedanken sind demnach durch ihren möglichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Sexualität wichtige Ansatzpunkte zur Verbesserung der sexuellen Zufriedenheit. Allerdings zeigte die Studie auch, dass die Partnerschaft auf vielfältige Weise direkt und indirekt mit der sexuellen Zufriedenheit in Verbindung steht und die

vernetzte Modellierung ergab, dass die Partnerschaft zusammen mit der Ausgestaltung der Sexualität am stärksten mit der sexuellen Zufriedenheit assoziiert ist. Die angenommene Wirkungsweise der Kommunikation über Sexualität als verbindendes Element zwischen den eigenen sexuellen Vorstellungen und ihrer Umsetzung in der partnerschaftlichen Sexualität nahm unter Berücksichtigung der anderen Einflussfaktoren in der vorliegenden Studie hingegen nur eine untergeordnete Bedeutung ein.

Die Studie lieferte jedoch Hinweise dafür, dass sich die Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren im Beziehungsverlauf verändert. Die Ergebnisse legten die Vermutung nahe, dass zu Beginn der Beziehung der partnerschaftlichen Bindung die wichtigste Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit zukommt, während diese in Langzeitbeziehungen vermehrt von der Ausgestaltung der Sexualität in Form der Häufigkeit sexueller Interaktionen und der Variabilität sexueller Praktiken mitbestimmt wird und damit das Ergebnis einer zunehmend rationalen und weniger emotionalen Bewertung der partnerschaftlichen Sexualität ist. Obwohl das sexuelle Verlangen häufig im Beziehungsverlauf abnimmt, besteht daher Grund zu der Annahme, dass es für eine anhaltende sexuelle Zufriedenheit in Langzeitbeziehungen wichtig ist, weiterhin regelmäßig sexuellen Interaktionen nachzugehen. Dabei ist nach den Ergebnissen dieser Studie von einer bedeutsamen Wechselwirkung zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der Häufigkeit sexueller Interaktionen auszugehen, die auf die empfundene Befriedigung durch sexuelle Interaktionen zurückzuführen sein könnte. Die sexuelle Zufriedenheit aufgrund befriedigender sexueller Interaktionen würde demnach den Wunsch nach häufigeren sexuellen Interaktionen fördern. Ein wichtiger potenzieller Ansatzpunkt für die anhaltende Häufigkeit sexueller Interaktionen und sexuelle Zufriedenheit wäre daher, auch die Qualität sexueller Interaktionen langfristig zufriedenstellend zu gestalten. Dabei deuten die Ergebnisse darauf hin, dass sexuelle Praktiken als Qualitätsmerkmal sexueller Interaktionen im Beziehungsverlauf an Bedeutung gewinnen. Durch diese steigende Bedeutung und durch die Verbindung einer befriedigenden Sexualität zur Häufigkeit sexueller Interaktionen liegt die Vermutung nahe, dass der Beschäftigung mit Sexualität im Beziehungsverlauf eine zentrale Bedeutung zukommt. Sie könnte dazu beitragen, die eigenen sexuellen Vorstellungen auszudifferenzieren, indem individuell erregende und zufriedenstellende sexuelle Aktivitäten und Kontextfaktoren identifiziert werden – aber auch solche, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen.

Nach dieser Studie könnte die veränderte Bedeutsamkeit der Einflussfaktoren auf eine Veränderung der partnerschaftlichen Bindung zurückzuführen sein, die im Beziehungsverlauf zunehmend durch die Verbindlichkeit bestimmt wird. Da die Ausgestaltung der Sexualität wie zuvor beschrieben an Bedeutung gewinnt, könnte es für die langfristige sexuelle Zufriedenheit entscheidend sein, dass die individuellen sexuellen Vorstellungen und Bedürfnisse in den partnerschaftlichen sexuellen Interaktionen umgesetzt werden und dass auch bei einer zunehmenden Verbindlichkeit der Partnerschaft im Beziehungsverlauf die Sexualität weiterentwickelt werden kann. Die Ergebnisse lieferten Hinweise dafür, dass in diesem Kontext im Beziehungsverlauf mit steigender Verbindlichkeit der Partnerschaft die Offenheit für Erfahrungen wichtiger wird. Sie kann die Identifikation befriedigender sexueller Interaktionen fördern und zur Umsetzung neuer Erfahrungen beitragen, die nach den Ergebnissen das sexuelle Verlangen im Beziehungsverlauf aufrechterhalten können. Zudem wurde deutlich, dass die Offenheit für Erfahrungen mit einer vermehrten Kommunikation über Sexualität assoziiert ist, die durch die veränderte partnerschaftliche Bindung eine besondere Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf einnehmen könnte. Wie die Studie zeigte, geht die Kommunikation über Sexualität insbesondere in Langzeitbeziehungen mit verminderten ablenkenden Gedanken einher. Nach den Ergebnissen besteht Grund zu der Annahme, dass die Auswirkungen ablenkender Gedanken im Beziehungsverlauf überwiegend auf die Empfindung zurückzuführen sein könnten, individuelle Unsicherheiten nicht mit dem Partner besprechen zu können und die Sexualität nicht gemeinsam den individuellen Bedürfnissen entsprechend weiterentwickeln zu können. Das Gesamtmodell deutete darauf hin, dass in diesem Kontext die Kommunikation über Sexualität an Bedeutung gewinnt – allerdings nicht dadurch, dass sie zu einer veränderten Ausgestaltung der Sexualität führt, sondern durch ihre emotionale Wirkungsweise, die mit der Wahrnehmung einhergehen kann, dass eine Weiterentwicklung der gemeinsamen Sexualität möglich ist.

Insgesamt lassen die Ergebnisse damit die Schlussfolgerung zu, dass für eine langfristige sexuelle Zufriedenheit im Beziehungsverlauf eine anhaltende Reflexion der partnerschaftlichen Sexualität notwendig ist, um die Häufigkeit sexueller Interaktionen und ihre Qualität aufrechtzuerhalten und durch eine stetige Weiterentwicklung den veränderlichen sexuellen Vorstellungen anzupassen, wobei die Offenheit für Erfahrungen und eine positive partnerschaftliche Bindung diesen Prozess auf vielfältige Weise fördern können.

Dabei sind nicht nur Veränderungen der Ausgestaltung der Sexualität selbst entscheidend – auch die eigenen Unsicherheiten, Gedanken und Vorstellungen mit dem Partner teilen zu können und die empfundene Möglichkeit der Weiterentwicklung trägt bereits zur langfristigen sexuellen Zufriedenheit bei und gewinnt aufgrund der Verbindlichkeit langfristiger Partnerschaften im Beziehungsverlauf an Bedeutung.

8 Literaturverzeichnis

- Abdolmanafi, A., Owens, R. G., Winter, S., Jahromi, R. G., Peixoto, M. M., & Nobre, P. J. (2016). Determinants of women's sexual dissatisfaction: Assessing a cognitive-emotional model. *The Journal of Sexual Medicine, 13*(11), 1708–1717. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.08.013>
- Abramowitz, J. S., Tolin, D. F., & Street, G. P. (2001). Paradoxical effects of thought suppression: A meta-analysis of controlled studies. *Clinical Psychology Review, 21*(5), 683–703. [https://doi.org/10.1016/S0272-7358\(00\)00057-X](https://doi.org/10.1016/S0272-7358(00)00057-X)
- Adams, A. E., Haynes, S. N., & Brayer, M. A. (1985). Cognitive distraction in female sexual arousal. *Psychophysiology, 22*(6), 689–696. <https://doi.org/10.1111/j.1469-8986.1985.tb01669.x>
- Ahlborg, T., & Strandmark, M. (2001). The baby was the focus of attention – first-time parents' experiences of their intimate relationship. *Scand J Caring Sci, 15*(4), 318–325. <https://doi.org/10.1046/j.1471-6712.2001.00035.x>
- Ahrold, T. K., Farmer, M. A., Trapnell, P. D., & Meston, C. M. (2011). The relationship among sexual attitudes, sexual fantasy, and religiosity. *Archives of Sexual Behavior, 40*(3), 619–630. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9621-4>
- Albright, J. M. (2008). Sex in America online: An exploration of sex, marital status, and sexual identity in Internet sex seeking and its impacts. *The Journal of Sex Research, 45*(2), 175–186. <https://doi.org/10.1080/00224490801987481>
- Allen, M., Emmers-Sommer, T. M., D'Alessio, D., Timmerman, L., Hanzal, A., & Korus, J. (2007). The connection between the physiological and psychological reactions to sexually explicit materials: A literature summary using meta-analysis. *Communication Monographs, 74*(4), 541–560. <https://doi.org/10.1080/03637750701578648>
- Allen, M. S., & Desille, A. E. (2017). Personality and sexuality in older adults. *Psychology & Health, 32*(7), 843–859. <https://doi.org/10.1080/08870446.2017.1307373>
- Allen, M. S., & Walter, E. E. (2018). Linking Big Five personality traits to sexuality and sexual health: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin, 144*(10), 1081–1110. <https://doi.org/10.1037/bul0000157>
- Aluja, A., García, Ó., & García, L. F. (2002). A comparative study of Zuckerman's three structural models for personality through the NEO-PI-R, ZKPQ-III-R, EPQ-RS and Goldberg's 50-bipolar adjectives. *Personality and Individual Differences, 33*(5), 713–725. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(01\)00186-6](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(01)00186-6)
- Amato, P. R., & Previti, D. (2003). People's Reasons for Divorcing: Gender, Social Class, the Life Course, and Adjustment. *Journal of Family Issues, 24*(5), 602–626. <https://doi.org/10.1177/0192513X03254507>
- Ambwani, S., & Strauss, J. (2007). Love thyself before loving others? A qualitative and quantitative analysis of gender differences in body image and romantic love. *Sex Roles, 56*(1–2), 13–21. <https://doi.org/10.1007/s11199-006-9143-7>
- American Psychiatric Association. (2013). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders* (5. Auflage). Arlington, VA: American Psychiatric Association.
- American Psychological Association. (2018). *Stress in America: Generation Z*. Stress in America™ Survey. Washington, DC. Abgerufen 8. Mai 2022, von <https://www.apa.org/news/press/releases/stress/2018/stress-gen-z.pdf>

- Amos, N., & McCabe, M. (2017). The importance of feeling sexually attractive: Can it predict an individual's experience of their sexuality and sexual relationships across gender and sexual orientation? *International Journal of Psychology*, 52(5), 354–363. <https://doi.org/10.1002/ijop.12225>
- Andrews, D. (2012). Toward a more valid definition of “pornography”. *The Journal of Popular Culture*, 45(3), 457–477. <https://doi.org/10.1111/j.1540-5931.2012.00939.x>
- Annon, J. S. (1976). The PLISSIT model: A proposed conceptual scheme for the behavioral treatment of sexual problems. *Journal of Sex Education and Therapy*, 2(1), 1–15. <https://doi.org/10.1080/01614576.1976.11074483>
- Antičević, V., Jokić-Begić, N., & Britvić, D. (2017). Sexual self-concept, sexual satisfaction, and attachment among single and coupled individuals. *Personal Relationships*, 24(4), 858–868. <https://doi.org/10.1111/pere.12217>
- Arafat, I. S., & Cotton, W. L. (1974). Masturbation practices of males and females. *The Journal of Sex Research*, 10(4), 293–307. <https://doi.org/10.1080/00224497409550863>
- Armstrong, E. A., England, P., & Fogarty, A. C. K. (2012). Accounting for women's orgasm and sexual enjoyment in college hookups and relationships. *American Sociological Review*, 77(3), 435–462. <https://doi.org/10.1177/0003122412445802>
- Aron, A., & Aron, E. N. (1986). *Love and the expansion of self: Understanding attraction and satisfaction*. New York, NY: Hemisphere Publishing Corp/Harper & Row Publishers.
- Aron, A., Lewandowski, G. W., Mashek, D., & Aron, E. N. (2013). The self-expansion model of motivation and cognition in close relationships. In J. A. Simpson & L. Campbell (Hrsg.), *Oxford library of psychology. The Oxford handbook of close relationships*. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195398694.013.0005>
- Aron, E. N., & Aron, A. (1996). Love and expansion of the self: The state of the model. *Personal Relationships*, 3(1), 45–58. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.1996.tb00103.x>
- Ashdown, B. K., Hackathorn, J., & Clark, E. M. (2011). In and out of the bedroom: Sexual satisfaction in the marital relationship. *Journal of Integrated Social Sciences*, 2(1), 40–57.
- Atlantis, E., & Sullivan, T. (2012). Bidirectional association between depression and sexual dysfunction: A systematic review and meta-analysis. *The Journal of Sexual Medicine*, 9(6), 1497–1507. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02709.x>
- Attwood, F. (2002). Reading porn: The paradigm shift in pornography research. *Sexualities*, 5(1), 91–105. <https://doi.org/10.1177/1363460702005001005>
- Attwood, F. (2009). Intimate adventures. Sex blogs, sex “blooks” and women's sexual narration. *European Journal of Cultural Studies*, 12(1), 5–20. <https://doi.org/10.1177/1367549408098702>
- Aumer, K. (2014). The influence of culture and gender on sexual self-schemas and satisfaction in romantic relationships. *Sexual and Relationship Therapy*, 29(3), 280–292. <https://doi.org/10.1080/14681994.2014.890282>
- Babayán, S., Saeed, B. B., & Aminpour, M. (2018). A study on body image, sexual satisfaction, and marital adjustment in middle-aged married women. *Journal of Adult Development*, 25(4), 279–285. <https://doi.org/10.1007/s10804-018-9292-2>
- Babin, E. A. (2013). An examination of predictors of nonverbal and verbal communication of pleasure during sex and sexual satisfaction. *Journal of Social and Personal Relationships*, 30(3), 270–292. <https://doi.org/10.1177/0265407512454523>

- Baer, A., Saroiu, S., & Koutsky, L. A. (2002). Obtaining sensitive data through the Web: An example of design and methods. *Epidemiology*, *13*(6), 640–645. <https://doi.org/10.1097/00001648-200211000-00007>
- Bagozzi, R. P., & Yi, Y. (2012). Specification, evaluation, and interpretation of structural equation models. *Journal of the Academy of Marketing Science*, *40*(1), 8–34. <https://doi.org/10.1007/s11747-011-0278-x>
- Bancroft, J. (2007). Sex and aging. *New England Journal of Medicine*, *357*(8), 820–822. <https://doi.org/10.1056/NEJMe078137>
- Bancroft, J., Graham, C. A., Janssen, E., & Sanders, S. A. (2009). The Dual Control Model: Current status and future directions. *The Journal of Sex Research*, *46*(2–3), 121–142. <https://doi.org/10.1080/00224490902747222>
- Bancroft, J., & Janssen, E. (2000). The dual control model of male sexual response: A theoretical approach to centrally mediated erectile dysfunction. *Neuroscience and biobehavioral reviews*, *24*(5), 571–579. [https://doi.org/10.1016/S0149-7634\(00\)00024-5](https://doi.org/10.1016/S0149-7634(00)00024-5)
- Bancroft, J., Loftus, J., & Long, J. S. (2003). Distress about sex: A national survey of women in heterosexual relationships. *Archives of Sexual Behavior*, *32*(3), 193–208. <https://doi.org/10.1023/A:1023420431760>
- Barker, M. J., Gill, R., & Harvey, L. (2018). Mediated intimacy: Sex advice in media culture. *Sexualities*, *21*(8), 1337–1345. <https://doi.org/10.1177/1363460718781342>
- Barrett, A. E., & Raphael, A. (2018). Housework and sex in midlife marriages: An examination of three perspectives on the association. *Social Forces*, *96*(3), 1325–1350. <https://doi.org/10.1093/sf/sox088>
- Barzoki, M. H., Kontula, O., Mokhtariaraghi, H., & Mahboubishariatpanahi, N. (2017). Dual contradictory effects of self-objectification on sexual satisfaction. *Sexuality & Culture*, *21*(2), 627–642. <https://doi.org/10.1007/s12119-017-9408-z>
- Basson, R., Rees, P., Wang, R., Montejo, A. L., & Incrocci, L. (2010). Sexual function in chronic illness. *The Journal of Sexual Medicine*, *7*(1), 374–388. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01621.x>
- Battaglia, C., Battaglia, B., Mancini, F., Busacchi, P., Paganotto, M. C., Morotti, E., & Venturoli, S. (2012). Sexual behavior and oral contraception: A pilot study. *The Journal of Sexual Medicine*, *9*(2), 550–557. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2011.02597.x>
- Baumeister, R. F. (2000). Gender differences in erotic plasticity: The female sex drive as socially flexible and responsive. *Psychological Bulletin*, *126*(3), 347–374. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.126.3.347>
- Baumeister, R. F., & Bratslavsky, E. (1999). Passion, intimacy, and time: Passionate love as a function of change in intimacy. *Personality and Social Psychology Review*, *3*(1), 49–67. <https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0301>
- Baumeister, R. F., Catanese, K. R., & Vohs, K. D. (2001). Is there a gender difference in strength of sex drive? Theoretical views, conceptual distinctions, and a review of relevant evidence. *Personality and Social Psychology Review*, *5*(3), 242–273. https://doi.org/10.1207/S15327957PSPR0503_5
- Baumeister, R. F., & Vohs, K. D. (2004). Sexual economics: Sex as female resource for social exchange in heterosexual interactions. *Personality and Social Psychology Review*, *8*(4), 339–363. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0804_2

- Beauducel, A., & Wittmann, W. W. (2005). Simulation study on fit indexes in CFA based on data with slightly distorted simple structure. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 12(1), 41–75. https://doi.org/10.1207/s15328007sem1201_3
- Bell, S., & Reissing, E. D. (2017). Sexual well-being in older women: The relevance of sexual excitation and sexual inhibition. *The Journal of Sex Research*, 54(9), 1153–1165. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1250147>
- Bentler, P. M. (1990). Comparative fit indexes in structural models. *Psychological Bulletin*, 107(2), 238–246. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.107.2.238>
- Bentler, P. M., & Bonett, D. G. (1980). Significance tests and goodness of fit in the analysis of covariance structures. *Psychological Bulletin*, 88(3), 588–606. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.88.3.588>
- Bentler, P. M., & Chou, C.-P. (1987). Practical issues in structural modeling. *Sociological Methods & Research*, 16(1), 78–117. <https://doi.org/10.1177/0049124187016001004>
- Bentler, P. M., & Yuan, K.-H. (1999). Structural equation modeling with small samples: Test statistics. *Multivariate Behavioral Research*, 34(2), 181–197. <https://doi.org/10.1207/S15327906Mb340203>
- Birnbaum, G. E. (2007). Attachment orientations, sexual functioning, and relationship satisfaction in a community sample of women. *Journal of Social and Personal Relationships*, 24(1), 21–35. <https://doi.org/10.1177/0265407507072576>
- Birnbaum, G. E., Kanat-Maymon, Y., Mizrahi, M., Recanati, M., & Orr, R. (2019). What fantasies can do to your relationship: The effects of sexual fantasies on couple interactions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 45(3), 461–476. <https://doi.org/10.1177/0146167218789611>
- Birnbaum, G. E., Mizrahi, M., Kaplan, A., Kadosh, D., Kariv, D., Tabib, D., Ziv, D., Sadeh, L., Burban, D. (2017). Sex unleashes your tongue: Sexual priming motivates self-disclosure to a new acquaintance and interest in future interactions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 43(5), 706–715. <https://doi.org/10.1177/0146167217695556>
- Birnbaum, G. E., Reis, H. T., Mizrahi, M., Kanat-Maymon, Y., Sass, O., & Granovski-Milner, C. (2016). Intimately connected: The importance of partner responsiveness for experiencing sexual desire. *Journal of Personality and Social Psychology*, 111(4), 530–546. <https://doi.org/10.1037/pspi0000069>
- Birnie-Porter, C., & Hunt, M. (2015). Does relationship status matter for sexual satisfaction? The roles of intimacy and attachment avoidance in sexual satisfaction across five types of ongoing sexual relationships. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, 24(2), 174–183. <https://doi.org/10.3138/cjhs.242-A5>
- Bischof-Campbell, A., Hilpert, P., Burri, A., & Bischof, K. (2019). Body movement is associated with orgasm during vaginal intercourse in women. *The Journal of Sex Research*, 56(3), 356–366. <https://doi.org/10.1080/00224499.2018.1531367>
- Blair, K. L., Cappell, J., & Pukall, C. F. (2018). Not all orgasms were created equal: Differences in frequency and satisfaction of orgasm experiences by sexual activity in same-sex versus mixed-sex relationships. *The Journal of Sex Research*, 55(6), 719–733. <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1303437>
- Blanchflower, D. G., & Oswald, A. J. (2004). Money, sex and happiness: An empirical study. *Scandinavian Journal of Economics*, 106(3), 393–415. <https://doi.org/10.1111/j.0347-0520.2004.00369.x>

- Blunt-Vinti, H. D., Jozkowski, K. N., & Hunt, M. (2019). Show or tell? Does verbal and/or nonverbal sexual communication matter for sexual satisfaction? *Journal of Sex & Marital Therapy, 45*(3), 206–217. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2018.1501446>
- Bodenmann, G., & Ledermann, T. (2008). Depressed mood and sexual functioning. *International Journal of Sexual Health, 19*(4), 63–73. https://doi.org/10.1300/J514v19n04_07
- Bodenmann, G., Ledermann, T., & Bradbury, T. N. (2007). Stress, sex, and satisfaction in marriage. *Personal Relationships, 14*(4), 551–569. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2007.00171.x>
- Bogaert, A. F. (1996). Volunteer bias in human sexuality research: Evidence for both sexuality and personality differences in males. *Archives of Sexual Behavior, 25*(2), 125–140. <https://doi.org/10.1007/BF02437932>
- Bollen, K. A. (1990). Overall fit in covariance structure models: Two types of sample size effects. *Psychological Bulletin, 107*(2), 256–259. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.107.2.256>
- Bollen, K. A., & Pearl, J. (2013). Eight myths about causality and structural equation models. In S. L. Morgan (Hrsg.), *Handbook of Causal Analysis for Social Research* (S. 301–328).
- Bonomi, A. E., Nichols, E. M., Carotta, C. L., Kiuchi, Y., & Perry, S. (2016). Young women’s perceptions of the relationship in *Fifty Shades of Grey*. *Journal of Women’s Health, 25*(2), 139–148. <https://doi.org/10.1089/jwh.2015.5318>
- Both, S., Laan, E., & Everaerd, W. (2011). Focusing “hot” or focusing “cool”: Attentional mechanisms in sexual arousal in men and women. *The Journal of Sexual Medicine, 8*(1), 167–179. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02051.x>
- Bowlby, J. (1977). The making and breaking of affectional bonds: I. Aetiology and psychopathology in the light of attachment theory. *British Journal of Psychiatry, 130*(3), 201–210. <https://doi.org/10.1192/bjp.130.3.201>
- Bowman, C. P. (2014). Women’s masturbation: Experiences of sexual empowerment in a primarily sex-positive sample. *Psychology of Women Quarterly, 38*(3), 363–378. <https://doi.org/10.1177/0361684313514855>
- Branand, B., Mashek, D., & Aron, A. (2019). Pair-bonding as inclusion of other in the self: A literature review. *Frontiers in Psychology, 10*, 2399. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.02399>
- Brassard, A., Dupuy, E., Bergeron, S., & Shaver, P. R. (2015). Attachment insecurities and women’s sexual function and satisfaction: The mediating roles of sexual self-esteem, sexual anxiety, and sexual assertiveness. *The Journal of Sex Research, 52*(1), 110–119. <https://doi.org/10.1080/00224499.2013.838744>
- Brennan, K. A., Clark, C. L., & Shaver, P. R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Hrsg.), *Attachment theory and close relationships* (S. 46–76). New York: Guilford Press.
- Brody, S., & Costa, R. M. (2009). Satisfaction (sexual, life, relationship, and mental health) is associated directly with penile-vaginal intercourse, but inversely with other sexual behavior frequencies. *The Journal of Sexual Medicine, 6*(7), 1947–1954. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01303.x>
- Bronfenbrenner, U. (1977). Toward an experimental ecology of human development. *American Psychologist, 32*(7), 513–531. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.32.7.513>
- Bronfenbrenner, U. (1994). Ecological models of human development. In *International Encyclopedia of Education* (2. Auflage, Band 3, S. 1643–1647). Oxford: Elsevier.

- Brotto, L. A. (2010). The DSM diagnostic criteria for hypoactive sexual desire disorder in women. *Archives of Sexual Behavior, 39*(2), 221–239. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9543-1>
- Brotto, L. A., Atallah, S., Johnson-Agbakwu, C., Rosenbaum, T., Abdo, C. H., Byers, E. S., Graham, C., Nobre, P., Wylie, K. (2016). Psychological and interpersonal dimensions of sexual function and dysfunction. *The Journal of Sexual Medicine, 13*(4), 538–571. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.01.019>
- Brotto, L. A., & Basson, R. (2014). Group mindfulness-based therapy significantly improves sexual desire in women. *Behaviour Research and Therapy, 57*, 43–54. <https://doi.org/10.1016/j.brat.2014.04.001>
- Brotto, L. A., Basson, R., & Luria, M. (2008). A mindfulness-based group psychoeducational intervention targeting sexual arousal disorder in women. *The Journal of Sexual Medicine, 5*(7), 1646–1659. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2008.00850.x>
- Brown, C. C., Carroll, J. S., Yorgason, J. B., Busby, D. M., Willoughby, B. J., & Larson, J. H. (2017). A common-fate analysis of pornography acceptance, use, and sexual satisfaction among heterosexual married couples. *Archives of Sexual Behavior, 46*(2), 575–584. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0732-4>
- Brown, J. D., & L'Engle, K. L. (2009). X-rated: Sexual attitudes and behaviors associated with U.S. early adolescents' exposure to sexually explicit media. *Communication Research, 36*(1), 129–151. <https://doi.org/10.1177/0093650208326465>
- Brown, J. D., L'Engle, K. L., Pardun, C. J., Guo, G., Kenneavy, K., & Jackson, C. (2006). Sexy media matter: Exposure to sexual content in music, movies, television, and magazines predicts black and white adolescents' sexual behavior. *Pediatrics, 117*(4), 1018–1027. <https://doi.org/10.1542/peds.2005-1406>
- Brown, R. D., & Weigel, D. J. (2018). Exploring a contextual model of sexual self-disclosure and sexual satisfaction. *The Journal of Sex Research, 55*(2), 202–213. <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1295299>
- Browne, M. W. (1984). Asymptotically distribution-free methods for the analysis of covariance structures. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology, 37*(1), 62–83. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8317.1984.tb00789.x>
- Browne, M. W., & Cudeck, R. (1992). Alternative ways of assessing model fit. *Sociological Methods & Research, 21*(2), 230–258. <https://doi.org/10.1177/0049124192021002005>
- Bucher, T., Hornung, R., & Buddeberg, C. (2003). Sexualität in der zweiten Lebenshälfte. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. *Zeitschrift für Sexualforschung, 16*(3), 249–270. <https://doi.org/10.1055/s-2003-43537>
- Burri, A., & Carvalheira, A. A. (2019). Masturbatory behavior in a population sample of German women. *The Journal of Sexual Medicine, 16*(7), 963–974. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2019.04.015>
- Burri, A., Hilpert, P., & Spector, T. (2015). Longitudinal evaluation of sexual function in a cohort of pre- and postmenopausal women. *The Journal of Sexual Medicine, 12*(6), 1427–1435. <https://doi.org/10.1111/jsm.12893>
- Burrows, L. J., Basha, M., & Goldstein, A. T. (2012). The effects of hormonal contraceptives on female sexuality: A review. *The Journal of Sexual Medicine, 9*(9), 2213–2223. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02848.x>

- Butzer, B., & Campbell, L. (2008). Adult attachment, sexual satisfaction, and relationship satisfaction: A study of married couples. *Personal Relationships, 15*(1), 141–154. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2007.00189.x>
- Byers, E. S. (2005). Relationship satisfaction and sexual satisfaction: A longitudinal study of individuals in long-term relationships. *The Journal of Sex Research, 42*(2), 113–118. <https://doi.org/10.1080/00224490509552264>
- Byers, E. S., & MacNeil, S. (2006). Further validation of the Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy, 32*(1), 53–69. <https://doi.org/10.1080/00926230500232917>
- Byers, E. S., & Shaughnessy, K. (2014). Attitudes toward online sexual activities. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace, 8*(1). <https://doi.org/10.5817/CP2014-1-10>
- Cado, S., & Leitenberg, H. (1990). Guilt reactions to sexual fantasies during intercourse. *Archives of Sexual Behavior, 19*(1), 49–63. <https://doi.org/10.1007/BF01541825>
- Call, V., Sprecher, S., & Schwartz, P. (1995). The incidence and frequency of marital sex in a national sample. *Journal of Marriage and Family, 57*(3), 639–652. <https://doi.org/10.2307/353919>
- Calogero, R. M., & Thompson, J. K. (2009). Potential implications of the objectification of women's bodies for women's sexual satisfaction. *Body Image, 6*(2), 145–148. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2009.01.001>
- Campbell, L., & Kohut, T. (2017). The use and effects of pornography in romantic relationships. *Current Opinion in Psychology, 13*, 6–10. <https://doi.org/10.1016/j.copsy.2016.03.004>
- Carpenter, D. L., Janssen, E., Graham, C. A., Vorst, H., & Wicherts, J. (2008). Women's scores on the Sexual Inhibition/Sexual Excitation Scales (SIS/SES): Gender similarities and differences. *The Journal of Sex Research, 45*(1), 36–48. <https://doi.org/10.1080/00224490701808076>
- Carpenter, L. M., Nathanson, C. A., & Kim, Y. J. (2009). Physical women, emotional men: Gender and sexual satisfaction in midlife. *Archives of Sexual Behavior, 38*(1), 87–107. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9215-y>
- Carroll, J. S., Padilla-Walker, L. M., Nelson, L. J., Olson, C. D., McNamara Barry, C., & Madsen, S. D. (2008). Generation XXX. Pornography acceptance and use among emerging adults. *Journal of Adolescent Research, 23*(1), 6–30. <https://doi.org/10.1177/0743558407306348>
- Caruso, S., Agnello, C., Intelisano, G., Farina, M., Di Mari, L., Sparacino, L., & Cianci, A. (2005). Prospective study on sexual behavior of women using 30 µg ethinylestradiol and 3 mg drospirenone oral contraceptive. *Contraception, 72*(1), 19–23. <https://doi.org/10.1016/j.contraception.2005.02.002>
- Carvalho, A. A., Godinho, L., & Costa, P. A. (2017). The impact of body dissatisfaction on distressing sexual difficulties among men and women: The mediator role of cognitive distraction. *The Journal of Sex Research, 54*(3), 331–340. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1168771>
- Carvalho, A. A., & Leal, I. (2013). Masturbation among women: Associated factors and sexual response in a Portuguese community sample. *Journal of Sex & Marital Therapy, 39*(4), 347–367. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2011.628440>
- Carvalho, J., & Nobre, P. (2010). Predictors of women's sexual desire: The role of psychopathology, cognitive-emotional determinants, relationship dimensions, and medical factors. *The Journal of Sexual Medicine, 7*(2), 928–937. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01568.x>

- Cash, T. F. (2004). Body image: Past, present, and future. *Body Image*, 1(1), 1–5. [https://doi.org/10.1016/S1740-1445\(03\)00011-1](https://doi.org/10.1016/S1740-1445(03)00011-1)
- Cash, T. F., & Pruzinsky, T. (1990). *Body images: Development, deviance, and change*. New York, NY: Guilford Press.
- Castellanos-Torres, E., Álvarez-Dardet, C., Ruiz-Muñoz, D., & Pérez, G. (2013). Social determinants of sexual satisfaction in Spain considered from the gender perspective. *Annals of Epidemiology*, 23(3), 150–156. <https://doi.org/10.1016/j.annepidem.2012.12.010>
- Catania, J. A., Mcdermott, L. J., & Pollack, L. M. (1986). Questionnaire response bias and face-to-face interview sample bias in sexuality research. *The Journal of Sex Research*, 22(1), 52–72. <https://doi.org/10.1080/00224498609551289>
- Cenfetelli, R. T., & Bassellier, G. (2009). Interpretation of formative measurement in information systems research. *MIS Quarterly*, 33(4), 689–707. <https://doi.org/10.2307/20650323>
- Chang, S. C. H., Klein, C., & Gorzalka, B. B. (2013). Perceived prevalence and definitions of sexual dysfunction as predictors of sexual function and satisfaction. *The Journal of Sex Research*, 50(5), 502–512. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.661488>
- Cheng, Z., & Smyth, R. (2015). Sex and happiness. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 112, 26–32. <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2014.12.030>
- Cheung, M. W.-L., Wong, P. W.-C., Liu, K. Y., Yip, P. S.-F., Fan, S., & Lam, T. (2008). A study of sexual satisfaction and frequency of sex among Hong Kong Chinese couples. *The Journal of Sex Research*, 45(2), 129–139. <https://doi.org/10.1080/00224490801987416>
- Chou, C.-P., Bentler, P. M., & Satorra, A. (1991). Scaled test statistics and robust standard errors for non-normal data in covariance structure analysis: A Monte Carlo study. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology*, 44(2), 347–357. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8317.1991.tb00966.x>
- Christensen, B. S., Grønbaek, M., Osler, M., Pedersen, B. V., Graugaard, C., & Frisch, M. (2011). Associations between physical and mental health problems and sexual dysfunctions in sexually active Danes. *The Journal of Sexual Medicine*, 8(7), 1890–1902. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02145.x>
- Christopher, F. S., & Sprecher, S. (2000). Sexuality in marriage, dating, and other relationships: A decade review. *Journal of Marriage and Family*, 62(4), 999–1017. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2000.00999.x>
- Clogg, C. C., Petkova, E., & Haritou, A. (1995). Statistical Methods for Comparing Regression Coefficients Between Models. *American Journal of Sociology*, 100(5), 1261–1293. <https://doi.org/10.1086/230638>
- Cohen, S., Kamarck, T., & Mermelstein, R. (1983). A global measure of perceived stress. *Journal of Health and Social Behavior*, 24(4), 385–396. <https://doi.org/10.2307/2136404>
- Coleman, E. (2003). Masturbation as a means of achieving sexual health. *Journal of Psychology & Human Sexuality*, 14(2–3), 5–16. https://doi.org/10.1300/J056v14n02_02
- Cranney, S. (2017). Sex Life Satisfaction in Sub-Saharan Africa: A Descriptive and Exploratory Analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 46(7), 1961–1972. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-0984-7>

- Cranney, S., & Štulhofer, A. (2017). "Whosoever looketh on a person to lust after them": Religiosity, the use of mainstream and nonmainstream sexually explicit material, and sexual satisfaction in heterosexual men and women. *The Journal of Sex Research*, 54(6), 694–705. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1216068>
- Cranston-Cuebas, M. A., & Barlow, D. H. (1990). Cognitive and affective contributions to sexual functioning. *Annual Review of Sex Research*, 1, 119–161.
- Crisp, C. C., Vaccaro, C., Fellner, A., Kleeman, S., & Pauls, R. (2015). The influence of personality and coping on female sexual function: A population survey. *The Journal of Sexual Medicine*, 12(1), 109–115. <https://doi.org/10.1111/jsm.12735>
- Crisp, C. C., Vaccaro, C. M., Pancholy, A., Kleeman, S., Fellner, A. N., & Pauls, R. (2013). Is female sexual dysfunction related to personality and coping? An exploratory study. *Sexual Medicine*, 1(2), 69–75. <https://doi.org/10.1002/sm2.16>
- Cupach, W. R., & Metts, S. (1991). Sexuality and communication in close relationships. In K. McKinney & S. Sprecher (Hrsg.), *Sexuality in close relationships* (S. 93–110). New York: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Curran, P. J., West, S. G., & Finch, J. F. (1996). The robustness of test statistics to nonnormality and specification error in confirmatory factor analysis. *Psychological Methods*, 1(1), 16–29. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.1.1.16>
- Cyranowski, J. M., Bromberger, J., Youk, A., Matthews, K., Kravitz, H. M., & Powell, L. H. (2004). Lifetime depression history and sexual function in women at midlife. *Archives of Sexual Behavior*, 33(6), 539–548. <https://doi.org/10.1023/B:ASEB.0000044738.84813.3b>
- D'agostino, R. B., Belanger, A., & D'agostino, R. B. J. (1990). A suggestion for using powerful and informative tests of normality. *The American Statistician*, 44(4), 316–321. <https://doi.org/10.1080/00031305.1990.10475751>
- Daneback, K., Træen, B., & Månsson, S.-A. (2009). Use of pornography in a random sample of Norwegian heterosexual couples. *Archives of Sexual Behavior*, 38(5), 746–753. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9314-4>
- Dang, S. S., Gorzalka, B. B., Brotto, L. A. (2019). Dual control model in a cross-cultural context: Role of sexual excitation in sexual response and behavior differences between Chinese and Euro-Caucasian women in Canada. *Archives of Sexual Behavior*, 48(8), 2519–2535. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01535-7>
- Das, A. (2007). Masturbation in the United States. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 33(4), 301–317. <https://doi.org/10.1080/00926230701385514>
- Daspe, M.-È., Vaillancourt-Morel, M.-P., Lussier, Y., Sabourin, S., & Ferron, A. (2018). When pornography use feels out of control: The moderation effect of relationship and sexual satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 44(4), 343–353. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1405301>
- Davidson, J. K. (1985). The utilization of sexual fantasies by sexually experienced university students. *Journal of the American College Health Association*, 34(1), 24–32. <https://doi.org/10.1080/07448481.1985.9939614>
- Davidson, J. K., & Darling, C. A. (1986). The impact of college-level sex education on sexual knowledge, attitudes, and practices: The knowledge/sexual experimentation myth revisited. *Deviant Behavior*, 7(1), 13–30. <https://doi.org/10.1080/01639625.1986.9967692>

- Davidson, J. K., Darling, C. A., & Norton, L. (1995). Religiosity and the sexuality of women: Sexual behavior and sexual satisfaction revisited. *The Journal of Sex Research, 32*(3), 235–243. <https://doi.org/10.1080/00224499509551794>
- Davidson, J. K., & Hoffman, L. E. (1986). Sexual fantasies and sexual satisfaction: An empirical analysis of erotic thought. *The Journal of Sex Research, 22*(2), 184–205. <https://doi.org/10.1080/00224498609551299>
- Davidson, J. K., Moore, N. B., & Ullstrup, K. M. (2004). Religiosity and sexual responsibility: Relationships of choice. *American Journal of Health Behavior, 28*(4), 335–346. <https://doi.org/10.5993/AJHB.28.4.5>
- Davis, A. R., & Castaño, P. M. (2004). Oral contraceptives and libido in women. *Annual Review of Sex Research, 15*, 297–320.
- Davis, D., Shaver, P. R., Widaman, K. F., Vernon, M. L., Follette, W. C., & Beitz, K. (2006). “I can’t get no satisfaction”: Insecure attachment, inhibited sexual communication, and sexual dissatisfaction. *Personal Relationships, 13*(4), 465–483. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2006.00130.x>
- Davis, S. R., Guay, A. T., Shifren, J. L., & Mazer, N. A. (2004). Endocrine aspects of female sexual dysfunction. *The Journal of Sexual Medicine, 1*(1), 82–86. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2004.10112.x>
- Davison, S. L., Bell, R. J., LaChina, M., Holden, S. L., & Davis, S. R. (2009). The relationship between self-reported sexual satisfaction and general well-being in women. *The Journal of Sexual Medicine, 6*(10), 2690–2697. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01406.x>
- Dawson, S. J., Bannerman, B. A., & Lalumière, M. L. (2016). Paraphilic interests: An examination of sex differences in a nonclinical sample. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment, 28*(1), 20–45. <https://doi.org/10.1177/1079063214525645>
- De Ridder, S. (2017). Social media and young people’s sexualities: Values, norms, and battlegrounds. *Social Media + Society, 3*(4), 1–11. <https://doi.org/10.1177/2056305117738992>
- DeHaan, S., Kuper, L. E., Magee, J. C., Bigelow, L., & Mustanski, B. S. (2013). The interplay between online and offline explorations of identity, relationships, and sex: A mixed-methods study with LGBT youth. *The Journal of Sex Research, 50*(5), 421–434. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.661489>
- DeLamater, J. D. (2012). Sexual expression in later life: A review and synthesis. *The Journal of Sex Research, 49*(2–3), 125–141. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.603168>
- DeLamater, J. D., Hyde, J. S., & Fong, M.-C. (2008). Sexual satisfaction in the seventh decade of life. *Journal of Sex & Marital Therapy, 34*(5), 439–454. <https://doi.org/10.1080/00926230802156251>
- DeLamater, J. D., & Sill, M. (2005). Sexual desire in later life. *The Journal of Sex Research, 42*(2), 138–149. <https://doi.org/10.1080/00224490509552267>
- Deller, R. A., Harman, S., & Jones, B. (2013). Introduction to the special issue: Reading the Fifty Shades “phenomenon”. *Sexualities, 16*(8), 859–863. <https://doi.org/10.1177/1363460713508899>
- Deller, R. A., & Smith, C. (2013). Reading the BDSM romance: Reader responses to Fifty Shades. *Sexualities, 16*(8), 932–950. <https://doi.org/10.1177/1363460713508882>
- DeRogatis, L. R., & Burnett, A. L. (2008). The epidemiology of sexual dysfunctions. *The Journal of Sexual Medicine, 5*(2), 289–300. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2007.00668.x>

- Diamond, L. M., & Huebner, D. M. (2012). Is good sex good for you? Rethinking sexuality and health. *Social and Personality Psychology Compass*, 6(1), 54–69. <https://doi.org/10.1111/j.1751-9004.2011.00408.x>
- Do, T. T., Khuat, H. T., & Nguyen, A. T. Van. (2018). More property, better sex? The relationship between property ownership and sexual satisfaction among married Vietnamese women. *Sex Roles*, 79(7–8), 409–420. <https://doi.org/10.1007/s11199-017-0879-z>
- Donnellan, M. B., Conger, R. D., & Bryant, C. M. (2004). The Big Five and enduring marriages. *Journal of Research in Personality*, 38(5), 481–504. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2004.01.001>
- Döring, N. (2008). Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 21(04), 291–318. <https://doi.org/10.1055/s-0028-1098728>
- Döring, N. (2011a). Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(1), 1–30. <https://doi.org/10.1055/s-0031-1271355>
- Döring, N. (2011b). Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(03), 228–255. <https://doi.org/10.1055/s-0031-128707>
- Döring, N. (2013). Medien und Sexualität. In D. Meister, F. von Gross, & U. Sander (Hrsg.), *EEO Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online* (1. Auflage, S. 1–40). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Döring, N. (2019). Sexuelle Aktivitäten im digitalen Kontext. Aktueller Forschungsstand und Handlungsempfehlungen für die Praxis. *Psychotherapeut*, 64(5), 374–384. <https://doi.org/10.1007/s00278-019-00371-3>
- Döring, N., Daneback, K., Shaughnessy, K., Grov, C., & Byers, E. S. (2017). Online sexual activity experiences among college students: Four-country comparison. *Archives of Sexual Behavior*, 46(6), 1641–1652. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0656-4>
- Dosch, A., Ghisletta, P., & van der Linden, M. (2016). Body image in dyadic and solitary sexual desire: The role of encoding style and distracting thoughts. *The Journal of Sex Research*, 53(9), 1193–1206. <https://doi.org/10.1080/00224499.2015.1096321>
- Dove, N. L., & Wiederman, M. W. (2000). Cognitive distraction and women's sexual functioning. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 26(1), 67–78. <https://doi.org/10.1080/009262300278650>
- Driemeyer, W. (2013). Masturbation und sexuelle Gesundheit – Ein Forschungsüberblick. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 26(4), 372–383. <https://doi.org/10.1055/s-0033-1356159>
- Duemmler, S. L., & Kobak, R. (2001). The development of commitment and attachment in dating relationships: Attachment security as relationship construct. *Journal of Adolescence*, 24(3), 401–415. <https://doi.org/10.1006/jado.2001.0406>
- Dundon, C. M., & Rellini, A. H. (2010). More than sexual function: Predictors of sexual satisfaction in a sample of women age 40–70. *The Journal of Sexual Medicine*, 7(2), 896–904. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01557.x>
- Dunkley, C. R., Dang, S. S., Chang, S. C. H., & Gorzalka, B. B. (2016). Sexual functioning in young women and men: Role of attachment orientation. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 42(5), 413–430. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2015.1061075>
- Dunkley, C. R., Goldsmith, K. M., & Gorzalka, B. B. (2015). The potential role of mindfulness in protecting against sexual insecurities. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, 24(2), 92–103. <https://doi.org/10.3138/cjhs.242-A7>

- Dunn, K. M., Croft, P. R., & Hackett, G. I. (1999). Association of sexual problems with social, psychological, and physical problems in men and women: A cross sectional population survey. *Journal of Epidemiology and Community Health, 53*(3), 144–148. <https://doi.org/10.1136/jech.53.3.144>
- Durante, K. M., Griskevicius, V., Hill, S. E., Perilloux, C., & Li, N. P. (2011). Ovulation, female competition, and product choice: Hormonal influences on consumer behavior. *Journal of Consumer Research, 37*(6), 921–934. <https://doi.org/10.1086/656575>
- Durham, M. G. (1999). Girls, media, and the negotiation of sexuality: A study of race, class, and gender in adolescent peer groups. *Journalism & Mass Communication Quarterly, 76*(2), 193–216. <https://doi.org/10.1177/107769909907600202>
- Durlak, J. A. (2009). How to Select, Calculate, and Interpret Effect Sizes. *Journal of Pediatric Psychology, 34*(9), 917–928. <https://doi.org/10.1093/jpepsy/jsp004>
- Earle, J. R., Perricone, P. J., Davidson, J. K., Moore, N. B., Harris, C. T., & Cotten, S. R. (2007). Premarital sexual attitudes and behavior at a religiously-affiliated university: Two decades of change. *Sexuality & Culture, 11*(2), 39–61. <https://doi.org/10.1007/s12119-007-9001-y>
- Edwards, J. R. (2011). The fallacy of formative measurement. *Organizational Research Methods, 14*(2), 370–388. <https://doi.org/10.1177/1094428110378369>
- Efrati, Y. (2019). God, I can't stop thinking about sex! The rebound effect in unsuccessful suppression of sexual thoughts among religious adolescents. *The Journal of Sex Research, 56*(2), 146–155. <https://doi.org/10.1080/00224499.2018.1461796>
- Ein-Dor, T., & Hirschberger, G. (2012). Sexual healing: Daily diary evidence that sex relieves stress for men and women in satisfying relationships. *Journal of Social and Personal Relationships, 29*(1), 126–139. <https://doi.org/10.1177/0265407511431185>
- Elmerstig, E., Wijma, B., Årestedt, K., & Swahnberg, K. (2017). Being “good in bed” – Body concerns, self-perceptions, and gender expectations among Swedish heterosexual female and male senior high-school students. *Journal of Sex & Marital Therapy, 43*(4), 326–342. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2016.1158759>
- Emmers-Sommer, T. M. (2018). Reasons for pornography consumption: Associations with gender, psychological and physical sexual satisfaction, and attitudinal impacts. *Sexuality & Culture, 22*(1), 48–62. <https://doi.org/10.1007/s12119-017-9452-8>
- Engel, G. L. (1977). The need for a new medical model: A challenge for biomedicine. *Science, 196*(4286), 129–136. <https://doi.org/10.1126/science.847460>
- Erens, B., Mitchell, K. R., Gibson, L., Datta, J., Lewis, R., Field, N., & Wellings, K. (2019). Health status, sexual activity and satisfaction among older people in Britain: A mixed methods study. *PLoS ONE, 14*(3), e0213835. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0213835>
- Fahs, B., & Swank, E. (2011). Social identities as predictors of women's sexual satisfaction and sexual activity. *Archives of Sexual Behavior, 40*(5), 903–914. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9681-5>
- Fallis, E. E., Rehman, U. S., Woody, E. Z., & Purdon, C. (2016). The longitudinal association of relationship satisfaction and sexual satisfaction in long-term relationships. *Journal of Family Psychology, 30*(7), 822–831. <https://doi.org/10.1037/fam0000205>
- Fan, X., & Sivo, S. A. (2005). Sensitivity of fit indexes to misspecified structural or measurement model components: Rationale of two-index strategy revisited. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 12*(3), 343–367. https://doi.org/10.1207/s15328007sem1203_1

- Farmer, M. A., & Meston, C. M. (2007). Predictors of genital pain in young women. *Archives of Sexual Behavior, 36*(6), 831–843. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9199-7>
- Favez, N., & Tissot, H. (2017). Attachment tendencies and sexual activities: The mediating role of representations of sex. *Journal of Social and Personal Relationships, 34*(5), 732–752. <https://doi.org/10.1177/0265407516658361>
- Ferreira, L. C., Narciso, I., Novo, R. F., & Pereira, C. R. (2014). Predicting couple satisfaction: The role of differentiation of self, sexual desire and intimacy in heterosexual individuals. *Sexual and Relationship Therapy, 29*(4), 390–404. <https://doi.org/10.1080/14681994.2014.957498>
- Ferreira, L. C., Narciso, I., Novo, R. F., & Pereira, C. R. (2016). Partners' similarity in differentiation of self is associated with higher sexual desire: A quantitative dyadic study. *Journal of Sex & Marital Therapy, 42*(7), 635–647. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2015.1113584>
- Field, N., Prah, P., Mercer, C. H., Rait, G., King, M., Cassell, J. A., Tanton, C., Heath, L., Mitchell, K. R., Clifton, S., Datta, J., Wellings, K., Johnson, A. M., Sonnenberg, P. (2016). Are depression and poor sexual health neglected comorbidities? Evidence from a population sample. *BMJ Open, 6*(3), e010521. <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2015-010521>
- Finch, J. F., West, S. G., & MacKinnon, D. P. (1997). Effects of sample size and nonnormality on the estimation of mediated effects in latent variable models. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 4*(2), 87–107. <https://doi.org/10.1080/10705519709540063>
- Fink, B., Hugill, N., & Lange, B. P. (2012). Women's body movements are a potential cue to ovulation. *Personality and Individual Differences, 53*(6), 759–763. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2012.06.005>
- Fisher, T. D. (1986). An exploratory study of parent-child communication about sex and the sexual attitudes of early, middle, and late adolescents. *The Journal of Genetic Psychology, 147*(4), 543–557. <https://doi.org/10.1080/00221325.1986.9914529>
- Fisher, T. D., Moore, Z. T., & Pittenger, M.-J. (2012). Sex on the brain?: An examination of frequency of sexual cognitions as a function of gender, erotophilia, and social desirability. *The Journal of Sex Research, 49*(1), 69–77. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.565429>
- Fisher, W. A., Donahue, K. L., Long, J. S., Heiman, J. R., Rosen, R. C., & Sand, M. S. (2015). Individual and partner correlates of sexual satisfaction and relationship happiness in midlife couples: Dyadic analysis of the international survey of relationships. *Archives of Sexual Behavior, 44*(6), 1609–1620. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0426-8>
- Fisher, W. A., White, L. A., Byrne, D., & Kelley, K. (1988). Erotophobia-erotophilia as a dimension of personality. *The Journal of Sex Research, 25*(1), 123–151. <https://doi.org/10.1080/00224498809551448>
- Fitzpatrick, J., & Lafontaine, M.-F. (2017). Attachment, trust, and satisfaction in relationships: Investigating actor, partner, and mediating effects. *Personal Relationships, 24*(3), 640–662. <https://doi.org/10.1111/per.12203>
- Fivecoat, H. C., Tomlinson, J. M., Aron, A., & Caprariello, P. A. (2015). Partner support for individual self-expansion opportunities: Effects on relationship satisfaction in long-term couples. *Journal of Social and Personal Relationships, 32*(3), 368–385. <https://doi.org/10.1177/0265407514533767>
- Floyd, C. G., Landa, S., Saunders, M. A., & Volk, F. (2020). The moderating influence of moral disapproval of pornography on couples' sexual and relationship satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy, 46*(7), 660–682. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2020.1783409>

- Forbes, M. K., Eaton, N. R., & Krueger, R. F. (2017). Sexual quality of life and aging: A prospective study of a nationally representative sample. *The Journal of Sex Research, 54*(2), 137–148. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1233315>
- Fornell, C., & Larcker, D. F. (1981). Evaluating structural equation models with unobservable variables and measurement error. *Journal of Marketing Research, 18*(1), 39–50. <https://doi.org/10.1177/002224378101800104>
- Fortenberry, J. D. (2019). Trust, sexual trust, and sexual health: An interrogative review. *The Journal of Sex Research, 56*(4–5), 425–439. <https://doi.org/10.1080/00224499.2018.1523999>
- Fraley, R. C., Waller, N. G., & Brennan, K. A. (2000). An item response theory analysis of self-report measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology, 78*(2), 350–365. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.78.2.350>
- Frederick, D. A., Lever, J., Gillespie, B. J., & Garcia, J. R. (2017). What keeps passion alive? Sexual satisfaction is associated with sexual communication, mood setting, sexual variety, oral sex, orgasm, and sex frequency in a national U.S. study. *The Journal of Sex Research, 54*(2), 186–201. <https://doi.org/10.1080/00224499.2015.1137854>
- Frohlich, P., & Meston, C. (2002). Sexual functioning and self-reported depressive symptoms among college women. *The Journal of Sex Research, 39*(4), 321–325. <https://doi.org/10.1080/00224490209552156>
- Frost, D. M., McClelland, S. I., & Dettmann, M. (2017). Sexual closeness discrepancies: What they are and why they matter for sexual well-being in romantic relationships. *Archives of Sexual Behavior, 46*(8), 2353–2364. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-0960-2>
- Frühauf, S., Gerger, H., Schmidt, H. M., Munder, T., & Barth, J. (2013). Efficacy of psychological interventions for sexual dysfunction: A systematic review and meta-analysis. *Archives of Sexual Behavior, 42*(6), 915–933. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0062-0>
- Frutos, A. M., & Merrill, R. M. (2017). Explicit sexual movie viewing in the United States according to selected marriage and lifestyle, work and financial, religion and political factors. *Sexuality & Culture, 21*(4), 1062–1082. <https://doi.org/10.1007/s12119-017-9438-6>
- Fugl-Meyer, K. S., Öberg, K., Lundberg, P. O., Lewin, B., & Fugl-Meyer, A. (2006). On orgasm, sexual techniques, and erotic perceptions in 18- to 74-year-old Swedish women. *The Journal of Sexual Medicine, 3*(1), 56–68. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2005.00170.x>
- Futris, T. G., Campbell, K., Nielsen, R. B., & Burwell, S. R. (2010). The Communication Patterns Questionnaire-Short Form: A review and assessment. *The Family Journal, 18*(3), 275–287. <https://doi.org/10.1177/1066480710370758>
- Gager, C. T., & Yabiku, S. T. (2010). Who has the time? The relationship between household labor time and sexual frequency. *Journal of Family Issues, 31*(2), 135–163. <https://doi.org/10.1177/0192513X09348753>
- Gagnon-Girouard, M.-P., Turcotte, O., Paré-Cardinal, M., Lévesque, D., St-Pierre Tanguay, B., & Bégin, C. (2014). Image corporelle, satisfaction sexuelle et conjugale chez des couples hétérosexuels [Body image, sexual and marital satisfaction among heterosexual couples]. *Canadian Journal of Behavioural Science/Revue canadienne des sciences du comportement, 46*(2), 134–146. <https://doi.org/10.1037/a0029097>
- Galinsky, A. M., & Sonenstein, F. L. (2013). Relationship commitment, perceived equity, and sexual enjoyment among young adults in the United States. *Archives of Sexual Behavior, 42*(1), 93–104. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0003-y>

- Gerressu, M., Mercer, C. H., Graham, C. A., Wellings, K., & Johnson, A. M. (2008). Prevalence of masturbation and associated factors in a British national probability survey. *Archives of Sexual Behavior, 37*(2), 266–278. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9123-6>
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (2019). *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2018*. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5270 Datenfile Version 2.0.0. <https://doi.org/10.4232/1.13250>
- Gewirtz-Meydan, A., & Finzi-Dottan, R. (2018). Sexual satisfaction among couples: The role of attachment orientation and sexual motives. *The Journal of Sex Research, 55*(2), 178–190. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1276880>
- Ghodrati, F., Yazdanpanahi, Z., Beygi, Z., & Akbarzadeh, M. (2016). Association of religiousness and sexual disorders: A cross-sectional study on married women of reproductive age referring to public health centers of Shiraz, south of Iran. *International Journal of Medical Research & Health Sciences, 5*(12), 382–388.
- Gillen, M. M., & Markey, C. H. (2019). A review of research linking body image and sexual well-being. *Body Image, 31*, 294–301. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2018.12.004>
- Gillespie, B. J. (2017). Correlates of sex frequency and sexual satisfaction among partnered older adults. *Journal of Sex & Marital Therapy, 43*(5), 403–423. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2016.1176608>
- Giraldi, A., & Kristensen, E. (2010). Sexual dysfunction in women with diabetes mellitus. *The Journal of Sex Research, 47*(2–3), 199–211. <https://doi.org/10.1080/00224491003632834>
- Goldey, K. L., & van Anders, S. M. (2012). Sexual arousal and desire: Interrelations and responses to three modalities of sexual stimuli. *The Journal of Sexual Medicine, 9*(9), 2315–2329. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02845.x>
- Goldsmith, K. M., & Byers, E. S. (2016). Perceived impact of body feedback from romantic partners on young adults' body image and sexual well-being. *Body Image, 17*, 161–170. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2016.03.008>
- Goldsmith, K. M., Dunkley, C. R., Dang, S. S., & Gorzalka, B. B. (2016). Sexuality and romantic relationships: Investigating the relation between attachment style and sexual satisfaction. *Sexual and Relationship Therapy, 31*(2), 190–206. <https://doi.org/10.1080/14681994.2016.1158804>
- Goldsmith, K. M., Dunkley, C. R., Dang, S. S., & Gorzalka, B. B. (2017). Pornography consumption and its association with sexual concerns and expectations among young men and women. *The Canadian Journal of Human Sexuality, 26*(2), 151–162. <https://doi.org/10.3138/cjhs.262-a2>
- Gonta, G., Hansen, S., Fagin, C., & Fong, J. (2017). Changing media and changing minds: Media exposure and viewer attitudes toward homosexuality. *Pepperdine Journal of Communication Research, 5*, 22–34.
- González-Ortega, E., Vicario-Molina, I., Martínez, J. L., & Orgaz, B. (2015). The internet as a source of sexual information in a sample of Spanish adolescents: Associations with sexual behavior. *Sexuality Research and Social Policy, 12*(4), 290–300. <https://doi.org/10.1007/s13178-015-0196-7>
- Gordon, C. L., & Baucom, D. H. (2009). Examining the individual within marriage: Personal strengths and relationship satisfaction. *Personal Relationships, 16*(3), 421–435. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2009.01231.x>
- Götz, O., Liehr-Gobbers, K., & Krafft, M. (2010). Evaluation of structural equation models using the partial least squares (PLS) approach. In V. Esposito Vinzi, W. W. Chin, J. Henseler, & H. Wang (Hrsg.), *Handbook of Partial Least Squares* (S. 691–711). Berlin, Heidelberg: Springer.

- Grabe, S., Ward, L. M., & Hyde, J. S. (2008). The role of the media in body image concerns among women: A meta-analysis of experimental and correlational studies. *Psychological Bulletin*, *134*(3), 460–476. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.134.3.460>
- Graham, C. A. (2010a). The DSM diagnostic criteria for Female Orgasmic disorder. *Archives of Sexual Behavior*, *39*(2), 256–270. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9542-2>
- Graham, C. A. (2010b). The DSM diagnostic criteria for Female Sexual Arousal Disorder. *Archives of Sexual Behavior*, *39*(2), 240–255. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9535-1>
- Graham, C. A., Sanders, S. A., & Milhausen, R. R. (2006). The Sexual Excitation/Sexual Inhibition Inventory for Women: Psychometric properties. *Archives of Sexual Behavior*, *35*(4), 397–409. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9041-7>
- Graham, C. A., Sanders, S. A., Milhausen, R. R., & McBride, K. R. (2004). Turning on and turning off: A focus group study of the factors that affect women's sexual arousal. *Archives of Sexual Behavior*, *33*(6), 527–538. <https://doi.org/10.1023/B:ASEB.0000044737.62561.fd>
- Greatorex, I. F., & Packer, J. M. (1989). Sexual behaviour in university students: report of a postal survey. *Public Health*, *103*(3), 199–203. [https://doi.org/10.1016/s0033-3506\(89\)80075-7](https://doi.org/10.1016/s0033-3506(89)80075-7)
- Grenier-Genest, A., Gérard, M., & Courtois, F. (2017). Stroke and sexual functioning: A literature review. *NeuroRehabilitation*, *41*(2), 293–315. <https://doi.org/10.3233/NRE-001481>
- Grov, C., Gillespie, B. J., Royce, T., & Lever, J. (2011). Perceived consequences of casual online sexual activities on heterosexual relationships: A U.S. online survey. *Archives of Sexual Behavior*, *40*(2), 429–439. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9598-z>
- Guerra, V. M., Gouveia, V. V., Sousa, D. M., Lima, T. J., & Freires, L. A. (2012). Sexual liberalism-conservatism: The effect of human values, gender, and previous sexual experience. *Archives of Sexual Behavior*, *41*(4), 1027–1039. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9936-4>
- Häggström-Nordin, E., Hanson, U., & Tydén, T. (2005). Associations between pornography consumption and sexual practices among adolescents in Sweden. *International Journal of STD & AIDS*, *16*(2), 102–107. <https://doi.org/10.1258/0956462053057512>
- Hair, J. F. J., Black, W. C., Babin, B. J., & Anderson, R. E. (2014). *Multivariate data analysis* (7. Auflage). Harlow: Pearson Education Limited.
- Hald, G. M. (2006). Gender differences in pornography consumption among young heterosexual Danish adults. *Archives of Sexual Behavior*, *35*(5), 577–585. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9064-0>
- Hald, G. M., & Malamuth, N. M. (2008). Self-perceived effects of pornography consumption. *Archives of Sexual Behavior*, *37*(4), 614–625. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9212-1>
- Hald, G. M., & Mulya, T. W. (2013). Pornography consumption and non-marital sexual behaviour in a sample of young Indonesian university students. *Culture, Health & Sexuality*, *15*(8), 981–996. <https://doi.org/10.1080/13691058.2013.802013>
- Hall, K. S., Kusunoki, Y., Gatny, H., & Barber, J. (2014). Stress symptoms and frequency of sexual intercourse among young women. *The Journal of Sexual Medicine*, *11*(8), 1982–1990. <https://doi.org/10.1111/jsm.12607>
- Hamilton, L. D., & Meston, C. M. (2013). Chronic stress and sexual function in women. *The Journal of Sexual Medicine*, *10*(10), 2443–2454. <https://doi.org/10.1111/jsm.12249>

- Hapke, U., Maske, U. E., Scheidt-Nave, C., Bode, L., Schlack, R., Busch, M.A. (2013). English Version of “Chronischer Stress bei Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1)“. *Bundesgesundheitsblatt*, *56*, 749–754. <https://doi.org/10.1007/s00103-013-1690-9>
- Harasymchuk, C., Muise, A., Bacev-Giles, C., Gere, J., & Impett, E. A. (2020). Broadening your horizon one day at a time: Relationship goals and exciting activities as daily antecedents of relational self-expansion. *Journal of Social and Personal Relationships*, *37*(6), 1910–1926. <https://doi.org/10.1177/0265407520911202>
- Harasymchuk, C., Peetz, J., Fehr, B., & Chowdhury, S. (2021). Worn out relationship? The role of expectations in judgments of relational boredom. *Personal Relationships*, *28*, 80–98. <https://doi.org/10.1111/pere.12354>
- Hare, K., Gahagan, J., Jackson, L., & Steenbeek, A. (2014). Perspectives on “Pornography”: Exploring sexually explicit Internet movies’ influences on Canadian young adults’ holistic sexual health. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, *23*(3), 148–158. <https://doi.org/10.3138/cjhs.2732>
- Hariton, E. B., & Singer, J. L. (1974). Women’s fantasies during sexual intercourse: Normative and theoretical implications. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *42*(3), 313–322. <https://doi.org/10.1037/h0036669>
- Harris, S., Monahan, J. L., & Hovick, S. R. (2014). Communicating new sexual desires and the factors that influence message directness. *Sexual and Relationship Therapy*, *29*(4), 405–423. <https://doi.org/10.1080/14681994.2014.954992>
- Hatfield, E., Pillemer, J. T., O’Brien, M. U., & Le, Y.-C. L. (2008). The endurance of love: Passionate and companionate love in newlywed and long-term marriages. *Interpersona: An International Journal on Personal Relationships*, *2*(1), 35–64. <https://doi.org/10.5964/ijpr.v2i1.17>
- Hatfield, E., & Walster, G. W. (1978). *A new look at love*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Hauptert, M., Gesselman, A. N., Moors, A. C., Fisher, H. E., & Garcia, J. R. (2017). Prevalence of experiences with consensual nonmonogamous relationships: Findings from two national samples of single Americans. *Journal of Sex & Marital Therapy*, *43*(5), 424–440. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2016.1178675>
- Hausman, J. A. (1978). Specification tests in econometrics. *Econometrica*, *46*(6), 1251–1271. <https://doi.org/10.2307/1913827>
- Hayes, R., & Dennerstein, L. (2005). The impact of aging on sexual function and sexual dysfunction in women: A review of population-based studies. *The Journal of Sexual Medicine*, *2*(3), 317–330. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2005.20356.x>
- Hayes, R., Dennerstein, L., Bennett, C. M., & Fairley, C. K. (2008). What is the “true” prevalence of female sexual dysfunctions and does the way we assess these conditions have an impact? *The Journal of Sexual Medicine*, *5*(4), 777–787. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2007.00768.x>
- Hayes, R., Dennerstein, L., Bennett, C. M., Sidat, M., Gurrin, L. C., & Fairley, C. K. (2008). Risk factors for female sexual dysfunction in the general population: Exploring factors associated with low sexual function and sexual distress. *The Journal of Sexual Medicine*, *5*(7), 1681–1693. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2008.00838.x>
- Hazan, C., & Shaver, P. R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, *52*(3), 511–524. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.52.3.511>

- Heiman, J. R., Long, J. S., Smith, S. N., Fisher, W. A., Sand, M. S., & Rosen, R. C. (2011). Sexual satisfaction and relationship happiness in midlife and older couples in five countries. *Archives of Sexual Behavior, 40*(4), 741–753. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9703-3>
- Henderson, A. W., Lehavot, K., & Simoni, J. M. (2009). Ecological models of sexual satisfaction among lesbian/bisexual and heterosexual women. *Archives of Sexual Behavior, 38*(1), 50–65. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9384-3>
- Hendrick, C., & Hendrick, S. S. (2003). Romantic love: Measuring cupid's arrow. In S. J. Lopez & C. R. Snyder (Hrsg.), *Positive psychological assessment: A handbook of models and measures*. (S. 235–249). Washington: American Psychological Association.
- Hendrick, S. S., & Hendrick, C. (1995). Gender differences and similarities in sex and love. *Personal Relationships, 2*(1), 55–65. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.1995.tb00077.x>
- Hensel, D. J., Fortenberry, J. D., O'Sullivan, L. F., & Orr, D. P. (2011). The developmental association of sexual self-concept with sexual behavior among adolescent women. *Journal of Adolescence, 34*(4), 675–684. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2010.09.005>
- Herbenick, D., Eastman-Mueller, H., Fu, T., Dodge, B., Ponander, K., & Sanders, S. A. (2019). Women's sexual satisfaction, communication, and reasons for (no longer) faking orgasm: Findings from a U.S. probability sample. *Archives of Sexual Behavior, 48*(8), 2461–2472. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01493-0>
- Herbenick, D., Fu, T.-C. (Jane), Arter, J., Sanders, S. A., & Dodge, B. (2018). Women's experiences with genital touching, sexual pleasure, and orgasm: Results from a U.S. probability sample of women ages 18 to 94. *Journal of Sex & Marital Therapy, 44*(2), 201–212. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1346530>
- Herbenick, D., Mullinax, M., & Mark, K. P. (2014). Sexual desire discrepancy as a feature, not a bug, of long-term relationships: Women's self-reported strategies for modulating sexual desire. *The Journal of Sexual Medicine, 11*(9), 2196–2206. <https://doi.org/10.1111/jsm.12625>
- Herbenick, D., Reece, M., Hensel, D. J., Sanders, S. A., Jozkowski, K. N., & Fortenberry, J. D. (2011). Association of lubricant use with women's sexual pleasure, sexual satisfaction, and genital symptoms: A prospective daily diary study. *The Journal of Sexual Medicine, 8*(1), 202–212. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02067.x>
- Herbenick, D., Reece, M., Sanders, S. A., Dodge, B., Ghassemi, A., & Fortenberry, J. D. (2009). Prevalence and characteristics of vibrator use by women in the United States: Results from a nationally representative study. *The Journal of Sexual Medicine, 6*(7), 1857–1866. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01318.x>
- Herbenick, D., Reece, M., Schick, V., Sanders, S. A., Dodge, B., & Fortenberry, J. D. (2010a). Sexual behavior in the United States: Results from a national probability sample of men and women ages 14-94. *The Journal of Sexual Medicine, 7*(suppl 5), 255–265. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02012.x>
- Herbenick, D., Reece, M., Schick, V., Sanders, S. A., Dodge, B., & Fortenberry, J. D. (2010b). Sexual behaviors, relationships, and perceived health status among adult women in the United States: Results from a national probability sample. *The Journal of Sexual Medicine, 7*(suppl 5), 277–290. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02010.x>
- Hernandez-Kane, K. M., & Mahoney, A. (2018). Sex through a sacred lens: Longitudinal effects of sanctification of marital sexuality. *Journal of Family Psychology, 32*(4), 425–434. <https://doi.org/10.1037/fam0000392>

- Hershberger, S. L., & Marcoulides, G. A. (2013). The problem of equivalent structural models. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Hrsg.), *Structural equation modeling: A second course* (2. Auflage, S. 3–39). Charlotte, NC: IAP.
- Hess, J. A., & Coffelt, T. A. (2012). Verbal communication about sex in marriage: Patterns of language use and its connection with relational outcomes. *The Journal of Sex Research, 29*(6), 603–612. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.619282>
- Hevesi, K., Gergely Hevesi, B., Kolba, T. N., & Rowland, D. L. (2020). Self-reported reasons for having difficulty reaching orgasm during partnered sex: relation to orgasmic pleasure. *Journal of Psychosomatic Obstetrics and Gynecology, 41*(2), 106–115. <https://doi.org/10.1080/0167482X.2019.1599857>
- Hicks, T. V., & Leitenberg, H. (2001). Sexual fantasies about one's partner versus someone else: Gender differences in incidence and frequency. *The Journal of Sex Research, 38*(1), 43–50. <https://doi.org/10.1080/00224490109552069>
- Higgins, J. A., Hoffman, S., Graham, C. A., & Sanders, S. A. (2008). Relationships between condoms, hormonal methods, and sexual pleasure and satisfaction: An exploratory analysis from the Women's Well-Being and Sexuality Study. *Sexual Health, 5*(4), 321–330. <https://doi.org/10.1071/SH08021>
- Hill, A. (2011a). Pornografiekonsum bei Jugendlichen. *Zeitschrift für Sexualforschung, 24*(4), 379–396. <https://doi.org/10.1055/s-0031-1283844>
- Hill, A. (2011b). Sexualität in Zeiten des Internet. *Psychotherapeut, 56*(6), 475–484. <https://doi.org/10.1007/s00278-011-0866-8>
- Hinchliff, S., Gott, M., & Wylie, K. (2012). A qualitative study of heterosexual women's attempts to renegotiate sexual relationships in the context of severe sexual problems. *Archives of Sexual Behavior, 41*(5), 1253–1261. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9903-0>
- Höglund, J., Jern, P., Sandnabba, N. K., & Santtila, P. (2014). Finnish women and men who self-report no sexual attraction in the past 12 months: Prevalence, relationship status, and sexual behavior history. *Archives of Sexual Behavior, 43*(5), 879–889. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0240-8>
- Holmberg, D., Blair, K. L., & Phillips, M. (2010). Women's sexual satisfaction as a predictor of well-being in same-sex versus mixed-sex relationships. *The Journal of Sex Research, 47*(1), 1–11. <https://doi.org/10.1080/00224490902898710>
- Hoogland, J. J., & Boomsma, A. (1998). Robustness studies in covariance structure modeling. *Sociological Methods & Research, 26*(3), 329–367. <https://doi.org/10.1177/0049124198026003003>
- Horne, S., & Zimmer-Gembeck, M. J. (2005). Female sexual subjectivity and well-being: Comparing late adolescents with different sexual experiences. *Sexuality Research and Social Policy, 2*(3), 25–40. <https://doi.org/10.1525/srsp.2005.2.3.25>
- Hoyle, R. H., Fejfar, M. C., & Miller, J. D. (2000). Personality and sexual risk taking: A quantitative review. *Journal of Personality, 68*(6), 1203–1231. <https://doi.org/10.1111/1467-6494.00132>
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1995). Evaluating model fit. In R. H. Hoyle (Hrsg.), *Structural equation modeling. Concepts, issues, and applications* (S. 76–99). London: Sage.
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1998). Fit indices in covariance structure modeling: Sensitivity to underparameterized model misspecification. *Psychological Methods, 3*(4), 424–453. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.3.4.424>

- Hu, L., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6(1), 1–55. <https://doi.org/10.1080/10705519909540118>
- Hu, L., Bentler, P. M., & Kano, Y. (1992). Can test statistics in covariance structure analysis be trusted? *Psychological Bulletin*, 112(2), 351–362. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.2.351>
- Huang, Y. C., Mathers, N. J. (2006). A comparison of sexual satisfaction and post-natal depression in the UK and Taiwan. *International Nursing Review*, 53(3), 197–204. <https://doi.org/10.1111/j.1466-7657.2006.00459.x>
- Huber, M., Knottnerus, J. A., Green, L., Horst, H. v. d., Jadad, A. R., Kromhout, D., Leonard, B., Lorig, K., Loureiro, M. I., van der Meer, J. W., Schnabel, P., Smith, R., van Weel, C., Smid, H. (2011). How should we define health? *BMJ*, 343, d4163. <https://doi.org/10.1136/bmj.d4163>
- Hurlbert, D. F., & Whittaker, K. E. (1991). The role of masturbation in marital and sexual satisfaction: A comparative study of female masturbators and nonmasturbators. *Journal of Sex Education and Therapy*, 17(4), 272–282. <https://doi.org/10.1080/01614576.1991.11074029>
- Imhoff, R., & Schmidt, A. F. (2014). Sexual disinhibition under sexual arousal: Evidence for domain specificity in men and women. *Archives of Sexual Behavior*, 43(6), 1123–1136. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0329-8>
- Impett, E. A., & Peplau, L. A. (2002). Why some women consent to unwanted sex with a dating partner: Insights from attachment theory. *Psychology of Women Quarterly*, 26(4), 360–370. <https://doi.org/10.1111/1471-6402.t01-1-00075>
- Impett, E. A., & Peplau, L. A. (2003). Sexual compliance: Gender, motivational, and relationship perspectives. *The Journal of Sex Research*, 40(1), 87–100. <https://doi.org/10.1080/00224490309552169>
- Impett, E. A., Peplau, L. A., & Gable, S. L. (2005). Approach and avoidance sexual motives: Implications for personal and interpersonal well-being. *Personal Relationships*, 12(4), 465–482. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2005.00126.x>
- Jackson, D. L. (2003). Revisiting sample size and number of parameter estimates: Some support for the N:q hypothesis. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 10(1), 128–141. https://doi.org/10.1207/S15328007SEM1001_6
- Jamali, S., Poornowrooz, N., Mosallanezhad, Z., & Alborzi, M. (2018). Correlation between sexual satisfaction and self-esteem and stress in women of reproductive age. *Journal of Clinical and Diagnostic Research*, 12(10), QC16–QC19. <https://doi.org/10.7860/JCDR/2018/37423.12152>
- James, E. L. (2012a). *Fifty Shades Darker*. London: Vintage.
- James, E. L. (2012b). *Fifty Shades Freed*. London: Vintage.
- James, E. L. (2012c). *Fifty Shades of Grey*. London: Vintage.
- Jannini, E. A., Fisher, W. A., Bitzer, J., & McMahon, C. G. (2009). Is sex just fun? How sexual activity improves health. *The Journal of Sexual Medicine*, 6(10), 2640–2648. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01477.x>
- Jannini, E. A., Limoncin, E., Ciocca, G., Buehler, S., & Krychman, M. (2012). Ethical aspects of sexual medicine. Internet, vibrators, and other sex aids: Toys or therapeutic instruments? *The Journal of Sexual Medicine*, 9(12), 2994–3001. <https://doi.org/10.1111/jsm.12018>

- Janssen, E., & Bancroft, J. (1996). Dual control of sexual response: The relevance of central inhibition. In R. C. Schiavi (Hrsg.), *New research on male sexual dysfunction*. Invited paper presented at the 22nd annual meeting of the International Academy of Sex Research, Rotterdam, The Netherlands, June.
- Jarvis, C. B., MacKenzie, S. B., & Podsakoff, P. M. (2003). A critical review of construct indicators and measurement model misspecification in marketing and consumer research. *Journal of Consumer Research*, *30*(2), 199–218. <https://doi.org/10.1086/376806>
- Jawed-Wessel, S., Santo, J., & Irwin, J. (2019). Sexual activity and attitudes as predictors of sexual satisfaction during pregnancy: A multi-level model describing the sexuality of couples in the first 12 weeks. *Archives of Sexual Behavior*, *48*(3), 843–854. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1317-1>
- John, O. P., Donahue, E. M., & Kentle, R. L. (1991). *The Big Five Inventory – versions 4a and 54*. University of California, Berkeley.
- John, O. P., Naumann, L. P., & Soto, C. J. (2008). Paradigm shift to the integrative Big-Five trait taxonomy: History, measurement, and conceptual issues. In O. P. John, R. W. Robins, & L. A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of personality: Theory and research* (3. Auflage, S. 114–158). New York: Guilford Press.
- Jones, A. C., Robinson, W. D., & Seedall, R. B. (2018). The role of sexual communication in couples' sexual outcomes: A dyadic path analysis. *Journal of Marital and Family Therapy*, *44*(4), 606–623. <https://doi.org/10.1111/jmft.12282>
- Jones, J. A., & Waller, N. G. (2015). The normal-theory and asymptotic distribution-free (ADF) covariance matrix of standardized regression coefficients: Theoretical extensions and finite sample behavior. *Psychometrika*, *80*(2), 365–378. <https://doi.org/10.1007/s11336-013-9380-y>
- Joyal, C. C., Cossette, A., & Lapierre, V. (2015). What exactly is an unusual sexual fantasy? *The Journal of Sexual Medicine*, *12*(2), 328–340. <https://doi.org/10.1111/jsm.12734>
- Kaestle, C. E., & Allen, K. R. (2011). The role of masturbation in healthy sexual development: Perceptions of young adults. *Archives of Sexual Behavior*, *40*(5), 983–994. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9722-0>
- Kaighobadi, F., Shackelford, T. K., & Weekes-Shackelford, V. A. (2012). Do women pretend orgasm to retain a mate? *Archives of Sexual Behavior*, *41*(5), 1121–1125. <https://doi.org/10.1007/s10508-011-9874-6>
- Kalmbach, D. A., Ciesla, J. A., Janata, J. W., & Kingsberg, S. A. (2012). Specificity of anhedonic depression and anxious arousal with sexual problems among sexually healthy young adults. *The Journal of Sexual Medicine*, *9*(2), 505–513. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2011.02533.x>
- Kaplan, D., Harik, P., & Hotchkiss, L. (2011). Cross-sectional estimation of dynamic structural equation models in disequilibrium. In R. Cudeck, S. Du Toit, & D. Sörbom (Hrsg.), *Structural equation modeling: Present and future. A Festschrift in honor of Karl Jöreskog* (S. 315–339). Lincolnwood, IL: Scientific Software International.
- Kashdan, T. B., Adams, L. M., Farmer, A. S., Ferssizidis, P., McKnight, P. E., & Nezlek, J. B. (2014). Sexual healing: Daily diary investigation of the benefits of intimate and pleasurable sexual activity in socially anxious adults. *Archives of Sexual Behavior*, *43*(7), 1417–1429. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0171-4>

- Kashdan, T. B., Goodman, F. R., Stikma, M., Milius, C. R., & McKnight, P. E. (2018). Sexuality leads to boosts in mood and meaning in life with no evidence for the reverse direction: A daily diary investigation. *Emotion, 18*(4), 563–576. <https://doi.org/10.1037/emo0000324>
- Kelley, H. H., Berscheid, E., Christensen, A., Harvey, J. H., Huston, T. L., Levinger, G., McClintock, E., Peplau, L. A., Peterson, D. R. (1983). *Close relationships*. New York: Freeman.
- Kim, O., & Jeon, H. O. (2013). Gender differences in factors influencing sexual satisfaction in Korean older adults. *Archives of Gerontology and Geriatrics, 56*(2), 321–326. <https://doi.org/10.1016/j.archger.2012.10.009>
- King, M., Holt, V., & Nazareth, I. (2007). Women's views of their sexual difficulties: Agreement and disagreement with clinical diagnoses. *Archives of Sexual Behavior, 36*(2), 281–288. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9090-y>
- King, R., Belsky, J., Mah, K., & Binik, Y. M. (2011). Are there different types of female orgasm? *Archives of Sexual Behavior, 40*(5), 865–875. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9639-7>
- Klaiberg, A., Würz, J., Brähler, E., & Schumacher, J. (2001). Was beeinflusst die Zufriedenheit von Frauen mit ihrer Sexualität und ihrer Partnerschaft? *Der Gynäkologe, 34*(4), 259–269. <https://doi.org/10.1007/s001290050711>
- Klapilová, K., Brody, S., Krejčová, L., Husárová, B., & Binter, J. (2015). Sexual satisfaction, sexual compatibility, and relationship adjustment in couples: The role of sexual behaviors, orgasm, and men's discernment of women's intercourse orgasm. *The Journal of Sexual Medicine, 12*(3), 667–675. <https://doi.org/10.1111/jsm.12766>
- Klapilová, K., Cobey, K. D., Wells, T., Roberts, S. C., Weiss, P., & Havlíček, J. (2014). Current hormonal contraceptive use predicts female extra-pair and dyadic sexual behavior: Evidence based on Czech National Survey data. *Evolutionary Psychology, 12*(1), 36–52. <https://doi.org/10.1177/147470491401200103>
- Kleinstäuber, M. (2017). Factors associated with sexual health and well being in older adulthood. *Current Opinion in Psychiatry, 30*(5), 358–368. <https://doi.org/10.1097/YCO.0000000000000354>
- Klesse, C. (2006). Polyamory and its "Others": Contesting the terms of non-monogamy. *Sexualities, 9*(5), 565–583. <https://doi.org/10.1177/1363460706069986>
- Kline, R. B. (2015). *Principles and practices of structural equation modeling* (4. Auflage). New York, London: The Guilford Press.
- Kluck, A. S., Zhuzha, K., & Hughes, K. (2016). Sexual perfectionism in women: Not as simple as adaptive or maladaptive. *Archives of Sexual Behavior, 45*(8), 2015–2027. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0805-4>
- Klusmann, D. (2002). Sexual motivation and the duration of partnership. *Archives of Sexual Behavior, 31*(3), 275–287. <https://doi.org/10.1023/a:1015205020769>
- Koch, P. B., Mansfield, P. K., Thureau, D., & Carey, M. (2005). "Feeling frumpy": The relationships between body image and sexual response changes in midlife women. *The Journal of Sex Research, 42*(3), 215–223. <https://doi.org/10.1080/00224490509552276>
- Kock, N., & Lynn, G. S. (2012). Lateral collinearity and misleading results in variance-based SEM: An illustration and recommendations. *Journal of the Association for Information Systems, 13*(7), 546–580. <https://doi.org/10.17705/1jais.00302>
- Kocur, D. J. (2016). The phenomenon of Fifty Shades of Grey: The role of sexual satisfaction and motivation. *New Educational Review, 43*(1), 274–284. <https://doi.org/10.15804/tner.2016.43.1.23>

- Kohut, T., Balzarini, R. N., Fisher, W. A., & Campbell, L. (2018). Pornography's associations with open sexual communication and relationship closeness vary as a function of dyadic patterns of pornography use within heterosexual relationships. *Journal of Social and Personal Relationships, 35*(4), 655–676. <https://doi.org/10.1177/0265407517743096>
- Kohut, T., Fisher, W. A., & Campbell, L. (2017). Perceived effects of pornography on the couple relationship: Initial findings of open-ended, participant-informed, “bottom-up” research. *Archives of Sexual Behavior, 46*(2), 585–602. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0783-6>
- Kontula, O., & Haavio-Mannila, E. (2009). The impact of aging on human sexual activity and sexual desire. *The Journal of Sex Research, 46*(1), 46–56. <https://doi.org/10.1080/00224490802624414>
- Krieger, N., Williams, D. R., & Moss, N. E. (1997). Measuring social class in US public health research: Concepts, methodologies, and guidelines. *Annual Review of Public Health, 18*(1), 341–378. <https://doi.org/10.1146/annurev.publhealth.18.1.341>
- Kuffel, S. W., & Heiman, J. R. (2006). Effects of depressive symptoms and experimentally adopted schemas on sexual arousal and affect in sexually healthy women. *Archives of Sexual Behavior, 35*(2), 163–177. <https://doi.org/10.1007/s10508-005-9015-1>
- L'Engle, K. L., Brown, J. D., & Kenneavy, K. (2006). The mass media are an important context for adolescents' sexual behavior. *Journal of Adolescent Health, 38*(3), 186–192. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2005.03.020>
- La Rocque, C. L., & Cioe, J. (2011). An evaluation of the relationship between body image and sexual avoidance. *The Journal of Sex Research, 48*(4), 397–408. <https://doi.org/10.1080/00224499.2010.499522>
- Laan, E., & Rellini, A. H. (2011). Can we treat anorgasmia in women? The challenge to experiencing pleasure. *Sexual and Relationship Therapy, 26*(4), 329–341. <https://doi.org/10.1080/14681994.2011.649691>
- Laan, E., Rellini, A. H., & Barnes, T. (2013). Standard operating procedures for female orgasmic disorder: consensus of the International Society for Sexual Medicine. *The Journal of Sexual Medicine, 10*(1), 74–82. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02880.x>
- Laeng, B., & Falkenberg, L. (2007). Women's pupillary responses to sexually significant others during the hormonal cycle. *Hormones and Behavior, 52*(4), 520–530. <https://doi.org/10.1016/j.yhbeh.2007.07.013>
- Lambert, N. M., Negash, S., Stillman, T. F., Olmstead, S. B., & Fincham, F. D. (2012). A love that doesn't last: Pornography consumption and weakened commitment to one's romantic partner. *Journal of Social and Clinical Psychology, 31*(4), 410–438. <https://doi.org/10.1521/jscp.2012.31.4.410>
- Lampert, T., & Kroll, L. E. (2009). Messung des sozioökonomischen Status in sozialepidemiologischen Studien. In M. Richter & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven* (2. Auflage, S. 309–334). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lampert, T., Kroll, L., Müters, S., & Stolzenberg, H. (2013). Messung des sozioökonomischen Status in der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 56*(5–6), 631–636. <https://doi.org/10.1007/s00103-012-1663-4>
- Laumann, E. O., Gagnon, J. H., Michael, R. T., & Michaels, S. (1994). *The social organization of sexuality: Sexual practices in the United States*. Chicago, Ill: University of Chicago Press.

- Laumann, E. O., Paik, A., Glasser, D. B., Kang, J.-H., Wang, T., Levinson, B., Moreira, E.D., Nicolosi, A., Gingell, C. (2006). A cross-national study of subjective sexual well-being among older women and men: Findings from the Global Study of Sexual Attitudes and Behaviors. *Archives of Sexual Behavior, 35*(2), 143–159. <https://doi.org/10.1007/s10508-005-9005-3>
- Laumann, E. O., Paik, A., & Rosen, R. C. (1999). Sexual dysfunction in the United States. *JAMA, 281*(6), 537–544. <https://doi.org/10.1001/jama.281.6.537>
- Laurenceau, J. P., Barrett, L. F., & Pietromonaco, P. R. (1998). Intimacy as an interpersonal process: The importance of self-disclosure, partner disclosure, and perceived partner responsiveness in interpersonal exchanges. *Journal of Personality and Social Psychology, 74*(5), 1238–1251. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.74.5.1238>
- Lawrance, K., & Byers, E. S. (1995). Sexual satisfaction in long-term heterosexual relationships: The Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction. *Personal Relationships, 2*(4), 267–285. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.1995.tb00092.x>
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- Le, B., & Agnew, C. R. (2003). Commitment and its theorized determinants: A meta-analysis of the Investment Model. *Personal Relationships, 10*(1), 37–57. <https://doi.org/10.1111/1475-6811.00035>
- Leavitt, C. E., McDaniel, B. T., Maas, M. K., & Feinberg, M. E. (2017). Parenting stress and sexual satisfaction among first-time parents: A dyadic approach. *Sex Roles, 76*, 346–355. <https://doi.org/10.1007/s11199-016-0623-0>
- Lee, S., & Hershberger, S. (1990). A simple rule for generating equivalent models in covariance structure modeling. *Multivariate Behavioral Research, 25*(3), 313–334. https://doi.org/10.1207/s15327906mbr2503_4
- Leff, J. J., & Israel, M. (1983). The relationship between mode of female masturbation and achievement of orgasm in coitus. *Archives of Sexual Behavior, 12*(3), 227–236. <https://doi.org/10.1007/BF01542073>
- Lehmiller, J. J. (2018). *Tell me what you want. The science of sexual desire and how it can help you to improve your sex life*. London: Robinson.
- Lehmiller, J. J., VanderDrift, L. E., & Kelly, J. R. (2014). Sexual communication, satisfaction, and condom use behavior in friends with benefits and romantic partners. *The Journal of Sex Research, 51*(1), 74–85. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.719167>
- Lei, M., & Lomax, R. G. (2005). The effect of varying degrees of nonnormality in structural equation modeling. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 12*(1), 1–27. https://doi.org/10.1207/s15328007sem1201_1
- Leitenberg, H., & Henning, K. (1995). Sexual fantasy. *Psychological Bulletin, 117*(3), 469–496. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.117.3.469>
- Leonhardt, N. D., Spencer, T. J., Butler, M. H., & Theobald, A. C. (2019). An organizational framework for sexual media's influence on short-term versus long-term sexual quality. *Archives of Sexual Behavior, 48*(8), 2233–2249. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1209-4>
- Leonhardt, N. D., & Willoughby, B. J. (2019). Pornography, provocative sexual media, and their differing associations with multiple aspects of sexual satisfaction. *Journal of Social and Personal Relationships, 36*(2), 618–641. <https://doi.org/10.1177/0265407517739162>

- Leonhardt, N. D., Willoughby, B. J., Busby, D. M., Yorgason, J. B., & Holmes, E. K. (2018). The significance of the female orgasm: A nationally representative, dyadic study of newlyweds' orgasm experience. *The Journal of Sexual Medicine*, *15*(8), 1140–1148. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2018.05.018>
- Levin, R. J. (2012). The deadly pleasures of the clitoris and the condom – a rebuttal of Brody, Costa and Hess (2012). *Sexual and Relationship Therapy*, *27*(3), 272–295. <https://doi.org/10.1080/14681994.2012.732261>
- Levine, E. C., Herbenick, D., Martinez, O., Fu, T.-C., & Dodge, B. (2018). Open relationships, nonconsensual nonmonogamy, and monogamy among U.S. adults: Findings from the 2012 National Survey of Sexual Health and Behavior. *Archives of Sexual Behavior*, *47*(5), 1439–1450. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1178-7>
- Lewis, R., Tanton, C., Mercer, C. H., Mitchell, K. R., Palmer, M., Macdowall, W., & Wellings, K. (2017). Heterosexual practices among young people in Britain: Evidence from three National Surveys of Sexual Attitudes and Lifestyles. *Journal of Adolescent Health*, *61*(6), 694–702. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2017.07.004>
- Lewis, R. W., Fugl-Meyer, K. S., Corona, G., Hayes, R. D., Laumann, E. O., Moreira, E. D., Rellini, A. H., Segraves, T. (2010). Definitions/epidemiology/risk factors for sexual dysfunction. *The Journal of Sexual Medicine*, *7*(4), 1598–1607. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.01778.x>
- Li, C., Cheng, Z., Wu, T., Liang, X., Gaoshan, J., Li, L., Hong, P., Tang, K. (2017). The relationships of school-based sexuality education, sexual knowledge and sexual behaviors – A study of 18,000 Chinese college students. *Reproductive Health*, *14*(1), 1–9. <https://doi.org/10.1186/s12978-017-0368-4>
- Li, D., & Zheng, L. (2017). Relationship quality predicts online sexual activities among Chinese heterosexual men and women in committed relationships. *Computers in Human Behavior*, *70*, 244–250. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2016.12.075>
- Li, T., & Chan, D. K.-S. (2012). How anxious and avoidant attachment affect romantic relationship quality differently: A meta-analytic review. *European Journal of Social Psychology*, *42*(4), 406–419. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1842>
- Lindau, S. T., & Gavriloiva, N. (2010). Sex, health, and years of sexually active life gained due to good health: Evidence from two US population based cross sectional surveys of ageing. *BMJ*, *340*, c810. <https://doi.org/10.1136/bmj.c810>
- Lippa, R. A. (2009). Sex differences in sex drive, sociosexuality, and height across 53 nations: Testing evolutionary and social structural theories. *Archives of Sexual Behavior*, *38*(5), 631–651. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9242-8>
- Little, K. C., McNulty, J. K., & Russell, V. M. (2009). Sex buffers intimates against the negative implications of attachment insecurity. *Personality and Social Bulletin*, *36*(4), 484–498. <https://doi.org/10.1177/0146167209352494>.Sex
- Liu, C. (2003). Does quality of marital sex decline with duration? *Archives of Sexual Behavior*, *32*(1), 55–60. <https://doi.org/10.1023/a:1021893329377>
- Loewenstein, G., Krishnamurti, T., Kopsic, J., & McDonald, D. (2015). Does increased sexual frequency enhance happiness? *Journal of Economic Behavior & Organization*, *116*, 206–218. <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2015.04.021>

- López-Guimerà, G., Levine, M. P., Sánchez-Carracedo, D., & Fauquet, J. (2010). Influence of mass media on body image and eating disordered attitudes and behaviors in females: A review of effects and processes. *Media Psychology, 13*(4), 387–416. <https://doi.org/10.1080/15213269.2010.525737>
- Lutfey, K. E., Link, C. L., Rosen, R. C., Wiegel, M., & McKinlay, J. B. (2009). Prevalence and correlates of sexual activity and function in women: Results from the Boston Area Community Health (BACH) Survey. *Archives of Sexual Behavior, 38*(4), 514–527. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9290-0>
- Lykins, A. D., Janssen, E., Newhouse, S., Heiman, J. R., & Rafaeli, E. (2012). The effects of similarity in sexual excitation, inhibition, and mood on sexual arousal problems and sexual satisfaction in newlywed couples. *The Journal of Sexual Medicine, 9*(5), 1360–1366. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02698.x>
- Lykins, A. D., Meana, M., & Strauss, G. P. (2008). Sex differences in visual attention to erotic and non-erotic stimuli. *Archives of Sexual Behavior, 37*(2), 219–228. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9208-x>
- MacNeil, S., & Byers, E. S. (2005). Dyadic assessment of sexual self-disclosure and sexual satisfaction in heterosexual dating couples. *Journal of Social and Personal Relationships, 22*(2), 169–181. <https://doi.org/10.1177/0265407505050942>
- MacNeil, S., & Byers, E. S. (2009). Role of sexual self-disclosure in the sexual satisfaction of long-term heterosexual couples. *The Journal of Sex Research, 46*(1), 3–14. <https://doi.org/10.1080/00224490802398399>
- Malamuth, N. M., & Impett, E. A. (2001). Research on sex in the media: What do we know about effects on children and adolescents? In D. G. Singer & J. L. Singer (Hrsg.), *Handbook of Children and the Media* (S. 269–287). Thousand Oaks: Sage.
- Mark, K. P., Garcia, J. R., & Fisher, H. E. (2015). Perceived emotional and sexual satisfaction across sexual relationship contexts: Gender and sexual orientation differences and similarities. *The Canadian Journal of Human Sexuality, 24*(2), 120–130. <https://doi.org/10.3138/cjhs.242-A8>
- Mark, K. P., Herbenick, D., Fortenberry, J. D., Sanders, S. A., & Reece, M. (2014). A psychometric comparison of three scales and a single-item measure to assess sexual satisfaction. *The Journal of Sex Research, 51*(2), 159–169. <https://doi.org/10.1080/00224499.2013.816261>
- Mark, K. P., & Jozkowski, K. N. (2013). The mediating role of sexual and nonsexual communication between relationship and sexual satisfaction in a sample of college-age heterosexual couples. *Journal of Sex & Marital Therapy, 39*(5), 410–427. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2011.644652>
- Mark, K. P., & Lasslo, J. A. (2018). Maintaining sexual desire in long-term relationships: A systematic review and conceptual model. *The Journal of Sex Research, 55*(4–5), 563–581. <https://doi.org/10.1080/00224499.2018.1437592>
- Mark, K. P., & Murray, S. H. (2012). Gender differences in desire discrepancy as a predictor of sexual and relationship satisfaction in a college sample of heterosexual romantic relationships. *Journal of Sex & Marital Therapy, 38*(2), 198–215. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2011.606877>
- Mark, K. P., Vowels, L. M., & Murray, S. H. (2018). The impact of attachment style on sexual satisfaction and sexual desire in a sexually diverse sample. *Journal of Sex & Marital Therapy, 44*(5), 450–458. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1405310>
- Markey, P. M., & Markey, C. N. (2007). The interpersonal meaning of sexual promiscuity. *Journal of Research in Personality, 41*(6), 1199–1212. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2007.02.004>

- Markland, D. (2007). The golden rule is that there are no golden rules: A commentary on Paul Barrett's recommendations for reporting model fit in structural equation modelling. *Personality and Individual Differences, 42*(5), 851–858. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2006.09.023>
- Marsh, H. W., Hau, K.-T., & Wen, Z. (2004). In search of golden rules: Comment on hypothesis-testing approaches to setting cutoff values for fit indexes and dangers in overgeneralizing Hu and Bentler's (1999) findings. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 11*(3), 320–341. https://doi.org/10.1207/s15328007sem1103_2
- Marston, C. A., & Lewis, R. (2014). Anal heterosex among young people and implications for health promotion: A qualitative study in the UK. *BMJ Open, 4*(8), e004996. <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2014-004996>
- Masters, W. H., & Johnson, V. E. (1966). *Human sexual response*. Boston, MA: Little, Brown and Company.
- Masters, W. H., & Johnson, V. E. (1970). *Human sexual inadequacy*. Boston, MA: Little, Brown and Company.
- Mastro, S., & Zimmer-Gembeck, M. J. (2015). Let's talk openly about sex: Sexual communication, self-esteem and efficacy as correlates of sexual well-being. *European Journal of Developmental Psychology, 12*(5), 579–598. <https://doi.org/10.1080/17405629.2015.1054373>
- Matthiesen, S., & Hauch, M. (2004). Wenn sexuelle Erfahrungen zum Problem werden. *Familiendynamik, 29*(2), 139–160.
- Matthiesen, S., Martyniuk, U., & Dekker, A. (2011). „What do girls do with porn?“ Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. *Zeitschrift für Sexualforschung, 24*(4), 326–352. <https://doi.org/10.1055/s-0031-1283839>
- Maxwell, J. A., & McNulty, J. K. (2019). No longer in a dry spell: The developing understanding of how sex influences romantic relationships. *Current Directions in Psychological Science, 28*(1), 102–107. <https://doi.org/10.1177/0963721418806690>
- Maxwell, J. A., Muise, A., MacDonald, G., Day, L. C., Rosen, N. O., & Impett, E. A. (2017). How implicit theories of sexuality shape sexual and relationship well-being. *Journal of Personality and Social Psychology, 112*(2), 238–279. <https://doi.org/10.1037/pspi0000078>
- Mazer, N. A., Leiblum, S. R., & Rosen, R. C. (2000). The Brief Index of Sexual Functioning for Women (BISF-W): A new scoring algorithm and comparison of normative and surgically menopausal populations. *Menopause, 7*(5), 350–363. <https://doi.org/10.1097/00042192-200007050-00009>
- McCarthy, B. W. (1990). Treating sexual dysfunction associated with prior sexual trauma. *Journal of Sex & Marital Therapy, 16*(3), 142–146. <https://doi.org/10.1080/00926239008405260>
- McCrae, R. R., & Costa, P. T. (1987). Validation of the five-factor model of personality across instruments and observers. *Journal of Personality and Social Psychology, 52*(1), 81–90. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.52.1.81>
- McNulty, J. K., & Fisher, T. D. (2008). Gender differences in response to sexual expectancies and changes in sexual frequency: A short-term longitudinal study of sexual satisfaction in newly married couples. *Archives of Sexual Behavior, 37*(2), 229–240. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9176-1>
- McNulty, J. K., Wenner, C. A., & Fisher, T. D. (2016). Longitudinal associations among relationship satisfaction, sexual satisfaction, and frequency of sex in early marriage. *Archives of Sexual Behavior, 45*(1), 85–97. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0444-6>

- McNulty, J. K., & Widman, L. (2013). The implications of sexual narcissism for sexual and marital satisfaction. *Archives of Sexual Behavior, 42*(6), 1021–1032. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0041-5>
- Meade, A. W., Johnson, E. C., & Braddy, P. W. (2008). Power and sensitivity of alternative fit indices in tests of measurement invariance. *Journal of Applied Psychology, 93*(3), 568–592. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.93.3.568>
- Meana, M., & Nunnink, S. E. (2006). Gender differences in the content of cognitive distraction during sex. *The Journal of Sex Research, 43*(1), 59–67. <https://doi.org/10.1080/00224490609552299>
- Meltzer, A. L., & McNulty, J. K. (2010). Body image and marital satisfaction: Evidence for the mediating role of sexual frequency and sexual satisfaction. *Journal of Family Psychology, 24*(2), 156–164. <https://doi.org/10.1037/a0019063>.Body
- Meltzer, A. L., & McNulty, J. K. (2016). Who is having more and better sex? The Big Five as predictors of sex in marriage. *Journal of Research in Personality, 63*, 62–66. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2016.05.010>
- Meltzer, A. L., McNulty, J. K., & Maner, J. K. (2017). Women like being valued for sex, as long as it is by a committed partner. *Archives of Sexual Behavior, 46*(2), 475–488. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0622-1>
- Mercer, C. H., Tanton, C., Prah, P., Erens, B., Sonnenberg, P., Clifton, S., Macdowall, W., Lewis, R., Field, N., Datta, J., Copas, A. J., Phelps, A., Wellings, K., Johnson, A. M. (2013). Changes in sexual attitudes and lifestyles in Britain through the life course and over time: Findings from the National Surveys of Sexual Attitudes and Lifestyles (Natsal). *The Lancet, 382*(9907), 1781–1794. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(13\)62035-8](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(13)62035-8)
- Meston, C. M., & Buss, D. M. (2007). Why humans have sex. *Archives of Sexual Behavior, 36*(4), 477–507. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9175-2>
- Meston, C. M., Levin, R. J., Sipski, M. L., Hull, E. M., & Heiman, J. R. (2004). Women’s orgasm. *Annual Review of Sex Research, 15*, 783–850.
- Milhausen, R. R., Buchholz, A. C., Opperman, E. A., & Benson, L. E. (2015). Relationships between body image, body composition, sexual functioning, and sexual satisfaction among heterosexual young adults. *Archives of Sexual Behavior, 44*(6), 1621–1633. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0328-9>
- Miller, G., Tybur, J. M., & Jordan, B. D. (2007). Ovulatory cycle effects on tip earnings by lap dancers: Economic evidence for human estrus? *Evolution and Human Behavior, 28*(6), 375–381. <https://doi.org/10.1016/j.evolhumbehav.2007.06.002>
- Miller, J. D., Lynam, D., Zimmerman, R. S., Logan, T. K., Leukefeld, C., & Clayton, R. (2004). The utility of the Five Factor Model in understanding risky sexual behavior. *Personality and Individual Differences, 36*(7), 1611–1626. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2003.06.009>
- Mizrahi, M., Hirschberger, G., Mikulincer, M., Szepeswol, O., & Birnbaum, G. E. (2016). Reassuring sex: Can sexual desire and intimacy reduce relationship-specific attachment insecurities? *European Journal of Social Psychology, 46*(4), 467–480. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2184>
- Montesi, J. L., Conner, B. T., Gordon, E. A., Fauber, R. L., Kim, K. H., & Heimberg, R. G. (2013). On the relationship among social anxiety, intimacy, sexual communication, and sexual satisfaction in young couples. *Archives of Sexual Behavior, 42*(1), 81–91. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9929-3>

- Montesi, J. L., Fauber, R. L., Gordon, E. A., & Heimberg, R. G. (2011). The specific importance of communicating about sex to couples' sexual and overall relationship satisfaction. *Journal of Social and Personal Relationships, 28*(5), 591–609. <https://doi.org/10.1177/0265407510386833>
- Moosazadeh, M., Hamzehgardeshi, Z., Elyasi, F., Janbabai, G., & Rezaei, M. (2018). Effects of therapeutic-supportive interventions on sexual satisfaction and function in women with breast cancer: A systematic review. *Iranian Journal of Psychiatry and Behavioral Sciences, 12*(2), 395–417. <https://doi.org/10.5812/ijpbs.10613>
- Morgan, E. M. (2011). Associations between young adults' use of sexually explicit materials and their sexual preferences, behaviors, and satisfaction. *The Journal of Sex Research, 48*(6), 520–530. <https://doi.org/10.1080/00224499.2010.543960>
- Morgan, P. C., Durtschi, J. A., & Kimmes, J. G. (2018). Sexual and relationship satisfaction associated with shifts in dyadic trajectories of depressive symptoms in German couples across four years. *Journal of Marital and Family Therapy, 44*(4), 655–670. <https://doi.org/10.1111/jmft.12302>
- Moyano, N., Byers, E. S., & Sierra, J. C. (2016). Content and valence of sexual cognitions and their relationship with sexual functioning in Spanish men and women. *Archives of Sexual Behavior, 45*(8), 2069–2080. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0659-1>
- Moyano, N., & Sierra, J. C. (2012). Adaptación y validación de la versión española del Sexual Cognitions Checklist (SCC) [Spanish adaptation and validation of the Sexual Cognitions Checklist (SCC)]. *Anales de Psicología, 28*(3), 904–914. <https://doi.org/10.6018/analesps.28.3.15614>
- Muise, A., Giang, E., & Impett, E. A. (2014). Post sex affectionate exchanges promote sexual and relationship satisfaction. *Archives of Sexual Behavior, 43*(7), 1391–1402. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0305-3>
- Muise, A., Harasymchuk, C., Day, L. C., Bacev-Giles, C., Gere, J., & Impett, E. A. (2019). Broadening your horizons: Self-expanding activities promote desire and satisfaction in established romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology, 116*(2), 237–258. <https://doi.org/10.1037/pspi0000148>
- Muise, A., Laughton, A. K., Moors, A., & Impett, E. A. (2019). Sexual need fulfillment and satisfaction in consensually nonmonogamous relationships. *Journal of Social and Personal Relationships, 36*(7), 1917–1938. <https://doi.org/10.1177/0265407518774638>
- Muise, A., Schimmack, U., & Impett, E. A. (2016). Sexual frequency predicts greater well-being, but more is not always better. *Social Psychological and Personality Science, 7*(4), 295–302. <https://doi.org/10.1177/1948550615616462>
- Murray-Swank, N. A., Pargament, K. I., & Mahoney, A. (2005). At the crossroads of sexuality and spirituality: The sanctification of sex by college students. *International Journal for the Psychology of Religion, 15*(3), 199–219. https://doi.org/10.1207/s15327582ijpr1503_2
- Muthén, B., & Kaplan, D. (1992). A comparison of some methodologies for the factor analysis of non-normal Likert variables: A note on the size of the model. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology, 45*(1), 19–30. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8317.1992.tb00975.x>
- Nelson, A. L., & Purdon, C. (2011). Non-erotic thoughts, attentional focus, and sexual problems in a community sample. *Archives of Sexual Behavior, 40*(2), 395–406. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9693-1>
- Neto, F., & Pinto, M. C. (2013). The satisfaction with sex life across the adult life span. *Social Indicators Research, 114*(3), 767–784. <https://doi.org/10.1007/s11205-012-0181-y>

- Newcombe, B. C., & Weaver, A. D. (2016). Mindfulness, cognitive distraction, and sexual well-being in women. *The Canadian Journal of Human Sexuality, 25*(2), 99–108. <https://doi.org/10.3138/cjhs.252-A3>
- Niemand, T., & Mai, R. (2018). Flexible cutoff values for fit indices in the evaluation of structural equation models. *Journal of the Academy of Marketing Science, 46*(6), 1148–1172. <https://doi.org/10.1007/s11747-018-0602-9>
- Nobre, P. J., & Pinto-Gouveia, J. (2008a). Cognitions, emotions, and sexual response: Analysis of the relationship among automatic thoughts, emotional responses, and sexual arousal. *Archives of Sexual Behavior, 37*(4), 652–661. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9258-0>
- Nobre, P. J., & Pinto-Gouveia, J. (2008b). Differences in automatic thoughts presented during sexual activity between sexually functional and dysfunctional men and women. *Cognitive Therapy and Research, 32*(1), 37–49. <https://doi.org/10.1007/s10608-007-9165-7>
- Nobre, P. J., & Pinto-Gouveia, J. (2009). Cognitive schemas associated with negative sexual events: A comparison of men and women with and without sexual dysfunction. *Archives of Sexual Behavior, 38*(5), 842–851. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9450-x>
- Noland, C. (2020). Communication and sexual self-help: Erotica, kink and the Fifty Shades of Grey phenomenon. *Sexuality & Culture, 24*(5), 1457–1479. <https://doi.org/10.1007/s12119-020-09701-z>
- Nosek, M. A., Rintala, D. H., Young, M. E., Howland, C. A., Clubb Foley, C., Rossi, D., & Chanpong, G. (1996). Sexual functioning among women with physical disabilities. *Archives of Physical Medicine and Rehabilitation, 77*(2), 107–115. [https://doi.org/10.1016/S0003-9993\(96\)90154-9](https://doi.org/10.1016/S0003-9993(96)90154-9)
- O’Leary, K. D., Acevedo, B. P., Aron, A., Huddy, L., & Mashek, D. (2012). Is long-term love more than a rare phenomenon? If so, what are its correlates? *Social Psychological and Personality Science, 3*(2), 241–249. <https://doi.org/10.1177/1948550611417015>
- Öberg, K., Fugl-Meyer, A., & Fugl-Meyer, K. S. (2004). On categorization and quantification of women’s sexual dysfunctions: An epidemiological approach. *International Journal of Impotence Research, 16*(3), 261–269. <https://doi.org/10.1038/sj.ijir.3901151>
- Ogallar-Blanco, A. I., Godoy-Izquierdo, D., Vázquez, M.-L., & Godoy, J. F. (2017). Sexual satisfaction among women: The frequency of sexual activities as a mediator. *Anales de Psicología, 33*(3), 732–742. <https://doi.org/10.6018/analesps.33.3.276541>
- Olmstead, S. B., Negash, S., Pasley, K., & Fincham, F. D. (2013). Emerging adults’ expectations for pornography use in the context of future committed romantic relationships: A qualitative study. *Archives of Sexual Behavior, 42*(4), 625–635. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9986-7>
- Olsson, U. H., Foss, T., Troye, S. V., & Howell, R. D. (2000). The performance of ML, GLS, and WLS estimation in structural equation modeling under conditions of misspecification and nonnormality. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 7*(4), 557–595. https://doi.org/10.1207/S15328007SEM0704_3
- Ory, D. T., & Mokhtarian, P. L. (2010). The impact of non-normality, sample size and estimation technique on goodness-of-fit measures in structural equation modeling: Evidence from ten empirical models of travel behavior. *Quality & Quantity, 44*(3), 427–445. <https://doi.org/10.1007/s11135-008-9215-6>
- Øverup, C. S., & Smith, C. V. (2017). Considering attachment and partner perceptions in the prediction of physical and emotional sexual satisfaction. *The Journal of Sexual Medicine, 14*(1), 134–143. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.11.310>

- Palaniappan, M., Mintz, L., & Heatherly, R. (2016). Bibliotherapy interventions for female low sexual desire: Erotic fiction versus self-help. *Sexual and Relationship Therapy, 31*(3), 1–15. <https://doi.org/10.1080/14681994.2016.1158805>
- Parish, W. L., Luo, Y., Stolzenberg, R., Laumann, E. O., Farrer, G., & Pan, S. (2007). Sexual practices and sexual satisfaction: A population based study of Chinese urban adults. *Archives of Sexual Behavior, 36*(1), 5–20. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9082-y>
- Parvez, Z. F. (2006). The labor of pleasure: How perceptions of emotional labor impact women's enjoyment of pornography. *Gender & Society, 20*(5), 605–631. <https://doi.org/10.1177/0891243206291109>
- Pascoal, P. M., Byers, E. S., Alvarez, M.-J., Santos-Iglesias, P., Nobre, P. J., Pereira, C. R., & Laan, E. (2018). A dyadic approach to understanding the link between sexual functioning and sexual satisfaction in heterosexual couples. *The Journal of Sex Research, 55*(9), 1155–1166. <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1373267>
- Pascoal, P. M., Cardoso, D., & Henriques, R. (2015). Sexual satisfaction and distress in sexual functioning in a sample of the BDSM community: A comparison study between BDSM and non-BDSM contexts. *The Journal of Sexual Medicine, 12*(4), 1052–1061. <https://doi.org/10.1111/jsm.12835>
- Pascoal, P. M., Narciso, I., & Pereira, N. M. (2012a). Emotional intimacy is the best predictor of sexual satisfaction of men and women with sexual arousal problems. *International Journal of Impotence Research, 25*(2), 51–55. <https://doi.org/10.1038/ijir.2012.38>
- Pascoal, P. M., Narciso, I., & Pereira, N. M. (2012b). Predictors of body appearance cognitive distraction during sexual activity in men and women. *The Journal of Sexual Medicine, 9*(11), 2849–2860. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02893.x>
- Patrick, K., Heywood, W., Smith, A. M. A., Simpson, J. M., Shelley, J. M., Richters, J., & Pitts, M. K. (2013). A population-based study investigating the association between sexual and relationship satisfaction and psychological distress among heterosexuals. *Journal of Sex & Marital Therapy, 39*(1), 56–70. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2012.665819>
- Pealer, L. N., Weiler, R. M., Pigg, R. M. J., Miller, D., & Dorman, S. M. (2001). The feasibility of a web-based surveillance system to collect health risk behavior data from college students. *Health Education & Behavior, 28*(5), 547–559. <https://doi.org/10.1177/109019810102800503>
- Peixoto, M. M., & Nobre, P. (2014). Dysfunctional sexual beliefs: A comparative study of heterosexual men and women, gay men, and lesbian women with and without sexual problems. *The Journal of Sexual Medicine, 11*(11), 2690–2700. <https://doi.org/10.1111/jsm.12666>
- Péloquin, K., Brassard, A., Lafontaine, M.-F., & Shaver, P. R. (2014). Sexuality examined through the lens of attachment theory: Attachment, caregiving, and sexual satisfaction. *The Journal of Sex Research, 51*(5), 561–576. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.757281>
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2009a). Adolescents' exposure to sexually explicit Internet material and notions of women as sex objects: Assessing causality and underlying processes. *Journal of Communication, 59*(3), 407–433. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2009.01422.x>
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2009b). Adolescents' exposure to sexually explicit Internet material and sexual satisfaction: A longitudinal study. *Human Communication Research, 35*(2), 171–194. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.2009.01343.x>
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2010). Processes underlying the effects of adolescents' use of sexually explicit Internet material: The role of perceived realism. *Communication Research, 37*(3), 375–399. <https://doi.org/10.1177/0093650210362464>

- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2011). The use of sexually explicit Internet material and its antecedents: A longitudinal comparison of adolescents and adults. *Archives of Sexual Behavior, 40*(5), 1015–1025. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9644-x>
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2014). Does exposure to sexually explicit Internet material increase body dissatisfaction? A longitudinal study. *Computers in Human Behavior, 36*, 297–307. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2014.03.071>
- Petersen, J. L., & Hyde, J. S. (2010). A meta-analytic review of research on gender differences in sexuality, 1993–2007. *Psychological Bulletin, 136*(1), 21–38. <https://doi.org/10.1037/a0017504>
- Petersen, J. L., & Hyde, J. S. (2011). Gender differences in sexual attitudes and behaviors: A review of meta-analytic results and large datasets. *The Journal of Sex Research, 48*(2–3), 149–165. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.551851>
- Peterson, Z. D., & Janssen, E. (2007). Ambivalent affect and sexual response: the impact of co-occurring positive and negative emotions on subjective and physiological sexual responses to erotic stimuli. *Archives of Sexual Behavior, 36*(6), 793–807. <https://doi.org/10.1007/s10508-006-9145-0>
- Philippsohn, S., & Hartmann, U. (2009). Determinants of sexual satisfaction in a sample of German women. *The Journal of Sexual Medicine, 6*(4), 1001–1010. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2008.00989.x>
- Pierce, A. P. (2000). The Coital Alignment Technique (CAT): An overview of studies. *Journal of Sex & Marital Therapy, 26*(3), 257–268. <https://doi.org/10.1080/00926230050084650>
- Poulsen, F. O., Busby, D. M., & Galovan, A. M. (2013). Pornography use: Who uses it and how it is associated with couple outcomes. *The Journal of Sex Research, 50*(1), 72–83. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.648027>
- Prause, N. (2011). The human female orgasm: Critical evaluations of proposed psychological sequelae. *Sexual and Relationship Therapy, 26*(4), 315–328. <https://doi.org/10.1080/14681994.2011.651452>
- Prause, N. (2012). A response to Brody, Costa and Hess (2012): Theoretical, statistical and construct problems perpetuated in the study of female orgasm. *Sexual and Relationship Therapy, 27*(3), 260–271. <https://doi.org/10.1080/14681994.2012.732262>
- Prause, N., Janssen, E., & Hetrick, W. P. (2008). Attention and emotional responses to sexual stimuli and their relationship to sexual desire. *Archives of Sexual Behavior, 37*(6), 934–949. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9236-6>
- Pujols, Y., Meston, C. M., & Seal, B. N. (2010). The association between sexual satisfaction and body image in women. *The Journal of Sexual Medicine, 7*(2), 905–916. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01604.x>
- Purdon, C., & Holdaway, L. (2006). Non-erotic thoughts: Content and relation to sexual functioning and sexual satisfaction. *The Journal of Sex Research, 43*(2), 154–162. <https://doi.org/10.1080/00224490609552310>
- Purdon, C., & Watson, C. (2011). Non-erotic thoughts and sexual functioning. *Archives of Sexual Behavior, 40*(5), 891–902. <https://doi.org/10.1007/s10508-011-9755-z>
- Quinn-Nilas, C., Benson, L. E., Milhausen, R. R., Buchholz, A. C., & Goncalves, M. (2016). The relationship between body image and domains of sexual functioning among heterosexual, emerging adult women. *Sexual Medicine, 4*(3), e182–e189. <https://doi.org/10.1016/j.esxm.2016.02.004>

- Rainer, H., & Smith, I. (2012). Education, communication and wellbeing: An application to sexual satisfaction. *Kyklos*, 65(4), 581–598. <https://doi.org/10.1111/kykl.12007>
- Rammstedt, B., & John, O. P. (2007). Measuring personality in one minute or less: A 10-item short version of the Big Five Inventory in English and German. *Journal of Research in Personality*, 41(1), 203–212. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2006.02.001>
- Rammstedt, B., Kemper, C. J., Beierlein, C., & Kovaleva, A. (2013). Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit: 10 Item Big Five Inventory (BFI-10). *Methoden, Daten, Analysen*, 7(2), 233–249. <https://doi.org/10.12758/mda.2013.013>
- Raposo, S., Rosen, N. O., & Muise, A. (2020). Self-expansion is associated with greater relationship and sexual well-being for couples coping with low sexual desire. *Journal of Social and Personal Relationships*, 37(2), 602–623. <https://doi.org/10.1177/0265407519875217>
- Rasmussen, K. (2016). A historical and empirical review of pornography and romantic relationships: Implications for family researchers. *Journal of Family Theory & Review*, 8(2), 173–191. <https://doi.org/10.1111/jftr.12141>
- Rausch, D., Dekker, A., & Rettenberger, M. (2017). The construct of sexual openness for females in steady intimate relationships. *PLoS ONE*, 12(6), 1–15. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0172274>
- Rausch, D., & Rettenberger, M. (2021). Predictors of sexual satisfaction in women: A systematic review. *Sexual Medicine Reviews*, 9(3), 365–380. <https://doi.org/10.1016/j.sxmr.2021.01.001>
- Rea, M. C. (2001). What is pornography? *Nous*, 35(1), 118–145. <https://doi.org/10.1111/0029-4624.00290>
- Reese-Weber, M., & McBride, D. M. (2015). The effects of sexually-explicit literature on sexual behaviors and desires of women. *Psychology of Popular Media Culture*, 4(3), 251–257. <https://doi.org/10.1037/ppm0000044>
- Regnerus, M., Price, J., & Gordon, D. (2017). Masturbation and partnered sex: Substitutes or complements? *Archives of Sexual Behavior*, 46(7), 2111–2121. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-0975-8>
- Rehman, U. S., Balan, D., Sutherland, S. E., & McNeil, J. (2019). Understanding barriers to sexual communication. *Journal of Social and Personal Relationships*, 36(9), 2605–2623. <https://doi.org/10.1177/0265407518794900>
- Reininghaus, E., Reininghaus, B., Fitz, W., Hecht, K., & Bonelli, R. M. (2012). Sexual behavior, body image, and partnership in chronic illness: A comparison of Huntington's disease and multiple sclerosis. *The Journal of Nervous and Mental Disease*, 200(8), 716–720. <https://doi.org/10.1097/NMD.0b013e318261410f>
- Reissman, C., Aron, A., & Bergen, M. R. (1993). Shared activities and marital satisfaction: Causal direction and self-expansion versus boredom. *Journal of Social and Personal Relationships*, 10(2), 243–254. <https://doi.org/10.1177/026540759301000205>
- Renaud, C. A., & Byers, E. S. (2001). Positive and negative sexual cognitions: Subjective experience and relationships to sexual adjustment. *The Journal of Sex Research*, 38(3), 252–262. <https://doi.org/10.1080/00224490109552094>
- Resch, M. N., & Alderson, K. G. (2014). Female partners of men who use pornography: Are honesty and mutual use associated with relationship satisfaction? *Journal of Sex & Marital Therapy*, 40(5), 410–424. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2012.751077>

- Rettenberger, M., & Briken, P. (2013). Das Duale Kontrollmodell. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 26(3), 211–231. <https://doi.org/10.1055/s-0033-1350477>
- Rettenberger, M., Klein, V., & Briken, P. (2016). The relationship between hypersexual behavior, sexual excitation, sexual inhibition, and personality traits. *Archives of Sexual Behavior*, 45(1), 219–233. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0399-7>
- Reynolds, G. L., Fisher, D. G., & Rogala, B. (2015). Why women engage in anal intercourse: Results from a qualitative study. *Archives of Sexual Behavior*, 44(4), 983–995. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0367-2>
- Richman, W. L., Weisband, S., Kiesler, S., & Drasgow, F. (1999). A meta-analytic study of social desirability distortion in computer-administered questionnaires, traditional questionnaires, and interviews. *Journal of Applied Psychology*, 84(5), 754–775. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.84.5.754>
- Richters, J., de Visser, R. O., Rissel, C. E., & Smith, A. M. A. (2006). Sexual practices at last heterosexual encounter and occurrence of orgasm in a national survey. *The Journal of Sex Research*, 43(3), 217–226. <https://doi.org/10.1080/00224490609552320>
- Richters, J., Grulich, A. E., de Visser, R. O., Smith, A. M. A., & Rissel, C. E. (2003). Sex in Australia: Sexual and emotional satisfaction in regular relationships and preferred frequency of sex among a representative sample of adults. *Australian and New Zealand Journal of Public Health*, 27(2), 171–179. <https://doi.org/10.1111/j.1467-842X.2003.tb00805.x>
- Roberts, V. M., & Prause, N. (2012). Effects of individual differences on the efficacy of different distracters during visual sexual stimulation in women. *Archives of Sexual Behavior*, 41(1), 297–310. <https://doi.org/10.1007/s10508-011-9861-y>
- Rogak, H. M. E., & Connor, J. J. (2018). Practice of consensual BDSM and relationship satisfaction. *Sexual and Relationship Therapy*, 33(4), 454–469. <https://doi.org/10.1080/14681994.2017.1419560>
- Rokach, A. (1990). Content analysis of sexual fantasies of males and females. *The Journal of Psychology: Interdisciplinary and Applied*, 124(4), 427–436. <https://doi.org/10.1080/00223980.1990.10543238>
- Rosa, M. N., Matthews, S. A., Giuliano, T. A., Thomas, K. H., Swift, B. A., & Mills, M. M. (2019). Encouraging erotic variety: Identifying correlates of, and strategies for promoting, sexual novelty in romantic relationships. *Personality and Individual Differences*, 146, 158–169. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2019.04.009>
- Rosen, R. C., Brown, C. C., Heiman, J., Leiblum, S., Meston, C., Shabsigh, R., Ferguson, D., D'agostino, R. (2000). The female sexual function index (FSFI): A multidimensional self-report instrument for the assessment of female sexual function. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 26(2), 191–205. <https://doi.org/10.1080/009262300278597>
- Rowland, D. L., & Kolba, T. N. (2016). Understanding orgasmic difficulty in women. *The Journal of Sexual Medicine*, 13(8), 1246–1254. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.05.014>
- Royston, P. (1991). sg3.5: Comment on sg3.4 and an improved D'agostino test. *Stata Technical Bulletin*, 3, 23–24.
- Rubel, A. N., & Bogaert, A. F. (2015). Consensual nonmonogamy: Psychological well-being and relationship quality correlates. *The Journal of Sex Research*, 52(9), 961–982. <https://doi.org/10.1080/00224499.2014.942722>

- Rubin, H., & Campbell, L. (2012). Day-to-day changes in intimacy predict heightened relationship passion, sexual occurrence, and sexual satisfaction. *Social Psychological and Personality Science*, 3(2), 224–231. <https://doi.org/10.1177/1948550611416520>
- Rupp, H. A., & Wallen, K. (2007). Sex differences in viewing sexual stimuli: An eye-tracking study in men and women. *Hormones and Behavior*, 51(4), 524–533. <https://doi.org/10.1016/j.yhbeh.2007.01.008>
- Rupp, H. A., & Wallen, K. (2008). Sex differences in response to visual sexual stimuli: A review. *Archives of Sexual Behavior*, 37(2), 206–218. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9217-9>
- Rupp, H. A., & Wallen, K. (2009). Sex-specific content preferences for visual sexual stimuli. *Archives of Sexual Behavior*, 38(3), 417–426. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9402-5>
- Rusbult, C. E. (1980). Commitment and satisfaction in romantic associations: A test of the investment model. *Journal of Experimental Social Psychology*, 16(2), 172–186. [https://doi.org/10.1016/0022-1031\(80\)90007-4](https://doi.org/10.1016/0022-1031(80)90007-4)
- Rzeszutek, M., Oniszczenko, W., Schier, K., Biernat-Kałuża, E., & Gasik, R. (2016). Sex differences in trauma symptoms, body image and intensity of pain in a Polish sample of patients suffering from chronic pain. *Psychology, Health & Medicine*, 21(7), 827–835. <https://doi.org/10.1080/13548506.2015.1111393>
- Sable, P. (2008). What is adult attachment? *Clinical Social Work Journal*, 36(1), 21–30. <https://doi.org/10.1007/s10615-007-0110-8>
- Salemink, E., & van Lankveld, J. (2006). The effects of increasing neutral distraction on sexual responding of women with and without sexual problems. *Archives of Sexual Behavior*, 35(2), 175–186. <https://doi.org/10.1007/s10508-005-9014-2>
- Salisbury, C. M. A., & Fisher, W. A. (2014). “Did you come?” A qualitative exploration of gender differences in beliefs, experiences, and concerns regarding female orgasm occurrence during heterosexual sexual interactions. *The Journal of Sex Research*, 51(6), 616–631. <https://doi.org/10.1080/00224499.2013.838934>
- Sánchez-Fuentes, M. del M., Salinas, J. M., & Sierra, J. C. (2016). Use of an ecological model to study sexual satisfaction in a heterosexual Spanish sample. *Archives of Sexual Behavior*, 45(8), 1973–1988. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0703-9>
- Sánchez-Fuentes, M. del M., & Santos-Iglesias, P. (2016). Sexual satisfaction in Spanish heterosexual couples: Testing the Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 42(3), 223–242. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2015.1010675>
- Sánchez-Fuentes, M. del M., Santos-Iglesias, P., & Sierra, J. C. (2014). A systematic review of sexual satisfaction. *International Journal of Clinical and Health Psychology*, 14(1), 67–75. [https://doi.org/10.1016/S1697-2600\(14\)70038-9](https://doi.org/10.1016/S1697-2600(14)70038-9)
- Sanchez, D. T., Crocker, J., & Boike, K. R. (2005). Doing gender in the bedroom: Investing in gender norms and the sexual experience. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31(10), 1445–1455. <https://doi.org/10.1177/0146167205277333>
- Sanchez, D. T., & Kiefer, A. K. (2007). Body concerns in and out of the bedroom: Implications for sexual pleasure and problems. *Archives of Sexual Behavior*, 36(6), 808–820. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9205-0>
- Sanchez, D. T., Moss-Racusin, C. A., Phelan, J. E., & Crocker, J. (2011). Relationship contingency and sexual motivation in women: Implications for sexual satisfaction. *Archives of Sexual Behavior*, 40(1), 99–110. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9593-4>

- Sanders, S. A., Graham, C. A., & Milhausen, R. R. (2008). Predicting sexual problems in women: The relevance of sexual excitation and sexual inhibition. *Archives of Sexual Behavior, 37*(2), 241–251. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9235-7>
- Santos-Iglesias, P., Byers, E. S., & Moglia, R. (2016). Sexual well-being of older men and women. *The Canadian Journal of Human Sexuality, 25*(2), 86–98. <https://doi.org/10.3138/cjhs.252-A4>
- Santos-Iglesias, P., Sierra, J. C., & Vallejo-Medina, P. (2013). Predictors of sexual assertiveness: The role of sexual desire, arousal, attitudes, and partner abuse. *Archives of Sexual Behavior, 42*(6), 1043–1052. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9998-3>
- Santtila, P., Wager, I., Witting, K., Harlaar, N., Jern, P., Johansson, A., Varjonen, M., Sandnabba, N. K. (2008). Discrepancies between sexual desire and sexual activity: Gender differences and associations with relationship satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy, 34*(1), 31–44. <https://doi.org/10.1080/00926230701620548>
- Satorra, A., & Bentler, P. M. (1994). Corrections to test statistics and standard errors in covariance structure analysis. In A. von Eye & C. C. Clogg (Hrsg.), *Latent variable analysis: Applications for developmental research* (S. 399–419). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Sayles, J. N., Ryan, G. W., Silver, J. S., Sarkisian, C. A., & Cunningham, W. E. (2007). Experiences of social stigma and implications for healthcare among a diverse population of HIV positive adults. *Journal of Urban Health, 84*(6), 814–828. <https://doi.org/10.1007/s11524-007-9220-4>
- Schaffir, J. (2006). Hormonal contraception and sexual desire: A critical review. *Journal of Sex & Marital Therapy, 32*(4), 305–314. <https://doi.org/10.1080/00926230600666311>
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H., & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models: Tests of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of Psychological Research Online 2003, 8*(2), 23–74.
- Schmiedeberg, C., & Schröder, J. (2016). Does sexual satisfaction change with relationship duration? *Archives of Sexual Behavior, 45*(1), 99–107. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0587-0>
- Schoenfeld, E. A., Loving, T. J., Pope, M. T., Huston, T. L., & Štulhofer, A. (2017). Does sex really matter? Examining the connections between spouses' nonsexual behaviors, sexual frequency, sexual satisfaction, and marital satisfaction. *Archives of Sexual Behavior, 46*(2), 489–501. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0672-4>
- Schwartz, P., & Young, L. (2009). Sexual satisfaction in committed relationships. *Sexuality Research and Social Policy, 6*(1), 1–17. <https://doi.org/10.1525/srsp.2009.6.1.1>
- Scott, V. C., Sandberg, J. G., Harper, J. M., & Miller, R. B. (2012). The impact of depressive symptoms and health on sexual satisfaction for older couples: Implications for clinicians. *Contemporary Family Therapy, 34*(3), 376–390. <https://doi.org/10.1007/s10591-012-9198-2>
- Seabrook, R. C., Ward, L. M., Cortina, L. M., Giaccardi, S., & Lippman, J. R. (2017). Girl power or powerless girl? Television, sexual scripts, and sexual agency in sexually active young women. *Psychology of Women Quarterly, 41*(2), 240–253. <https://doi.org/10.1177/0361684316677028>
- Seal, B. N., Bradford, A., & Meston, C. M. (2009). The association between body esteem and sexual desire among college women. *Archives of Sexual Behavior, 38*(5), 866–872. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9467-1>
- Seal, B. N., & Meston, C. M. (2007). The impact of body awareness on sexual arousal in women with sexual dysfunction. *The Journal of Sexual Medicine, 4*(4), 990–1000. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2007.00525.x>

- Sela, Y., Shackelford, T. K., Pham, M. N., & Zeigler-Hill, V. (2015). Women's mate retention behaviors, personality traits, and fellatio. *Personality and Individual Differences, 85*, 187–191. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2015.05.002>
- Selensky, J. C., & Carels, R. A. (2021). Weight stigma and media: An examination of the effect of advertising campaigns on weight bias, internalized weight bias, self-esteem, body image, and affect. *Body Image, 36*, 95–106. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2020.10.008>
- Shah, M. B., & Hoffstetter, S. (2010). Contraception and sexuality. *Minerva Ginecologica, 62*(4), 331–347.
- Shapiro, S. S., & Wilk, M. B. (1965). An Analysis of Variance Test for Normality (Complete Samples). *Biometrika, 52*(3/4), 591. <https://doi.org/10.2307/2333709>
- Shaughnessy, K., Byers, E. S., Clowater, S. L., & Kalinowski, A. (2014). Self-appraisals of arousal-oriented online sexual activities in university and community samples. *Archives of Sexual Behavior, 43*(6), 1187–1197. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0115-z>
- Shepard, B. (2007). Masturbation. In G. Ritzer (Hrsg.), *The Blackwell Encyclopedia of Sociology* (Band 1, S. 180–184). Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd.
- Shifren, J. L., Monz, B. U., Russo, P. A., Segreti, A., & Johannes, C. B. (2008). Sexual problems and distress in United States women. *Obstetrics & Gynecology, 112*(5), 970–978. <https://doi.org/10.1097/AOG.0b013e3181898cdb>
- Short, M. B., Black, L., Smith, A. H., Wetterneck, C. T., & Wells, D. E. (2012). A review of internet pornography use research: Methodology and content from the past 10 years. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking, 15*(1), 13–23. <https://doi.org/10.1089/cyber.2010.0477>
- Sigusch, V. (2004). On cultural transformations of sexuality and gender in recent decades. *German Medical Science, 2*, 1–14.
- Silverstein, R. G., Brown, A. C. H., Roth, H. D., & Britton, W. B. (2011). Effects of mindfulness training on body awareness to sexual stimuli: Implications for female sexual dysfunction. *Psychosomatic Medicine, 73*(9), 817–825. <https://doi.org/10.1097/PSY.0b013e318234e628>
- Sims, K. E., & Meana, M. (2010). Why did passion wane? A qualitative study of married women's attributions for declines in sexual desire. *Journal of Sex & Marital Therapy, 36*(4), 360–380. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2010.498727>
- Singh, R., Tay, Y. Y., & Sankaran, K. (2017). Causal role of trust in interpersonal attraction from attitude similarity. *Journal of Social and Personal Relationships, 34*(5), 717–731. <https://doi.org/10.1177/0265407516656826>
- Smith, A. M. A., Lyons, A., Ferris, J., Richters, J., Pitts, M., Shelley, J., & Simpson, J. M. (2011). Sexual and relationship satisfaction among heterosexual men and women: The importance of desired frequency of sex. *Journal of Sex & Marital Therapy, 37*(2), 104–115. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2011.560531>
- Smith, N. K., Jozkowski, K. N., & Sanders, S. A. (2014). Hormonal contraception and female pain, orgasm and sexual pleasure. *The Journal of Sexual Medicine, 11*(2), 462–470. <https://doi.org/10.1111/jsm.12409>
- Sprecher, S. (1998). Social exchange theories and sexuality. *The Journal of Sex Research, 35*(1), 32–43. <https://doi.org/10.1080/00224499809551915>

- Sprecher, S. (2002). Sexual satisfaction in premarital relationships: Associations with satisfaction, love, commitment, and stability. *The Journal of Sex Research, 39*(3), 190–196. <https://doi.org/10.1080/00224490209552141>
- Sprecher, S., & Hendrick, S. S. (2004). Self-disclosure in intimate relationships: Associations with individual and relationship characteristics over time. *Journal of Social and Clinical Psychology, 23*(6), 857–877. <https://doi.org/10.1521/jscp.23.6.857.54803>
- Staley, C., & Prause, N. (2013). Erotica viewing effects on intimate relationships and self/partner evaluations. *Archives of Sexual Behavior, 42*(4), 615–624. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0034-4>
- StataCorp. (2015a). *Stata: Release 14*. [Statistical Software]. College Station, TX: StataCorp LLC.
- StataCorp. (2015b). *Stata structural equation modeling reference manual*. Stata: Release 14. [Statistical Software]. College Station, TX: StataCorp LLC.
- Stefanou, C., & McCabe, M. P. (2012). Adult attachment and sexual functioning: A review of past research. *The Journal of Sexual Medicine, 9*(10), 2499–2507. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02843.x>
- Steiger, J. H. (1990). Structural model evaluation and modification: An interval estimation approach. *Multivariate Behavioral Research, 25*(2), 173–180. https://doi.org/10.1207/s15327906mbr2502_4
- Stephenson, K. R., Ahrold, T. K., & Meston, C. M. (2011). The association between sexual motives and sexual satisfaction: Gender differences and categorical comparisons. *Archives of Sexual Behavior, 40*(3), 607–618. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9674-4>
- Stephenson, K. R., & Meston, C. M. (2011). The association between sexual costs and sexual satisfaction in women: An exploration of the interpersonal exchange model of sexual satisfaction. *Canadian Journal of Human Sexuality, 20*(1–2), 31–40.
- Stephenson, K. R., & Meston, C. M. (2015). The conditional importance of sex: Exploring the association between sexual well-being and life satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy, 41*(1), 25–38. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2013.811450>
- Stephenson, K. R., & Sullivan, K. T. (2009). Social norms and general sexual satisfaction: The cost of misperceived descriptive norms. *Canadian Journal of Human Sexuality, 18*(3), 89–105.
- Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review, 93*(2), 119–135. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.93.2.119>
- Stewart, D. N., & Szymanski, D. M. (2012). Young adult women's reports of their male romantic partner's pornography use as a correlate of their self-esteem, relationship quality, and sexual satisfaction. *Sex Roles, 67*(5–6), 257–271. <https://doi.org/10.1007/s11199-012-0164-0>
- Stoeber, J., & Harvey, L. N. (2016). Multidimensional sexual perfectionism and female sexual function: A longitudinal investigation. *Archives of Sexual Behavior, 45*(8), 2003–2014. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0721-7>
- Stoeber, J., Harvey, L. N., Almeida, I., & Lyons, E. (2013). Multidimensional sexual perfectionism. *Archives of Sexual Behavior, 42*(8), 1593–1604. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0135-8>
- Stone, A. L., & Weinberg, J. D. (2015). Sexualities and social movements: Three decades of sex and social change. In J. D. DeLamater & R. Plante (Hrsg.), *Handbook of the Sociology of Sexualities* (S. 453–465). https://doi.org/10.1007/978-3-319-17341-2_25
- Strassberg, D. S., & Lockerd, L. K. (1998). Force in women's sexual fantasies. *Archives of Sexual Behavior, 27*(4), 403–414. <https://doi.org/10.1023/a:1018740210472>

- Strassberg, D. S., & Lowe, K. (1995). Volunteer bias in sexuality research. *Archives of Sexual Behavior*, 24(4), 369–382. <https://doi.org/10.1007/BF01541853>
- Strouse, J. S., & Buerkel-Rothfuss, N. L. (1987). Media exposure and the sexual attitudes and behaviors of college students. *Journal of Sex Education and Therapy*, 13(2), 43–51. <https://doi.org/10.1080/01614576.1987.11074908>
- Štulhofer, A., & Ajduković, D. (2013). A mixed-methods exploration of women's experiences of anal intercourse: Meanings related to pain and pleasure. *Archives of Sexual Behavior*, 42(6), 1053–1062. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0068-7>
- Štulhofer, A., Hinchliff, S., Jurin, T., Carvalheira, A. A., & Træen, B. (2019). Successful aging, change in sexual interest and sexual satisfaction in couples from four European countries. *European Journal of Ageing*, 16(2), 155–165. <https://doi.org/10.1007/s10433-018-0492-1>
- Štulhofer, A., Schmidt, G., & Landripet, I. (2009). Pornografiekonsum in Pubertät und Adoleszenz. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 22(1), 13–23. <https://doi.org/10.1055/s-0028-1098836>
- Sutherland, S. E., Rehman, U. S., & Fallis, E. E. (2019). A descriptive analysis of sexual problems in long-term heterosexual relationships. *The Journal of Sexual Medicine*, 16(5), 701–710. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2019.02.015>
- Swami, V., Weis, L., Barron, D., & Furnham, A. (2017). Associations between positive body image, sexual liberalism, and unconventional sexual practices in U.S. adults. *Archives of Sexual Behavior*, 46(8), 2485–2494. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0924-y>
- Syme, M. L., Klonoff, E. A., Macera, C. A., & Brodine, S. K. (2013). Predicting sexual decline and dissatisfaction among older adults: The role of partnered and individual physical and mental health factors. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 68(3), 323–332. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbs087>
- Szolnoki, G., & Hoffmann, D. (2013). Online, face-to-face and telephone surveys – Comparing different sampling methods in wine consumer research. *Wine Economics and Policy*, 2(2), 57–66. <https://doi.org/10.1016/j.wep.2013.10.001>
- Tao, P., & Brody, S. (2011). Sexual behavior predictors of satisfaction in a Chinese sample. *The Journal of Sexual Medicine*, 8(2), 455–460. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.02129.x>
- Tavares, I. M., Laan, E., & Nobre, P. J. (2017). Cognitive-affective dimensions of female orgasm: The role of automatic thoughts and affect during sexual activity. *The Journal of Sexual Medicine*, 14(6), 818–828. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2017.04.004>
- ter Kuile, M. M., Both, S., & van Uden, J. (2010). The effects of experimentally-induced sad and happy mood on sexual arousal in sexually healthy women. *The Journal of Sexual Medicine*, 7(3), 1177–1184. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01632.x>
- ter Kuile, M. M., Vigeveno, D., & Laan, E. (2007). Preliminary evidence that acute and chronic daily psychological stress affect sexual arousal in sexually functional women. *Behaviour Research and Therapy*, 45(9), 2078–2089. <https://doi.org/10.1016/j.brat.2007.03.006>
- Thannickal, A., Brutocao, C., Alsawas, M., Morrow, A., Zaiem, F., Murad, M. H., & Javed Chattha, A. (2020). Eating, sleeping and sexual function disorders in women with polycystic ovary syndrome (PCOS): A systematic review and meta-analysis. *Clinical Endocrinology*, 92(4), 338–349. <https://doi.org/10.1111/cen.14153>
- The World Bank. (2021). *International Telecommunication Union (ITU) World Telecommunication/ICT Indicators Database*. Abgerufen 8. Januar 2021, von <https://data.worldbank.org/indicator/IT.NET.USER.ZS>

- Theiss, J. A. (2011). Modeling dyadic effects in the associations between relational uncertainty, sexual communication, and sexual satisfaction for husbands and wives. *Communication Research*, 38(4), 565–584. <https://doi.org/10.1177/0093650211402186>
- Theiss, J. A., & Estlein, R. (2014). Antecedents and consequences of the perceived threat of sexual communication: A test of the relational turbulence model. *Western Journal of Communication*, 78(4), 404–425. <https://doi.org/10.1080/10570314.2013.845794>
- Thibaut, J. W., & Kelley, H. H. (1959). *The social psychology of groups*. New York: John Wiley.
- Thomas, H. N., Hess, R., & Thurston, R. C. (2015). Correlates of sexual activity and satisfaction in midlife and older women. *The Annals of Family Medicine*, 13(4), 336–342. <https://doi.org/10.1370/afm.1820>
- Tiefer, L. (2001). A new view of women's sexual problems: Why new? Why now? *The Journal of Sex Research*, 38(2), 89–96. <https://doi.org/10.1080/00224490109552075>
- Timmermans, E., & Van den Bulck, J. (2018). Casual sexual scripts on the screen: A quantitative content analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 47(5), 1481–1496. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1147-1>
- Træen, B., Carvalheira, A. A., Hald, G. M., Lange, T., & Kvalem, I. L., (2019). Attitudes towards sexuality in older men and women across Europe: Similarities, differences, and associations with their sex lives. *Sexuality & Culture*, 23, 1-25. <https://doi.org/10.1007/s12119-018-9564-9>
- Træen, B., Markovic, A., & Kvalem, I. L. (2016). Sexual satisfaction and body image: A cross-sectional study among Norwegian young adults. *Sexual and Relationship Therapy*, 31(2), 123–137. <https://doi.org/10.1080/14681994.2015.1131815>
- Træen, B., & Skogerbo, Å. (2009). Sex as an obligation and interpersonal communication among Norwegian heterosexual couples. *Scandinavian Journal of Psychology*, 50(3), 221–229. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9450.2008.00698.x>
- Træen, B., Spitznogle, K., & Beverfjord, A. (2004). Attitudes and use of pornography in the Norwegian population 2002. *The Journal of Sex Research*, 41(2), 193–200. <https://doi.org/10.1080/00224490409552227>
- Træen, B., Štulhofer, A., Janssen, E., Carvalheira, A. A., Hald, G. M., Lange, T., & Graham, C. A. (2019). Sexual activity and sexual satisfaction among older adults in four European countries. *Archives of Sexual Behavior*, 48(3), 815–829. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1256-x>
- Trobst, K. K., Herbst, J. H., Masters, H. L., & Costa, P. T. (2002). Personality pathways to unsafe sex: Personality, condom use, and HIV risk behaviors. *Journal of Research in Personality*, 36(2), 117–133. <https://doi.org/10.1006/jrpe.2001.2334>
- Tsai, W.-H. S., Shata, A., & Tian, S. (2021). En-gendering power and empowerment in advertising: A content analysis. *Journal of Current Issues & Research in Advertising*, 42(1), 19–33. <https://doi.org/10.1080/10641734.2019.1687057>
- Tucker, L. R., & Lewis, C. (1973). A reliability coefficient for maximum likelihood factor analysis. *Psychometrika*, 38(1), 1–10. <https://doi.org/10.1007/BF02291170>
- Tukey, J. W. (1977). *Exploratory data analysis*. Reading, PA: Addison-Wesley.
- Turchik, J. A., Garske, J. P., Probst, D. R., & Irvin, C. R. (2010). Personality, sexuality, and substance use as predictors of sexual risk taking in college students. *The Journal of Sex Research*, 47(5), 411–419. <https://doi.org/10.1080/00224490903161621>

- Turner, D., Carpenter, D. L., Klein, V., & Rettenberger, M. (2014). SIS/SES – SF [Sexual Inhibition/ Sexual Excitation Scales – Short Form (German Version)]. In D. Richter, E. Brähler, & B. Strauß (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren in der Sexualwissenschaft* (S. 114–126). Göttingen: Hogrefe.
- Tutino, J. S., Ouimet, A. J., & Shaughnessy, K. (2017). How do psychological risk factors predict sexual outcomes? A comparison of four models of young women's sexual outcomes. *The Journal of Sexual Medicine*, *14*(10), 1232–1240. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2017.07.011>
- Ullman, J. B. (2006). Structural equation modeling: Reviewing the basics and moving forward. *Journal of Personality Assessment*, *87*(1), 35–50. https://doi.org/10.1207/s15327752jpa8701_03
- Ullman, J. B., & Bentler, P. M. (2013). Structural equation modeling. In J. A. Schinka, W. F. Velicer, & I. B. Weiner (Hrsg.), *Handbook of Psychology: Research methods in psychology* (2. Auflage, S. 661–690). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons, Inc.
- Vaillancourt-Morel, M.-P., Blais-Lecours, S., Labadie, C., Bergeron, S., Sabourin, S., & Godbout, N. (2017). Profiles of cyberpornography use and sexual well-being in adults. *The Journal of Sexual Medicine*, *14*(1), 78–85. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.10.016>
- van Anders, S. M., Edelman, R. S., Wade, R. M., & Samples-Steele, C. R. (2013). Descriptive experiences and sexual vs. nurturant aspects of cuddling between adult romantic partners. *Archives of Sexual Behavior*, *42*(4), 553–560. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0014-8>
- van de Rijt, A., & Macy, M. W. (2006). Power and dependence in intimate exchange. *Social Forces*, *84*(3), 1455–1470. <https://doi.org/10.1353/sof.2006.0072>
- van den Brink, F., Smeets, M. A. M., Hessen, D. J., & Woertman, L. (2016). Positive body image and sexual functioning in Dutch female university students: The role of adult romantic attachment. *Archives of Sexual Behavior*, *45*(5), 1217–1226. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0511-7>
- van den Brink, F., Vollmann, M., Smeets, M. A. M., Hessen, D. J., & Woertman, L. (2018). Relationships between body image, sexual satisfaction, and relationship quality in Romantic Couples. *Journal of Family Psychology*, *32*(4), 466–474. <https://doi.org/10.1037/fam0000407>
- van Lankveld, J., Jacobs, N., Thewissen, V., Dewitte, M., & Verboon, P. (2018). The associations of intimacy and sexuality in daily life: Temporal dynamics and gender effects within romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, *35*(4), 557–576. <https://doi.org/10.1177/0265407517743076>
- Vannier, S. A., & O'Sullivan, L. F. (2010). Sex without desire: Characteristics of occasions of sexual compliance in young adults' committed relationships. *The Journal of Sex Research*, *47*(5), 429–439. <https://doi.org/10.1080/00224490903132051>
- Vanwesenbeeck, I. (2001). Psychosexual correlates of viewing sexually explicit sex on television among women in the Netherlands. *The Journal of Sex Research*, *38*(4), 361–368. <https://doi.org/10.1080/00224490109552107>
- Varjonen, M., Santtila, P., Höglund, M., Jern, P., Johansson, A., Wager, I., Witting, K., Algars, M., Sandnabba, N. K. (2007). Genetic and environmental effects on sexual excitation and sexual inhibition in men. *The Journal of Sex Research*, *44*(4), 359–369. <https://doi.org/10.1080/00224490701578653>
- Velten, J., & Margraf, J. (2017). Satisfaction guaranteed? How individual, partner, and relationship factors impact sexual satisfaction within partnerships. *PLoS ONE*, *12*(2), e0172855. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0172855>

- Velten, J., Scholten, S., Graham, C. A., & Margraf, J. (2017). Sexual excitation and sexual inhibition as predictors of sexual function in women: A cross-sectional and longitudinal study. *Journal of Sex & Marital Therapy, 43*(2), 95–109. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2015.1115792>
- Vogelsang, V. (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz.* (Medienbildung und Gesellschaft, 37). Wiesbaden: Springer VS.
- Vowels, L. M., & Mark, K. P. (2020). Relationship and sexual satisfaction: A longitudinal actor–partner interdependence model approach. *Sexual and Relationship Therapy, 35*(1), 46–59. <https://doi.org/10.1080/14681994.2018.1441991>
- Waite, L. J., Iveniuk, J., Laumann, E. O., & McClintock, M. K. (2017). Sexuality in older couples: Individual and dyadic characteristics. *Archives of Sexual Behavior, 46*(2), 605–618. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0651-9>
- Wakefield, J. C. (1987). The semantics of success: Do masturbation exercises lead to partner orgasm? *Journal of Sex & Marital Therapy, 13*(1), 3–14. <https://doi.org/10.1080/00926238708403874>
- Wallen, K., & Rupp, H. A. (2010). Women’s interest in visual sexual stimuli varies with menstrual cycle phase at first exposure and predicts later interest. *Hormones and Behavior, 57*(2), 263–268. <https://doi.org/10.1016/j.yhbeh.2009.12.005>
- Wallwiener, C. W., Wallwiener, L.-M., Seeger, H., Mück, A. O., Bitzer, J., & Wallwiener, M. (2010). Prevalence of sexual dysfunction and impact of contraception in female German medical students. *The Journal of Sexual Medicine, 7*(6), 2139–2148. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.01742.x>
- Want, S. C. (2009). Meta-analytic moderators of experimental exposure to media portrayals of women on female appearance satisfaction: Social comparisons as automatic processes. *Body Image, 6*(4), 257–269. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2009.07.008>
- Weaver, A. D., & Byers, E. S. (2006). The relationships among body image, body mass index, exercise, and sexual functioning in heterosexual women. *Psychology of Women Quarterly, 30*(4), 333–339. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.2006.00308.x>
- Weaver, A. D., & Byers, E. S. (2013). Eye of the beholder? Sociocultural factors in the body image and sexual well-being of heterosexual women. *International Journal of Sexual Health, 25*(2), 128–147. <https://doi.org/10.1080/19317611.2012.737446>
- Wegner, D. M., Schneider, D. J., Carter, S. R., & White, T. L. (1987). Paradoxical effects of thought suppression. *Journal of Personality and Social Psychology, 53*(1), 5–13. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.53.1.5>
- Weinberg, M. S., Williams, C. J., Kleiner, S., & Irizarry, Y. (2010). Pornography, normalization, and empowerment. *Archives of Sexual Behavior, 39*(6), 1389–1401. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9592-5>
- Wells, B. E., & Twenge, J. M. (2005). Changes in young people’s sexual behavior and attitudes, 1943–1999: A cross-temporal meta-analysis. *Review of General Psychology, 9*(3), 249–261. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.9.3.249>
- West, S. G., Taylor, A. B., & Wu, W. (2012). Model fit and model selection in structural equation modeling. In R. H. Hoyle (Hrsg.), *Handbook of Structural Equation Modeling* (S. 209–231). New York: Guilford Press.

- Westland, C. J. (2010). Lower bounds on sample size in structural equation modeling. *Electronic Commerce Research and Applications*, 9(6), 476–487. <https://doi.org/10.1016/j.elerap.2010.07.003>
- Wiederman, M. W. (2000). Women's body image self-consciousness during physical intimacy with a partner. *The Journal of Sex Research*, 37(1), 60–68. <https://doi.org/10.1080/00224490009552021>
- Wiederman, M. W., & Hurst, S. R. (1998). Body size, physical attractiveness, and body image among young adult women: Relationships to sexual experience and sexual esteem. *The Journal of Sex Research*, 35(3), 272–281. <https://doi.org/10.1080/00224499809551943>
- Willoughby, B. J., Carroll, J. S., Busby, D. M., & Brown, C. C. (2016). Differences in pornography use among couples: Associations with satisfaction, stability, and relationship processes. *Archives of Sexual Behavior*, 45(1), 145–158. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0562-9>
- Willoughby, B. J., Farero, A. M., & Busby, D. M. (2014). Exploring the effects of sexual desire discrepancy among married couples. *Archives of Sexual Behavior*, 43(3), 551–562. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0181-2>
- Witherow, M. P., Chandraiah, S., Seals, S. R., Sarver, D. E., Parisi, K. E., & Bugan, A. (2017). Relational intimacy mediates sexual outcomes associated with impaired sexual function: Examination in a clinical sample. *The Journal of Sexual Medicine*, 14(6), 843–851. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2017.04.671>
- Witting, K., Santtila, P., Varjonen, M., Jern, P., Johansson, A., von der Pahlen, B., & Sandnabba, K. (2008). Female sexual dysfunction, sexual distress, and compatibility with partner. *The Journal of Sexual Medicine*, 5(11), 2587–2599. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2008.00984.x>
- Woertman, L., & van den Brink, F. (2012). Body image and female sexual functioning and behavior: A review. *The Journal of Sex Research*, 49(2–3), 184–211. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.658586>
- Woloski-Wruble, A. C., Oliel, Y., Leefsma, M., & Hochner-Celnikier, D. (2010). Sexual activities, sexual and life satisfaction, and successful aging in women. *The Journal of Sexual Medicine*, 7(7), 2401–2410. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.01747.x>
- World Health Organization. (2002). *Towards a Common Language for Functioning, Disability and Health: ICF (The International Classification of Functioning, Disability and Health)*. Abgerufen 26. März 2022, von <https://www.who.int/classifications/icf/icfbeginnersguide.pdf>
- World Health Organization. (2006). *Constitution of the World Health Organization*. Abgerufen 28. August 2020, von <https://www.who.int/publications/m/item/constitution-of-the-world-health-organization>
- Worthington, R. L., & Whittaker, T. A. (2006). Scale development research: A content analysis and recommendations for best practices. *The Counseling Psychologist*, 34(6), 806–838. <https://doi.org/10.1177/0011000006288127>
- Wright, P. J. (2011). Mass media effects on youth sexual behavior. In C. T. Salmon (Hrsg.), *Communication Yearbook 35* (S. 343–386). New York, London: Routledge.
- Wright, P. J. (2012). A longitudinal analysis of US adults' pornography exposure: Sexual socialization, selective exposure, and the moderating role of unhappiness. *Journal of Media Psychology*, 24(2), 67–76. <https://doi.org/10.1027/1864-1105/a000063>
- Wright, P. J. (2013). Internet pornography exposure and women's attitude towards extramarital sex: An exploratory study. *Communication Studies*, 64(3), 315–336. <https://doi.org/10.1080/10510974.2012.755643>

- Wright, P. J. (2015). Americans' attitudes toward premarital sex and pornography consumption: A national panel analysis. *Archives of Sexual Behavior, 44*(1), 89–97. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0353-8>
- Wright, P. J., Bae, S., & Funk, M. (2013). United States women and pornography through four decades: Exposure, attitudes, behaviors, individual differences. *Archives of Sexual Behavior, 42*(7), 1131–1144. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0116-y>
- Wright, P. J., Bridges, A. J., Sun, C., Ezzell, M. B., & Johnson, J. A. (2018). Personal pornography viewing and sexual satisfaction: A quadratic analysis. *Journal of Sex & Marital Therapy, 44*(3), 308–315. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1377131>
- Wright, P. J., Steffen, N. J., & Sun, C. (2019). Is the relationship between pornography consumption frequency and lower sexual satisfaction curvilinear? Results from England and Germany. *The Journal of Sex Research, 56*(1), 9–15. <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1347912>
- Wright, P. J., Sun, C., Steffen, N. J., & Tokunaga, R. S. (2019). Associative pathways between pornography consumption and reduced sexual satisfaction. *Sexual and Relationship Therapy, 34*(4), 422–439. <https://doi.org/10.1080/14681994.2017.1323076>
- Wright, P. J., Tokunaga, R. S., Kraus, A., & Klann, E. (2017). Pornography consumption and satisfaction: A meta-analysis. *Human Communication Research, 43*(3), 315–343. <https://doi.org/10.1111/hcre.12108>
- Xu, X., Lewandowski, G. J., & Aron, A. (2019). The self-expansion model and relationship maintenance. In *Relationship Maintenance* (S. 86–106). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Yazdanpanahi, Z., Beygi, Z., Akbarzadeh, M., & Zare, N. (2016). To investigate the relationship between stress, anxiety and depression with sexual function and its domains in women of reproductive age. *International Journal of Medical Research & Health Sciences, 5*(10), 223–231.
- Yeh, H.-C., Lorenz, F. O., Wickrama, K. A. S., Conger, R. D., & Elder, G. H. J. (2006). Relationships among sexual satisfaction, marital quality, and marital instability at midlife. *Journal of Family Psychology, 20*(2), 339–343. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.20.2.339>
- Yoo, H., Bartle-Haring, S., Day, R. D., & Gangamma, R. (2014). Couple communication, emotional and sexual intimacy, and relationship satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy, 40*(4), 275–293. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2012.751072>
- Yuan, K.-H. (2005). Fit indices versus test statistics. *Multivariate Behavioral Research, 40*(1), 115–148. https://doi.org/10.1207/s15327906mbr4001_5
- Yuan, K.-H., & Bentler, P. M. (1997). Improving parameter tests in covariance structure analysis. *Computational Statistics & Data Analysis, 26*(2), 177–198. [https://doi.org/10.1016/S0167-9473\(97\)00025-X](https://doi.org/10.1016/S0167-9473(97)00025-X)
- Yuan, K.-H., & Bentler, P. M. (1998). Normal theory based test statistics in structural equation modelling. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology, 51*(2), 289–309. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8317.1998.tb00682.x>
- Yuan, K.-H., Chan, W., Marcoulides, G. A., & Bentler, P. M. (2016). Assessing structural equation models by equivalence testing with adjusted fit indexes. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal, 23*(3), 319–330. <https://doi.org/10.1080/10705511.2015.1065414>
- Yucel, D., & Gassanov, M. A. (2010). Exploring actor and partner correlates of sexual satisfaction among married couples. *Social Science Research, 39*(5), 725–738. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2009.09.002>

- Zamboni, B. D., & Crawford, I. (2003). Using masturbation in sex therapy. *Journal of Psychology & Human Sexuality, 14*(2–3), 123–141. https://doi.org/10.1300/J056v14n02_08
- Zeifman, D. M. (2019). Attachment theory grows up: A developmental approach to pair bonds. *Current Opinion in Psychology, 25*, 139–143. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2018.06.001>
- Zhaoyang, R., & Cooper, M. L. (2013). Body satisfaction and couple's daily sexual experience: A dyadic perspective. *Archives of Sexual Behavior, 42*(6), 985–998. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0082-4>
- Zimmer-Gembeck, M. J., Ducat, W. H., & Boislard-Pepin, M.-A. (2011). A prospective study of young females' sexual subjectivity: Associations with age, sexual behavior, and dating. *Archives of Sexual Behavior, 40*(5), 927–938. <https://doi.org/10.1007/s10508-011-9751-3>
- Zurbriggen, E. L., Ramsey, L. R., & Jaworski, B. K. (2011). Self- and partner-objectification in romantic relationships: Associations with media consumption and relationship satisfaction. *Sex Roles, 64*(7–8), 449–462. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-9933-4>
- Zurbriggen, E. L., & Yost, M. R. (2004). Power, desire, and pleasure in sexual fantasies. *The Journal of Sex Research, 41*(3), 288–300. <https://doi.org/10.1080/00224490409552236>

9 Anhang

Fragebogen	324
Abbildung 1. Vollständiges analytisches Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.	338
Tabelle 1. Pfadhypothesen zum Aufbau des Gesamtmodells.	340
Tabelle 2. Kovarianzmatrix der Variablen des Gesamtmodells.	342
Tabelle 3. Demografische Eigenschaften der gesamten erhobenen Stichprobe.	343
Tabelle 4. Gütekriterien zur Bewertung der Reliabilität und Validität des Messmodells.	345
Tabelle 5. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur sexuellen Zufriedenheit.	346
Tabelle 6. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Ausgestaltung der Sexualität.	347
Tabelle 7. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Beschäftigung mit Sexualität.	348
Tabelle 8. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zu ablenkenden Gedanken.	349
Tabelle 9. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Partnerschaft.	350
Tabelle 10. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zu personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften.	352
Tabelle 11. Grundmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit durch die Ausgestaltung der Sexualität.....	354
Tabelle 12. Messmodell des Grundmodells zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.....	355
Tabelle 13. Formeln zur Berechnung von CFI und TLI.	356
Tabelle 14. Berechnung von CFI und TLI für alle Modellschätzungen.....	357
Tabelle 15. <i>P</i> -Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschiede der direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell für die gesamte Stichprobe und die Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer.	359
Tabelle 16. <i>P</i> -Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschiede der jeweils von einem Einflussfaktor ausgehenden direkten Effekte im Gesamtmodell.	365
Tabelle 17. Messfehler, Schätzfehler und Varianzen im Gesamtmodell.....	366
Tabelle 18. Schätzungen des Messmodells für die explorativen Alternativmodelle.....	367
Tabelle 19. Modellfit der explorativen Alternativmodelle.	368
Tabelle 20. Erklärte Varianz der endogenen Variablen der explorativen Alternativmodelle.....	369
Tabelle 21. Varianzinflationsfaktoren zur Prüfung auf vertikale Multikollinearität.....	370

Tabelle 22. Varianzinflationsfaktoren zur Prüfung auf laterale Multikollinearität.	371
Tabelle 23. Schätzungen des Messmodells des Gesamtmodells zur Robustheitsprüfung....	372
Tabelle 24. Prüfung der Stichprobe auf Verzerrung durch Missing Values.....	373
Tabelle 25. Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.....	375
Tabelle 26. Kovarianzen der exogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.....	377
Tabelle 27. Messmodell des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.	378
Tabelle 28. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.	379
Tabelle 29. Explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen zur Robustheitsprüfung.....	381
Tabelle 30. Messmodell für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen zur Robustheitsprüfung.	385
Tabelle 31. Explorative Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.	386
Tabelle 32. Schätzungen des Messmodells für die explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.....	391
Tabelle 33. Modellfit der explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.....	393
Tabelle 34. <i>P</i> -Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschiede zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer in den direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekten (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.....	395
Tabelle 35. Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.	397
Tabelle 36. Kovarianzen der exogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.	402
Tabelle 37. Schätzungen des Messmodells des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.	403
Tabelle 38. Unstandardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.....	404
Tabelle 39. Modellfit des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen und der explorativen Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.....	407

Tabelle 40. Erklärte Varianz der endogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen und der explorativen Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.	408
Tabelle 41. Explorative Schätzungen des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.	409
Tabelle 42. Messmodell für die explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer. ..	412

Fragebogen

Der im Folgenden inhaltlich sortiert dargestellte Fragebogen zu Sexualität und Partnerschaft wurde zur Erhebung der Daten verwendet, die dieser Studie zugrunde liegen. In der Online-Version wurden Formulierungen über den Partner an die sexuelle Orientierung oder das Geschlecht des Partners angepasst, während hier nur die Formulierung im Maskulinum dargestellt wird. Der Fragebogen enthält neben den Items zur Operationalisierung der Variablen, die zur Modellierung des Gesamtmodells dieser Studie herangezogen wurden, noch weitere Items, die in zukünftigen Forschungsprojekten genutzt werden können. Der Name der zugehörigen Datensatzvariable ist für jedes Item in Klammern angegeben.

Unter der folgenden URL kann der gesamte unveränderte Datensatz für Stata und SPSS abgerufen werden, sowie eine detaillierte Aufstellung der zur Verbreitung der Befragung genutzten Mailing-Listen, Online-Foren und auf Social Media adressierten Gruppen. Zudem steht eine aufbereitete Version des Datensatzes zur Verfügung, in der bereits die Items mit verschiedenen Geschlechterformulierungen zusammengefasst worden sind. Die hier angegebenen Variablennamen beziehen sich auf diese Version. Mithilfe der ebenfalls bereitgestellten Stata-Syntax kann die gesamte Recodierung und Datenanalyse dieser Studie mit dem unveränderten Datensatz in Stata reproduziert werden. Darüber hinaus ist unter der angegebenen URL in Form von log-Dateien der gesamte Output der mit Stata durchgeführten Datenbearbeitung und -auswertung hinterlegt, der dieser Forschungsarbeit und allen dargelegten Ergebnissen zugrunde lag.

<https://github.com/diana-rausch/ResearchDataSexualityRelationship>

Sexualität

Wie würden Sie Ihre sexuelle Orientierung beschreiben? [*sexorient*]

- Ausschließlich heterosexuell
- Vorwiegend heterosexuell
- Bisexuell
- Vorwiegend homosexuell
- Ausschließlich homosexuell
- Ich lehne diese Kategorisierung ab.

Seit wann (ab welchem Alter) sind Sie sexuell aktiv? [sexact_time]

Wie häufig haben Sie in einem Monat ungefähr Sex? [sexquan01]

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.

Beim Sex habe ich in den meisten Fällen auch einen Orgasmus. [sexorgasm01]

Es ist mir wichtig, beim Sex einen Orgasmus zu haben. [sexorgasm03]

Ich sehe mir regelmäßig erotische Bilder oder Videos an. [sexpornB01]

Ich habe häufiger Sex als die meisten Menschen. [sexquan02]

Wenn ich Sex habe, ist das meist ein intensives Erlebnis. [sexqual01]

Im Alltag habe ich häufig erotische Fantasien und Gedanken. [sexfan01]

Ich habe häufig Lust auf Sex. [sexdes01]

Beim Sex fühle ich mich manchmal unsicher. [sexselfconf01]

Ich habe eine genaue Vorstellung davon, wie meine Sexualität aussehen soll. [sexselfconf03]

trifft
überhaupt
nicht zu

trifft
voll und
ganz zu

1

7

trifft
überhaupt
nicht zu

trifft
voll und
ganz zu

1

7

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.

Es ist grundsätzlich nicht falsch, pornografische Bilder oder Filme anzusehen. [sexpornA01]

Selbstbefriedigung ist vollkommen in Ordnung und gehört zur Sexualität dazu. [sexmastA01]

Ich fühle mich auch vom gleichen Geschlecht sexuell angezogen. [sexbisexA01]

Ein erfüllendes Sexualeben ist für mich sehr wichtig. [seximp01]

Jeder Mensch sollte seine Sexualität vollkommen frei gestalten können, solange er niemandem schadet. [sextoI01]

Ich habe ein erfülltes und befriedigendes Sexualleben. [sexsat02]

Es gibt nichts, was ich an meinem Sexualleben verändern möchte. [sexsat03]

trifft
überhaupt
nicht zu

trifft
voll und
ganz zu

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.

1

7

Ich befriedige mich regelmäßig selbst. [sexmastB01]

Ehrlich gesagt hätte ich gerne häufiger Sex. [sexquan03]

Sex macht mich meist glücklich und zufrieden. [sexqual02]

Wenn ich meine Gedanken schweifen lasse, entwickeln sich häufig sexuelle Fantasien. [sexfan02]

Ich kann beim Sex so sein, wie ich bin. [sexselfconf02]

Ich weiß, was mir beim Sex gefällt und mich erregt. [sexselfconf04]

trifft
überhaupt
nicht zu

trifft
voll und
ganz zu

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.

1

7

Ich finde es erregend, mir erotische Bilder oder Filme anzuschauen. [sexpornA02]

Eine offene Beziehung könnte ich mir vorstellen. [sexperma02]

Ich kann mir vorstellen, ein gleichgeschlechtliches sexuelles Erlebnis zu haben. [sexbisexA02]

Es macht mir nichts aus, wenn ich nicht so oft Sex habe. [seximp02]

Mit meiner Sexualität bin ich vollkommen zufrieden. [sexsat01]

Mein Sexualleben entspricht nicht meinen Wünschen. [sexsat04]

	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll und ganz zu
	1	7
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.		
In der Regel bringt mich mein Partner zum sexuellen Höhepunkt. [sexorgasm02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Gelegentlich sehe ich mir zusammen mit meinem Partner Pornos an. [sexpornB02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Mein Partner muss mich manchmal zum Sex überreden. [sexdes02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Mir wäre es unangeheim, wenn mich mein Partner bei der Selbstbefriedigung "erwischen" würde. [sexmastA02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Es fällt mir nicht leicht, mit meinem Partner über Sexualität zu sprechen. [sexcomm01]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Wenn ich etwas an meiner Sexualität verändern möchte, sage ich das meinem Partner. [sexcomm02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Beim Sex ist mir mein Partner wichtiger als ich. [perfpartner01]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Ich tue alles dafür, um meinen Partner sexuell zu befriedigen, [perfpartner02]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Ich mache mir beim Sex häufig Gedanken, ob mich mein Partner attraktiv findet. [sexnet01]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Ich kann mir vorstellen mit jemand anderem Sex zu haben als mit meinem Partner. [sexpermA01]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	

Gibt es Bereiche Ihres Sexuallebens, mit denen Sie momentan unzufrieden sind? Wenn ja, welche?
[sexsat_text01]

	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll und ganz zu
	1	7
Bewerten Sie für die folgenden sexuellen Aktivitäten, inwieweit sie regelmäßiger Bestandteil Ihres Sexuallebens sind.		
Oralsex – aktiv [<i>sexactB01</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Oralsex – passiv [<i>sexactB02</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Manueller Sex – aktiv [<i>sexactB03</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Manueller Sex – passiv [<i>sexactB04</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Vaginalsex [<i>sexactB05</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Analsex – aktiv [<i>sexactB06</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Analsex – passiv [<i>sexactB07</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Sexuelle Aktivitäten mit dem gleichen Geschlecht [<i>sexactB08</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	

	gefällt mir überhaupt nicht	gefällt mir sehr
	1	7
Wie gut gefallen Ihnen die folgenden Bereiche der Sexualität?		
Oralsex – aktiv [<i>sexactA01</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Oralsex – passiv [<i>sexactA02</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Manueller Sex – aktiv [<i>sexactA03</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Manueller Sex – passiv [<i>sexactA04</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Vaginalsex [<i>sexactA05</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Analsex – aktiv [<i>sexactA06</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Analsex – passiv [<i>sexactA07</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Sexuelle Handlungen mit dem gleichen Geschlecht [<i>sexactA08</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	
Rollenspiele [<i>sexactA09</i>]	○ ○ ○ ○ ○ ○ ○	

- Gruppensex [*sexactA10*]
- Sexuelle Aktivitäten zu dritt [*sexactA11*]
- Sex an ungewöhnlichen Orten [*sexactA12*]
- Sexspielzeug [*sexactA13*]
- Selbst gemacht erotische Bilder oder Filme [*sexactA14*]
- Erotische Bücher wie z.B. Shades of Grey [*sexactA15*]

- | | kann ich
nicht
beurteilen | gefällt mir
überhaupt
nicht | gefällt
mir
sehr |
|---|---------------------------------|-----------------------------------|------------------------|
| Und wie stehen Sie zu folgenden sexuellen Aktivitäten? | 1 | | 7 |
| Jemanden fesseln oder knebeln [<i>sexactA16</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden hauen, schlagen oder peitschen [<i>sexactA17</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden kontrollieren oder dominieren [<i>sexactA18</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden verbal erniedrigen [<i>sexactA19</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden während sexueller Aktivitäten den Atem einschränken [<i>sexactA20</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden während sexueller Aktivitäten in die Haut schneiden [<i>sexactA21</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Jemanden zu sexuellen Aktivitäten zwingen [<i>sexactA22</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| So tun, als ob man jemanden vergewaltigt [<i>sexactA23</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Von jemandem gefesselt oder geknebelt werden [<i>sexactA24</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Von jemandem gehauen, geschlagen oder gepeitscht werden [<i>sexactA25</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Von jemandem kontrolliert oder dominiert werden [<i>sexactA26</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Von jemandem verbal erniedrigt werden [<i>sexactA27</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Von jemandem während sexueller Aktivitäten den Atem eingeschränkt bekommen [<i>sexactA28</i>] | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Von jemandem während sexueller Aktivitäten in die Haut geschnitten werden [sexactA29]

Von jemandem zu sexuellen Aktivitäten gezwungen werden [sexactA30]

So tun, als ob man von jemandem vergewaltigt wird [sexactA31]

Partnerschaft

Wie würden Sie Ihren Beziehungsstatus beschreiben? [coupletype]

- Derzeit keine feste Beziehung
- Monogame Beziehung mit einem festen Partner
- Offene Beziehung mit einem festen Partner
- Beziehung mit mehreren Partnern, die sich untereinander kennen
- Beziehungen mit mehreren Partnern, die sich untereinander nicht kennen
- Anders, nämlich

Bitte geben Sie das Geschlecht Ihres Partners an. [partnergender]

Weiblich

Männlich

Anderes, nämlich

Bitte geben Sie an, wie lange Sie schon in Ihrer gegenwärtigen Beziehung leben.

Jahre [coupleduration_y]

Monate [coupleduration_m]

Wie häufig sehen Sie in einer normalen Woche Ihren Partner? [couplequan01]

- Seltener als 1 mal pro Woche
- 1 bis 2 mal pro Woche
- 3 bis 4 mal pro Woche
- 5 bis 6 mal pro Woche
- Täglich

	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll und ganz zu
	1	7
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.		
Meine Beziehung würde ich als perfekt beschreiben. [couplequal01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich würde gerne mehr Zeit mit meinem Partner verbringen. [couplequan02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Es würde mich freuen, wenn mein Partner noch etwas an seinem Aussehen arbeiten würde. [partnerattr02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich teile viele Interessen, Gedanken und Emotionen mit meinem Partner. [coupleint02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich fühle mich meinem Partner sehr verbunden. [couplebond01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich habe absolutes Vertrauen in meinen Partner. [coupletrust01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Mein Partner und ich sprechen immer über unsere Probleme. [gencomm01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Mein Partner und ich haben die gleichen Vorstellungen von gutem Sex. [sexcomp01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	

	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll und ganz zu
	1	7
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.		
Ich denke nicht, dass ein anderer Mensch besser zu mir passen würde als mein Partner. [couplequal02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich finde den Körper meines Partners sehr attraktiv. [partnerattr01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Mein Partner und ich stehen uns emotional sehr nahe. [coupleint01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	

Streitsituationen und Konflikte kann ich mit meinem Partner offen besprechen. [*coupleint03*]

Ich kann mir vorstellen mit meinem jetzigen Partner für immer zusammen zu bleiben. [*couplebond02*]

Ich kann mit meinem Partner über alles reden. [*gencomm02*]

Welche der folgenden Aktivitäten betrachten Sie als "Untreue", wenn Ihr Partner diese mit einer anderen Person ausüben würde?

- Flirten [*faith01*]
- Küssen [*faith02*]
- Zungenkuss [*faith03*]
- Erotischer Körperkontakt [*faith04*]
- Petting [*faith05*]
- Oralsex [*faith06*]
- Geschlechtsverkehr [*faith07*]
- Ich betrachte keine der genannten Aktivitäten als "Untreue". [*faith08*]

Und welche der folgenden Aktivitäten könnten Sie auf keinen Fall verzeihen, wenn Ihr Partner diese mit einer anderen Person ausüben würde?

- Flirten [*faithlimit01*]
- Küssen [*faithlimit02*]
- Zungenkuss [*faithlimit03*]
- Erotischer Körperkontakt [*faithlimit04*]
- Petting [*faithlimit05*]
- Oralsex [*faithlimit06*]
- Geschlechtsverkehr [*faithlimit07*]
- Ich könnte alle Aktivitäten unter bestimmten Umständen verzeihen. [*faithlimit08*]

Person- und umweltbezogene Kontextfaktoren

	trifft überhaupt nicht zu							trifft voll und ganz zu
	1							7
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.								
Ich habe den Anspruch, "besonders gut im Bett" zu sein. [<i>perfself01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe körperliche Beschwerden, die meine Sexualität einschränken (z.B. Erektionsschwierigkeiten, Probleme feucht zu werden oder Schmerzen beim Sex). [<i>sexprob01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit meinem Aussehen bin ich vollkommen zufrieden. [<i>bodyimage02</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche beim Sex bewusst alles richtig zu machen. [<i>sexnet02</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich achte darauf, dass niemand bemerkt, wenn ich Sex habe. [<i>sexnet04</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich neige zu negativen Gedanken und mentaler Unruhe. [<i>healthment01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich psychische Probleme, die meine Lebensqualität eingeschränkt haben. [<i>healthment02</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft überhaupt nicht zu							trifft voll und ganz zu
	1							7
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen.								
Es liegt in meiner Natur, dass ich auch beim Sex alles perfekt machen will. [<i>perfself02</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich mag meinen Körper. [<i>bodyimage01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich körperliche Probleme, die meine Lebensqualität eingeschränkt haben. [<i>healthphys01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Innerhalb der letzten 6 Monate hatte ich immer wieder großen beruflichen und/oder privaten Stress. [<i>stress01</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Auch wenn ich verhüte, habe ich immer wieder Angst davor, schwanger zu werden. [<i>sexnet03</i>]	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll und ganz zu
Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?	1	7
Ich bin eher zurückhaltend. [bigfiveE01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig. [bigfiveE02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen. [bigfiveA01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich neige dazu, andere zu kritisieren. [bigfiveA02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich bin rücksichtsvoll zu anderen, einfühlsam. [bigfiveA03]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich bin bequem, neige zur Faulheit. [bigfiveC01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich erledige Aufgaben gründlich. [bigfiveC02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen. [bigfiveN01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich werde leicht nervös und unsicher. [bigfiveN02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich bin offen für neue Erfahrungen und Ideen. [bigfiveO01]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	
Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll. [bigfiveO02]	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	

Nutzen Sie Verhütungsmittel und wenn ja, welche?

- Ich nutze keine Verhütungsmittel. [contracept01]
- Mechanische Verhütungsmittel (Kondom, Diaphragma u.Ä.) [contracept02]
- Normale Antibaby-Pille [contracept03]
- Minipille (ohne Östrogene) [contracept04]
- Verhütungsring/-pflaster [contracept05]
- Hormonspirale [contracept06]
- Kupferspirale/-kette [contracept07]
- Natürliche Verhütung (Kalendermethode, symptothermal u.Ä.) [contracept08]
- Sterilisation [contracept09]

Andere, nämlich
[contracept10]

überhaupt
nicht
zufrieden

voll und
ganz
zufrieden

1

7

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Verhütungsmethode?
[conceptsatis01]

Demografische Eigenschaften

Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an. [gender]

Weiblich

Männlich

Anderes, nämlich

Bitte geben Sie Ihr Geburtsjahr ein. [birthyear]

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss? [education]

Kein Schulabschluss

Hauptschulabschluss

Realschule (Mittlere Reife)

Gymnasium (Abitur)

Hochschule (Bachelor)

Hochschule (Master, Magister, Diplom, Staatsexamen)

Hochschule (Promotion)

Anderer, nämlich

**Wieviele Einwohner leben ungefähr in der Stadt/dem Ort, in der/dem Sie aufgewachsen sind?
[urban]**

- Weniger als 10.000 Einwohner
- 10.000–30.000 Einwohner
- 30.000–50.000 Einwohner
- 50.000–100.000 Einwohner
- 100.000–200.000 Einwohner
- 200.000–500.000 Einwohner
- Mehr als 500.000 Einwohner

**Bitte geben Sie Ihre politische Einstellung
anhand der folgenden links-rechts Skala an.
[polatt]**

links												rechts
1												11
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie Ihre religiöse Orientierung an. [religion]

- Keine
- Katholisch
- Evangelisch
- Muslimisch
- Buddhistisch
- Hinduistisch
- Jüdisch
- Andere

Wieviele Personen leben momentan in Ihrem Haushalt?

Erwachsene [hsize_a]

Kinder (unter 18 Jahre) [hsize_c]

Bitte ordnen Sie das Bruttojahreseinkommen Ihres Haushaltes einer der folgenden Einkommenskategorien zu. [*hhincome*]

- Weniger als 10.000 Euro pro Jahr
- 10.000–20.000 Euro pro Jahr
- 20.000–30.000 Euro pro Jahr
- 30.000–40.000 Euro pro Jahr
- 40.000–50.000 Euro pro Jahr
- 50.000–60.000 Euro pro Jahr
- 60.000–70.000 Euro pro Jahr
- 70.000–80.000 Euro pro Jahr
- 80.000–90.000 Euro pro Jahr
- Mehr als 90.000 Euro pro Jahr
- Keine Angabe

Wer ist in Ihrem Haushalt für das Einkommen verantwortlich? [*hhincome_orig*]

- Beide Partner gleichermaßen
- Ich hauptsächlich
- Mein Partner/Meine Partnerin hauptsächlich

Abbildungen

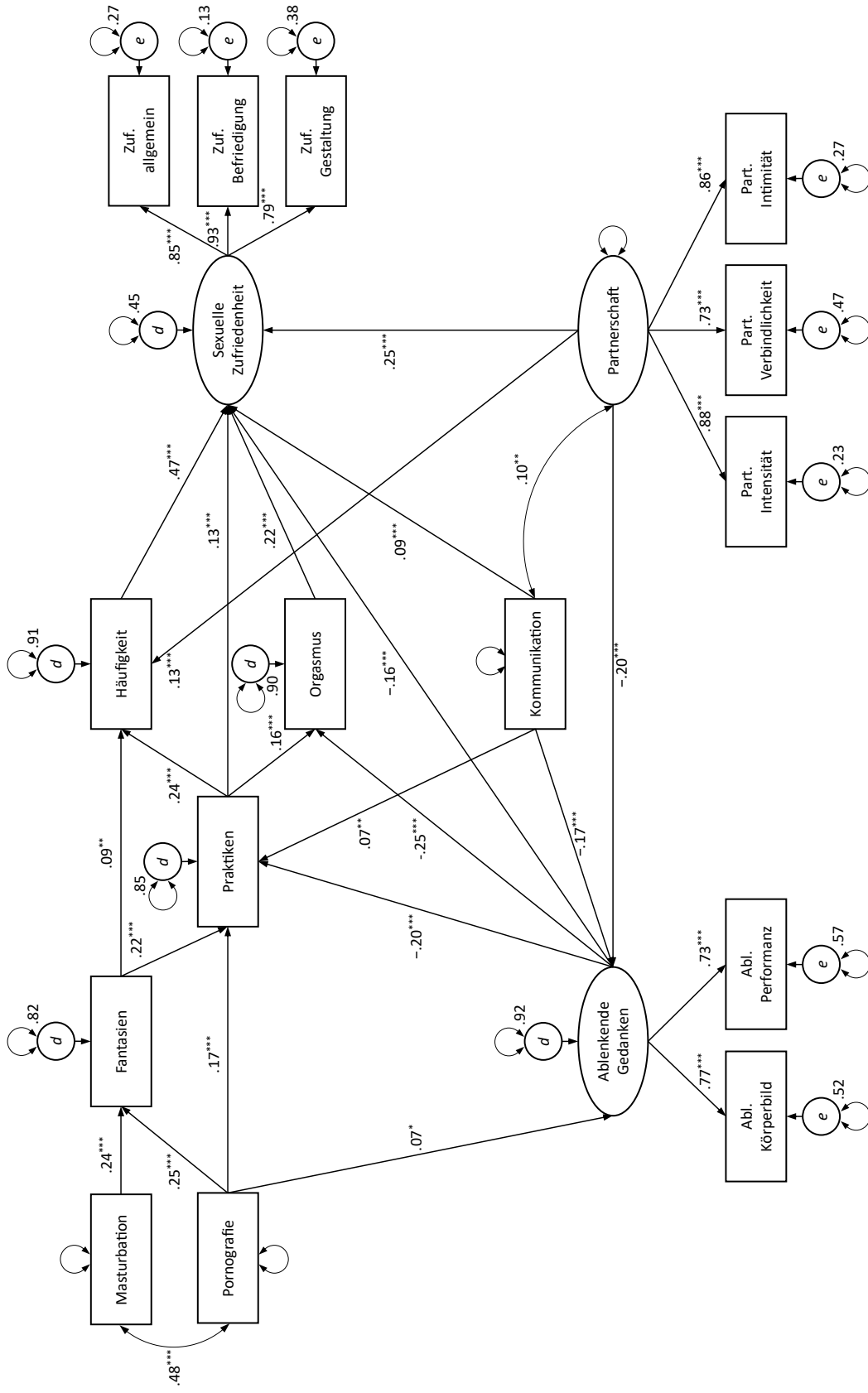


Abbildung 1. Vollständiges analytisches Gesamtmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.
Anmerkungen zur Abbildung auf der folgenden Seite.

Abbildung 1. Fortsetzung.

Angegeben sind die standardisierten Effekte. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Das vollständige analytische Gesamtmodell enthält alle Parameter des Strukturgleichungsmodells, das zur Erklärung sexueller Zufriedenheit modelliert wurde und enthält damit alle Ergebnisse zum Gesamtmodell einschließlich der Messfehler der Indikatorvariablen des Messmodells, der Schätzfehler der endogenen Variablen und der geschätzten Varianzen der exogenen Variablen. Die standardisierten Varianzen aller exogenen Variablen und die Verbindungen der Mess- und Schätzfehler zu ihren entsprechenden Variablen sind bei der Modellschätzung auf 1 fixiert (für eine übersichtlichere Darstellung nicht in der Abbildung beschriftet). Die Komponenten zur grafischen Darstellung von Strukturgleichungsmodellen sind in Abbildung 10 erklärt. Die Pfade entsprechen den Pfadhypothesen über die aus der Aufarbeitung der Forschungsbeiträge hergeleiteten Auswirkungen der verschiedenen Einflussfaktoren (Kapitel 2.8). Die unstandardisierten Koeffizienten mit den zugehörigen Standardfehlern und Konfidenzintervallen sind in Tabelle 10, Tabelle 11 und im Anhang (Anhang, Tabelle 17) zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

d: Schätzfehler, *e*: Messfehler, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Abl. Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft. *N* = 1 255.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabellen

Tabelle 1. Pfadhypothesen zum Aufbau des Gesamtmodells.

Modellbereich	Erklärende Variable	Pfadhypothese
Ausgestaltung der Sexualität	Häufigkeit	Die Häufigkeit sexueller Interaktionen hat positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit.
	Orgasmus	Die Orgasmushäufigkeit hat positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit.
	Praktiken	Eine größere Variabilität sexueller Praktiken hat positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit. Eine größere Variabilität sexueller Praktiken hat positive Auswirkungen auf die Orgasmushäufigkeit. Eine größere Variabilität sexueller Praktiken hat positive Auswirkungen auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen.
Beschäftigung mit Sexualität	Fantasien	Sexuelle Fantasien haben positive Auswirkungen auf die Variabilität sexueller Praktiken. Sexuelle Fantasien haben positive Auswirkungen auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen.
	Masturbation	Die Masturbationshäufigkeit hat positive Auswirkungen auf sexuelle Fantasien.
	Masturbation/ Pornografie	Die Masturbationshäufigkeit steht in einem positiven Zusammenhang mit Pornografiekonsum.
	Pornografie	Pornografiekonsum hat positive Auswirkungen auf die Häufigkeit sexueller Fantasien. Pornografiekonsum hat positive Auswirkungen auf die Variabilität sexueller Praktiken. Pornografiekonsum hat positive Auswirkungen auf die Neigung zu ablenkenden Gedanken.
Ablenkende Gedanken	Ablenkende Gedanken	Eine größere Neigung zu ablenkenden Gedanken hat negative Auswirkungen auf die Orgasmushäufigkeit. Eine größere Neigung zu ablenkenden Gedanken hat negative Auswirkungen auf Variabilität sexueller Praktiken. Eine größere Neigung zu ablenkenden Gedanken hat negative Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit.
Partnerschaft	Partnerschaftliche Bindung	Eine stärkere partnerschaftliche Bindung hat positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit. Eine stärkere partnerschaftliche Bindung hat negative Auswirkungen auf die Neigung zu ablenkenden Gedanken. Eine stärkere partnerschaftliche Bindung hat positive Auswirkungen auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen.

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 1. Fortsetzung.

Modellbereich	Erklärende Variable	Pfadhypothese
Partnerschaft	Partnerschaftliche Bindung/ Kommunikation	Eine stärkere partnerschaftliche Bindung steht in einem positiven Zusammenhang mit der Kommunikation über Sexualität.
	Kommunikation	Die Kommunikation über Sexualität hat positive Auswirkungen auf die Variabilität sexueller Praktiken. Die Kommunikation über Sexualität hat negative Auswirkungen auf die Neigung zu ablenkenden Gedanken. Die Kommunikation über Sexualität hat positive Auswirkungen auf die sexuelle Zufriedenheit.
Messmodell	Ablenkende Gedanken	Die Neigung zu ablenkenden Gedanken zeigt sich in einer stärkeren Ablenkung durch das eigene Körperbild.
		Die Neigung zu ablenkenden Gedanken zeigt sich in einer stärkeren Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.
	Partnerschaftliche Bindung	Eine stärkere partnerschaftliche Bindung zeigt sich in einer größeren Intensität der Partnerschaft.
		Eine stärkere partnerschaftliche Bindung zeigt sich in einer höheren Verbindlichkeit der Partnerschaft.
		Eine stärkere partnerschaftliche Bindung zeigt sich in einer höheren Intimität der Partnerschaft.
	Sexuelle Zufriedenheit	Eine höhere sexuelle Zufriedenheit zeigt sich in einer höheren allgemeinen Zufriedenheit mit der Sexualität.
Eine höhere sexuelle Zufriedenheit zeigt sich in einer höheren Zufriedenheit mit der Befriedigung durch Sexualität.		
Eine höhere sexuelle Zufriedenheit zeigt sich in einer höheren Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität.		

Anmerkungen. Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität.

Tabelle 2. Kovarianzmatrix der Variablen des Gesamtmodells.

	Sexuelle Zufriedenheit			Partnerschaft			Ablenkende Gedanken			Ausgestaltung der Sexualität			Beschäftigung mit Sexualität		
	Allg.	Befr.	Gest.	Intens.	Verb.	Intim.	Komm.	Körper.	Perf.	Häuf.	Prakt.	Org.	Fant.	Porn.	Mast.
Zuf. allgemein	2.90														
Zuf. Befriedigung	2.18	2.80													
Zuf. Gestaltung	2.05	2.16	3.18												
Part. Intensität	0.69	0.70	0.58	1.44											
Part. Verbindlichkeit	0.71	0.68	0.59	1.18	2.28										
Part. Intimität	0.76	0.72	0.60	1.18	1.28	1.73									
Kommunikation	0.67	0.65	0.53	0.15	0.16	0.19	4.60								
Abl. Körperbild	-0.68	-0.79	-0.70	-0.21	-0.21	-0.28	-0.60	4.40							
Abl. Performanz	-0.53	-0.56	-0.59	-0.13	-0.21	-0.21	-0.45	1.78	3.51						
Häufigkeit	0.83	0.94	0.74	0.19	0.17	0.19	0.20	-0.21	-0.13	0.98					
Praktiken	0.91	0.99	0.79	0.30	0.33	0.33	0.33	-0.40	-0.26	0.46	2.85				
Orgasmus	0.93	1.20	1.13	0.30	0.37	0.39	0.36	-0.73	-0.63	0.19	0.69	4.08			
Fantasien	0.18	0.23	0.23	-0.04	-0.11	0.02	0.08	0.03	0.18	0.24	0.70	0.12	2.78		
Pornografie	-0.14	-0.20	-0.20	-0.06	-0.13	-0.12	0.06	0.28	0.18	0.04	0.68	-0.08	1.11	3.62	
Masturbation	-0.12	-0.15	-0.23	0.00	-0.20	-0.13	-0.21	0.06	0.12	0.01	0.61	-0.09	1.20	1.85	4.21

Anmerkungen. Die Kovarianzmatrix der Modellvariablen kann zusammen mit den jeweiligen Mittelwerten (Tabelle 8) alternativ zu den Individualdaten genutzt werden, um die gezeigte Schätzung des Gesamtmodells zu reproduzieren.

Allg./Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Befr./Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Gest./Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Intens./Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Verb./Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Intim./Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Komm./Kommunikation über Sexualität, Körper./Abi. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Perf./Abi. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Häuf./Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Prakt./Praktiken: Sexuelle Praktiken, Org./Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Fant./Fantasien: Sexuelle Fantasien, Porn./Pornografie: Pornografiekonsum, Mast./Masturbation: Masturbationshäufigkeit. *N* = 1 255.

Tabelle 3. Demografische Eigenschaften der gesamten erhobenen Stichprobe.

Eigenschaft	Gesamt		Frauen		Männer	
	<i>N</i> = 2 625	%	<i>n</i> = 1 867	%	<i>n</i> = 758	%
Alter						
< 18	18	0.69	14	0.75	4	0.53
18–24	931	35.47	711	38.08	220	29.02
25–29	834	31.77	611	32.73	223	29.42
30–34	363	13.83	247	13.23	116	15.30
35–39	209	7.96	135	7.23	74	9.76
40–44	108	4.11	62	3.32	46	6.07
45–49	81	3.09	42	2.25	39	5.15
50+	71	2.70	38	2.04	33	4.35
Keine Angabe	10	0.38	7	0.37	3	0.40
Bildungsniveau						
Kein Schulabschluss	5	0.19	3	0.16	8	1.06
Hauptschulabschluss	43	1.64	15	0.80	58	7.65
Realschule (Mittlere Reife)	295	11.24	97	5.20	392	51.72
Gymnasium (Abitur)	838	31.92	319	17.09	1 157	152.64
Hochschule (Bachelor)	371	14.13	150	8.03	521	68.73
Hochschule (Master etc.)	299	11.39	156	8.36	455	60.03
Hochschule (Promotion)	15	0.57	18	0.96	33	4.35
Keine Angabe	1	0.04	0	0.00	1	0.13
Haushaltseinkommen, jährlich						
< 10.000 Euro	635	24.19	479	25.66	156	20.58
10.000–20.000 Euro	434	16.53	310	16.60	124	16.36
20.000–30.000 Euro	300	11.43	231	12.37	69	9.10
30.000–40.000 Euro	231	8.80	170	9.11	61	8.05
40.000–50.000 Euro	211	8.04	136	7.28	75	9.89
50.000–60.000 Euro	130	4.95	81	4.34	49	6.46
> 60.000 Euro	273	10.40	161	8.62	112	14.78
Keine Angabe	411	15.66	299	16.01	112	14.78
Religionszugehörigkeit						
Keine	1 350	51.43	916	49.06	434	57.26
Katholisch	490	18.67	356	19.07	134	17.68
Evangelisch	594	22.63	461	24.69	133	17.55
Muslimisch	19	0.72	12	0.64	7	0.92
Buddhistisch	44	1.68	31	1.66	13	1.72
Hinduistisch	1	0.04	1	0.05	0	0.00
Jüdisch	9	0.34	9	0.48	0	0.00
Andere	116	4.42	80	4.28	36	4.75
Keine Angabe	22	0.84	1	0.05	1	0.13

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 3. Fortsetzung.

Eigenschaft	Gesamt		Frauen		Männer	
	<i>N</i> = 2 625	%	<i>n</i> = 1 867	%	<i>n</i> = 758	%
Beziehungsstatus						
Keine feste Beziehung	649	24.72	423	22.66	226	29.82
Monogame Beziehung	1 733	66.02	1 292	69.20	441	58.18
Offene Beziehung	171	6.51	106	5.68	65	8.58
Polygame Beziehung	24	0.91	15	0.80	9	1.19
Beziehung und Affäre	46	1.75	29	1.55	17	2.24
Keine Angabe	2	0.08	2	0.11	0	0.00
Sexuelle Orientierung						
Ausschließlich heterosexuell	1 331	50.70	834	44.67	497	65.57
Vorwiegend heterosexuell	859	32.72	708	37.92	151	19.92
Bisexuell	160	6.10	129	6.91	31	4.09
Vorwiegend homosexuell	39	1.49	29	1.55	10	1.32
Ausschließlich homosexuell	52	1.98	21	1.12	31	4.09
Lehne diese Kategorisierung ab	184	7.01	146	7.82	38	5.01

Anmerkungen. Dargestellt sind die demografischen Eigenschaften aller Frauen und Männern mit sexuellen Erfahrungen, die an der Umfrage teilnahmen.

Tabelle 4. Gütekriterien zur Bewertung der Reliabilität und Validität des Messmodells.

Gütekriterium	Formel zur Berechnung	Grenzwert
Indikatorreliabilität	$IR_{ij} = \frac{\lambda_{ij}^2}{\lambda_{ij}^2 + var(\varepsilon_i)}$	$IR \geq .50$
Faktorreliabilität	$FR_j = \frac{(\sum_i \lambda_{ij})^2}{(\sum_i \lambda_{ij})^2 + \sum_i var(\varepsilon_i)}$	$FR \geq .60$
Durchschnittlich erfasste Varianz	$DEV_j = \frac{\sum_i \lambda_{ij}^2}{\sum_i \lambda_{ij}^2 + \sum_i var(\varepsilon_i)}$	$DEV \geq .50$

Anmerkungen. Mithilfe der angegebenen Formeln können die Indikatorreliabilität, die Faktorreliabilität und die durchschnittlich erfasste Varianz berechnet werden, die zur Bewertung der Reliabilität und Validität von Messmodellen in Strukturgleichungsmodellen genutzt werden können. Richtlinien für die empfohlenen Grenzwerte nach Hair et al. (2014, S. 619–620).

IR: Indikatorreliabilität, FR: Faktorreliabilität, DEV: Durchschnittlich erfasste Varianz. λ_{ij} : Faktorladung der Indikatorvariablen i auf die latente Variable j , $var(\varepsilon_i)$: Anteil unerklärter Varianz der Indikatorvariablen i .

Tabelle 5. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur sexuellen Zufriedenheit.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Zuf. allgemein			
1	56	4.33	4.33
2	77	5.95	10.28
3	115	8.89	19.17
4	131	10.12	29.29
5	220	17.00	46.29
6	382	29.52	75.81
7	309	23.88	99.69
Keine Angabe	4	0.31	100.00
Zuf. Befriedigung			
1	48	3.71	3.71
2	75	5.80	9.51
3	116	8.96	18.47
4	138	10.66	29.13
5	267	20.63	49.77
6	329	25.43	75.19
7	320	24.73	99.92
Keine Angabe	1	0.08	100.00
Zuf. Gestaltung			
1	96	7.42	7.42
2	152	11.75	19.17
3	258	19.94	39.10
4	174	13.45	52.55
5	235	18.16	70.71
6	242	18.70	89.41
7	132	10.20	99.61
Keine Angabe	5	0.39	100.00

Anmerkungen. Die Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität.

Tabelle 6. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Ausgestaltung der Sexualität.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Häufigkeit			
1	23	1.78	1.78
2	216	16.69	18.47
3	457	35.32	53.79
4	404	31.22	85.01
5	194	14.99	100.00
Orgasmus			
1	149	11.51	11.51
2	118	9.12	20.63
3	104	8.04	28.67
4	155	11.98	40.65
5	212	16.38	57.03
6	262	20.25	77.28
7	287	22.18	99.46
Keine Angabe	7	0.54	100.00
Praktiken			
-3	1	0.08	0.08
-2	0	0.00	0.08
-1	18	1.39	1.47
0	43	3.32	4.79
1	94	7.26	12.06
2	134	10.36	22.41
3	242	18.70	41.11
4	244	18.86	59.97
5	394	30.45	90.42
6	99	7.65	98.07
7	25	1.93	100.00

Anmerkungen. Die Variable Häufigkeit ist ordinalskaliert von 0 (*nie*) bis 5 (*mindestens 4-mal in der Woche*). Die Variable Orgasmus ist ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Die Variable Praktiken wurde erzeugt, indem für jeden Befragten alle sexuellen Praktiken (Oralsex aktiv/passiv, manueller Sex aktiv/passiv, Vaginalsex, Analsex aktiv/passiv), die regelmäßig durchgeführt und positiv bewertet wurden mit +1 und alle sexuellen Praktiken, die regelmäßig durchgeführt und negativ bewertet wurden mit -1 in eine neue Indexvariable eingingen. Daraus ergab sich ein möglicher Wertebereich von -7 (*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*) bis +7 (*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken.

Tabelle 7. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Beschäftigung mit Sexualität.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Fantasien			
1	86	6.65	6.65
2	226	17.47	24.11
3	210	16.23	40.34
4	256	19.78	60.12
5	271	20.94	81.07
6	148	11.44	92.50
7	95	7.34	99.85
Keine Angabe	2	0.15	100.00
Masturbation			
1	159	12.29	12.29
2	144	11.13	23.42
3	129	9.97	33.38
4	143	11.05	44.44
5	236	18.24	62.67
6	197	15.22	77.90
7	284	21.95	99.85
Keine Angabe	2	0.15	100.00
Pornografie			
1	331	25.58	25.58
2	298	23.03	48.61
3	160	12.36	60.97
4	162	12.52	73.49
5	159	12.29	85.78
6	89	6.88	92.66
7	94	7.26	99.92
Keine Angabe	1	0.08	100.00

Anmerkungen. Die Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum.

Tabelle 8. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zu ablenkenden Gedanken.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Abl. Körperbild			
1	335	25.89	25.89
2	236	18.24	44.13
3	114	8.81	52.94
4	139	10.74	63.68
5	193	14.91	78.59
6	136	10.51	89.10
7	139	10.74	99.85
Keine Angabe	2	0.16	100.00
Abl. Performanz			
1	186	14.37	14.37
2	190	14.68	29.06
3	183	14.14	43.20
4	201	15.53	58.73
5	255	19.71	78.44
6	156	12.06	90.49
7	121	9.35	99.85
Keine Angabe	2	0.15	100.00

Anmerkungen. Die Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.

Tabelle 9. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zur Partnerschaft.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Part. Intensität			
1	8	0.62	0.62
2	17	1.31	1.93
3	36	2.78	4.71
4	69	5.33	10.05
5	125	9.66	19.71
6	272	21.02	40.73
7	759	58.66	99.38
Keine Angabe	8	0.62	100.00
Part. Verbindlichkeit			
1	33	2.55	2.55
2	32	2.47	5.02
3	39	3.01	8.04
4	97	7.50	15.53
5	124	9.58	25.12
6	212	16.38	41.50
7	749	57.88	99.38
Keine Angabe	8	0.61	100.00
Part. Intimität			
1	16	1.24	1.24
2	20	1.55	2.78
3	41	3.17	5.95
4	95	7.34	13.29
5	163	12.60	25.89
6	283	21.87	47.76
7	669	51.70	99.46
Keine Angabe	7	0.54	100.00
Kommunikation			
1	143	11.05	11.05
2	111	8.58	19.63
3	123	9.51	29.13
4	111	8.58	37.71
5	123	9.51	47.22
6	225	17.39	64.61
7	455	35.16	99.77
Keine Angabe	3	0.23	100.00

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 9. Fortsetzung.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Beziehungsdauer			
< 1 Jahr	301	23.26	23.26
> 1 bis 2 Jahre	218	16.85	40.11
> 2 bis 3 Jahre	161	12.44	52.55
> 3 bis 4 Jahre	137	10.59	63.14
> 4 bis 5 Jahre	92	7.11	70.25
> 5 bis 6 Jahre	77	5.95	76.20
> 6 bis 7 Jahre	55	4.25	80.45
> 7 bis 8 Jahre	51	3.94	84.39
> 8 bis 9 Jahre	37	2.86	87.25
> 9 bis 10 Jahre	33	2.55	89.80
> 10 Jahre	132	10.20	100.00

Anmerkungen. Die Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit Ausnahme der Beziehungsdauer (ratiokalibriert). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität.

Tabelle 10. Verteilung der Häufigkeiten der Variablen zu personbezogenen Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Offenheit			
1	5	0.39	0.39
1.5	3	0.23	0.62
2	6	0.46	1.08
2.5	9	0.70	1.78
3	22	1.70	3.48
3.5	32	2.47	5.95
4	66	5.10	11.05
4.5	93	7.19	18.24
5	159	12.29	30.53
5.5	189	14.61	45.13
6	261	20.17	65.30
6.5	186	14.37	79.68
7	262	20.25	99.92
Keine Angabe	1	0.08	100.00
Stress			
1	69	5.33	5.33
2	96	7.42	12.75
3	112	8.66	21.41
4	132	10.20	31.61
5	277	21.41	53.01
6	240	18.55	71.56
7	367	28.36	99.92
Keine Angabe	1	0.08	100.00
Gesundheit phys.			
1	104	8.04	8.04
2	77	5.95	13.99
3	138	10.66	24.65
4	94	7.26	31.92
5	102	7.88	39.80
6	218	16.85	56.65
7	558	43.12	99.77
Keine Angabe	3	0.23	100.00

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 10. Fortsetzung.

Variable	N = 1 294	%	Kumulierte %
Alter			
< 18 Jahre	8	0.62	0.62
18–24 Jahre	483	37.33	37.94
25–29 Jahre	408	31.53	69.47
30–34 Jahre	181	13.99	83.46
35–39 Jahre	104	8.04	91.50
40–44 Jahre	51	3.94	95.44
45–49 Jahre	26	2.01	97.45
50+ Jahre	28	2.16	99.61
Keine Angabe	5	0.39	100.00
Bildung			
Kein Schulabschluss	2	0.15	0.15
Hauptschulabschluss	32	2.47	2.63
Realschule (Mittlere Reife)	224	17.31	19.94
Gymnasium (Abitur)	564	43.59	63.52
Hochschule (Bachelor)	245	18.93	82.46
Hochschule (Master etc.)	218	16.85	99.30
Hochschule (Promotion)	9	0.70	100.00
Keine Angabe	2	0.15	0.15

Anmerkungen. Die Offenheit aus dem Big-Five-Persönlichkeitsmodell wurde mithilfe des *Big Five Inventory-10* (BFI-10; Rammstedt & John, 2007) erhoben. Der Mittelwert aus beiden Angaben ergab die Ausprägung der Offenheit und kann daher auch Werte zwischen den Antwortoptionen annehmen.

Die Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Alter (ratiokaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit.

Tabelle 11. Grundmodell zur Erklärung sexueller Zufriedenheit durch die Ausgestaltung der Sexualität.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Häufigkeit	0.76	0.04	19.29	.000	[0.68, 0.84]	.53***
Praktiken	0.15	0.02	6.87	.000	[0.11, 0.19]	.18***
Orgasmus	0.20	0.02	11.87	.000	[0.17, 0.23]	.28***
Häufigkeit						
Praktiken	0.16	0.02	9.17	.000	[0.13, 0.19]	.27***
Orgasmus						
Praktiken	0.25	0.03	7.45	.000	[0.19, 0.32]	.21***

Anmerkungen. Das Grundmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Im Grundmodell wurde die Wirkungsweise der Ausgestaltung der Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit modelliert. Es bildete den Ausgangspunkt für die Modellierung der anderen Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren im Gesamtmodell.

Die Variablen weisen die folgende Skalierung auf. Häufigkeit: Ordinalskaliert von 0 (*nie*) bis 5 (*mindestens 4-mal in der Woche*), Praktiken: Ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*], Orgasmus: Ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Sexuelle Zufriedenheit wurde als latente Variable über ein Messmodell mit Indikatorvariablen (ordinalskaliert von 1 [*trifft überhaupt nicht zu*] bis 7 [*trifft voll und ganz zu*]) operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 12). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken. *N* = 1 277.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$.

*** $p < .001$

Tabelle 12. Messmodell des Grundmodells zur Erklärung sexueller Zufriedenheit.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	1 ^b					.84***
Zuf. Befriedigung	1.09	0.03	38.70	.000	[1.03, 1.15]	.94***
Zuf. Gestaltung	0.97	0.03	33.19	.000	[0.92, 1.03]	.79***

Anmerkungen. Das Grundmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Im Grundmodell wurde die Wirkungsweise der Ausgestaltung der Sexualität auf die sexuelle Zufriedenheit modelliert. Es bildete den Ausgangspunkt für die Modellierung der anderen Bereiche von mit sexueller Zufriedenheit assoziierten Einflussfaktoren im Gesamtmodell.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität. *N* = 1 277.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Bei der unstandardisierten Schätzung wird die Faktorladung einer Indikatorvariablen jeder latenten Variablen des Messmodells auf 1 fixiert und die Faktorladungen der anderen Indikatorvariablen werden in Bezug zu dieser geschätzt. Die Berechnung von Standardfehler, *z*-Wert und *p(z)* entfallen für die fixierten Indikatorvariablen.

*** $p < .001$

Tabelle 13. Formeln zur Berechnung von CFI und TLI.

Gütekriterium	Formel zur Berechnung
CFI	$\text{CFI} = 1 - \frac{\max [(\chi_M^2 - df_M), 0]}{\max [(\chi_M^2 - df_M), (\chi_B^2 - df_B), 0]}$
TLI	$\text{TLI} = \frac{\left(\frac{\chi_B^2}{df_B}\right) - \left(\frac{\chi_M^2}{df_M}\right)}{\left(\frac{\chi_B^2}{df_B}\right) - 1}$

Anmerkungen. Formeln zur Berechnung nach Schermelleh-Engel et al. (2003).

CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, χ_M^2 : χ^2 -Wert des geschätzten Modells, df_M : Freiheitsgrade des geschätzten Modells, χ_B^2 : χ^2 -Wert des Baseline-Modells, df_B : Freiheitsgrade des Baseline-Modells.

Tabelle 14. Berechnung von CFI und TLI für alle Modellschätzungen.

Modellvariante	Schätzverfahren	Baseline-Modell	Modellschätzung		Baselineschätzung		Gütekriterien	
			$\chi^2(df)$	df	$\chi^2(df)$	df	CFI	TLI
Grundmodell	ADF	Stata	33.68	7	739.19	15	.963	.921
	ADF	Nullmodell	33.68	7	739.19	15	.963	.921
Gesamtmodell	ADF	Stata	160.44	75	1 545.07	102	.941	.919
	ADF	Nullmodell	160.43	75	1 710.25	105	.947	.925
Robustheitsprüfung								
Stichprobengröße und -zusammensetzung								
Teilstichprobe H1	ML SB	Stata	129.12	75	2 933.20	102	.981	.974
	ML SB	Nullmodell	129.12	75	3 104.85	105	.982	.975
Teilstichprobe H2	ML SB	Stata	120.56	75	2 697.78	102	.982	.976
	ML SB	Nullmodell	120.56	75	2 856.88	105	.983	.977
Schätzverfahren	ML	Stata	185.76	75	5 984.19	102	.981	.974
	ML	Nullmodell	185.76	75	6 310.30	105	.982	.975
	ML SB	Stata	172.22	75	5 496.83	102	.982	.975
	ML SB	Nullmodell	172.22	75	5 807.96	105	.983	.976
ohne Messmodell	ADF	Stata	90.53	23	859.23	39	.918	.860
	ADF	Nullmodell	90.53	23	1 027.14	45	.931	.865
Kontrollvariablen	ADF	Stata	255.33	101	1 877.80	174	.909	.844
	ADF	Nullmodell	255.33	101	2 366.97	210	.928	.851
Gruppenvergleich								
kurz	ML SB	Stata	158.88	101	1 916.11	174	.967	.943
	ML SB	Nullmodell	158.88	101	2 165.77	210	.970	.938
mittel	ML SB	Stata	157.46	101	2 003.88	174	.969	.947
	ML SB	Nullmodell	157.46	101	2 243.05	210	.972	.942
lang	ML SB	Stata	144.06	101	2 285.35	174	.980	.965
	ML SB	Nullmodell	144.06	101	2 686.57	210	.983	.964
Alternativmodelle^a								
H (Häufigkeit)	ADF	Stata	154.03	74	1 545.07	102	.945	.924
	ADF	Nullmodell	154.03	74	1 710.25	105	.950	.929
B (Partnerschaft)	ADF	Stata	147.43	75	1 545.07	102	.950	.932
	ADF	Nullmodell	147.43	75	1 710.25	105	.955	.937
A (Abl. Gedanken)	ADF	Stata	154.72	74	1 545.07	102	.944	.923
	ADF	Nullmodell	154.72	74	1 710.25	105	.950	.929
P1 (Pornografie)	ADF	Stata	142.27	73	1 545.07	102	.952	.933
	ADF	Nullmodell	142.27	73	1 710.25	105	.957	.938
P2 (Pornografie)	ADF	Stata	488.10	73	1 705.55	104	.741	.631
	ADF	Nullmodell	488.10	73	1 710.25	105	.741	.628
M1 (Masturbation)	ADF	Stata	147.13	72	1 545.07	102	.948	.926
	ADF	Nullmodell	147.13	72	1 710.25	105	.953	.932
M2 (Masturbation)	ADF	Stata	489.64	72	1 710.15	104	.740	.624
	ADF	Nullmodell	489.64	72	1 710.25	105	.740	.621

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 14. Fortsetzung.

Anmerkungen. CFI und TLI sind abhängig vom zugrunde liegenden Baseline-Modell, das in der in dieser Studie genutzten Statistik-Anwendung Stata 14 die Kovarianzen exogener Variablen enthält (Kapitel 3.3.3). In vielen anderen Statistik-Anwendungen wird das Nullmodell als Baseline-Modell verwendet, in dem auch die Kovarianzen auf 0 fixiert werden. Für die Vergleichbarkeit zu anderen Studien wurden daher CFI und TLI zusätzlich mit dem Nullmodell als Baseline-Modell berechnet. Hierfür wurde für jede Modellschätzung ein entsprechendes Nullmodell modelliert und geschätzt, um dessen χ^2 -Wert und Freiheitsgrade (*df*) für die Berechnung von CFI und TLI mit der im Anhang beschriebenen Formel (Anhang, Tabelle 13) zu nutzen.

ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, ML: Maximum Likelihood, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit.

^a Alternativmodelle nach Tabelle 6 zur Auswertung spezifischer Fragestellungen über die Wirkungsweise von Häufigkeit (H), Partnerschaft (B), ablenkenden Gedanken (A), Pornografiekonsum (P1, P2) und Masturbation (M1, M2).

Tabelle 15. *P*-Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschiede der direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell für die gesamte Stichprobe und die Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer.

AV		EV 1		Erklärende Variable 2														
				Gesamtmodell				Gruppenvergleich – kurze Beziehungsdauer				Gruppenvergleich – lange Beziehungsdauer						
Sex.	Häuf.	D	I	Häuf.	Org.	D	I	G	Häuf.	Org.	D	I	G	Häuf.	Org.	D	I	G
Zuf.		.47	.000	.000	.000	.000	.000	.000	.30	.449	.004	.150	.000	.426	.46	.000	.000	.000
		.47	.000	.000	.000	.006	.000	.000	.30	.449	.164	.486	.000	.001	.086	.000	.000	.000
Org.		.22	.006	.077	.000	.149			.29	.003	.165	.000	.374	.19	.271	.446	.093	.145
		.22	.087	.151	.000	.032	.000	.000	.29	.168	.447	.000	.000	.055	.000	.000	.478	.032
Prakt.	D	.13	.243	.141	.000				.13	.104		.168	.003	.16	.357		.262	.053
	I	.15	.050	.028	.000	.095	.005	.000	.10	.271	.042	.006	.424	.13	.024	.058	.036	.051
	G	.27	.466	.000	.002	.017	.000	.000	.23	.198	.001	.030	.012	.29	.329	.000	.072	.326
Abl.	D	-.16	.049	.012					-.22	.017	.121			-.18	.178	.162		
	I	-.11	.363	.009	.473	.002	.000		-.08	.174	.046	.364	.062	-.07	.405	.451	.461	.243
	G	-.27	.000	.009	.029	.000	.000		-.31	.000	.007	.130	.000	-.25	.009	.223	.205	.002
Fant.	D		.10	.030	.361	.007	.000		.05	.178	.107	.215	.015	.08	.451	.452	.193	.012
	I		.10	.037	.000	.007	.000		.05	.197	.000	.215	.015	.08	.012	.000	.193	.012
Komm.	D		.09	.000					.07	.000				.12	.008			
	I		.07	.024	.225	.002			.03	.027	.477	.227		.07	.496	.214	.010	
	G		.15	.000	.000	.000			.10	.000	.100	.034		.19	.030	.002	.000	
Part.	D		.25						.32					.26				
	I		.11	.006	.000				.10	.038	.002			.07	.241	.027		
	G		.37	.000	.000				.41	.000	.000			.33	.005	.000		
Porn.	D		.05	.041					.03	.231				.05	.110			
	I		.05	.041					.03	.231				.05	.110			
Mast.	D		.02						.01					.01				
	I		.02						.01					.01				

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 15. Fortsetzung.

AV		EV 1		Erklärende Variable 2													
				Gesamtmodell				Gruppenvergleich – kurze Beziehungsdauer				Gruppenvergleich – lange Beziehungsdauer					
		Häuf.	Org. Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Häuf.	Org. Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.
Häuf.	Prakt.	D	.24	.000	.003	.000	.000	.000	.000	.20	.019	.377	.000	.000	.21	.020	.201
		I															
		G	.24	.000	.014	.000	.008	.000	.000	.20	.001	.060	.000	.400	.003	.000	.000
		D															
Abl.		I	-.05	.339	.025	.058	.056	.106	.106	-.03	.442	.177	.026	.186	.315	.315	.470
		G	-.05	.001	.025	.002	.056	.106	.106	-.03	.121	.177	.002	.186	.315	.315	.470
		D		.09						.06					.07		
Fant.		I	.05	.004	.000	.085	.032	.032	.032	.03	.104	.003	.196	.241	.03	.124	.001
		G	.14	.000	.428	.012	.000	.000	.000	.09	.068	.093	.219	.089	.10	.045	.252
		D															
Komm.		I		.03	.024	.000	.223	.223	.223	.02	.150	.040	.335	.335	.02	.074	.021
		G		.03	.000	.000	.223	.223	.223	.02	.001	.040	.335	.335	.02	.006	.021
		D		.13						.18					.15		
Part.		I	.01	.000	.002	.000	.002	.002	.002	.01	.000	.079	.079	.079	.00	.002	.027
		G	.13	.020	.000	.000	.000	.000	.000	.13	.006	.001	.001	.001	.15	.063	.008
		D															
Porn.		I		.07	.003	.003	.003	.003	.003	.07	.003	.003	.003	.003	.05	.091	.06
		G		.07	.003	.003	.003	.003	.003	.07	.003	.003	.003	.003	.05	.091	.06
		D															
Mast.		I		.03	.003	.003	.003	.003	.003	.03	.003	.003	.003	.003	.02	.02	.02
		G		.03	.003	.003	.003	.003	.003	.03	.003	.003	.003	.003	.02	.02	.02

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 15. Fortsetzung.

AV		EV 1		Erklärende Variable 2																
				Gesamtmodell					Gruppenvergleich – kurze Beziehungsdauer					Gruppenvergleich – lange Beziehungsdauer						
				Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.
Org.	Prakt.	D	.16	.017	.14	.368	.20	.456	.20	.364	.000	.005	.000	.000	.000	.000	.000	.000		
		I	.16	.005	.006	.000	.000	.001	.000	.14	.278	.006	.005	.009	.006	.002	.20	.364	.000	
		G	.16	.005	.006	.000	.000	.001	.000	.14	.278	.006	.005	.009	.006	.002	.20	.364	.000	
	Abl.	D	-.25							-.17							-.20			
		I	-.03	.339	.020	.058	.091	.000	.000	-.02	.442	.412	.403	.411	.051		-.02	.247	.042	.169
		G	-.28	.000	.000	.000	.000	.000	.000	-.19	.005	.005	.007	.005	.002		-.22	.001	.007	.000
	Fant.	D								.02	.369	.436	.369	.009		.03	.089	.041	.292	.008
		I	.04	.030	.080	.054	.000	.000	.000	.02	.369	.436	.369	.009		.03	.089	.041	.292	.008
		G	.04	.030	.080	.054	.000	.000	.000	.02	.369	.436	.369	.009		.03	.089	.041	.292	.008
	Komm.	D								.02	.351	.481	.176			.06	.008	.064	.004	
		I	.06	.431	.004	.000	.000	.000	.000	.02	.351	.481	.176			.06	.008	.064	.004	
		G	.06	.431	.004	.000	.000	.000	.000	.02	.351	.481	.176			.06	.008	.064	.004	
	Part.	D								.03	.350	.092				.00	.236	.397		
		I	.06	.012	.000	.000	.000	.000	.000	.03	.350	.092				.00	.236	.397		
		G	.06	.012	.000	.000	.000	.000	.000	.03	.350	.092				.00	.236	.397		
	Porn.	D								.02	.246					.02	.247			
		I	.01	.333						.02	.246					.02	.247			
		G	.01	.333						.02	.246					.02	.247			
	Mast.	D								.01	.333					.01	.247			
		I	.01	.333						.01	.333					.01	.247			
		G	.01	.333						.01	.333					.01	.247			

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 15. Fortsetzung.

AV EV 1		Erklärende Variable 2																			
		Gesamtmodell				Gruppenvergleich – kurze Beziehungsdauer				Gruppenvergleich – lange Beziehungsdauer											
		Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.		
Prakt.	Abl.	D		-.20	.331	.101	.351		-.15	.441	.143	.434		-.10	.243	.267	.226				
		I																			
		G		-.20	.331	.018	.000	.488	.000	-.15	.441	.169	.026	.320	.048	-.10	.243	.368	.062	.106	.141
Fant.	D			.22	.000	.076			.16	.074	.490			.15	.063	.470					
		I																			
		G		.22	.002	.000	.328	.000	.16	.093	.003	.352	.008	.15	.113	.001	.266	.008			
Komm.	D			.07	.013				.07	.076				.05	.057						
		I		.03	.335	.340	.080		.01	.197	.170	.025		.02	.090	.263	.361				
		G		.11	.009	.006	.026		.07	.126	.041	.229		.07	.056	.028	.174				
Part.	D																				
		I		.04	.498	.199			.02	.425	.159			.00	.031	.014					
		G		.04	.000	.199			.02	.000	.159			.00	.000	.014					
Porn.	D			.17					.16					.16							
		I		.04	.210				.02	.237				.04	.351						
		G		.21	.000				.19	.001				.20	.000						
Mast.	D																				
		I		.05					.04					.03							
		G		.05					.04					.03							

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 15. Fortsetzung.

AV		EV 1		Erklärende Variable 2														
				Gesamtmodell		Gruppenvergleich – kurze Beziehungsdauer		Gruppenvergleich – lange Beziehungsdauer										
		Häuf.	Org. Prakt.	Abf.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Häuf.	Org. Prakt.	Abf.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	
Abf.	Komm.	D																
		I																
		G																
Part.	D																	
	I																	
	G																	
Porn.	D																	
	I																	
	G																	
Mast.	D																	
	I																	
	G																	
Fant.	Porn.	D																
	I																	
	G																	
Mast.	D																	
	I																	
	G																	

Anmerkungen. Um zu überprüfen, ob sich die geschätzten direkten, indirekten und Gesamteffekte der verschiedenen Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit und die mit ihr assoziierten Einflussfaktoren (abhängige Variable) im Gesamtmodell für die gesamte Stichprobe und für die Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer in ihrer Höhe signifikant unterscheiden, wurden z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet. In der Tabelle sind die *p*-Werte aufgeführt, die auf Grundlage der geschätzten direkten, indirekten und Gesamteffekte für das Gesamtmodell und den Gruppenvergleich ermittelt wurden. Die *p*-Werte beziehen sich jeweils auf den Vergleich der geschätzten Effekte der beiden angegebenen erklärenden Variablen (EV 1 und EV 2) auf die in der ersten Spalte aufgeführte abhängige Variable (AV). Zur Einordnung der Ergebnisse sind auf der Diagonale zudem hervorgehoben die zugehörigen standardisierten direkten, indirekten und Gesamteffekte der angegebenen unabhängigen Variablen auf die jeweilige abhängige Variable repliziert, die auch in Tabelle 12 (Gesamtmodell) und Tabelle 20 (Gruppenvergleich) nachvollzogen werden können. Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell modelliert. Für den Vergleich der Pfadkoeffizienten bedeuten leere Zellen dementsprechend, dass für die jeweilige Kombination von Variablen kein Vergleich der direkten, indirekten oder Gesamteffekte möglich war. Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 15. Fortsetzung.

Das Gesamtmodell ($N = 1.255$) wurde mit der ADF-Schätzung berechnet, während das Gesamtmodell für die Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer aufgrund der geringeren Fallzahl mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet wurde. Die Gruppe kurzer Beziehungsdauer ($n_1 = 415$) enthielt Befragte mit einer Beziehungsdauer bis 1 Jahr und 7 Monate und die Gruppe langer Beziehungsdauer ($n_3 = 423$) ab 4 Jahre und 6 Monate. Der Gruppenvergleich wurde zudem unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.6.1). Die geschätzten Effekte der Kontrollvariablen nehmen für den hier dargestellten Vergleich eine untergeordnete Bedeutung ein und wurden daher aus Platzgründen nicht aufgeführt. Sie können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Dateien B3), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen). Dies gilt auch für die z-Werte zu allen in dieser Tabelle aufgeführten Signifikanztests. Für die inhaltlich relevanten Effekte sind die z-Werte auch bei der Auswertung der Ergebnisse angegeben (Kapitel 4.5.2).

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind in Tabelle 11 (Gesamtmodell) und im Anhang (Gruppenvergleich; Anhang, Tabelle 37) zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

AV: Abhängige Variable, EV: Erklärende Variable, D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häuf.: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Org.: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Prakt.: Sexuelle Praktiken, Abl.: Ablenkende Gedanken, Fant.: Sexuelle Fantasien, Komm.: Kommunikation über Sexualität, Part.: Partnerschaftliche Bindung, Porn.: Pornografiekonsum, Mast.: Masturbationshäufigkeit.

Tabelle 16. *p*-Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschieden der jeweils von einem Einflussfaktor ausgehenden direkten Effekte im Gesamtmodell.

Erklärende Variable	Abhängige Variable	β	Abhängige Variable zum Vergleich				
			Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.
Praktiken	Sex. Zuf.	.13***	.003	.202			
	Häufigkeit	.24***		.027			
	Orgasmus	.16***					
Abl. Gedanken	Sex. Zuf.	-.16***		.027	.166		
	Orgasmus	-.25***			.171		
	Praktiken	-.20***					
Fantasien	Häufigkeit	.09**			.000		
	Praktiken	.22***					
Kommunikation	Sex. Zuf.	.09***			.337	.028	
	Praktiken	.07**				.018	
	Abl. Gedanken	-.17***					
Partnerschaft	Sex. Zuf.	.25***	.000			.107	
	Häufigkeit	.13***				.059	
	Abl. Gedanken	-.20***					
Pornografie	Praktiken	.17***					.020
	Abl. Gedanken	.07*			.026		.000
	Fantasien	.25***					
Masturbation	Fantasien	.24***					

Anmerkungen. Um zu überprüfen, ob sich die jeweils von einem Einflussfaktor (erklärende Variable) ausgehenden geschätzten direkten Effekte im Gesamtmodell in ihrer Höhe signifikant unterschieden, wurden z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet. In der Tabelle sind die *p*-Werte aufgeführt, die auf Grundlage der geschätzten direkten Effekte ermittelt wurden. Die *p*-Werte beziehen sich jeweils auf den Vergleich der geschätzten Effekte der in der ersten Spalte aufgeführten erklärenden Variablen auf die beiden angegebenen abhängigen Variablen. Die zugehörigen z-Werte können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Datei B3), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen). Für die inhaltlich relevanten Effekte sind die z-Werte auch bei der Auswertung der Ergebnisse angegeben (Kapitel 4.3.3). Zur Einordnung der Ergebnisse sind zudem die zugehörigen standardisierten direkten Effekte (β) aus der Schätzung des Gesamtmodells repliziert, die auch in Tabelle 10 nachvollzogen werden können. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind in Tabelle 11 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Praktiken/Prakt.: Sexuelle Praktiken, Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit/Häuf.: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus/Org.: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken/Abl.: Ablenkende Gedanken, Fantasien/Fant.: Sexuelle Fantasien, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit. $N = 1\,255$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 17. Messfehler, Schätzfehler und Varianzen im Gesamtmodell.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	95 % KI für <i>B</i>	β
Messfehler der Indikatorvariablen (<i>e</i>)				
Zuf. allgemein	0.74	0.05	[0.65, 0.86]	.27
Zuf. Befriedigung	0.33	0.04	[0.27, 0.41]	.13
Zuf. Gestaltung	1.15	0.07	[1.03, 1.29]	.38
Part. Intensität	0.30	0.03	[0.24, 0.38]	.23
Part. Verbindlichkeit	0.98	0.08	[0.85, 1.14]	.47
Part. Intimität	0.42	0.05	[0.33, 0.53]	.27
Abl. Körperbild	2.24	0.22	[1.84, 2.73]	.52
Abl. Performanz	2.00	0.17	[1.68, 2.37]	.57
Schätzfehler der endogenen Variablen (<i>d</i>)				
Sexuelle Zufriedenheit	0.88	0.05	[0.78, 0.99]	.45
Häufigkeit	0.84	0.03	[0.79, 0.90]	.91
Praktiken	2.33	0.10	[2.14, 2.54]	.85
Orgasmus	3.55	0.12	[3.33, 3.78]	.90
Fantasien	2.25	0.07	[2.11, 2.40]	.82
Ablenkende Gedanken	1.94	0.22	[1.55, 2.43]	.92
Geschätzte Varianzen der exogenen Variablen				
Pornografie	3.61	0.11	[3.41, 3.82]	1.00 ^a
Masturbation	4.16	0.10	[3.96, 4.36]	1.00 ^a
Kommunikation	4.57	0.12	[4.34, 4.81]	1.00 ^a
Partnerschaft	1.00	0.08	[0.85, 1.18]	1.00 ^a

Anmerkungen. Das Gesamtmodell wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die hier angegebenen Messfehler der Indikatorvariablen des Messmodells, Schätzfehler der endogenen Variablen und Varianzen der exogenen Variablen sind Teil des vollständigen analytischen Gesamtmodells (Anhang, Abbildung 1).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

e: Messfehler, *d:* Schätzfehler, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung. *N* = 1 255.

^aExogene Variablen gehen unter der Annahme einer fehlerfreien Messung in das Strukturgleichungsmodell ein und ihre geschätzte Varianz stimmt mit ihrer gemessenen Varianz überein.

Tabelle 18. Schätzungen des Messmodells für die explorativen Alternativmodelle.

	Gesamtmodell	Alternativmodell ^a						
		H	B	A	P1	P2	M1	M2
Bezeichnung der Koeffizienten	β	β_H	β_B	β_A	β_{P1}	β_{P2}	β_{M1}	β_{M2}
Rekursiv	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Ja	Nein	Ja
Sexuelle Zufriedenheit								
Zuf. allgemein	.85***	.85***	.85***	.85***	.86***	.86***	.85***	.85***
Zuf. Befriedigung	.93***	.94***	.94***	.93***	.94***	.95***	.94***	.95***
Zuf. Gestaltung	.79***	.79***	.79***	.79***	.79***	.78***	.79***	.78***
Partnerschaft								
Part. Intensität	.88***	.88***	.88***	.87***	.87***	.87***	.87***	.87***
Part. Verbindlichk.	.73***	.73***	.74***	.73***	.73***	.71***	.73***	.71***
Part. Intimität	.86***	.86***	.87***	.86***	.86***	.86***	.86***	.86***
Ablenkende Gedanken								
Abl. Körperbild	.77***	.70***	.71***	.70***	.70***	.65***	.70***	.65***
Abl. Performanz	.73***	.66***	.65***	.65***	.65***	.68***	.65***	.68***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Alle Alternativmodelle wurden mit der ADF-Schätzung berechnet, wie auch das Gesamtmodell. Die Alternativmodelle basieren jeweils auf dem Gesamtmodell, in dem zusätzliche Pfade zur Auswertung spezifischer Zusammenhänge ergänzt wurden. Die zugrunde liegenden Fragestellungen sowie die hinzugefügten Pfade sind in Tabelle 6 zu finden. Im Text wird auf die Ergebnisse für die verschiedenen Alternativmodelle unter Verwendung der aufgeführten Bezeichnungen der Koeffizienten Bezug genommen. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichk.: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz. $N = 1\ 255$.

^a Alternativmodelle nach Tabelle 6 zur Auswertung spezifischer Fragestellungen über die Wirkungsweise von Häufigkeit (H), Partnerschaft (B), ablenkenden Gedanken (A), Pornografiekonsum (P1, P2) und Masturbation (M1, M2).

*** $p < .001$

Tabelle 19. Modellfit der explorativen Alternativmodelle.

	Gesamtmodell	Alternativmodell ^a						
		H	B	A	P1	P2	M1	M2
Rekursiv	nein	ja	ja	nein	nein	ja	nein	ja
$\chi^2(df)$	160.44(75)	154.03(74)	147.43(75)	154.72(74)	142.27(73)	488.10(73)	147.13(72)	489.64(72)
$p(\chi^2)^b$	.000	.000	.000	.000	.000	.000	.000	.000
CFI	.941	.945	.950	.944	.952	.741	.948	.740
TLI	.919	.924	.932	.923	.933	.631	.926	.624
RMSEA	.030	.029	.028	.029	.027	.067	.029	.068
RMSEA 90 % KI	[.024, .037]	[.023, .036]	[.021, .034]	[.023, .036]	[.021, .034]	[.062, .073]	[.022, .035]	[.062, .074]
$p(\text{RMSEA} < .05)^c$	1.000	1.000	1.000	1.000	1.000	.000	1.000	.000
SRMR	.062	.060	.050	.061	.053	.081	.059	.086

Anmerkungen. Dargestellt sind die berechneten Werte für die etablierten Gütekriterien, mithilfe derer die Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen und Berücksichtigung der Modellkomplexität vorgenommen werden kann (Tabelle 5). Alle Alternativmodelle wurden mit der ADF-Schätzung berechnet, wie auch das Gesamtmodell. Die Alternativmodelle basieren jeweils auf dem Gesamtmodell, in dem zusätzliche Pfade zur Auswertung spezifischer Zusammenhänge ergänzt wurden. Die zugrunde liegenden Fragestellungen sowie die hinzugefügten Pfade sind in Tabelle 6 zu finden. CFI und TLI sind abhängig vom zugrunde liegenden Baseline-Modell, das in der in dieser Studie genutzten Statistik-Anwendung Stata 14 die Kovarianzen exogener Variablen enthält (Kapitel 3.3.3). In vielen anderen Statistik-Anwendungen wird das Nullmodell als Baseline-Modell verwendet, in dem auch die Kovarianzen auf 0 fixiert werden. Für die Vergleichbarkeit zu anderen Studien wurden daher CFI und TLI zusätzlich mit dem Nullmodell als Baseline-Modell berechnet (Anhang, Tabelle 14).

CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation, SRMR: Standardized Root Mean Square Residual. $N = 1\ 255$.

^a Alternativmodelle nach Tabelle 6 zur Auswertung spezifischer Fragestellungen über die Wirkungsweise von Häufigkeit (H), Partnerschaft (B), ablenkenden Gedanken (A), Pornografiekonsum (P1, P2) und Masturbation (M1, M2). ^b Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^c Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von 1.000 stehen damit für p -Werte, die größer oder gleich .9995 sind.

Tabelle 20. Erklärte Varianz der endogenen Variablen der explorativen Alternativmodelle.

	Grundmodell	Gesamtmodell	Alternativmodell ^a						
			H	B	A	P1	P2	M1	M2
Sex. Zuf.	.47 (.02)	.55 (.02)	.55 (.02)	.53 (.03)	.56 (.02)	.56 (.02)	.56 (.02)	.56 (.02)	.56 (.02)
Häufigkeit	.07 (.02)	.09 (.02)	.24 (.05)	.07 (.02)	.09 (.02)	.10 (.02)	.10 (.02)	.10 (.02)	.10 (.02)
Orgasmus	.04 (.01)	.10 (.02)	.11 (.02)	.09 (.02)	.11 (.02)	.11 (.02)	.13 (.02)	.10 (.02)	.13 (.02)
Praktiken		.15 (.02)	.15 (.02)	.14 (.02)	.15 (.02)	.15 (.02)	.11 (.02)	.15 (.02)	.12 (.02)
Fantasien		.18 (.02)	.18 (.02)	.18 (.02)	.18 (.02)	.17 (.02)	.10 (.02)	.17 (.02)	.11 (.02)
Abl. Ged.		.08 (.02)	.08 (.02)	.06 (.02)	.09 (.02)	.07 (.02)	.07 (.02)	.08 (.02)	.07 (.02)

Anmerkungen. Angegeben ist der Anteil erklärter Varianz der endogenen Variablen (*SE* in Klammern). Das Grundmodell, das Gesamtmodell und alle Alternativmodelle wurden mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Alternativmodelle basieren jeweils auf dem Gesamtmodell, in dem zusätzliche Pfade zur Auswertung spezifischer Zusammenhänge ergänzt wurden. Die zugrunde liegenden Fragestellungen sowie die hinzugefügten Pfade sind in Tabelle 6 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Abl. Ged.: Ablenkende Gedanken. *N* = 1 255.

^a Alternativmodelle nach Tabelle 6 zur Auswertung spezifischer Fragestellungen über die Wirkungsweise von Häufigkeit (H), Partnerschaft (B), ablenkenden Gedanken (A), Pornografiekonsum (P1, P2) und Masturbation (M1, M2).

Tabelle 21. Varianzinflationsfaktoren zur Prüfung auf vertikale Multikollinearität.

Unabhängige Variable	Abhängige Variable des Regressionsmodells zur Berechnung der VIFs					
	Sexuelle Zufriedenheit	Häufigkeit	Orgasmus	Praktiken	Fantasien	Ablenkende Gedanken
Häufigkeit	1.11					
Orgasmus	1.16					
Praktiken	1.15	1.10	1.05			
Fantasien		1.07		1.14		
Masturbation					1.30	1.00
Pornografie				1.16	1.30	
Ablenkende Gedanken	1.26		1.05	1.07		
Partnerschaft	1.10	1.03				1.01
Kommunikation	1.06			1.06		1.01

Anmerkungen. Die Regressionsmodelle zur Berechnung der VIFs ergaben sich aus einer Zerlegung des gesamten Strukturgleichungsmodells in Teilmodelle und ermöglichten die Prüfung der jeweiligen Modellbereiche auf vertikale Multikollinearität. Für unabhängige Variablen, die nicht Teil des entsprechenden Regressionsmodells sind, werden keine VIFs berechnet (leere Zellen).

VIFs: Varianzinflationsfaktoren, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität.

Tabelle 22. Varianzinflationsfaktoren zur Prüfung auf laterale Multikollinearität.

Variable	VIF
Sexuelle Zufriedenheit	2.76
Häufigkeit	1.75
Orgasmus	1.27
Praktiken	1.31
Fantasien	1.26
Masturbation	1.38
Pornografie	1.41
Ablenkende Gedanken	1.39
Partnerschaft	1.29
Kommunikation	1.08

Anmerkungen. Die VIFs beziehen sich auf ein Regressionsmodell mit einer statistisch erzeugten Zufallsvariable als abhängige Variable und prüfen die laterale Multikollinearität aller im Gesamtmodell enthaltenen Variablen.

VIF: Varianzinflationsfaktor, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Orgasmushäufigkeit, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität.

Tabelle 23. Schätzungen des Messmodells des Gesamtmodells zur Robustheitsprüfung.

Bezeichnung der Koeffizienten	Gesamtmodell β	Robustheitsprüfung				
		Stichprobengröße und -zusammensetzung		Schätzverfahren ^a	Ohne Messmodell ^b	Kontrollvariablen
		β_{H1}	β_{H2}	β_{ML}	β_{Pfad}	β_{Kont}
Schätzverfahren	ADF	ML SB	ML SB	ML SB	ADF	ADF
<i>n</i>	1 255	628	627	1 255	1 278	1 246
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	.85***	.84***	.81***	.83***	–	.87***
Zuf. Befriedigung	.93***	.93***	.91***	.92***	–	.93***
Zuf. Gestaltung	.79***	.79***	.76***	.77***	–	.82***
Partnerschaft						
Part. Intensität	.88***	.91***	.84***	.87***	–	.85***
Part. Verbindlichkeit	.73***	.74***	.75***	.75***	–	.79***
Part. Intimität	.86***	.85***	.86***	.86***	–	.85***
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	.77***	.73***	.68***	.70***	–	.74***
Abl. Performanz	.73***	.62***	.64***	.63***	–	.62***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Im Text wird auf die Ergebnisse für die verschiedenen zusätzlichen Schätzungen des Gesamtmodells unter Verwendung der aufgeführten Bezeichnungen der Koeffizienten Bezug genommen. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.

^a Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. ^b Aufgeführt zur vollständigen Darstellung der Schätzungen des Gesamtmodells zur Robustheitsprüfung wie in Tabelle 18.

*** $p < .001$

Tabelle 24. Prüfung der Stichprobe auf Verzerrung durch Missing Values.

Variable	<i>M</i> (<i>SD</i>) (<i>n</i> = 1 255)	<i>M</i> _{Mis} (<i>SD</i>) (<i>n</i> = 39)	<i>t</i> (<i>df</i>) ^a	<i>p</i> (<i>t</i>) ^b	<i>d</i>	95 % KI für <i>d</i>
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	5.16 (1.70)	4.63 (1.94)	1.80	.071	0.31	[-0.03, 0.65]
Zuf. Befriedigung	5.15 (1.67)	4.84 (1.73)	1.12	.265	0.18	[-0.14, 0.51]
Zuf. Gestaltung	4.21 (1.78)	3.88 (1.53)	1.08	.283	0.19	[-0.15, 0.53]
Ausgestaltung der Sexualität						
Häufigkeit	3.41 (0.99)	3.31 (1.03)	0.65	.515	0.11	[-0.21, 0.43]
Orgasmus	4.63 (2.02)	4.66 (2.12)	-0.08	.939	-0.01	[-0.37, 0.34]
Praktiken	3.70 (1.69)	3.67 (1.83)	0.11	.914	0.02	[-0.30, 0.34]
Beschäftigung mit Sexualität						
Fantasien	3.93 (1.67)	4.65 (1.72)	-2.60	.010	-0.43	[-0.76, -0.11]
Masturbation	4.45 (2.05)	4.59 (2.18)	-0.42	.675	-0.07	[-0.40, 0.26]
Pornografie	3.11 (1.90)	3.50 (2.04)	-1.23	.220	-0.20	[-0.53, 0.12]
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	3.44 (2.10)	3.78 (2.06)	-0.98	.328	-0.16	[-0.49, 0.16]
Abl. Performanz	3.84 (1.87)	4.30 (2.04)	-1.46	.144	-0.24	[-0.57, 0.08]
Partnerschaft						
Part. Intensität	6.22 (1.20)	6.10 (1.66)	0.56	.575	0.10	[-0.25, 0.46]
Part. Verbindlichkeit	6.02 (1.51)	5.74 (1.65)	1.02	.307	0.19	[-0.17, 0.54]
Part. Intimität	6.04 (1.32)	5.38 (1.91)	2.79	.005	0.50	[0.15, 0.85]
Kommunikation	4.90 (2.15)	5.00 (2.08)	-0.28	.780	-0.05	[-0.38, 0.28]
Beziehungsdauer	4.42 (5.06)	5.02 (7.01)	-0.73	.468	-0.12	[-0.44, 0.20]
Personbezogene Kontextfaktoren						
Offenheit	5.68 (1.13)	5.68 (1.20)	-0.01	.994	-0.00	[-0.32, 0.32]
Stress	5.03 (1.82)	5.28 (1.61)	-0.84	.401	-0.14	[-0.46, 0.18]
Gesundheit phys.	5.25 (2.05)	5.10 (1.93)	0.44	.657	0.07	[-0.25, 0.39]
Demografische Eigenschaften						
Alter	27.83 (7.29)	31.28 (10.63)	-2.86	.004	-0.47	[-0.78, -0.15]
Bildung	4.31 (1.05)	4.49 (1.17)	-1.01	.314	-0.16	[-0.48, 0.16]

Anmerkungen. Dargestellt ist der Vergleich der im Modell berücksichtigten Stichprobe (*M*) und der aufgrund fehlender Werte nicht in der Berechnung enthaltenen Gruppe von Befragten (*M*_{Mis}) anhand der deskriptiven Statistik der Variablen des Gesamtmodells und anhand von *t*-Tests zur Bewertung der Mittelwertunterschiede.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]), Beziehungsdauer (ratoskaliert), Alter (ratoskaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 24. Fortsetzung.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Pornografie: Pornografiekonsum, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit phys.: Physische Gesundheit.

^a $df = 1\,292$ für alle t -Werte. ^b Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$.

Tabelle 25. Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Häufigkeit	0.63	0.04	15.41	.000	[0.55, 0.70]	.42***
Praktiken	0.11	0.02	5.08	.000	[0.07, 0.16]	.13***
Orgasmus	0.16	0.02	9.77	.000	[0.13, 0.20]	.23***
Ablenkende Gedanken	-0.12	0.03	-3.53	.000	[-0.19, -0.05]	-.13***
Kommunikation	0.06	0.01	3.91	.000	[0.03, 0.09]	.09***
Partnerschaft	0.41	0.04	9.32	.000	[0.32, 0.49]	.27***
Alter	-0.01	0.01	-1.61	.107	[-0.02, 0.00]	-.05
Bildung	-0.02	0.03	-0.79	.427	[-0.09, 0.04]	-.02
Stress	-0.04	0.02	-2.40	.017	[-0.08, -0.01]	-.05*
Gesundheit phys.	0.02	0.02	1.21	.227	[-0.01, 0.05]	.03
Offenheit	0.03	0.03	0.94	.347	[-0.03, 0.09]	.02
Beziehungsdauer	-0.03	0.01	-3.46	.001	[-0.05, -0.01]	-.11**
Häufigkeit						
Praktiken	0.12	0.02	6.92	.000	[0.09, 0.15]	.21***
Fantasien	0.04	0.02	2.83	.005	[0.02, 0.07]	.08**
Partnerschaft	0.16	0.03	5.48	.000	[0.10, 0.22]	.16***
Alter	0.00	0.00	0.45	.656	[-0.01, 0.01]	.02
Bildung	-0.08	0.03	-3.26	.001	[-0.13, -0.03]	-.09**
Stress	-0.04	0.01	-2.70	.007	[-0.07, -0.01]	-.07**
Gesundheit phys.	0.02	0.01	1.33	.183	[-0.01, 0.04]	.04
Offenheit	0.03	0.02	1.19	.234	[-0.02, 0.08]	.03
Beziehungsdauer	-0.07	0.01	-7.69	.000	[-0.09, -0.05]	-.33***
Praktiken						
Fantasien	0.18	0.03	6.21	.000	[0.12, 0.23]	.17***
Ablenkende Gedanken	-0.20	0.04	-4.58	.000	[-0.29, -0.11]	-.19***
Pornografie	0.13	0.03	5.03	.000	[0.08, 0.18]	.15***
Kommunikation	0.05	0.02	2.51	.012	[0.01, 0.09]	.07*
Alter	0.01	0.01	0.68	.496	[-0.01, 0.02]	.03
Bildung	-0.04	0.05	-0.82	.415	[-0.14, 0.06]	-.02
Stress	-0.02	0.03	-0.72	.473	[-0.07, 0.03]	-.02
Gesundheit phys.	0.01	0.02	0.61	.540	[-0.03, 0.06]	.02
Offenheit	0.20	0.05	4.23	.000	[0.11, 0.29]	.13***
Beziehungsdauer	-0.03	0.01	-2.41	.016	[-0.05, -0.01]	-.08*
Orgasmus						
Praktiken	0.19	0.03	5.63	.000	[0.12, 0.25]	.16***
Ablenkende Gedanken	-0.29	0.05	-5.48	.000	[-0.40, -0.19]	-.23***
Alter	-0.01	0.01	-0.62	.536	[-0.03, 0.01]	-.02
Bildung	0.06	0.06	1.12	.264	[-0.05, 0.17]	.03
Stress	0.02	0.03	0.56	.577	[-0.05, 0.08]	.02
Gesundheit phys.	-0.01	0.03	-0.27	.786	[-0.06, 0.05]	-.01
Offenheit	0.03	0.06	0.57	.567	[-0.08, 0.15]	.02
Beziehungsdauer	0.05	0.01	3.39	.001	[0.02, 0.07]	.11**

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 25. Fortsetzung.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Fantasien						
Pornografie	0.22	0.03	8.82	.000	[0.17, 0.27]	.25***
Masturbation	0.17	0.02	7.06	.000	[0.12, 0.21]	.21***
Alter	-0.00	0.01	-0.64	.523	[-0.02, 0.01]	-.02
Bildung	-0.12	0.04	-2.86	.004	[-0.20, -0.04]	-.07**
Stress	0.05	0.02	2.16	.031	[0.00, 0.10]	.06*
Gesundheit phys.	0.00	0.02	0.05	.962	[-0.04, 0.04]	.00
Offenheit	0.19	0.04	5.01	.000	[0.12, 0.27]	.13***
Beziehungsdauer	-0.02	0.01	-1.42	.157	[-0.04, 0.01]	-.04
Ablenkende Gedanken						
Pornografie	0.04	0.03	1.61	.106	[-0.01, 0.10]	.06
Kommunikation	-0.12	0.02	-4.92	.000	[-0.17, -0.07]	-.17***
Partnerschaft	-0.27	0.06	-4.27	.000	[-0.39, -0.15]	-.17***
Alter	-0.04	0.01	-4.43	.000	[-0.06, -0.02]	-.18***
Bildung	-0.21	0.05	-3.82	.000	[-0.32, -0.10]	-.14***
Stress	0.11	0.03	3.39	.001	[0.05, 0.17]	.13**
Gesundheit phys.	-0.10	0.03	-3.46	.001	[-0.15, -0.04]	-.13**
Offenheit	-0.17	0.05	-3.22	.001	[-0.27, -0.07]	-.12**
Beziehungsdauer	0.03	0.01	2.00	.045	[0.00, 0.06]	.09*

Anmerkungen. Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde das Gesamtmodell um personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und die Beziehungsdauer erweitert. Damit wurde geprüft, ob die Zusammenhänge im Gesamtmodell auch unter Modellierung dieser Bereiche robust bleiben, und ob eigenständige Zusammenhänge dieser Bereiche mit den Einflussfaktoren im Gesamtmodell bestehen. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Die Kovarianzen aller exogenen Variablen sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 26). Dies beinhaltet die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen und die hinzugefügten Kontrollvariablen.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]), Alter (ratioskaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]), Beziehungsdauer (ratioskaliert). Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen (ordinalskaliert von 1 [*trifft überhaupt nicht zu*] bis 7 [*trifft voll und ganz zu*]) operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 27). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit. *N* = 1 246.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 26. Kovarianzen der exogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.

	Exogene Variablen im Gesamtmodell				Kontrollvariablen					
	Part.	Komm.	Porn.	Mast.	Alter	Bildung	Stress	Gesun.	Offenh.	BezDau.
Partnerschaft	–	.08*	–.08**	–.05	–.01	.08*	–.14***	.12***	.05	.08**
Kommunikation		–	.00	–.04	–.02	–.05	–.05	.00	.10**	–.03
Pornografie			–	.48***	.06*	–.08**	.06*	–.06*	.10**	.07*
Masturbation				–	.13***	.05	.04	.00	.14***	.06*
Alter					–	.16***	–.02	–.02	–.02	.54***
Bildung						–	.00	.08**	–.07*	.07
Stress							–	–.31***	.05	–.07*
Gesundheit								–	–.05	.00
Offenheit									–	–.04
BezDau.										–

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde das Gesamtmodell um personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und die Beziehungsdauer erweitert. Damit wurde geprüft, ob die Zusammenhänge im Gesamtmodell auch unter Modellierung dieser Bereiche robust bleiben, und ob eigenständige Zusammenhänge dieser Bereiche mit den Einflussfaktoren im Gesamtmodell bestehen. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen sind durch einen Trennstrich von den hinzugefügten Kontrollvariablen abgegrenzt.

Partnerschaft wurde als latente Variable über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 27). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Part./Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Komm./Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Porn./Pornografie: Pornografiekonsum, Mast./Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Gesun./Gesundheit: Physische Gesundheit, Offenh./Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), BezDau.: Beziehungsdauer. $N = 1\,246$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 27. Messmodell des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen.

	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	1 ^b					.87***
Zuf. Befriedigung	1.04	0.02	41.68	.000	[0.99, 1.09]	.93***
Zuf. Gestaltung	0.99	0.03	31.53	.000	[0.93, 1.06]	.82***
Partnerschaft						
Part. Intensität	1 ^b					.85***
Part. Verbindlichkeit	1.19	0.06	20.95	.000	[1.08, 1.30]	.79***
Part. Intimität	1.08	0.04	25.30	.000	[1.00, 1.16]	.85***
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	1 ^b					.74***
Abl. Performanz	0.76	0.07	11.38	.000	[0.63, 0.89]	.62***

Anmerkungen. Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde das Gesamtmodell um personbezogene Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften und die Beziehungsdauer erweitert. Damit wurde geprüft, ob die Zusammenhänge im Gesamtmodell auch unter Modellierung dieser Bereiche robust bleiben, und ob eigenständige Zusammenhänge dieser Bereiche mit den Einflussfaktoren im Gesamtmodell bestehen. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4).

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz. *N* = 1 246.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Bei der unstandardisierten Schätzung wird die Faktorladung einer Indikatorvariablen jeder latenten Variablen des Messmodells auf 1 fixiert und die Faktorladungen der anderen Indikatorvariablen werden in Bezug zu dieser geschätzt. Die Berechnung von Standardfehler, z-Wert und $p(z)$ entfallen für die fixierten Indikatorvariablen.

*** $p < .001$

Tabelle 28. Direkte (D), indirekte (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.

Abhängige Variable	Erklärende Variable														
	Variablen im Gesamtmodell										Kontrollvariablen				
	Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Alter	Bildung	Stress	Gesun.	Offenh.	BezDau.
Sex.	D	.42***	.23***	.13***	-.13***	.09***	.27***								
Zufriedenheit	I		.12***	.08***	-.10***	.06***	.10***	.04***	.02***	.05*	-.06**	.05*	.09***	.09***	-.16***
	G	.42***	.23***	.25***	-.23***	.14***	.37***	.04***	.02***	.08*	-.11***	.08*	.11**	.11**	-.27***
Häufigkeit	D		.21***	.08**	.16***										
	I		.21***	.04***	.02**	.01**	.06***	.02***	.01	-.01	.00	.01	.05***	.05***	-.02**
	G	.21***	.04***	.11***	.02***	.16***	.06***	.02***	.03	-.10**	-.08**	.05	.08**	.08**	-.36***
Orgasmus	D		.16***	.03***	-.23***										
	I		.16***	.03***	-.03***	.05***	.04**	.02	.01***	.05***	-.03**	.04**	.05***	.05***	-.04**
	G	.16***	.03***	.03***	-.26***	.05***	.04**	.02	.01***	.03	-.02	.03	.07*	.07*	.07*
Praktiken	D		.17***	.17***	-.19***	.07*									
	I		.17***	.03***	.03**	.03**	.03**	.03**	.04***	.03*	-.01	.02*	.04***	.04***	-.02*
	G	.17***	.17***	.10***	-.19***	.03**	.03**	.19***	.04***	.06	-.03	.04	.18***	.18***	-.10**
Ablenkende Gedanken	D		.17***	-.17***	-.17***	.06									
	I		.17***	-.17***	-.17***	.06									
	G	.17***	-.17***	-.17***	-.17***	.06	.25***	.21***	-.02	-.07**	.06*	.00	.13***	.13***	-.04
Fantasien	D		.25***	.21***	-.02										
	I		.25***	.21***	-.02										
	G	.25***	.21***	-.02	-.07**	.06*	.00	.13***	.13***	-.13**	.13**	-.13**	-.12**	-.12**	.09*

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ADF-Schätzung berechnet. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Jede Zeile enthält alle geschätzten Effekte auf die abhängige Variable am Zeilenanfang. Erklärende Variablen können in Strukturgleichungsmodellen von anderen Variablen erklärt werden und damit gleichzeitig abhängige Variablen sein. Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen modelliert. Direkte und indirekte Effekte ergeben zusammen den gesamten Effekt (hervorgehoben). Abweichungen des jeweiligen Gesamteffekts von der Summe des direkten und indirekten Effekts sind auf Ungenauigkeiten durch gerundete Werte zurückzuführen. Die unstandardisierten Koeffizienten für die direkten Effekte mit den zugehörigen Standardfehlern und Konfidenzintervallen sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 25).
Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 28. Fortsetzung.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 27). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Häuf./Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Org./Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Prakt./Praktiken: Sexuelle Praktiken, Abl.: Ablenkende Gedanken, Fant./Fantasien: Sexuelle Fantasien, Komm.: Kommunikation über Sexualität, Part.: Partnerschaftliche Bindung, Porn.: Pornografiekonsum, Mast.: Masturbationshäufigkeit, Gesun.: Physische Gesundheit, Offenh.: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), BezDau.: Beziehungsdauer, Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit. N = 1 246.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 29. Explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen zur Robustheitsprüfung.

Schätzverfahren	Gesamtmodell		
	Ohne Kontrollvar.	Mit Kontrollvar. ^a	Erweiterte Kontrollvar. ^b
<i>n</i>	1 255	1 246	1 246
Sex. Zufriedenheit			
Häufigkeit	.47***	.42***	.45***
Praktiken	.13***	.13***	.13***
Orgasmus	.22***	.23***	.24***
Abl. Gedanken	-.16***	-.13***	-.12**
Kommunikation	.09***	.09***	.08***
Partnerschaft	.25***	.27***	.26***
Alter		-.05	-.04
Bildung		-.02	-.01
Stress		-.05*	-.02
Gesundheit phys.		.03	.00
Offenheit		.02	-.00
Beziehungsdauer		-.11**	-.07**
Gesundheit psych.			.07*
Kinder			.00
Religion			.02
Nicht monogam			.03
Häufigkeit			
Praktiken	.24***	.21***	.20***
Fantasien	.09**	.08**	.09**
Partnerschaft	.13***	.16***	.12***
Alter		.02	.00
Bildung		-.09**	-.09**
Stress		-.07**	-.04
Gesundheit phys.		.04	.03
Offenheit		.03	.03
Beziehungsdauer		-.33***	-.26***
Gesundheit psych.			.09**
Kinder			-.07*
Religion			.02
Nicht monogam			.05

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 29. Fortsetzung.

	Gesamtmodell		
	Ohne Kontrollvar.	Mit Kontrollvar. ^a	Erweiterte Kontrollvar. ^b
Praktiken			
Fantasien	.22***	.17***	.15***
Abl. Gedanken	-.20***	-.19***	-.13**
Pornografie	.17***	.15***	.15***
Kommunikation	.07**	.07*	.04
Alter		.03	.03
Bildung		-.02	-.00
Stress		-.02	-.02
Gesundheit phys.		.02	.01
Offenheit		.13***	.16***
Beziehungsdauer		-.08*	-.07*
Gesundheit psych.			.04
Kinder			.01
Religion			-.00
Nicht monogam			.07*
Orgasmus			
Praktiken	.16***	.16***	.18***
Abl. Gedanken	-.25***	-.23***	-.24***
Alter		-.02	.02
Bildung		.03	.03
Stress		.02	.05
Gesundheit phys.		-.01	-.01
Offenheit		.02	.03
Beziehungsdauer		.11**	.09**
Gesundheit psych.			.01
Kinder			.02
Religion			.11***
Nicht monogam			-.04
Fantasien			
Pornografie	.25***	.25***	.22***
Masturbation	.24***	.21***	.21***
Alter		-.02	-.01
Bildung		-.07**	-.06*
Stress		.06*	.09**
Gesundheit phys.		.00	-.01
Offenheit		.13***	.14***
Beziehungsdauer		-.04	-.03
Gesundheit psych.			.04
Kinder			.02
Religion			-.02
Nicht monogam			.10***

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 29. Fortsetzung.

	Gesamtmodell		
	Ohne Kontrollvar.	Mit Kontrollvar. ^a	Erweiterte Kontrollvar. ^b
Abl. Gedanken			
Pornografie	.07*	.06	.07*
Kommunikation	-.17***	-.17***	-.16***
Partnerschaft	-.20***	-.17***	-.09*
Alter		-.18***	-.10*
Bildung		-.14***	-.12**
Stress		.13**	-.00
Gesundheit phys.		-.13**	-.02
Offenheit		-.12**	-.10**
Beziehungsdauer		.09*	.05
Gesundheit psych.			-.20***
Kinder			-.01
Religion			.10**
Nicht monogam			-.07*

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung trotz der Vielzahl zusätzlicher Parameter zu ermöglichen. Die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen diente zur zusätzlichen Robustheitsprüfung der Zusammenhänge im Gesamtmodell (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Zum erleichterten Vergleich der Koeffizienten sind zusätzlich zum Gesamtmodell mit der erweiterten Modellierung der Kontrollvariablen auch das in dieser Studie ausführlich ausgewertete Gesamtmodell (Kapitel 4.3) und das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen aufgeführt. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4).

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 30) ebenso wie die Ergebnisse zum Modellfit (Anhang, Tabelle 39). Details zur Operationalisierung der Variablen des Gesamtmodells und des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen sind in Kapitel 3.2 zu finden. Für die Operationalisierung der in der erweiterten Modellierung berücksichtigten Kontrollvariablen wird auf den Anhang verwiesen (Anhang, Fragebogen): Psychische Gesundheit (Mittelwert aus zwei Angaben, siehe dazu Item healthment01 und healthment02), Kinder (Befragte mit Kindern [unter 18 Jahre] im Haushalt, siehe dazu Item hhsizes_c), Religion (Befragte mit religiöser Orientierung; siehe dazu Item religion), Nicht monogam (Befragte mit nicht monogamen Beziehungsformen wie offene Beziehungen, Polygamie oder Affären; siehe dazu Item coupletype).

Die Kovarianzen für das Gesamtmodell sind in Tabelle 10 zu finden, die Kovarianzen für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen im Anhang (Anhang, Tabelle 26). Die Kovarianzen aller exogenen Variablen für die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen sind zur Auswertung dieser explorativen Schätzungen nicht relevant und wurden daher aus Platzgründen nicht aufgeführt. Dies beinhaltet die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen und die hinzugefügten Kontrollvariablen. Sie können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Dateien B1 und B2), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen).

Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 29. Fortsetzung.

Kontrollvar.: Kontrollvariablen, ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit psych.: Psychische Gesundheit, Kinder: Präsenz von Kindern im Haushalt, Religion: Zugehörigkeit zu einer religiösen Orientierung, Nicht monogam: Nicht monogame Beziehungsform, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit.

^a Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^b Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 30. Messmodell für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen zur Robustheitsprüfung.

Schätzverfahren	Gesamtmodell		
	Ohne Kontrollvar.	Mit Kontrollvar. ^a	Erweiterte Kontrollvar. ^b
<i>n</i>	1 255	1 246	1 246
Sexuelle Zufriedenheit			
Zuf. allgemein	.85***	.87***	.83***
Zuf. Befriedigung	.93***	.93***	.92***
Zuf. Gestaltung	.79***	.82***	.77***
Partnerschaft			
Part. Intensität	.88***	.85***	.87***
Part. Verbindlichk.	.73***	.79***	.75***
Part. Intimität	.86***	.85***	.86***
Ablenkende Gedanken			
Abl. Körperbild	.77***	.74***	.70***
Abl. Performanz	.73***	.62***	.64***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung trotz der Vielzahl zusätzlicher Parameter zu ermöglichen. Die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen diente zur zusätzlichen Robustheitsprüfung der Zusammenhänge im Gesamtmodell (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Zum erleichterten Vergleich der Koeffizienten sind zusätzlich zum Gesamtmodell mit der erweiterten Modellierung der Kontrollvariablen auch das in dieser Studie ausführlich ausgewertete Gesamtmodell (Kapitel 4.3) und das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen aufgeführt. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Kontrollvar.: Kontrollvariablen, ADF: Asymptotic Distribution Free, ML SB: Maximum Likelihood mit Satorra-Bentler-Korrektur, Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.

^a Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^b Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

*** $p < .001$

Tabelle 31. Explorative Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.

	Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren															
	Gesamtmodell		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografie-konsum		Kinder im Haushalt		Religions-zugehörigkeit		Psychische Gesundheit	
	n		kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	nein	ja	nein	ja	gering	hoch
Sex.	1 246	415	423	1 138	108	74	1 109	764	328	943	303	598	648	460	688	
Zufriedenheit																
Häufigkeit	.45***	.30***	.46***	.46***	.37***	.52***	.45***	.48***	.38***	.45***	.46***	.44***	.46***	.44***	.46***	.46***
Praktiken	.13***	.13***	.17***	.13***	.06***	.14	.14***	.14***	.18**	.13***	.12*	.16***	.11**	.20***	.12**	.12**
Orgasmus	.24***	.29***	.19***	.24***	.33***	.18*	.25***	.27***	.18***	.26***	.21***	.25***	.23***	.21***	.28***	.28***
Abl. Gedanken	-.15***	-.22***	-.18**	-.15***	.01	-.43***	-.12**	-.15**	-.15*	-.12**	-.25***	-.11*	-.18***	-.07	-.15**	-.15**
Kommunikation	.08**	.07	.12**	.08**	.02	.11	.06**	.05	.09*	.06*	.10*	.07*	.07*	.11**	.08**	.08**
Partnerschaft	.25***	.32***	.26***	.25***	.30**	.30***	.26***	.24***	.28***	.25***	.27***	.27***	.24***	.22***	.27***	.27***
Alter	-.03	-.09*	-.05	-.05	.07	-.28*	-.03	-.03	-.05	-.01	-.11*	.02	-.10*	-.04	-.06	-.06
Bildung	-.01	-.01	-.02	-.02	.19*	-.08	.00	-.05	.07	.02	-.06	-.03	.02	.07	-.06	-.06
Stress	-.04	-.02	-.05	-.04	-.03	-.14*	-.04	-.01	-.09	-.07*	.02	-.03	-.05	-.03	-.02	-.02
Gesundheit phys.	.02	.07	-.01	-.02	.00	-.14*	.03	.02	.00	.03	.00	.04	.01	.03	.03	-.02
Offenheit	-.00	-.02	-.05	-.01	.01	-.09	-.00	.01	-.00	.01	-.02	-.01	.01	.02	-.03	-.03
Beziehungsdauer	-.06*	-.06	.01	-.06*	-.07	.27*	-.08**	-.06	-.07	-.09**	.00	-.10**	-.02	-.09	-.05	-.05

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 31. Fortsetzung.

Gesamtmodell		Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren														
		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografie-konsum		Kinder im Haushalt		Religions-zugehörigkeit		Psychische Gesundheit		
		kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	nein	ja	nein	ja	gering	hoch	
Häufigkeit																
Praktiken	.20***	.20***	.21***	.20***	.12	.21*	.21***	.19***	.21***	.18***	.27***	.15***	.26***	.19***	.22***	
Fantasien	.09**	.06	.07	.08**	.06	-.15	.11***	.10**	.13**	.08**	.11*	.15***	.04	.10*	.08*	
Partnerschaft	.12***	.18**	.15**	.13***	-.00	.16	.12***	.15***	.07	.13***	.09	.15**	.10**	.10*	.14***	
Alter	-.00	-.02	-.04	-.01	-.00	.03	-.00	.05	-.05	.01	-.01	.04	-.06	-.01	.02	
Bildung	-.06*	-.05	-.06	-.07*	-.04	-.05	-.06*	-.08*	-.10*	-.08*	-.07	-.08*	-.04	-.07	-.07*	
Stress	-.07*	-.06	-.11*	-.08*	.06	-.27**	-.06	-.10**	-.02	-.07*	-.08	-.13**	-.01	-.06	-.04	
Gesundheit phys.	.06*	.08	.03	.06*	.15	-.04	-.06*	.03	.17**	.09**	-.00	.06	.05	.04	.03	
Offenheit	.03	.00	.01	.02***	-.17	-.06	.01	.05	.02	.02	.02	.03	.04	.05	.02	
Beziehungsdauer	-.27***	-.23***	-.05	-.28***	.14	-.08	-.28***	-.25***	-.17***	-.25***	-.25***	-.27***	-.27***	-.27***	-.27***	
Praktiken																
Fantasien	.16***	.16**	.15**	.16***	.05	-.01	.17***	.19***	.14**	.15***	.20***	.20***	.14**	.18***	.13**	
Abl. Gedanken	-.14***	-.15*	-.10	-.14***	.02	.33*	-.18***	-.12*	-.16*	-.15**	-.12	-.25***	-.07	-.12	-.13**	
Pornografie	.15***	.16**	.16**	.16***	.13	.21	.15***	.09**	.09	.15***	.16**	.14**	.17***	.10*	.18***	
Kommunikation	.04	.07	.05	.05	.01	.15	.04	.07*	-.03	.04	.06	.03	.04	.07	.03	
Alter	.04	.05	.05	.03		-.01	.03	.03	.14*	.05	.00	-.01	.08	.04	.05	
Bildung	-.00	.03	-.04	-.00	-.03	.10	-.01	.00	-.06	.01	-.02	.00	-.02	.02	-.02	
Stress	-.03	-.05	.02	-.03	-.11	.03	-.04	-.01	-.05	-.02	-.04	-.02	-.02	-.06	.03	
Gesundheit phys.	.03	.07	.02	.04	-.18*	.08	.03	.04	.05	.03	.01	-.02	.06	.04	-.00	
Offenheit	.16***	.13*	.22***	.15***	.26*	.05	.08**	.19***	.14**	.15***	.19**	.18***	.14**	.20***	.16***	
Beziehungsdauer	-.07*	-.00	-.05	-.08*	-.05	-.18	-.06	-.09*	-.08	-.07*	-.07	-.03	-.12*	-.04	-.12**	

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 31. Fortsetzung.

Gesamtmodell		Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren																
		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografiekonsum		Kinder im Haushalt		Religionszugehörigkeit		Psychische Gesundheit				
		kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	gering	hoch	ja	nein	ja	nein	gering	hoch	
Orgasmus																		
Praktiken	.17***	.14**	.20***	.17***	.25*	.15	.16***	.14***	.24***	.13***	.29***	.16***	.17***	.17***	.18***	.17***	.17***	
Abl. Gedanken	-.23***	-.17**	-.20***	-.23***	-.21	-.05	-.23***	-.22***	-.18**	-.25***	-.19**	-.26***	-.23***	-.29***	-.19***	-.19***	-.19***	
Alter	.00	.04	.03	.01	.00	-.13	.02	.01	.01	-.01	.03	.03	-.00	-.07	.06	.06	.06	
Bildung	.03	.06	-.00	.04	-.04	.22*	.01	.03	.07	.03	.07	.05	-.00	.05	.01	.01	.01	
Stress	.04	.10	-.05	.05	-.00	.09	.04	.03	.11	.09*	-.09	.07	.03	.04	.02	.04	.02	
Gesundheit phys.	-.01	.03	.01	-.00	-.02	.24*	-.03	-.01	.02	-.00	-.03	-.06	.02	-.04	.02	-.04	.02	
Offenheit	.03	.02	.03	.04	-.15	-.04	.02	.01	.07	.03	.01	.04	.02	.05	-.02	.05	-.02	
Beziehungsdauer	.11***	.02	.08	.10**	.14	-.00	.11***	.11**	.12*	.09**	.11*	.11**	.09*	.18***	.07	.18***	.07	
Fantasien																		
Pornografie	.22***	.20***	.21***	.19	.42***	.16	.22***	.12**	.18**	.22***	.24***	.19***	.24***	.15**	.28***	.15**	.28***	
Masturbation	.22***	.24***	.19***	.23	.09	.29**	.20***	.25***	.08	.22***	.18**	.23***	.20***	.24***	.19***	.24***	.19***	
Alter	.01	.01	.01	-.02	.09	.03	.03	-.05	.10	-.00	.05	.05	-.03	.02	-.00	.02	-.00	
Bildung	-.06*	-.04	-.12**	-.06*	-.16*	.00	-.06*	-.08*	.02	-.01	-.15**	-.07	-.06	-.08	-.06	-.08	-.06	
Stress	.08**	.01	.11**	.08**	-.02	.02	.09**	.07*	.09	.06	.14**	.11**	.06	.14**	.07	.14**	.07	
Gesundheit phys.	.01	-.05	.10*	.01	-.02	-.05	.01	-.04	.04	-.03	.11*	.03	-.01	.00	-.02	.00	-.02	
Offenheit	.15***	.16***	.14***	.14***	.23**	-.16	.15***	.13***	.13**	.15***	.17***	.18***	.13***	.18***	.14***	.18***	.14***	
Beziehungsdauer	-.03	-.07	.03	-.00	-.16*	.06	-.05	-.04	-.01	-.06	.03	-.03	-.01	-.03	-.03	-.03	-.01	

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 31. Fortsetzung.

Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren		Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren																
		Gesamtmodell		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografie-konsum		Kinder im Haushalt		Religions-zugehörigkeit		Psychische Gesundheit		
		kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	gering	hoch	nein	ja	nein	ja	gering	hoch	
Abl. Gedanken																		
Pornografie	.09**	.06	.10	.09*	.19	.11	.09*	.04	.05	.06	.17*	.14**	.07	.02	.08			
Kommunikation	-.17***	-.04	-.23***	-.18***	-.02	-.20	-.16***	-.18***	-.13*	-.15***	-.24***	-.15***	-.19***	-.17**	-.16**			
Partnerschaft	-.10**	-.14*	-.01	-.10**	-.27	.29	-.12**	-.11*	-.02	-.11**	-.06	-.12*	-.11*	.00	-.14**			
Alter	-.14***	-.13*	-.20**	-.15**	-.07	.11	-.15***	-.15**	-.11	-.09*	-.22**	-.15*	-.12*	-.15	-.18**			
Bildung	-.14***	-.10	-.24***	-.14***	-.04	-.13	-.14***	-.10*	-.20**	-.12**	-.19**	-.20***	-.10*	-.11	-.18***			
Stress	.14***	.15*	.15**	.14***	.11	.18	.12**	.11*	.20**	.16***	.06	.24***	.05	.00	.06			
Gesundheit phys.	-.14***	-.05	-.14*	-.14***	.15	-.25	-.12**	-.17***	-.07	-.14**	-.15*	-.08	-.17**	-.03	-.09			
Offenheit	-.11**	-.11	-.12*	-.09*	-.12	-.11	-.10*	-.09*	-.14*	-.09*	-.19**	-.14**	-.09	-.17**	-.09			
Beziehungsdauer	.04	-.02	.09	.06	-.16	.06	.04	.02	.07	.02	.06	-.04	.07	.10	.04			

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Alle explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die verschiedene Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren wurden mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung auch für vergleichsweise kleine Stichproben zu ermöglichen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Zum erleichterten Vergleich ist auch das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen aufgeführt, das auf Grundlage der gesamten Stichprobe geschätzt wurde, wobei zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse auf die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur zurückgegriffen wurde. Die vollständigen Ergebnisse des Gruppenvergleichs zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer sind in Kapitel 4.5 zu finden, während hier die Ergebnisse für Befragte mit einer Beziehungsdauer bis 1 Jahr und 7 Monate (Beziehungsdauer kurz) und ab 4 Jahre und 6 Monate (Beziehungsdauer lang) wiederholt werden. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Für die Kontextfaktoren Offenheit für Erfahrungen, Pornografiekonsum und psychische Gesundheit wurde die Schätzung jeweils auf Grundlage von Befragten vorgenommen, die für die jeweiligen Kontextfaktoren Angaben < 4 („gering“) oder > 4 („hoch“) auf einer 7-er Likert-Skala machten. Details zur Operationalisierung der Offenheit für Erfahrungen und von Pornografiekonsum sind in Kapitel 3.2 zu finden. Die psychische Gesundheit ergab sich als Mittelwert aus zwei Angaben, siehe dazu Item healthment01 und healthment02 im Anhang (Anhang, Fragebogen). Darüber hinaus wurden Schätzungen für folgende Kontextfaktoren vorgenommen: Beziehungsform monogam (Befragte bezeichneten ihre Beziehungsform als „Monogame Beziehung mit einem festen Partner“) oder anders (Befragte mit nicht-monogamen Beziehungsformen wie offene Beziehungen, Polygamie oder Affären; siehe dazu Item coupletype im Anhang, Fragebogen), Kinder im Haushalt nein/ja (Befragte ohne/mit Kindern [unter 18 Jahre] im Haushalt; siehe dazu Item hhsizc_c im Anhang, Fragebogen), Religionszugehörigkeit nein/ja (Befragte ohne/mit religiöser Orientierung; siehe dazu Item religion im Anhang, Fragebogen).

Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Table 31. Fortsetzung.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 32) ebenso wie die Ergebnisse zum Modellfit (Anhang, Tabelle 33). Details zur Operationalisierung der Variablen zur Erhebung der Einflussfaktoren und der sexuellen Zufriedenheit (linke Spalte) sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Die Kovarianzen aller exogenen Variablen sind zur Auswertung dieser explorativen Schätzungen nicht relevant und wurden daher aus Platzgründen nicht aufgeführt. Dies beinhaltet die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen und die hinzugefügten Kontrollvariablen. Sie können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Dateien B1 und B2), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen).

monog.: Monogam, Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 32. Schätzungen des Messmodells für die explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.

		Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren														
Gesamtmodell		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografie-konsum		Kinder im Haushalt		Religions-zugehörigkeit		Psychische Gesundheit		
		kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	nein	ja	nein	ja	gering	hoch	
<i>n</i>	1 246	415	423	1 138	108	74	1 109	764	328	943	303	598	648	460	688	
Sexuelle Zufriedenheit																
Zuf. allgemein	.83***	.78***	.85***	.83***	.75***	.85***	.83***	.82***	.82***	.81***	.86***	.84***	.81***	.81***	.83***	
Zuf. Befriedigung	.92***	.90***	.92***	.92***	.94***	.95***	.92***	.91***	.92***	.91***	.93***	.92***	.93***	.91***	.93***	
Zuf. Gestaltung	.77***	.72***	.78***	.78***	.73***	.86***	.77***	.75***	.82***	.76***	.77***	.79***	.76***	.75***	.78***	
Partnerschaft																
Part. Intensität	.87***	.85***	.90***	.87***	.80***	.87***	.87***	.86***	.88***	.86***	.88***	.90***	.84***	.88***	.86***	
Part. Verbindlichk.	.75***	.75***	.78***	.76***	.60***	.75***	.75***	.74***	.75***	.75***	.77***	.76***	.73***	.72***	.76***	
Part. Intimität	.86***	.89***	.87***	.86***	.88***	.90***	.86***	.90***	.78***	.87***	.85***	.85***	.87***	.86***	.86***	
Ablenkende Gedanken																
Abl. Körperbild	.72***	.71***	.77***	.74***	.31***	.73***	.72***	.66***	.88***	.72***	.69***	.67***	.75***	.70***	.70***	
Abl. Performanz	.62***	.69***	.63***	.63***	.72***	.71***	.61***	.66***	.52***	.62***	.65***	.56***	.67***	.49***	.64***	

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Alle explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die verschiedene Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren wurden mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung auch für vergleichsweise kleine Stichproben zu ermöglichen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Zum erleichterten Vergleich ist auch das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen aufgeführt, das auf Grundlage der gesamten Stichprobe geschätzt wurde, wobei zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse auf die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur zurückgegriffen wurde. Die vollständigen Ergebnisse des Gruppenvergleichs zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer sind in Kapitel 4.5 zu finden, während hier die Ergebnisse für Befragte mit einer Beziehungsdauer bis *1 Jahr und 7 Monate* (Beziehungsdauer kurz) und ab *4 Jahre und 6 Monate* (Beziehungsdauer lang) wiederholt werden. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4).
Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 32. Fortsetzung.

Für die Kontextfaktoren Offenheit für Erfahrungen, Pornografiekonsum und psychische Gesundheit wurde die Schätzung jeweils auf Grundlage von Befragten vorgenommen, die für die jeweiligen Kontextfaktoren Angaben < 4 („gering“) oder > 4 („hoch“) auf einer 7-er Likert Skala machten. Details zur Operationalisierung der Offenheit für Erfahrungen und von Pornografiekonsum sind in Kapitel 3.2 zu finden. Die psychische Gesundheit ergab sich als Mittelwert aus zwei Angaben, siehe dazu Item healthm01 und healthm02 im Anhang (Anhang, Fragebogen). Darüber hinaus wurden Schätzungen für folgende Kontextfaktoren vorgenommen: Beziehungsform monogam (Befragte bezeichneten ihre Beziehungsform als „Monogame Beziehung mit einem festen Partner“) oder anders (Befragte mit nicht-monogamen Beziehungsformen wie offene Beziehungen, Polygamie oder Affären; siehe dazu Item coupletype im Anhang, Fragebogen), Kinder im Haushalt nein/ja (Befragte ohne/mit Kindern [unter 18 Jahre] im Haushalt; siehe dazu Item hsize_c im Anhang, Fragebogen), Religionszugehörigkeit nein/ja (Befragte ohne/mit religiöser Orientierung; siehe dazu Item religion im Anhang, Fragebogen). Details zur Operationalisierung der Variablen des Messmodells (linke Spalte) sind in Kapitel 3.2 zu finden.

monog.: Monogam, Zuf. allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.

*** $p < .001$

Tabelle 33. Modellfit der explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren.

	Gesamtmodell für Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren															
	Gesamtmodell		Beziehungsdauer		Beziehungsform		Offenheit für Erfahrungen		Pornografie-konsum		Kinder im Haushalt		Religions-zugehörigkeit		Psychische Gesundheit	
	kurz	lang	monog.	andere	gering	hoch	gering	hoch	gering	hoch	nein	ja	nein	ja	gering	hoch
<i>n</i>	1 246	415	423	1 138	108	74	1 109	764	328	943	303	598	648	460	688	
$\chi^2(df)$	257.93 (101)	158.88 (101)	144.06 (101)	251.10 (101)	130.47 (101)	129.16 (101)	215.77 (191)	197.72 (101)	138.82 (101)	174.61 (101)	160.52 (101)	189.35 (101)	166.40 (101)	132.56 (101)	182.19 (101)	
$p(\chi^2)^a$	.000	.000	.003	.000	.026	.031	.000	.000	.008	.000	.000	.000	.000	.019	.000
CFI	.973	.967	.980	.972	.927	.935	.978	.972	.975	.982	.963	.970	.977	.984	.974	
TLI	.954	.943	.958	.952	.875	.888	.962	.951	.956	.970	.937	.949	.961	.973	.956	
RMSEA	.035	0.37	.032	.036	.052	.061	0.32	.035	.034	.028	.044	.038	.032	.026	.034	
RMSEA 90 % KI	[.032, .043]	[.028, .050]	[.025, .047]	[.033, .044]	[.019, .076]	[.030, .094]	[.028, .040]	[.031, .045]	[.023, .050]	[.023, .037]	[.043, .059]	[.033, .049]	[.026, .042]	[.016, .040]	[.029, .045]	
$p(RMSEA) < .05^b$	1.000	.958	.984	1.000	.435	.198	1.000	.998	.956	1.000	.634	.964	.999	1.000	.998	
SRMR	.029	.031	.034	.032	.053	.059	.028	.029	.033	.027	.040	.033	.031	.034	.034	

Anmerkungen. Dargestellt sind die berechneten Werte für die etablierten Gütekriterien, mithilfe derer die Bewertung des Modellfits von Strukturgleichungsmodellen und Berücksichtigung der Modellkomplexität vorgenommen werden kann (Tabelle 5). Alle explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die verschiedene Gruppen mit spezifischen Kontextfaktoren wurden mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung auch für vergleichsweise kleine Stichproben zu ermöglichen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Zum erleichterten Vergleich ist auch das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen aufgeführt, das auf Grundlage der gesamten Stichprobe geschätzt wurde, wobei zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse auf die ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur zurückgegriffen wurde. CFI und TLI sind abhängig vom zugrunde liegenden Baseline-Modell, das in der in dieser Studie genutzten Statistik-Anwendung Stata 14 die Kovarianzen exogener Variablen enthält (Kapitel 3.3.3). In vielen anderen Statistik-Anwendungen wird das Nullmodell als Baseline-Modell verwendet, in dem auch die Kovarianzen auf 0 fixiert werden. Die vollständigen Ergebnisse des Gruppenvergleichs zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer sind in Kapitel 4.5 zu finden, während hier die Ergebnisse für Befragte mit einer Beziehungsdauer bis *1 Jahr und 7 Monate* (Beziehungsdauer kurz) und ab *4 Jahre und 6 Monate* (Beziehungsdauer lang) wiederholt werden. Für die Kontextfaktoren Offenheit für Erfahrungen, Pornografiekonsum und psychische Gesundheit wurde die Schätzung jeweils auf Grundlage von Befragten vorgenommen, die für die jeweiligen Kontextfaktoren Angaben < 4 („gering“) oder > 4 („hoch“) auf einer 7-er Likert Skala machten. Details zur Operationalisierung der Offenheit für Erfahrungen und von Pornografiekonsum sind in Kapitel 3.2 zu finden. Die psychische Gesundheit ergab sich als Mittelwert aus zwei Angaben, siehe dazu Item healthment01 und healthment02 im Anhang (Anhang, Fragebogen). Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 33. Fortsetzung.

Darüber hinaus wurden Schätzungen für folgende Kontextfaktoren vorgenommen: Beziehung form monogam (Befragte bezeichneten ihre Beziehung form als „Monogame Beziehung mit einem festen Partner“) oder anders (Befragte mit nicht-monogamen Beziehungsformen wie offene Beziehungen, Polygamie oder Affären; siehe dazu Item coupletype im Anhang, Fragebogen), Kinder im Haushalt nein/ja (Befragte ohne/mit Kindern [unter 18 Jahre] im Haushalt; siehe dazu Item hsize_c im Anhang, Fragebogen), Religionszugehörigkeit nein/ja (Befragte ohne/mit religiöser Orientierung; siehe dazu Item religion im Anhang, Fragebogen).

CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation, SRMR: Standardized Root Mean Square Residual.

^a Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von .000 stehen damit für p -Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Angegeben sind gerundete p -Werte. Werte von 1.000 stehen damit für p -Werte, die größer oder gleich .9995 sind.

Tabelle 34. *P*-Werte zur Bewertung der Signifikanz der Unterschiede zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer in den direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekten (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen.

Abhängige Variable	Erklärende Variable														
	Variablen im Gesamtmodell							Kontrollvariablen							
	Häuf.	Org.	Prakt.	Abl.	Fant.	Komm.	Part.	Porn.	Mast.	Alter	Bildung	Stress	Gesun.	Offenh.	BezDau.
Sex.	D	.004	.043	.316	.328	.180	.180	.180	.180	.255	.386	.285	.156	.320	.202
Zufriedenheit	I	.163	.163	.333	.333	.243	.279	.332	.420	.454	.298	.210	.489	.202	.343
	G	.004	.043	.205	.300	.243	.161	.332	.420	.315	.400	.166	.139	.458	.122
Häufigkeit	D	.463	.463	.463	.430	.340	.340	.340	.340	.407	.455	.244	.215	.471	.013
	I	.301	.301	.301	.485	.494	.102	.315	.441	.490	.304	.459	.362	.203	.450
	G	.301	.463	.301	.436	.494	.324	.315	.441	.404	.335	.377	.250	.358	.015
Orgasmus	D	.196	.196	.196	.320	.038	.119	.470	.466	.422	.207	.240	.344	.480	.196
	I	.458	.458	.458	.265	.038	.119	.470	.466	.220	.196	.387	.190	.091	.142
	G	.196	.338	.338	.265	.038	.119	.470	.466	.454	.284	.439	.452	.296	.342
Praktiken	D	.283	.283	.283	.455	.395	.086	.287	.296	.468	.481	.338	.260	.095	.280
	I	.185	.185	.185	.455	.185	.086	.287	.296	.486	.435	.186	.068	.340	.408
	G	.283	.455	.283	.455	.492	.086	.443	.296	.471	.441	.246	.399	.109	.298
Ablenkende Gedanken	D	.012	.012	.012	.069	.308	.069	.308	.308	.207	.038	.467	.174	.429	.238
	I	.069	.069	.069	.069	.069	.069	.069	.069	.207	.038	.467	.174	.429	.238
	G	.012	.069	.069	.069	.012	.069	.308	.308	.207	.038	.467	.174	.429	.238
Fantasien	D	.060	.060	.060	.237	.060	.237	.060	.237	.483	.089	.046	.235	.361	.311
	I	.237	.237	.237	.060	.237	.060	.237	.060	.483	.089	.046	.235	.361	.311
	G	.060	.237	.060	.237	.060	.237	.060	.237	.483	.089	.046	.235	.361	.311

Anmerkungen. Zur Absicherung der Bedeutungsverschiebung der Einflussfaktoren im langfristigen Beziehungsverlauf wurden für die einzelnen Pfadkoeffizienten z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet, um die Signifikanz der Unterschiede der direkten, indirekten und Gesamteffekte zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer zu bewerten. In der Tabelle sind die *p*-Werte aufgeführt, wobei Werte für $p < .05$ kursiv hervorgehoben sind. Die zugehörigen *z*-Werte können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Datei B3), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen). Für die inhaltlich relevanten Effekte sind die *z*-Werte auch bei der Auswertung der Ergebnisse angegeben (Kapitel 4.5.2). Die Gruppe kurzer Beziehungsdauer ($n_1 = 415$) enthielt Befragte mit einer Beziehungsdauer bis *1 Jahr und 7 Monate* und die Gruppe langer Beziehungsdauer ($n_3 = 423$) ab *4 Jahre und 6 Monate*. Fortsetzung der Anmerkungen zur Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle 34. Fortsetzung.

Der zugehörige Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet und ist in Tabelle 19 zu finden, in der auch die hier als signifikant identifizierten Unterschiede hervorgehoben sind. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen Variablen modelliert (Kapitel 3.6.1). Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen modelliert.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 37). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit/Häuf.: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus/Org.: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken/Prakt.: Sexuelle Praktiken, Abl.: Ablenkende Gedanken, Fantasien/Fant.: Sexuelle Fantasien, Komm.: Kommunikation über Sexualität, Part.: Partnerschaftliche Bindung, Porn.: Pornografiekonsum, Mast.: Masturbationshäufigkeit, Gesun.: Physische Gesundheit, Offenh.: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), BezDau.: Beziehungsdauer.

Tabelle 35. Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.

	Gruppe	B	SE(B)	z	p(z) ^a	95 % KI für B	β
Sexuelle Zufriedenheit							
Häufigkeit	1	0.38	0.06	5.81	.000	[0.25, 0.50]	.30***
	2	0.66	0.07	9.91	.000	[0.53, 0.80]	.46***
	3	0.73	0.07	10.45	.000	[0.59, 0.87]	.46***
Praktiken	1	0.09	0.03	2.63	.008	[0.02, 0.16]	.13**
	2	0.10	0.03	2.92	.004	[0.03, 0.16]	.13**
	3	0.13	0.04	3.48	.001	[0.06, 0.21]	.16**
Orgasmus	1	0.17	0.02	7.17	.000	[0.12, 0.21]	.29***
	2	0.17	0.03	6.14	.000	[0.12, 0.23]	.27***
	3	0.15	0.03	4.68	.000	[0.09, 0.22]	.19***
Ablenkende Gedanken	1	-0.18	0.05	-3.51	.000	[-0.27, -0.08]	-.22***
	2	-0.04	0.05	-0.67	.503	[-0.14, 0.07]	-.04
	3	-0.17	0.06	-2.91	.004	[-0.28, -0.05]	-.18**
Kommunikation	1	0.03	0.02	1.65	.100	[-0.01, 0.08]	.07
	2	0.02	0.02	1.01	.311	[-0.02, 0.07]	.04
	3	0.09	0.03	2.95	.003	[0.03, 0.14]	.12**
Partnerschaft	1	0.35	0.06	5.81	.000	[0.23, 0.47]	.32***
	2	0.34	0.06	5.72	.000	[0.23, 0.46]	.26***
	3	0.34	0.06	5.63	.000	[0.22, 0.46]	.26***
Alter	1	-0.02	0.01	-2.28	.023	[-0.04, -0.00]	-.09*
	2	0.00	0.01	0.30	.764	[-0.01, 0.02]	.01
	3	-0.01	0.01	-1.15	.249	[-0.03, 0.01]	-.05
Bildung	1	-0.01	0.05	-0.18	.853	[-0.11, 0.09]	-.01
	2	0.02	0.05	0.48	.629	[-0.08, 0.13]	.02
	3	-0.03	0.05	-0.61	.540	[-0.13, 0.07]	-.02
Stress	1	-0.01	0.03	-0.48	.634	[-0.06, 0.04]	-.02
	2	-0.04	0.03	-1.35	.177	[-0.10, 0.02]	-.05
	3	-0.04	0.03	-1.30	.193	[-0.11, 0.02]	-.05
Gesundheit phys.	1	0.04	0.02	1.59	.111	[-0.01, 0.08]	.07
	2	0.04	0.03	1.43	.153	[-0.01, 0.09]	.06
	3	-0.01	0.03	-0.26	.795	[-0.07, 0.05]	-.01
Offenheit	1	-0.02	0.05	-0.51	.611	[-0.11, 0.07]	-.02
	2	0.05	0.04	1.16	.248	[-0.03, 0.14]	.04
	3	-0.06	0.06	-1.14	.256	[-0.17, 0.05]	-.05
Beziehungsdauer	1	-0.14	0.10	-1.42	.156	[-0.33, 0.05]	-.06
	2	0.02	0.06	0.31	.754	[-0.10, 0.14]	.01
	3	0.00	0.01	0.19	.846	[-0.02, 0.02]	.01

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 35. Fortsetzung.

	Gruppe	B	SE(B)	z	p(z) ^a	95 % KI für B	β
Häufigkeit							
Praktiken	1	0.12	0.03	3.80	.000	[0.06, 0.18]	.20***
	2	0.11	0.03	3.95	.000	[0.05, 0.16]	.20***
	3	0.11	0.03	4.17	.000	[0.06, 0.17]	.21***
Fantasien	1	0.03	0.03	1.18	.237	[-0.02, 0.08]	.06
	2	0.06	0.03	2.32	.020	[0.01, 0.11]	.11*
	3	0.04	0.03	1.43	.153	[-0.01, 0.09]	.07
Partnerschaft	1	0.16	0.05	3.52	.000	[0.07, 0.25]	.18***
	2	0.11	0.04	2.68	.007	[0.03, 0.20]	.13**
	3	0.13	0.05	2.83	.005	[0.04, 0.22]	.15**
Alter	1	-0.00	0.01	-0.40	.686	[-0.02, 0.01]	-.02
	2	-0.00	0.01	-0.17	.864	[-0.01, 0.01]	-.01
	3	-0.00	0.01	-0.59	.552	[-0.02, 0.01]	-.04
Bildung	1	-0.05	0.05	-1.06	.290	[-0.15, 0.04]	-.05
	2	-0.03	0.04	-0.79	.430	[-0.12, 0.05]	-.04
	3	-0.05	0.04	-1.30	.195	[-0.11, 0.02]	-.06
Stress	1	-0.03	0.02	-1.32	.187	[-0.08, 0.02]	-.06
	2	-0.02	0.02	-1.00	.320	[-0.07, 0.02]	-.05
	3	-0.06	0.03	-2.12	.034	[-0.11, -0.00]	-.11*
Gesundheit phys.	1	0.03	0.02	1.67	.095	[-0.01, 0.08]	.08
	2	0.05	0.02	1.98	.048	[0.00, 0.09]	.10*
	3	0.01	0.02	0.59	.558	[-0.03, 0.06]	.03
Offenheit	1	0.00	0.04	0.03	.974	[-0.08, 0.08]	.00
	2	0.03	0.04	0.62	.535	[-0.05, 0.11]	.03
	3	0.01	0.04	0.13	.896	[-0.07, 0.08]	.01
Beziehungsdauer	1	-0.46	0.09	-5.19	.000	[-0.64, -0.29]	-.23***
	2	-0.16	0.05	-2.99	.003	[-0.27, -0.06]	-.14**
	3	-0.01	0.01	-0.81	.416	[-0.03, 0.01]	-.05
Praktiken							
Fantasien	1	0.15	0.05	3.32	.001	[0.06, 0.24]	.16**
	2	0.16	0.05	3.15	.002	[0.06, 0.26]	.15**
	3	0.16	0.05	3.06	.002	[0.06, 0.27]	.15**
Ablenkende Gedanken	1	-0.16	0.07	-2.30	.022	[-0.30, -0.02]	-.15*
	2	-0.25	0.08	-3.05	.002	[-0.41, -0.09]	-.22**
	3	-0.11	0.07	-1.56	.119	[-0.24, 0.03]	-.10
Pornografie	1	0.13	0.04	3.28	.001	[0.05, 0.21]	.16**
	2	0.15	0.04	3.36	.001	[0.06, 0.23]	.17**
	3	0.15	0.05	3.14	.002	[0.06, 0.25]	.16**
Kommunikation	1	0.05	0.03	1.52	.129	[-0.01, 0.11]	.07
	2	0.01	0.04	0.23	.820	[-0.07, 0.08]	.01
	3	0.04	0.04	1.06	.289	[-0.04, 0.12]	.05

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 35. Fortsetzung.

	Gruppe	B	SE(B)	z	p(z) ^a	95 % KI für B	β
Praktiken							
Alter	1	0.02	0.01	1.35	.176	[-0.01, 0.04]	.06
	2	-0.00	0.01	-0.21	.831	[-0.03, 0.03]	-.01
	3	0.01	0.02	0.70	.486	[-0.02, 0.04]	.05
Bildung	1	0.06	0.09	0.65	.513	[-0.11, 0.23]	.03
	2	0.06	0.09	0.64	.522	[-0.11, 0.23]	.03
	3	-0.05	0.07	-0.75	.452	[-0.19, 0.08]	-.04
Stress	1	-0.04	0.04	-1.01	.313	[-0.13, 0.04]	-.05
	2	-0.06	0.05	-1.11	.267	[-0.16, 0.04]	-.06
	3	0.02	0.05	0.41	.684	[-0.07, 0.11]	.02
Gesundheit phys.	1	0.05	0.04	1.29	.196	[-0.03, 0.12]	.07
	2	-0.02	0.04	-0.44	.662	[-0.10, 0.06]	-.02
	3	0.02	0.04	0.49	.623	[-0.06, 0.10]	.02
Offenheit	1	0.19	0.08	2.50	.012	[0.04, 0.34]	.13*
	2	0.17	0.07	2.23	.026	[0.02, 0.31]	.11*
	3	0.33	0.07	4.41	.000	[0.18, 0.47]	.22***
Beziehungsdauer	1	-0.01	0.17	-0.06	.950	[-0.34, 0.32]	-.00
	2	-0.10	0.10	-1.04	.299	[-0.30, 0.09]	-.05
	3	-0.01	0.02	-0.85	.396	[-0.05, 0.02]	-.05
Orgasmus							
Praktiken	1	0.18	0.06	3.02	.002	[0.06, 0.30]	.14**
	2	0.20	0.06	3.15	.002	[0.07, 0.32]	.16**
	3	0.21	0.05	4.02	.000	[0.11, 0.32]	.20***
Ablenkende Gedanken	1	-0.23	0.09	-2.67	.008	[-0.40, -0.06]	-.17**
	2	-0.45	0.11	-4.30	.000	[-0.66, -0.25]	-.33***
	3	-0.24	0.07	-3.33	.001	[-0.38, -0.10]	-.20**
Alter	1	0.01	0.02	0.87	.384	[-0.02, 0.05]	.04
	2	-0.01	0.02	-0.67	.502	[-0.04, 0.02]	-.03
	3	0.01	0.01	0.44	.657	[-0.02, 0.03]	.03
Bildung	1	0.12	0.10	1.23	.219	[-0.07, 0.32]	.06
	2	0.15	0.10	1.49	.136	[-0.05, 0.35]	.07
	3	-0.00	0.07	-0.05	.961	[-0.15, 0.14]	-.00
Stress	1	0.11	0.06	1.91	.057	[-0.00, 0.22]	.10
	2	0.09	0.06	1.43	.152	[-0.03, 0.21]	.08
	3	-0.05	0.05	-0.96	.338	[-0.15, 0.05]	-.05
Gesundheit phys.	1	0.03	0.05	0.69	.488	[-0.06, 0.13]	.03
	2	-0.10	0.05	-1.96	.050	[-0.21, -0.00]	-.10
	3	0.01	0.05	0.13	.893	[-0.09, 0.10]	.01
Offenheit	1	0.05	0.10	0.48	.631	[-0.14, 0.24]	.02
	2	0.08	0.09	0.82	.413	[-0.11, 0.26]	.04
	3	0.05	0.08	0.56	.577	[-0.11, 0.20]	.03
Beziehungsdauer	1	0.10	0.20	0.48	.631	[-0.30, 0.49]	.02
	2	0.02	0.12	0.20	.839	[-0.22, 0.27]	.01
	3	0.03	0.02	1.56	.119	[-0.01, 0.06]	.08

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 35. Fortsetzung.

	Gruppe	B	SE(B)	z	p(z) ^a	95 % KI für B	β
Sexuelle Fantasien							
Pornografie	1	0.17	0.04	3.94	.000	[0.09, 0.26]	.20***
	2	0.15	0.04	3.48	.000	[0.06, 0.23]	.17***
	3	0.29	0.04	6.50	.000	[0.20, 0.37]	.31***
Masturbation	1	0.19	0.04	4.70	.000	[0.11, 0.27]	.24***
	2	0.15	0.04	3.62	.000	[0.07, 0.23]	.19***
	3	0.16	0.04	3.90	.000	[0.08, 0.24]	.19***
Alter	1	0.00	0.01	0.21	.834	[-0.02, 0.03]	.01
	2	-0.00	0.01	-0.03	.976	[-0.03, 0.03]	-.00
	3	0.00	0.01	0.21	.835	[-0.02, 0.02]	.01
Bildung	1	-0.07	0.08	-0.83	.404	[-0.23, 0.09]	-.04
	2	0.04	0.08	0.48	.634	[-0.11, 0.19]	.02
	3	-0.17	0.06	-2.77	.006	[-0.28, -0.05]	-.12**
Stress	1	0.00	0.04	0.11	.914	[-0.08, 0.09]	.01
	2	0.11	0.04	2.55	.011	[0.03, 0.19]	.12*
	3	0.10	0.04	2.68	.007	[0.03, 0.17]	.11**
Gesundheit phys.	1	-0.04	0.04	-1.02	.308	[-0.11, 0.03]	-.05
	2	-0.02	0.04	-0.53	.599	[-0.10, 0.06]	-.03
	3	0.08	0.04	2.13	.033	[0.01, 0.15]	.10*
Offenheit	1	0.26	0.07	3.65	.000	[0.12, 0.40]	.16***
	2	0.24	0.06	3.70	.000	[0.11, 0.36]	.16***
	3	0.20	0.06	3.36	.001	[0.08, 0.32]	.14**
Beziehungsdauer	1	-0.24	0.15	-1.57	.117	[-0.54, 0.06]	-.07
	2	-0.00	0.10	-0.04	.970	[-0.19, 0.18]	-.00
	3	0.01	0.02	0.60	.551	[-0.02, 0.04]	.03
Ablenkende Gedanken							
Pornografie	1	0.04	0.04	0.97	.330	[-0.04, 0.13]	.06
	2	0.08	0.04	1.74	.082	[-0.01, 0.17]	.10
	3	0.09	0.05	1.76	.078	[-0.01, 0.19]	.10
Kommunikation	1	-0.03	0.04	-0.76	.446	[-0.11, 0.05]	-.04
	2	-0.15	0.04	-3.33	.001	[-0.24, -0.06]	-.21**
	3	-0.18	0.05	-3.99	.000	[-0.27, -0.09]	-.23***
Partnerschaft	1	-0.19	0.09	-2.13	.033	[-0.37, -0.02]	-.14*
	2	-0.26	0.10	-2.53	.012	[-0.46, -0.06]	-.17*
	3	-0.02	0.08	-0.19	.848	[-0.18, 0.15]	-.01
Alter	1	-0.03	0.01	-2.44	.015	[-0.06, -0.01]	-.13*
	2	-0.02	0.02	-0.95	.343	[-0.05, 0.02]	-.06
	3	-0.04	0.01	-2.90	.004	[-0.07, -0.01]	-.20**
Bildung	1	-0.15	0.09	-1.64	.101	[-0.34, 0.03]	-.10
	2	-0.03	0.10	-0.36	.720	[-0.22, 0.15]	-.02
	3	-0.32	0.08	-4.23	.000	[-0.47, -0.17]	-.24***
Stress	1	0.12	0.05	2.19	.028	[0.01, 0.22]	.15*
	2	0.09	0.06	1.54	.123	[-0.03, 0.21]	.11
	3	0.13	0.05	2.58	.010	[0.03, 0.24]	.15**

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 35. Fortsetzung.

	Gruppe	B	SE(B)	z	p(z) ^a	95 % KI für B	β
Ablenkende Gedanken							
Gesundheit phys.	1	-0.04	0.04	-0.84	.402	[-0.12, 0.05]	-.05
	2	-0.17	0.05	-3.30	.001	[-0.27, -0.07]	-.22**
	3	-0.11	0.05	-2.21	.027	[-0.21, -0.01]	-.14*
Offenheit	1	-0.15	0.09	-1.63	.103	[-0.32, 0.03]	-.11
	2	-0.13	0.09	-1.45	.146	[-0.30, 0.04]	-.09
	3	-0.17	0.08	-2.17	.030	[-0.32, -0.02]	-.12*
Beziehungsdauer	1	-0.06	0.18	-0.33	.739	[-0.42, 0.30]	-.02
	2	0.02	0.12	0.14	.891	[-0.22, 0.25]	.01
	3	0.02	0.02	1.18	.237	[-0.02, 0.07]	.09
Kovarianzen^b							
Pornografie * Masturbation	1	1.91	0.18	10.51	.000	[1.55, 2.27]	.48***
	2	1.80	0.19	9.73	.000	[1.44, 2.17]	.45***
	3	1.86	0.18	10.37	.000	[1.51, 2.21]	.50***
Kommunikation * Partnerschaft	1	0.20	0.11	1.79	.073	[-0.02, 0.41]	.09
	2	-0.08	0.12	-0.73	.468	[-0.30, 0.14]	-.04
	3	0.38	0.12	3.18	.001	[0.15, 0.61]	.16**

Anmerkungen. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. Zur Absicherung der Bedeutungsverschiebung der Einflussfaktoren im langfristigen Beziehungsverlauf wurden für die einzelnen Pfadkoeffizienten z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet, um die Signifikanz der Unterschiede zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer zu bewerten (Anhang, Tabelle 34). Zudem wurde die Signifikanz der Unterschiede zwischen den standardisierten Pfadkoeffizienten innerhalb der jeweiligen Gruppe bewertet, wobei die zugehörigen Ergebnisse im Anhang (Anhang, Tabelle 15) zu finden sind.

Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Eine explorative Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen bestätigte die Robustheit der Ergebnisse des Gruppenvergleichs (Anhang, Tabelle 41). Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*), mit folgenden Ausnahmen: Häufigkeit (ordinalskaliert von 0 [*nie*] bis 5 [*mindestens 4-mal in der Woche*]), Praktiken (ordinalskaliert von -7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle negativ bewertet*] bis +7 [*es wurden alle Praktiken regelmäßig durchgeführt und sie wurden alle positiv bewertet*]), Beziehungsdauer (ratioskaliert), Alter (ratioskaliert), Bildung (ordinalskaliert von 1 [*kein Schulabschluss*] bis 7 [*Hochschule – Promotion*]). Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen (ordinalskaliert von 1 [*trifft überhaupt nicht zu*] bis 7 [*trifft voll und ganz zu*]) operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind in im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 37). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit. $n_1 = 415$, $n_2 = 408$, $n_3 = 423$.

^a Angegeben sind gerundete p-Werte. Werte von .000 stehen damit für p-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Aufgeführt sind die auch im Gesamtmodell ohne Kontrollvariablen modellierten Kovarianzen. Da der Gruppenvergleich anhand des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen durchgeführt wurde, ergaben sich weitere Kovarianzen der Kontrollvariablen und der exogenen Variablen des Gesamtmodells, die in im Anhang zu finden sind (Anhang, Tabelle 36).

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 36. Kovarianzen der exogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.

Exogene Variablen im Gesamtmodell												Kontrollvariablen															
Part.	Kommunikation			Pornografie			Masturbation			Alter			Bildung			Stress			Gesundheit			Offenheit			Beziehungsdauer		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Part.	–	.09	–.04	.16**	–.03	–.07	–.06	–.09	–.05	–.04	–.11*	–.08	.03	.16**	.10*	–.17**	–.13*	–.14**	.14**	.14**	.10*	.07	.08	.15**	.09	–.03	–.05
Komm.	–	–	–	.01	.07	–.03	–.03	–.04	–.08	–.03	–.09	.02	–.07	–.10*	.01	–.08	–.10	–.05	.03	.07	–.02	.06	.11*	.06	.02	.01	–.07
Porn.	–	–	–	–	–	–	.48***	.45***	.50***	.04	.06	.04	–.13**	–.06	–.10*	.03	.05	.09	.03	–.13*	–.07	.08	.17***	.06	–.04	–.05	.06
Mast.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	.12*	.11*	.11*	.10*	.04	–.04	.07	.05	.07	.04	–.06	–.02	.17***	.14**	.16**	–.09	–.04	.05
Alter	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	.16**	.11*	.04	.00	–.02	–.02	–.04	–.14**	–.05	.03	.03	.04	.03	.10*	.63***
Bildung	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–.02	–.03	.00	.10*	.13**	.05	–.02	–.04	.02	.04	–.01	–.07
Stress	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–.30***	–.36***	–.31***	.07	–.04	.07	–.12*	–.08	–.04
Gesun.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	.01	.05	–.09	–.04	.03	–.07
Offenh.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–.11*	–.14**	–.01
BezDau.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen sind durch einen Trennstrich von den hinzugefügten Kontrollvariablen abgegrenzt. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

Partnerschaft wurde als latente Variable über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 37). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Part.: Partnerschaftliche Bindung, Kommunikation/Komm.: Kommunikation über Sexualität, Pornografie/Porn.: Pornografiekonsum, Masturbation/Mast.: Masturbationshäufigkeit, Gesundheit/Gesun.: Physische Gesundheit, Offenheit/Offenh.: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), BezDau.: Beziehungsdauer. $n_1 = 415$, $n_2 = 408$, $n_3 = 423$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 37. Schätzungen des Messmodells des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.

	Gruppe	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>z</i>	<i>p(z)</i> ^a	95 % KI für <i>B</i>	β
Sexuelle Zufriedenheit							
Zuf. allgemein	1	1 ^b					.78***
	2	1 ^b					.81***
	3	1 ^b					.85***
Zuf. Befriedigung	1	1.09	0.07	16.21	.000	[0.96, 1.22]	.90***
	2	1.15	0.06	19.64	.000	[1.04, 1.27]	.92***
	3	1.05	0.04	26.66	.000	[0.97, 1.12]	.92***
Zuf. Gestaltung	1	1.02	0.08	12.21	.000	[0.86, 1.19]	.72***
	2	1.05	0.06	17.44	.000	[0.93, 1.16]	.78***
	3	0.93	0.05	20.14	.000	[0.84, 1.02]	.78***
Partnerschaft							
Part. Intensität	1	1 ^b					.85***
	2	1 ^b					.86***
	3	1 ^b					.90***
Part. Verbindlichkeit	1	1.24	0.09	14.38	.000	[1.08, 1.41]	.75***
	2	1.07	0.08	14.00	.000	[0.92, 1.22]	.74***
	3	0.94	0.07	13.26	.000	[0.80, 1.07]	.78***
Part. Intimität	1	1.14	0.08	14.73	.000	[0.98, 1.29]	.89***
	2	1.09	0.06	16.86	.000	[0.96, 1.21]	.82***
	3	1.03	0.07	15.63	.000	[0.90, 1.16]	.87***
Ablenkende Gedanken							
Abl. Körperbild	1	1 ^b					.71***
	2	1 ^b					.72***
	3	1 ^b					.77***
Abl. Performanz	1	0.92	0.14	6.42	.000	[0.64, 1.20]	.69***
	2	0.63	0.10	6.47	.000	[0.44, 0.82]	.53***
	3	0.71	0.09	7.82	.000	[0.53, 0.89]	.63***

Anmerkungen. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit SB-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

Alle Variablen sind ordinalskaliert von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft voll und ganz zu*). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz. $n_1 = 415$, $n_2 = 408$, $n_3 = 423$.

^a Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^b Bei der unstandardisierten Schätzung wird die Faktorladung einer Indikatorvariablen jeder latenten Variablen des Messmodells auf 1 fixiert und die Faktorladungen der anderen Indikatorvariablen werden in Bezug zu dieser geschätzt. Die Berechnung von Standardfehler, *z*-Wert und *p(z)* entfallen für die fixierten Indikatorvariablen.

*** $p < .001$

Tabelle 38. Unstandardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten (D), indirekten (I) und Gesamteffekte (G) im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer (1), mittlerer (2) und langer (3) Beziehungsdauer.

Abhängige Variable	Erklärende Variable																																										
	Häufigkeit			Orgasmus			Praktiken			Ablenkende Gedanken			Fantasien			Kommunikation			Partnerschaft			Pornografie			Masturbation																		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3																			
Sex. Zuf.	D	.38***	.66***	.73***	.17***	.17***	.15***	.09***	.10***	.13***	-.18***	-.04	-.17**	.03	.02	.09**	.35***	.34***	.34***	.03	.02	.09**	.10*	.12**	.11**	.05**	.05**	.07**	.04**	.07***	.07**	.02	.03*	.05**	.11**	.12**	.10*	.03	.04	.01*	.01*	.01*	.01*
	I	.38***	.66***	.73***	.17***	.17***	.15***	.09***	.10***	.13***	-.18***	-.04	-.17**	.03	.02	.09**	.35***	.34***	.34***	.03	.02	.09**	.10*	.12**	.11**	.05**	.05**	.07**	.04**	.07***	.07**	.02	.03*	.05**	.11**	.12**	.10*	.03	.04	.01*	.01*	.01*	.01*
	G	.38***	.66***	.73***	.17***	.17***	.15***	.09***	.10***	.13***	-.18***	-.04	-.17**	.03	.02	.09**	.35***	.34***	.34***	.03	.02	.09**	.10*	.12**	.11**	.05**	.05**	.07**	.04**	.07***	.07**	.02	.03*	.05**	.11**	.12**	.10*	.03	.04	.01*	.01*	.01*	.01*
Häuf.	D													.03	.06*	.04	.16**	.11**	.13**																								
	I													.02**	.02**	.02**	.01	.00	.01	.00	.01	.00	.01	.00	.01	.00	.02**	.02**	.02**	.03**	.03**	.02**	.02**	.03**	.02**	.02**	.03**	.02**	.03**	.03**	.02**	.03**	.03**
	G													.05	.08**	.06*	.01	.00	.01	.00	.01	.00	.01	.17***	.12**	.01	.02**	.02**	.02**	.03**	.03**	.02**	.02**	.03**	.02**	.02**	.03**	.02**	.03**	.03**	.02**	.03**	.03**
Org.	D													-.03**	-.03**	-.03**	-.02	.03**	.03**	.02	.08**	.06**	.05	.13	.00	.00	.02	.02	-.01	.02	.00*	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00
	I													-.03**	-.03**	-.03**	-.02	.03**	.03**	.02	.08**	.06**	.05	.13	.00	.00	.02	.02	-.01	.02	.00*	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00
	G													-.03**	-.03**	-.03**	-.02	.03**	.03**	.02	.08**	.06**	.05	.13	.00	.00	.02	.02	-.01	.02	.00*	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00	.00
Prakt.	D													-.16*	-.25**	-.11	.15**	.16**	.16**	.05	.01	.04							.13**	.15**	.15**												
	I													-.16*	-.25**	-.11	.15**	.16**	.16**	.05	.01	.04							.13**	.15**	.15**												
	G													-.16*	-.25**	-.11	.15**	.16**	.16**	.05	.01	.04							.13**	.15**	.15**												
Abl.	D													-.03	-.15**	-.18***	-.19*	-.26*	-.02	.04	.08	.09																					
	I													-.03	-.15**	-.18***	-.19*	-.26*	-.02	.04	.08	.09																					
	G													-.03	-.15**	-.18***	-.19*	-.26*	-.02	.04	.08	.09																					
Fant.	D																																										
	I																																										
	G																																										

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 38. Fortsetzung.

Abhängige Variable	Erklärende Variable																			
	Alter			Bildung			Stress			Gesundheit phys.			Offenheit			Beziehungsdauer				
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3		
Sex. Zuf.	D	-02*	.00	-01	-01	.02	-03	-01	-04	-04	.04	.04	-01	-02	.05	-06	-14	.02	.00	
	I	.01*	.00	.01	.04	.02	.02	-03	-02	-07*	.03*	.04	.05	.09**	.10*	.15***	-15*	-.13*	-01	
	G	-01	.00	.04	.05	-01	-04	-06	-11*	.07*	.07*	.04	.04	.06	.15*	.08	-.29**	-.11	-01	
Häuf.	D	.00	.00	.00	-05	-03	-05	-03	-02	-06*	.03	.05*	.01	.00	.03	.01	-.46***	-.16**	-01	
	I	.00	.00	.00	.01	.01	-01	-01	.00	.01	.00	.00	.01	.04**	.04**	.05***	-01	-01	.00	
	G	.00	.00	-00	-04	-02	-06	-04	-02	-05	.04	.05	.02	.04	.06	.06	-.48***	-.17**	-01	
Org.	D	.01	-01	.01	.12	.15	.00	.11	.09	-05	.03	-10	.01	.05	.08	.05	.10	.02	.03	
	I	.01*	.01	.01*	.05	.03	.07*	-.04*	-05	-03	.02	.08**	.04*	.08**	.10*	.12***	.01	-03	-01	
	G	.03	.00	.02	.17	.18	.06	.07	.03	-08	.05	-02	.04	.13	.18	.17*	.10	.00	.02	
Prakt.	D	.02	.00	.01	.06	.06	-05	-04	-06	.02	.05	-02	.02	.19*	.17*	.33***	-01	-10	-01	
	I	.01	.00	.00	.01	.01	.01	-02	-01	.00	.00	.04	.03*	.06**	.07*	.05*	-03	.00	.00	
	G	.02	.00	.02	.07	.07	-05	-06	-06	.02	.05	.02	.05	.25**	.23**	.38***	-.04	-.11	-02	
Abf.	D	-03*	-02	-04**	-15	-03	-32***	.12*	.09	.13*	-04	-17**	-11*	-15	-13	-17*	-06	.02	.03	
	I																			
	G	-03*	-02	-04**	-15	-03	-32***	.12*	.09	.13*	-04	-17**	-11*	-15	-13	-17*	-06	.02	.03	
Fant.	D	.00	.00	.00	-07	.04	-17**	.00	.11*	.10**	-04	-02	.08*	.26***	.24***	.20**	-.24	.00	.01	
	I																			
	G	.00	.00	.00	-07	.04	-17**	.00	.11*	.10**	-04	-02	.08*	.26***	.24***	.20**	-.24	.00	.01	

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 38. Fortsetzung.

Anmerkungen. Angegeben sind die unstandardisierten Effekte. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Die Koeffizienten für die Schätzung des Gesamtmodells mit ML sind identisch und die Schätzung mit ML mit Satorra-Bentler-Korrektur ergab auch auf Grundlage robuster Standardfehler die gleichen Signifikanzniveaus. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Eine explorative Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen bestätigte die Robustheit der Ergebnisse des Gruppenvergleichs (Anhang, Tabelle 41). Jede Zeile enthält alle geschätzten Effekte auf die abhängige Variable am Zeilenanfang. Erklärende Variablen können in Strukturgleichungsmodellen von anderen Variablen erklärt werden und damit gleichzeitig abhängige Variablen sein. Ist kein Eintrag vorhanden, wurde der entsprechende Pfad nicht im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen modelliert. Direkte und indirekte Effekte ergeben zusammen den gesamten Effekt (hervorgehoben). Abweichungen des jeweiligen Gesamteffekts von der Summe des direkten und indirekten Effekts sind auf Ungenauigkeiten durch gerundete Werte zurückzuführen. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden. Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 37). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden. Zur Absicherung der Bedeutungsverschiebung der Einflussfaktoren im langfristigen Beziehungsverlauf wurden für die einzelnen Pfadkoeffizienten z-Tests nach Clogg et al. (1995) auf Grundlage der standardisierten Pfadkoeffizienten und der zugehörigen Standardfehler berechnet, um die Signifikanz der Unterschiede der direkten, indirekten und Gesamteffekte zwischen den Gruppen kurzer und langer Beziehungsdauer zu bewerten (Anhang, Tabelle 34). Zudem wurde die Signifikanz der Unterschiede zwischen den standardisierten Pfadkoeffizienten innerhalb der jeweiligen Gruppe bewertet, wobei die zugehörigen Ergebnisse im Anhang (Anhang, Tabelle 15) zu finden sind. D: Direkter Effekt, I: Indirekter Effekt, G: Gesamteffekt, Häufigkeit/Häuf.: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus/Org.: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken/Prakt.: Sexuelle Praktiken, Fantasien/Fant.: Sexuelle Fantasien, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Abl.: Ablenkende Gedanken, $n_1 = 415$, $n_2 = 408$, $n_3 = 423$.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 39. Modellfit des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen und der explorativen Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Beziehungsdauer	Gesamtmodell						Gruppenvergleich zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer					
	Mit Kontrollvariablen ^a		Erweiterte Kontrollvariablen ^b		Mit Kontrollvariablen ^a		Erweiterte Kontrollvariablen ^b		Mit Kontrollvariablen ^a		Erweiterte Kontrollvariablen ^b	
	Alle	Alle	Alle	Alle	Mittel	Mittel	Mittel	Mittel	Lang	Lang	Mittel	Lang
<i>n</i>	1 246	1 246	415	415	408	408	423	423	415	408	423	423
$\chi^2(df)$	276.85(101)	325.43(121)	158.88(101)	157.46(101)	144.06(101)	217.29(121)	178.50(121)	175.47(121)				
$p(\chi^2)^c$	.000	.000	.000	.000	.003	.000	.001	.001	.000	.001	.001	.001
CFI	.973	.966	.967	.969	.980	.948	.970	.975	.948	.970	.975	.975
TLI	.954	.938	.943	.947	.958	.900	.945	.955	.900	.945	.955	.955
RMSEA	.037	.037	0.37	0.37	.032	.044	.034	.033	.044	.034	.033	.033
RMSEA 90 % KI	[.032, .043]	[.035, .044]	[.028, .050]	[.029, .050]	[.025, .047]	[.037, .055]	[.028, .048]	[.027, .047]	[.037, .055]	[.028, .048]	[.027, .047]	[.027, .047]
$p(RMSEA < .05)^d$	1.000	1.000	.958	.942	.984	.738	.976	.988	.738	.976	.988	.988
SRMR	.029	.026	.031	.042	.034	.029	.034	.030	.029	.034	.030	.030

Anmerkungen. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. CFI und TLI sind abhängig vom zugrunde liegenden Baseline-Modell, das in der in dieser Studie genutzten Statistik-Anwendung Stata 14 die Kovarianzen exogener Variablen enthält (Kapitel 3.3.3). In vielen anderen Statistik-Anwendungen wird das Nullmodell als Baseline-Modell verwendet, in dem auch die Kovarianzen auf 0 fixiert werden. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personenbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

CFI: Comparative Fit Index, TLI: Tucker Lewis Index, RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation, SRMR: Standardized Root Mean Square Residual.

^a Die Gütekriterien für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurden mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der explorativen Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen und mit den für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer zu verbessern. Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4).^b Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt. ^c Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von .000 stehen damit für *p*-Werte, die kleiner als .0005 sind, und entsprechen einem Signifikanzniveau von $p < .001$. ^d Angegeben sind gerundete *p*-Werte. Werte von 1.000 stehen damit für *p*-Werte, die größer oder gleich .9995 sind.

Tabelle 40. Erklärte Varianz der endogenen Variablen des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen und der explorativen Schätzung mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Beziehungsdauer	Mit Kontrollvariablen ^a			Erweiterte Kontrollvariablen ^b		
	Kurz	Mittel	Lang	Kurz	Mittel	Lang
<i>n</i>	415	408	423	415	408	423
Sex. Zuf.	.54 (.04)	.56 (.04)	.57 (.03)	.55(.04)	.58 (.04)	.58 (.03)
Häufigkeit	.16 (.03)	.13 (.03)	.11 (.03)	.17 (.04)	.17 (.03)	.14 (.03)
Orgasmus	.15 (.03)	.15 (.04)	.16 (.03)	.10 (.03)	.19 (.04)	.13 (.03)
Praktiken	.07 (.03)	.16 (.04)	.11 (.03)	.18 (.03)	.15 (.04)	.16 (.03)
Fantasien	.21 (.04)	.16 (.03)	.27 (.04)	.23 (.04)	.20 (.03)	.27 (.04)
Abl. Gedanken	.11 (.04)	.20 (.05)	.24 (.05)	.14 (.05)	.33 (.06)	.37 (.06)

Anmerkungen. Angegeben ist der Anteil erklärter Varianz der endogenen Variablen (*SE* in Klammern). Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet. Für exogene Variablen (Pornografiekonsum, Masturbationshäufigkeit, partnerschaftliche Bindung, Kommunikation über Sexualität) wird keine erklärte Varianz berechnet. Der Gruppenvergleich wurde unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen geschätzt, um die potenziellen Auswirkungen der Beziehungsdauer und personbezogener Kontextfaktoren einschließlich demografischer Eigenschaften auf die Sexualität im Beziehungsverlauf untersuchen zu können. Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Sex. Zuf.: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken.

^a Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^b Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

Tabelle 41. Explorative Schätzungen des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Beziehungsdauer	Gesamtmodell mit Kontrollvariablen ^a			Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen ^b		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
<i>n</i>	415	408	423	415	408	423
Sex. Zufriedenheit						
Häufigkeit	.30***	.46***	.46***	.30***	.44***	.45***
Praktiken	.13**	.13**	.17**	.12**	.12**	.16***
Orgasmus	.29***	.27***	.19***	.29***	.28***	.19***
Abl. Gedanken	-.22***	-.04	-.18**	-.19**	-.00	-.18*
Kommunikation	.07	.04	.12**	.07	.04	.11**
Partnerschaft	.32***	.26***	.26***	.31***	.28***	.24***
Alter	-.09*	.01	-.05	-.09*	.00	-.06
Bildung	-.01	.02	-.02	-.00	.01	-.03
Stress	-.02	-.05	-.05	.03	-.03	-.04
Gesundheit phys.	.07	.06	-.01	.05	.04	-.03
Offenheit	-.02	.04	-.05	-.01	.04	-.05
Beziehungsdauer	-.06	.01	.01	-.05	.00	.00
Gesundheit psych.				.11	.09	.06
Kinder				.02	.03	.00
Religion				-.00	-.03	.07
Nicht monogam				-.04	.09*	.02
Häufigkeit						
Praktiken	.20***	.20***	.21***	.21***	.20***	.19***
Fantasien	.06	.11*	.07	.05	.09	.07
Partnerschaft	.18**	.13**	.15**	.18**	.12**	.15**
Alter	-.02	-.01	-.04	-.01	-.00	-.07
Bildung	-.05	-.04	-.06	-.06	-.04	-.09
Stress	-.06	-.05	-.11*	-.06	-.00	-.07
Gesundheit phys.	.08	.10*	.03	.08	.04	-.02
Offenheit	.00	.03	.01	.00	.04	-.01
Beziehungsdauer	-.23***	-.14**	-.05	-.23***	-.14**	-.03
Gesundheit psych.				.01	.17**	.14**
Kinder				-.05	.05	-.08
Religion				-.02	.11*	-.05
Nicht monogam				.00	.04	.12*

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 41. Fortsetzung.

	Gesamtmodell mit Kontrollvariablen ^a			Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen ^b		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
Praktiken						
Fantasien	.16**	.15**	.15**	.17***	.14**	.15**
Abl. Gedanken	-.15*	-.22**	-.10	-.10	-.23**	-.09
Pornografie	.16**	.17**	.16**	.16**	.16**	.15**
Kommunikation	.07	.01	.05	.06	.00	.05
Alter	.06	-.01	.05	.03	-.02	.04
Bildung	.03	.03	-.04	.05	.04	-.04
Stress	-.05	-.06	.02	.00	-.07	.01
Gesundheit phys.	.07	-.02	.02	.04	-.02	.02
Offenheit	.13*	.11*	.22***	.13**	.11*	.21***
Beziehungsdauer	-.00	-.05	-.05	.00	-.05	-.04
Gesundheit psych.				.15*	-.02	-.00
Kinder				.09*	.01	-.02
Religion				-.01	.00	-.02
Nicht monogam				.07	.04	.07
Orgasmus						
Praktiken	.14**	.16**	.17***	.14**	.17**	.20***
Abl. Gedanken	-.17**	-.33***	-.23***	-.14*	-.34***	-.26***
Alter	.04	-.03	.01	.07	-.03	.03
Bildung	.06	.07	.04	.03	.09	.00
Stress	.10	.08	.05	.16**	.08	-.07
Gesundheit phys.	.03	-.10*	-.00	.01	-.11*	.04
Offenheit	.02	.04	.04	.04	.06	.03
Beziehungsdauer	.02	.00	.10**	.04	.01	.07
Gesundheit psych.				.12	.02	-.11
Kinder				-.08	.08	.05
Religion				.12*	.16**	.07
Nicht monogam				-.00	-.06	-.05
Fantasien						
Pornografie	.20***	.17***	.21***	.18***	.19***	.31***
Masturbation	.24***	.19***	.19***	.23***	.18***	.19***
Alter	.01	-.00	.01	-.01	-.02	-.01
Bildung	-.04	.02	-.12**	-.06	.02	-.11*
Stress	.01	.12*	.11**	-.04	.16**	.11*
Gesundheit phys.	-.05	-.03	.10*	-.04	-.08	.09
Offenheit	.16***	.16***	.14***	.15**	.15***	.14**
Beziehungsdauer	-.07	-.00	.03	-.06	-.01	.04
Gesundheit psych.				-.06	.15**	.01
Kinder				-.04	.06	.04
Religion				-.05	.00	-.01
Nicht monogam				.12**	.14**	.04

(Fortsetzung auf der folgenden Seite)

Tabelle 41. Fortsetzung.

Beziehungsdauer	Gesamtmodell mit Kontrollvariablen ^a			Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen ^b		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
Abl. Gedanken						
Pornografie	.06	.10	.10	.04	.06	.09
Kommunikation	-.04	-.21**	-.23***	-.04	-.22***	-.20***
Partnerschaft	-.14*	-.17**	-.01	-.15*	-.15*	.00
Alter	-.13*	-.06	-.20**	-.08	-.06	-.13
Bildung	-.10	-.02	-.24***	-.11	.00	-.21***
Stress	.15*	.11	.15**	-.04	-.02	.03
Gesundheit phys.	-.05	-.22**	-.14*	.04	-.10	-.00
Offenheit	-.11	-.09	-.12*	-.10	-.08	-.10
Beziehungsdauer	-.02	.00	.09	-.01	.01	.05
Gesundheit psych.				-.42***	-.40***	-.39***
Kinder				-.14*	.00	.03
Religion				.08	.05	.15**
Nicht monogam				-.02	-.07	-.09

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen und für das Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung trotz vergleichsweise kleiner Stichprobe und der Vielzahl zusätzlicher Parameter zu ermöglichen (siehe Kapitel 3.5.4). Die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen diente zur zusätzlichen Robustheitsprüfung des Gruppenvergleichs zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer (siehe Kapitel 3.6). Zum erleichterten Vergleich der Koeffizienten sind in der Tabelle die Ergebnisse aus dem in dieser Studie ausführlich ausgewerteten Gruppenvergleich auf Grundlage des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen (Kapitel 4.5) wiederholt aufgeführt. Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden.

Sexuelle Zufriedenheit, ablenkende Gedanken und Partnerschaft wurden als latente Variablen über ein Messmodell mit Indikatorvariablen operationalisiert. Die Ergebnisse der Schätzung dieses Messmodells sind im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 42) ebenso wie die Ergebnisse zum Modellfit (Anhang, Tabelle 39) und zur erklärten Varianz der endogenen Variablen (Anhang, Tabelle 40). Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden. Für die Operationalisierung der in der erweiterten Modellierung berücksichtigten Kontrollvariablen wird auf den Anhang verwiesen (Anhang, Fragebogen): Psychische Gesundheit (Mittelwert aus zwei Angaben, siehe dazu Item healthment01 und healthment02), Kinder (Befragte mit Kindern [unter 18 Jahre] im Haushalt, siehe dazu Item hhsizes_c), Religion (Befragte mit religiöser Orientierung; siehe dazu Item religion), Nicht-monogam (Befragte mit nicht-monogamen Beziehungsformen wie offene Beziehungen, Polygamie oder Affären; siehe dazu Item coupletype).

Die Kovarianzen für den Gruppenvergleich auf Grundlage des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen sind in im Anhang zu finden (Anhang, Tabelle 36). Die Kovarianzen aller exogenen Variablen für die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen sind zur Auswertung dieser explorativen Schätzungen nicht relevant und wurden aus Platzgründen nicht aufgeführt. Dies beinhaltet die zuvor im Gesamtmodell exogen modellierten Variablen und die hinzugefügten Kontrollvariablen. Sie können im Stata-Output nachvollzogen werden (log-Dateien B1 und B2), der online zur Verfügung gestellt wurde (siehe dazu Anhang, Fragebogen).

Sex. Zufriedenheit: Sexuelle Zufriedenheit, Häufigkeit: Häufigkeit sexueller Interaktionen, Praktiken: Sexuelle Praktiken, Orgasmus: Regelmäßigkeit von Orgasmen während sexueller Interaktionen, Abl. Gedanken: Ablenkende Gedanken, Kommunikation: Kommunikation über Sexualität, Partnerschaft: Partnerschaftliche Bindung, Gesundheit phys.: Physische Gesundheit, Offenheit: Offenheit für Erfahrungen (Big Five), Gesundheit psych.: Psychische Gesundheit, Kinder: Präsenz von Kindern im Haushalt, Religion: Zugehörigkeit zu einer religiösen Orientierung, Nicht monogam: Nicht monogame Beziehungsform, Fantasien: Sexuelle Fantasien, Pornografie: Pornografiekonsum, Masturbation: Masturbationshäufigkeit.

^a Im Gruppenvergleich auf Grundlage des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^b Im Gruppenvergleich auf Grundlage der explorativen Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 42. Messmodell für die explorativen Schätzungen des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen für die Gruppen kurzer, mittlerer und langer Beziehungsdauer.

Beziehungsdauer	Gesamtmodell mit Kontrollvariablen ^a			Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen ^b		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
<i>n</i>	415	408	423	415	408	423
Sexuelle Zufriedenheit						
Zuf. allgemein	.78***	.81***	.85***	.78***	.81***	.85***
Zuf. Befriedigung	.90***	.92***	.92***	.89***	.92***	.92***
Zuf. Gestaltung	.72***	.78***	.78***	.72***	.79***	.78***
Partnerschaft						
Part. Intensität	.85***	.86***	.90***	.84***	.85***	.90***
Part. Verbindlichk.	.75***	.74***	.78***	.76***	.74***	.78***
Part. Intimität	.89***	.82***	.87***	.89***	.82***	-.87***
Ablenkende Gedanken						
Abl. Körperbild	.71***	.72***	.77***	.66***	.71***	.73***
Abl. Performanz	.69***	.53***	.63***	.74***	.54***	.66***

Anmerkungen. Angegeben sind die standardisierten Effekte. Der Gruppenvergleich für das Gesamtmodell mit Kontrollvariablen und für das Gesamtmodell mit erweiterten Kontrollvariablen wurde mit der ML-Schätzung mit Satorra-Bentler-Korrektur berechnet, um eine erfolgreiche Schätzung trotz vergleichsweise kleiner Stichprobe und der Vielzahl zusätzlicher Parameter zu ermöglichen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). Die erweiterte Modellierung von Kontrollvariablen diente zur zusätzlichen Robustheitsprüfung des Gruppenvergleichs zu den Auswirkungen der Beziehungsdauer (siehe dazu Kapitel 3.6).

Zum erleichterten Vergleich der Koeffizienten sind in der Tabelle die Ergebnisse aus dem in dieser Studie ausführlich ausgewerteten Gruppenvergleich auf Grundlage des Gesamtmodells mit Kontrollvariablen wiederholt aufgeführt (siehe dazu Kapitel 3.5.2). Die Kontrollvariablen wurden als manifeste, exogene Variablen mit Auswirkungen auf alle im Gesamtmodell enthaltenen endogenen Variablen modelliert (Kapitel 3.5.4). Die Spannweite der Beziehungsdauer für die einzelnen Gruppen ist in Tabelle 7 zu finden. Details zur Operationalisierung der Variablen sind in Kapitel 3.2 zu finden.

Zuf. allgemein: Allgemeine Zufriedenheit mit der Sexualität, Zuf. Befriedigung: Zufriedenheit mit der Befriedigung durch die Sexualität, Zuf. Gestaltung: Zufriedenheit mit der Gestaltung der Sexualität, Part. Intensität: Intensität der Partnerschaft, Part. Verbindlichkeit: Verbindlichkeit der Partnerschaft, Part. Intimität: Intimität der Partnerschaft, Abl. Körperbild: Ablenkung durch das eigene Körperbild, Abl. Performanz: Ablenkung durch die Bewertung der eigenen sexuellen Performanz.

^a Im Gesamtmodell mit Kontrollvariablen wurde mit Alter, Bildung, Stress, physische Gesundheit, Offenheit für Erfahrungen und Beziehungsdauer eine begrenzte Auswahl von Kontrollvariablen modelliert, um die Schätzung und Konvergenz des Modells nicht maßgeblich zu beeinträchtigen (siehe dazu Kapitel 3.5.4). ^b Für die explorative Schätzung des Gesamtmodells mit erweiterten Kontrollvariablen wurden zusätzlich die Kontextfaktoren psychische Gesundheit, Kinder, Religion und die Beziehungsform berücksichtigt.

*** $p < .001$

Ausbildungs- und Studienverlauf

Name: Rausch (geb. Erdmann)
Vorname: Diana
Geburtsdatum und Geburtsort: 25.04.1989, Rostock
Staatsangehörigkeit: deutsch

Schulbildung

08/1995 – 07/1999 Grundschule am Scharren, Rostock
08/1999 – 07/2007 Gymnasium Reutershagen, Rostock
07/2007 Allgemeine Hochschulreife (Abitur)
Abschlussnote: sehr gut

Hochschulbildung

10/2007 – 03/2013 Studium der Mathematik, Biologie und Bildungswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz
09/2009 Zwischenprüfung in Biologie für das Lehramt an Gymnasien
(Botanik: sehr gut, Zoologie: sehr gut)
04/2010 Zwischenprüfung in Mathematik für das Lehramt an Gymnasien
(Analysis: gut, Lineare Algebra: sehr gut, Numerik: sehr gut)
03/2013 Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien
(Mathematik: sehr gut, Biologie: sehr gut, Bildungswissenschaften: sehr gut)
Abschlussnote: mit Auszeichnung
Wissenschaftliche Prüfungsarbeit im Fach Biologie bei Prof. Jürgen Markl mit dem Titel „Charakterisierung der Intermediärfilament-Proteine des Bachsaiblings (*Salvelinus fontinalis*)“

Namen der akademischen Lehrerinnen und Lehrer

Mathematik: Prof. V. Bach, Prof. M. Hanke-Bourgeois, Prof. R. Höpfner, Prof. F. Leinen, OStR. M. Mattheis, Dr. M. Schneider, Prof. K. Zuo, u. a.
Biologie: Prof. W. Henke, Prof. J. Kadereit, Prof. J. Markl, Prof. H. Paulsen, Prof. G. Pflugfelder, Prof. A. Seitz, Prof. W. Stöcker, Prof. R. Strauß, Prof. G. Wegener, Prof. W. Wernicke, Prof. U. Wolfrum, u. a.
Bildungswiss.: Prof. S. Aufenanger, Dr. D. Böpple, Dipl.-Päd. K. Hombach, Prof. M. Imhof, Prof. H. Kalthoff, Dr. E. Monigl, Prof. C. Schelle, u. a.

Promotionsstudium

10/2013 – 02/2023 Dissertation am Psychologischen Institut an der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz unter Betreuung von Prof. Dr. Martin Rettenberger mit dem Titel „Einflussfaktoren auf die sexuelle Zufriedenheit von Frauen in fester Partnerschaft“ mit Abschluss eines Dr. phil.